

Balduin Möllhausen

Der Piratenlieutenant

1. DER ABSCHIED.

»Bis hierher und nicht einen Schritt weiter, lieber Johannes, gestatte ich Dir, mich zu begleiten. Gieb mir daher die Reisetasche und laß uns scheiden, scheiden als das, was wir einander stets gewesen sind und bleiben werden, als unveränderliche, treue Freunde.«

»Eigentlich wollte ich mich erst im Dorf von Dir trennen, nachdem ich mich überzeugte, daß Du in dem Hauderer ein gutes Plätzchen gefunden – und die Tasche, meine gute Anna, sie ist nicht leicht, wirklich, es wäre besser, ich trüge sie bis dahin.«

»Nein nein, Johannes, hier laß uns scheiden, bedenke, im Dorfe wohnen Leute, die ich kenne und denen ich ebenfalls Lebewohl sagen möchte, ständest Du aber dabei und ich könnte Dir meine Zeit nicht ganz allein schenken, so wäre mir das zu schmerzlich. Ferner kann es vier, fünf Uhr werden, bevor der Hauderer eintrifft; was sollte nun Deine arme Mutter glauben, kehrtest Du so spät heim, während Du sie jetzt gerade von ihrem Mittagsschläfchen erwacht findest.«

»Nur noch bis an den Meilenstein,« bat Johannes freundlich, »auf der Bank dort wollen wir ein Weilchen rasten – wer weiß, wo und wann wir uns wiedersehen – und wenn es denn nicht anders sein kann – ja, Anna, so will ich eben umkehren.«

»Gut, lieber Johannes, diese Strecke gebe ich noch zu,« entschied Anna, »jedoch nur unter der Bedingung, daß Du mir die eine Handhabe überläßt und wir die Tasche gemeinschaftlich tragen.«

Mit einem schwermüthigen Lächeln erfüllte Johannes die Bedingung, und dann schritten die beiden jungen Leute längere Zeit schweigend auf dem Sommerwege der Chaussee dahin. Sie schritten dahin ernst und sinnend, wie es wohl gerechtfertigt ist, wenn Jugendgespielen, die stets mit herzlicher Liebe an einander gehangen haben, von dem Geschick getrennt und in Sphären geschleudert werden, welche sie, der nothwendigen Trennung wegen, als ihnen feindlich zu betrachten geneigt sind; sie schritten dahin, nur von dem Gedanken an den bevorstehenden Abschied be-seelt: Anna mit anmuthigen, leichten und elastischen Bewegungen, ihr Gefährte dagegen, als ob des Lebens Last ihn unendlich schwer bedrücke und er nur noch mit Mühe sich vorwärts bewege.

Erstere hatte kaum das sechszehnte Jahr erreicht, stand also in dem Alter, in welchem bei ihrer hohen

natürlichen Bevorzugung holde Kindheit und schüchtern erwachende Jungfräulichkeit sich zu einem überaus lieblichen Bilde vereinigten. Ihre zarte Gestalt zeigte eben noch kindliche Formen, welchen indessen eine gewisse, das schönste Ebenmaß herstellende Fülle nicht mangelte. Ein einfaches schwarzes Kleid schmiegte sich züchtig an die zierlich abgerundeten Glieder an; ein dunkelfarbiges Tuch verhüllte theilweise den schlanken Hals und bekundete, wie das den runden Strohhut umschlingende schwarze Band, daß sie nicht ohne schwer wiegende Gründe sich in die erste dunkle Farbe gekleidet habe. Wie um den äußeren Ausdruck der Trauer zu erhöhen, legte sich das starke, sehr sorgfältig gescheitelte Haar glatt und kastanienbraun an die weißen Schläfen an, während auf der klaren Stirne schwarze Brauen sich über ein Paar Augen wölben, in welche der Himmel sein schönstes und tiefstes Blau ergossen zu haben schien, um dadurch einen andern, mit ihm selbst wetteifernden Himmel zu erzeugen. Ein unbeschreiblicher Liebreiz ruhte auf den von Jugend und Gesundheit mild angehauchten Wangen und um die rosigen Lippen; war aber, indem sie vielleicht des bevorstehenden Abschieds gedachte, verhaltene Wehmuth auf ihrem schönen Antlitz vorherrschend, so entdeckte man auch leicht wieder einen Zug, der auf angeborenen Frohsinn, auf jene bezaubernde Heiterkeit des Gemüthes hindeutete, welche so

vielfach gleichsam als Andenken an die sorglos verlebte Kindheit mit in das spätere Alter hinüber genommen wird.

Vergeblich hätte man dagegen in dem bleichen Gesicht ihres Gefährten nach einer Spur dieser unschätzbaren Kleinode geforscht.

Erst zweiundzwanzig Sommer hatte derselbe gesehen, und dennoch prägte sich in den jugendlichen Zügen ein so schmerzlicher Ernst aus, daß man nicht auf dieselben blicken konnte, ohne von herzlicher Theilnahme ergriffen zu werden. Wie wenige Stunden kräftiger körperlicher Bewegung ließen sich aus der weißen, mädchenhaft zarten Hautfarbe des etwas länglichen, durchaus edel gebildeten Antlitzes herausrechnen! Wie viele, viele Stunden nächtlicher Arbeit bei unzureichender Beleuchtung waren dagegen in den großen, träumerischen, mit einem dunkeln Schatten umgebenen blauen Augen aufgezeichnet! Auf den Wangen, welche nach unten in einem hellblonden Vollbart endigten, ruhte zwar eine tiefe Röthe, allein diese Röthe war scharf abgegrenzt, wie bei Giftblumen, hinter deren verlockendsten Farben unheimlich der Tod lauert. Ein leiser, trockner Husten, der sich gelegentlich der etwas eingeengten Brust entwand, bildete die Erläuterung zu der gleißnerischen Röthe und der bitteren Entsagung, welche so verständlich aus den schönen blauen Augen sprach.

Eine freundliche Milde, eine unendliche Herzensgüte thronte auf den bleichen Zügen; wenn sich aber hierzu der Ausdruck eines tiefen Schmerzes gesellte, so entsprang derselbe weniger dem Bewußtsein eines gefährlichen körperlichen Krankheitszustandes, als dem Gedanken an die bevorstehende Trennung von der Jugendgespielin.

Auch er war einst von dem heimatlichen Städtchen fortgewandert, um in der Residenz seine Studien zu beenden; er war fortgewandert mit trüben Aussichten. Es lag ihm ob, durch Ertheilen von Unterricht nicht nur für sich selbst zu sorgen, sondern auch eine kränkelige Mutter zu unterstützen; dagegen begleitete ihn die tröstliche Gewißheit, bei seinen Ferienbesuchen alle Diejenigen wieder zu begrüßen, an denen sein Herz mit ganzer Liebe hing. Jetzt aber, da auch seine holde Freundin dem Städtchen Lebewohl sagte, beschlich ihn das niederdrückende Gefühl, als ob er nunmehr gänzlich verwaist sei: war doch die Hoffnung, nach Ablauf der Ferien mit ihr in der Residenz zusammenzutreffen, eine zu trügerische; und sahen sie einander wieder, dann geschah es vielleicht in solchen Verhältnissen, in welchen sie höchstens ein flüchtiges Wort, einen flüchtigen Gruß wechseln durften, um sogleich wieder andern Leuten zu Diensten zu stehen.

Der arme Johannes, er wußte zu genau, was es bedeutet, von fremden Menschen abhängig zu sein, und nur um seiner lieblichen Gefährtin Zuversicht nicht zu

erschüttern, ihr hoffnungsvolles Hineinschauen in die Zukunft nicht zu trüben, vermied er, mit ihr darüber zu sprechen. Die Erfahrungen, welchen sie entgegenging, kamen ja noch immer mehr als zu früh, und wer konnte wissen, ob sie seine eigenen nicht sogar an Bitterkeit übertrafen? –

Er war noch Student, hoffte aber, innerhalb zweier Jahre seine Studien zu beenden. Weiter mochte er nicht hinausdenken; denn eine friedliche Dorfpfarre, nach welcher er sich seit seiner frühesten Kindheit sehnte – er hustete leise – wie weit, wie unerreichbar weit lag für ihn ein solches Glück!

Wohl war er noch Student; das halblange, seidenweiche blonde Haar und der jugendliche Vollbart verriethen nothdürftig seinen Stand; doch der kurze Rock, die dreifarbige Mütze, das gestreifte Corpsband und vor Allem der sorglose, herausfordernde Blick, welche im Allgemeinen das Aeußere eines feurigen, jungen Musensohnes kennzeichnen, wo waren sie? Fadenscheinige, vielfach ausgebesserte Kleidungsstücke umhüllten wenig anmuthig seine hohe, etwas geneigte Gestalt, und statt der heiteren Corpsmütze beschattete ein abgegriffener schwarzer Hut die blonden Locken, während die sinnenden, schwermüthigen Augen bald auf die staubige Straße, bald seitwärts mit innigem Ausdruck auf seine Gefährtin gerichtet waren. Hätten ihn aber geschmückt alle phantastischen Zierrathen,

die nur immer von einem toll in's Leben hineinstürmenden Jugendmuth eerdacht und ersonnen werden können; hätte in ihm gewohnt die muntere Lebenskraft, die mit gleicher Bereitwilligkeit zugespitzte Worte, wie den blanken Schläger handhabt, so wäre dadurch gewiß am wenigsten die rührende Besorgniß gesteigert worden, mit welcher Anna die Schweißtropfen auf seiner Stirn beobachtete und ihn bat, die Reistasche ein Weilchen niederzustellen und zu rasten. Wohl war er noch Student; das halblange, seidenweiche blonde Haar und der jugendliche Vollbart verriethen nothdürftig seinen Stand; doch der kurze Rock, die dreifarbige Mütze, das gestreifte Corpsband und vor Allem der sorglose, herausfordernde Blick, welche im Allgemeinen das Aeußere eines feurigen, jungen Musensohnes kennzeichnen, wo waren sie? Fadenscheinige, vielfach ausgebesserte Kleidungsstücke umhüllten wenig anmuthig seine hohe, etwas geneigte Gestalt, und statt der heiteren Corpsmütze beschattete ein abgegriffener schwarzer Hut die blonden Locken, während die sinnenden, schwermüthigen Augen bald auf die staubige Straße, bald seitwärts mit innigem Ausdruck auf seine Gefährtin gerichtet waren. Hätten ihn aber geschmückt alle phantastischen Zierrathen, die nur immer von einem toll in's Leben hineinstürmenden Jugendmuth eerdacht und ersonnen werden

können; hätte in ihm gewohnt die muntere Lebenskraft, die mit gleicher Bereitwilligkeit zugespitzte Worte, wie den blanken Schläger handhabt, so wäre dadurch gewiß am wenigsten die rührende Besorgniß gesteigert worden, mit welcher Anna die Schweißstropfen auf seiner Stirn beobachtete und ihn bat, die Reisetasche ein Weilchen niederzustellen und zu rasten.

»Es hat nichts zu bedeuten,« sagte Johannes freundlich, indem er mit dem Taschentuch leicht über sein Gesicht hinfächelte, »wenn ich etwas kürzer athme, so ist das keine Folge der Erschöpfung, sondern der Wärme; die Sonne meint es in der That redlich heute – übrigens liegt der Meilenstein auch dicht vor uns.«

Einige Minuten später erreichten sie den bezeichneten Punkt, wo sie auf der Rasenbank dicht neben einander Platz nahmen.

»Dies ist also die äußerste Grenze, bis zu welcher ich Dich begleiten darf?« fragte Johannes, der Freundin Hand ergreifend, und seine Augen ruhten mit Wohlgefallen auf dem geliebten Haupt an seiner Seite.

»Die äußerste Grenze,« bestätigte Anna, wie zerstreut; »dort, gleich hinter der nächsten Biegung liegt das Dorf, und da wir doch einmal von einander scheiden müssen, so ist es besser, es geschieht hier, wo wir nicht von fremden, neugierigen Menschen beobachtet werden.«

»Du hast wohl recht, Anna, wie immer, wenn Du Dein Herz sprechen läßt, allein ich hörte nie davon, daß im Dorfe Bekannte von Dir wohnen?«

»Biedere Bauersleute, von welchen ich zuweilen kaufte,« erwiderte Anna sich abwendend, um zu verbergen, daß Verlegenheit ihr jugendfrisches Antlitz tiefer färbte.

»So wirst Du jedenfalls eine recht herzliche Aufnahme bei ihnen finden und mit erneuten Kräften den vorbeifahrenden Hauderer besteigen.«

Anna antwortete nicht, sondern spähte schärfer die Chaussee abwärts, als ob sie daselbst etwas gesucht hätte.

Johannes kämpfte einen leisen Hustenanfall nieder; dann legte er plötzlich seine Hand auf die der Gefährtin.

»Blicke mir einmal recht gerade in die Augen,« hob er an, wobei die unheimliche Gluth auf seinen Wangen ihre gewöhnliche Grenze weit überschritt, »blicke mir in die Augen, damit mir der Muth nicht fehle zu Dem, was ich Dir, bevor wir scheiden, noch mittheilen muß.«

Anna folgte mit einer leichten Verwirrung dem Gebot ihres geliebten Jugendgefährten und fragte wehmüthig lächelnd :

»Ich soll Dir Muth verleihen? Ich, die ich gewissermaßen unter Deiner Obhut aufgewachsen bin?«

Auch Johannes lächelte jetzt, aber aus seinem Lächeln sprach eine so tiefe Beschämung, daß Anna ihn

kaum wiedererkannte und mit ängstlicher Spannung seinen weiteren Enthüllungen entgegensah.

»Du bist heute in den Vormittagsstunden bei meiner Mutter gewesen?« fragte er endlich zögernd.

»Ich war dort, um Deiner guten Mutter Lebewohl zu sagen; denn es kann recht lange dauern, bevor ich sie wiedersehe.«

»Du hast ihr etwas – Du hast ihr Geld gegeben?«

»Wenn Du es dennoch erfahren hast, so darf ich es nicht leugnen, ja, ich gab ihr Geld – ich konnte nicht von dannen ziehen, ohne meine letzten Verbindlichkeiten gelöst zu haben.«

»Aber Kind, Du empfindest ja nie einen Pfennig von ihr!« fiel Johannes mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit ein.

»Ich nicht, aber meine verstorbene Mutter, und da wäre es doch gewiß recht sündhaft gewesen, hätte ich diese auf mich übergegangene Verpflichtung nicht als ein heiliges Erbtheil betrachten wollen.«

»Deine Handlungsweise entspricht wohl den edlen Regungen Deines Herzens, Du gute Anna, allein Du hast nicht berücksichtigt, daß Dir selbst nur sehr geringe Mittel zu Gebote stehen. Erwäge, Du gehst einer ungewissen Zukunft entgegen und kannst in Lagen geraten, in welchen etwas Geld Dir sehr zu Statten käme, weit mehr, als meiner Mutter, die ausreichend zu unterstützen mir gar nicht schwer wird. Ich bitte Dich daher dringend, und meine Mutter bittet Dich mit mir:

das Geld zurück zu nehmen. Ich verlange es sogar als einen Beweis Deiner Freundschaft und Anhänglichkeit von Dir. – Ja – liebe Anna – hier, nimm es zurück und laß uns nicht weiter darüber sprechen.«

Er wollte das Geld hervorziehen, als Anna ihn schnell hinderte.

»Nein, Johannes,« sagte sie mit einer Entschiedenheit, die in wunderbarem Contrast zu dem holden, kindlichen Antlitz stand, »das Geld kann und darf ich nicht zurücknehmen; es gehört Deiner Mutter, und wenn es zu Deiner Beruhigung gereicht, so gestehe ich offen ein, daß es mir nicht schwer wurde, die alte Schuld abzutragen. Das Geld rührt nämlich von dem Erlös der Sachen meiner verstorbenen Mutter her, welche mir noch geblieben waren und die ich ohnehin hätte verkaufen müssen. Es hat mir also gar keine Mühe verursacht, während Du – verzeihe mir, lieber Johannes – unendlich lange arbeitest und sparst, um eine kleine Summe zu erübrigen. Dringe daher nicht weiter in mich, sondern gönne mir das Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben –«

»So nimm wenigstens die Hälfte,« unterbrach der junge Mann mit einem schmerzlichen Seufzer die in Eifer gerathene Gefährtin, »sechs Thaler reichen für meine Mutter schon sehr weit, Du aber weißt nicht, ob die andern sechs nicht einen unglaublich hohen Werth für Dich erhalten.«

»Sollten Sie wohl einen höheren Werth für mich erhalten können, als für Deine Mutter, der es kein Geheimniß, daß Du Gesundheit und Leben opferst, um sowohl für Deine Studien, als auch für ihren Unterhalt die Mittel herbeizuschaffen?« fragte Anna vorwurfsvoll. »Nein, nein, Johannes, alle Deine Einwendungen sind vergeblich, nicht einen Pfennig nehme ich zurück; aber eine Bitte richte ich an Dich, eine Bitte, welche Du mir nicht abschlagen darfst, lieber, guter Johannes, ich meine, daß Du, nachdem Du jetzt meinen unerschütterlichen Willen erfahren hast, die Sache auf sich beruhen läßt. Erwähne keine Silbe mehr davon, verbittere mir nicht die letzten Minuten, welche mir nur noch vergönnt sind, in der lieben alten Weise mit Dir zu verleben.«

Johannes seufzte wieder, als hätte er vor tief empfundenem Weh sterben mögen; dann neigte er sich vornüber, das Haupt schwer auf seine Hände und Kniee stützend.

»O, die Armuth,« flüsterte er, »man könnte zweifeln an der Gerechtigkeit des Himmels —«

Wie erschrocken über seinen Ideengang richtete er sich empor, und Anna's Hand wieder ergreifend, sagte er mit seltsam gepreßter Stimme:

»Nein, Kind, die letzten Minuten unseres Beisammenseins sollen wenigstens Dir nicht vergällt werden;

nur eine einzige Frage erlaube mir noch, deren Beantwortung dann das letzte in dieser Angelegenheit gesprochene Wort sein soll: Sage mir frei und offen, sind durch Dein Verfahren Deine Mittel nicht in einer Weise erschöpft worden, daß Dir Verlegenheiten daraus erwachsen?«

Anna's gutes Gesicht zeigte wieder einen eigenthümlichen Anflug von Verwirrung, als sie die großen blauen Augen so treuherzig, so besorgnißvoll auf sich gerichtet sah; es kostete sie offenbar große Mühe, mit erzwungener Heiterkeit zu antworten.

»Beunruhige Dich nicht,« begann sie, den Staub nachlässig aus den Säumen ihres Kleides klopfend, »ich besitze weit mehr, als ich in nächster Zeit gebrauche – doch gedenken wir lieber der Zukunft und des Tages, an welchem wir uns zum erstenmal wiedersehen. Du wirst mich nach Ablauf Deiner Ferien jedenfalls aufsuchen?«

»Ohne Zweifel, wogegen ich von Dir die betreffenden Angaben erwarte, um Dich finden zu können.«

»Sie sollen Dir werden; ist Deine Adresse in der Residenz noch immer die alte?«

»Ich weiß es nicht; um die Miethe zu sparen, gab ich meine Wohnung auf; ist nach Ablauf der Ferien mein Stübchen frei, so beziehe ich es selbstverständlich wieder. Auf alle Fälle ist es am rathsamsten, Du läßt Deinen ersten Brief durch die Hände meiner Mutter gehen, und wo Du auch weilst, ich komme zu Dir.

»Erwarte nur nicht zu bald Nachricht von mir, lieber Johannes, ich möchte wenigstens nicht gern schreiben, bevor sich über meine Zukunft irgend etwas entschieden hat. Wie lange dauern Deine Ferien noch?«

»Drei Wochen; wenn das Glück uns begünstigt, können wir uns in der vierten Woche, von heut gerechnet, wiedersehen.«

»Eigentlich eine kurze Zeit,« bemerkte Anna sinnend, »zu kurz, um so traurig auseinander zu gehen. Aber siehe, mein Schatten ist in der Zeit, welche wir hier verbrachten beinahe eine viertel Elle weiter herumgeglitten. Er mahnt mich an die Fortsetzung meiner Reise, und Dich an Deine arme Mutter. Laß uns daher aufbrechen, mein lieber Johannes, und wenn ich jetzt von Dir gehe, dann sieh nicht so traurig und niedergeschlagen aus – der Abschied wird mir sonst noch viel schwerer.«

Sie hatte sich erhoben, und die Reisetasche ergreifend, wog sie dieselbe prüfend.

»Eine Strecke werde ich sie schon mit Leichtigkeit tragen können,« bemerkte sie lächelnd, dann reichte sie Johannes, der ebenfalls aufgestanden war, die Hand.

»So lebe denn wohl,« fuhr sie mit bebenden Lippen fort, während ihre redlichen Augen einen feuchten Glanz erhielten; »lebe wohl, Du einziger Freund, welchen ich besitze. Mit schwerem Herzen gehe ich von Dir, denn so, wie es bisher zwischen uns gewesen ist,

wird es wohl nicht mehr sein, wenn wir uns wiedersehen. Doch mag mir beschieden sein, was da wolle, meine treue Anhänglichkeit kann sich nie ändern, Du bist und bleibst mein lieber, guter Johannes, wie ich selbst – ich weiß es ja – Deine gelehrige, kleine Anna bis in die Ewigkeit hinein bleiben werde.«

Stumm sah Johannes auf die geliebte Gefährtin nieder; er schien kaum zu verstehen, was sie sagte. Wie um ihr jugendlich holdes Bild tiefer und unauslöschlicher seiner Seele einzuprägen, blickte er fort und fort in das unschuldige, dunkelblaue Augenpaar. Vor seine eigenen Augen aber legte es sich wie ein trüber Schleier; nur mit Aufbietung seiner ganzen Kraft vermochte er die Thränen zurückzudrängen; ihm war so namenlos wehe um's Herz, und vergeblich bemühte er sich, die traurigen Ahnungen zu besiegen, die mit ersticken-der Wucht seine wunde Brust beengten.

»Segne Dich Gott, meine geliebte Anna,« sprach er endlich tief bewegt, indem er seine Hand auf das theure Haupt legte, »segne Dich Gott, Du meine ganze Herzensfreude, mein Trost; der einzige Lichtpunkt in meinem armen Leben ist Dein trautes Bild, die einzigen freundlichen Strahlen, welche meinen einsamen, dornenvollen Lebenspfad erhellten, sind von Dir ausgegangen, von Dir mit Deinem edlen Herzen und Deiner unerschütterlichen Anhänglichkeit.«

Heiße Thränen rollten über Anna's Wangen; von ihren Gefühlen überwältigt, schlang sie die Arme um des

geliebten Freundes Nacken. Ihre Lippen suchten wie unbewußt die seinigen, er dagegen wich dieser innigen Berührung aus, und während er einen entsetzlichen Blick des bittersten Vorwurfs und unsäglichen Schmerzes zum Himmel emporsandte, drückte er einen flüchtigen Kuß auf ihre Stirne.

»Geh' jetzt, Kind,« sagte er leise, und wie die eisige Hand des Todes legte es sich auf seine gemarterte Brust, »geh' mit Gott Deiner Wege – meine Gebete begleiten Dich. Ich werde noch ein Weilchen hier sitzen bleiben – so lange, bis Du hinter jener Biegung zwischen den Bäumen verschwunden bist. Vorher aber, Kind, schau noch einmal zurück, winke mit der Hand, wie ich es thun werde, und sprich dabei: Auf Wiedersehen!«

»Auf Wiedersehen,« wiederholte Anna schluchzend; dann nahm sie ihre Reisetasche, und sich hastig abwendend, schritt sie davon.

Johannes war auf die Bank zurückgesunken; die Todesrosen auf seinen Wangen glühten und hatten schärfere Umrisse angenommen. Thräne auf Thräne entquoll den schwermüthigen Augen, und unheimlich kurz entwand sich der gepreßte Athem seiner Brust.

»Ich hätte sie mit meinem Hauch vergiftet,« flüsteren die bleichen Lippen.

Wie schrecklicher Hohn klang es aus den leisen Worten hervor. In der nächsten Minute lagerte wieder inziges Wohlwollen und männliche Ergebung auf den gramgezeichneten, jugendlichen Zügen.

Anna hatte unterdessen die Biegung der Chaussee erreicht. Der verabredete Scheidegruß wurde ausgetauscht, und dichte Baumgruppen entzogen dem Zurückbleibenden die Aussicht auf die eilfertig dahinschreitende, schlanke Gestalt. Aber als hätten die großen traurigen Augen die sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse zu durchdringen vermocht, blieben sie noch lange auf dem Punkte haften, wo sie zum letzten Male zwischen dem grünen Laub hindurch das Wehen der schwarzen Bänder auf dem hellfarbigen Strohhut wahrgenommen hatten. —

Fünf Minuten später trat Anna in das Dorf ein. Vor den ersten Häusern blieb sie stehen und ängstlich spähte sie rückwärts. Erst nachdem sie sich überzeugt hatte, daß Johannes, in seiner Besorgniß um sie, ihr nicht nachgefolgt war, setzte sie sich wieder in Bewegung. Mit eiligen Schritten begab sie sich in das Dorf hinein, und mit eiligen Schritten wanderte sie aus dem andern Ende desselben wieder hinaus. Kaum daß die den Leuten zu danken wagte, welche ihr einen freundlichen Gruß zuriefen. Erst als das Dorf weit hinter ihr lag, athmete sie freier auf und vorsichtig mäßigte sie ihre Hast, um nicht zu früh zu ermüden, denn vor ihr erstreckte sich ein langer, langer Weg. —

Johannes befand sich um diese Zeit auf dem Heimwege. Langsam und gesenkten Hauptes schritt er einher; anfänglich beabsichtigte er, auf den Hauderer zu warten und dem Kutscher die junge Reisende recht warm anzuempfehlen; dann aber trat das Bild seiner kranken Mutter ihm vor die Seele, schnell eine andere Entscheidung herbeiführend. —

2. DER KÄRRNER.

Geheimnißvolle Stille verlieh der noch im Festkleide des Hochsommers prangenden Natur einen träumerischen Ausdruck. Leichter Höhenrauch erfüllte die Atmosphäre; milchweiße Wolkenreste folgten planlos den Strömungen in den oberen Luftschichten, während tief unter ihnen sanft ersterbende Windstöße aus fast entgegengesetzter Richtung über einen prächtig bestandenen Forst hinhauchten. Wie verloren gegangene Fleckchen Sonnenschein contrastirten einzelne gelb und röthlich belaubte Zweige zu dem vollen kräftigen Grün der stolzen Buchenwipfel. Die Sonne selbst neigte sich stark dem Westen zu; ihre Strahlen trafen daher nur theilweise die Chaussee, welche in gerader, unabsehbarer Linie den schönen Hochwald durchschnitt.

Schlank gebaute Rehe und breitgeweihte Damhirsche, durch die Abendkühle ermuntert oder aufgescheucht durch peinigende Insecten, traten hin und wieder auf die mit weißem Staub bedeckte Straße hinaus. Furchtlos spähten sie aufwärts und abwärts; die

Aussicht auf einen mit gemäßigter Eile einherrollenden Frachtwagen flößte ihnen nicht mehr Scheu ein, als der Anblick eines einfältig und regungslos gen Himmel weisenden zweifarbigem Schlagbaumes, der ihnen die Lage einer für sie höchst ungefährlichen Hebestelle bezeichnete. Sonst war auf der ganzen langen Wegestrecke nichts sichtbar, das auf die Anwesenheit oder Nähe menschlicher Wesen hingedeutet hätte. —

Im Dickicht, festgeklammert an geborstener Rinde, hämmerte noch immer fleißig der Specht; die Wandertauben gurrten in den schattigen Baumwipfeln; spielend und ein seltsames Rascheln erzeugend sprangen die munteren Eichhörnchen auf dem mit moderndem Laub und noch grünenden Pflanzen bedeckten Erdboden umher, während schon kleine Heerden von Wanderdrosseln flatternd der Chaussee nachfolgten und die in bestimmten Entfernungen von einander gepflanzten Ebereschen ihrer bereits röthlich glühenden Beeren beraubten.

Lustig zirpten und piffen die sorglosen Vögel auf ihrem Plünderungszuge, gerade, als hätten sie dem einzigen ihnen sichtbaren Menschen, dem Begleiter des Frachtwagens, lehren wollen, wie man es anfangen müsse, um das Reisen und Wandern recht leicht und genußreich zu machen.

Doch der Kärner sah nicht aus, wie Jemand, der ein sonderlicher Freund vom Pfeifen und Singen. Weit

eher hätte man derartige Neigungen seinen drei plumphen, holsteiner Gäulen zugetraut, die ihre wuchtigen, langbehaarten Hufe mit einer Gewalt niederschmetterten, als wären sie eigens beauftragt gewesen, die etwa noch vorstehenden scharfen Chausseesteine tiefer in ihre Fugen und Lagen hineinzutreiben, oder auch zu feinem Staub zu zermalmen. Selbst der Leinwandverdeckte Wagen, welcher, aus der Ferne gesehen, lebhaft an einen geheiligten weißen Riesenelephanten erinnerte, zeigte in seinem Aeußeren gefälligere, freundlichere und Zutrauen erweckendere Formen, als sein breitschultriger, hochgewachsener Besitzer, dessen mit drittehalb Hundert dickköpfiger Nägel beschlagene, ungelenkige Schnürstiefel kaum mit geringerer Schwere auf die Straße fielen, als die Hufe der drei ehrlichen Holsteiner.

Wie die meisten Kärner vom Fach, trug auch dieser auf seinem Haupte einen Hut von steifem Glanzleder, wie sie bei den Postillonen gebräuchlich, nur daß er solche an Höhe und Umfang weit übertraf. Unter dem Hute nun sah ein breites, unregelmäßig gebildetes Gesicht hervor, dessen kleine graue und blinzelnde Augen durch zwei mächtige gelbe Brauen verschleiert wurden, welches im Uebrigen aber sich vorzugsweise durch einen großen, schiefgezogenen Mund und die brennend rothe Hautfarbe, eine natürliche Folge von Witterungseinflüssen, auszeichnete. Ein feuerrother Backenbart, der auf beiden Seiten bis in die

Mundwinkel hineinlief und der sich ausnahm, als sei er mittels des enggeschnürten, roth und gelb geblühten Tuches künstlich an seinem Halse befestigt gewesen, konnte ebenfalls nicht als Zierde des nichts weniger, als schönen Gesichtes gelten, wenn er auch, vermöge seiner Länge, Farbe und wunderbaren Struppigkeit vollkommen zu demselben paßte. Seinen gewaltigen Oberkörper umhüllte ein olivenfarbiger Rock, von welchem indessen nur der Kragen und eine Vierteilelle der Schöße sichtbar. Alles Uebrige verbarg ein blaues Staubhemde, welches sich so dicht um Nacken und Handgelenke legte, daß es fast unbegreiflich erschien, wie es gelungen, das starke Haupt und die mächtigen Fäuste, ohne den Stoff zu zerreißen, durch die runden, festgesäumten Oeffnungen zu zwängen.

An das Staubhemde, oder vielmehr an die Rockschoße schlossen sich nach unten manchesterne Kniehosen an, die ihre Fortsetzung in blau und grau gestreiften Gamaschen fanden; diese aber, anstatt schützend über die Füße zu fallen, verloren sich in die halblangen Schnürstiefel, welche mittels starker Riemen so eng um die Knöchel zusammengepreßt worden waren, als hätten, wie bei den Pferden, Sohlen, Leder und Fuß aus einem einzigen Stück bestanden.

Was nun sonst noch im Allgemeinen die äußere Erscheinung eines rechtschaffenen Kärrners charakterisirt, das fehlte auch diesem nicht. Da sah man die kurze Tabackspfeife, die aus der linken Brusttasche seines

blauen Kittels neugierig in die Welt hinausschaute und dabei munter ihre verschossenen seidenen Quasten wiegte und schüttelte, während die rechte durch eine mit echtem Virginia-Kanaster gefüllte Schweinsblase weit aufgebauscht wurde. Da sah man ein verwelktes Blümlein in dem den Hut umschlingenden Bande, und zwei silberne Stifte, welche die Stelle von Ringen vertraten, in den durchbohrten Ohrläppchen; ferner bemerkte man die Peitsche mit dem dicken, elastischen Stiel und der langen Schnur, die müßig unter dem linken Arm ruhte, und endlich den Hund, welcher seinem Herrn überallhin auf Schritt und Tritt so dicht und genau nachfolgte, daß man glauben konnte, die grau und blau gestreiften Gamaschen hätten zwei unförmliche, starke Magnete umschlossen, durch welche des getreuen Thieres gußeiserne Doppelnase beständig angezogen wurde.

Im Uebrigen wetteiferte der Hund mit seinem Herrn an Häßlichkeit. Halb Dogge, halb Dachs, halb Schlächterhund, schien er im Wachsthum nach oben zurückgeblieben zu sein und sich dafür desto mehr in die Breite ausgedehnt zu haben. Sein braun und schwarz getigertes Haar war kurz und schloß dicht und glänzend an die kräftige Musculatur an, und nicht viel länger, als das Haar, ragten die letzten Knorpelrestchen der ungleichmäßig abgeschnittenen Ohren über den

breiten Schädel empor. Ebenso entdeckte man bei aufmerksamer Prüfung nur noch einen spitzen Haarwirbel, der höchst unzuverlässig die Stelle bezeichnete, auf welcher vor der wunderlichen Verstümmelung vielleicht eine langgebogene Schweifruthe, ähnlich dem getigerten Schlagbaum, in einem Winkel von fünfundvierzig Graden ausdruckslos gen Himmel gewiesen haben mochte. Zum Ueberfluß war das arme Thier von der launischen Natur mit einem sogenannten Glasauge mit weißer Iris bedacht worden, welches ihm, im Gegensatz zu dem andern, einen so furchtbar grimmi-gen Ausdruck verlieh, daß man sich scheute, ihm einen Bissen Brod zu reichen, aus Furcht, mit Haut und Haar verschlungen zu werden.

Doch wie schon angedeutet: Kärner, Hund, Pferde und Wagen paßten ganz vortrefflich zu einander, und mochte die Welt über sie denken, wie sie wollte, eine größere Eintracht, als zwischen ihnen, konnte selbst im Paradiese vor dem Sündenfall nicht geherrscht haben. Es verrieth sich sogar eine gewisse Zuneigung in den Blicken, welche »Hechsel« – so hieß nämlich der Hund – gelegentlich von den blau gestreiften Magneten an der Hünengestalt seines Herrn emporsendete, und in dem Ausdruck, mit welchem dieser wieder, das eine Auge zukneifend und den einen Mundwinkel tief gesenkt, seine drei Holsteiner betrachtete.

Und recht stattliche, wohlgenährte Holsteiner waren es in der That, der schwarze sowohl, der die Spitze führte, wie die beiden Braunen, welche durch die Deichsel von einander geschieden wurden; trugen sie doch ihre riesenhaften, mit klingenden Messingzierrathen und rothen Zeugstreifen geschmückten Kummerte so leicht, als wären es Perlenhalsbänder gewesen, wogegen von den übrigen Geschirrtheilen nur wenig sichtbar, indem dieselben, zum Schutz gegen Bremsen und sonstiges fliegendes Ungeziefer, dicht mit reichbelaubten Buchenzweigen besteckt worden waren. —

Knirschend rollten die breitbeschlagenen Räder auf der festen Straße einher, und dazu klirrten und raselten Ketten und Ringe, daß es eine Lust war. Der grimmig dareinschauende, vierschrötige Kärner hatte eben einen Sprung Rehe durch einen Doppelknall seiner Peitsche tiefer in den Forst hineingescheucht, und wohl tausend Schritte trennten ihn noch von dem Schlagbaum, als er plötzlich mit einigen langen Schritten neben das Vorderpferd hintrat und dann stehen blieb, um, wie eine Parade abnehmend, das Fuhrwerk an sich vorüber poltern zu lassen.

Das rechte Auge schloß sich, der linke Mundwinkel zog sich niederwärts, der lackirte Hut neigte sich mit dem Haupte zur Seite, und sichtbar weidete sich das alte Fuhrmannsherz an all den Herrlichkeiten, welche sich im Vorbeirollen seinen Blicken darboten. Dem kleinen grauen Auge entging nichts; es beobachtete die

Pferde mit ihren Geschirren bis in die kleinsten Einzelheiten hinein und prüfte zugleich die silbern glänzenden Hufeisen; dann überflog es den Wagen, und ein leichtes Nicken des Hauptes bewies, daß Alles noch stimmte und sich fein säuberlich in gewohnter Ordnung befand: Die Leinwand und die Leiterbäume, die Achsenstützen und die Spannketten, der Hemmschuh, die Winde und das schwebende Gerüst unterhalb des Wagens, welches mit Fug und Recht den Namen Rumpelkammer verdient hätte; selbst die wohlverschlossene Schmierbüchse, die in ihrer äußeren Form nicht wenig an einen altmodischen Tschakot erinnerte, entging nicht dem scharfen Blick des blinzelnden grauen Auges. Und als der Wagen dann endlich vorüber war, da trat der Kärchner auf die andere Seite desselben, und seine Schritte verlängernd, wodurch die seltsame, wiegende Bewegung seiner Schultern noch erheblich verstärkt wurde, gelangte er nach kurzer Zeit, immer prüfend und beobachtend, neben das Handpferd.

Seine Blicke trafen den vorspringenden Erker des Chausseehauses.

»Immer successive!« knurrte er den drei Holsteinern zu, die, das Wort auf eigene Art deutend, ihre Schritte beschleunigten. Dann führte er während des Gehens eine so tiefe Verbeugung aus, wie sie nur je ein vor innigster Devotion ersterbender Unterbeamter vor einer betrefsten Excellenz zu Stande brachte.

Als er sich wieder emporrichtete, wurde es indes-
sen klar, daß am allerwenigsten scheinheilige Unter-
würfigkeit oder gar der Anblick des gestrengen Herrn
Schlagbaums ihn zu der ehrerbietigen Bewegung ver-
anlaßt hatte. Der Lackhut war nämlich in seinen Hän-
den zurückgeblieben, und indem er ein roth und gelb
geblühtes Taschentuch aus demselben hervorzog, um
Schweiß und Staub von seiner Stirne zu entfernen,
zeigte es sich, daß die wasser- und feuerfeste Kopfbe-
deckung eigentlich die Stelle eines geheimen und si-
chern Schubfaches bei ihm vertrat; denn in demsel-
ben lagen wohlgeordnet eine Anzahl Frachtbriefe, ei-
ne große lederne Briefftasche, ein kleiner Handspiegel
nebst Kamm und Bürstchen, kurz, lauter Gegenstän-
de, welche er zugleich gegen Regen zu schützen und
jederzeit zur Hand zu haben wünschte.

Nach flüchtiger Benutzung des Tuches, nach ebenso
flüchtiger, jedoch sehr gewandter Benutzung des Kam-
mes, der Bürste und des Spiegels, in Folge deren die
Haare der Schläfen und des Hinterkopfes sich über ei-
ner handgroßen kahlen Platte mitten auf dem Scheitel
heuchlerisch die Hände reichten, wanderte der Hut mit
einer neuen tiefen Verbeugung auf den Kopf zurück,
die rechte Faust holte die Peitsche unter dem linken
Arm hervor, und nachdem dieselbe in der Luft pfei-
fend einige Kreise beschrieb, folgten drei so heftig
knallende Doppelschläge nach, daß ein mißtrauischer
Wildwärter dadurch hätte getäuscht werden können.

Auf die Pferde übte das Peitschengeknall keinen andern Eindruck aus, als daß sie die Ohren spielend an den Kopf legten und eins nach dem andern zu schnauben begannen.

Sie wußten, was es bedeutete, sie wußten es wenigstens eben so gut, als der Chausseeinnehmer, der nach kurzer Frist, anstatt sich mit dem Stockbeutel zu bewaffnen und den Schalter zu öffnen, vom Hofe auf die Straße hinaustrat, bereit, den guten Bekannten, der sich schon von weitem angemeldet hatte, zu begrüßen.

Bald darauf trafen die alten Freunde unter dem Schlagbaum zusammen; der Kärner ließ Pferde und Wagen ihrer Wege gehen, und des Einnehmers Hand ergreifend, erkundigte er sich angelegentlich nach dessen Familie.

»Alles wohlauf,« antwortete dieser, ein munteres Männchen, dessen Aeüßeres auf einen früheren subalternen Staatsbeamten deutete, »Alles wohlauf, lieber Braun; Frau und Kinder fleißig im Garten, der Herbst rückt heran, Aepfel, Kartoffel und Pflaumen reifen – aber Sie, mein lieber Braun? Bei Ihnen braucht man kaum zu fragen, 's geht immer gut?«

Braun kniff das linke Auge zu, den rechten Mundwinkel senkte er bedächtig, und nachdem er mit der freien Faust den rothen Borstenkragen um etwa zwei Zoll weiter aus seiner Halsbinde hervorgezogen, antwortete er herablassend:

»Nun, Herr Einnehmer, wie sollt's gehen? Immer successive, ganz successive.«

»Ah, das freut mich herzlich,« versetzte der Einnehmer außerordentlich zufrieden und zugleich versuchte er, die in seinen Händen befindliche Felsenfaust kräftig zu schütteln. »Sie sind übrigens früher zurückgekehrt, als ich glaubte, und gute Fracht, wie's scheint?«

»Nun, 's macht sich,« entgegnete Braun, einen Seitenblick auf die Pferde werfend, die etwa zwanzig Schritte weiter neben der Einfahrt des Hofes stehen geblieben waren, »denke, morgen Abend zu Hause zu sein, und möchte daher heute noch anderthalb Meilen zurücklegen; wollen Sie also so gut sein, Herr Einnehmer, während ich mich etwas vernüchtere –«

»Verstehe, verstehe, lieber Freund,« erwiderte der Zöllner schnell, »essen Sie ungestört, ich werde unterdessen die Pferde eigenhändig tränken. Möchten Sie aber nicht näher treten?«

»Nein, nein,« antwortete der Kärner in seinem tiefsten Baß und der rechte Mundwinkel wechselte mit dem linken Stellung, »ich setze mich dort beim Meilenstein auf die Rasenbank, 's schmeckt mir doppelt gut, wenn ich meine Holsteiner so recht nach Herzenslust trinken sehe.«

»Ganz nach Ihrem Belieben,« versetzte der Einnehmer und wollte davon eilen, um sogleich mit dem Tränken zu beginnen, als Braun ihn aufforderte, ihn vorher an den Wagen zu begleiten, wo er zuerst einen großen

Kober unter dem Leinwandverdeck hervorzog, dem alsbald eine Rolle fest gewickelten Virginia-Tabacks nachfolgte.

»Das ist für Sie, Herr Einnehmer,« sagte er dann, dem freudig Ueberraschten den Taback darreichend, und mit seinem grimmigsten Gesicht, in der linken Hand die Peitsche, in der rechten den Kober, und ohne auf den ihm dargebrachten Dank zu achten, schritt er geradewegs auf den Meilenstein zu, der ungefähr dreißig Schritte weiter auf einer halbmondförmigen, mit einer Rasenbank umgebenen Fläche errichtet worden war.

Er wollte sich eben niedersetzen, als er plötzlich stehen blieb und mit allen Zeichen größten Erstaunens auf den am meisten zurückliegenden Theil der Rasenbank, welchen er bereits eingenommen fand, hinstierte.

Aber auch Hechsel war so überrascht, daß er sich mit Gewalt von den beiden blaugestreiften Magneten losriß, um die fremde Erscheinung prüfend zu betrachten und demnächst aus seines Herrn Gesichtszügen herauszulesen, wie er sich derselben gegenüber am gescheidtesten zu benehmen haben würde.

»Verdammt! Die scheint hier successive übernachten zu wollen,« brach sich endlich das Erstaunen des Kärrners Bahn, doch lag im Tone seiner halblauten Stimme so viel Milde, daß der Schweifbüschel Hechsels sich sogleich in eine höchst bezeichnende wedelnde

Bewegung setzte und die Gamaschen ihre Anziehungskraft zurückerhielten. »Hm, hm,« fuhr er darauf kopfnickend fort, »wenn das nicht die liebe Unschuld vom Himmel selber ist, will ich heute zum letzten Male meinen Wagen unter einem Schlagbaum hindurchgefahren haben.«

Dann stellte er den Kober auf die Bank, und die Peitsche fest unter den linken Arm geklemmt, die schwierigen Fäuste auf dem Rücken ineinander gelegt, trat er leise vor die Schläferin hin, in welcher er den vom Himmel gekommenen Engel der Unschuld zu erkennen meinte.

Sinnend blickte er auf die liebliche Erscheinung nieder, das rechte Auge kniff er dabei so fest zu, daß die sich darüber hinwölbende, struppige Braue fast seine wetterzerrissene Wange berührte, und indem er den linken Mundwinkel tief herabzog, gewann das grimme Gesicht einen Ausdruck, als hätte er sehr ernstlich darüber nachgegrübelt, auf welche Weise er das vor ihm liegende Opfer am schnellsten und bequemsten verspeisen könne.

Wohl eine Minute hatte er regungslos auf die fest schlummernde Wanderin niedergeschaut, als er sehr bedächtig die linke Hand nach vorn holte und mit überlegender Miene die langen, rothen Borsten seines natürlichen Halskragens durch die eisenharten Finger zu ziehen begann. Dabei vergaß er die Peitsche, und obwohl er schnell nach derselben haschte, fiel sie doch

zur Erde nieder, und zwar so, daß deren schwerer Stiel einen der kleinen bestäubten Schuhe der jungen Schläferin leicht streifte.

Anna erwachte; doch wenn es den Kärner befremdete, anstatt der vielleicht erwarteten schwarzen Augen ein großes blaues Augenpaar vor sich zu sehen, so prägte sich in Anna's Zügen ein wahres Entsetzen aus, sich plötzlich und unvermuthet einem so schrecklichen Manne und einem nicht minder schrecklichen und häßlichen Hunde gegenüber zu befinden. Sie schien förmlich gelähmt durch den Anblick; schlaff öffneten sich die auf ihrem Schooße gefalteten Hände, ihre Lippen bewegten sich leise, als hätte sie um Erbarmen flehen wollen, und indem ihre Blicke angstvoll zwischen dem Glasauge des Hundes und dem breiten rothen Gesicht des Kärrners hin und her flogen, die gleich grimmig und drohend auf sie hinstarrten, wich die frische, rothe Farbe von ihren Wangen.

Der Kärner hatte unterdessen die Peitsche wieder aufgehoben und deren Schnur durch einige sausende Schwingungen geordnet. Daß er der jungen Reisenden, die eben vielleicht noch von freundlichen Träumen umfangen gewesen, Furcht einflößte, begriff er, und wie um sie zu ermuthigen nickte er ihr in seiner treuherzigsten Weise zu, die indessen weit entfernt davon war, wirklich Zutrauen zu erwecken.

»Wie, in aller Welt, kommst Du hierher?« fragte er mit heiserer Stimme, und die rechte Faust schien den

rothen Borstenkragen bis in die Ewigkeit hinein verlängern zu wollen.

Anna bebte bei dieser Frage bis in's Herz hinein, und mit der Hand matt nach der Richtung hinüber weisend, aus welcher der Kärner gekommen, antwortete sie zögernd:

»Heute Mittag verließ ich das Städtchen, in welchem ich seit meiner Geburt lebte; ich befinde mich jetzt auf dem Weg nach der Residenz.«

»Also doch ein Marsch von über zwei Meilen,« bemerkte Braun, »und, wie's scheint, zu Fuß?«

»Ich wanderte zu Fuß, um den Hauderer hier zu erwarten,« lautete es gedämpft von den frischen Rosenlippen zurück.

»Aber zum Teufel, Schätzchen, warum hast Du nicht an Ort und Stelle bis zum Aufbruch des Hauderers gewartet, anstatt Dich müde zu laufen, und obenein mit einer Reisetasche? Zeige einmal her,« und die Tasche ergreifend, wog er sie prüfend mit der Hand.

»Alle Welt!« fuhr er fort und das rechte Auge versank hinter der gelben Braue, während das linke sich wüthend in Anna's Antlitz einbohrte, »solche Last zwei Meilen weit zu schleppen, muß successive seinen Grund haben!«

»Sie birgt meine ganze Habe,« erklärte Anna, ihre Hände ängstlich auf die noch immer von dem Kärner gehaltene Tasche legend.

»Glaub's wohl, Schätzchen, glaub's recht gern,« entwand es sich heiser der breiten Brust, indem die schwielige Faust zögernd die Last fahren ließ, »allein darnach fragte ich eigentlich nicht, sondern ich meinte: warum nicht lieber gleich den Hauderer besteigen, bevor man successive müde geworden ist?«

Anna schwieg verwirrt; das Blut schoß ihr in das liebe Antlitz. Dem Fragenden die Antwort ganz zu verweigern, fürchtete sie sich; ihm dagegen eine Unwahrheit zu sagen, war sie eben so wenig fähig, wie der Kärner die Fertigkeit besaß, den wahren Ausdruck seiner Gefühle jedesmal in sein von der Natur gerade nicht sehr bevorzugtes Gesicht zu legen. Sie faßte sich daher ein Herz, und sittsam aufstehend, antwortete sie schüchtern und wie begütigend:

»Ich mußte diese Reise nothwendig antreten, und da mein Geld nicht ausreichte, die ganze Fahrt zu bezahlen, so ging ich bis hierher voraus, in der Hoffnung, von dem mich wohl bald einholenden Hauderer mitgenommen zu werden und ihn völlig befriedigen zu können.«

»Du glaubst also wirklich, die zwei Meilen würden einen großen Unterschied im Preise bewirken?« fragte der Kärner erstaunt und aus seiner Brust erschallte es wie ein höhnisches, heiseres Lachen, während sein grimmiges Gesicht sich noch grimmiger verzog, »o Schätzchen, wie bist Du doch successive und unerfahren! Nicht fünf Silbergroschen hast Du mit Deinen

armen kleine Füßen von dem gewöhnlichen Preise abgearbeitet, und wenn der Hauderer Dich für weniger, als zwanzig Groschen mitnimmt, muß er eine andere Institution sein, als für die ich ihn halte.«

Anna erbleichte und wendete sich rathlos ab, um die andringenden Thränen zu verbergen.

»Vielleicht würde er weniger fordern, wenn ich eine Meile weiter gegangen wäre – aber noch ist es wohl nicht zu spät, das Versäumte nachzuholen?« sprach sie mit unendlich rührendem Ausdruck, dann nahm sie die Reisetasche, um sich sogleich wieder auf den Weg zu begeben.

Da tupfte der Kärner sie mit dem Zeigefinger leicht auf die Schulter, und mit einer Miene, die keinen Widerspruch zu dulden schien, forderte er sie auf, sich niederzusetzen.

Anna leistete stumm Folge und beobachtete gespannt den Kärner, als dieser schweigend und beständig die gußeiserne Doppelnase des Hundes an den gestreiften Magneten davonschritt, gleich darauf mit seinem Kober zurückkehrte und neben ihr Platz nahm.

Hechsel war jetzt seines Dienstes natürlich entlassen, doch übten die Gamaschen noch immer insoweit ihre magnetische Kraft aus, daß er sich vor seinen Herrn hinsetzte und mit dem schwarzen Auge in den offenen Kober hineinspähte, mit dem Glasauge dagegen gleichsam begutachtend zu dem fremden jungen Mädchen hinaufschielte. Schweigend traf der Kärner

auch seine Vorbereitungen zu der Mahlzeit, und erst als er ein erschreckend großes Taschenmesser aufgeklappt und die breite Klinge oberflächlich an der nächsten Gamasche abgewischt hatte, wendete er sich seiner jugendlichen Gefährtin wieder zu.

»Nun iß, Schätzchen,« sagte er ernst, indem er sich niederbeugte und ein halbes Brod aus dem Kober nahm, schnell hinter einander zwei dünne und zwei mindestens viermal so dicke Schnitte von demselben trennend, »'s geht sich successive besser, wenn der Mensch gegessen hat, und da Dir leider das Geld für den Hauderer fehlt, wird's wohl am Ende beim Gehen bleiben müssen.«

»Ich besitze nur einen halben Thaler,« antwortete Anna traurig, und um ihrem unheimlichen Nachbarn nicht zu mißfallen, öffnete sie die Reisetasche, aus welcher sie ein Weißbrödchen und einen Apfel hervorzog, »ja, nur einen halben Thaler, und den möchte ich nicht gerne ganz ausgeben, weil ich vielleicht etwas Geld gebrauche, um mich in der fremden Stadt zu dem Herrn führen zu lassen, an welchen ich —«

Sie stockte; die plötzliche Regungslosigkeit ihres Nachbarn hatte sie befremdet, und als sie zu ihm aufsah, gewahrte sie, wie derselbe, in der einen Hand das Brod, die andere mit dem Messer bewaffnet auf das Knie gestützt, sie mit allen Zeichen des Erstaunens betrachtete. Dabei erschien er ihr aber, trotzdem er das eine Auge tief in seinem Kopf versteckt und den einen

Mundwinkel über's halbe Kinn herabgezogen hatte, bei weitem nicht mehr so drohend und gefährlich; sie gewann es sogar über sich, zu lächeln, was von dem Kärner mit einem zwar grimmigen, jedoch billigenden Kopfnicken, von Hechsel dagegen mit einem herablassenden Wedeln seines abhanden gekommenen Schweifes belohnt wurde.

»Hier lange zu, Schätzchen,« knurrte Braun, mit der Spitze seines Zuschlagemessers auf die dünnen Brodschnitte und auf die Butter, den Käse und das Fleisch in dem Kober weisend, »lange fleißig zu, und je mehr davon hinter Deinen kleinen, scharfen Zähnen verschwindet, um so lieber soll mir's sein. Dein Brod magst Du dem Hunde geben – ja, ja, 's ist mein Ernst, verwundere Dich weiter nicht, denn so viel, wie wir Beide heute und morgen gebrauchen, ist noch vorhanden – aber vor allen Dingen, Schätzchen, wie heißt Du successive?«

»Ich heiße Anna,« antwortete diese, frei aufseufzend, als ob durch des Kärrners wohlwollend rauhes Wesen eine sie fast erdrückende Last von ihrer Brust genommen worden wäre, »Anna Werth, doch bin ich gewöhnt, einfach Anna genannt zu werden.«

»Hm, Anna,« wiederholte Braun, und deutlicher trat auf seinem gerötheten Gesicht das Wohlgefallen zu Tage, welches er darüber empfand, daß sein Gast nunmehr wirklich mit der Zutraulichkeit eines Kindes sich anschickte, das eigene Brod dem Hunde zu reichen

und sich dafür an der Mahlzeit aus dem Kober zu betheiligen, »ich dagegen heiße Christian Braun, der Hund hier ist Hechsel, ein sehr treues und wachsames Thier, das schwarze Pferd drüben auf der Spitze heißt Morian, nach einem alten verstorbenen Onkel von mir, mit dem es einige Aehnlichkeit hat, und die beiden Stangenpferde sind successive Däne und Zeisig.«

»Welch' sonderbare Namen!« versetzte Anna, die in demselben Grade, in welchem sie von dem Kärner als Kind behandelt wurde, auch in die Jahre tändelnder Kindheit zurückversetzt zu werden schien; »wirklich recht sonderbare Namen, allein sie klingen deshalb nicht minder freundlich,« fügte sie wie entschuldigend hinzu, und als sie dann wieder in das breite rothe Gesicht mit der seltsamen, struppigen Bürsteneinfassung schaute, da konnte sie nicht anders, sie mußte über sich selbst lächeln, dasselbe auch nur einen Augenblick verabscheuungswürdig häßlich gefunden zu haben. Sogar Hechsel, der mit vielem Behagen ihr trocknes Brod verzehrte, gewann für sie einen Ausdruck, als hätte er in das rechte Auge ein Lorgnon geklemmt gehabt, um sie mit erhöhter Theilnahme zu betrachten, wie sie sich entsann, an einem Reisenden bemerkt zu haben, der aus dem Fenster eines ihr begegnenden Postwagens zu ihr herüber geschaut hatte. In demselben Maße aber, in welchem des Kärrners Gesichtszüge befreundete Formen für sie gewannen, verlor sich auch ihre anfängliche Schüchternheit; den vor ihr stehenden

Speisen sprach sie zu, wie es nach der langen, mühsamen Wanderung zu erwarten stand, und dabei vertiefte sie sich mit sittiger Gesprächigkeit in eine solche Menge von Fragen und Erklärungen, daß sie gänzlich übersah, wie der Kärner selbst das Essen vergaß und ihr fortwährend mit einer gewissen Andacht zuhörte und zusah.

Erst als sie ihr Mahl beendet hatte und der Einnehmer herüber rief, daß die Pferde zur Genüge Wasser erhalten hätten, entsann sich Braun, zu welchem Zwecke er sich ursprünglich nach der Rasenbank begeben hatte. Er verwandelte daher schnell die noch neben ihm liegenden Brodschnitte in ein unförmliches Butterbrod, welches er, um später während des Gehens zu speisen, behutsam in seine Brusttasche schob, worauf er den Inhalt des Kobers wieder zu ordnen begann.

»Höre, Schätzchen, ich habe mir die Sache überlegt,« sagte er, während er den Riemen um den Speisebehälter schnallte, wobei ihm der ängstliche Ausdruck entging, mit welchem das junge Mädchen auf die sich in weiter Ferne verlierende Chaussee hinausschaute, »ich denke mir nämlich, wenn ich Deine Reisetasche in den Wagen lege, wirst Du's successive noch 'n Stündchen mit dem Gehen aushalten. Hältst Du's aber nicht aus, magst Du Dich zu der Tasche in den Wagen setzten; Platz ist genug da, ziehen werden Dich die Pferde auch noch – Du brauchst dann weder den Hauderer, noch

sonst irgend ein anderes Fuhrwerk der Welt, und erreichst Du statt morgen früh, erst morgen Abend Dein Ziel, wird daraus wohl kein großes Unglück entstehen, und Deinen halben Thaler magst Du zu anderen Dingen verwenden.«

Ueber Anna's kindliches Antlitz flog ein Schimmer freudiger Ueberraschung.

»Sie wollten so gütig sein, mich mitzunehmen?« rief sie aus, und es drängte sie, mit ihren zierlichen Händen des Kärrners eisenharte Faust zu ergreifen und dankbar zu drücken.

Der schwarze Lackhut nickte zustimmend, daß man die in demselben befindlichen Frachtbriefe und den Kamm deutlich klappern hörte.

»Wer hätte gedacht, als ich mich vor einer Weile müde und traurig hierher setzte, daß mir heute noch ein solches Glück bevorstände?« fügte das erfreute Mädchen hinzu.

Der steife Lederhut nickte noch stärker, und indem das graue Auge sich fester und durchdringender auf Anna richtete, glaubte diese, lange kein Gesicht gesehen zu haben, welches das des riesenhaften Kärrners an wirklicher Schönheit übertroffen hätte. Das aber, indem das breite, rothe Gesicht sich in den vertrauensvoll zu ihm aufschauenden Augen spiegelte, in der gewaltigen Hünenbrust ein biederer Herz vor Rührung gleichsam schmolz, das ahnte sie nicht; sie kannte eben nur das einzige Gefühl inniger Dankbarkeit für eine

Gefälligkeit, welche von einem fremden Menschen zu erbitten, sie in ihrer Anspruchslosigkeit nie gewagt haben würde. Ein Weilchen blickte der Kärner noch ernst auf seine jugendliche Gefährtin nieder, dann nahm er Kober und Reisetasche.

»Vorwärts denn, Schätzchen, wenn wir einig sind,« sprach er halb zu sich selbst, halb zu Anna gewendet, »mit dem Herrn Einnehmer plaudere nicht viel, er ist zwar ein guter, gefälliger Mann und successive recht gebildet, aber etwas neugierig, und Fragen und Antworten kosten Zeit, deren wir eben nicht zu viel übrig haben; Du siehst ja, die Sonne sinkt und wartet nicht auf uns.«

Dann bewegte er sich auf den Wagen zu, Hechsels gußeiserne Nase heftete sich wieder an die blaue gestreiften Magnete, dicht hinter Hechsel aber folgte Anna so leichten Schrittes und so leichten Herzens, als wäre sie eine Schwester der blühenden Pelargonien in dem Erkerfenster des Chausseehauses, oder eine Gespielin des muntern Rothkehlchens gewesen, welches von der höchsten Spitze des Schlagbaums lustig in die kühle Waldluft hinauszirpte. —

Der neugierige Zöllner war mit einigen kurzen Bemerkungen über die ihm fremde junge Wanderin abgefunden worden; eine längere Lobrede über die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die drei Holsteiner getränkt und ihnen schließlich die behaarten Hufe begossen und gekühlt hatte, reihte sich an jene Bemerkungen an, worauf ein fester Händedruck die flüchtige Zusammenkunft der beiden alten Bekannten abschloß. Ein zierlicher Doppelschlag mit der Peitsche, dem ein durchdringender Knall nachfolgte, diente als Signal zum Aufbruch, aber erst auf das mit vieler Würde ausgesprochene: »Immer successive!« ihres Herrn lehnten die drei Holsteiner sich in die Geschirre, und knirschend und knarrend rollte der schwer befrachtete Wagen ihnen nach.

Die Ketten rasselten, die breitbeschlagenen Räder schlugen auf den wohlgeschmierten eisernen Achsen klingend hin und her, die Zierrathen an den hohen Kummerten klirrten, der fürchterliche Elefantenrücken schwankte leicht; um so lustiger tanzte dafür das Theertönnchen, wiegte sich der Hemmschuh, bewegte sich federnd das beinahe auf der Erde schleifende Tragegerüst und wies die sicher befestigte Hebewinde ihre stählernen, in schwarzem Fett schwimmenden Zähne.

Neben dem Sattelpferde auf dem Sommerwege wandelten dicht neben einander der riesenhafte Kärner und Anna's zarte, schlanke Gestalt; Letztere fast

einerschwebend, Ersterer dagegen den Oberkörper schwerfällig wiegend und mit dem vorwärts schreitenden Fuße jedesmal die entsprechende Schulter um eine halbe Elle nach vorne schwingend. Der Einnehmer hatte ihnen einige Minuten wohlgefällig nachgeblickt, bevor er sich in den Garten zu den Seinigen zurückbegab. Das Rothkehlchen zirpte wieder im Waldesdickicht, der Hund des Einnehmers lag mitten in der Hausthüre und schnarchte; in nächster Nähe von ihm spann eine weiße Katze; melancholisch schauten die roth glühenden Pelargonien zum Fenster hinaus, als hätten sie die gegenüber auf dem Grabenufer blühenden Feldblumen um die sich bereits einstellende Wirkung des sich ihnen anschmiegenden Thaus beneidet. —

3. DIE ERZÄHLUNG EINER WAISE.

Der Schlagbaum war längst, längst nicht mehr zu sehen; der Sonnenschein hatte sich allmählig von der Chaussee zurückgezogen und nur noch die höchsten Wipfel der hervorragendsten Bäume schwammen in der von dem feurigen Westen ausgehenden rothen Beleuchtung.

Anna schritt rüstig neben ihrem vierschrötigen Freunde dahin, ohne daß die geringste Spur von Müdigkeit an ihr zu entdecken gewesen wäre. Hatte sie doch sogar mit einer gewissen Geringschätzung zu dem Hauderer hinübergeschaut, als derselbe sie einholte, und endlich auf die Post selber, die ihr, trotz des prahlenden

gelb und schwarzen Anstrichs und des weithin schallenden Hornsignals, im Vergleich mit dem mächtigen Frachtwagen schrecklich unbedeutend und langweilig erschien. Wer in einem der beiden ringsum geschlossenen Wagen hätte ihr auch wohl eine so anregende Unterhaltung geboten, wie sie in der Gesellschaft ihres stattlichen Begleiters mit dem prächtigen, sonnverbrannten Gesicht und dem so wohlkleidenden feuerrothen Bartkragen genoß? Und dann erst das Gefühl der Sicherheit, dessen sie sich in dem endlosen Walde erfreute, seit sie sich unter dem Schutze eines Mannes wußte, der sich, nach ihrer Ueberzeugung, an Kräften mit jedem einzelnen seiner drei Holsteiner messen konnte! Selbst Hechsel erschien ihr plötzlich als ein höchst zuverlässiger Freund und Beschützer, und mit innerer Befriedigung gewährte sie, daß weit über die Hälfte der Anziehungskraft aus den blaugestreiften Magneten in ihr schwarzes Kleidchen übergegangen war und das närrische Thier mehr in ihren Spuren, als in denen seines Herrn folgte. Und dann, wie mußte die Luft in dem geschlossenen Wagen beschaffen sein, während jetzt der kühle Abendwind ihre Schläfen erquickend umfächelte, so daß sie sich bewogen fühlte, das Strohhütchen über ihren Arm zu hängen und der thauerfüllten Atmosphäre ihr ganzes Haupt preiszugeben? Wie aber die lieben hohen Bäume mit ihren schattigen Laubkronen unter der Wirkung der sich

auf ihre Blätter senkenden Feuchtigkeit aufzuleben begannen, wie die Immortellen, die wilden Federnelken und die rothen Glöckchen der Haidekrautbüsche auf der Rasenwand des Chausseegrabens sich emporrichteten, so athmete auch sie freier und ihre Brust dehnte sich weiter aus, daß sie hätte mit einstimmen mögen in das Concert, welches die kleinen Heimchen ihr auf dem ganzen Wege gaben, und die großen, grünen Heuschrecken, die, auf den Bäumen sitzend, ihre Triller bis in die Ewigkeit hinein schienen ausspinnen zu wollen. Doch wenn sie auch nicht sang, so tönte das Entzücken, welches sie empfand, dafür um so deutlicher aus dem Tone ihrer süßen Stimme hervor, indem sie ihre Worte und Fragen an den biedern Kärner richtete und ihn bald über Dieses, bald über Jenes um Belehrung bat. Der alte Braun aber ertheilte herzlich gern jede verlangte Belehrung, um so mehr, da die Fragen vorzugsweise solche Gegenstände betrafen, welche ihm am nächsten lagen und mit denen er schon von Kindesbeinen an vertraut gewesen.

So waren sie denn noch keine halbe Meile gewandert, da kannte sein holder Schützling nicht nur die ganzen Lebensgeschichten der drei Holsteiner, sondern auch die Bestimmung aller Geräthschaften, die rings um den Wagen und unter ihm ihren Platz angewiesen erhalten hatten; und Alles war ihr neu und für Alles verrieth sie Theilnahme, am meisten jedoch für Hechsel's Lagerstätte in dem schwingenden Gerüst, welche

aus einem Bündelchen weichen, duftenden Heu's bestand und noch einen Sack mit Hafer als besondere Rücklehne erhalten hatte.

In die weitere Umgebung schweiften ihre Blicke und Gedanken ebenfalls: in den dämmerigen Wald, der sich so geheimnißvoll zu beiden Seiten der Straße ausdehnte und in welchem hundertjährige Stämme so anmuthig mit jungen Schößlingen abwechselten, gerade so, wie sie sich entsann, in früheren Jahren im Geiste sich ein Bild von den verzauberten Forsten entworfen zu haben, wenn sie die Schilderungen solcher in wunderbaren Märchen las. Denn in einen wirklichen großen Wald war sie heute zum ersten Male gekommen, und erst seit sie in der Gesellschaft des riesenhaften Kärners reiste, hatte sie hinlängliche Ruhe gefunden, an etwas Anderes, als an ihre Vereinsamung und ihren bevorstehenden Eintritt in die Welt zu denken.

Dann führte die Chaussee wieder an kleineren und größeren Waldwiesen vorbei; auf manchen standen runde Heuhaufen, während auf andern zerstreute Erlenbüsche sich erhoben. Die bei Annäherung des Abends diesen grasigen Niederungen entsteigenden Dünste lagerten in geringer Höhe über dem feuchten Erdboden, so daß die Spitzen der Heuschober und Büsche, wie aus einem milchigen See, über der ebenmäßigen Nebelschicht emportauchten. Wäre Anna aber allein gewesen, allein und einsam in dem großen Walde, dann würde sie durch die weißen Nebelschichten

an Leichentücher erinnert worden sein, an Leichentücher, wie sie deren schon so manche in ihrem jungen Leben gesehen. Ihr armes Herz hätte dann wohl schneller gepocht, und scheu und die Blicke abwendend, wäre sie vorüber geeilt an den unheimlichen Stellen. Jetzt dagegen, in der Gesellschaft des freundlichen Kärrners, kannte sie weder Furcht noch Scheu, und auf die geheimnißvollen Nebelstreifen schaute sie mit reger Theilnahme hin, als ob unter denselben ein Heer von Blumengeistern seinen Reigen aufgeführt und verschwenderisch zahllose Thauperlens auf Halme und Blätter und sogar oben auf die plumpen Heuschöber hinaufgestreut hätte.

Aber auch nützlich wußte sie sich zu machen, denn während ihr riesenhafter Begleiter den fast schwarzen Maserkopf seiner schön bequasteten kurzen Pfeife aus dem strotzenden Tabacksbeutel füllte und demnächst ein blaues Rauchwölkchen nach dem andern links und rechts um den rothen Borstenkragen warf, trug sie ihm die Peitsche.

Der alte Braun hatte zwar unzählige Male seine Pfeife gestopft, ohne dabei durch die unter den linken Arm geklemmte Peitsche gehindert zu werden, allein heute war ihm plötzlich eingefallen, sich wie ein Herr bedienen zu lassen. That es seinem ehrlichen Herzen doch so unendlich wohl, zu beobachten, wie es dem lieblichen, dienstfertigen Wesen an seiner Seite so große Freude gewährte, sich ihm gefällig zu zeigen. Ja, wenn

sie ihm nur nicht zu schwach vorgekommen wäre, dann hätte er, um ihre Freude zu erhöhen, ihr auch noch den feuer- und wasserfesten Hut sammt seinem ganzen Inhalte zum Tragen dargereicht, unbekümmert darum, daß dann der kalte Thau auf die handgroße Fläche seines Hauptes gefallen wäre, auf welcher er nur nothdürftig mittels einiger Bürstenstriche etwas Haar zu erheucheln vermochte.

Und so wanderten sie dahin, immer weiter und weiter. Der letzte Tagesschimmer versank, aber freundlich lugte über die hohen Bäume fort der beinahe volle Mond zu ihnen nieder. Der Wagen knirschte, raselte und klapperte; unabänderlich, wie von einem künstlich geregelten Mühlenwerk belebt, stampften die schwer beschlagenen Hufe den festen Boden, daß zuweilen die hellen Funken unter ihnen hervorstoben. Schon mehrfach hatte der Kärner seine jugendliche Begleiterin aufgefordert, den Wagen zu besteigen, in welchem sie gleich vorn über der Deichsel ein bequemes Plätzchen gefunden hätte, aber jedesmal erhielt er eine abschlägige Antwort.

»Ich bin nicht müde,« betheuerte Anna heiter, »der Abend ist so schön und dabei fühle ich mich so frisch, daß ich die ganze Nacht hindurch gehen und plaudern möchte; ich fürchte nur, Ihnen durch meine vielen Fragen lästig zu werden.«

»Lästig, Schätzchen?« fragte der Kärner wie beleidigt zurück, jedoch das Grimmige im Tone seiner Stimme nach besten Kräften zu mildern, legte er die schwielige Hand auf das üppige, seidenweiche Haar seines Schützlings.

»Ja, lästig, ich meine *successive* lästig,« bekräftigte Anna, in einer Anwandlung von Muthwillen das Lieblingswort des Kärners schärfer betonend.

Die schwielige Hand glitt leise von dem holden Haupte niederwärts bis auf den schlanken Hals, und nachdem sie dort einigemal so leicht geklopft, als ob sie das feinste Spinnwebgewebe berührt hätte, zog sie sich ganz zurück. Dann aber lachte die alte biedere Haut, zwar nicht sehr melodisch, dagegen so herzlich und wohlwollend, daß es seiner Begleiterin wie die schönste Musik in die Ohren schallte.

»Schätzchen!« rief er aus, und wie um den Anfall von Heiterkeit niederzukämpfen, paffte er mehrere Male geräuschvoll den Tabacksdampf aus dem niedergezogenen Mundwinkel, »Schätzchen, Du bist ja so lustig, wie ein zweijähriges Füllen, welches in seinem Leben nichts weiter, als schönen, reinen, vollwichtigen Hafer gesehen hat! Ei, ei, *successive!* Und ich dachte schon – ich meine, Schätzchen – ja, von wegen des schwarzen Kleides und des schwarzen Bandes auf Deinem Hüthen?«

»Es ist wahr, ich sollte eigentlich nicht so frohsinnig sein,« versetzte Anna plötzlich ernst, »allein ich hatte

meine gerade nicht sehr viel versprechende Lage ganz vergessen – ja, ich traure um eine entfernte Verwandte oder wohl mehr Freundin meiner Mutter, bei welcher ich die letzten Jahre zubrachte. – Aber auch meine Eltern habe ich schon betrauert und noch heute beweine ich sie mit tiefem Schmerz; sie sind seit Jahren todt, allein ich werde sie nie, nie vergessen.«

Der Kärner räusperte sich verlegen; drei Rauchwolken stoben geräuschvoll in die Nachtluft hinaus, und dann hob er mit wunderlich gedämpfter Stimme an:

»Sprechen wir von etwas Anderem, denn es hat wahrlich und successive nicht in meiner Absicht gelegen, Dich traurig zu stimmen; weiß selber zu gut, wie 'nem Menschen zu Muthe ist, dem 's Herz zermorschte, als ob meine Holsteiner den befrachteten Wagen darüber hingezogen hätten, – hm, Schätzchen, und darum denke lieber an etwas Anderes.« –

»Und ich glaubte wieder, es wäre Ihnen recht, meine Vergangenheit kennen zu lernen,« fiel Anna zutraulich ein, und sie trat so nahe an ihren Begleiter heran, daß Hechsel ganz unentschieden war, ob der blaugestreifte oder der schwarze Magnet eine größere Anziehungskraft auf die gußeiserne Doppelnase ausübte.

»Hm, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, Schätzchen,« erwiderte der Kärner zögernd, »so möchte ich wohl Näheres über Dich wissen, das heißt, nicht aus Neugierde, sondern – nun, weil Du mir successive gefällst. Hast Du also Lust und schneidet es nicht zu tief

in Dein liebes kleines Herz ein, so erzähle immerhin, und wenn ich Dir dann irgendwie von Vortheil sein kann, Schätzchen, so weißt Du: mein Name ist Christian Braun.«

Bevor Anna eigentlich wußte, was sie that, hatte sie des Kärrners Hand ergriffen, um sie dankbar zu drücken; die harte, schwielige Faust aber schloß sich sanft um das zarte Händchen, um es nicht mehr loszulassen, und Hand in Hand schritten sie neben dem klingenden und klirrenden Dreigespann auf dem staubigen Sommerwege einher, wie wohl Kinder thun, die sich gegenseitig lieb gewonnen haben und glauben, Einer ohne den Andern nichts mehr unternehmen zu können.

»Meine Eltern sind schon lange todt,« begann Anna ihre Lebensgeschichte, nachdem sie wohl hundert Schritte schweigend zurückgelegt hatten; »ich war erst acht Jahre alt, als mein guter Vater starb, und ein Jahr später folgte ihm meine arme Mutter nach. So lange mein Vater lebte, ich entsinne mich dessen noch sehr genau, fehlte es uns nie am Nothwendigsten; wir hatten eine größere Wohnung und wie die Mutter mir später erzählte, verdiente er immer noch etwas mehr, als wir zu unserem Lebensunterhalt gebrauchten. Er unterrichtete nämlich im Klavierspiel —«

»Was sagen will: auf dem Pianum?« schaltete der Kärrner halb fragend ein.

»Auf dem Pianoforte,« bekräftigte Anna ernst.

»Richtig, richtig, Schätzchen; Pianum fortum; erzähle nur weiter – wollte eben nur meiner Sache gewiß sein,« entschuldigte sich der Kärner, und Anna, die den Fehler in der Aussprache nicht beachtet hatte fuhr fort:

»Nach dem Tode des Vaters versuchte die Mutter wohl noch eine Zeit lang, selbst zu unterrichten, denn auch sie war sehr musikalisch, allein ihre Kräfte waren einer solchen Aufgabe nicht gewachsen. Sie mußte es sehr bald wieder einstellen; kaum, daß sie bei ihrer zunehmenden Schwäche im Stande war, den Unterricht, welchen ich bereits bei meinem Vater genossen hatte, fortzusetzen.

»Obwohl wir uns in unsern Ausgaben auf alle erdenkliche Weise einschränkten, neigten sich die Ersparnisse meines Vaters und die geringe Summe, welche wir aus dem Verkaufe unserer überflüssigen Sachen lösten – wir hatten nämlich eine kleinere Wohnung bezogen – doch bald ihrem Ende zu. Es war ja so wenig, was meine kranke Mutter mit Sticken und Nähen verdiente, und wenn ich auch bereits die Fähigkeit besaß, Anfängerinnen im Klavierspiel nachzuhelfen, so erschien ich den Leuten doch wohl zu jung, als daß sie mir durch Uebertragung von Stunden hätten zu Hülfe kommen mögen. Eine traurige, eine unbeschreiblich traurige Zeit war es, welche wir damals verlebten, doppelt traurig für mich, weil ich trotz meiner Jugend einsah, daß nicht nur das bitterste Elend

uns unwiderrufflich erwartete, sondern daß auch sie, an der ich mit meiner ganzen Seele hing, dem Grabe langsam entgegensiechte. Was aber muß meine arme Mutter gelitten haben, wenn sie meiner Zukunft und zugleich Derer gedachte, die ihr in die Ewigkeit vorangegangen waren; denn außer ihrem Gatten, meinem so heißgeliebten Vater, hatte sie noch drei Kinder durch den Tod verloren, von welchen ich indessen keins kennen lernte. Meine Geschwister waren nämlich schon gestorben, lange bevor ich geboren wurde, ich glaube, sie hatten jedesmal ein Alter von nur wenigen Tagen erreicht. Es läßt sich daher denken, daß meine armen Eltern mich nie ohne heimliche Besorgniß ansahen, und dennoch mußten Beide vor mir hinübergehen. Woher ich damals die Kraft nahm, vor meiner Mutter heiter und sorglos zu erscheinen, ist mir jetzt fast unbegreiflich; viel mag aber mit dazu beigetragen haben, daß die häuslichen Obliegenheiten eine nach der andern in meine Hände übergingen und endlich sogar der Broderwerb einzig und allein auf meinen Schultern ruhte. Mit Hülfe menschenfreundlicher Leute war es mir nämlich dennoch gelungen, in mehreren Häusern mit der Nachhülfe junger Klavierspieler be-
traut zu werden, wofür ich freilich ein nur sehr geringes Honorar bezog, welches indessen nothdürftig für unsern wenig kostspieligen Lebensunterhalt ausreichte. Erst als meiner armen Mutter Zustand sich in so hohem Grade verschlimmerte, daß sie das Bett nicht

mehr verlassen konnte und ich kaum von ihrer Seite weichen durfte, waren wir genöthigt, uns in Schulden zu stürzen.«

Hier schwieg Anna; das Haupt auf die Brust geneigt, schritt sie neben dem Kärner hin. Es war ersichtlich, ihr Geist weilte in jenen längst entschwundenen Zeiten, in welchen sie schmerzerfüllt die im Tode erkalte Hand der Mutter mit ihren zarten Fingern umschloß, während jetzt – sie blickte seitwärts zu ihrem Begleiter empor, dessen schwarzer Hut sich ebenfalls nah vorn neigte und der ihre Hand so sanft hielt und sie so behutsam führte, als sei seine schwerfällig wiegende Hünengestalt nur ein Traum gewesen, der sie wie ein Schutzengel umschwebte.

»Was ich litt, als sie endlich meine arme, treue, unvergeßliche Mutter in die Gruft senkten,« nahm Anna plötzlich ihre Erzählung wieder auf, »was ich empfand, als Erde und Steine dumpf rasselnd auf den Sarg fielen, der meine Mutter, mein Einziges und mein Alles umschloß, ich kann es nicht beschreiben. Doch ich behielt nicht viel Zeit, mich dem Gram um die Dahingeschiedene gänzlich hinzugeben, denn kaum war der kleine Hügel über ihrer letzten Ruhestätte aufgeworfen, da stellten sich auch Diejenigen ein, die noch Forderungen an uns hatten. Mein Vormund stand mir freilich in

dieser schweren Zeit hülfreich zu Seite, allein er konnte nicht hindern, daß alle unsere Sachen, selbst unser Instrument, verkauft wurden, er drang sogar darauf, daß alle Diejenigen, die noch gerechte Ansprüche an die Hinterlassenschaft hatten, möglichst schnell befriedigt wurden. Gewiß meinte er es gut und redlich, allein ich glaube, hätte mein einziger Freund, ein junger Mann, welchen ich seit meiner frühesten Kindheit kenne, in meiner Nähe geweilt, wäre Manches anders gekommen. Das aus dem Verkaufe der Sachen gelöste Geld reichte leider nicht aus, die Gläubiger abzufinden, und zwei Jahre hindurch mußte ich noch arbeiten und sparen, bevor ich so weit gelangte, frei von der mich quälenden Last mich zum Schlafen niederlegen zu können.

»Eine alte einzelne Frau, die in demselben Hause wohnte, in welchem meine Mutter gestorben war, hatte mich, sobald ich gänzlich verwaist war, zu sich genommen, theils um sie zu pflegen – denn auch sie war kränklich –, theils, um, in Ermangelung eines Dienstboten, ihrem kleinen dürftigen Hauswesen vorzustehen. Daß ich überhaupt ein Unterkommen bei ihr fand, betrachtete ich als ein großes Glück, um so mehr, als sie mir täglich einige Stunden Zeit gönnte, welche ich zum Unterricht-Ertheilen verwendete. Sie miethete sogar ein Instrument, auf welchem ich ihr vielfach, zuweilen sogar des Nachts, wenn sie vergeblich den Schlaf

herbeisehnte, vorspielen mußte. Mir gereichte dies indessen noch besonders zum Segen, indem ich dadurch nicht nur Gelegenheit fand, mich selbst aufzuheitern, sondern auch mich auszubilden und befähigter für die Stellung einer Klavierlehrerin zu machen.

»So gingen also die zwei Jahre dahin, und der letzte meiner Gläubiger hatte sein Geld empfangen, als meine Wohlthäterin – und meine Wohlthäterin war sie ja, trotzdem sie mir gewöhnlich nur wenig frohe Stunden bereitete – schwer erkrankte, wodurch ich gezwungen wurde, das Unterrichten auszusetzen und meine Zeit ihrer Pflege zu widmen. Ich that es gern, wenn ich auch mit schwerem Herzen und tiefer Besorgniß daran dachte, daß ich durch die lange Unterbrechung meiner künstlerischen Thätigkeit meinen Broderwerb untergrub.

»Wiederum verstrichen fünf oder sechs Monate, als der Tod plötzlich und unerwartet den Leiden meiner Wohlthäterin ein Ziel setzte. Es sind seitdem sechs Wochen verflossen, ein Zeitraum, welchen ich nothgedrungen noch im Hause der Verstorbenen zubringen mußte und nach dessen Ablauf mir die Erben, nach Theilung der ärmlichen Hinterlassenschaft, anheimstellten, mich anderweitig nach einem Unterkommen umzusehen.«

»Und mit einem einzigen halben Thaler in der Tasche!« schnaubte der Kärner so geräuschvoll und

grimmig, daß die Pferde, in der Meinung, der Zornausbruch habe ihnen gegolten, ihre Schritte beschleunigten.

»Immer successive!« ertönte es gleich darauf gedehnt und beruhigend aus der breiten, rauhen Brust. Die Pferde verfielen wieder in ihren alten Schritt, der Kärner aber, nachdem er die das warme Händchen umschließende Faust geöffnet, nahm seiner Begleiterin die Peitsche ab und knallte in rascher Folge ein halbes Dutzend Mal nach rechts und links in den Wald hinein, als hätte er mit jedem wohlgemeinten Hiebe einen der nach seiner Ueberzeugung entsetzlich undankbaren Erben getroffen. Anstatt aber die kleine zarte Hand wieder zu ergreifen, behielt er die Peitsche, sie im rechten Arme tragend, ähnlich einem Kavalleristen, welchem bei gezogenem Säbel »rührt Euch!« commandirt wurde.

»Wie viel ich noch besaß, wußten die guten Leute nicht,« entschuldigte Anna, sobald Braun sie zu Worten kommen ließ, »und ich wieder sah keinen Grund, ihnen dieses noch besonders mitzutheilen. Hatte ich doch mein Gutes im Hause der Verstorbenen genossen, so daß ich an Niemand mehr Forderungen stellen durfte; dagegen bedauerte ich tief den Verlust meiner Stunden, in Folge dessen mir nicht vergönnt war, länger im heimathlichen Städtchen, in der Nähe der Gräber meiner Eltern und Geschwister zu weilen. Ich mußte fort, fort, so schnell als möglich und so lange ich noch nicht

durch neue Verpflichtungen gebunden war; denn bevor ich die zu meinem Lebensunterhalte nöthige Beschäftigung gefunden hätte, wäre ich, wer weiß wie tief verschuldet gewesen. Mein Vormund, dem meine Rathlosigkeit jedenfalls lästig wurde, pflichtete meinen Ansichten bereitwillig bei. Ich entschloß mich daher kurz; meine geringen Habseligkeiten waren schnell gepackt, und nachdem ich allen Bekannten Lebewohl gesagt hatte, begab ich mich auf den Weg, um möglichst bald in die Hauptstadt zu gelangen. Daß meine Geldmittel bis auf einen halben Thaler zusammengesmolzen waren, sagte ich bereits, und dennoch bin ich der Vorsehung recht dankbar dafür; denn hätte ich genug besessen, um den Hauderer benutzen zu können, wäre mir nie die Freude zu Theil geworden, mit Ihnen bekannt zu werden.«

»Hm, eine schöne Freude,« murmelte der Kärner zweifelnd, und der nächtliche Schatten verbarg, daß der die Pfeife tragende Mundwinkel bis über das halbe Kinn hinabsank. Dann räusperte er sich einige Male, als ob er recht verlegen gewesen wäre, dem Räuspern folgte ein tiefer Bückling nach, welcher den Lederhut in seine Hände brachte, und nachdem er sehr umständlich den Staub von seiner Stirne entfernt hatte, führte ein neuer Bückling den glanzledernen Tresorkasten auf die gewohnte Stelle zurück.

»Sie wollen also nach der Hauptstadt?« fragte er darauf, noch immer zweifelnd, seine junge Begleiterin,

»haben Sie aber auch successive überlegt, was es bedeutet, so jung und dabei ohne Geld und ohne Freund sich unter so und so viel Hunderttausend Menschen zu wagen, die im allgemeinen Einer für den Andern nicht mehr Freundschaft hegen, als Hechsel für die geweißten Chausseesteine hier?«

Anna sah überrascht empor; es befremdete sie, daß ihr treuherziger Gefährte sie plötzlich mit »Sie« anredete, doch in der Meinung, sich verhöhrt zu haben, antwortete sie nach kurzem Sinnen freundlich:

»Ja, ich will nach der Hauptstadt; glauben Sie indessen nicht, daß ich leichtfertig und auf gut Glück und ohne jegliche Aussicht meinen Entschluß gefaßt habe. O nein, ich finde dort einen Anhalt, und zwar einen Anhalt, der mir von meiner sterbenden Mutter empfohlen wurde. Doch das muß ich Ihnen noch erzählen. Wenige Tage vor ihrem Tode händigte mir meine arme Mutter einen Brief ein – ich trage ihn hier bei mir in der Tasche – und unter heißen Thränen sprach sie zu mir folgende unvergeßlichen Worte: ›Du armes, armes Herz, die Du dazu bestimmt bist, im zarten Jugendalter als elternlose Waise in die Welt hinausgestoßen zu werden! Die Trennung von Dir und die Unsicherheit Deiner Zukunft machen mir das, was mir in nächster Zeit unwiderruflich bevorsteht, allein schwer und bitter. Ich besitze nichts, das ich Dir hinterlassen könnte; Deiner Eltern einziges Vermächtniß besteht in Deiner Fertigkeit des Klavierspiels, an welcher beide vereinigt

mit heiliger Pflichttreue gearbeitet haben. Unsre Nachbarin versprach mir, im Fall ich sterben sollte, sich Deiner anzunehmen; es steht daher zu erwarten, daß Dir dadurch später Dein Eintritt in die Welt als Musiklehrerin erleichtert wird. Unmöglich ist es aber nicht, daß meine innigen, bangen Hoffnungen sich nicht erfüllen, daß sich Hindernisse Dir entgegenstellen, welche nicht vorhergesehen werden konnten. Für solchen Fall gebe ich Dir diesen Brief; Du siehst, er ist dreifach versiegelt, ein Beweis, daß er Dinge enthält, welche ich selbst vor Dir als Geheimniß bewahrt haben möchte. Solltest Du in die Lage gerathen, – was Gott verhüten möge – daß Du keinen andern Ausweg mehr vor Dir sähest, dann nimm diesen Brief, reise nach der Residenz und übergieb ihn Demjenigen, dessen Namen und Adresse ich mit größter Sorgfalt und Genauigkeit niedergeschrieben habe. Es ist eine schwere Aufgabe für mich gewesen, diesen Brief abzufassen, allein nachdem es geschehen war, fühlte ich mich wunderbar getröstet und ruhiger werde ich von dannen gehen – weiß ich doch, daß da, wohin dieses Schreiben Dich führt, man Dir mit treuem Rathe hülfreich zur Seite stehen wird. Sollte indessen bis zu Deinem fünfundzwanzigsten Jahre die Ablieferung dieses Briefes sich nicht als nothwendig erweisen, dann, mein Kind, vernichte ihn, ohne ihn gelesen zu haben.<

»So sprach meine sterbende Mutter. Ich war damals erst dreizehn Jahre alt, allein ich begriff die volle Bedeutung der mir ertheilten Aufträge; kein einziges ihrer Worte habe ich vergessen, und getreulich hielt ich, was ich in jener ernsten Stunde versprach.

»Daß ich jetzt im Begriff stehe, den Brief an seine Adresse zu tragen, stört nicht die Ruhe meines Gewissens; bis zum letzten Augenblick habe ich mit diesem Entschluß gezögert, bis zu dem Zeitpunkte, in welchem ich wirklich keinen anderen Ausweg mehr vor mir sah, einer mir drohenden, entsetzlich elenden Lage zu entgehen, ohne andern Menschen lästig zu werden. Mit Ihnen zusammen getroffen zu sein, als ich mich von neuen Verlegenheiten umringt sah, betrachte ich als eine gute Vorbedeutung; ich bin seitdem viel, viel ruhiger und zuversichtlicher geworden, und wollten Sie mir gar noch behülflich sein, die Wohnung des Herrn, dem ich den Brief übergeben soll, aufzusuchen, dann würde meine Dankbarkeit –«

»Gewiß und wahrhaftig thue ich das,« fiel der Kärner überzeugend ein, und die Faust mit geschulterter Peitsche schwang sich so regelmäßig vor und rückwärts, daß ein mit gezogenem Säbel vor seiner Compagnie einhermarschirender Schützenkönig dadurch beschämt worden wäre, »aber wie steht es? In welcher Gegend wohnt der Mann? Kennen Sie successive seinen Namen und die Adresse auswendig? Denn sie jetzt

hier zu lesen, möchte es selbst für Ihre klaren Augen zu dunkel sein.«

Anna sah wieder überrascht empor. Dieses Mal hatte sie das förmliche »Sie« deutlich verstanden. Etwa eine Minute zögerte sie, dann aber, anstatt zu antworten, fragte sie mit kindlich zutraulichem Ausdruck:

»Habe ich durch meine Erzählung Ihr Mißfallen erregt?«

»Nein nein, mein liebes – Fräulein – keineswegs, nicht mit einem Buchstaben,« lautete die gedehnte Antwort, und wie der Dampf aus der Mündung eines abgefeuerten Terzerols, paffte der weiße Rauch aus dem gesenkten Mundwinkel.

»Warum nennen Sie mich denn nicht mehr ›Du‹, Herr Braun?«

»Herr Braun? Pah! Ich bin Braun, Christian Braun, der Frachtfuhrmann, und von 'nem Herrn nicht die äußerste Spitze meiner Peitschenschnur! Und was das ›Du‹ anbelangt? Hm, da glaube ich successive ein recht grobes Versehen gemacht zu haben. Hm, nur daran zu denken, Jemand wie 'n Kind zu behandeln, ich meine Jemand, der auf dem Pianum spielt und so wunderbar spricht und erzählt, als ob er Alles hinter einander aus einem gedruckten Buche ablese. Oh, das geht nicht, nein, durchaus nicht! Ich bin zwar nur ein einfacher Kärner, und obenein der Sohn eines Kärners –«

»Wollen Sie lieber Herr Braun genannt werden?« fragte Anna jetzt wieder mit einem Anfluge von Heiterkeit, welche eigentlich mehr, als die vorhergegangene ernste Stimmung, in ihrem Charakter lag.

»Braun, Christian Braun, und nicht anders,« antwortete der Kärner entschieden, und wie um einen Punkt hinter seinen ernst ausgesprochenen Willen zu setzen, fügte er einen scharfen Knall seiner Peitsche hinzu.

»Gut also,« fuhr Anna darauf so herzlich, so innig fort, daß das alte Kärnerherz, wie Wachs auf einer glühenden Ofenplatte, zerfloß; »Sie nennen mich entweder ›Sie‹ und ich sage Herr Braun, oder ich bin nach alter Weise ihr Schätzchen, welches Sie mit ›Du‹ anreden, und ich sage Vater Braun.«

Dann der gern nachgebenden Riesenfaust die Peitsche mit Leichtigkeit entwindend und ihre Hand an deren Stelle legend, fuhr sie mit unbeschreiblich süßem, zutraulichem Wesen, wie es nur eben durch ein goldenes Gemüth, wie das des Kärners, geweckt werden konnte, fort:

»Seien wir also wieder gute Freunde, lieber Vater Braun; ich trage Ihnen die Peitsche, und dafür halten Sie meine Hand; ich fühle mich auf diese Weise sicherer und werde nicht so leicht müde.«

Braun räusperte sich eine ganze Weile, und mehrere Ladungen Dampf mußten in die feuchte Nachtluft hinausgesendet werden, bevor er Worte fand.

»Schätzchen, wenn Du's nun einmal willst,« hob er stotternd an, und dabei riß er an den langen, rothen Borsten, als wären dieselben mittelst Draht an ein gefühlloses Bürstenholz befestigt gewesen, »so kann ich freilich nichts dagegen einwenden; bist aber ein seltsames Wesen, Schätzchen, ich meine, so etwas von 'nem Zauberer; ist mir doch, wenn Du mit mir altem Kerl sprichst, als sei ich wirklich Dein Vater, als liefe mir das Blut so recht warm über's Herz und von da successive bis in die Fingerspitzen hinein – habe so 'was noch nicht erlebt, und will ich Dir doch Alles zu Gefallen thun, und bis vor die Thüre des Herrn will ich Dich bringen, des Herrn – wie heißt er gleich, Schätzchen?«

»Rechtsanwalt Alvens,« antwortete Anna pünktlich.

»Rechts – an – walt?« fragte Braun, indem er erschrocken stehen blieb und starr auf seinen in dämmeriges Mondlicht gehüllten Schützling niederschaute.

»Alvens,« wiederholte Anna befangen und den Bewegungen des nunmehr wieder einerschreitenden Kärrners folgend, »Sie scheinen ihn zu kennen?«

»Hm, wenn ich ihn nicht kennen wollte, wer sollte ihn dann kennen?« grollte Braun in sich hinein, als hätte er mit sich selbst gesprochen, und fester drückte die Hand das Händchen, entschlossener und in weiteren Bogen schwangen die Schultern abwechselnd nach vorn, und herausfordernder wirbelten die dem schiefen Mundwinkel entströmenden Rauchwolken um den lackirten Tresorkasten und über diesen empor.

»Ist er ein freundlicher Herr?« fragte Anna ängstlich weiter.

»Mehr, als zu freundlich,« antwortete Braun in ernstem Protectortone, und dann fuhr er milder, jedoch noch bestimmter fort: »ich sagte wohl, Schätzchen daß ich Dich eigenhändig zu ihm begleiten würde, und Christian Braun ist der Mann, der sein Wort zu halten weiß, allein in diesem Falle, hm, nein, 's geht nicht – 's geht successive nicht, weil – nun – weil ich eben nicht will!« und hätte sich die Peitsche in seiner Hand befunden, würde er gewiß wieder den schallenden Punkt hinter seinen Ausspruch gesetzt haben.

Anna schwieg; sie suchte offenbar zu enträthseln, was ihren treuherzigen Gefährten zu der plötzlichen Sinnesänderung veranlaßt haben könne; dieser aber, der den Ideengang des jungen Mädchens instinctartig ahnen mochte, brach nach einer längeren Pause tiefen Nachdenkens das ihm drückend werdende Schweigen.

»Ich habe meinen Plan gemacht, Schätzchen,« begann er, und in der heiseren, knurrenden Stimme lag eine ganze Welt voll Zärtlichkeit, »ja, einen Plan, welcher, – ich bin zwar nur ein alter, einfacher Frachtfuhrmann – nichtsdestoweniger mit Recht successive genannt werden kann. Ich begleite Dich also ebenso wenig zu dem Herrn Alvens, wie ich Dich allein hingehen lasse –«

»Aber mein Gott, der Brief,« fiel Anna dem Kärner klagend in die Rede, »bedenken Sie, was soll ich in der

großen, mir völlig unbekanntem Stadt beginnen, wenn ich den Rath des Freundes nicht in Anspruch nehmen darf, an welchen ich von meiner verstorbenen Mutter gewiesen wurde?»

»Beginnen, Schätzchen? Pah, das wird sich finden. Vorläufig bin ich Dein Freund, und den Brief soll der Herr Alvens auch haben, nur Du selbst sollst ihm denselben nicht zustellen. Du bist nämlich zu unschuldig und offenherzig, und der Herr Alvens ist ein viel zu kluger Mann, – habe nämlich so meine gewisse Meinung über ihn, denn ich kenne ihn schon lange – doch das sind Dinge, über die wir später vielleicht einmal sprechen – 's bleibt also dabei: Du schlägst vorläufig Dein Quartier in meinem Hause auf, und dann wollen wir weiter sehen, das heißt, wenn Dir so um's Herz ist und Du nichts dagegen einzuwenden hättest.«

»Bei Ihnen bleiben möchte ich wohl,« versetzte Anna sinnend, »aber Sie vergessen, ich bin ganz arm, wenn ich auch etwas gelernt habe und zu arbeiten verstehe, und dann, was würde Ihre Frau sagen, wenn durch mich Ihr Hausstand vergrößert würde?»

»Hm, Schätzchen, die Armuth wäre eben kein Hinderniß, und mein Haus ist groß genug, um ein ganzes Dutzend solcher Geisterchen von Deiner Art zu beherbergen – aber meine Frau! Verdammt! Das müßte doch successive wohl vorher etwas überlegt werden.«

»Nein, nein, lieber Vater Braun,« entgegnete Anna mit unverkennbarer Besorgniß, »ich danke Ihnen von

ganzem Herzen für Ihre große Güte, allein es wäre doch wohl besser – ich meine, lieber, als daß ich Ihre gewohnte häusliche Ordnung störte – es giebt ja Leute, die nicht gern fremde Gesichter um sich sehen, und deren Herz dennoch –«

»Das Herz meiner Frau, Schätzchen?« rief der Kärner aus, bevor Anna Zeit gewann, ihren Nachsatz zu beenden, »das Herz meiner Kathrin? Ha, darüber wollen wir nicht lange streiten, wirst's schon selber herausfinden, sage ich Dir, aber wunderlich ist die gute Alte, sehr wunderlich, und sie hat auch Ursache dazu, denn was die schon Alles successive erlebt hat, Schätzchen, das ist genug, um meine drei Holsteiner mit-sammt dem Fuhrwerk unter die Erde zu bringen! Ja, die arme Frau!«

Der Kärner seufzte, daß es klang, wie das Schrammen eines ungeschmierten Rades, und dennoch drang es so innig, so klagend in Anna's Herz, daß sie kaum zu athmen wagte und unwillkürlich die harte, schwielige Hand mit ihren zarten Fingern zu drücken versuchte.

Der alte, treue Braun, daß er denselben Schmerz, denselben Kummer zu tragen habe wie Frau Kathrin, das sagte er nicht. Es lag nun einmal in seiner Natur, an sich selbst immer zuletzt zu denken. »Ja, sie ist sehr wunderlich,« wiederholte er nach einer längeren Pause trüben Sinns, »sie will auf ihre Art genommen werden, und wer sie nicht genauer kennt, möchte zuweilen wohl nicht ganz gut von ihr denken. Doch Du wirst

sie ja sehen, und wenn ich Dir sage, Schätzchen, laß Dich durch ihr Wesen nicht beirren, so reicht das hin, Dir successive einen Begriff von ihr zu geben, damit Du nichts für ungut nimmst.«

»Bestehen Sie darauf, daß ich mit Ihnen nach Hause gehe?« fragte Anna schüchtern und von einer unbestimmten Furcht erfüllt.

»Ja, ich bestehe darauf,« erwiderte der Kärner entschieden, »und ich denke, es wird uns Beiden nicht leid werden. Doch gieb mir die Peitsche; das Licht da unten links von der Straße ist der Krug, in welchem wir übernachten. Rechts, wo die vielen Lichter auftauchen, zieht sich das Dorf hin; dort haben wir indessen nichts zu suchen – aber – da schlage doch – hm, im Krug ist Tanzmusik, und wird's daher mit dem Nachtquartier wohl schlimm werden. Schadet indessen nicht, Schätzchen, werde schon für Dich sorgen, sollst so warm und ungestört schlafen, wie in Abrahams Schooß, also hübsch munter und immer successive!«

Die Peitsche knallte, die Gäule schnaubten und beschleunigten auf den anfeuernden Zuruf ihre Schritte, und einige Minuten später hielt der Wagen seitwärts auf der Straße vor einem geräumigen Stallgebäude des ländlichen Gasthauses, aus welchem neben der Tanzmusik das tactmäßige Stampfen schwerer Füße und der verworrene Lärm heiterer Menschen herüberschallten.

Trotz des lustigen Lebens in dem Krüge, fanden sich gefällige Hände, die dem Kärner beim Ausspannen, Abschirren, Unterbringen, Futtern und Tränken der drei Holsteiner behülflich waren, und kaum eine Viertelstunde war verstrichen, da saßen Braun und Anna auf der Bank vor dem Stalle, zwischen sich den geöffneten Kober und ein mächtiges Glas Bier, vor sich aber Hechsel, der bei jedem ihm abwechselnd von einer Riesenfaust und von einem schlanken Händchen dargereichten fetten Bissen sich die erdenklichste Mühe gab, mit seinem abhanden gekommenen Schweif zu wedeln.

Freundlich und gefällig leuchtete der Mond ihnen zu ihrer Mahlzeit.

Anna hatte auf dringendes Anraten des Kärrners, zum Schutz gegen die tauige Nachtluft, eine Pferdedecke um Haupt und Schultern geschlagen, so daß sie sich wie ein Madonnenbildchen ausnahm, auf welches der Mond verschwenderisch seine schönsten bläulichen Lichtreflexe ergoß. Sie aß und plauderte, sie betrachtete den Frachtwagen, den Mond und ihren riesenhaften Freund, und dabei äußerte sich in jedem ihrer Worte, ja, gewissermaßen in jeder einzelnen ihrer Bewegungen die glückliche Zufriedenheit welche sie beseelte. Das wilde Jauchzen, der schrille Ton der Klarinette, das unermüdliche Kratzen der beiden Geigen und das schmerzliche Grunzen des Kontrabasses beachtete sie kaum; um so aufmerksamer lauschte sie

dagegen auf das dumpfe, mahlende Geräusch, mit welchem, nur wenige Schritte von ihr, die drei Holsteiner gemächlich den festkörnigen Hafer zwischen ihren breiten Zähnen zermalnten.

Nach Beendigung der Mahlzeit ordnete sie sehr sorgfältig den Inhalt des Kobers, während Braun eine kleine Blendlaterne anzündete und mit derselben über die Deichsel seines Wagens fort unter dem Leinwandverdeck hindurch in den Wagen selbst hineinkroch. Er arbeitete dort lange und angestrengt, Kisten wurden geschoben und gerückt, Tönnchen wurden gehoben und gerollt, Ballen mit weicherem Inhalte wurden nebeneinander hingelegt, und als er endlich eine ebene Fläche von beinahe sechs Fuß Länge und zwei Fuß Breite hergestellt hatte, breitete er noch ein aufgerissenes Bund Heu und eine Decke über dieselbe aus. »So wird's gehen,« sagte er nach Beendigung dieser Arbeit vor sich hin, und das eine Auge schließend und den Mundwinkel begutachtend gesenkt, leuchtete er noch einmal die weiche Lagerstätte und deren Umgebung behutsam ab. »So wird's gehen,« wiederholte er zufrieden; dann stellte er das Laternchen auf die vorspringende Ecke einer Kiste, von welcher aus das Licht gerade auf das Lager fiel.

Immer mit derselben rührenden Sorgfalt und mit manchem ermutigenden Zuspruch, der von seinem Schützling mit kindlichem Lachen und den mutwilligsten Gegenbemerkungen beantwortet wurde, half er

darauf Anna in den Wagen hinein, und erst als diese beteuerte, daß sie warm und bequem gebettet sei, steckte er den Kopf noch einmal unter der Leinwand hindurch, um seinen Tresorkasten zu verwahren und die Laterne fortzunehmen.

»Liegst Du auch wirklich gut, Schätzchen?« fragte er mit der Zärtlichkeit einer Mutter, und zugleich drückte seine derbe Faust noch einmal unbegreiflich sanft die kleine, schlanke Hand.

»Außerordentlich gut und bequem,« tönte es lieblich zwischen dem duftenden Heu und den schweren Pferdedecken hervor.

»Keine Ecken oder Kanten, welche dich drücken?«

»Alles weich und glatt, als ob ein Tapezierer sein Wesen hier getrieben hätte.«

»Hm, Schätzchen, fürchtest Du Dich auch nicht, auf offener Landstraße zu schlafen?«

»Vor wem sollte ich mich fürchten? Sie sind ja bei mir.«

»Richtig, Schätzchen, keine zehn Schritte weit von Dir; ich lege mich so zwischen die Holsteiner auf die Streu, daß ich durch die offene Thür den Wagen im Auge behalte. Und dann ist auch der Hechsel da, der schläft unter dem Wagen und läßt keine Maus zu Dir heran; also gute Nacht, Schätzchen!«

»Gute Nacht, lieber Vater Braun!«

»Schlafe recht sanft; morgen geht's früh weiter!«

»Schlafen auch Sie recht sanft und successive.«

Der struppige Kopf, auf welchem nunmehr eine gestrickte blaue Nachtmütze thronte, die rothen Borsten und das runde Laternchen verschwanden aus dem Wagen, aber ein behagliches Lachen vernahm Anna noch, welches die sich nach dem Stalle entfernenden schweren Tritte begleitete.

In der Stallthüre blieb der Kärner noch einmal stehen. Seine Blicke schweiften prüfend über den hoch gewölbten Wagen und blieben endlich auf dem Monde haften. Der alte Freund mit seinem bleichen Gesicht erschien ihm heute so zutraulich und zufrieden, wie noch nie in seinem Leben. Er betrachtete ihn lange; ob seine Gedanken sich in geordneter Reihenfolge aneinander schlossen, prägte sich in seinen Zügen nicht aus, aber sein Blut kreiste so ruhig, als ob sich bei jedem Pulschlage etwas von dem Frieden, der in seinem Herzen wohnte, demselben mitgetheilt hätte.

»'s wird sich machen,« murmelte er endlich vor sich hin, »Hechsel, auf Deinen Posten,« fügte er etwas lauter hinzu, und gleich darauf versank seine Hünengestalt in der Dunkelheit des Stalles.

Hechsel riß die gußeiserne Doppelnase mit Gewalt von den gestreiften Magneten los und verfügte sich auf sein gewohntes Lager. Anna unterschied noch deutlich das knisternde Geräusch, welches der Hund im Heu erzeugte, indem er sich einige Male um sich selbst herumdrehte, bevor er sich in das durch diese Bewegung entstandene Nest niederlegte, dann aber senkte sich

allmählig der Schlaf auf ihre Augen. Die Tanzmusik und das Jauchzen schallten wohl noch zu ihr herüber, aber es schlich sich in ihre Träume als das Klirren und Raseln ein, mit welchem sie den befreundeten Frachtwagen auf der ebenen Straße einherrollen sah; auch das dumpfe Getöse, mit welchem die drei Holsteiner den Hafer zermalnten, erreichte ihr Ohr, aber in Form von liebevollen Worten, welche der Kärner ihr in seiner biedereren, treuherzigen Weise zuraunte. Zu drollig sah die alte, ehrliche Haut in ihrem wunderlichen Kopfputz aus, denn statt des steifen Tresorkastens und der blauen Nachtmütze, schmückte ein Kranz von den schönsten Feldblumen sein Haupt, während statt der bequasteten Pfeife eine riesenhafte Sonnenblume von seinem Mundwinkel niederhing, so daß Anna ihm in das Gesicht lachen mußte, gerade, als ob sie noch ein Kind von vier oder fünf Jahren gewesen wäre.

Wie Anna aber von dem Kärner träumte, so träumte der Kärner wieder von ihr, nur daß sich ihr eine jugendkräftige Gestalt zugesellte, eine Gestalt, die dem alten Braun schon so namenlos viel Herzeleid bereitet hatte und dennoch mehr, als sein eigenes Leben bedeutete.

Unruhig warf er sich auf seinem harten Lager hin und her. Die Pferde kauten ihren Hafer und bliesen schnaubend die unschmackhaften Strohtheilchen zur Seite. Ein dummer Hahn, der sich unverantwortlich in

der Zeit verrechnete, krächte; in Milliarden von Taupfropfen spiegelte sich der höher steigende Mond. Im Tanzsaal hatte die tolle Laune ihren höchsten Grad erreicht; zwischen dem Stall und dem Frachtwagen vermittelten freundliche Traumgeister.

4. FRAU KATHRIN.

In einer der abgelegensten Vorstädte der Residenz, wo man sich in einem Landflecken oder gar in einem Dorfe wähnen konnte, lag das kleine Gehöft des weit und breit bekannten Kärrners Braun. Dasselbe erhob sich auf einer durchaus glücklichen und vorteilhaften Stelle, indem sein nächster Nachbar links ein Hufschmied war, rechts dagegen ein Stellmacher seine Werkstatt aufgeschlagen hatte, während gegenüber Bäcker, Fleischer und Kaffeekrämer sich der schönsten Aussicht auf das Gehöft des Kärrners erfreuten.

Es war dies freilich keine Aussicht, die sich mit einem Blicke auf das Rathaus und sonstige entsetzlich wichtige Baulichkeiten messen durfte, allein wer nur immer mit einem Kennerauge auf das kleine einstöckige Haus mit daran stoßender breiter Einfahrt, auf den geräumigen Hof, die Remise und den Pferdestall nebst Heuboden hinsah, der empfand stets eine gewisse innere Befriedigung über die musterhafte Ordnung, welche nach allen Richtungen hin auf dem ganzen Grundstück herrschte. Sauberkeit und Nettigkeit überall, von

dem geweißten Schornstein bis herab in die gußeisernen Pferdekrippen, aus welchen Austern und Hummern zu essen, die verwöhntesten Excellenzen und Geheime-Kommerzienräthe sich nicht hätten zu scheuen brauchen.

Und dabei waren denjenigen, welche den Kärner Braun zu sprechen wünschten, das Auffinden seines Hauses so unendlich leicht gemacht; doch nicht, als ob hier die vergoldete Nummer den Ausschlag gegeben hätte, nein, keineswegs, denn Nummern trugen alle Häuser und die richtige konnte man vergessen haben, aber ein Schild prangte über der Hausthüre, ein Schild, so groß und bezeichnend, daß ein neu angekaufter Holsteiner mittelst desselben ohne weitere Hülfe seinen Weg nach dem ihm bestimmten Stalle gefunden hätte.

Auf dem Schilde sah man nämlich einen hellblauen, sehr künstlerisch gleichmäßig angestrichenen Himmel; vor dem Himmel schwebte in freier Luft ein schmaler Wiesenstreifen, der einen sehr großen, weiß verdeckten Frachtwagen trug. Gezogen wurde der Frachtwagen von nur zwei Pferden, indem die Fläche nicht ausgereicht hatte, auch noch das dritte auf derselben anzubringen; diese beiden waren aber dafür um so besser geschult, denn so gleichzeitig hoben sie die beiden rechten Vorderfüße empor, und so gleichzeitig stellten sie die beiden linken Hinterfüße nieder, daß der schwierigste Exercirmeister darüber hätte in

Entzücken gerathen können. Sogar der gemalte Kärner mit dem blauen Hemde und der in wunderbaren Wellenlinien um sein Haupt fliegenden Riesenpeitsche hielt gleichen Tritt mit den Pferden, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß in dem steifgliedrigen Gesellen nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit dem Kärner Braun zu entdecken war, es sei denn, man hätte die Figur des Ersteren, dessen Hutrand mit der höchsten Spitze des Frachtwagens abschnitt, als eine schwache Anspielung auf den mächtigen Gliederbau des letzteren betrachtet.

Die Hausthür unter dem Schilde berührte beim Oeffnen mit einem eisernen Stift eine leicht federnde Klingel, so daß jeder Eintretende, gleichviel weiß' Ranges und Standes, sich auf das Geräuschvollste anmeldete. Hinter der Hausthür lag eine geräumige Flur, auf welche drei andere Thüren mündeten. Die eine führte geradeaus durch eine saubere Küche auf den Hof; die zweite öffnete nach links in ein wohl eingerichtetes, jedoch unbewohntes Gemach, und die dritte führte rechts in das Wohnzimmer des Kärnerhepaars, an welches sich nach hinten heraus noch eine umfangreiche Schlafstube mit Alkoven anschloß.

Einfach war das Wohnzimmer eingerichtet, einfach und dabei doch behaglich, wie es anspruchslosen, rechtschaffenen Bürgersleuten geziemt. Alles trug den

Stempel der Gediegenheit und fast peinlicher Sauberkeit: der schwere, eichene Tisch wie die braunen Holzstühle, das altmodische Kleiderspinde wie die feste, birkene Kommode. Sogar der ledergepolsterte Lehnstuhl und das ähnlich gepolsterte Sopha schienen für die Ewigkeit berechnet zu sein, während die weiße Stubendecke und der weiß gescheuerte, mit weißem Sande bestreute Fußboden wieder freundlich für eine gewisse Neuerungssucht sprachen. Ein einfacher Goldrahmspiegel und mehrere wohlerhaltene, sonst aber ziemlich werthlose Lithographien schmückten die grau tapezierten Wände; blau und weiß gestreifte Gardinen hingen an den beiden Fenstern. Rechnet man hierzu noch einen zierlichen polirten Nähtisch, einen Thermometer, einen Wetter prophezeienden Laubfrosch in einem langen Bierglase, und endlich noch einen schwarzen Korbstuhl, so hat man die ganze Einrichtung des Gemaches, in welchem der Kärner und seine Gattin nunmehr schon über fünfundzwanzig Jahre in nie gestörter Eintracht gehaust hatten.

Frau Kathrin war eben aus der Küche gekommen, wo unter der Aufsicht einer Magd das Mittagmahl für Menschen und Thiere auf dem Feuerherde langsam brodelte; um die Zeit nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, hatte sie zu ihrem Strickzeug gegriffen und an dem einen Fenster vor dem Nähtischchen Platz genommen. Sie saß da, wie sie schon hundert und tausend Mal auf derselben Stelle gesessen haben mochte,

nur mit dem Unterschiede, daß in früheren Jahren vielleicht Heiterkeit und Frohsinn auf den mäßig hübschen Zügen thronten, über welche die Zeit verwitternd, oder vielmehr versteinernnd hingezogen war.

Ja, versteinernnd, denn das hagere, gerunzelte Antlitz mit den schmalen Lippen, den eingefallenen Wangen, der vorspringenden, scharfen Nase und der Einfassung von wohlgeordnetem, grauem Haar, schien in seinem ganzen Leben kein Lächeln kennen gelernt, kein freundliches Wort an andere Menschen gesendet zu haben. Es rief in seiner kalten Regungslosigkeit sogar den Eindruck hervor, als ob freundliche Worte von ihm hätten abprallen müssen, wie der Strahl einer klar sprudelnden Quelle von dem in ihr Bett hineingeworlenen Granitblock. Erst achtundvierzig Jahre waren über Frau Kathrins Haupt dahingegangen, allein die Spuren der entschwundenen Zeiten hätten nicht tiefer in ihrem Äußeren ausgeprägt sein können, wenn sie der Jahre noch fünfzehn bis zwanzig mehr gezählt hätte. War aber durch Kummer und Gram das Verblühen beschleunigt und dem Altern Vorschub geleistet worden, so deutete nicht die leiseste Miene auf derartige traurige Erfahrungen hin. Sie war stark genug gewesen, alles, was sie litt, in ihrer Brust zu verschließen, störrisch jeden zurückzuweisen, der sich ihr tröstend

zu nahen, oder auch nur leicht die wunden Stellen ihres Herzens anzurühren wagte. Es gereichte ihr gewissermaßen zur Genugthuung, daß man sie ihrer Unzugänglichkeit wegen mied, fast fürchtete. Der spöttische Blick ihrer großen blauen Augen aber, welcher denjenigen traf, der gezwungen war, vorübergehend mit ihr zu verkehren, eignete sich am wenigsten, diese Scheu zu vermindern. Sogar in ihrer Haltung sprach sich die starre Sinnesart aus; eine Statue hätte nicht aufrechter dasitzen können, als diese hagere, von einem dunkeln Kleide umhüllte Gestalt. Den Kopf neigte sie leicht nach vorn, und leise knisternd, gleichsam mechanisch, rührten die kundigen Finger die Nadeln ihres blauen Strickzeugs.

Etwa eine Viertelstunde war verronnen und nur einmal, als eine laut schnatternde und kreischende Herde Gänse vorbeigetrieben wurde, hatte Frau Kathrin einen feindseligen Blick durch's Fenster auf die Straße geworfen.

Da ertönte die Klingel auf der Hausflur; ein Zug von Unwillen glitt über das ernste Antlitz und die Stricknadeln arbeiteten, als hätten sie durch die fortgesetzte Reibung in Rothglut versetzt werden sollen.

Gleich darauf klopfte es an die Stubenthür; ein kaltes »Herein« entwand sich den zusammengepreßten Lippen und unter den gesenkten Lidern hervor stahl sich ein flüchtiger Blick auf den Eintretenden.

»Besten guten Tag, meine liebe Madam Braun!« hieß es im verbindlichsten Tone, und ein älterer Herr, der sich sowohl durch seinen Anzug, wie durch sein Wesen als ein Mitglied der feinsten Gesellschaft auswies, schritt auf die Kärnerfrau zu.

Diese neigte zum Gegengruß, ohne aufzuschauen, leicht das Haupt, dann strickte sie weiter, als ob sie, außer einigen Fliegen und dem auf seinem Leiterchen hoch oben gutes Wetter prophezeienden Laubfrosch, das einzige lebende Wesen in dem Gemach gewesen wäre.

Der Ankömmling, der in seinem glatt rasirten Gesicht und in den scharfen, dunkelbraunen Augen denselben Ausdruck zeigte, welchen er in seinem Bureau beim Durchblättern der Akten zur Schau tragen mochte, schien mit dieser Art von Empfang vertraut zu sein; denn anstatt Mißvergnügen zu verrathen, schob er einen Stuhl in die Nähe des Fensters, auf welchen er sich gelassen niedersetzte.

»Sie erlauben, meine liebe Madam Braun,« bemerkte er dabei ruhig, wie jemand, der sich vollkommen zu Hause fühlt.

»Mein Mann befindet sich auf der Reise,« versetzte die Angeredete kurz, und die Stricknadeln kämpften mit so blinder Wuth, daß eine Masche fiel, welche in dessen alsbald wieder mit großer Gewandtheit aufgenommen wurde.

»Es tut mir zwar leid, Ihren braven Mann nicht persönlich begrüßen zu können,« erwiderte der Herr, einen prüfenden Blick durch das Gemach sendend, »doch Sie wissen ja, meine liebe Madam Braun, die Geschäfte, welche mich hierherführen, sind der Art, daß die Gegenwart Ihres Mannes nicht gerade unumgänglich nothwendig ist.«

»Weder die Gegenwart meines Mannes, noch die meinige,« bemerkte Frau Kathrin mit unerschütterlicher, beleidigender Ruhe; »thun Sie, als ob ich ebenfalls nicht zu Hause wäre – ich werde ein gleiches Verfahren mit Ihnen beobachten.«

»Recht gern würde ich Ihrem deutlich ausgesprochenen Willen gemäß handeln, meine liebe Madam Braun,« entgegnete der Herr mit einem verbindlichen Lächeln, von welchem es schwer zu unterscheiden, ob es mehr eine Folge des über das seltsame Benehmen der Kärnerfrau empfundenen Ergötzens, oder einer heimlichen Schadenfreude, »ja, recht gern,« wiederholte er bedächtig, »allein ich muß Sie leider darauf aufmerksam machen, daß ich mich amtlich hierher verfügte und daher gezwungen bin, einige Fragen an Sie zu richten.«

»Amtlich,« spöttelte Frau Kathrin, indem sie ihre großen blauen Augen mit eisiger Kälte flüchtig auf ihren Besuch richtete, »ich möchte wissen, was die sich regelmäßig wiederholenden Belästigungen mit Ihrem Amte gemein haben.«

»Wenn meine Freunde mir Aufträge ertheilen und ich sie ausführe, befinde ich mich im Amte, und da ich mich im Auftrage des Herrn —«

»Sprechen Sie den Namen nicht aus, Herr Alvens,« fuhr Frau Kathrin hastig empor, und das Beben ihrer farblosen Lippen zeugte von ihrer inneren tiefen Bewegung, »thun Sie, was Sie glauben, das Ihres Amtes sei, aber lassen Sie mich den Namen nicht hören! Schauen Sie sich um, prüfen Sie alles, ich für meine Person dagegen will unbehelligt bleiben, und wenn ich Ihnen nicht die Thür weise, Ihnen verbiete, jemals die Schwelle dieses Hauses wieder zu betreten, so verdanken Sie das nur dem Umstande, daß es mir als das Aufgeben einer letzten Hoffnung erschiene.«

Dann neigte sie wieder das Haupt, und wie die Rappierklingen geübter Fechter, trafen die dicken Stricknadeln aufeinander.

»Und dennoch möchte ich seinen Besuchen ein Ziel setzen, denn alles Warten und Hoffen ist vergeblich,« lispelten die schmalen, blassen Lippen dem eigenen erregten Herzen zu, und eine längere Pause tiefen Schweigens folgte.

Alvens saß in ungezwungener, vornehmer Haltung da; auf seinem zwar nicht unschönen, jedoch nichts weniger als einnehmenden Gesicht spielte ein eigenthümliches Lächeln der Überlegenheit; dagegen ruhte in seinen dunkeln, stehenden Augen, die unausgesetzt das scharfe Profil seiner Gegnerin beobachteten,

ein lauernder Ausdruck, der sich indessen, so oft die Kärnerfrau Miene machte, ihre Blicke zu ihm zu erheben, jedesmal gerade in das Gegentheil verwandelte.

»In Ihrer Lebensweise hat sich seit meinem letzten Hiersein nichts geändert?« fragte er endlich im Geschäftston, jedoch nicht unfreundlich.

Eine Masche des Riesenstrumpfes fiel, und erst nachdem diese sehr kaltblütig aufgenommen worden war, blickte Frau Kathrin mit erheuchelter Neugierde durchs Fenster auf die Straße hinaus, wobei sie ausdruckslos bemerkte:

»Wenn sich in den letzten drei Monaten nichts geändert hat, so werden Sie nach Ablauf der nächsten drei Monate alles um so veränderter finden. Geschieht das nicht, so trifft Sie oder Ihre Auftraggeber am allerwenigsten deshalb ein Vorwurf. Wir sind freie, unabhängige Leute; wir besitzen unser Geschäft und etwas Vermögen, und halten wir es für angemessen, auf dieser Stelle ein herrschaftliches Haus zu bauen und statt der Ackergäule schöne Kutschpferde anzuschaffen, so kümmert das weder Sie, noch irgendeine andere Menschenseele.«

Alvens zuckte geringschätzig die Achseln. Das spöttische, ungläubige Lächeln trat deutlicher auf seinen Zügen hervor.

»Bedenken Sie aber auch die Folgen, wenn Sie plötzlich Ihren Stand änderten und aus ihren einfachen Verhältnissen herausträten?« fragte er, jedes einzelne Wort besonders betonend.

Frau Kathrin wendete sich mit einer heftigen Bewegung halb auf ihrem Stuhle um.

»Herr Alvens!« rief sie aus, und ihre großen blauen Augen sprühten, »wenn ich Ihnen nicht jetzt gleich die Thüre weise, so verdanken Sie das allein den Rücksichten, welche ich meinem Manne schulde. Spioniren Sie so viel herum, wie Sie wollen, an mich aber richten Sie keine Ihrer beißenden Bemerkungen mehr, denn ich bin fest entschlossen, Ihre Fragen und Drohungen fortan unbeachtet zu lassen!«

Das bleiche Antlitz neigte sich wieder, die Stricknadeln erneuerten grimmiger und giftiger ihren Kampf; der Rechtsanwalt dagegen, das Vergebliche seiner ferneren Bemühungen, eine friedliche Unterhaltung herbeizuführen, einsehend, hatte sich erhoben und schickte sich an, Abschied zu nehmen.

»So will ich Sie nicht weiter belästigen,« begann er, indem er zuerst die wohlgepflegten Nägel an seinen Fingern andächtig prüfte und demnächst gleichgültig ein Staubfäserchen von seinem Rockärmel entfernte; »den Zweck meines Besuches betrachte ich als erfüllt: Alles ist noch beim Alten; den freundlichst angedeuteten Veränderungen aber kann ich nicht früher meine

Aufmerksamkeit zuwenden, als bis Sie wirklich in's Leben getreten sind. Gehaben Sie sich daher wohl, meine liebe Madam Braun, grüßen Sie Ihren Gatten von mir, und auf Wiedersehen nach drei Monaten.«

»Glückliche Reise,« tönte es unter dem gesenkten Haupte so gehässig hervor, als hätten die wildesten Schmähungen nachfolgen sollen, und Frau Kathrin befand sich wieder allein.

Die Stricknadeln knisterten, der blaue Strumpf tanzte; lüstern schielte der grüne Wetterprophet auf seinem Leiterchen nach einer ihn tollkühn umschwärmenden Fliege; mitleidig schauten die lithographirten Gesichter aus ihren Rahmen zu der hageren, fast regungslosen Gestalt hinüber. Die bleiche Hausfrau aber, als sie an dem Schatten erkannte, daß der Rechtsanwalt auf der Straße dicht an ihrem Fenster vorüberschritt, seufzte tief auf, als sei mit ihm eine Unheil drohende Gewitterwolke an ihrem Gehöft vorbeigezogen.

»Die sollen seine Füße schon warm halten,« flüsterte sie nach einer längeren Pause, während die beweglichen Finger den angefangenen Strumpf ausreckten und die schwermüthigen Augen die Weite desselben maßen, »und alt genug ist er, und hart genug gearbeitet hat er auch in seinem Leben, um allmählig Rheumatismus kennen zu lernen – mögen seine letzten Tage ihm leicht werden, der guten, treuen Seele.«

Wiederum seufzte sie; es klang, wie der letzte Athem eines Sterbenden. Dann aber erhielt das bleiche Antlitz

einen so menschenfeindlichen Ausdruck, daß man hätte meinen mögen, die kämpfenden Stricknadeln seien vergiftete Pfeile gewesen, welche sich bei jeder neuen Masche tief in ein wundes, ohnmächtig zuckendes Herz bohrten. —

Herr Alvens verfolgte unterdessen mit schnellen Schritten seinen Weg heimwärts.

»Oh, wenn sie nur Ernst machen wollten mit ihrem Bauen und den Kutschpferden,« murmelte er mißmuthig vor sich hin, »zu Credit wollten wir ihnen schon verhelfen, wenn auch auf Umwegen, aber sie sind zu verstockt. Auf eigenen Antrieb thun sie es nie, es müßten denn der Trotz und der Eigensinn der alten Person als Hebel benutzt werden.«

Sein Gesicht legte sich in strenge Falten; ernste Gedanken schienen seinen Geist zu beschäftigen. Es waren offenbar Verhältnisse der wichtigsten Art, welche seinen sich vierteljährlich immer wieder erneuernden Verkehr mit dem Kärner bedingten. —

Mittag war längst vorüber und Frau Kathrin saß wieder an ihrem Fenster, ihre Aufmerksamkeit allein dem wachsenden Riesenstrumpf zugewendet, als plötzlich von der Straße her der dreimal wiederholte Doppelknall einer Peitsche zu ihr drang.

Als bald schob sie das zu dem Strumpf gehörende Knäuel unter den linken Arm, und unausgesetzt

strickend und ohne vorher einen Blick durch's Fenster geworfen zu haben, begab sie sich nach der Küche. Hier ertheilte sie der Magd einige Befehle, unter welchen vorzugsweise die Worte »Kaffeewasser« und »schnell« sehr vernehmlich hervortönten, und als die drei Holsteiner mit ihrer Last schnaubend und ihre Geschirre schüttelnd vor der Hofeinfahrt anhielten, saß sie bereits wieder auf ihrer gewohnten Stelle vor dem Nähtisch. Trotzdem die aus allen Richtungen herbeieilenden Nachbarknaben dem gutmüthigen Kärner beim Ausspannen der Pferde behülflich waren, und selbst im Stalle noch gefällige und nicht ganz unkundige Hände ihm zu Diensten standen, dauerte es doch eine Viertelstunde, bevor er seine breite Figur durch die leise geöffnete Thüre in das Wohnzimmer schob und geradewegs auf seine ämsig strickende Frau zuschritt.

»Da wären wir successive wieder eingetroffen,« sagte er heiter, indem er seine geöffnete Faust auf den Nähtisch hielt, in welche Frau Kathrin sogleich ihre Hand legte.

»Alles gut abgelaufen?« fragten die schmalen, bleichen Lippen, während die blauen Augen einige Sekunden prüfend auf dem rothen, wetterzerrissenen Gesicht ruhten.

»Alles gut und munter,« lautete die pünktlich ertheilte Antwort. Die wieder leer gewordene Faust zog sich

von dem Nähtisch zurück, und nach einer tiefen Verbeugung seines Eigenthümers stand der steife, glanzlederne Tresorkasten an deren Stelle.

»Alles gut abgewickelt,« fuhr der ehrliche Kärner darauf fort, und vor lauter Selbstbewußtsein schloß er das rechte Auge, senkte er den linken Mundwinkel und zerrte er unbarmherzig an den beiden rothen Bürsten, »der Wagen bleibt übrigens hier stehen, bis ich weiß, wohin die Herren Empfänger ihre Kollers« – Collis wolle er sagen – »gebracht haben wollen. Sonst nichts Neues?«

»Alvens war hier.«

»Hol' ihn der Teufel!« fuhr der Kärner zornig auf und zugleich warf er einen verstohlenen Seitenblick auf die Straße, wo seine junge Begleiterin, der Verabredung gemäß, hinter dem Frachtwagen stehen geblieben war, »also Alvens; hm, hm, habe ich doch unterwegs an ihn gedacht und sogar von ihm gesprochen; was führte ihn denn schon wieder hierher?«

»Die alte Geschichte, das Vierteljahr war abgelaufen,« versetzte Frau Kathrin, indem sie ihren Gatten forschend, fast mißtrauisch betrachtete.

»Also die alte Geschichte,« bemerkte er plötzlich stehen bleibend, »weißt Du wohl, daß mir dies Spioniren, mag es nun gut oder schlecht gemeint sein, successive recht lästig wird?«

»Ist mir schon lange lästig gewesen,« schienen die fünf Stricknadeln zu zischen, denn für eine menschliche Stimme klangen die scharf ausgestoßenen Worte beinahe zu feindselig.

»Ja, wenn's noch so wäre, wie früher,« stöhnte der Kärner, und sein Gesicht lief, in Folge der Bemühung, seine innere Erregung niederzukämpfen, dunkelbraun an.

»Still, Christian, still,« tröstete die Kärnerfrau schnell, »was nicht zu ändern ist, ist nicht zu ändern; betrachte einmal diese Wolle und sage, wie sie Dir gefällt.«

Dumpf und barsch klang die Stimme, allein in ihrem Tone mußte etwas verborgen sein, was einen eigenthümlichen Zauber auf den Kärner ausübte, denn sein Gesicht nahm seine natürliche Farbe an und legte sich in begutachtende Falten, während er die Weite des Strumpfrandes sorgfältig prüfte.

»Gut, sehr gut, liebe Kathrin,« murmelte er dann wohlgefällig, und wiederum schielte er nach dem Wagen hinüber; »s geht nichts über warme Füße – ja – hm – ich meine so successive –«

»Was ist Dir?« fragte Frau Kathrin befremdet, denn sie fühlte heraus, daß irgend ein Umstand mißlicher Art sein Gemüth beschwerte; »die Pferde sind doch gesund?«

»Vollkommen gesund; aber hast recht, 's ist mir was in die Quere gekommen, wodurch ich sehr zweifelhaft geworden bin.«

»Und das wäre?« hieß es weiter, und wenn die Stricknadeln, anstatt des kalten, theilnahmlösen Antlitzes, durch ihre Bewegung verriethen, was die Kärnerfrau bei dieser gleichgültig klingenden Frage empfand, dann hätte man das wiederholte Fehlstechen nach den Maschen mit einem Ausdruck der Besorgniß vergleichen mögen.

»Nun Kathrin, das Ganze ist ein junges Mädchen, welches sich mir unterwegs zugesellte und mich bis hierher begleitete.«

»So?«

»Ja, liebe Kathrin, ein armes, aber sehr ordentliches Kind. Konnte ihm meinen Schutz nicht gut abschlagen, um so mehr, als es hier fremd ist – will ihm aber gleich den Weg in die Stadt beschreiben –« und sich umkehrend schritt er zögernd der Thüre zu.

»Wird wohl ein echter Strolch sein,« rief Frau Kathrin ihrem Gatten spöttisch nach, »aber gleichviel, nachdem Du ihn bis hierher mitgeschleppt hast, würde es merkwürdig aussehen, wolltest Du ihn weiter schicken, ohne ihm eine Stunde Rast gegönnt und etwas Erfrischung gereicht zu haben; nöthig haben wir es freilich nicht, und weggeworfen ist Deine Freundlichkeit unstreitig – aber auch den ersten Besten auf offener Landstraße aufzulesen!«

Die Stricknadeln hatten ihre Ruhe und Sicherheit zurückgewonnen, und so leise und vorsichtig arbeiteten

die dürren Finger, als wären sie, nach einer ergreifenden Predigt über den barmherzigen Samariter, über die Tasten einer Kirchenorgel hingeglitten.

»Also Du meinst, ich soll die junge Fremde hereinnöthigen?« fragte Braun, den Thürdrücker in der Hand.

»Wie willst Du's anders machen? Sollen wir etwa den Leuten Gelegenheit geben, uns zu bereden?«

Die Thür schloß sich hinter dem schnell Davoneilenden; gleich darauf öffnete sich vor ihm die Hausthür, und auf die Straße hinaustretend blickte er nach der Richtung hinüber, in welcher er seine junge Reisebegleiterin ängstlich harrend zurückgelassen hatte.

Diese war auf das zu ihr dringende Geräusch schüchtern hinter dem Frachtwagen hervorgekommen; sobald sie aber einen vollen Abblick des rothen Gesichtes ihres Freundes gewann, der ihr mit wunderbar triumphirendem Ausdruck zunickte, fühlte sie sich merkwürdig erleichtert, und wenn auch klopfenden Herzens, folgte sie ihm doch mit wachsender Zuversicht nach, als er ihr in das Haus hinein voranschritt und sie demnächst seiner Frau vorstellte.

»Hier, Kathrin, ist die junge Wandererin, mit der ich unterwegs Bekanntschaft geschlossen habe,« sagte er mit erzwungener Gleichgültigkeit, worauf er sich nach seinem Lehnstuhl hinbegab, um von diesem Hinterhalte aus den weiteren Verlauf der Sache zu beobachten.

Obwohl Anna auf die Zusammenkunft vorbereitet war, befiel sie ein leises Zittern, als sie sich der seltsamen Frau gegenüber befand, die, anstatt ein Wort des Willkommens an sie zu richten, ihre schwermüthigen Augen durchdringend auf sie heftete und sie mehrere Male vom Kopf bis zu den Füßen kalt und prüfend betrachtete.

Den ernsten, forschenden Blick hielt Anna mit genauer Noth aus; allein die Anrede, welche sie gemeinschaftlich mit dem Kärner entworfen und auswendig gelernt hatte und die ganz darauf berechnet war, ihr Frau Kathrins Herz sogleich zu öffnen, war plötzlich vergessen. Es beschlich sie das Gefühl, daß sie im Begriff stehe, nach einem vorher verabredeten Plane zu handeln und sich dadurch gleichsam einer Täuschung schuldig zu machen. Dies Gefühl aber trieb ihr das heftig erregte Blut mit Gewalt in die zarten Wangen, und trotz des merkwürdigen Hustenanfalls, durch welchen der Kärner ihr Gedächtniß aufzufrischen hoffte, standen ihr nur Thränen zu Gebote, die ihr unaufhaltsam in die flehentlich emporschauenden Augen drangen.

Frau Kathrins Gesicht dagegen schien sich bei dem Anblick des zagenden Mädchens noch mehr zu verhärten; wie sich weidend an der Verwirrung eines geängstigten Gemüthes, erweiterten sich ihre Augen, während ein spöttischer Zug um ihre zusammengepreßten Lippen zuckte.

»Man ist wohl sehr weich gestimmt,« lispelte sie endlich ausdruckslos, so daß der ehrliche Braun, welchem die Scene peinlich wurde, vor Verlegenheit mit seiner klobigen Faust bald die rechte, bald die linke rothe Haarbürste aus ihren Grundfesten zu reißen suchte.

»Verzeihen Sie,« stotterte Anna, fast überwältigt von ihrer Enttäuschung und Beschämung, »verzeihen Sie – es lag nicht in meiner Absicht, mich einzudrängen – ich will wieder gehen – gewiß finde ich Jemand, der gütig genug ist, mir den Weg zu zeigen –«

»Und wohin, wenn man das Fräulein fragen darf?« tönte es scharf zurück.

Der Kärner hustete und räusperte sich, und es bedurfte in der That dieser versteckten Ermuthigung, um das Gefühl gänzlicher Vereinsamung zu mildern, welches das junge Mädchen einer schrecklichen Verzweiflung entgegenzuführen drohte.

»Zu Herrn Alvens bin ich gewiesen worden,« antwortete die Gefragte zögernd und schüchtern.

»Zu Herrn Alvens?« fragte Frau Kathrin heftig und mit höhnischem Lachen; dann aber warf sie einen vorwurfsvollen Blick auf ihren Gatten, als ob sie in ihm den Uebelthäter vermuthet hätte, welcher die junge Fremde an den ihr so verhaßten Rechtsanwalt gewiesen. »Zu Herrn Alvens?« wiederholte sie darauf noch feindseliger, zu Anna gewendet, »und was sucht man bei dem Herrn Alvens, wenn ich so frei sein darf, die Frage an das Fräulein zu richten?«

»Ich glaube, freundlichen Rath von ihm erwarten zu dürfen,« entgegnete Anna, unter den eisigen Blicken der Kärnerfrau zusammenschauernd, »ich kenne ihn zwar noch nicht,« fügte sie entschuldigend hinzu »allein derjenige, der mir rieth, zu ihm zu gehen —«

»Wie hängt das zusammen?« wendete Frau Kathrin sich an ihren Gatten, denn sie war nunmehr fest überzeugt, daß die junge Fremde allein durch ihn Kenntniß von dem Namen des Rechtsanwalts erhalten haben könne.

»Sie hat einen Brief von ihrer verstorbenen Mutter,« erklärte Braun bereitwillig, und der linke Mundwinkel sank sehr überlegend um etwa einen halben Zoll tiefer herab, »und dieser Brief ist successive an den Herrn Alvens geschrieben worden.«

Frau Kathrin blickte sinnend auf den Riesenstrumpf nieder; die Stricknadeln rüsteten sich zum Kampfe, doch bevor derselbe zum Ausbruch gelangte, kehrte sie sich ihrem Ehegemahl wieder zu.

»Was ist Deine Ansicht in dieser Sache, ich meine mit Rücksicht auf den Rechtsanwalt?« fragte sie eintönig.

»Nun, Kathrin, da brauche ich mich nicht lange zu bedenken,« antwortete der Kärner, während aus dem einen geöffneten guten, grauen Auge ein unverkennbarer Triumph hervorleuchtete, »ich glaube nämlich, daß wir successive ganz dasselbe können, was der Herr Alvens kann.«

»Gewiß können wir das,« bekräftigte Frau Kathrin, indem die Stricknadeln so sicher und entschieden durch die Maschen fuhren, als seien es lauter Tonnreifen gewesen, »setzen Sie sich!« herrschte sie dann dem gespannt lauschenden jungen Mädchen zu, was auf einen verstohlenen Wink des Kärners sogleich befolgt wurde, »setzen Sie sich und entscheiden Sie, ob Sie vorläufig hier bleiben wollen, oder die Gesellschaft des hochgeehrten, vornehmen Herrn Alvens vorziehen?«

Anna blickte seitwärts auf den Kärner, der mit Auge und Mundwinkel zustimmend nickte, und antwortete stotternd:

»Wenn ich wüßte, Frau Braun, daß ich nicht hinder- te, im Gegentheil, Gelegenheit fände, mich nützlich zu machen, dann möchte ich wohl lieber – vielleicht einen oder zwei Tage – um –«

»Das ›wie lange‹ wird sich finden,« schienen die ge- senkten Augen aus den Maschen des Strumpfes her- auszulesen, »und nützlich machen? O, ich gebrauche Niemand, der sich nützlich macht – was könnte eine so feine Dame gelernt haben?«

»Pianum, Kathrin, Pianum fortum,« antwortete der Kärner an Anna's Stelle.

Frau Kathrin warf wieder einen fragenden Blick auf Anna, die, auf's Neue gegen Thränen kämpfend, nur beipflichtend das Haupt zu neigen wagte.

In diesem Augenblick brachte die Magd den Kaffee herein und gleich nach diesem eine Auswahl kräftiger

Speisen, die offenbar von der sorglichen Hausfrau für die Rückkehr ihres Gatten besonders angerichtet und aufbewahrt worden waren.

Frau Kathrin wollte noch eine halbe Nadel abstricken und dann mit dem Ordnen der Tassen und dem Vorlegen beginnen, als sie gewahrte, daß Anna sich bereits erhoben und mit der Gewandtheit und Geräuschlosigkeit einer Fee in die Obliegenheiten der Hausfrau eingegriffen hatte. Entsetzt über solche Kühnheit legte sie die Hände sammt Strickzeug in den Schooß; sie schien ihren Augen nicht zu trauen, und erst als Braun sie durch ein bezeichnendes Achselzucken belehrte, daß er weder mittelbar noch unmittelbar Veranlassung zu dem unerhörten Benehmen der Fremden gegeben, gewann sie ihre Fassung so weit zurück, daß sie Anna genauer zu beobachten vermochte. Ihr hageres Antlitz behielt allerdings seinen kalten, menschenfeindlichen Ausdruck; indem sie aber mit wachsendem Erstaunen entdeckte, daß die kleinen zierlichen Hände die irdenen Tassen und Teller unhörbar und ohne auch nur ein einziges Mal anzustoßen hierhin und dorthin stellten, belebten sich die blauen, unheimlich kalten Augen in einer Weise, als ob sie, von Wohlgefallen erfüllt, gar nicht zu dem übrigen Gesicht gehört hätten. Was aber aus ihren Blicken kaum bemerkbar hervorlugte, das stand strahlend geschrieben auf dem breiten, glühendrothen Antlitz des Kärrners, äußerte sich in dem lustigen Zwinkern seiner Augen, in

dem krampfhaften Ziehen der Mundwinkel und in der fürchterlichen Grausamkeit, mit welcher die schwielige Faust die feuerfarbigen Bürsten marterte.

Geräthe und Speisen standen wohlgeordnet da, und ängstlich sah Anna auf die Kärnerfrau, die plötzlich wieder ämsig strickte, als hätte ihr Geist seit der letzten halben Stunde in fernen, unbekanntenen Regionen gewelt.

»Kathrin, 's ist Alles bereit, und ich verspüre successive einigen Appetit,« bemerkte Braun gutmüthig, und zugleich rückte er mit seinem Lehnstuhl dicht an den Tisch heran.

Frau Kathrin legte das Stickzeug zur Seite und nahm ihrem Ehemann gegenüber Platz, durch kurzes Nicken Anna einladend, sich ebenfalls zu setzen. Ihre Blicke flogen dabei prüfend über den Tisch, allein nirgend entdeckte sie etwas zu tadeln oder nachzuordnen, was nicht minder günstig, als alles Vorhergegangene, auf ihre Stimmung wirkte.

Einsilbig bewegte sich anfangs die Unterhaltung zwischen den beiden Ehegatten, bis der Kärner endlich durch einzelne, mit rührender List gestellte Bemerkungen Frau Kathrin veranlaßte, sich genauer nach Anna's Vergangenheit und gegenwärtiger Lage zu erkundigen, in Folge dessen er Letztere bat, ihre Geschichte noch einmal zu erzählen.

Anna ging bereitwillig darauf ein, und bald vertiefte sie sich so sehr in die Schilderung ihrer Erlebnisse,

daß sie ihre Scheu mehr und mehr schwinden fühlte und aus ihren Worten dieselbe innige Wärme hervor-
klang, welche am vorhergehenden Abend den Kärner
während der Fahrt durch den Wald in so hohem Grad
entzückte.

Frau Kathrin hatte wieder das Strickzeug zur Hand
genommen und schaute unveränderlich auf den wach-
senden Riesenstrumpf nieder. Man hätte bezweifeln
mögen, daß sie die mit lieblicher Einfachheit vorgetra-
gene Erzählung ihres Gastes hörte, und dennoch ent-
ging ihr nicht das leiseste Wort.

Die Zeit verrann; des alten Brauns Pfeife war ausge-
brannt. Er begab sich nach dem Pferdestall, um nach
seinen Holsteinern zu sehen, und als er zurückkehr-
te, erzählte Anna noch immer mit derselben Lebhaftig-
keit, und lauschte Frau Kathrin mit derselben, hinter
einer theilnahmlosen Haltung versteckten Spannung.
Erst lange nachher, als Anna unter dem Eindruck der
wachgerufenen Erinnerungen mit dem wehmüthigen:
»und so bin ich in dieses Haus und an Ihren Tisch ge-
kommen,« schloß, schien die Kärnerfrau von neuem
Leben durchströmt zu werden.

Das Strickzeug hastig, wie um die verlorene Zeit ein-
zubringen, fortlegend, war sie im Begriff, den Tisch ab-
zuräumen, als Anna ihr wieder zuvorkam.

Sie stutzte; dann aber ihre Blicke fest auf das er-
schreckt zusammenfahrende Mädchen heftend, be-
merkte sie unfreundlich:

»Ich bin nicht gewohnt, mich bedienen zu lassen,« und zugleich begann sie mit den nächsten Tellern eifrig zu klappern.

Anna ließ die Hände sinken; bis in's Herz hinein schmerzlich getroffen sah sie zu Frau Kathrin empor, unfähig die Thränen zurückzuhalten, welche ihr langsam über die Wangen rollten.

Braun räusperte sich verlegen; er glaubte ersticken zu müssen vor Weh über die Behandlung, welche sein Schützling erfuhr, vor Weh, daß seine alte Kathrin sich mit Gewalt bestrebte, so recht herzlos zu erscheinen. Gleich darauf aber blies er den Tabacksdampf wieder freier und freudiger von sich; denn er bemerkte, daß seine Frau, nach einem flüchtigen Blick auf das bestürzte Mädchen, sich niedersetzte und schnell nach dem Riesenstrumpf langte.

»Tragen Sie Alles hinaus, wenn es Ihnen nicht zu schwer wird,« sprach sie eintönig, und dann wurde es still in dem Zimmer, daß man hätte ein Blatt können fallen hören. Nur die Stricknadeln kämpften leise, leise wand sich auch der Tabacksdampf aus den behaglich gesenkten Mundwinkeln empor, und leise knisterte der Sand unter Anna's kleinen Füßen, indem sie mit den Tassen und den Tellern durch die Thür verschwand.

»Was meinst Du?« fragte Frau Kathrin, sobald sie sich mit ihrem Gatten allein sah.

»Hm, ich meine, daß wir successive dasselbe können, was Herr Alvens zu leisten im Stande ist.«

»Mehr als das können wir,« lispelten die bleichen Lippen, und über das hagere Antlitz flog ein röthlicher Schimmer; »der Alvens kann ihr wohl ein Unterkommen gewähren, aber keine Heimath. Wir dagegen vermögen ihr eine Heimath zu bieten, und das wollen wir thun, wenn auch nur der Leute wegen und dem verabscheuungswürdigen Advokaten zum Trotz.«

Frau Kathrin hatte kaum ausgesprochen, da reichte der Kärner seine Riesenhand hinüber, in welche sie sogleich die ihrige legte.

»Wie Du's einrichtest, ist's immer am besten,« sprach die Hünengestalt mit dem Kinderherzen.

Frau Kathrin seufzte; die Hände schlossen sich zum innigen Druck in einander, und als Anna wieder eintrat, da kämpften die Stricknadeln wieder wüthend unter den feindselig gesenkten Blicken der Kärnerfrau, während ihr Gatte mit dem vierten Finger der rechten Hand sehr bedächtig die Asche in seiner Pfeife niederdrückte.

»Nur der Leute wegen und dem Advokaten zum Trotz,« sagte Frau Kathrin, und Braun nickte beifällig, als ob ihm dieser Ausspruch eine recht große Freude bereitet habe; denn der linke Mundwinkel, von welchem die Pfeife mit dem braunen, silberbeschlagenen Maserkopf schwer niederhing, kam gar nicht mehr aus seiner schiefen Stellung heraus, die derben Finger pflügte behutsam in dem rothen Bürstenkragen, als

hätte derselbe aus den feinsten chinesischen Seidenfäden bestanden, und dazu erzählte und plauderte er behaglich von seiner Fahrt, von den drei Holsteinern und dem getreuen Hechsel, der auch jetzt noch nicht von seinem Posten unterhalb des beladenen Frachtwagens wich, daß Anna ihm noch lange hätte zuhören können, ohne zu ermüden oder Langeweile zu empfinden.

»Nur der Leute wegen und dem Advokaten zum Trotz,« fügte Frau Kathrin abermals recht geschäftsmäßig hinzu, als sie bei Prüfung des Inhaltes von Anna's Reisetasche erklärte, daß ein junges Mädchen ganz anders eingerichtet sein müsse, wenn es länger unter ihrem Dache zu weilen gedenke, daß sie zeigen wolle, was der Anstand selbst bei den einfachsten Bürgersleuten bedinge, und daß es ihr, um das Ansehen ihres Hauses zu bewahren und den Leuten keine Gelegenheit zu üblen Stichreden zu geben, durchaus gar nicht auf ein Stück Leinwand und etliche Thaler ankomme.

»Nur der Leute wegen und dem spionirenden Advokaten zum Trotz,« betheuerte sie endlich wieder eintönig, als sie Anna in das gegenüberliegende Gemach führte und dort von den Kissen eines Bettes die groben Ueberzüge entfernte und sie durch ihr feinstes Linnen ersetzte. Es galt dies als Antwort auf die schüchterte Bemerkung Anna's, daß sie nicht verwöhnt sei und nie in ihrem Leben die unverdiente Güte würde vergelten können.

Und als Anna die bescheidene Bitte hinzufügte, ihr das grobe Bettzeug zu lassen, hui, wie da das hagerere Antlitz sich kurz nach ihr umwendete, und wie die großen blauen Augen so böse und kalt auf sie hinstarrten.

»Ich möchte wissen, ob ich das Recht besitze, mit meiner Leinwand zu thun, was mir beliebt,« sprach sie scharf und unfreundlich, »und willst Du wie eine Dienstmagd behandelt werden, so mußt Du in dem Bodenkämmerchen bei der Dienstmagd schlafen. Ich aber danke dann für Deinen Besuch, denn ich gebrauche keine zwei Dienstboten in meiner kleinen Wirthschaft.«

Darauf kehrte sie sich wieder dem Bett zu, und vor ihren gewandten Griffen schienen die Pfühle förmlich in die feinen Ueberzüge hinein zu fliegen.

Anna bebte; kaum daß sie die Augen aufzuschlagen und, wo sich Gelegenheit bot, hülfreiche Hand zu leisten wagte. Und dennoch, sie wußte nicht warum, hätte sie Frau Kathrin nicht zürnen können. Vor der angelehnten Thür aber, auf der Hausflur, stand der alte, biedere Kärrner. Sein breites Gesicht war braunroth angelaufen, so viel Mühe kostete es ihn, ein lautes herzliches Lachen zu unterdrücken. Er war sogar gezwungen, seine Riesenhand quer über den krampfhaft zuckenden Mund zu legen, und als auch dieses Mittel sich als unzureichend erwies, da schlich er auf den Spitzen seiner eisenbeschlagenen Schuhe durch

die Küche auf den Hof hinaus in den Pferdestall. Um einen Grund zu haben, hinter welchem er sein Lachen verstecken konnte – und das zu einer Lavine herangewachsene Lachen mußte ja herunter von seiner Seele –, legte er die Hand leise auf das Kreuz des schwarzen Holsteiners, in Folge dessen dieser mit dem Schweife um sich peitschte, die Ohren anlegte, mit den Füßen trippelte und die Zähne schallend auf einander schlug.

»Immer successive,« sprach der noch begütigend zu dem an dergleichen Neckereien gewöhnten Pferde, und dann erst lachte er so laut und seelenvergnügt, daß es den ganzen Stall erschütterte.

»Nur der Leute wegen und dem Advokaten zum Trotz,« murmelte er mit thränenden Augen in sich hinein, »'s ist capital, wirklich successive! Nennt das Mädchen plötzlich Du, als ob's ihr eigen Fleisch und Blut wäre; und das nur der Leute wegen und dem Advokaten zum Trotz! O, 's ist wahrhaftig zum Todtschießen!«

5. BEIM RECHTSANWALT.

»Alvens, Rechtsanwalt,« stand mit Fracturschrift auf einem großen porzellanenen Schilde geschrieben, welches auf der geräumigen Flur eines stattlichen Hauses gerade da angebracht worden war, wo eine breite und

bequeme Treppe nach den oberen Stockwerken hinauf führte. Neben dem Schilde hing der weiße Porzellangriff einer fernen Klingel nieder, nach dessen Benutzung sich von unsichtbaren Händen die Glastür öffnete, durch welche die Treppe verschlossen gehalten wurde.

Die Benutzung der Treppe stand indessen nur denjenigen zu, die Herrn Alvens persönlich zu sprechen wünschten. Alle Andern, die in Geschäftsangelegenheiten kamen, wurden durch eine unterhalb des Schildes auf die Mauer gemalte Hand und die vor deren ausgestrecktem Zeigefinger angeschriebenen Worte: »Nach dem Bureau!« auf den Hof hinausgewiesen.

Auf dem Hofe bezeichnete ein anderes Schild die Lage des Bureaus; man gelangte in dasselbe, wenn man im Hinterhause auf einer schmalen Treppe bis in die zweite Etage hinaufstieg, wo man nicht mehr irren konnte.

Die Geschäftsräume erstreckten sich durch drei Zimmer des Hinterhauses und endigten in einem vierten, zum Vorderhause gehörigen, welches, als Arbeitskabinett des Chefs, gewissermaßen die Verbindung zwischen dem Bureau und der großen, elegant eingerichteten Wohnung des Herrn Alvens herstellte.

Von der Treppe des Hinterhauses aus betrat man zuerst einen Raum, welcher ebensowohl den Namen Wartezimmer, wie Schreiberstube oder Actenmagazin verdiente. Außer einer Reihe von Stühlen, die gleich

neben der Eingangsthüre zur Bequemlichkeit der harrenden Clienten hingestellt worden waren, befanden sich ein langer, einfacher Tisch und zwei Stehpulte in demselben, während hohe Brettergestelle mit regelmäßigen Fächern sich ringsum an den Wänden hinzogen.

Wie gewöhnlich bei Rechtsconsulenten, lugten aus diesen Fächern dickleibige und abgezehrte Actenbündel hervor, welche auf weißen und farbigen niederwärts hängenden Papierstreifen mit fetter Schrift Namen und Nummern zur Schau trugen, die eben nur demjenigen verständlich waren, der längere Zeit hindurch in dem Bureau beschäftigt gewesen.

An dem langen Tische saßen, umgeben von allen nur denkbaren Bureau-Utensilien, drei, an den Pulten je ein Schreiber, lauter bleiche, wenig kräftig aussehende Gestalten mit jungen und alten Gesichtern, je nachdem ein heruntergekommener Kaufmann oder ein zum schnellsten Broderwerb gewaltsam gedrängter Schüler hier eine kärglich dotirte Stelle als Kopist gefunden hatte. Im Allgemeinen wurde das Gemach charakterisirt durch geheimnißvolle Stille, durch geflüsterte Fragen und Antworten, durch das Kritzeln schnell einherlaufender Federn, und endlich durch zahllose Dintenflecke, blankgescheuerte Rockärmel, verstreuten Schnupftaback und gelegentliches schwindsüchtiges Hüsteln, nicht zu gedenken der bleichen Gesichtsfarbe und der militärisch gezogenen struppigen und

anderer, erst mit wenig Erfolg zum Vorschein gerufener Bärte.

Das nächste Gemach hatte nur zwei Schreiber aufzuweisen und nur ein mäßig großes Actengerüst. Dafür herrschte aber etwas mehr Comfort in demselben; namentlich lag eine Strohecke auf dem Fußboden und stand ein lederbezogenes Sopha an der Rückwand, jedenfalls das Ansprechendste in dem ganzen Raume, indem die beiden alten Schreiberveteranen mit den verbissenen Physiognomien und den einen höheren Schreiberwohlstand verrathenden grünbaumwollenen Ueberärmeln nur noch nothdürftig von einem Paar recht abgegriffener, reich mit Schnupftaback bestreuter Actenfascikel unterschieden werden konnten.

In dem letzten Zimmer, also in demjenigen, welches an das Cabinet des Chefs stieß, war nur ein einzelner Schreiber oder Protokollführer beschäftigt, dagegen hatte man auf die innere Einrichtung erhöhte Aufmerksamkeit verwendet. Actenträger erblickte man nirgends, nur auf dem umfangreichen Schreibtische lagen vereinzelt Foliohefte und in blaue Deckel geschlagene Documente, welche auf besonders bevorzugte Rechtsfälle hindeuteten, die in aller Stille und mit vielem Fleiß abgewickelt, aufgewickelt, künstlich verwirrt, entwirrt und dann wieder ganz von neuem aufgesponnen und abgesponnen wurden.

Die hier abgeschieden hausende Persönlichkeit vertrat offenbar mehr die Stelle eines Geheimschreibers,

als daß ihr die Aufgabe gestellt gewesen wäre, mit in den Geschäftsgang wirksam einzugreifen. Zu Letzterem erschien sie außerdem zu jung und unerfahren, obgleich Alles dafür sprach, daß sie sich des Vertrauens des Chefs im höchsten Grade erfreute. Selbst die fast elegante Zimmereinrichtung war man geneigt, für eine Bevorzugung des noch jugendlichen Schreibers zu halten, wiewohl sie im Grunde nur zur größeren Bequemlichkeit des Herrn Prinzipals diene, der nicht selten Veranlassung fand, längere Zeit in diesem Gemach zu verweilen.

So war der junge Protokollführer auch der Einzige, der, nachdem das übrige Schreiberpersonal die schmale Treppe des Hinterhauses hinuntergestolpert, seinen Weg durch das Vorderhaus nehmen durfte. Die Ursache hierfür war indessen darin zu suchen, daß es ihm oblag, nach Schluß der Arbeit die Außenthüre nicht nur zu verriegeln, sondern auch von Innen mittelst einer sinnig angebrachten eisernen Stange doppelt und dreifach zu versichern.

Bei allem Vertrauen, welches sein Brodherr in ihn setzte, hätte schwerlich ein Anderer, als eben ein Rechtsanwalt, viel Vertrauen Erweckendes in dem Aeußeren des Geheimsecretairs entdeckt. Denn abgesehen davon, daß die lange, knochige Gestalt noch nicht

vollständig ausgebildet zu sein schien, trug das sommersprossige Gesicht mit den weißen Brauen, den röthlich grauen Augen, der breiten Nase, den vorstehenden Backenknochen und den übermäßig aufgeworfenen Lippen einen so wunderbaren Ausdruck von Einfältigkeit, Hinterlist und Verschmitztheit, daß es einen unbetheiligten Beobachter überraschen mußte, wie ihm auch nur das Abschreiben eines Speisezettels, geschweige denn eines wichtigen Actenstückes übertragen werden konnte.

Das hellblonde, fast gelbe schlichte Haar, welches sich feucht und dicht an den unförmlichen Schädel anschmiegte, milderte das Unfreundliche in seinem Aeußeren ebenso wenig, wie die große Brille von Fensterglas, welche offenbar den hoffnungslosen Zweck hatte, der widerwärtigen Physiognomie eine gelehrten Anstrich zu verleihen.

Zum Uebrigen bot der Herr Geheimsecretair das Bild eines unsaubern, filzigen Gesellen mit einer unbezwinglichen Abneigung gegen weiße Wäsche wie gegen offen und frei auf ihn gerichtete Augen, Untugenden, von welchen man mit Recht behaupten durfte, daß er sie, nachdem er sich beinahe sechsundzwanzig Jahre mit denselben herumgetragen hatte, auch in seinem späteren Alter nicht mehr ablegen würde.

Doch wie schon angedeutet, Herr Alvens mußte von der Treue und Gewissenhaftigkeit seines Geheimsecretairs, des Herrn Beltram, auf's festeste überzeugt

sein, indem er entgegengesetzten Falls schwerlich seine Beihülfe in den verwickeltsten und die strengste Discretion erheischenden Geschäftsangelegenheiten in Anspruch genommen hätte. —

Es war in den Nachmittagsstunden am Tage nach demjenigen, an welchem Alvens dem Hause des Kärrners seinen Besuch abstattete, als von der Treppe des Vorderhauses her ein Fremder angemeldet wurde, der den Herrn Rechtsanwalt sehr dringend zu sprechen wünschte.

Alvens war eben mit der Durchsicht einiger von Beltram copirten Briefe beschäftigt; da er nun vielfach erlebt hatte, daß Leute aus wohl berechneten Gründen ihren Namen vor dem Dienstpersonal geheim zu halten wünschten, so ließ er den Angemeldeten ohne Weiteres bei sich eintreten.

»Ich habe die Ehre, Herrn Rechtsanwalt Alvens zu begrüßen,« redete eine geschmeidige Stimme diesen an, sobald die Thür sich hinter dem verschwindenden Diener geschlossen hatte.

Alvens, sich stellend, als koste es ihn unendliche Mühe, seine Aufmerksamkeit von den vor ihm liegenden Schriften loszureißen, blickte zögernd empor, und ein unverkennbares Mißvergnügen spiegelte sich in seinen Zügen, als er in das lauernde, jedoch zuversichtlich lächelnde Gesicht eines Mannes schaute, dessen Aeußeres so wenig einer dringenden, keinen Zeitverlust gestattenden Angelegenheit entsprach.

»Mein Name ist Alvens,« sagte er daher mit ruhiger, zurückweisender Kälte.

Der Fremde lächelte geringschätzig zu dem kalten Empfange, zog einen Stuhl heran, und nachdem er sich auf denselben niedergelassen und mit dem Aermel seines Rockes bürstend über seinen Hut hingefahren war, bemerkte er, wie beiläufig:

»Sie haben einen Brief von Amerika erhalten?«

Alvens blickte schärfer auf den Fremden hin, und seine an Schrecken grenzende Ueberraschung gewandt hinter eine ernste Geschäftsmiene versteckend, antwortete er nachdenklich:

»Ich erhalte häufig Briefe von Amerika.«

»Hm, Herr Alvens,« versetzte der Fremde wiederum zuversichtlich lächelnd, und eine wohlgebildete Hand fuhr über das durch eine seltsam geformte Nase verunstaltete Gesicht und demnächst über den zu demselben gehörigen braunrothen Vollbart und das schwarze, nachlässig gebürstete Haar, »ich meine einen Brief so recht mitten aus den Vereinigten Staaten, in welchem Ihnen der Besuch eines Herrn angekündigt wird, der seinen Namen nicht schreiben kann.«

Alvens betrachtete den Fremden noch argwöhnischer, der seinerseits, trotz der erheuchelten Sorglosigkeit, seine Blicke nicht von ihm abwendete.

»Aber wie, in aller Welt, wollen Sie einem Document Gültigkeit verleihen, wenn Sie nicht im Stande sind,

dasselbe durch Ihre Unterschrift zu vollziehen?« fragte er mit unverkennbarer Spannung.

»Nun, ich glaube, darauf nicht besser antworten zu können, als wenn ich sie ersuche, ein Blatt Papier, Feder und Dinte auf eine Minute zu meiner Verfügung zu stellen,« erwiderte der Fremde schnell.

Ueber Alvens' Gesicht flog ein Ausdruck des Erstaunens, während seine schwarzen, durchdringenden Augen noch immer einen hohen Grad von Ungläubigkeit verriethen. Die vernommenen Worte übten indessen eine unwiderstehliche Wirkung auf ihn aus, denn seinen Rollstuhl von dem Arbeitstisch zurückschiebend, wies er den Fremden durch eine bezeichnende Handbewegung an, von den vor ihm liegenden Schreibmaterialien freien Gebrauch zu machen.

Dieser ergriff sogleich eine Feder, bevor er dieselbe aber dem Papier näherte, wendete er sich noch einmal dem Rechtsanwalt zu.

»Die Kunst des Schreibens ist nicht immer nothwendig, einem Documente Gültigkeit zu verschaffen,« hob er mit einem Ernste an, der in seltsamem Widerspruch zu seinem früheren leichtfertigen Wesen stand, und seine merkwürdig bewegliche Nase zuckte sammt der Oberlippe von der einen Seite nach der andern hinüber, »Sie selbst wissen aus Erfahrung am besten, daß zuweilen drei Kreuze genügen. Sicherer, als drei Kreuze, bleibt natürlich immer der volle Name, und will

man ihn nicht schreiben, braucht man nur die einzelnen Buchstaben zu malen.«

Alvens, der sich vergeblich bemühte, in der Seele des Fremden zu lesen, nickte beipflichtend, und dieser bog sich über das Papier hin, jedoch so, daß Alvens die unter der Feder entstehenden Zeichen im Auge behielt.

»Sie erkennen diesen Buchstaben?« fragte der Schreibende, sobald er, anscheinend mit vieler Mühe, ein römisches S auf das Papier gezeichnet hatte.

»Vollkommen,« antwortete Alvens mit erhöhter Theilnahme.

»Auch diesen?« fragte der Fremde in derselben Weise nach Anfertigung des zweiten Buchstabens.

»a,« las der Rechtsanwalt laut.

»Und diese Silbe?« fuhr Ersterer fort

»kul, also Sakul,« hieß es zurück.

»Sakul,« bekräftigte der Fremde, Sakul ist mein Name; er klingt freilich etwas fremdländisch, ist aber ein echt deutscher Name, sobald Sie sich der Mühe unterziehen, ihn rückwärts zu lesen.«

»Lukas, ah, Lukas,« versetzte Alvens nachdenklich, »es ist wahr, ich erwarte einen Herrn aus den Vereinigten-Staaten, und ich werde mich sehr freuen, in Ihnen den Erwarteten zu begrüßen, allein ebenso gerechtfertigt werden Sie es finden, daß ich vorsichtig zu Werke gehe.«

Der Fremde verneigte sich verbindlich, doch wurde auf seinem Gesicht wieder das eigenthümliche Lächeln

bemerkbar, welches der ihm überflüssig erscheinenden Vorsicht des Rechtsanwalts galt.

Dieser dagegen hatte ein Schubfach seines Schreibtisches aufgezogen und, nachdem er einen geöffneten Brief hervorgeholt, sich in den Inhalt desselben vertieft. Nach einer längeren Pause und nachdem er mit sich über das zunächst zu beobachtende Verfahren zu Rathe gegangen, las er laut: »Ich für meine Person halte das Unternehmen für so außerordentlich wichtig, daß ich nicht wage, die einzelnen Umstände brieflich näher zu erörtern – warum Andern Gelegenheit geben, uns zuvorzukommen? – Ich beabsichtige daher, eine zuverlässige Person an Sie abzuschicken, die von mir beauftragt sein wird, Ihnen alle und jede gewünschte Auskunft zu ertheilen und weitere Verabredungen mit Ihnen zu treffen. Um aber vollständig sicher zu gehen, trauen Sie keinem Menschen, der sich nicht rückwärts bei Ihnen einführt und nicht, des Schreibens unkundig, als Maler auftritt.«

»Sakul, rückwärts eingeführt: Lukas,« fügte er, den gelesenen Brief vor sich niederlegend, hinzu, worauf er, wie zu einem endgültigen Entschluß gelangt, dem Fremden die Hand reichte: »Das Unternehmen muß in der That sehr wichtig sein,« fuhr er fort, »denn Kleinigkeiten halber würde unser gemeinschaftlicher Freund schwerlich ein so geheimnißvolles Verfahren eingeschlagen haben, Ihrer Reisekosten gar nicht zu gedenken.«

»Als ob Sie mit dem Unternehmen nicht längst vertraut wären?« spöttelte Lukas, seiner Nase einen heftigen Schwung nach rechts gebend, dann aber in einen ernsteren Ton verfallend, sprach er weiter: »Uebrigens begreife ich und erkenne ich an, daß Sie mich noch immer mit einem gewissen Argwohn betrachten, denn wo es sich um mindestens anderthalb Millionen handelt —«

»So viel?« fragte Alvens kalt, doch konnte er nicht verhindern, daß ein rother Schimmer, der sich flüchtig über sein Gesicht ausbreitete, die tiefe Erregung verrieth, welche sich bei der unerwarteten Kunde seiner bemächtigt hatte; »ich glaubte bis jetzt, er habe es höchstens bis zu dem sechsten Theil dieser Summe gebracht,« schloß er noch kälter, und sein Gesicht erschien wieder so ruhig, als wäre die Anberaumung eines Termins in einer Injurienklage Gegenstand des Gesprächs gewesen. Lukas zuckte geringschätzig die Achseln.

»Vor sieben oder acht Jahren mag er sich ungefähr so gestanden haben,« versetzte er darauf, »allein heute ist er, trotz der schweren, durch den Krieg bedingten Verluste, mindestens seine anderthalb Millionen werth. Bedenken Sie, wie das Glück ihn verfolgte: von ungefähr dreihundert Morgen Farmland, die er bald nach seiner Einwanderung käuflich erwarb, trug ihm zehn Jahre später jede einzelne Baustelle weit mehr ein, als er ursprünglich für das ganze Besitzthum zahlte; und dann der darauf folgende Treffer mit den Bleiminen,

nicht zu gedenken der Erfolge, welche er in seinem großartigen Exportgeschäft erzielte.«

»Sclaven besitzt er nicht?« fragte Alvens, um Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen.

»Vor dem Kriege besaß er deren mehrere Hundert. Er ist nämlich Eigenthümer einer umfangreichen Plantage im Staate Georgia, die zur Zeit allerdings keinen Ertrag liefert; auch soll er gleich nach Beginn des Krieges allen seinen Farbigen Freibriefe ausgestellt haben, wodurch er natürlich bei seinen besonneneren Nachbarn unmöglich wurde. Ich glaube, er mußte heimlich fliehen, und anstatt einen Theil des Jahres nach alter Gewohnheit im Süden zuzubringen, hat er seitdem fast ununterbrochen in St. Louis gelebt. Er ist ein eingefleischter Unionist, der im Norden ebenso viele Freunde zählt, wie im Süden unversöhnliche Feinde.«

»Sclaven sind heut zu Tage eine unsichere Waare.«

»Nicht unsicherer, als der Reichthum in seinen Händen!«

»In wie fern?«

»Weil es keinem Zweifel unterliegt, daß, wenn seine Hinterlassenschaft nicht in den Besitz eines durch das Gesetz bestätigten Erben übergeht, das ganze ungetheilte Vermögen dazu verwendet wird, einige Tausend Farbige, nachdem man sie reich ausstattete, nach Liberia zu senden.«

Alvens hatte sich zurückgelehnt und betrachtete liebäugelnd die wohlgepflegten langen Nägel seiner

Finger; nicht eine Muskel seines Gesichtes deutete auf den Sturm, der in seinem Innern tobte.

»Woher wissen Sie Alles so genau?« fragte er endlich, seine Augen mit dem Ausdruck harmloser Neugierde auf Lukas richtend. »Redsteel ist mit der Ausfertigung seines Testamentes beauftragt, und mußte daher nothgedrungen in sein Vertrauen gezogen werden.«

»Kennen Sie das Testament, oder vielmehr den Plan, nach welchem es ausgearbeitet werde soll?«

»Nein, Redsteel scheut sich, mir jetzt schon ausführliche Mittheilungen zu machen.«

»Sehr vorsichtig von ihm, allein nach meiner Ansicht zwecklos. Doch bitte, wie äußerte Redsteel sich im allgemeinen über die Lage der Dinge?«

»Er ging von dem Grundsatz aus, daß es Wahnsinn wäre, das fürstliche Vermögen zum Besten eines Hausfens farbiger Bestien zu vergeuden; es müßten daher Mittel gefunden werden, einem solchen Mißgriff vorzubeugen.«

»Ueber die Mittel selbst hat er sich nicht genauer ausgesprochen?«

»Solche mit Ihnen zu berathen, wurde ich abgeschickt, und ich bin bereit, mich meiner Aufträge zu entledigen, sobald ich mich überzeugt halten darf, nicht länger mit Mißtrauen betrachtet zu werden.«

Alvens reichte Lukas wiederum die Hand. »Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen; ein Irrthum

in der Person hätte von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein können,« bemerkte er, sich entschuldigend.

Lukas nahm die dargebotene Hand, dieselbe freundschaftlich drückend. »Ich bedarf keiner anderen Beweise Ihres Vertrauens, als Ihr Wort,« entgegnete er, und wie bei einem auf die Oberfläche der Erde verirrten Maulwurf zuckte seine Nase; »es ist dies aber dringend nothwendig, wenn ein Einvernehmen zwischen uns erzielt werden soll. Um die drohende, gewissenlose Verschleuderung von Hunderttausenden zu Gunsten einer Anzahl unzurechnungsfähiger Geschöpfe zu verhindern, steht uns, nach meiner sowohl, als auch nach Redsteels Ansicht, nur der eine Weg offen: einen rechtmäßigen Erben zu entdecken, mit welchem wir uns – erforderlichen Falls sogar unter größeren Opfern – vorher einigen müssen. Obenan steht dabei die Frage: ist es rathsam, den Erben hier, oder drüben in den Vereinigten-Staaten auftreten zu lassen?«

»Weshalb nach einem Erben forschen oder gar einen neuen schaffen, wenn bereits ein solcher vorhanden ist?«

»Sie meinen den Kärner?« fragte Lukas, den Rechtsanwalt scharf anschauend.

»Den Kärner,« bekräftigte dieser, »seine Ansprüche dürften wenigstens, obgleich er selbst noch im Dunkeln darüber schwebt und keine Neigung verräth, sich darum zu kümmern, die gerechtfertigsten sein.«

»Eine darauf bezügliche Bestimmung befindet sich in Ihren Händen?«

Alvens verbarg geschickt seine unangenehme Ueberschung über die plötzliche Frage.

»Etwas Derartiges, ja,« antwortete er dann, »es ist indessen eine wunderliche Bestimmung; durch dieselbe wird es gewissermaßen in meine Willkür gelegt, den Kärner Braun zum Universalerben zu erheben, oder ihn als solchen, bis auf ein kleines Legat, zu streichen.«

»Aehnlich, wie die Anordnungen betreffs der zu befreienden Slaven,« bemerkte Lukas spöttisch.

»Sie übertrifft sie unstreitig an Seltsamkeit,« versetzte Alvens, »denn fällt es dem alten Braun plötzlich einmal ein, aus seinen jetzigen bescheidenen Verhältnissen herauszutreten, wozu ihn, streng genommen, seine Aussichten berechtigen, so ist's mit der Erbschaft nichts; wogegen der Kärner, der in seiner einfachen Weise fortlebt und fortarbeitet, dereinst zu ungewöhnlichem Reichthum gelangt.«

»Und Erben hat dieser nicht?«

»Jetzt nicht mehr; er besaß einen Sohn, einen ungerathenen Burschen, der gern den großen Herrn spielte, allein der lief glücklicher Weise schon vor acht oder zehn Jahren davon; seitdem hörte man nie wieder von ihm. Wer weiß, wo er sein Ende genommen hat.«

Nach diesen gegenseitigen Eröffnungen schwiegen die beiden Männer längere Zeit; es erfüllten sie Gedanken, welche vor dem Andern zu offenbaren Jeder eine unüberwindliche heimliche Scheu empfand.

»Jedenfalls entscheide ich mich dafür, das Feld unserer Thätigkeit nach den Vereinigten-Staaten zu verlegen, das heißt, wenn wir uns Ihrer Zustimmung versichert halten dürfen,« nahm Lukas endlich wieder das Wort, »der Krieg kann drüben noch lange dauern, und gerade unter dem Schutze des Kriegszustandes ist es uns erleichtert, wesentliche Vortheile zu erringen. Mich beschäftigt eine dunkle Idee, mit der ich indessen vorläufig noch zurückhalten möchte. Dieselbe ist übrigens nicht neu, sie war schon drüben, bevor ich meine Aufträge in Empfang nahm, vielfach Gegenstand sehr ernster Erörterungen zwischen Redsteel und mir. Aber wie steht es mit dem Kärner und welche Aussichten hat er auf die Erbschaft?«

»Gestern erst war ich in seinem Hause,« antwortete Alvens, dem Lukas, je länger er mit ihm sprach, um so räthselhafter erschien, »doch der nach Amerika bestimmte Bericht ist bereits abgefaßt, und Sie erhalten das genaueste Bild, wenn ich Ihnen die betreffenden Stellen vorlese.«

Dann erhob er sich, und nach der mit einer schweren Portiere verhangenen und zu seinem Geheimsecretair führenden Thüre hinschreitend, öffnete er dieselbe etwa eine Spanne weit.

»Herr Beltram, ist der Bericht in Sachen des Kärrners Braun fertig?« fragte er mit gedämpfter Stimme in das Gemach hinein.

»Bis auf Unterschrift!« schallte es eintönig und ausdruckslos zurück.

Langsame, sehr vorsichtige Schritte folgten, eine Schieblade wurde aufgezogen und wieder zugeschoben, abermals die langsamen Schritte, und hinter dem Vorhange hervor erschien, gehalten von einer großen knochigen Hand, ein noch nicht gefalteter Brief, welchen Alvens sogleich in Empfang nahm.

Nachdem er die Thüre in's Schloß gezogen hatte, suchte er mit den Augen eine Weile in dem in seinen Händen befindlichen Schreiben, worauf er laut zu lesen anhub:

»Im Allgemeinen habe ich Beide unverändert gefunden: immer eigensinnig, immer störrisch. Nur tritt bei ihnen jetzt mehr, als sonst, die Neigung zu Tage, sich großbürgerlich einzurichten. Sie sprechen von Bauen und Aufgeben des Geschäftes, sie verrathen sogar große Vorliebe für glänzende Equipagen und kostbare Pferde; ich vermag indessen nicht, genau zu unterscheiden, ob diese Wandlung ihrer Gesinnungen darauf berechnet ist, mich zu täuschen, oder ob sie sich bereits im Besitze so heiß ersehnten Reichthums

wähnen. Letzteres wäre ihnen bei ihren einfachen Lebensanschauungen allerdings zu verzeihen. In meinem nächsten Bericht hoffe ich zuverlässigere Auskunft über Alles ertheilen zu können, denn irre ich nicht, so ist irgend etwas Besonderes und Unvorhergesehenes im Werke. Die Aufnahme, welche ich bei ihnen fand, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß ihnen meine Besuche, mehr aber noch der diesen zu Grunde liegende Zweck sehr lästig wird; sie wollen offenbar etwas vor mir verheimlichen; doch ich kann mich täuschen. Ihrer Zustimmung gewiß, werde ich fortfahren, sie nach wie vor gewissenhaft zu beobachten; von den mir zur Verfügung gestellten Geldmitteln habe ich bis jetzt noch keinen Gebrauch gemacht, dagegen erscheint es mir mehr, als wahrscheinlich, daß ich in nächster Zeit, um die Probe zu vervollständigen, eine Summe flüssig machen —«

»Dies wäre der officielle Theil des Berichtes,« fuhr Alvens darauf sprechend fort; »Sie werden einräumen, daß er vorsichtig genug abgefaßt ist, um nach allen Richtungen hin freie Hand zu behalten.«

»Sehr vorsichtig,« bekräftigte Lukas, das Haupt bedächtig wiegend, »Alles steht so, wie nur gewünscht werden kann; ändern wir daher nichts — zum Glück bin ich mit Vollmachten versehen, welche mir gestatten, mich Ihnen gegenüber so bestimmt auszusprechen.«

Er wollte noch etwas hinzufügen, als durch den eintretenden Diener der Kärnrer Braun angemeldet wurde, welcher den Herrn Rechtsanwalt nothwendig zu sprechen habe.

»Er möge so gut sein und einige Minuten warten,« antwortete Alvens, und sobald der Diener sich entfernt hatte, wendete er sich mit allen Zeichen größter Ueerraschung seinem Gaste wieder zu, der nicht weniger befremdet, als er selbst, zu ihm herüberschaute.

»Was mag ihn hierher führen?« gab er seinem Erstaunen Ausdruck, »und warum kommt er geraden Wegs zu mir, anstatt sich im Bureau zu melden? Sehr wichtige Gründe müssen ihn veranlassen —«

»Gründe, die vielleicht auf unser vorhergegangenes Gespräch Bezug haben,« fiel Lukas ein, seine von den Lidern beschatteten Blicke mißtrauisch in die lauernenden Augen des Rechtsanwalts senkend.

»Möglich, sehr möglich,« meinte Alvens, und indem er eine selbstbewußtere Haltung annahm, suchte er vergeblich, den unheimlichen Druck abzuschütteln, welchen der anfangs mit so viel Geringschätzung betrachtete unscheinbare Fremde auf ihn ausübte; möchten Sie ihn kennen lernen?« fragte er darauf, wie beiläufig.

»Nein, nein, heute nicht,« antwortete Lukas hastig, »wer weiß, ob ich nicht in die Lage gerathe, ihm später gegenüberzutreten zu müssen, und vielleicht wäre es mir dann unangenehm, von ihm als Bekannter begrüßt zu

werden. Kann ich Ihre Wohnung verlassen, ohne ihm zu begegnen?«

»Gewiß, ich selbst werde Sie führen; doch wo finde ich Sie, wenn ich mich in Verkehr mit Ihnen zu setzen wünsche?«

Lukas sann eine Weile nach; dann zog er eine Karte hervor, auf die er einige Worte schrieb.

»Dies ist meine Adresse,« sagte er, Alvens die Karte darreichend, »treffen Sie mich dort nicht, so wird man Ihnen jedenfalls sagen, wo und wann ich zu finden bin.«

Die letzten Worte verhallten hinter der nach dem Innern der Wohnung führenden Thüre, und als Alvens einige Minuten später in sein Cabinet zurückkehrte, befand er sich in einer derartigen Aufregung, daß er sich scheute, den Kärner sogleich vor sich zu lassen. Mit auf dem Rücken in einander gelegten Händen wandelte er langsam auf und ab; die Blicke starr auf den Teppich gerichtet, auf seinem glatten Gesicht ein ganzes Heer von Zweifeln, entwanden sich einzelne Gedanken in flüsterndem Tone seinen sinnlich aufgeworfenen Lippen.

»Eine und eine halbe Million,« stöhnte er in sich hinein; »wir wären im günstigsten Falle nur unserer zwei zu dem Schatz gewesen; statt dessen sendet er mir diesen listigen Gesellen auf den Hals, der sich schwerlich

für seine geleisteten Dienste mit dem kleinsten Drittheil begnügt. O, diese Unvorsichtigkeit! Nicht die geheimsten Gedanken scheint er ihm verschwiegen zu haben! Er will das Feld unserer Thätigkeit nach den Vereinigten-Staaten verlegen – o, ich durchschaue ihn – unter dem Schutze des Kriegszustandes hält er Alles für ausführbar; allein noch habe ich Mittel in Händen, noch lebt der Kärner –«

Seine weißen Finger fuhren ordnend über das glänzend schwarze Haar, in seinen Augen leuchtete es hell auf, und die Thüre, durch welche er eben eingetreten war, wieder öffnend, rief er laut hinaus:

»Herr Braun!«

6. KÄRNER UND RECHTSGELEHRTER.

Als der Kärner von dem Diener in das Cabinet gewiesen wurde, saß Arvens schon wieder so vertieft in seine Briefschaften, daß er Brauns Eintritt gar nicht hörte, obwohl dessen eisenbeschlagene Schuhe trotz seiner Behutsamkeit wuchtig auf den weichen Teppich fielen. Sogar das Räuspern, durch welches der biedere Kärner sich anzumelden gedachte, blieb ohne Wirkung, weshalb er zu dem Entschluß gelangte, geduldig zu harren, bis der Herr Rechtsanwalt es für angemessen finden würden, einmal von seinen Schriften aufzuschauen. Mißmuthig schwankte der schwarz lackirte Hut zwischen den Fingern der rechten Faust, während die linke Hand die Zeit der Muße damit ausfüllte, den

feuerfarbigen Bürstenkragen gemächlich zu durchpflügen und gelegentlich etwas auszurecken.

Sein rechtes Auge schien zu schlafen, um so lebhafter blitzte das linke unter der gelben, buschigen Braue hervor, und hätte der schwerste orientalische Tschibuk in dem einen Mundwinkel gehangen, so wäre dieser dadurch nicht tiefer herabgezogen worden, als es jetzt durch offenbar sehr ernste Betrachtungen bewirkt wurde. —

Mehrere Minuten verrannen, als Alvens sich plötzlich entsann, daß er nicht allein sei, und mit freundlich herablassendem Lächeln zu dem Kärner emporschautete.

»Ah, sieh da, mein lieber Braun, Sie sind ja eine höchst unerwartete Erscheinung in meinem Hause,« rief er aus, dem schwerfällig näher Tretenden die Hand reichend, »was führt Sie denn einmal hierher? Ich war gestern in Ihrer Wohnung und bedauerte sehr, Sie nicht daheim zu finden.«

»Nun, Herr Rechtsanwalt, Sie werden Ihre Geschäfte auch wohl ohne mich successive geordnet haben,« versetzte der Angeredete höflich, jedoch nicht unterwürfig, »Sie brauchten sich überhaupt nicht so viel Mühe um uns zu geben; meine Frau und ich sind schon zu alt geworden, um sich noch gern, wie Schulkinder, kontrolliren zu lassen; wir leben, wie wir's gewohnt sind und weil's uns so gefällt, und nicht, um dadurch successive die Anwartschaft auf 'n paar lumpige Tausend

Thaler zu gewinnen; ja, Herr Rechtsanwalt, das können Sie sich selbst an den Fingern abzählen.«

»Gewiß, lieber Braun, gewiß,« pflichtete Alvens wohlwollend bei, »und sehr lobenswerth ist es von Ihnen, daß Ihre Neigungen mit den Ihnen gestellten Bedingungen übereinstimmen; Sie brauchen allerdings nicht an sich selbst und ihre Zukunft zu denken, allein die Hoffnung, über kurz oder lang —«

»Still, Herr Rechtsanwalt,« unterbrach der Kärner diesen mit lauter, fast drohender Stimme, und aus jedem der beiden grauen Augen schien eine geschwungene Peitsche hervorzuschießen, »was nicht zu ändern ist, ist nicht zu ändern; ob ich noch Hoffnung hege, oder nicht, kümmert weder Sie, noch irgend einen andern Menschen; bringen Sie daher meine Gedanken nicht darauf, ich ertrag's nicht, ich kann's nicht ertragen, und damit fertig.«

»Ereifern Sie sich nicht, mein lieber Braun,« erwiderte Alvens begütigend, »und habe ich ein Wort gesprochen, welches Sie schmerzlich berührte, so geschah das nur in der freundschaftlichsten Absicht, lassen wir also den Gegenstand fallen und wenden wir uns andern Dingen zu, zum Beispiel den Ursachen welche Sie hierherführten.«

»Hm, ja,« murrte Braun; das eine Auge versank wieder hinter der gelben Braue, der Mundwinkel schob

sich niederwärts, und den lackirten Tresorkasten emporhebend, suchte er zwischen dem roth und gelb geblühten Taschentuch, mehreren erledigten Frachtbriefen und einigen zusammengerollten Bindfaden einen augenscheinlich schon alten, jedoch noch unversehrten, dreifach versiegelten Brief hervor.

»Ja, die Ursachen, Herr Rechtsanwalt;« wiederholte er darauf, Alvens den Brief darreichend und demnächst wieder Ordnung in dem Hute herstellend; »woher der Brief stammt, wird wohl d'rin steh'n, und ich wollte ihn nur abgeben, um mich andern Leuten gefällig zu zeigen.«

Alvens betrachtete den Brief von allen Seiten; Siegel wie Handschrift waren ihm vollkommen fremd.

»Offenbar vor langer Zeit geschrieben,« bemerkte er halblaut vor sich hin.

»Vor langer Zeit,« pflichtete der Kärner bei, sein ganzes Fassungsvermögen gleichsam in das eine, den Rechtsanwalt beobachtende Auge legend.

Dieser öffnete den Brief, ohne die Siegel zu verletzen, und schlug ihn auseinander. Die sich ihm darbietende Handschrift war ihm ebenfalls fremd.

»Geehrtester Herr Alvens,« las er die Anrede, und als ob dadurch seine Spannung noch erhöht worden wäre, suchte er, bevor er fortfuhr, die Unterschrift:

»Anna Werth, geborene Rheindorf.«

Die Hand mit dem Briefe sank, wie entkräftet, auf den Tisch nieder, und als sei eine beängstigende Vision vor seinen Geist hingetreten, starrte er beinahe eine Minute in's Leere.

»Anna Werth,« wiederholte er leise, dann kehrte er sich hastig nach Braun um, der ihn so lange erstaunt betrachtet hatte.

»Wie kamen Sie zu diesem Briefe?« fragte er, sichtbar bemüht, äußerlich ruhig zu erscheinen.

»Ganz successive, Herr Rechtsanwalt,« antwortete der Angeredete mit einem kräftigen Zuge an dem rothen Borstenkragen, »allein ich sollte denken, der Herr Rechtsanwalt könnten das am besten aus dem Schreiben selbst herauslesen.«

»Ja ja, lieber Freund,« versetzte Alvens jetzt wieder herablassend, »ich war so überrascht, und zwar mit Recht, denn diejenige, welche dies schrieb, liegt bereits seit Jahren in ihrem Grabe.«

»Richtig, Herr Rechtsanwalt, sie ist schon lange todt, und wenn ich nicht irre, ist der Brief wohl so 'ne Art letzter Wunsch, welchen sie dem Herrn Rechtsanwalt zurecommandirte.«

Alvens beachtete die Bemerkung des Kärrners nicht mehr; er hatte den Brief seinen Augen genähert und las mit wachsender Spannung dessen Inhalt. Als er geendigt, legte er ihn vor sich nieder, und die Blicke noch immer auf die verblaßten feinen Schriftzüge geheftet, ging er das, was er eben erfahren hatte, noch einmal in

Gedanken durch. Ein tiefer Ernst thronte dabei auf seinen Zügen, ein Ernst, aus welchem selbst der Kärner die hohe Wichtigkeit errieth, welche er den geheimnißvollen Nachrichten beilegte.

»In diesem Briefe ist die Rede von einem Kinde, von einem Mädchen,« nahm Alvens das Gespräch endlich wieder auf, jedoch ohne die gesenkten Blicke zu erheben.

»Das sollte wohl sein, Herr Rechtsanwalt,« antwortete Braun mit einem sehr bedächtigen Kopfnicken.

»Sie haben keine Ahnung, wo sich die arme Waise zur Zeit befindet?«

»Sehr, sogar sehr, Herr Rechtsanwalt; die arme Waise, das Kind, ein braves, schön herausgewachsenes Mädchen, befindet sich in meinem Hause.«

Alvens drehte sich mit einer Bewegung des höchsten Erstaunens auf seinem Stuhle herum und blickte dem Kärner in das listig blinzelnde Auge.

»In Ihrem Hause?« fragte er, wie seinen Ohren nicht traugend.

»Wenn ich's sage, Herr Rechtsanwalt,« lautete die bestimmte Antwort.

»Wie kommt sie aber gerade dorthin?«

»Nun, so ganz successive in meiner Begleitung; haben uns nämlich auf offener Chaussee zusammengefunden und Freundschaft geschlossen, und das ist die ganze Geschichte.«

Alvens warf wieder einen Blick in den Brief; in seinem Kopfe schwirrten Gedanken und Pläne der wunderbarsten Art, doch zögerte er, bevor er sein Gespräch mit dem Kärner fortsetzte.

»Hier steht von einer Ueberbringerin,« bemerkte er nach einer längeren Pause, »nämlich: ›Die Ueberbringerin, meine Tochter,‹ »weshalb ist die junge Person nicht selber gekommen?«

»Weil meine Frau und ich ihr davon abriethen,« erwiderte der Kärner, den lackirten Tresorkasten mit einem Anfluge von Verlegenheit zwischen seinen Riesenfäusten drehend.

»Es wäre mir doch lieb, sie persönlich kennen zu lernen.«

»Warum? Wenn ich mir gehorsamst die Frage erlauben darf.«

Alvens suchte wieder in Brauns Seele zu lesen und entgegnete dann, seine Worte langsam betonend:

»Wissen Sie etwa, was in diesem Briefe von mir gefordert wird?«

»Kann's leider nicht fest behaupten, Herr Rechtsanwalt, rechne indeß, daß Sie die arme Waise in Ihren Schutz nehmen möchten.«

»Ganz recht, und ich bin auch bereit dazu; Sie werden daher begreifen, daß ich zu solchen Zwecken mich nothwendiger Weise mit der jungen Person selber in Verkehr setzten muß.«

»Das begreife ich eben nicht; und wenn dergleichen in dem Briefe steht, hätten wir gar nicht nöthig gehabt, ihn abzugeben. Die Wahrheit zu sagen, Herr Rechtsanwalt, die junge Person – wie Sie das Mädchen successive zu nennen belieben, bedarf Ihres Schutzes gar nicht.«

»Ist sie etwa in Besitz ausreichender Mittel? Aus dem Briefe scheint dergleichen wenigstens nicht hervorzugehen.«

»Mittel besitzt sie gerade nicht, allein meine Frau und ich gedenken, sie vorläufig bei uns zu behalten.«

»Das ist sehr ehrenwerth, guter Freund, doch mache ich Sie darauf aufmerksam, daß für ihre Erziehung gesorgt werden muß.«

»Ist alles nicht nöthig, Herr Rechtsanwalt.«

»Erwägen Sie lieber Freund, sie ist die Tochter eines Musiklehrers, und durch diesen Brief und noch ältere Documente bin ich ermächtigt, ihre Erziehung zu überwachen und mit Rücksicht darauf keine Kosten zu scheuen.«

»Ist die Tochter eines Musiklehrers und spielt selbst Pianum,« bekräftigte Braun ruhig, »und eine Erziehung hat sie genossen, die einer Prinzessin successive zur Ehre gereichte. Mit dem weiteren Erziehen ist's also nichts; haben Sie aber Kapitalien für sie zu verwalten, so sagen Sie's gerade heraus, damit wir uns darnach richten.«

»In wie fern, mein lieber Freund?«

»Sehr einfach, Herr Rechtsanwalt: Hat sie ihr Auskommen, so ist's gut; entgegengesetzten Falls ist sie Willens, sich ihr Brod, oder vielmehr etwas Taschengeld durch Unterrichten zu verdienen.«

»Kapitalien besitze ich nicht für sie,« antwortete Alvens ausweichend, »dagegen bin ich angewiesen, sie in keiner Beziehung Mangel leiden zu lassen; wollen Sie also unserem Schützlinge nicht im Wege sein oder gar nachtheilig auf seine Zukunft einwirken, so stellen Sie es mir anheim, weiter für ihn zu sorgen.«

»Aber wie, wenn's unserem Schützlinge successive bei mir so gut gefiele, daß er bleiben möchte, wo er ist?«

»Das wäre allerdings sehr zu berücksichtigen und würde Ihnen darauf hin vielleicht eine kleine Pension bewilligt werden.«

»Pension? Hm, die brauchen wir nicht, so lange wir noch arbeiten können und unsere Freude an dem Kinde haben – sind ja keine Invaliden, ich meine von wegen der Pension – und überarbeiten soll sich das Mädchen auch nicht. Sie wissen ja, Herr Rechtsanwalt, meine Frau und ich sind allein.«

»Recht viel ließe sich wohl zu Gunsten Ihres Vorschlages sagen,« bemerkte Alvens sinnend, denn seine Gedanken beschäftigten sich wieder mit anderen, fernab liegenden Dingen, »ob aber die Ausführung desselben viel Segen für die junge Waise im Gefolge haben

würde, ist eine andere Frage. Ich würde sie zum Beispiel die Musik fortsetzen lassen.«

»Das wollen wir auch, Herr Rechtsanwalt, nämlich meine Frau und ich.«

»Ich werde ihr ein Instrument zur Verfügung stellen.«

»Sie meinen ein Pianum? Schon für Alles gesorgt, komme eben vom Händler, bei dem ich mich erkundigte, ob es vortheilhafter sei, zu miethen oder zu kaufen. Werden wohl successive an's Miethen herangehen.«

Ueber Alvens Gesicht zuckte es, wie ein Blitz des Triumphes, dann sah er nachdenklich auf die Briefschaften nieder.

»Also ein Klavier möchten Sie miethen?« fragte er mit versteckter Schadenfreude, »das Kaufen wäre freilich vortheilhafter, als das Miethen, das heißt, wenn man die Mittel dazu hat.«

»Auf 'n paar hundert Thaler sollt's mir nicht ankommen,« versetzte der Kärner, und die eisenbeschlagenen Schuhe weit auseinanderstellend und die Hünenbrust selbstbewußt herausgedrückt, legte er die Fäuste mit dem Tresorkasten auf dem Rücken zusammen.

»Ich würde jedenfalls einen Flügel vorziehen,« fuhr Alvens, wie zu sich selbst sprechend fort.

»Können wir auch, Herr Rechtsanwalt, und sogar noch mehr, und ist 'n Pianum mit zwei Flügeln besser, so nehmen wir eins mit zwei.«

Alvens lächelte spöttisch zu des Kärrners Einfalt und suchte mit vielem Bedacht ihn immer mehr aufzureizen.

»Eine Klavierlehrerin muß stets sehr sauber, sogar elegant gekleidet sein,« warf er bedenklich ein, »eleganter, als es sich eigentlich für den Hausstand eines schlichten Bürgers paßt.«

»Ob vornehm oder schlicht, Herr Rechtsanwalt, was Sie können, das können wir auch,« rollten mit trotzigem Ausdruck Frau Kathrins entscheidende Worte aus des Kärrners schief gezogenem Mundwinkel, »und wissen Sie nichts Besseres anzuführen, so bleibt das Mädchen bei uns; daß es ihm aber an nichts fehlen soll, dafür heiße ich Christian Braun; und müßte es successive in Seide und Sammet gehen, so soll es mich und meine Holsteiner nicht verdrießen, das Nöthige dazu herbeizuschaffen —«

»Aber die Bedingung, guter Freund,« fiel Alvens mit erheuchelter Besorgniß ein, »vergessen Sie nicht die Bedingung, von deren pünktlicher Innehaltung unberechenbar viel für Sie abhängt.«

»Bedingung?« fragte der Kärrner, und ein Zug von Geringschätzung schob die gelben Brauen bis beinahe auf die wettergebräunten Wangen, während die beiden Mundwinkel sich zwischen den feuerfarbigen Borsten zu verbergen suchten, »Bedingung?« wiederholte er noch grimmiger, indem die rechte Faust mit der Gewalt eines Schmiedehammers auf seine dröhnende

Brust fiel; »ich kümmere mich den Henker weder um Bedingungen, noch um denjenigen, der sich herausnimmt, mir solche successive durch Sie stellen zu lassen! Für einige lumpige Tausend Thaler verkaufe ich meine Freiheit nicht, verbittere ich mir nicht das Leben! Ich handle, wie's mir beliebt, und dem da drüben mögen Sie's Wort für Wort sagen – ja – wenn's noch so wäre wie damals – aber das ist vorbei, vorbei und hinüber.«

Die letzten Worte des Kärrners klangen obwohl noch heftig, doch so milde und traurig, als ob er befürchtet hätte, einen am Mutterherzen ruhenden Säugling aus seinem Schlummer zu stören; dann glitt die breite, schwielige Hand flüchtig über das glühende Antlitz hin, und wie von einem wüsten Träume umfängen, drehte er wieder seinen glanzledernen Tresorkasten.

»Verzeihen Sie, Herr Rechtsanwalt,« sagte er, sich schwerfällig verbeugend und nicht verstehend die berechnenden Blicke, die unausgesetzt auf ihm ruhten, »ich bin wohl successive 'n Bischen warm geworden, aber 's ist nicht böse gemeint. Mein Auftrag ist ausgerichtet, der Brief ist in Ihren Händen, meinen, meiner Frau und des Mädchens Willen kennen Sie; den Ihrigen kenne ich so halbwege, und wenn Sie mir weiter nichts zu sagen hätten, dann möchte ich wohl gehen.«

»Unter den obwaltenden Umständen hätte ich freilich nichts mehr hinzuzufügen,« entgegnete Alvens, indem er sich erhob und dem Kärner freundschaftlich

die Hand reichte, »sollte mir indessen noch dieses oder jenes einfallen – die Angelegenheit will ja von allen Seiten überlegt und beleuchtet sein – so weiß ich Sie zu finden. Leben Sie daher recht wohl und nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß, wo mein Rath Ihnen irgend von Vortheil sein könnte, ich Ihnen herzlich gern jederzeit zu Diensten stehe.«

»Danke, danke schönstens, Herr Rechtsanwalt,« erwiderte Braun, sich langsam der Thür zuschiebend, »sollte es dem Mädchen successive bei uns nicht gefallen, so ist es noch immer früh genug, Sie um Ihren Rath zu bitten.«

»Ohne Zweifel, guter Freund,« betheuerte Alvens; unter dem Druck seiner weißen Hand ertönte der Doppelschlag einer silberhellen Glocke, und alsbald erschienen der Diener, welcher den Kärner durch die nächste Thüre bis an die breite Treppe des Vorderhauses führte.

7. EIN WEISSER SCLAVE.

So lange die schweren Schritte des Kärners in dem Cabinet vernehmbar waren, blieb Alvens regungslos auf derselben Stelle stehen; dann aber schob er die Hände unter die Schöße seines Leibrockes, und das Haupt tief geneigt, begann er langsam auf und ab zu wandeln. Gelegentlich hielt er auch ein Weilchen inne, und wie grübelnd über die Hinwegräumung eines sich ihm entgegenstellenden Hindernisses, zog er die Brauen über der gebogenen Nase in eine dicke Falte

zusammen, während er mit den Zähnen eifrig bald an der Oberlippe, bald an der Unterlippe nagte.

»Es könnte gehen, ja, es könnte gehen,« sprach er leise vor sich hin, »wenn ich nur diesem verkappten Agenten, dem Lukas trauen dürfte. Und das Mädchen, von welchem Niemand eine Ahnung hatte – wunderbares Verhängniß – gerade im Hause des Kärrners zu erscheinen. Wer vermag zu errathen, in welcher Beziehung die Familie des Musiklehrers zu Allen stand?«

Hastig trat er an den Schreibtisch, und sich auf den Drehstuhl niedersetzend, nahm er den ihm von Braun eingehändigten Brief, welchen er abermals einer sorgfältigen Prüfung unterwarf.

»Wenn ich bei meinen Lebzeiten die mir großmüthig angetragene Hülfe zurückwies,« las er still für sich, nachdem er die Einleitung mit den Augen überflogen hatte, »so wird derjenige, auf dessen Wunsch sie mir angeboten wurde, die Gründe zu würdigen wissen, welche mich zu einem solchen Verhalten bestimmten. Ich konnte, ich durfte nicht anders handeln; ich wäre lieber im Elend umgekommen, bevor ich mich zu diesem Schritte entschlossen hätte. Heute dagegen, an dem Tage, an welchem Ihnen, geehrtester Herr Alvens, dieses Schreiben überreicht wird, ist es anders; mich deckt die Erde, und indem ich aus dem Grabe meinen Nothruf an Sie richte, an Sie, durch den mir einst unbegrenzter Beistand angetragen wurde, und zwar auf Wunsch Jemandes, dessen Namen ich freilich nur

ahne, bebt mein erkaltetes Herz nicht mehr, sind alle Rücksichten geschwunden, welche mir bisher den herben Zwang auferlegten. Und dennoch würde ich diesen Weg nicht eingeschlagen haben, wäre es nicht mein Kind, das Kind meines dahingeschiedenen, unvergeßlichen Gatten, für welches ich bitte, und welches ich schutzlos zurücklasse. Wann meine arme, verwaiste Tochter, und ob sie jemals diesen Brief an seine Adresse abgeben wird, ruht verborgen im Schooße der Zukunft. Sie ist nicht unvorbereitet, sich selbst ihren Weg durch's Leben zu bahnen; ihre hervorragenden natürlichen Anlagen sind von ihren Eltern gewissenhaft gepflegt und ausgebildet worden; es ist dies das Einzige, was wir ihr hinterlassen und mitgeben konnten; aber sie ist noch so jung, und weiß ich sie vorläufig auch nothdürftig untergebracht, so kann doch eine Zeit kommen, in welcher ihr kräftigerer Schutz und gediegenerer Rath unerläßlich sind. Ihnen ist nicht fremd, wo allein ich Schutz und Rath für meine verwaiste Tochter erhoffen und erlehen darf, und ich thue es Angesichts eines unvermeidlichen Todes, mit klarem Bewußtsein, nach langen Seelenkämpfen, nach reiflicher Ueberlegung. Der Zeitpunkt der Abgabe dieses Briefes soll von dem Ermessen meiner Tochter, des einzigen mir gebliebenen Kindes, abhängen; sie ist schon jetzt verständig genug, zu begreifen, daß nur die triftigsten

Gründe mich dazu bewegen konnten, ihr die Ueberreichung dieses Schreibens als ihre letzte Zuflucht zu bezeichnen.

»Indem, geehrter Herr Alvens, Ihre Blicke auf diesen Zeilen ruhen, steht die Ueberbringerin, meine arme Tochter, vor Ihnen. Der Würfel ist gefallen, denn mein Kind, bedroht von der Wucht eines unbarmherzigen Verhängnisses, hat sich zu Ihnen geflüchtet! Haben Sie daher Mitleid; aus meinem Grabe flehe ich um Ihre Verwendung! Derjenige, der einst großmüthig mir seinen Beistand anbot, wird sich nicht kaltherzig abkehren, wenn ich jetzt um seinen Schutz für mein Kind bitte. Zeigen Sie ihm diesen Brief, und in der Erinnerung längst entschwundener Zeiten wird er meinem Andenken eine Thräne des Wohlwollens weihen, von meiner Tochter aber Noth, Elend und die schrecklichste aller einem schutzlosen Mädchen drohenden Gefahren fern halten und ihr ein väterlicher Freund sein. Ich segne —«

Weiter las Alvens nicht; die Gefühlsäußerungen, welche den ergreifenden Ausdruck eines geängstigten Mutterherzens enthielten, hatten keinen Werth für ihn. Ihm galten nur Thatsachen, welche auf die eine oder die andere Art benutzt und ausgebeutet werden konnten.

Mit überlegender Ruhe und systematischen Bewegungen faltete er den Brief in seine ursprüngliche Form, und dann ein vor ihm liegendes Federmesser

nehmend, begann er höchst bedächtig an den Nägeln seiner schönen weißen Hände zu putzen. Die Augen hatte er gesenkt, und wenn er, in tiefes Sinnen versunken, seine Stirne nicht in ernste Falten legte, die blauschwarzen Brauen nicht finster zusammenzog, nicht die Lippen einkniff und verzerrte, so war dies dem eisernen Willen zuzuschreiben: den entstellenden Runzeln keine Gelegenheit zu bieten, sich auf dem glatten Antlitz einzustellen und schließlich haften zu bleiben.

Nach mehreren Minuten, und nachdem er einen prüfenden Blick zuerst auf die Außenseite und demnächst auf die Innenseite seiner zierlich ausgestreckten Hände geworfen, nickte er billigend, worauf er den von Beltram copirten Bericht in kleine Schnitzel zerriß und in den Papierkorb warf. Dann drückte er dreimal schnell hinter einander auf die Glocke, sowohl für den Diener, wie für den Secretair ein bestimmtes Signal.

In dem Vorzimmer hörte er nämlich geräuschvoll eine Thür öffnen und zuschlagen, ein sicheres Zeichen, daß der wohlgeschulte Diener sich entfernte, während auf der entgegengesetzten Seite der Vorhang von der unhörbar geöffneten Thüre zurückglitt und eben so unhörbar Beltrams knochige und hagere Gestalt hereinschlich.

»Anmeldungen zu heute sind nicht mehr eingegangen?« fragte Alvens im Geschäftstone und ohne aufzublicken.

»Nein, Herr Rechtsanwalt,« lispelten die wulstigen Lippen des Geheimschreibers bescheiden, während seine Schultern sich vor lauter Ehrerbietung mitten vor der Brust schienen berühren zu wollen, »in Ihrem Auftrage erlaubte ich mir, anzuordnen, alle etwa Vorsprechenden zu morgen Vormittag zwischen zwölf und eins hierher zu bescheiden.«

»Es ist gut, lieber Beltram,« versetzte Alvens mit einer Milde, die seltsamer Weise die letzte Spur von Röthe aus dem sommersprossigen Gesicht des Schreibers jagte und seinen leicht entzündeten Augen einen sprechenden Ausdruck innerer Angst verlieh; »wir sind also ungestört,« fuhr er noch sanfter fort, »nehmen Sie daher Platz auf jenem Stuhl und merken Sie recht genau auf Alles, was ich Ihnen sage. Ich gedenke nämlich auf vergangene Zeiten zurückzukommen —«

»Herr Rechtsanwalt —« wagte Beltram seinen Brodherrn zitternd zu unterbrechen.

»Ich habe gebeten, Platz zu nehmen,« erwiderte Alvens mit eisiger Kälte, worauf er wieder in den sanften, theilnahmvollen Ton verfiel: »ja, von vergangenen Zeiten möchte ich mit Ihnen sprechen, damit einzelne Hauptpunkte unseres langjährigen Verkehrs nicht in Vergessenheit gerathen.«

»Ich werde es nie vergessen, Herr Rechtsanwalt,« flehte Beltram wieder mit allen äußeren Zeichen tiefer Zerknirschung, »ich werde es selbst im Tode nicht vergessen, haben Sie daher Barmherzigkeit —«

»Setzen Sie sich, mein Freund,« bat Alvens dagegen unerschütterlich milde, und als sein Befehl endlich ausgeführt war, fuhr er fragend fort:

»Wie lange sind Sie in meinem Bureau beschäftigt gewesen?«

»Im zehnten Jahre,« antwortete Beltram kaum verständlich, und in seiner Angst die knochigen Hände auf seine etwas emporgezogenen Kniee haltend.

»Gut, also beinahe zehn Jahre,« bekräftigte Alvens, »Sie kamen zu mir, fast noch ein Knabe, und haben mir seitdem ununterbrochen treu und gewissenhaft gedient; ja, noch mehr, Sie haben mir Mittel in die Hände gegeben, welche es mir ermöglichen, Ihnen mein rückhaltlosestes Vertrauen zu schenken – eine Seltenheit unter den Schreibern – was nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Kommen doch zu häufig Fälle vor, über welche das strengste Geheimniß bewahrt werden muß, und die dennoch ohne Beihülfe mindestens eines Zeugen schwer zu erledigen sind. Habe ich recht?«

Beltram verneigte sich zustimmend; zu sprechen vermochte er nicht, die Worte erstarben ihm auf der Zunge.

»Oeffnen Sie doch gefälligst einmal das Fach da vor sich,« sprach Alvens darauf weiter, indem er Beltram einen kleinen Schlüssel darreichte.

Dieser führte mit zitternder Hand aus, was ihm geheißen war, und obwohl er aus Erfahrung wußte, was

nunmehr folgen würde, harrte er doch fast athemlos der weiteren Anordnungen.

»In diesem Fache befindet sich ein großer Theil meiner wichtigsten Documente,« nahm Alvens alsbald wieder das Wort, »Documente, in welche ich, außer Ihnen, nicht für Millionen einem Zweiten einen Blick gestatten möchte. Unter Anderem liegt dort ganz unten ein Papier – bitte, ziehen Sie es einmal heraus – dessen Werth nicht hoch genug angeschlagen werden kann. So – so, das ist es, bitte, lieber Beltram, mäßigen Sie Ihre Unruhe – es geschieht Alles mit zu Ihrem eigenen Besten – schlagen Sie das Papier auseinander und lesen Sie die roth angestrichene Stelle recht deutlich vor.«

Beltram öffnete den zusammengefalteten Bogen und warf dabei einen ersterbenden Blick auf den Rechtsanwalt. Dieser aber hatte das Federmesser wieder genommen und schabte und putzte höchst andächtig an seinen eleganten Nägeln.

»Ich höre,« sagte er ruhig, als Beltram noch immer säumte, seinem Befehle nachzukommen, worauf dieser, als habe er sich in einen vor ihm gähnenden Abgrund gestürzt, mit blinder, an Wuth grenzender Verzweiflung anhob:

»bekenne ich Endesunterzeichneter, daß ich, entbehrend jeden Gefühls von Dankbarkeit gegen meinen edlen Wohlthäter, mich durch den Glanz des Geldes und

durch meine Sucht, mir ein über meinen Stand bequemes Leben zu bereiten, dazu hinreißen ließ, meinen Brodherrn mehrfach um erhebliche Summen zu bestehlen. Diese That erscheint mir um so ruchloser, weil meine eigene Mutter nicht nur darum wußte, sondern auch durch ihre Ueberredungskünste viel dazu beitrug, daß ich mich zu einem gemeinen Diebe herabwürdigte. Dieses Bekenntniß schreibe ich jetzt offen nieder, ohne von Jemand dazu gezwungen zu sein, es der Willkür meines Brodherrn anheimgebend, mich sofort der betreffenden Gerichtsbarkeit zu überantworten und ebenso die entsprechenden Schritte gegen meine Mutter, meine Mitschuldige, einzuleiten.«

»Die Unterschrift?« fragte Alvens, sobald Beltram geendigt, und aufmerksamer betrachtete er den unmäßig langen Nagel an dem kleinen Finger seiner linken Hand.

»Leberecht Beltram,« antwortete dieser mit einem tiefen Seufzer.

»Datum?«

»Bleibt noch auszufüllen,« tönte es leise von den convulsivisch zitternden Lippen, und als wäre das Papier glühend gewesen, begannen die bebenden Hände dasselbe wieder in die gewohnten Falten zusammenzulegen.

»Gut, bleibt noch auszufüllen,« wiederholte Alvens, das Federmesser nachlässig hinwerfend und zu seinem Slaven aufschauend, »schreibe ich das heutige Datum

auf die leere Stelle, so sitzen Sie, sammt Ihrer geehrten Frau Mutter morgen im Gefängniß. – Ob der Diebstahl gestern oder vor zwei Jahren begangen wurde, macht keinen Unterschied – schlimm genug, daß er überhaupt begangen wurde – und nur um mich für die Zukunft Ihrer Redlichkeit versichert halten zu dürfen, ließ ich mich dazu bewegen, ein derartiges Uebereinkommen mit Ihnen zu treffen. Die geringste Indiscretion, und Sie wissen, was Ihnen bevorsteht; andererseits dagegen bin ich gern bereit, wenn ich in den nächsten zwei Jahren keine Ursache habe, unzufrieden mit Ihnen zu sein, nicht nur das gefährliche Document in Ihrer Gegenwart zu vernichten, sondern auch Ihren Fehltritt zu vergessen und sogar Ihr Honorar zu erhöhen. Sie sind damit einverstanden?»

Beltram verbeugte sich zustimmend; den Blicken seines unumschränkten Gebieters zu begegnen, vermochte er nicht. Schlaff saß er da, eine wahre Jammergestalt, von der man nicht wußte, ob man sie mehr bemitleiden, oder, ihrer thierischen Unterwürfigkeit wegen mehr verachten sollte. Erst als Alvens ihn anwies, das gefürchtete Document fortzulegen, belebten sich seine sommersprossigen Züge wieder, während die gerötheten Augen ihren halb listigen, halb einfältigen Ausdruck zurückgewannen.

»Diese Angelegenheit wäre also vorläufig wieder einmal erledigt,« verfiel Alvens in seinen gewöhnlichen

Geschäftston, »und mögen wir daher zu anderen Dingen übergehen, wegen deren ich Sie rief. Sie kennen den Kärner Braun?«

»Von Ansehen, Herr Rechtsanwalt.«

»Wissen Sie, wo er wohnt?«

»Ich werde seine Wohnung unbedingt finden.«

»Gut, so begeben Sie sich morgen, nachdem Sie das Bureau geöffnet haben, zu ihm und fragen Sie, – natürlich mit einem freundschaftlichen Gruße von mir – ob ich ihm bei der Vergrößerung seines Hausstandes irgend wie von Nutzen sein könnte. Was ich damit meine, weiß er; verstehen Sie mich aber recht, die Frage selbst ist mehr Nebensache, Ihre Hauptaufgabe bleibt, eine junge Person, welche dort eingezogen ist, zu sehen und mir demnächst eine recht ausführliche Beschreibung von ihr zu geben. Namentlich achten Sie darauf, ob die junge Fremde sich einer guten Sprache bedient, ich meine, ob sie ihre Ausbildung in einer Dorfschule, oder in einer höheren Lehr-Anstalt genossen hat; werden Sie das ungefähr beurtheilen können?«

»Annähernd gewiß,« antwortete Beltram, wobei sich der Ausdruck seines Gesichtes nicht um ein Haar veränderte.

»Gut; halten Sie es zur Erreichung Ihres Zweckes für rathsam, ein Stündchen bei dem Kärner zu verweilen, so sind Sie nicht an die Zeit gebunden; wird indessen schwer halten, indem die Frau eine wenig zugängliche

Person ist. Treten Sie nur recht bescheiden auf, und gelingt es Ihnen, das Vertrauen der Leute zu gewinnen, so ist das um so vortheilhafter. Sie haben mich verstanden?«

»Ganz genau, Herr Rechtsanwalt.«

»Dann zu etwas Anderem. Entsinnen Sie sich etwa, wann wir von Amerika die letzten Instructionen betreffs der ausgestorbenen Familie des Musiklehrers erhielten?«

»Es wird ungefähr sechs Jahre her sein.«

»Wissen Sie, wo der betreffende Brief sich befindet?«

»Er liegt unter Verschuß.«

»Hier ist der Schlüssel; finden Sie ihn nicht gleich, so hat die Sache keine Eile.«

Beltram nahm den Schlüssel und begab sich nach einem Wandschrank, der nach Oeffnung der Thüre mehrere Reihen von Fächern zeigte, welche verschiedene Jahreszahlen trugen.

Während nun Alvens in einen vor ihm hängenden Handspiegel sah, scheinbar, um sein Bild wohlgefällig zu betrachten, in der That aber, um Beltrams Bewegungen zu überwachen, zog dieser, nach einigen ungeschickten Bewegungen, ein Packet Acten hervor, aus welchem er nach längerem Blättern und Suchen einen in blaues Papier eingeschlagenen Brief herausnahm.

»Hier ist das Schreiben,« sagte er, geräuschlos an den Schreibtisch zurückkehrend, und seine Augen blickten

trüber und einfältiger, denn je, durch die großen runden Brillengläser.

»Ich glaube, die Hauptstellen wurden damals von mir roth angestrichen?« bemerkte Alvens fragend.

»Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt,« versetzte Beltram demütig.

»Ah, dann lesen Sie.«

Beltram räusperte sich, hob den Brief dicht vor seine Augen und begann:

»Den Tod des braven Werth beklage ich tief; er war ein allgemein geachteter Mann, der sein trauriges Schicksal gewiß nicht verdiente. Daß Frau Werth bei seinen Lebzeiten jede Unterstützung zurückwies, ist mir erklärlich; jetzt aber, da sie allein dasteht und gegen Noth und Mangel kämpft, urtheilt sie vielleicht anders. Versuchen Sie es daher noch einmal; ich sollte denken, wenn Sie recht vorsichtig zu Werke gingen, so daß sie völlig im Dunkeln über den Urheber der Unterstützung bliebe, müßte es gelingen. Mir liegt sehr viel daran, daß jede Noth von der so schwer heimgesuchten Frau abgewendet werde —«

»Gut gut,« unterbrach Alvens den Lesenden, »sind nicht noch andere Papiere in dem Umschlage?«

»Nur noch das Original des Briefes, in welchem wir den Tod der Frau anzeigten.«

»Entsinnen Sie sich der Antwort auf denselben?«

»Eine unmittelbare Antwort erfolgte nicht, dagegen ist in einem späteren Geschäftsbriefe das tiefste Bedauern über den Todesfall ausgesprochen.«

»Von einem Kinde war nie die Rede?«

»Nein, die beiden Leute starben kinderlos, doch äußerte er in dem zuletzt erwähnten Briefe, wie glücklich es ihn machen würde, seiner Theilnahme für die Verstorbenen dadurch Ausdruck zu geben, daß er die Sorge für deren Hinterbliebene übernähme.«

»Ja ja, so war's,« versetzte Alvens nachdenklich, und das Federmesser drohte wieder den langen polirten Nägeln, »ich wollte mich nur überzeugen, ob mein Gedächtniß mich nicht täuschte; jedenfalls kann seine warme Theilnahme für die Familie des Musiklehrers nicht abgeleugnet werden, noch weniger, daß er aus vollem Herzen Vaterstelle bei den Kindern vertreten würde, wenn welche vorhanden wären.«

Beltram antwortete nicht, sondern blickte gespannt auf den Rechtsanwalt, wie um das Weitere aus den Bewegungen des Federmessers und der Fingernägel herauszulesen.

»Und dennoch lebt eine Tochter jener Leute,« warf Alvens plötzlich hin, »die Kunde von dem Tode dreier Kinder, welche ich mir mit Mühe verschaffte, bezog sich offenbar auf ältere Geschwister, die schon gestorben sein mußten, bevor man an den kleinen Nachkömmling dachte. Ich glaube, damals hatte ich noch

nicht das Vergnügen, Sie in meinem Bureau zu beschäftigen, – es mögen achtzehn bis zwanzig Jahre seitdem verflossen sein; ich selbst war noch ein junger Dreißiger und eben erst im Begriff, meinen Ruf zu begründen.«

»Also eine Tochter,« bemerkte Beltram bescheiden, während seine Augen hinter der Fensterglasbrille zuckten und blinzelten, als hätte Alvens mit jedem Worte, welches er sprach, ein Sandkorn in dieselben gestreut.

»Ja, eine Tochter,« wiederholte Letzterer, und behutsam zupfte er an seinen von großen goldenen Knöpfen gehaltenen Manchetten, »ein Mädchen, welches sich zur Zeit, wie Sie vielleicht errathen, im Hause des Kärrners befindet.«

Beltram verneigte sich unterwürfig; Alvens aber, zufrieden mit dem einfältigen, bewundernden Ausdruck seines Secretairs, fuhr fort:

»Zweifel über die Richtigkeit meiner Vermuthung walten zwar noch, allein ich hoffe, es soll mir binnen kurzer Frist gelingen, dieselben zu beseitigen; jedenfalls ist es nothwendig, schleunigst darüber nach Amerika zu berichten – der bereits angefertigte Bericht ist natürlich überflüssig geworden – setzen Sie daher gleich heute noch einen anderen auf und legen Sie ihn mir morgen vor. Die Form bleibt dieselbe, dagegen ist in den Hauptpunkten eine Abänderung erforderlich. Merken Sie sich Folgendes:«

Beltram zog schnell eine kleine, unsaubere Brieftasche hervor, und sobald er bereit war, die einzelnen Bemerkungen auf ein waschbares Pergamenttäfelchen niederzuschreiben, dictirte Alvens:

»Brauns Auftreten, namentlich das seiner Frau flößt mir Bedenken ein – sie sind auf dem besten Wege, vornehme Leute zu werden – eine Gesellschafterin ist in's Haus genommen worden – man geht mit der Absicht um, einen kostbaren Flügel zu kaufen – man spricht vom Aufgeben des Geschäftes – kurz, Alles gewinnt den Anschein, als ob man entweder eine gute Erbschaft angetreten habe – oder in nächster Zeit eine solche anzutreten hoffe – über den Verlust des Sohnes hat man sich offenbar getröstet. Doch auch eine erfreuliche Nachricht u. s. w. – Täusche ich mich nicht, so bin ich auf die Spur eines Kindes der Familie Werth gerathen – ein junges Mädchen – spät geboren, von welchem bisher Niemand etwas wußte. Ich werde, den vor Jahren empfangenen Weisungen gemäß, die Spur mit allem Eifer verfolgen und, im Falle des Auffindens, mich der jungen Waise redlich annehmen – und erwarte ich umgehend die entsprechenden Instructionen.«

»Dies wären ungefähr die Hauptsachen, mein lieber Beltram,« schloß Alvens, indem er sich erhob, für den Secretair ein Zeichen, daß er entlassen sei, »führen Sie Alles etwas umständlich aus, und sollte mir noch dieses oder jenes einfallen, können wir das morgen hinzufügen.«

Beltram empfahl sich mit einer tiefen Verbeugung, welche sein Brodherr durch leichtes Nicken seines Hauptes lohnte, und in der nächsten Minute befand Alvens sich wieder allein. Nach kurzem Ueberlegen verschloß er die Papiere und Briefschaften, ebenso verfuhr er mit anderen Gegenständen, welche noch auf seinem Schreibtische umherlagen, dann sah er nach der Uhr.

Es war bereits spät am Nachmittage; nur noch verstohlen warf die sinkende Sonne einzelne Strahlen zwischen den Dächern der Nachbarhäuser hindurch. Die Zeit, zu welcher das Bureau geschlossen zu werden pflegte, war bereits vorüber. Alvens mochte sich dessen entsinnen, denn kaum eine Viertelstunde verwendete er dazu, die Arbeiten seiner Schreiber flüchtig zu prüfen, an ihn gerichtete Fragen zu beantworten und neue Befehle zu ertheilen. Mit Beltram dagegen sprach er kein Wort; er überzeugte sich nur, daß derselbe den ihm übertragenen Bericht in Angriff genommen hatte, worauf er sich wieder in sein Cabinet und von da nach seiner Wohnung begab.

Obwohl die jüngsten Erfahrungen seinen Geist noch immer rege beschäftigten, war er doch munter und guter Dinge. Für ihn begannen ja jetzt erst die Stunden des Lebens und Genießens, wie es einem freien und wohlhabenden Junggesellen gebührte; und er in seiner unabhängigen Stellung brauchte sich um so weniger Zwang aufzuerlegen, als er sein Bureau mit allen in demselben verborgenen Geheimnissen unter der

sicheren Obhut eines gewissenhaften Secretairs wußte; verfügte sich dieser aber nach Hause, dann lag Alles wohlgeschützt hinter eisernen Stangen und doppelt verriegelten und verschlossenen Thüren. —

Der gewissenhafte Beltram! Nachdem die anderen Schreiber die Treppe des Hinterhauses hinuntergestolpert waren, versicherte er in gewohnter Weise die Außenthür, worauf er in seiner Arbeitsstube die Lampe anzündete und die Fenstervorhänge zuzog. Ein Blick in die an das Cabinet seines Herrn stoßenden Zimmer belehrte ihn, daß er heute keine Störung mehr zu befürchten habe. Ein heller Triumph glitt dabei über sein häßliches Gesicht, drohend ballte er die Fäuste und indem seine tückischen Augen unheimlich glühten, zischte es wie ein entsetzlicher Fluch zwischen den wulstigen Lippen und den aufeinander knirschenden Zähnen hervor.

»Du hättest mich zu Deinem Hunde machen können,« stöhnte er wuthbebend in sich hinein, »Du aber hast es vorgezogen, durch die ausgesuchtesten Martern mich in eine Hyäne zu verwandeln; so mögen denn auch die Folgen davon auf Dein eigenes Haupt zurückfallen! Ich war ein Dieb im Kleinen aus Noth, um mein elendes Dasein und das meiner noch elenderen Mutter zu fristen, und Du? Hahaha! Was sind meine Sünden gegen Deine Schurkenstreiche? Und mit meiner Beihülfe hättest Du Alles leicht und glücklich

ausgeführt, wärest Du klug genug gewesen, dem Hunde dafür einen Brocken hinzuwerfen. Jetzt aber? Oh, wir wollen sehen!«

Die eine Hand fuhr hastig in die Seitentasche, in welcher mehrere Schlüssel klirrten.

»Wir wollen sehen,« wiederholte er mit gehässigem, feindseligem Ausdruck, dann lauschte er mit angehaltenem Athem.

Lautlose Stille herrschte ringsum. In dem von nur einem Fenster erhellten Cabinet hatte sich bereits Dämmerung eingestellt; vergrößert und durch die unbestimmte Beleuchtung verunstaltet, hoben alle Gegenstände von den dunkel tapezierten Wänden ab. Nur die kostbaren Lithographien und Kupferstiche in ihren Goldrahmen schimmerten noch weiß, daß die Wände sich ausnahmen, als wären ihnen fürchterlich große Augen, Ohren und Nasen eingefügt gewesen, um Alles zu hören und zu beobachten, was vor Ihnen getrieben und ausgeführt wurde, und es dann zu verrathen. O, diese fürchterlichen Augen! Hätten sie nur ordentlich sehen und der dazu gehörige Mund jedesmal das Geschehene und Vernommene ordentlich mittheilen können! Wie dann wohl die elegante Erscheinung des berühmten Rechtsgelehrten bis in's innerste Mark hinein erschüttert worden wäre, wie seine feinen Hände sich wohl ineinander gerungen und die schwarzen stechenden Augen sich vor Entsetzen verglast hätten!

Doch die in dem Halbdunkel drohenden Lithographien waren stumm, stumm und leblos, wie das Polsterholz des kostbaren Schreibtisches mit den zahlreichen verborgenen Fächern und Thüren, stumm, wie die weichen Polstermöbel, stumm, wie der wunderbar geformte Drehstuhl mit den drei Löwenfüßen, der geschweiften Lehne und den beiden schön gestickten Sitzkissen.

Die Vorzüge und der Glanz der Zimmereinrichtung verschwanden in der zunehmenden Dunkelheit; der Drehsessel aber verwandelte sich in einen lächerlichen Kobold mit großen Höckern und zwischen den hohen Schultern verschwindendem Kopfe, der vor dem Schreibtische kauerte, wie bewachend alle die Geheimnisse, welche dieser in seinem Innern barg, und bereit, sich hinterlistig auf jeden in seinen Bereich tretenden zu stürzen.

Von der Straße her erscholl dumpf das Rasseln der Equipagen, die den Verkehr in hochgestellten und glänzenden Kreisen vermittelten. Im dunklen Winkel auf vergoldeter Console tickte ausdruckslos eine bronzene Stutzuhr; ihr eintöniges Ticken schien zu betheuern, wie gleichgültig es ihr sei, ob der Gebieter oder der Slave auf ihr einschläferndes Geräusch lausche, ob kleine oder große Frevel in ihrer Nachbarschaft ersonnen und vorbereitet wurden. Sie tickte langsam und regelmäßig, als sei sie die Pulsader des Cabinets gewesen, viel langsamer, als das Blut in Beltrams Adern;

denn Beltrams Blut kochte vor Wuth und Feigheit, vor Rachedurst und Sehnsucht, ebenfalls in einer stattlichen Karosse durch die belebten Straßen zu rollen und den Neid der erbärmlichen Fußgänger zu erwecken, von welchen Manche vielleicht dazu verdammt waren, hungrig zu Bett oder vielmehr auf eine moderige Strohschütte zu gehen.

Geisterhaft stierten die schwarzen Wände und bleichen Bilder auf Beltram, als dieser mitten in dem Cabinet stand und mißtrauisch in die Ferne lauschte. Alles ringsum erschien ihm unheimlich drohend. Da klirrten die Schlüssel wieder zwischen seinen Fingern, und wie durch den eigenthümlichen Klang neu belebt, richtete er sich empor.

Mit sicheren, jedoch unhörbaren Schritten trat er vor den Wandschrank hin, aus welchem er kurz zuvor die Papiere hervorgesucht hatte. Einige Sekunden tastete er auf der Tapete umher, dann schob sich mit leise knirschendem Geräusch ein bereit gehaltener Schlüssel in das Schloß.

»Er paßt,« entschlüpfte es gepreßt der eingezwängten, schwer athmenden Brust.

»Und er schließt,« folgte es in derselben Weise nach, als der Riegel dem auf ihn ausgeübten Druck nach links und rechts herum willig nachgab. »O, ich wußte, daß meine Augen mich nicht täuschten,« stöhnte er, den Schlüssel wieder herausziehend, worauf er sich nach dem Schreibtisch hinbegab. Auch hier prüfte er zwei

Schlösser mit zwei verschiedenen Schlüsseln, welche indessen nicht paßten.

»Von diesem muß noch etwas Eisen heruntergefeilt werden,« tröstete er sich leise, »und an diesem scheint die Kreuzkerbe zu eng zu sein. Geduld, Geduld, die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher seine Briefschaften mir ebenso zugänglich sind, wie ihm selber! Ha, und alle Tage will ich dann lesen, daß ich ihn bestahl, daß meine elende Mutter eine Diebshehlerin war und die Freiheit von uns Beiden in seinen Händen ruht. Wohl, unendlich wohl soll es mir thun, dies ungestört zu lesen, wenn seine Augen nicht auf mir ruhen, sich nicht weiden an meiner Scham – Scham? Hahaha! die wurde längst durch seine freundliche Fürsorge erstickt, und zu meinem Segen, denn ein armer Abschreiber – ha! wer würde sich wohl gern als Abschreiber durch's Leben schlagen?«

Er lauschte wieder; Nichts rührte sich in seiner Umgebung. Von der Straße her dasselbe dumpfe Rasseln, im Winkel dasselbe ausdruckslose Ticken. Die Bilder waren beinahe gänzlich verschwunden; ein schmaler Lichtstreifen fiel hinter dem verschobenen Vorhange hervor in das Cabinet hinein und traf den Drehsessel so wunderbar, daß die beiden vorspringenden polirten Knöpfe der Seitenlehnen den Schein zurückstrahlten und dadurch die Aehnlichkeit mit einem mißgestalteten, feurig glotzenden Gnomen noch erhöhten.

»Wie die Arbeit, so der Lohn,« sprach Beltram unheimlich, und kühn warf er sich auf den drohenden Kobold, daß dieser in allen seinen Fugen knackte und knarrte.

»Ganz genau solchen Stuhl werde ich mir dereinst anfertigen lassen,« fuhr er in seinem Selbstgespräch fort und behaglich schob er seinen knochigen Oberkörper zwischen den gepolsterten Lehnen und Kissen hin und her, »und eine schmackhaftere Mahlzeit hoffe ich dann auch zu halten.«

Ohne sich zu erheben, drehte er den Stuhl so weit herum, daß der Lichtschein aus dem Nebenzimmer gerade auf seinen Schooß fiel. Aus der einen Tasche seines fadenscheinigen Rockes zog er darauf ein Stück grobes Brod, aus der anderen einige in Papier gewickelte Wurstschnitten und Zwiebeln und endlich aus der Westentasche ein Zuschlagemesser hervor.

Mit großem Appetit begann er zu speisen; ein auf seine Kniee ausgebreiteter Bogen Papier war sein Tischtuch, hinreichendes Licht spendete ihm die Lampe in dem Nebenzimmer zwischen dem Thürpfosten und dem Vorhang hindurch, und was ihm sonst noch etwa mangelte, das ersetzte ihm reichlich das Bewußtsein, auf dem weich gepolsterten Drehstuhl zu rasten, welcher genau so beschaffen war, wie derjenige, den er einst sein Eigenthum zu nennen hoffte.

Hei! Wie bei diesem Gedanken die breiten Kinnladen so eifrig arbeiteten und das harte grobe Brod und

die kärglichen Zuthaten zermalmt! Wie die großen, runden Gläser vor den zuckenden und blinzelnden Augen den schwachen Lichtschein so wunderbarlich zurückspiegelten und die wulstigen Lippen und eingefallenen Backen sich in alle nur denkbaren Formen hineinquälten und zwängten, während die knochigen Finger bedächtig und wenig einladend Messer und Speisen handhabten!

Der Drehstuhl hatte bei der unzureichenden Beleuchtung seine Aehnlichkeit mit einem Kobold immer noch nicht ganz verloren, doch was war sein Zerrbild im Vergleich mit der häßlichen, Unheil brütenden Gestalt, welche er trug? Wie die Tarantel aus künstlich hergestelltem Hinterhalte in's Tageslicht hineinspäht, um sich wild auf die arglos in ihren Bereich tretenden Opfer zu stürzen, so stierten grämlich und zugleich listig die gerötheten grauen Augen in den falben Lichtschein, der, wie ein Kometenschweif, seitwärts von dem Vorhange seinen Weg in das finstere Cabinet fand.

8. DER HERR PROFESSOR.

Wie das Eis der Gletscher vor den Strahlen des wärmenden Tagesgestirns zerrinnt und in seinem Laufe niederwärts keimenden Gräsern und Kräutern frisches Leben zuträgt, so zerschmolz die starre Rinde, die sich im Laufe der Jahre um Frau Kathrins Herz gelegt hatte, vor dem Einfluß, welchen Anna unbewußt und ahnungslos auf alle Diejenigen ausübte, die

in näheren Verkehr mit ihr traten. Indem aber die großen, ernsten blauen Augen zuweilen einzelne Funken der in sich aufgesogenen neuen Lebenswärme zurückstrahlten, indem die bleichen Lippen hin und wieder gleichsam unwillkürlich ein Wort innigen Gefühls und freundlicher Theilnahme spendeten, gleichviel, ob in derselben Minute die Brauen sich unzufrieden runzelten, die Lippen, wie bereuend, sich fester auf einander legten, fühlte auch Anna sich milde angeweht und immer mehr in freundlicher Zuneigung zu der hingezogen, die sie anfänglich mit heimlicher Scheu, wenn auch theilnahmvoll betrachtete.

Die sich vielfach wiederholende Erklärung: »Nur den Leuten zum Aerger und zum Trotz,« verlor ihre Bitterkeit für sie, wenn sie bemerkte, wie die hageren Hände behutsam glättend über die weichen Pfühle ihres Bettes hinstrichen oder ordnend ihr üppiges, kastanienbraunes Haar so sanft berührten, als habe es aus leicht zerstörbaren Spinnweben bestanden. Selbst als den Leuten zum Trotz und zum Aerger ihre Garderobe eine gänzliche, kaum im Einklange mit ihrer zeitigen Umgebung stehende Umwandlung erfuhr, als ein volltönendes Klavier in der geräumigen Wohnstube aufgestellt wurde und die Andeutung, man erwarte von ihr, daß sie allmählig zu den Kosten ihres Unterhaltes beitrage, harsch ihre Seele traf, beruhigte sich das

angstvoll klopfende Herz wieder, sobald ihre Finger sicher und gewandt dem Instrumente ihre Lieblingsmelodien entlockten und ihre Blicke dabei schüchtern und verstohlen in dem ihr schräg gegenüberhängenden Spiegel auf Frau Kathrins ernster Gestalt hafteten.

—

Frau Kathrin aber saß am Fenster auf ihrer alten Stelle; zwischen ihren Händen befand sich ein Strickzeug, jedoch kein Riesenstrumpf von grober blauer Wolle war es, der unter den rastlos kämpfenden Stricknadeln entstand, sondern ein Strumpf von feiner, weißer Baumwolle, der für einen kleinen und sehr schmalen Fuß berechnet war und welchen sie angefangen hatte, »nur der Veränderung wegen«, wie sie spöttisch betheuerte. Und als die ersten Accorde zu ihr herüberdrangen, da blickte sie schärfer auf ihre beweglichen Hände nieder und mit feindseligem Ausdruck hetzte sie die dünnen Nadeln aufeinander, gerade als ob sie die Musik noch nicht gehört habe, oder dieselbe ihr auch unangenehm gewesen wäre.

Anna's ängstlich pochendes Herz zog sich wehevoll zusammen; schüchterner wurden ihre Bewegungen und leiser glitten die zierlichen Finger über die Tasten hin. Sie vergegenwärtigte sich ihre dahingeschiedenen Eltern, die sie schon im zartesten Jugendalter so häufig durch ihr vielversprechendes Spiel entzückte. »O, wie unendlich lange ist das her,« dachte sie schwermüthig.

»Lang', lang' ist's her, lang' ist es her,«

wiederholten die Saiten, wie zufällig eben so schwer-
müthig. Die alte, liebe Melodie, wie sie ihr so warm, so
befreundet zum Herzen drang.

»Lang', lang' ist's her,«

ertönte es lieblich gedämpft zwischen weichen Accor-
den hindurch,

»Lang' ist es her,«

hallte es wie entschlummernd und halb im Träume
nach. Dann aber folgte das ganze Lied, einfach und
getragen, ähnlich dem Gesange eines klagenden, in
schmerzliche Erinnerungen versenkten Gemüthes.

»Lang' ist es her,«

schloß die Melodie, umtändelt von lieblichen Variatio-
nen, die von Perlen und Thränen, von erquickenden
Thautröpfchen und duftendem Blütenregen zu erzäh-
len schienen.

Anna's Blicke schweiften, bevor sie das Lied von
Neuem begann, heimlich nach dem Spiegel hinüber,
und kräftiger senkten sich ihre Finger auf die Tasten,
gleichsam das besingend und schildernd, was sie dort
entdeckte.

Zwischen den kampfbereiten Nadeln war Friede ge-
schlossen worden; unthätig ruhten die hageren Hän-
de mit dem weißen Strickzeug auf der sauber gefältel-
ten Schürze. Die großen blauen Augen dagegen waren
ihr unverwandt zugekehrt, und auf den eingefallenen

Wangen schimmerten Thränen, die langsam den traurigen Augen entrollten und die rastende Arbeit benetzten.

»s geschieht nur den Leuten zum Aerger und zum Trotz,« würde Frau Kathrin diesen unbewußten Ausbruch ihrer Gefühle unstreitig entschuldigt haben. Was Anna dagegen bei dieser Entdeckung empfand, was ihr Gemüth so tief bewegte, das verflocht sie absichtslos in die wunderbar ergreifenden, bald schwellenden, bald einschummernden Variationen, die fort und fort umgaukelten das stets wiederkehrende:

»Lang', lang' ist's her,«

Sie spielte, wie die steigende Lerche ihr Lied in den sonnigen Aether hinaussingt. Nicht trachtend und haschend nach Formen und Effecten, offenbarte sie das, was ihre Brust bis zum Zerspringen erfüllte. Holdes, kindliches Träumen und unbewußtes, ahnungsvolles Sehnen süßer Jungfräulichkeit; tief empfundene Dankbarkeit und sich schnell erschließende und wachsende Zuneigung, Alles drängte sich in ein einziges Bild zusammen, welchem in Tönen verständlichen Ausdruck zu verleihen, ihr die Natur die hohe Begabung zuerkant hatte.

Anna spielte fort und fort; Frau Kathrins Nadeln ruhten, die umflorten blauen Augen schienen sich noch mehr zu erweitern, als das verleugnete Herz, welches so warm hinter denselben schlug. Wie ein Heer freundlich versöhnender Geister zog es durch das Gemach;

sogar der alte Ofen mit seinen schwarzen, geschnörkelten Kacheln, die schweren, eichenen Schränke mit ihren ausgekehlten Aufsätzen und der kurzathmige grüne Wetterprophet auf seinem Leiterchen riefen den Eindruck hervor, als hätten sie, der Wirkung der Töne unterthan, mit Aufmerksamkeit den lieblichen Melodien gelauscht.

Wenn aber leblose Gegenstände einen derartigen Eindruck erzeugten, um wie viel mehr mußte da ein Gemüth, wie das des alten Kärrners, durch die unter seinem Dache webende Musik hingerissen werden! Wirkte sie doch so bezaubernd auf ihn ein, daß er sich gar nicht innerhalb seiner eigenen vier Pfähle zu befinden meinte. Denn anstatt einzutreten, war er, vom Hofe kommend, auf der Hausflur stehen geblieben, und den Oberkörper der Thüre zugeneigt, lauschte er so gespannt, als sei von dem Verlust einer einzigen Note das Leben eines seiner Holsteiner abhängig gewesen.

Wie gewöhnlich bei ernstern Vorkommnissen hatte er das eine Auge geschlossen und den gegenüberliegenden Mundwinkel tief gesenkt; wie durch den Anblick eines Gorgonenhauptes versteinert, hielt die rechte Faust den rothen Borstenkragen lang ausgereckt, wodurch natürlich das ganze ehrliche Gesicht entsetzlich schief gezogen wurde.

Aehnlich einem Felsen ruhte der mächtige Körper auf den eisenbeschlagenen Füßen, die so gespreizt

auf dem harten Lehm Boden wurzelten, daß der arme Hechsel, unentschieden, welcher der beiden blaugestreiften Magnete die größere Anziehungskraft auf seine gußeiserne Doppelnase ausübe, sich gerade vor ihn hingesezt hatte und, das dicke Haupt etwas zur Seite geneigt, verwunderungsvoll zu ihm emporschaut und vergeblich seine abhanden gekommenen Ohren zu spitzen suchte.

»Lang', lang' ist's her,«

tönte es wieder, begleitet von tadellosen Läufern, auf die Flur hinaus.

Braun wiegte billigend, wie ein echter Kunstkenner, das Haupt und faßte etwas tiefer in die feuerfarbige Bürste. Hechsel, der bei diesem Anblick seinem schwarzen Auge nicht recht traute, neigte den Kopf auf die andere Seite, wodurch das Glasauge nach oben zu stehen kam, worauf er sehr bedächtig mit beiden Nasenhälften schnupperte. Die Musik hatte indes kaum von Neuem begonnen, als Hechsel plötzlich seine Rückenhaare sträubte und mißtrauisch um sich spähte.

Fast gleichzeitig wurde die Haustür mit gellendem Klingeln nach innen gedrückt, welches sofort ein ärgerliches Knurren Hechsels hervorrief. Derselbe zeigte sich sogar nicht abgeneigt, den hastig Eintretenden über die Störung zur Rede zu stellen, denn sein Glasauge schielte grimmig nach ihm hin, während er das schwarze fragend auf seinen Herrn richtete, als dieser

ihm noch zur rechten Zeit durch die vorgehaltene freie Faust und ein leises: »Successive!« sein weiteres Verhalten vorschrieb.

Wenn aber der Kärner auf diese Weise vermittelnd auftrat, so schien er doch nichts weniger als friedfertige Gefühle gegen Denjenigen zu hegen, der ihn so unberufen in seinem Kunstgenuß unterbrach. Er ließ nämlich die rothe Bürste fahren, und die offene Hand hoch emporhebend, gebot er sowohl mit dieser, als auch mit allen Gesichtsmuskeln so eindringlich Ruhe, daß er nicht mißverstanden werden konnte.

Fürchterlich und drohend, wie er sich in solcher Stellung ausnahm, wurde der Fremde dadurch nicht im mindesten eingeschüchtert. Im Gegentheil, derselbe besaß sogar die Kühnheit, auf den Zehenspitzen dicht neben den Kärner heranzuschleichen, dessen Hand zu ergreifen, freundschaftlich zu drücken und demnächst ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit der Musik zu lauschen. Und dabei war er ein Mann, der mit seinem Kopfe dem Kärner kaum bis an den Ellenbogen reichte, zum Ueberfluß aber auf dem Rücken einen ansehnlichen Höcker trug, welcher vorn auf der Brust, indem die Rippen unverhältnißmäßig weit heraustraten, eine Art Fortsetzung fand. Auch der Hals hatte das entsprechende Maß nicht erhalten, sondern war, von einem sehr wohlgebildeten Haupte gekrönt, zu tief zwischen

die Schultern hineingesunken. Die übrigen Glieder dagegen erwiesen sich als vollkommen regelmäßig, standen aber nicht im Einklang mit dem Oberkörper, welcher im Wachsthum hinter den Armen und Beinen weit zurückgeblieben war.

Diese äußeren Mängel bereiteten indessen dem seltsamen Fremden augenscheinlich nicht mehr Sorge, als manchem tadellos gewachsenen Menschen die Entdeckung des ersten weißen Haares, und seinen Höcker hatte er volle sechsundfünfzig Jahre mit einer Leichtigkeit getragen, als wäre demselben kein größeres Gewicht, als das einer Fliege beschieden gewesen. Derartige Empfindungen prägten sich also deutlich in seinem zwar alternden, jedoch ungemein einnehmenden Gesicht aus, an welchem man höchstens zu viel Schärfe tadeln konnte, wogegen ein gewisser sarkastischer, fast boshafter Zug um den feingeschnittenen Mund durch ein Paar brauner, sehr kluger, bald menschenfreundlich leuchtender, bald schadenfroh blitzender Augen gemildert wurde.

Mit dem Kärner stand der Fremde, der sich übrigens durch den feinen Stoff und die Sauberkeit seiner Bekleidung, wie durch eine schwere goldene Uhrkette als wohlhabenden Mann verrieth, offenbar auf sehr vertrautem Fuße, auf vertrautem Fuße, wie es sonst bei

so gänzlich verschiedenen Lebensstellungen gewöhnlich. Wenn Braun aber bei dem unerwarteten Auftreten des Besuchs die üblichen Höflichkeitsformen vernachlässigte, so darf dies lediglich auf Rechnung der Musik geschrieben werden, welche auf den Fremden denselben unwiderstehlichen Zauber ausübte, wie auf den alten Kärner und seinen getreuen Hechsel.

Beinahe zehn Minuten waren verstrichen, ohne daß das seltsame Kleeblatt seine Stellung wesentlich verändert hätte, als die Musik plötzlich mit einem schwer-müthig verhallenden Accord abschloß.

Der Kärner schaute fragend auf den Fremden, der Fremde betrachtete sinnend die gußeiserne Doppel-nase, während Hechsel sein alltägliches Auge nachdenklich auf den Fremden, das schönere, weißgeringelte dagegen auf seinen Herrn gerichtet hielt

»s wird successive wieder losgehen,« bemerkte Braun endlich flüsternd, als hätte er die Worte mit seiner Faust sehr sorgfältig aus dem rothen Borstenkragen hervorgezupft.

Der Fremde nickte zustimmend, Hechsel neigte das Haupt auf die andere Seite, und dann lauschten alle Drei wieder ein Weilchen sehr geduldig.

Sie lauschten gerade so lange, wie Frau Kathrin Zeit gebrauchte, vor das Klavier neben Anna hinzutreten, mit einer Miene entsetzlicher Theilnahmlosigkeit deren Hand zu ergreifen und über den gekrümmten

Zeigefinger derselben den entstehenden Füßling ihres Strickzeugs zu messen.

»Noch sechs Touren bis zum Abnehmen,« sprachen die schmalen Lippen leise und sich kaum bewegend; dann begab Frau Kathrin sich ebenso geräuschlos, wie sie gekommen war, an's Fenster zurück, im Vorbeigehen ihre Hand flüchtig und mit sanftem Druck auf das weiche, kastanienbraune Haar legend.

»'s ist vorbei,« sprach der Kärner, sobald er das Rücken des Stuhls hörte, mit welchem Frau Kathrin ihren alten Platz einnahm, dann verbeugte er sich mit einem zutraulichen: »Verzeihen Sie, Herr Professor.«

»Verzeihen?« fragte der Professor, indem er seinen Hut leicht mit der Fingerspitze berührte und demnächst dieselben Fingerspitzen sehr herablassend dem Kärner darreichte, »etwa das meisterhafte Klavierspiel, mein lieber Freund?« Aber ich bin überrascht, höchlichst überrascht; wie kommt diese Musik in Ihr Haus? Ganz ungewöhnlich, in der That sehr außergewöhnlich. Hoffe, die ehrenwerthe Frau Kathrin wohl zu finden?«

»Hm, 's geht ja noch so successive,« antwortete der Kärner, die Thür öffnend, »aber belieben der Herr Professor einzutreten und verzeihen Sie meine Unhöflichkeit.«

»Hat nichts auf sich, lieber Freund,« versetzte der Professor, worauf er die Schwelle überschritt und sich

hastig auf Frau Kathrin zu bewegte, deren Stricknadeln bereits wieder wüthend unter einander kämpften.

»Ah, schönen guten Tag, meine liebe Madam Braun!« rief er heiter aus, sich weder um den Kärrner, noch um Hechsel, noch um Anna kümmernd, welche Letztere sich bei seinem Eintritt erhoben hatte, »ich freue mich unendlich, Sie wohl zu sehen, wirklich ganz unendlich, meine liebe Madam Braun, und immer fleißig, wie ich sehe,« und seinen Hut neben Frau Kathrin auf das Fensterbrett stellend, ergriff er deren Hand, die er kräftig schüttelte.

Frau Kathrin ließ Alles ruhig geschehen, und obgleich ihr Blick sich nicht um einen Grad erwärmte, verrieth sie doch eine große Freundschaft für den kleinen verwachsenen Professor dadurch, daß sie sich erhob, mit einer steifen Verbeugung für die gütige Nachfrage dankte und ihren Fleiß damit entschuldigte, daß sie nur arbeite, um nicht in tödliche Langeweile zu verfallen.

»Wenn ich aber auf Dank für meine Mühe rechnete,« fügte sie schließlich mit eisiger Kälte hinzu, »würde ich natürlich viel besser daran thun, die Hände müßig in den Schooß zu legen und fünf gerade sein zu lassen.«

»Richtig, ganz richtig, meine liebe Madam Braun,« versetzte der Professor, die dürre Hand zum zweiten Male ergreifend und mit Nachdruck schüttelnd,

»Sie sind eine achtungswerthe Frau und haben Lebensanschauungen, welche manchem berühmten Philosophen zur Ehre gereichen würden. Auf Dank der Leute rechnen? Pah! Auch ich hatte einst solch' wunderliche Ideen, allein sie gingen zu Grabe, sobald ich entdeckte, daß ich trotz meiner gewissenhaften und menschenfreundlichen Bemühungen immer der bucklige Professor war und blieb. O, mein Gott, wie danke ich Dir für meinen Buckel und daß ich nicht auf die erbärmlichen Collegiengelder angewiesen bin! Ich lebe jetzt nur für mich und meine Liebhabereien, und im Grabe will ich noch triumphiren, wenn die Resultate meiner Forschungen in Form eines umfangreichen Manuscriptes mit mir zugleich vermodern, anstatt den Menschen zu dienen und ihnen vielleicht Gelegenheit zu spöttischen Randglossen über den todten buckligen Professor zu geben. Hahaha! Meine achtungswerthe Frau Kathrin, der bucklige Professor weiß ganz genau, was die Dankbarkeit seiner Mitmenschen werth ist! Aber ich erstaune, Sie haben sich ein Instrument angeschafft und obenein eine Klavierspielerin?«

»Nur damit die Nachbarn Grund haben, neue Gerüchte über mich in Umlauf zu setzen, Herr Professor,« antwortete Frau Kathrin beißend, »ich bin sonst gewiß keine Freundin von dergleichen Zeitvertreib und es paßt sich solcher wohl auch nicht für meinen Stand – aber gerade weil es sich nicht für meinen Stand paßt –«

»Vollkommen gerechtfertigt, meine gute Frau Kathrin,« fiel der Professor lebhaft ein, »bin ganz Ihrer Meinung, würde ich selbst doch, wenn ich Zeit und Mittel besäße, einen Thurm bis in die Wolken hinein bauen, um ihn alsbald wieder einreißen zu lassen, blos um die Leute zu zwingen, von mir zu glauben, ich sei verrückt.«

Während dieses Gespräches hatte Anna wie erstarrt dagestanden, eine tiefe Röthe der Beschämung hatte ihr Antlitz überzogen. Wohl fühlte sie noch die Stelle, welche Frau Kathrins Hand liebkosend berührt hatte, wohl suchten das bezeichnend zwinkernde Auge und der gesenkte Mundwinkel des Kärrners sie zu ermutigen, allein die gelegentlich auf sie gerichteten Blicke des Professors, zusammen mit den herzlosen verletzenden Worten wirkten so niederschmetternd auf sie ein, daß sie, um ihre gänzliche Rathlosigkeit zu verbergen, leise hinausschlich und sich nach dem ihr eingeräumten Giebelzimmer begab.

Kaum aber hatte die Thür sich hinter ihr geschlossen, da erkundigte der Professor sich auch schon nach ihr, und mit sichtbarer Theilnahme erfuhr er die näheren Umstände, welchen Anna ihre Anwesenheit im Hause des Kärrners verdankte.

»Jedenfalls macht die junge Person einen sehr günstigen Eindruck,« bemerkte er mit einem billigenden Zucken der verwachsenen Schultern, sobald Braun seinen flüchtigen Bericht beendet hatte, »und abgesehen

davon, daß gerade hinter den einnehmendsten Gesichtszügen oft die größte Schadenfreude wohnt, kann man ihr doch ein hervorragendes Talent in der Musik nicht absprechen. Was gedenken Sie mit ihr anzufangen? Solch' Mädchen zu erhalten, kostet Geld.«

»Sie muß verdienen helfen, sie muß arbeiten,« versetzte Frau Kathrin schnell, »und wenn sie erst eine Schülerin hat, wird sie deren allmähig mehr finden – und übrigens, Herr Professor, wenn Sie's nicht für ungut nehmen wollen, kommt's uns gar nicht darauf an, ob wir zu Zweien oder zu Dreien zu Tische sitzen, und dann – offen gestanden – solch' fremdes Wesen im Hause mag eine große Last sein, allein von Schadenfreude habe ich an dem Kinde bis jetzt noch nichts bemerkt; freilich, ich kümmere mich auch nicht viel um die junge Dame.«

»Gerade wenn man nichts bemerkt, meine liebe Frau Kathrin, darf man auf einen Charakter schließen, der seine tadelnswerthen Regungen listig zu verstecken weiß,« erwiderte der Professor boshaft, »und ich müßte mich sehr täuschen, wenn Ihre junge Dame nicht zur Zeit in irgend einem Theile Ihres Hauses verborgen säße und sich weidlich über mich und die sehr achtbare und schweigsame Madam Braun ergötzte.«

Frau Kathrin antwortete nicht, sondern blickte nachdenklich auf ihre Nadeln nieder, die mit dem Ausdruck

von vergifteten Stiletklingen wüthend aufeinander einführen. Der Kärrner dagegen war nicht im Stande, länger an sich zu halten; sein breites Gesicht war braun angelaufen, wie der Kragen einer Tauchente sträubten sich die rothen Borsten um den schief gezogenen Mund, und indem er mit erzwungener Ruhe die Hände auf den Rücken legte, trat er gerade vor den Professor hin.

»Herr Professor,« hob er mit eigenthümlich gepreßter Stimme an, und das eine Auge schien rücklings in einen unermesslichen Abgrund zu stürzen, »Herr Professor, Sie sind successive ein hochgelehrter Mann und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie sich nicht zu gut halten, gelegentlich bei uns einfachen Bürgersleuten einzukehren, allein wenn Sie dem armen Kinde solch' böse Gedanken zutrauen, dann muß ich mir mit allem Respect successive erlauben, Ihnen das abzustreiten. Die Anna ist ein gutes Kind, die Anna ist ein braves Kind, und wenn Sie das bezweifeln, dann bezweifle ich, daß Sie so viel Menschenkenntniß besitzen, wie mein Hechsel, der dem Kinde vom ersten Augenblick an zugethan gewesen ist, und das ist meine Ansicht von der Sache und mein Name ist Christian Braun!«

Aemsiger, hastiger trafen sich die Stricknadeln, so daß es bei der plötzlich eingetretenen Stille vernehmbar knisterte. Das Knistern aber ertönte nicht mehr

wie das Zusammenschlagen von spitzen und geschmeidigen Rappierklingen, sondern wie schadenfrohes Lachen.

Der Professor richtete seine klugen Augen eine Weile fest auf den zornigen Kärrner und nickte einige Male beipflichtend mit dem Haupte, worauf er die Hände ebenfalls auf dem Rücken, gleich unterhalb des Höckers, in einander legte und mit langen Schritten das Gemach zu durchwandern begann.

Plötzlich blieb er vor dem ihn mit Spannung betrachtenden Kärrner stehen, und die nachdenklich gesenkten Augen emporschlagend, fragte er kurz:

»Hat das junge Mädchen schon Gelegenheit zum Unterrichten gefunden?«

»Bis jetzt noch nicht; wir haben uns aber auch noch nicht darnach umgethan,« antwortet Braun wieder ruhiger.

Der Professor beendigte abermals einen kurzen Spaziergang, worauf er vor Frau Kathrin stehen blieb.

»Was die Leute wohl sagen würden, wenn ich mir ein Instrument anschaffte und mit einem jungen Mädchen das Uebereinkommen träfe, mir täglich eine Stunde etwas vorzuspielen?« fragte er spöttisch, während er Frau Kathrins Züge mit einer gewissen Aengstlichkeit bewachte.

Diese blickte starr auf die weit sanfter arbeitenden Stricknadeln und erwiderte eintönig:

»Es würde wahrscheinlich Veranlassung zu recht viel giftigen Reden geben.«

»Sie würden behaupten, der bucklige Professor habe seinen Verstand verloren; sie würden sagen, der bucklige Professor verdiene, in's Tollhaus geschickt zu werden,« eiferte dieser und bei jedem Worte, welches er sprach, zuckte er grimmig mit seinem Höcker, wie um sich an das Vorhandensein desselben zu erinnern, »ja, das würden sie behaupten, und noch viel mehr! Aber um ihnen zu beweisen, daß ich mich den Henker um ihre Reden kümmere, Sorge ich schon heute für ein Instrument und morgen kommt Ihr junges Mädchen, ich meine die Anna, um eine Stunde zu spielen, und so alle Tage. Für ihre Mühe bezahle ich sie natürlich, und zwar liberal, damit sie nicht hinterher behauptet, sie habe mir die Hälfte ihrer Zeit geschenkt. Hahaha! Köstlich! Wie die Leute sich wohl über den buckligen Professor die Köpfe zerbrechen werden!« Und im Uebermaß ihres Entzückens lief die kleine spinnenähnliche Gestalt einige Male eilfertig auf und ab.

Der Kärner war unterdessen an das eine leere Fenster getreten und spähte zwischen den Zweigen eines Pomeranzenbäumchens hindurch auf die Straße hinaus. Sein Gesicht war wieder dunkel angelaufen, eine wunderliche Schattirung zu den gelben Augenbrauen und dem feuerfarbigen Staubfeger. Von Zorn dagegen

keine Spur, im Gegentheil, es spielte sogar eine unverkennbare Heiterkeit in den dicken Falten um den breiten Mund, indem er sich die größte Mühe gab, sein inniges Wohlbehagen in die Schranken des Anstandes und der Klugheit zu bannen.

Der gute alte Kärner! Er wußte ja so genau, wann es Zeit war, sich den zwischen dem Professor und der Frau Kathrin geführten Gesprächen fern zu halten. Kannte er doch den alten Sonderling von Professor fast eben so gut, wie seine nicht minder wunderliche Eehälfte, und was die Beiden zusammen erdachten und ausgrübelten, das war ihm schon lange recht. Liefen aber ihre Ansichten auch oft genug schnurstracks in entgegengesetzte Richtungen, so daß ein Bruch des erprobten Freundschaftsbündnisses unvermeidlich erschien, so führte ihre mit vielem Geräusch zur Schau getragene Menschenfeindlichkeit doch schließlich immer wieder eine Einigung herbei, worauf sie dann eng verbunden mit eisernem Willen auf das gemeinschaftliche Ziel lossteuerten. So geschah es auch heute, als der Professor den Entschluß faßte, Anna als Mittel zu benutzen, den Nachbarn Grund zu den tollsten Muthmaßungen und Nachreden zu geben, Frau Kathrin dagegen sich aus denselben Gründen bereit erklärte, ihren Schützling alle Tage auf eine Stunde zu dem Professor zu schicken.

Und als dieses Uebereinkommen getroffen war, wie da der Professor die Hände so vergnügt in einander

rieb und mit seinen langen Beinen so weit ausschnitt, indem er, das Haupt nach vorn geneigt, seinen Höcker etwas in dem Zimmer spazieren trug; und wie Frau Kathrin so ernst und feindselig auf das weiße Strickzeug niederschaute und die klapperdünnen Nadeln so unfehlbar sicher ihren Weg durch die dünnen Maschen fanden! Sogar der Herr Professor, den doch unstreitig ganz andere Geschäfte in das Haus des Kärrners geführt hatten, wurde durch die lustigen Bewegungen der Stricknadeln angezogen, denn er blieb plötzlich mitten in der Stube stehen und lenkte seine Aufmerksamkeit, scheinbar ungetheilt, auf dieselben hin.

»Das Geklimpere wird mich freilich stören,« sprach er, wie in Gedanken, vor sich hin, »und obenein für jede Stunde Störung noch Geld hingeben, von dem man nicht einmal weiß, ob es gut angewendet wird –«

»Es wird dazu dienen, mich für meine Mühe und die baaren Auslagen zu entschädigen,« warf Frau Kathrin wenig freundlich ein, »denn auch wir sind nur einfache Bürgersleute, die nichts zum Verschwenden haben.«

»Ganz gut, meine ehrenwerthe Frau Kathrin, für die Verwendung wäre also gesorgt: ich zahle den üblichen Preis und händige Ihnen das Geld persönlich ein, man kann nämlich nicht wissen, – junge Mädchen sind oft sehr naschhaft und Naschhaftigkeit führt zu Unredlichkeiten – mögen Sie daher nach Gutdünken der jungen Person ein bestimmtes kleines Taschengeld bewilligen, und damit fertig.«

Als der Professor das Wort Unredlichkeit aussprach, fuhr die eine Stricknadel mit solcher Wuth auf die weiße Baumwolle ein, daß zwei Maschen auf einmal von dem glatten Stahl herunterglitten. Frau Kathrin aber richtete ihre großen blauen Augen vorwurfsvoll auf die kleine bewegliche Gestalt des Professors.

»Der Herr Professor mögen vollkommen Recht haben,« sprach sie fast tonlos, »auch ich traue dem Mädchen Alles zu, allein wenn der Herr Professor mir erlauben, meine Meinung zu sagen – ich bin freilich nur von niederem Stande und kein Gelehrter, – so wäre es doch wohl besser, die Ehrlichkeit des Kindes auf die Probe zu stellen und ihm täglich seinen Verdienst einzuhändigen.«

»Ha, und dieser Triumph, wenn wir erleben, daß hinter dem glatten Gesichtchen eine schwarze Seele wohnt!« rief der Professor boshaft aus, und er rieb die Hände wieder heftig in einander, daß sein Höcker wie eine läutende Kirchenglocke wackelte. »Ich werde also der jungen Person jedesmal das Geld einhändigen – wahrhaftig, meine liebe Frau Kathrin, Sie haben einen practischen Blick – oh! Und was werden die Leute im Hause sagen, wenn der bucklige Professor sich plötzlich alle Tage etwas vorspielen läßt! Ach, diese Gesichter, diese Muthmaßungen! Man wird glauben und endlich darauf schwören, daß der alte mißgestaltete Gelehrte verliebt sei und mit Heirathsgedanken umgehe!«

Und indem er in ein helles, spöttisches Lachen ausbrach, läutete die Sturmglocke auf seinem Rücken, als wäre im Spirituskeller des benachbarten Kaufmanns Feuer ausgebrochen.

Plötzlich wurde er wieder ernst.

»Das Geklimpere wird mich sehr stören,« bemerkte er wiederum nachdenklich.

»Den Herrn Professor vielleicht noch weniger, als die neugierige Nachbarschaft,« las Frau Kathrin aus den grimmigen Bewegungen ihrer Stricknadeln heraus.

»Das wäre allerdings ein Umstand, der einigermaßen für das gebrachte Opfer entschädigte,« versetzte der Professor noch immer überlegend, »ich könnte mich in mein Arbeitszimmer zurückziehen und alle Thüren streng verschlossen halten – ja ja, machen wir's so – Sie sind eine grundgescheidte Frau, meine liebe Madam Braun, und mögen Sie mir schon gleich morgen das Mädchen schicken, das Instrument soll heute noch in meine Wohnung geschafft werden.«

Die Stricknadeln knisterten ein kaum vernehmbares: »Wie der Herr Professor befehlen,« worauf der Herr Professor sich gemüthlich auf den lederbezogenen Armstuhl warf und halb befehlend, halb bittend den noch immer scheinbar sehr andächtig auf die Straße hinausschauenden Kärner zu sich beschied.

»Mein lieber Braun,« begann er, sein glattes Kinn wohlgefällig reibend, und aus seinen klugen Augen

leuchtete ein verhaltener Enthusiasmus hervor, »die Kiste, welche Sie mir vor drei Wochen mitgebracht haben, ist geöffnet und deren Inhalt in erwünschtem Zustande gefunden worden. Ich komme daher zu Ihnen, um meinen Dank für die auf den Transport verwendete Sorgfalt abzustatten und Sie darauf vorzubereiten, daß in nächster Zeit wieder eine derartige Kiste Ihrer Fürsorge anvertraut werden dürfte.«

Braun nahm auf ein einladendes Zeichen des Professors diesem gegenüber Platz, zielte ein Weilchen mit dem einen offenen Auge auf die wunderlich zusammengekrümmte Gestalt, kämmte mit den Fingern seiner gewaltigen Hand einige Male den struppigen, rothen Staubfeger und hob dann etwas verlegen an:

»'s ist successive mein größter Ruhm, die mir anvertrauten Frachtgüter stets in gutem Zustande abgeliefert zu haben; möchte indessen doch gern wissen, was in der Kiste Zerbrechliches enthalten gewesen ist.«

Der Professor kniff beide Augen zu, wie um eine heimliche Freude zu verbergen, und antwortete dann mit überaus ehrlichem Ausdruck:

»Möchten Sie also wissen, lieber Freund? Ha, ja, und warum sollte ich es nicht offen sagen? Feines Porzellan war in der Kiste, feines, kostbares Porzellan; eine große gemalte Vase – ich bin nämlich Freund von derartigen Kunstsachen.«

»Wenn der Herr Professor so sagen, muß ich's natürlich glauben,« erwiderte der Kärner zweifelnd, »habe

die Kiste nur etwas zu leicht befunden, und dann klapperte deren Inhalt auch successive, als ob sie mit zerbrochenen nürnbergischer Spielwaaren angefüllt gewesen wäre.«

Der Professor fuhr, wie von einer Tarantel gestochen, empor.

»Es klapperte?« rief er entsetzt aus, »Mann, es klapperte? Das hätte ja ein entsetzliches Unglück werden können! Um Gotteswillen, Freund, wenn jemals wieder etwas für mich Bestimmtes schlecht verpackt sein sollte, dann handhaben Sie es so vorsichtig, als hätten Sie es mit Seifenblasen zu thun; kann mir doch jede Reibung unersetzlichen Schaden verursachen. Und vom Gewicht sprechen Sie? Bedenken Sie denn nicht, daß es Porzellanvasen giebt, die trotz ihrer Größe nur nach Lothen wiegen? Ei ei ei, das hätte ein schönes Unglück werden können.«

Der Kärner lächelte ungläubig und blickte überlegend in das Porzellanauge Hechsels, der erwartungsvoll zu seinem Herrn emporschaute. Er schien in Gedanken einen Vergleich zwischen Porzellanaugen und Porzellanvasen anzustellen, als der Professor, offenbar froh, dem Gespräch eine andere Wendung geben zu können, ihn plötzlich fragte:

»Sagen Sie mir einmal, lieber Freund, haben Sie noch Verbindungen in Amerika?«

Der Kärner spähte verstohlen zu seiner Frau hinüber und antwortete zögernd:

»Eigentlich nicht; aber uneigentlich könnte man es successive so nennen.«

»Nun, alter Freund, ich bin auch mit dem uneigentlich zufrieden; bevor ich indessen fortfahre, muß ich Ihnen den Zweck meiner Frage erklären. Wie Sie bereits wissen, schwärme ich für Kunstsachen, welche ich mir aus allen Winkeln der Erde zusammensuche. Zur Erlangung eines solchen Schatzes also, der nur in Amerika aufgetrieben werden konnte, wendete ich mich brieflich an einen Collegen in Philadelphia, der denn auch bereitwilligst auf meinen Vorschlag einging und besagten Schatz für mich anschaffte und verpackte.«

»Wieder eine Vase?« fragte der Kärner, wobei die grauen Augen listig unter den buschigen Brauen hervorblitzten.

»Eine Vase vom feinsten chinesischen Porzellan,« bekräftigte der Professor, »ein höchst seltenes und fehlerfreies Exemplar; doch das ist Nebensache. Zuverlässig weiß ich leider nur über dieses Kunstwerk, daß es sich wohlverpackt in Washington, Philadelphia oder Baltimore befindet, und mein gefälliger College entweder gestorben oder durch die jetzigen Kriegswirren, wer weiß, wohin, verschlagen worden ist. Verloren oder gestohlen kann die Kiste nicht sein, indem deren Inhalt nur für den Liebhaber und Kenner von einigem Werthe ist. Einem zuverlässigen Menschen würde es daher leicht gelingen, sie aufzutreiben und hierher zu senden – natürlich gegen Erstattung der dadurch verursachten

Kosten. An die Consulate könnte ich mich zwar wenden, allein eine Privatperson, die sich wenig um Kunst und Wissenschaften kümmert, scheint mir sicherer, als ein Mann, von welchem, vermöge seiner Bildung, das Schlimmste zu befürchten steht. Was meinen Sie nun, mein lieber Braun, wenn Sie mir drüben eine Person bezeichnen, an die ich mich sofort brieflich wenden könnte?»

Bei dieser Frage sank das eine Auge des Kärrners rückwärts in den Abgrund hinab, während das andere sich forschend auf das weiße Strickzeug heftete.

Die Nadeln arbeiteten in ihrer alten Weise ungestüm weiter, wogegen Frau Kathrin ungeduldig die Achseln zuckte, für Braun das Signal, sich dem Professor wieder zuzukehren.

»'s hat seine Richtigkeit,« begann er mit offenbarem Widerstreben, »'s besteht zwischen mir und Amerika so 'ne Art von aufgedrungener Beziehung, allein Ihnen eine bestimmte Adresse anzugeben, ist mir successive unmöglich; und wenn ich 's auch könnte, Herr Professor, nehmen Sie's nicht für ungut, so möcht' ich doch nicht gern, weil ich – nun – Familienverhältnisse, und stolz bin ich auch – und dann hat am Ende jeder Mensch 'ne wunde Stelle, an die er selbst am wenigsten rühren mag.«

»Ah so, mein alter Freund, ich verstehe,« entgegnete der Professor zwar theilnehmend, jedoch mit dem

Ausdruck bitterer Enttäuschung, »alle Achtung vor Ihren Gründen; vielleicht können Sie mir aber trotzdem Jemand aus Ihrer hiesigen Bekanntschaft nachweisen, der im Stande wäre, mich in nähere Verbindung mit Ihrer amerikanischen Bekanntschaft zu bringen.«

Der Kärner sann wieder nach und schielte zu seiner Frau hinüber; diese aber saß da, wie aus Erz gegossen, nur ihre Hände bewegten sich krampfhaft.

»Gut, Herr Professor,« entschied Braun endlich im Sinne der scheinbar theilnahmlösen Frau Kathrin, »wenn ich mich versichert halten dürfte, daß Sie meine Person gar nicht erwähnten —«

Ihr Name soll nicht über meine Lippen kommen,« fiel der Professor hastig ein.

»Sehr schön, fuhr der Kärner schnell fort, wie um sich baldmöglichst einer unangenehmen Pflicht zu entledigen, »ich glaube Ihnen auf's Wort, und wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollten, sich zu dem Herrn Rechtsanwalt Alvens zu bemühen — möchten Sie von ihm das Nähere leicht erfahren.«

»Rechtsanwalt Alvens,« notierte der Professor in seine Briefftasche, »oh, ich kenne ihn dem Namen nach — hat großen Ruf — Rechtsanwalt Alvens — ganz gut.«

Dann sah er nach der Uhr.

»Vielleicht treffe ich ihn jetzt gerade zu Hause!« rief er aus, indem er empor sprang und nach seinem Hute griff, den er im Eifer ungehörig tief auf seine Ohren

zog, »aber ich muß mich beeilen, adieu, Kinder und auf baldiges Wiedersehen!«

Die letzten Worte sprach er auf der Hausflur, und zwei Sekunden später schoß er bei Frau Kathrin am Fenster vorüber.

»Ob er ihm wohl die Adresse verräth?« fragte der Kärner, sobald sich die erste Ueberraschung über die schleunige Flucht des Professors etwas gelegt hatte.

»Laß ihn machen, was er will, uns soll's nichts verschlagen,« antwortete Frau Kathrin, einen Blick des Einverständnisses mit ihrem Gatten austauschend.

»Hm, uns soll's nichts verschlagen,« echote Braun trübselig, und dann fügte er munterer hinzu: »Mich soll's wundern, ob er mit dem Pianum Wort hält.«

»Er hält Wort,« entschied Frau Kathrin ernst; »um der Nachbarschaft seine gerechte Verachtung zu beweisen, würde er noch ganz andere Dinge thun; der Herr Professor kennt die Welt, es giebt nicht viele solch' einsichtsvolle, respectable Leute.«

»Und die Anna ist solch' vorzügliches Kind,« sprach der Kärner, indem er langsam der Thüre zuschritt, »gleichviel, ob's der Professor den Leuten zum Aerger, oder der Anna zum Gefallen thut, wenn's nur successive dem Mädchen zu Gute kommt.«

Er trat hinaus, um sich zu seinen Holsteinern zu begeben.

Ein Weilchen noch fochten die Nadeln unter Frau Kathrins feindseligen Blicken wüthend um sich; dann

hielten sie plötzlich inne und tiefer neigte sich das hagere Antlitz, während die großen blauen Augen sich allmählig umflorten.

Lange saß Frau Kathrin so da, ein Thautropfen sank nach dem andern auf den zierlichen, weißen Strumpf nieder.

»Und es soll ihr zu Gute kommen,« flüsterten die bleichen Lippen endlich leise, und langsam, ganz langsam und vorsichtig begannen die Stricknadeln wieder zu arbeiten. Aber es war kein Kämpfen mehr, es glich einem verbindlichen Beugen und Verneigen, mit welchem eine Nadel der andern die Maschen anvertraute, um sie nach einem lustigen Rundgange ebenso höflich wieder von ihr in Empfang zu nehmen. —

Der Kärner war unterdessen durch die Küche auf den Hof hinausgegangen und vor das Fenster des Giebelzimmers hingetreten, in welches Anna sich zurückgezogen hatte. Das Fenster stand offen; Anna saß neben demselben, schwermüthig auf die in ihren Händen befindliche Arbeit niederbückend.

Als Brauns Schatten das Fenster verdunkelte, fuhr sie erschreckt empor; kaum aber sah sie in das breite, glühende Gesicht mit dem noch glühenderen Bartkragen, kaum sah sie in die freundlich zusammengekniffenen grauen Augen, da glitt es wie ein Schimmer heiterer Jugendseligkeit über das holde Antlitz.

»Guter Vater Braun, wie habe ich mich geängstigt,« sagte sie, sich gleichsam entschuldigend, indem sie mit

kindlicher Zutraulichkeit die ihr dargereichte, schwielige Hand ergriff.

»Glaub's wohl, Schätzchen,« tröstete der Kärner, und aus dem breiten, sonnverbrannten Gesicht leuchtete eine ganze Welt voll Herzensgüte hervor, »ja ja, glaub's sehr gern, ist aber Alles nicht so schlimm gemeint, wie sich's anläßt. Die Menschen haben so manchmal ihre Art, und Dir allein kommt's zu Gute. Darf Dir nur nicht Alles verrathen, damit 's Dich recht überrascht, wenn sie drinnen Dir sagt von Gelegenheit zu gutem Verdienst und vom Spielen beim Professor. Wirst successive dahinter kommen; auch hinter den Professor mit seinen Schrullen. Geh nur wieder hinüber, Schätzchen, und laß Dein Gesicht nicht ausplaudern, wie Dir um's Herz gewesen. Ich glaube, wenn Du Dich so stillschweigend an's Pianum setztest und vielleicht nur so mit einer Hand oder zwei Fingern 'n Bischen drauf 'rumfuhrwerktest, das würde sie schon packen.«

»Ach, Vater Braun, wie besorgt Sie um mich sind,« versetzte Anna mit so wunderbar zärtlich klingender Stimme, daß das alte Kärnergesicht zuckte und zuckte, als ob auf demselben heller Frühlingssonnenschein mit reich befruchtenden Regenwolken im Kampfe gelegen hätte, »Sie meinen es so gut mit mir, und auch Frau Braun, so daß es mir fast sündlich erscheint, wenn Sie mir mein Benehmen —«

»Stille, Schätzchen, ganz still,« entwand es sich heiser und doch unbeschreiblich wohlklingend der breiten Hünenbrust, während der Frühlingssonnenschein den Sieg über die mild drohenden Regenwolken errang, »so 'n Bischen Betrug ist manchmal ganz gut, namentlich bei meiner Kathrin. Du hast successive wohl einen ungeheuren Stein bei ihr im Brett, allein dabei will sie doch auf ganz eigene Art genommen werden. Hast freilich schon von Natur die rechte Manier dazu, Schätzchen, aber vergiß nicht, so 'n Bischen Schlauheit gehört mit zum Leben, wenn Alles sich glatt und gefällig abwickeln soll.«

Dann schloß sich die Riesenfaust noch einmal recht sanft und warm um die schlanke, weiße Hand, und dahin wiegte schwerfällig die wuchtige Gestalt der angelehnten Stallthüre zu, hinter welcher die drei Holsteiner ihn mit leisem, freudigem Wiehern willkommen hießen.

Anna blickte dem Davonschreitenden nach, so lange er ihr sichtbar.

»So'n Bischen Schlauheit gehört mit zum Leben,« hatte er gesagt, bevor er sich entfernte.

O, Du guter, ehrlicher Braun, mit welcher Leichtigkeit sprachst Du von Betrug und Schlauheit! Wie fürchterlich aber waren die Pläne, die in Deinem Kinderherzen zum Zweck des Hintergehens und Täuschens Deiner eigenen, hoch achtbaren Frau Kathrin entstanden! Böser, böser Braun, schlug Dir das Gewissen denn gar

nicht, als Du von Deinen drei biedereren Holsteinern mit so viel unverkennbarer Verehrung begrüßt und angewiebert wurdest?

Anna blickte noch ein Weilchen auf die geöffnete Stallthüre; dann erhob sie sich.

Bald darauf ertönten aus Frau Kathrins Wohnzimmer gedämpfte Accorde, die allmählig in eine heitere Melodie übergingen.

9. EINE MUSIKSTUNDE.

Die erste Musikstunde war in der Wohnung des Herrn Professors gegeben worden und hatte nicht geringes Erstaunen in der nächsten Nachbarschaft hervorgerufen. Der ersten Stunde war gleich am andern Tage die zweite nachgefolgt, und eine ganze Woche ging dahin, ohne daß Anna, außer einem alten, halbinvaliden Diener, auch nur einen einzigen sterblichen Menschen in des Professors Behausung gesehen oder gehört hätte. Die Scheu, mit welcher sie anfangs die geheimnißvollen Räume betrat und die in denselben herrschende Stille durch ihr Spiel unterbrach, wich indessen bald von ihr, und eine gewisse ängstliche Freude erfüllte sie bei dem Gedanken, nicht nur ungestört ihren eigenen Phantasieen auf dem kostbaren Flügel nachhängen, sondern auch die Musikstücke durchspielen zu können, welche, mit Sachkenntniß und Geschmack geordnet, ein neben dem Instrument stehendes Notengerüst beschwerten.

Allerdings befremdete es sie, für eine Mühe, welche ihr selbst zum Genuß gereichte, jedesmal auf dem einen Leuchterständer des Klaviers das ihr zuerkannte Honorar vorzufinden, um so mehr, als sie den Zweck nicht kannte, zu welchem überhaupt die Ausübung ihrer Kunst von ihr gefordert wurde. Doch auch über diese Bedenken gelangte sie leicht hinweg, sobald der Kärner ihr mit geheimnißvollem Wesen erklärte, daß wahrscheinlich eine kränkliche Person im Nebenzimmer den von ihr vorgetragenen Melodien lausche und vielleicht gar ihre Fortschritte beobachte. Hätte sie hingegen geahnt, daß sie nur den Leuten zum Aerger spielen sollte, würde sie schwerlich den Muth besessen haben, ihr Möglichstes aufzubieten, den vermeintlichen heimlichen Lauscher zu erfreuen und gar, je nachdem sie sich in ihre Lieblingsmelodien vertiefte, zwei Stunden und noch länger, statt der ausbedungenen einen, vor dem Flügel zu sitzen. Es war am siebenten Tage nach ihrer ersten Bekanntschaft mit dem Professor, und schon vor der bestimmten Zeit hatte Anna sich auf den Weg nach der weit abwärts liegenden Wohnung ihres Gönners begeben. Ihr Herz war so voll, als hätte es zerspringen müssen, und mit ganzer Seele gab sie sich den Betrachtungen über ein freundliches Geschick hin, welches sie in das Haus der guten Kärnersleute geführt hatte. Aber auch an ihren treuen Jugendgespielen dachte sie, an den armen, traurigen Johannes, und wie er sich freuen würde, daß es ihr so gut gehe.

Denn nunmehr erst, nachdem sie ein ihre kühnsten Erwartungen so weit übersteigendes, sorgenfreies Unterkommen gefunden, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Glück von Bestand sein würde, glaubte sie, an ihn schreiben und ihn beruhigen zu dürfen.

»Anna, bist Du's wirklich?« tönte plötzlich zwischen den zahlreichen, ihr begegnenden Fußgängern hindurch eine traute Stimme zu ihr herüber.

»Lieber Johannes!« rief sie eben so innig zurück, indem sie dem Jugendgespielen die Hand entgegenreichte und ihre Blicke tief in seine entzückten Augen senkte. Dann schritten sie Hand in Hand weiter, unbekümmert um die Leute, die sich zu beiden Seiten an ihnen vorbeidrängten, sie auch wohl flüchtig betrachteten.

»Du lieber, guter Johannes,« eröffnete Anna endlich das Gespräch, nachdem sie eine Weile schweigend neben einander hingegangen waren, und forschend ruhten ihre Augen auf den bleichen Zügen ihres Gefährten, »welch' glücklicher Zufall, daß wir einander trafen; ich gedachte eben Deiner und vergegenwärtigte mir, wie Du die guten Nachrichten von mir begrüßen würdest.«

»Kein Zufall, Du liebe Anna,« entgegnete Johannes mit einem glücklichen Lächeln, »nein, kein Zufall, denn ich habe Dich wirklich gesucht – ich befand mich sogar auf dem Wege zu demselben Kärner, in dessen Gesellschaft Du die weite Reise zu Fuß zurücklegtest

und dessen Wohnung ich mit genauer Noth auskundschaftete.«

»Wer sagte Dir von dem Kärner?«

»Ich erkundigte mich bei dem Besitzer des Hauderers, und von ihm erfuhr ich, daß Du nicht mit ihm gereist seist, dagegen versicherte er, Dich in Gesellschaft eines Frachtfuhrmanns gesehen zu haben. O, Anna, wie ein Alp hat es seither auf meiner Seele gelastet, wenn ich mir die Gründe zu enträthseln trachtete, welche Dich bestimmten, anstatt im Dorfe anzukehren – denn auch dort forschte ich nach Dir – Deinen Weg weiter zu Fuße fortzusetzen.«

»Laß das jetzt ruhen, mein guter Johannes; Du siehst, ich bin vom Glück hoch begünstigt worden und wer weiß, ob ich jemals die braven Leute, bei denen ich wohne, kennen gelernt hätte, wäre ich mit dem Hauderer gefahren.«

»Dir geht es ganz gewiß gut?«

»Besser, als zu hoffen ich gewagt hätte. Aber Du sollst Dich überzeugen – Du mußt mich besuchen und zwar bald – und Du wirst einräumen, niemals biedere und wohlwollendere Menschen kennen gelernt zu haben, als den Kärner Braun und seine Frau.«

»Bei ihnen also wohnst Du, und nicht in einem vornehmen Hause?« fragte Johannes mit scharf hervorklingender Freude.

»Sie sind einfache Bürgersleute und ich fühle mich heimisch bei ihnen; ich möchte den Aufenthalt unter

ihrem Dache nicht mit einer Wohnung im glänzendsten Schloß vertauschen.«

»So hat der Brief Deiner dahingeschiedenen Mutter die erwarteten Früchte getragen?«

»Er hätte sie wohl getragen, ich habe wenigstens alle Ursache, dies vorauszusetzen, denn abgegeben ist er, doch die Leute, bei denen ich mein erstes Unterkommen fand, wollen mich nicht wieder von sich lassen, und ich – wie ich bereits andeutete – hege keine Neigung, mich von ihnen zu trennen. O, mein Gott, ich wäre ja undankbar – und dann, mein lieber Johannes, ich habe bereits Gelegenheit gefunden, täglich etwas durch mein Klavierspiel zu verdienen. Doch das sind wunderbare Verhältnisse, über die wir später mit mehr Ruhe sprechen; ich bin nämlich augenblicklich auf dem Wege zur Arbeit, und wenn es Deine Zeit erlaubt, kannst Du mich bis vor die Thür des Hauses begleiten, in welchem ich erwartet werde. Vor allen Dingen sage mir jetzt, wie Du selbst Dich befindest; es scheint mir fast, als sei Dein treues, gutes Gesicht noch bleicher geworden; und dann Deine arme Mutter, wie geht es ihr, und hat sie Dir nicht einen Gruß an mich aufgetragen?«

So lange Anna mit dem warmen, aus der reinsten Freude des Wiedersehens entspringenden Eifer sprach und am liebsten gleich Alles auf einmal gefragt und erklärt hätte, betrachtete Johannes die liebliche Gefährtin mit schwer zu schildernden Gefühlen. Wie Stolz

ruhte es auf den ernsten Zügen, während die Todesrosen auf seinen Wangen sich tiefer färbten und aus seinen schwermüthigen Augen zugleich eine bittere Entsagung und ein unendlich banges Sehnen sprachen.

»Meine arme, leidende Mutter befindet sich nach alter Weise,« antwortete er traurig, und unwillkürlich drückte er Anna's Hand fester, »sie würde Dir gewiß die innigsten Grüße geschickt haben, hätte sie geahnt, daß ich Dich so bald wiedersehen würde. Ich verschwieg ihr nämlich, daß ich in Unruhe und Besorgniß um Dich schwebte und deshalb etwas früher aufbrach, als ursprünglich meine Absicht gewesen. Wenn Du sie aber gesehen hättest, als ich ihr das Opfer, welches Du ihr und mir so großmüthig brachtest, in seinem ganzen Umfange schilderte, dann würdest Du in ihren heißen Thränen der Rührung wenigstens einen kleinen Lohn für Deine edle Handlung gefunden haben.«

Hier sank Johannes' Stimme fast bis zum Flüstertone herab; das Drückende seiner Lage war ihm vielleicht nie so peinigend gewesen, als jetzt, indem er mittelbar einräumte, daß die in edler Selbstverleugnung seiner Mutter zugewendete Hülfe ihm selbst am meisten zu Statten gekommen sei.

»Nun, lieber Johannes, Deiner Mutter Freude kann nicht inniger gewesen sein, als die meinige: ihr das gewissenhaft zurückzuerstatten, was sie einst in besseren Zeiten meiner Mutter geliehen hatte. Doch sage, hast

Du Deine alte Wohnung wieder bezogen, oder fandest Du sie anderweitig vermietet?»

»Sie war zu meiner Freude leer; meine Adresse ist daher noch immer die alte.«

»Oh, dann werde ich Dich in nächster Zeit besuchen, um mich zu überzeugen, wie Du es verstanden hast, Dich mit geringen Mitteln bequem und wohnlich einzurichten. Doch was ist Dir?« fragte Anna plötzlich, indem sie besorgt in das bleiche Antlitz schaute, dessen Farbe wechselte, »Deine Hand zittert —«

»Nichts, nichts, mein gutes Kind,« fiel Johannes hastig ein, »mich befallen zuweilen körperliche Schmerzen, die indessen sehr schnell vorübergehen – es ist schon besser – sogar ganz gut jetzt – Du sagtest, Du wolltest mich besuchen, möchtest Du mir aber eine recht große Freude bereiten, so gieb diesen Gedanken auf. Sieh, mein gutes Kind, ich bin so viel älter und erfahrener, als Du, und da muß ich Dir zu bedenken geben, daß es in der Residenz nicht Sitte ist, daß junge Mädchen junge Männer besuchen.«

»Was kümmert uns die Sitte der Residenz?« fragte Anna, befremdet Ihres Gefährten Augen suchend, »nein Johannes, Deine Einwendungen überzeugen mich nicht; Du willst mir nur den weiten Weg ersparen.«

Johannes seufzte schmerzlich.

»Wenn ich Dich aber recht herzlich bitte, dann wirst Du gewiß von Deinem Vorhaben abstehen,« sagte er

darauf befangen, »und glaube mir, ich habe die triftigsten Gründe, Dir abzurathen. Vergegenwärtige Dir, wenn Du in das Haus kämest, in welchem außer mir noch sehr viele Menschen wohnen, welche Dich alle neugierig betrachteten; und wenn Du dann, nachdem Du nach vielem Fragen endlich meine Stube gefunden, mich – was sehr wahrscheinlich – nicht zu Hause träfest und unverrichteter Sache heimkehren müßtest. Gieb es daher auf, mein liebes Kind, und wenn Du mich zu sprechen wünschest, schreibe mir eine Zeile, und binnen kürzester Frist bin ich bei Dir.«

Anna antwortete nicht gleich; sinnend blickte sie vor sich nieder. Sie waren in eine weniger belebte Straße eingebogen, und noch immer hielten sie die Hände in einander verschlungen. Anna schien die Gründe, welche Johannes angeführt hatte, von allen Seiten zu prüfen und zu beleuchten, ohne sie recht zu begreifen.

Endlich richtete sie das Haupt wieder empor, und den Gefährten mit bezaubernder Zutraulichkeit anblickend, sprach sie in zufriedenen Tone:

»Ich bin zu sehr gewohnt, Deinen Wünschen und Rathschlägen blindlings Folge zu leisten, als daß ich in diesem Falle denselben zuwider handeln möchte. Du mußt mir aber dafür versprechen, mich recht bald, vielleicht heute noch zu besuchen, denn ich habe Dir ja so viel zu erzählen.«

In diesem Augenblick dankte sie höflich einem ihnen Begegnenden, der mit linkischer Zuvorkommenheit grüßte.

»Du hast schon Bekanntschaften hier geschlossen?« fragte Johannes, sobald der Grüßende weit genug war, um seine Worte nicht zu verstehen.

»Ja, denke Dir nur, dieser Herr stellte sich am zweiten Tage nach meiner Ankunft im Hause meiner Freunde mir vor, um im Auftrage des Rechtsanwaltes, an welchen ich durch meine Mutter empfohlen wurde, sich zu erkundigen, wie ich mit meiner Lage zufrieden sei. Er heißt Beltram, ist sehr freundlich und zuvorkommend, obwohl er, sobald er mit Jemand spricht, stets die Augen verlegen niederschlägt. Ich habe Mitleid mit dem armen Menschen – es scheint ihm nicht gut zu gehen.«

»Es war wohl Zufall, daß wir ihm begegneten?«

»Nein, kein Zufall; nachdem er in Erfahrung gebracht, daß ich täglich zu einer bestimmten Stunde durch diese Straße gehe, sucht er es möglich zu machen, mich entweder auf dem Hinwege oder auf dem Heimwege auf das Achtungsvollste zu begrüßen. Er erkundigt sich auch wohl nach meinem Befinden und nach dem Befinden der Frau Braun, bei der er sich leider keiner sehr entgegenkommenden Aufnahme erfreut.«

»Einfache Leute, denen eine höhere Bildung und eine dieser entsprechende Menschenkenntniß mangelt,

haben mitunter ein wunderbar richtiges Gefühl – Instinkt möchte ich es nennen, was sie in ihrem Urtheil leitet,« versetzte Johannes nachdenklich.

»Du meinst doch nicht, daß Herr Beltram schlecht sei?«

»Das grade nicht, allein in seinem Aeußeren liegt Etwas, das nicht sehr zu seinen Gunsten spricht; mir erscheint es wenigstens so, obwohl ich ihn nur flüchtig sah.«

»Er ist nicht schön,« pflichtete Anna überlegend bei, »ihm darf indessen nicht zur Last gelegt werden, daß er von der Natur so sehr vernachlässigt wurde. Schon allein seiner Häßlichkeit wegen bemitleide ich ihn, nicht zu gedenken, daß er, nach seiner Kleidung und seinem ängstlichen Wesen zu schließen, sehr arm sein muß.«

»Du hast recht, man soll sich nie durch die äußere Erscheinung eines Menschen zu ungünstigen Vorurtheilen bestimmen lassen. In diesem Falle ist es aber nicht das Aeußere, was mich bewegt, Dir zu rathen, im Verschenken Deines Vertrauens vorsichtig zu sein, sondern der scheue Blick, mit welchem der Herr Beltram, wie Du ihn nennst, ebensowohl mich, als auch Dich betrachtete, und die knechtische Unterwürfigkeit, welche sich unverkennbar in seinen linkischen Bewegungen ausprägte. Ich leugne nicht, auf mich machte er einen beunruhigenden Eindruck, ich gebe indessen zu, daß ich mich täuschen kann; jedenfalls aber mahne ich Dich noch einmal zur Vorsicht.«

»Ich werde Deines Rathes stets eingedenk sein,« erwiderte Anna treuherzig, indem sie vor der Thüre eines großen, mehrstöckigen Hauses stehen blieb; »übrigens ist die Beobachtung der nothdürftigsten Formen der Höflichkeit immer noch kein Verschenken des Vertrauens. Nun aber, lieber Johannes, müssen wir uns trennen. In dieses Haus ruft mich meine Pflicht; lebe daher wohl, und wenn Du mich recht glücklich machen willst, dann säume nicht zu lange mit Deinem Besuch; laß uns auch in der Residenz die alten Freunde bleiben, die als Kinder oft ihr Stückchen Brod mit einander theilten – und sollte ich dessen einmal bedürftig sein, lieber, Johannes, dann weisest Du mich nicht zurück, wenn ich dich bitte, wiederum einmal mit mir zu theilen. Augenblicklich leide ich zwar keine Noth, ich halte mich sogar für reich, allein man kann nicht wissen, wie schnell sich das ändert.«

»Lebe wohl,« entgegnete Johannes fast tonlos, indem er der Freundin Hand krampfhaft preßte, »lebe wohl und auf baldiges Wiedersehen.«

Dann wendete er sich hastig ab, um die Gemüthsbewegung zu verbergen, die, wie er fühlte, sich auf seinem Gesicht verrieth.

Anna blickte ihm nach.

»Armer Freund,« flüsterten die frischen, rothen Lippen unbewußt, während Thränen in ihre Augen drangen, »vermöchte ich doch nur, Dir jene Heiterkeit zurückzugeben, welche damals unser trockenes Brod so

oft würzte. Du armer Johannes, mein ältester, bester, mein treuster Freund!«

Sie klingelte; gleich darauf trat sie in das Haus ein.

Johannes war bereits um die nächste Straßenecke herumgebogen. Bis dahin hatte er seine aufrechte Haltung bewahrt; dann aber sank, wie vor Erschöpfung, das Haupt auf die Brust, und langsamer wurde sein Schritt.

»Sie möchte ihr Brod mit mir theilen und weiß nicht, wie sie's beginnen soll,« sprach er vor sich hin; »habe ich denn noch nicht schwer genug zu tragen? Muß ich auch das noch von ihr hören? Gottes Segen über Dich, Du freundliches Kind; mir dagegen wäre am wohlsten, dürfte ich mich schon jetzt in das vor mir gähnende Grab legen.«

Er hörte eine Uhr schlagen.

»Es giebt Menschen, die von der Vorsehung eigens dazu auserkoren zu sein scheinen, zu leiden und zu dulden,« seufzte er, und als ob diese Betrachtung ihn ermuthigt und getröstet habe, breitete sich eine sanfte Ruhe über sein erregtes Antlitz aus. —

Anna war auf der breiten Treppe nach dem zweiten Stockwerk hinaufgeeilt, wo auf ihr Klingeln sogleich eine Doppelthür geöffnet wurde. — Ein griesgrämiger Diener führte sie in den Bibliotheksaal, in welchem der Professor den Flügel hatte aufstellen lassen.

»Wie befindet sich der Herr Professor?« fragte Anna mit einer so bezaubernden Freundlichkeit, daß sogar der alte Murrkopf von Diener nicht umhin konnte, flüchtig zu lächeln.

»Der Herr Professor befinden sich ganz nach Wunsch,« antwortete er dann, wie sich nachträglich über das unwillkürliche Lächeln ärgern, mit verdoppeltem Ernst. »Der Herr Professor sitzen in ihrem Arbeitszimmer im Hinterhause, wo sie durch Ihre Musik nicht gestört werden; Sie mögen daher so laut spielen, wie Sie nur immer Lust haben, er hört's nicht, will's auch nicht hören. Das Geld habe ich dort hingelegt, und wenn Sie weiter nichts wünschen —«

»Nein, ich danke Ihnen herzlich,« versetzte Anna schnell, und ihr liebliches Antlitz glühte vor Verwirrung und Scham.

Die Thür schloß sich hinter dem verschwindenden Diener und Anna war allein.

Langsam, wie schmerzlichem Sinnen hingegeben, legte sie Hut und Tuch ab; gleichsam neuen Muth suchend nach der kränkenden Begegnung des mürrischen Dieners, blickte sie um sich. Nirgend entdeckte sie einen Gegenstand, dessen Anblick tröstlich auf sie eingewirkt hätte. Sie befand sich in einem großen,

dreifensterigen Zimmer; schwere, dunkelfarbige Gardinen beschatteten die Fenster; Vorhänge von demselben Stoff verbargen die Thüren. Von den dunkel tapetierten Wänden war nur wenig sichtbar; den größten Theil derselben nahmen bis zur Decke reichende Bücherständer ein, angefüllt mit Werken von allen Größen, von der Pergament-gebundenen Folioausgabe bis zu dem kleinsten Duodezbandchen. Zwischen den Ständern hingen schwarz eingerahmte Kupferstiche und Lithographien, darstellend verkrüppelte Glieder und Gerippe von Menschen und Thieren. Die übrige alterthümliche, eichengeschnitzte Möbeleinrichtung war offenbar mit großem Aufwande an Geld und Mühe zusammengebracht worden; sie bildete den Hauptschmuck des Zimmers und deutete auf einen etwas wunderlichen Geschmack des Ordners hin. Daß gerade die Bibliothek zum Musikzimmer hergegeben worden war, hing mit dem Umfange der Räumlichkeit zusammen; denn die an den Wänden angebrachten Bilderwerke paßten nicht im Entferntesten zu musikalischen Studien. Einen grelleren Gegensatz zu denselben bildeten aber noch das Gerippe eines riesenhaften Orang-Outangs, welches aufrecht auf einem niedrigen Postamente stand, und eine Reihe grinsender Totenköpfe, theils von Menschen, theils von Affen, die ein ganzes Brett des größten Bücherständers für sich allein angewiesen erhalten hatten.

Ueber alle diese Gegenstände eilten Anna's Blicke mit einer gewissen Scheu fort; sobald dieselben aber endlich auf dem geöffneten Flügel haften blieben, verwandelte sich die Scheu, wie durch Zauber, in eine Art Enthusiasmus, und schnell nach dem runden Drehsessel hinschreitend, nahm sie vor dem Instrument Platz.

Prüfend glitten ihre Hände über die Tasten. Ursprünglich hegte sie die Absicht, das vor ihr aufgeschlagen stehende Notenheft zu benutzen, allein bevor sie diesen Entschluß ausführte, gingen die kunstvollen Läufer allmählig in Melodien über, wie sie eben durch diesen oder jenen Ton in ihrer Erinnerung wachgerufen wurden. Je länger sie aber spielte, um so mehr belebte sich ihr holdes Antlitz, um so mehr schien die Gewandtheit ihrer zierlichen Finger zu wachsen, und bald war sie mit ganzer Seele in Phantasieen vertieft, die gewissermaßen als ein Ausfluß ihrer reinen Gemüthsstimmung, als eine Wiedergabe der in endlosen Räumen schweifenden Gedanken betrachtet werden konnten.

Sie schienen zu erzählen von der Freude, welche sie über das Wiedersehen ihres getreuen Johannes empfunden hatte, und von ihrer Besorgniß, daß sein Gesicht so bleich und so traurig; was sie zu ihm gesprochen, was er ihr gesagt, was sie gedacht und die Gedanken, welche sie bei ihm voraussetzte, Alles, Alles legte sie in die Musik, welche sie den willig folgenden Tasten entlockte.

Und so spielte sie fort und fort; bald klang's einherrauschend, wie endloser Jubel, bald feierlich gedämpft, wie andächtiges Gebet. An die Klänge der Freude schlossen sich sanfte Klagen und Thränen der Wehmuth an, und Alles, was ein jugendliches, noch von keinem verderblichen Hauche berührtes Gemüth nur immer bewegen kann, das durchzog, ähnlich einem Heer freundlicher Geister, das düstere Zimmer und verwandelte es gleichsam in ein duftendes Blumenengefilde. Selbst die grinsenden Schädel auf dem Bücherbrett schienen noch regungsloser geworden zu sein und wollüstig den reichen Tönen zu lauschen, nicht zu gedenken der dickleibigen Folianten und Duodezbande, die sich spreizten und spreizten, als hätten sie alle die vielen Noten, welche verschwenderisch in die leere Ewigkeit hinausgestreut wurden, am liebsten in sich hineingepackt, um sie der Nachwelt aufzubewahren. Der fleischlose Orang-Outang aber mit seinem furchtbaren Gebiß stand da, wie ein Kapellmeister: den dicken Schädel und den durchsichtigen Oberkörper dem Klavier zugeneigt, den einen langen Arm mit den entsetzlich langen Fingern hoch erhoben. Es fehlte nur noch, daß er den Stock, auf welchen er sich stützte, geschwungen und klappernd auf seinen eigenen weißen Rippen den Tact geschlagen hätte.

Anna spielte weiter und weiter; sie merkte nicht das Entteilen der Zeit, noch achtete sie auf die Bilder des Todes und der Vergänglichkeit, die mit hohlen Augen

zu ihr herüberstierten. Sie hatte Alles um sich her vergessen, vergessen, daß vielleicht Jemand im Verborgenen lauschte und mit stillem Entzücken ihr Spiel verfolgte; vergessen, daß mit ihrer Anwesenheit in der Bibliothek noch ein anderer Zweck verbunden sein könne.

Und das Zimmer, welches zunächst an die Bibliothek stieß, war in der That nicht vereinsamt, denn die ersten Accorde waren kaum verhallt, da öffnete sich eine mit schweren Schlössern und Riegeln versehene Thür eines Gemachs im Hinterhause, und durch dieselbe schlüpfte auf den Zehen und mit hoch empor gezogenem Höcker und Schultern der Professor.

Ein weiter, grauer, rothverbrämter Schlafrock, dessen Aermel er, wie von schwerer Arbeit kommend, bis an die Ellenbogen zurückgestreift hatte, schlotterte lose um den kleinen, mißgestalteten Körper; eine grüne, goldgestickte Sammetmütze thronte schief auf dem edelgeformten Haupte, so daß der lange, goldene Quast derselben in beständigem Kriege mit den Schultern und dem Höcker lebte. Unter der hohen, geistreichen Stirne hervor aber blitzten die klugen Augen mit einem so seltsamen Feuer um sich, daß man beim Hineinschauen in dieselben die übrigen Gebrechen glaubte verschwinden zu sehen und höchstens in Zweifel blieb, ob ein guter Genius oder ein böser Dämon verstohlen aus ihnen hervorluge.

Nachdem er die Thür seines geheiligten Arbeitszimmers sorgfältig verschlossen und verriegelt hatte, eilte er nach dem Vorderhause hin, von woher die Musik, durch mehrere dazwischen liegende Räumlichkeiten gedämpft, zu ihm drang. Anfangs waren seine Bewegungen hastig, so daß der schlotternde Schlafrock bei jedem neuen Schritte von dem Höcker herunter zu gleiten drohte; je mehr er sich aber der Bibliothek näherte, um so vorsichtiger schlich er einher, um so behutsamer stellte er die Füße auf die weichen Teppiche, um so höher zuckten die unförmlichen Schultern und um so lebhafter blitzten die braunen Augen nach allen Richtungen. Als er dann endlich das an den Saal stoßende Gemach erreichte, da hätte man ihn – ohne deshalb einen Schluß auf seinen Charakter zu ziehen – mit einer Spinne vergleichen mögen, die sich lauierend und beutegierig dem in ihr Netz verstrickten Opfer näherte.

Bis in die Mitte des Gemaches vorschreitend, blieb er plötzlich stehen, und nachdem er einige Sekunden aufmerksam gelauscht, nickte er beifällig. Daß Anna, anstatt sogleich die vor ihr liegenden Musikstücke durchzuspielen sich ihren eigenen Phantasieen hingab, befriedigte ihn, und um sich keine einzige Note derselben entgehen zu lassen, trug er mit großer Mühe einen gepolsterten Lehnstuhl bis in die Nähe der geschlossenen Thüre, auf welchem er sodann Platz nahm.

Den Arm auf die Seitenlehne des Stuhles und das Haupt schwer auf die Hand gestützt, saß er da. Anfänglich schienen seine Augen etwas zwischen den gewebten Arabesken des Teppichs zu suchen; bald aber verloren sich die fast ängstlich lebhaften Bewegungen der durch die gesenkten Lider halb verdeckten Pupillen; der Blick wurde, indem er sich auf eine grüne Rosette heftete, stetig, beinahe starr, und nur noch das Arbeiten der ungewöhnlich hohen Brust und die auf dem sinnenden Antlitze sich gelegentlich spiegelnden Gefühle verriethen, daß Leben in der scheinbar hinfälligen Gestalt wohne.

Und welches Leben! Wie die alternden Züge sich verjüngten bei den rauschenden Jubelmelodien, und ein Schimmer von Wehmuth sie schmückte bei dem in sanfte, einschmeichelnde Töne gekleideten Gebet! Bald trüber, bald heller glänzten die gesenkten Augen, je nachdem vor den die Erinnerung weckenden Melodien das Herz schwoll und die Brust sich erweiterte, oder das Blut matter, melancholischer kreiste. Die klingenden Glöcklein und die in sprudelnder Quelle spielenden Fischlein, sie führten die seit mehr als einem halben Jahrhundert entschwundene erste Jugendzeit vor sein geistiges Auge zurück, als er noch nichts kannte, als des Lebens Freuden und des Lebens Glück; jene Zeit, in welcher er aus jeder Blumenglocke frommes Läuten zu vernehmen meinte, als die Sterne noch gediegenes Gold für ihn waren, die sich im flüssigen,

echten Silber der auf abschüssiger Bahn ungestüm niederwärts schäumenden Quelle vergeblich zu spiegeln trachteten.

Wie ein Blütenregen umrieselten ihn die kunstvoll angeschlagenen Töne, wie ein Blütenregen, reich an Farben, reich an Formen. Dann tropften, wie Perlen, helle, liebliche Noten dazwischen, zugleich heiter und auch doch wieder so melancholisch. Die Perlen aber erinnerten ihn an Thränen, welche der arme Knabe weinte, als er, zum erstenmal zwischen wilde Gespielen tretend, sich seiner körperlichen Gebrechen wegen verhöhnt und verspottet hörte. O, wie bitterlich hatte er damals geweint, als er sich der Mängel in seiner äußeren Erscheinung so recht bewußt wurde, der Mängel, welche er bisher mit demselben Gleichmuth, gewissermaßen ahnungslos mit sich herumgetragen hatte, wie das weiche, braune Lockenhaar, oder die zarte Gesichtsfarbe und die zierlichen, schön geformten Hände. Auch heute drangen wieder Thränen in seine Augen, Thränen des Mitleides, die dem heranwachsenden Knaben galten, der auf Schritt und Tritt, bei Allem, was er unternahm, beständig an die unverschuldeten Gebrechen erinnert wurde und selbst da, wo zärtliche Liebe ihm aus den Augen theurer Angehörigen entgegenstrahlte, in dem ihm gezollten aufrichtigen Bedauern eine Mahnung an die ihm von der Natur gewordene unverdiente, harte Zurücksetzung erkannte. Bittere

Gedanken keimten damals in seiner Seele, bittere Gedanken wiederholten sich heute: Und wenn seine äußere Hülle jeder Anmuth entbehrte, so war ihm dafür ein Geist verliehen, der, nicht durch jugendliche Spiele und romantische Liebeständeleien abgelenkt, sich mit Leichtigkeit weit über alle diejenigen empor zu schwingen vermochte, welche den unbeholfenen Genossen mieden oder ihn gar zum Stichblatt ihrer Neckereien wählten. Ja, er wollte sich über Alle erheben und, um sich abzuhärten gegen ähnliche marternde Eindrücke, mit dem Studium an seinem eigenen, so traurig entstellten, armen Körper beginnen. Mit kalter Aufmerksamkeit wollte er an sich selbst die Ursachen und Wirkungen prüfen, welchen er sein Unglück verdankte; er wollte weiter schreiten auf der Bahn des Wissens und Forschens, und dann erst, nachdem er seinen Ruf begründet, nachdem man sich von seinem hohen wissenschaftlichen Werthe überzeugt, der Welt den Rücken kehren, die für ihn nur bittere, die bittersten Täuschungen in ihrem, manchen Menschen so überreich spendenden Füllhorn hatte.

Nebenan ertönte es bald in vollen Accorden, bald in schüchtern an einander gereihten hellen Noten. Es klang wie das Pochen eines von unbestimmtem Sehnen und Hoffen erfüllten Herzens, wie das kühne Hinaufschwingen nach ungeahnten Höhen und das zaghafte Zurückbeben vor dem Schwindel erzeugenden Abhänge.

Schwerer stützte sich das sinnende Haupt auf die Hand. Auch das Herz, welches in der verkrümmten Brust schlug, hatte einen Liebesfrühling gesehen, aber einen Liebesfrühling, aus welchem ihm nur bittere Qualen erwachsen. Die aufflammenden, ängstlich geheim gehaltenen Empfindungen hatten sengend und brennend an seinem Innern genagt und nur Asche zurückgelassen, welche den fruchtbarsten Boden, die mächtigste Triebkraft für den keimenden Haß und die üppig emporschießende Saat der Verachtung bot.

Choralartig gesellte sich ein Accord zu dem andern, und um dieselben herum, sie gleichsam vereinigend, schlangen sich liebliche, heitere Melodien.

Abermals befeuchteten sich die gesenkten Augen, als hätte das hinter ihnen wohnende Herz Abschied genommen, schmerzlichen Abschied von der Menschheit, um sich fortan nur einzig und allein dem ernstesten Studium zuzuwenden, unbekümmert darum, ob ihm daraus innere Ruhe und Zufriedenheit erwachsen würden.

Ha, und welche Ueberwindung kostete es ihn oft, der übernommenen Rolle treu zu bleiben; wie schwer wurde es ihm, da kalt zu urtheilen und zu lächeln wo sein Herz vor Mitgefühl blutete! Zu den seltsamsten Mitteln mußte er seine Zuflucht nehmen, er mußte sich martern, sich selbst verhöhnen, um bis an sein Lebensende das getreulich durchzuführen, was durchzuführen er mit so vielem Ernst beschlossen hatte.

Die melodiereichen Phantasieen waren beendet, und indem Anna in dem vor ihr stehenden Notenhefte blätterte, glitt dasselbe auf die Tasten nieder, einen mißtönenden Accord erzeugend.

Der Professor fuhr aus der sinnenden Stellung empor; seine Hände ballten sich, aus den dunkeln Augen blitzte es unheimlich, und nur die Besorgniß, seine Anwesenheit zu verrathen, hielt ihn davon ab, aufzuspringen.

»Der bucklige Professor,« lispelten die bebenden Lippen; es waren die Worte, welche er aus dem unharmonischen Accord deutlich herausgehört zu haben meinte.

»Der bucklige Professor,« wiederholte er; das Haupt sank wieder in die offene Hand, und die eben noch so scharfen, boshaft verzerrten Züge glätteten sich zu einer unbeschreiblich rührenden Milde.

»Sag' mir das Wort, das ich einst hab'
gehört,

Lang', lang' ist's her, lang' ist es her,«

tönte es weich und getragen zu ihm herüber.

Es war das Lied, welches er bei dem Kärner von denselben Händen gehört und in Folge dessen angeschafft und auf den Notenhalter gestellt hatte.

»Lang' ist es her,«

sprachen die vor Wehmuth zitternden Lippen leise, und zwei Thränen rollten auf den grauen Schlafrock nieder. Dann aber lauschte die gekrümmte Gestalt mit

einer Spannung und Aufmerksamkeit, als ob sie dadurch, daß sie sich mit ganzer Seele in die liebliche Melodie vertiefte, von ihren Gebrechen hätte geheilt werden können. Das Lied war beendet und an dieses schlossen sich die reichen Variationen über dasselbe an.

Der weite Raum der Bibliothek glich einem Meer der Töne; die einzelnen Töne aber verwandelten sich in ebenso viele freundliche Geister, für welche die Mauern und Thüren kein Hinderniß. Sich wiegend und schwingend drangen sie in das Nebengemach, wo sie die gekrümmte, stille Gestalt liebevoll umtändelten und sich warm und zärtlich anschniegten an die arme, mißgeformte Brust und an das wunderliche Herz, welches ihnen, trotz des ihm gewaltsam aufgedrungenen Menschenhasses, ebenso warm und zärtlich entgegenschlug. — —

Die Zeit flog dahin, und über zwei Stunden hatte Anna gespielt, als sie sich entsann, daß es wohl Zeit zur Heimkehr sein dürfte.

Der Professor sah überrascht nach der Uhr; er konnte nicht begreifen, so lange auf einer und derselben Stelle gesessen zu haben.

Als er das leise Klingen unterschied, mit welchem Anna das Geld an sich nahm, horchte er hoch auf, als sei er unzufrieden mit sich selbst gewesen.

»Ich möchte es ihr wohl auf eine andere Art zustellen,« folgten seine Gedanken auf einander, »in einer

weniger demüthigenden Weise – allein – warum so viel Rücksichten für mir fernstehende, fremde Personen? Ich möchte wohl – und dennoch –« er schüttelte das Haupt, wie um sich der auf ihn einstürmenden milden Gefühle zu erwehren.

Die Flurthür schloß sich hinter dem scheidenden jungen Mädchen. Der Professor erhob sich; schadenfroh rieb er die Hände, sein Antlitz leuchtete vor Entzücken, während sein Höcker ernstlich Sturm läutete.

»Oh, wie die Herren Nachbarn sich ärgern mögen, nicht in das geheimnißvolle Treiben des buckligen Professors eindringen zu können!« sprach er schmunzelnd, »und solche Musik in seiner Wohnung! Haha! Wie sie sich wohl die Köpfe zerbrechen!«

Schnell trat er in die Bibliothek ein. Einen bedauernden Blick warf er auf das verstummte Instrument und auf den leeren runden Sessel. Dann zählte er die weißen Schädel auf dem Bücherbrett, und nachdem er sich überzeugt, daß ihm keiner entwendet worden war, trat er dicht vor das Orang-Outang-Gerippe hin. –

Lange schaute er in die hohlen Augen des grinsenden und zähnefletschenden Hauptes; dann glitten seine Blicke, wie um das scheinbar lauschende Knochengerüst zu beleben, niederwärts, flüchtig zählend die Rippen und prüfend die langen Arme.

»Hätte man die Beweise, daß die ersten Menschen bucklig und verkrüppelt gewesen, möchte man noch unbedingt zu der Darwinschen Theorie hinneigen,«

sprach er mit einem Anfluge von Spott, und nachdenklicher fuhr er darauf fort: »aber der Geist, der Geist – ich fürchte, dies ist ein Punkt, an welchem manche Schlußfolgerungen, die Früchte eifriger Forschungen und zahlloser Stunden ununterbrochener Arbeit scheitern werden. Der Daumen am Hinterfuß will nicht viel bedeuten, jeder Mensch ist im Stande – wie die australischen Eingeborenen und die kalifornischen Wurzelfresser zur Genüge beweisen – durch Uebung den Zehen eine erhöhte Gewandtheit zu verleihen.«

Grübelnd schlug er die Hände unterhalb der Schöße seines Schlafrockes in einander, und sich umwendend schritt er langsam davon. Das Instrument, um welches er in weitem Bogen herumging, war für ihn nur noch ein leerer Holzkasten, die auf dem Notenständer liegenden Musikalien Makulatur.

Einige Minuten später klirrten die Schlösser und Riegel der Thüre, welche den Professor in seinem Arbeitszimmer von der ganzen übrigen Welt absonderte.

10. VERTRAULICHE MITTHEILUNGEN.

Der Kärnrer Braun hatte sich mit seinem schwer beladenen Frachtwagen und den drei Holsteinern wieder auf die Reise begeben, begleitet von dem getreuen Hechsel, der seinen Posten hinter den blaugestreiften Magneten gewissenhaft verwaltete und pünktlich seine Vorderfüße jedesmal in die Spuren der schweren

Schnürstiefel seines Herrn stellte, bevor noch das Wasser in die scharf ausgeprägten Abdrücke der dickköpfigen Nägel gelaufen war. Und Wasser lief sehr schnell in die Abdrücke hinein, indem es vom Himmel regnete, was das Zeug halten wollte, große und kleine Tropfen, Alles durcheinander, und der Wind trieb sie nach allen Richtungen, bald hierhin, bald dorthin, ganz so, wie es an einem rauhen, regnerischen Spätsommertage, oder vielmehr beim Uebergange des Sommers in den Herbst in der Ordnung ist.

Doch woher sie auch kommen mochten, den braven Kärner verdrossen sie nicht mehr, als die Mückenschwärme, die ihn an warmen Abenden umspielten und sich vergeblich bemühten, durch die vom glimmenden, mit gedörrten Kirschblättern untermischten Taback ausgehenden Wolken hindurch zu seinem roth leuchtenden Antlitz zu gelangen. Um seine Schultern hatte er eine Pferddecke geworfen, und was sonst noch dem Regen erreichbar: der lackirte Tresorkasten wie die blaugestreiften Gamaschen und die fahlledernen Schnürstiefel, war ja wasserdicht, wasserdicht, wie Hechsels getigertes Fell und der Holsteiner dampfende Haut, wasserdicht, wie das hochgewölbte Wagenverdeck und der gute Muth, der in der breiten Kärnerbrust wohnte und so verständlich über den rothen Borstenkragen fort in die nasse Welt hinausstrahlte.

So zog er dahin mit seinem guten Dreigespann, so war er dahingezogen, während des größten Theils des

Tages, immer der tiefenden Chaussee nach, die ihn erst spät an das bestimmte Ziel führen sollte. Um Hechsel kümmerte er sich dabei nicht viel, denn Hechsel war ein verständiger alter Bursche; ebenso verursachten die drei Holsteiner ihm nur wenig Sorge, indem dieselben unabänderlich, wie wohlgeölte und wohlge-regelte Maschinen, ihre behaarten, klobigen Hufe auf die feuchte Straße niederschmetterten, ohne dabei Gefahr zu laufen, ihre schönen Schweife zu bespritzen, die, zierlich aufgeschürzt und künstlich in Bündel geschnürt, mit den abwesenden Bremsen ewigen Frieden geschlossen zu haben schienen.

Um so mehr dachte der ehrliche Kärner dafür an Frau Kathrin und an sein Schätzchen, die Anna, welche der liebe Gott ihm eigens in den Weg geführt hatte, um seiner ernsten und wenig zugänglichen Eehälfte das Herz zu erwärmen und tröstlich auf sie einzuwirken. Denn für Frau Kathrin war die Anna in der That ein rechter Segen; nicht als ob das Pianum dabei die Hauptrolle gespielt hätte, denn das Pianum diente im Grunde doch nur dazu, die Nachbarn zu ärgern und ihren Neid und ihren Zorn anzufachen – aber die Anna hatte eine so liebe, zutrauliche Art, mit ihr zu verkehren, daß sie schlechterdings schon gar nicht anders konnte, sie mußte aus ihrer feindseligen Zurückhaltung heraustreten. –

Den Leuten zum Trotz hatte Frau Kathrin sich also an diesem regnerischen, unfreundlichen Abend von

Anna deren Lieblingsmelodien vorspielen lassen; den Leuten zum Hohn sogar sich während der Abendmahlzeit recht angelegentlich mit ihrem Schützling unterhalten und ausgerechnet, was wohl noch an Strümpfen und sonstiger Wäsche dazu gehöre, um so angesteuert zu sein, wie es einer voraussichtlich in sehr vornehmen Häusern verkehrenden Klavierlehrerin gebühre. Und dabei strickte sie, sobald der Tisch wieder abgeräumt war, mit einer solchen Wuth an einem neuen, weißen Strumpfe von sehr zierlichen Formen, daß der berühmteste Klaviervirtuose sie um ihre Fingerfertigkeit hätte beneiden mögen.

Prasselnd schlug der Regen an die Fensterscheiben und düsterer brannte die kleine Schirmlampe, als Anna endlich auf Frau Kathrins Wunsch ein anderes Lämpchen anzündete und Anstalt traf, sich zurückzuziehen.

Ein kaltes: Gute Nacht berührte sie unsanft, indem sie nach einigen freundlichen Worten aus dem Zimmer schritt. Sie hatte aber ihre eigene Stube noch nicht betreten, da stand Frau Kathrin mit der grünen Schirmlampe an ihrer Seite, um ihr zu leuchten und sich zu überzeugen, wie sie behauptete, daß sie keinen Feuerschaden anrichte.

Ein dankender Blick aus Anna's Augen bezeugte, daß ihr nicht fremd, was Frau Kathrin so vorsichtig machte, und mit einer Empfindung, als ob ihre eigene längst dahingeschiedene Mutter ihr Haupt segnend berührt habe, duldete sie, daß jene ihr das prachtvolle Haar

auflöste und für die Nacht ordnete. Als sie aber erst warm gebettet zwischen den weichen Pfühlen lag, setzte Frau Kathrin sich zu ihr. Längere Zeit starrte sie auf die verdeckte Lampe hin; dann, wie überwältigt von den auf sie einstürmenden Empfindungen, lehnte sie das Haupt schwer auf die sich auf ihre Kniee stützenden Arme.

»Wollen Sie nicht ebenfalls schlafen gehen?« bat Anna schüchtern, indem sie liebkosend der alten Frau Hand ergriff.

Frau Kathrin richtete sich empor und blickte wehmüthig auf das ihr zugekehrte holde Antlitz nieder.

»Ich soll schlafen?« fragte sie eintönig, »o, wenn Du wüßtest, wie viele Stunden ich schlaflos verbringe, während Andere vergessen, was ihre Seele bedrückt und beschwert!«

Ein Schauer durchrieselte ihre Gestalt, dann umspannte sie Anna's Hand fester.

»Ja, Kind,« fuhr sie leise, fast flüsternd fort, »Du ahnst nicht, was es bedeutet, durch Kummer und Herzeleid des Schlafes beraubt zu werden; möge der liebe Gott Dich bis an Dein Lebensende vor solchen traurigen Erfahrungen behüten; an mir hingegen sollst Du sie kennen lernen, damit Du Dich nicht wunderst, wenn Du siehst, wie der Gram mich verzehrt und andern Menschen unleidlich macht.«

»Nein, nein, liebe Frau Braun,« bat Anna inständig, »thun sie es nicht, ich liebe Sie aufrichtig, ohne daß Sie

mir sagen, was Sie so tief bekümmert, ich liebe Sie mit dankbarem Herzen, und sollte ich nie ein freundliches Wort von Ihnen hören.«

»Ich will es Dir aber anvertrauen, Kind,« versetzte Frau Kathrin entschieden, »ich will es, weil Du das einzige Wesen bist, zu dem ich über Vergangenes sprechen möchte, und dann glaube mir, es wird mir leichter um's Herz, wenn ich einmal etwas von der schwer drückenden Last herunterwälzen kann. Höre mir daher zu und unterbreche mich nicht, und wenn Du dann Mitleid mit einer alten, schwer heimgesuchten Frau empfindest, so verschließe es in Dein Innerstes und laß zu andern Menschen nie eine Silbe darüber verlauten. Sie brauchen nicht zu wissen, daß ich mich am liebsten in's Grab legte – denn das ist nur meine eigene Sache.

»Ja, Kind, auch ich war einst jung und heiter, wie Du jetzt, nur daß ich von ganz geringer Herkunft bin und meine Freude nicht so auszudrücken verstand, ich meine, in so wunderbar schöner Musik; aber ein Herz besaß ich dennoch, und ein warmes Herz und einen gesunden Sinn, denn unter Allen, die um mich freiten, wählte ich denjenigen aus, der nicht um meiner paar hundert Thaler, sondern um meiner selbst willen zu mir kam. Schön war er nicht, aber redlich und treu, so redlich, aufrichtig und treu – nun Schätzchen, Du kennst ihn ja, – so wie er jetzt ist, war er immer, und ihm allein verdanke ich die einzigen glücklichen Tage meines Lebens. Wir heiratheten uns, und da wir Beide

das Arbeiten gelernt hatten und fleißig und sparsam waren, kamen wir auf unserm Gehöft und mit unserm Geschäft immer etwas weiter vorwärts. Doch was waren die Früchte unseres Fleißes gegen das Kind, welches uns der liebe Gott im ersten Jahre nach unserer Verheirathung schenkte?

»Oh, es war ein prächtiger Junge, ein Engel, um welchen uns alle Menschen beneideten, ein Kind, wie schwerlich jemals auf Erden ein zweites gefunden wird. Die schönen, großen, blauen Augen und das dunkelblonde Lockenhaar, o, ich kann sie nie vergessen! Seine Kleidung war freilich nur sehr einfach, denn bis zu seinem zwölften Jahre versah ich selbst fast ganz allein Schneiderdienste bei ihm; deshalb stand er aber nicht minder stolz in seinen geflickten Schuhen, kleidete ihn nicht minder schön das oft recht dürftig ausgebesserte Jäckchen – ja, er sah aus, wie ein Prinz, und war auch stolz, wie ein solcher.

»Als unser Eberhard, so hatten wir ihn auf meinen Wunsch getauft, die Schule besuchte, zeigte es sich erst recht, welchen Schatz wir an ihm besaßen, denn er lernte so eifrig und mit einer solchen Leichtigkeit, daß wir uns entschlossen, ihn auf eine höhere Lehranstalt zu thun. Mein Herz hüpfte vor Freude; im Geiste sah ich ihn schon als hohen Staatsbeamten und Gelehrten, welchen Sohn zu nennen uns dereinst zur Ehre gereichen sollte. Mein Mann stimmte freilich mehr dafür,

daß er das Gewerbe seines Vaters fortsetzen und dessen Geschäft einst übernehmen sollte. »Wer viel lernt, hat viel zu verantworten,« sagte er oft kopfschüttelnd, wenn wir über seine Zukunft beriethen; und er hatte recht, denn die ehrgeizigen Pläne, welche ich gemeinschaftlich mit dem Knaben entwarf, waren nur dazu geeignet, die Sünde des Hochmuths in uns anzufachen. Freilich, derselbe Hochmuth, welcher meinen Sohn antrieb, sich allmählig von seinen alten Spielgenossen abzusondern, erhöhte nicht minder seinen Fleiß. Wie überall, so wollte er auch in der Schule hervorragen, und seinem Eifer war es zu verdanken, daß er die Reife für die Universität in einem Alter erhielt, in welchem sonst junge Leute noch zwei bis drei Jahre die Schulanstalten zu besuchen pflegen. Ja, er war ein Sohn, auf welchen stolz zu sein wir gerechte Ursache hatten, der aber auch auf sich selbst stolz sein durfte. Leider verwandelte sich sein Stolz in verderblichen Hochmuth, in Folge dessen die früheren Freunde sich alle von uns abwendeten und dadurch das Unglück beschleunigten, welches nur zu bald zu deren namenloser Schadenfreude über uns hereinbrach.

»Und dennoch, wäre nicht von Außen her nachtheilig auf mein armes Kind eingewirkt worden, möchte sich Alles noch zum Guten gekehrt haben,« nahm Frau Kathrin nach längerem schmerzlichen Grübeln ihre Erzählung wieder auf. — »Mein Mann hatte einen Bruder, der von seiner frühesten Kindheit an so verschieden

von ihm gewesen, wie Brüder nur immer von einander sein können. Weder schlecht noch unredlich, dagegen klüger und gelehrter, als mein guter Christian, wollte er auch immer höher hinaus, als dieser. Für das Gewerbe eines Ackerbauers und Kärrners hielt er sich viel zu gut; all sein Denken und Trachten stand nach Reichthum und vornehmer Gesellschaft, und von ihm hatte mein armes Kind auch wohl seinen hochmüthigen Sinn geerbt, welchen ich Verblendete, anstatt ihn zu unterdrücken, mit heimlicher Freude nach besten Kräften nährte und lobte.

»Zu den hochfahrenden Neigungen meines Schwagers gesellte sich, daß er ein auffallend schöner Mann war. Er selbst wußte dies nur zu gut, und nach seinen Aeüßerungen zu schließen, baute er fest darauf, durch eine vornehme Heirath sein Glück zu machen. Mein Mann lachte zwar über seine Eitelkeit, allein was vermochte er mit seiner einfachen Erziehung über den hochgebildeten Bruder, der obenein bei jeder Gelegenheit das Erstgeburtsrecht für sich in Anspruch nahm? Erst in der letzten Zeit seines Verweilens hier schien eine Wandlung in ihm vorzugehen; er wurde anspruchsloser in seinem Auftreten und eifriger in seiner Stellung als Buchhalter in einem Banquierhause, welche ihn nicht nur glänzend ernährte, sondern ihm auch die Mittel bot, eine Familie sorgenfrei durchzubringen, wenn er sich überhaupt zum Heirathen hätte entschließen können.

»Ich war seit zwei Jahren verheirathet und mein Schwager stand in seinem vierunddreißigsten Jahre, als ein Umstand eintrat, der eigentlich über unser Aller Glück und Zufriedenheit entschied.

»Wir, nämlich mein Mann und ich saßen eines Abends behaglich drüben an dem eichenen Tisch, mit unserm Eberhard spielend, der bereits ein volles Jahr alt war, als plötzlich mein Schwager hastig eintrat und uns durch sein verstörtes Aussehen wahrhaft erschreckte. Sein Gesicht war bleich, seine Augen leuchteten unet, als ob er erkrankt wäre oder ein Verbrechen begangen hätte.

»Ich komme, um Abschied von Euch zu nehmen, denn ich muß fort!« sprach er kaum verständlich, »ich gehe fort auf Nimmerwiedersehen. Lebt daher wohl und vergeßt mich; in meinem Vaterlande soll nie wieder Jemand von mir hören!«

»Weder mein Mann noch ich wußten im ersten Augenblick vor Schreck und Erstaunen Worte zu finden; doch als er wieder davonstürmen wollte, vertrat ihm mein Mann den Weg. »Bruder!« rief er aus, seine Hand auf dessen Schulter legend und ihm in die verstörten Augen schauend, »Du hast Unglück gehabt, du hast Dich in leichtsinnige Speculationen eingelassen und Deinen Brodherrn benachtheiligt. Sage frei heraus, wie hoch sich die Summe beläuft, und Haus und Hof will ich verkaufen, um Deinen ehrlichen Namen zu retten.«

»Du meinst, ich sei einer schmachvollen Handlung fähig gewesen?« fragte mein Schwager zornbebend, »Du, mein leiblicher Bruder? Habe ich das an Dir verdient? So gehe denn hin und erkundige Dich an Ort und Stelle darnach; ich selbst halte es unter meiner Würde, auf Deine versteckten Anklagen zu antworten, Du würdest mir ohnehin nicht glauben. Nur so viel erkläre ich Dir, ich will lieber im entferntesten Winkel der Erde unerkannt und unbetruert mein Leben beschließen, als auch nur noch eine Stunde länger in einem Lande weilen, in welchem der Werth eines Mannes nur nach seinen technischen Fertigkeiten abgeschätzt wird!«

»Was er mit technischen Fertigkeiten meinte, weiß ich nicht; jedenfalls mußte ihm etwas widerfahren sein, was ihn schrecklich aufgebracht hatte, denn nachdem er abermals betheuert, daß er fortan für uns verschollen sein würde, schlug er die Thür schallend hinter sich zu und wir sahen ihn nicht wieder.

»Erfüllt von bösen Ahnungen, begab sich mein Mann am andern Tage nach dem Comptoir des Banquiers, um sich von dem Umfange des vermutheten Unheils Kenntniß zu verschaffen. Dort nun theilte man ihm mit, daß die geheimnißvolle und schleunige Entfernung des sonst so gewissenhaften Buchhalters Alle im höchsten Grade überrascht habe und Niemand auch nur annähernd errathe, was seinen abenteuerlichen Entschluß zur Reife gebracht haben könne. Doch was

halfen jetzt noch die guten Zeugnisse und lobenden Nachreden? Er war und blieb verschwunden, so daß der entsetzliche Argwohn in uns auftauchte, er habe sich in einem Anfälle von Geistesstörung selbst das Leben genommen. —

»Jahre verstrichen, ohne daß in unserem einförmigen Leben eine Aenderung eingetreten wäre oder wir jemals von meinem Schwager gehört hätten,« nahm Frau Kathrin wieder das Wort, nachdem sie eine Weile schwermüthig in die gespannt auf sie gerichteten lieben, theilnehmenden Augen geschaut hatte, »da trat eines Tages — unser Eberhard hatte gerade sein sechs-zehntes Jahr erreicht — ein fremder Herr bei uns ein, der einen offenen Brief in der Hand trug. Es war derselbe Rechtsanwalt Alvens, an welchen Du, mein armes Kind, von Deiner seligen Mutter gewiesen wurdest.

»Nach einigen Fragen, die wohl nur dazu dienen sollten, um ihn zu überzeugen, daß wir die richtigen Leute seien, eröffnete er uns, er sei von meinem Schwager, der sich in Amerika niedergelassen und ein großes Vermögen erworben habe, beauftragt worden, sich mit uns in nähere Verbindung zu setzen. Derselbe war nicht verheirathet und wünschte daher, im Falle seines Todes sein Vermögen rechtmäßigen Erben, nämlich den Kindern seines Bruders, zuzuwenden. An die Ausführung seines letzten Willens knüpfte er indessen eine Bedingung, welche mir damals hart und grausam

erschien, die ich heute aber, bei ruhiger Ueberlegung, nicht tadeln kann.

»Wie wenig Segen darauf ruht, wenn Leute sich über ihren Stand erheben,« schrieb er, »habe ich leider an mir selbst erfahren; da ich nun meine einzigen Verwandten, meinen Bruder, dessen Frau und Nachkommen vor ähnlichen traurigen Erfahrungen bewahren möchte, so bestimme ich, daß sie nur dann erbberechtigt sein sollen, wenn sie, so lange ich noch unter den Lebenden weile, nie aus ihren Verhältnissen heraustreten, am allerwenigsten aber, in der Voraussicht der ihnen einst zufallenden Mittel, ihren Kindern Grundsätze einprägen, welche sie später, bei etwaigen Vermögensverlusten, untauglich für den Stand machen, für welchen sie ursprünglich geboren wurden. Diese Bedingung soll strenge inne gehalten werden, und Sie, Herr Rechtsanwalt, der Sie sich bereit erklären, mich in Europa zu vertreten, beauftrage ich, vierteljährlich meinen Bruder zu besuchen, sich von seiner Lage zu überzeugen und mir auf Ihren Dienstid jedesmal genauen Bericht zu erstatten. Hielte ich meine Pläne vor meinem Bruder und dessen Angehörigen geheim, würde ich sie so gut wie gar keiner Probe unterwerfen, und meine Unruhe betreffs des schließlichen Schicksals meines Vermögens bliebe immer dieselbe. Setzen Sie daher meinen Bruder von Allem in Kenntniß. Fährt er dann fort, in der alten einfachen Weise, mit Mühe und Fleiß für sich und die Seinigen das tägliche Brod

zu erwerben, so weiß ich, daß die Früchte meiner Arbeit, die ich selbst nicht mehr genießen kann, eine gute Verwendung finden und seinen Nachkommen Generationen hindurch zum Segen gereichen, und ihm mag Alles gehören. Entgegengesetzten Falls aber treffe ich solche Vorkehrungen, daß auch nicht ein Pfennig des vielleicht mit Sehnsucht erwarteten Geldes in die Hände eines meiner Verwandten übergeht.«

»Das ist ungefähr der Brief,« erzählte Frau Kathrin weiter, »welchen Herr Alvens uns damals nicht einmal, sondern viermal vorlas, damit uns die Absichten meines Schwagers recht klar und verständlich werden sollten. Ich selbst befand mich dabei in großer Aufregung, und dieser ist es wohl zuzuschreiben, daß sich der Inhalt jenes Schreibens meinem Gedächtniß unauslöschlich einprägte.

»Bevor Alvens sich entfernte, sprach mein Mann, der seine Fassung allmählig zurückgewonnen hatte, seine ungeheuchelte Freude über das Auftauchen seines Bruders unter den Lebenden aus und bemerkte in seiner treuen, einfachen Weise, daß es derartiger Bedingungen gar nicht bedürfe. Alle Schätze der Welt, fügte er hinzu, würden ihn nicht bewegen, eine andere Lebensweise in unserem Hause einzuführen; er sehne sich nicht nach dem Gelde seines Bruders und er würde gemeinschaftlich mit mir unser Kind so erziehen, wie es uns angemessen erscheine. Halte sein Bruder dereinst für gut, unsern Eberhard zu bedenken, so solle es ihm

des Knaben wegen willkommen sein, er selbst aber sei gesund und gebrauche nichts.

»Anders, als mein Mann, dachte ich, und mit mir stimmte unser Sohn überein, der unglücklicher Weise der ganzen Verhandlung beigewohnt hatte. Mich erfüllte nämlich nur der eine Gedanke an die mir wahnsinnig erscheinenden Bedingungen meines Schwagers und wie dieselben wohl ohne Nachtheil für uns umgangen werden könnten. Ich hielt es für gehässig und ungerecht zugleich, zu verlangen, daß ein junger Mensch, der ein ansehnliches Vermögen zu erwarten habe, nicht auf den Besitz desselben vorbereitet und an eine bessere Gesellschaft gewöhnt werden sollte. Was mir im Kopfe herumging, sprach ich natürlich nicht aus, dagegen fuhr ich fort, meines Lieblings Stolz und Ehrgeiz immer mehr aufzustacheln und ihm fast täglich zu wiederholen, daß er einst ein reicher Mann sein würde, der vor den vornehmsten und angesehensten Bürgern der Stadt nicht zurückzustehen brauche. Und dabei wurde es mir so leicht, zu darben und zu sparen, wenn ich dafür nur den Genuß hatte, ihn wie einen Grafen auftreten zu sehen.

»Mein armer Eberhard fühlte sich bei dieser Erziehungsweise natürlich sehr wohl, dagegen quälte ihn unausgesetzt das Bewußtsein, unter einem peinigen Drucke zu leben und vor seinem braven Vater Manches verheimlichen zu müssen, und ein freundliches Unheil war es nicht, welches er über seinen Onkel

fällte, welchen er für den Urheber aller seiner kleinen Leiden hielt und der doch im Grunde sein Wohlthäter werden wollte. Nur meine dringendsten Vorstellungen vermochten ihn zurückzuhalten, an jenen zu schreiben und ihn aufzufordern, sein Geld zu behalten und sich nicht weiter um seiner Eltern Lebensweise zu kümmern.

»Mehrere Jahre gingen dahin; directe Nachrichten erhielten wir von meinem Schwager nie, doch stellte Alvens sich regelmäßig ein, um, seinem Auftrage gemäß, sich von unserem Leben und Ergehen zu überzeugen. Wir duldeten schweigend seine unwillkommenen Besuche, welche stets dasselbe Ergebniß lieferten, indem ich, trotz meiner Mißstimmung gegen meinen Schwager, ängstlich auf seine Fürsorge für meinen Sohn rechnete und daher verheimlichte, daß ich, streng genommen, die gestellten Bedingungen, wenn auch vorläufig erst in geringem Umfange, längst gebrochen hatte. Selbst mein Mann ahnte nicht, wie weit die Hoffart mich trieb.«

Bei diesen Worten neigte Frau Kathrin wieder das Haupt auf die Brust, wie um Kräfte für das zu sammeln, was noch zu enthüllen blieb. Erst der Druck, mit welchem Anna schmeichelnd ihre Hand umschloß, rief sie aus ihrem Brüten wach, und als sie in die lieben, treuen Augen schaute, in welchen sie nur den einzigen Ausdruck rührender, inniger Theilnahme entdeckte, nahm sie den Faden ihrer Erzählung wieder auf.

»Es war ein entsetzlicher Tag,« begann sie eintönig, »ein entsetzlicher Tag, an welchem Alvens wieder einmal eintraf und zufällig meinen Mann, mich und unsern Sohn beisammen fand.

»Nach seiner gewöhnlichen Einleitung lobte er, daß unser Haus noch immer seine alte, kleinbürgerliche Einrichtung bewahrt habe, dann aber rieth er uns, zu meinem namenlosen Schrecken, mehr auf unsern Eberhard zu achten. ›Mag er lernen, so viel er will,‹ sprach er tadelnd, ›wenn er indessen fortfährt, in auffälligster Weise den großen Herrn zu spielen, so fürchte ich, daß sein Verwandter sich gänzlich von Ihnen und von ihm zurückzieht. Verdenken kann man Ihrem Herrn Bruder nicht,‹ schloß er, zu meinem Mann gewendet, ›wenn er sichere Bürgschaft zu haben wünscht, daß sein sauer erworbenes Vermögen nach seinem Tode nicht leichtsinnig vergeudet werde; und Ihr Herr Sohn scheint es ganz darauf abgesehen zu haben, durch sein Auftreten derartige Befürchtungen zu erwecken.‹

»Die niederschmetternde Kunde, daß Eberhard auf dem besten Wege sei, ein Verschwender zu werden, traf meinen armen Mann bis in's Herz hinein. Lange dauerte es, bevor er Worte fand, dann aber seine treuen Augen fest auf unsern Sohn richtend, rief er aus: ›Eberhard, bis jetzt habe ich immer Deinen Worten unbedingten Glauben geschenkt, sage mir daher

auch jetzt aufrichtig: Ist es wahr, was der Herr von Dir behauptet?«

»Eberhard sprang empor. ›Habe ich jemals Wohlthaten von meinem Herrn Onkel empfangen?« fragte er wild und beleidigt, und seine prächtigen Augen schienen den Rechtsanwalt zermalmen zu wollen, ›habe ich jemals auch nur eines Pfennigs Werth von ihm erhalten, daß er sich anmaßen dürfte, meine Eltern und mich und unsere Handlungen durch Sie überwachen zu lassen?«

»Er beabsichtigt ihr Bestes,« suchte Alvens ihn zu beruhigen; allein Eberhard hörte nicht auf ihn, noch achtete er auf meine flehenden Blicke oder auf seines Vaters schmerzliches Erstaunen.

»Für mein Bestes bin ich selbst verantwortlich, nicht mein Herr Onkel!« rief er zornig aus, und dabei richtete er sich empor, als sei er der Gebieter der ganzen Welt gewesen, ›was mein Onkel verstanden hat, das verstehe auch ich, und vielleicht noch mehr. Beweisen will ich ihm, daß ich auf sein Geld nicht warte, beweisen ihm und Allen, die es wissen wollen, daß ich meine Freiheit nicht um alle Schätze der Erde verkaufe! Zu stolz, um zu bestreiten, daß ich bisweilen mit Behagen an den mir einst vielleicht zufallenden Reichtum dachte, bin ich es jetzt müde, meine Neigungen und Liebhabereien, zu deren Ausführung ich die Mittel meinen Eltern verdankte, zu verheimlichen. Meine Antwort aber auf den Vorwurf des Verschwendens?

O, meine Eltern sollen nicht unter den Folgen des mir angedichteten Leichtsinnes leiden; ich bin Mannes genug, für mich selbst zu sorgen, und die Zeit wird kommen, in welcher ich mitleidig auf meinen Herrn Onkel sammt seinen Schätzen niederblicke!«

»Er stürmte auf die Straße hinaus, und unbekümmert um die verwunderten, spöttischen Blicke einzelner Nachbarn, die seinem schrecklich veränderten Aussehen galten, schritt er davon.

»Für dieses Mal habe ich hier weiter nichts zu thun,« sagte Alvens, sobald die Thür sich hinter Eberhard geschlossen hatte; »lassen wir ihn nur gewähren; wenn seine Hitze verraucht ist, wird er allmählig verständiger über Alles nachdenken;« dann empfahl er sich.

»Was mein Mann und ich sprachen, sobald wir uns allein sahen, wiederhole ich nicht; nur so viel erwähne ich, daß kein Wort des Vorwurfs über seine Lippen kam. Er begriff, daß allein die zärtlichste Liebe zu unserm Kinde mich verblindet hatte. Unserm Eberhard dagegen erklärte er, als derselbe erst spät Abends heimkehrte, daß eine Aenderung in seiner Lebensweise eintreten müsse. Er bedeutete ihm, daß ihm fortan nicht mehr die Mittel zu seinem vornehmen Auftreten zu Gebote stehen würden, und zwar nicht des Onkels und seiner Bedingungen wegen, sondern um seiner selbst willen und weil er sich gewöhnen müsse, auf seine eigenen Kräfte zu bauen.

»Gegen alles Erwarten setzte Eberhard den ernstesten Vorstellungen seines Vaters die größte Bereitwilligkeit entgegen, die mich freudig überraschte und mein Herz erleichterte, um so mehr, als ich einen leidenschaftlichen Ausbruch seines gekränkten Stolzes befürchtet hatte.

»Du sollst fortan keinen Grund mehr haben, Dich über meinen Leichtsinn zu beklagen,« das waren seine letzten Worte; dann drückte er seinem Vater die Hand, mich küßte er zärtlich, worauf er sich tief bewegt, wie ich deutlich wahrte, nach seinem Zimmer begab. —

»Ach, daß ich ihn doch begleitet hätte und die Nacht hindurch nicht von seiner Seite gewichen wäre, vielleicht wäre es anders gekommen,« seufzte Frau Kathrin, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Anna, durch den Schmerz ihrer mütterlichen Freundin tief erschüttert, blickte besorgt auf die regungslose Gestalt, die weder durch Schluchzen noch durch Seufzen Leben verrieth. Als sie aber leise, jedoch mit unbeschreiblicher Innigkeit deren Namen aussprach, sanken die Hände von dem erschreckend bleichen Antlitz nieder, und wie von einem Träume umfangen, lispelten die schmalen, farblosen Lippen:

»Ruhig, getröstet und von der Zukunft das Beste hoffend, schlief ich an jenem Abende ein, während nur wenige Schritte von mir das entsetzliche Unglück über uns hereinbrach.

»Erst als Braun und ich uns zum Frühstück niedersetzten, bemerkten wir mit Befremden, daß Eberhard noch nicht aufgestanden sei. Ich begab mich sogleich in sein Zimmer, um ihn zu wecken, fand aber zu meinem namenlosen Schrecken sein Bett unberührt, und auf demselben einen von seiner Hand geschriebenen Brief folgenden Inhaltes:

»Theure, heißgeliebte Eltern, ich stehe im Begriff, einen Frevel an Euch zu begehen; doch ich bin und bleibe Euer Sohn und Ihr werdet Eurem armen Kinde verzeihen! Die Abhängigkeit, in welcher ich leben soll, der Schein, als hätte die Hoffnung, meinen Onkel zu beerben, eine Umgestaltung meiner Pläne bewirkt, ist mehr, als ich zu tragen vermag. Euch zu Liebe hätte ich mich zu manchem Opfer verstanden, hätte ich dem Verkehr mit meinen Studiengenossen entsagt, hätte ich mich zurückgezogen von Allem, was mich bisher erfreute und mich zu kühnem Ringen anspornte, hätte ich sogar dem Fürchterlichsten, dem mich treffenden Spotte die Stirne geboten, allein den unverdienten Vorwurf hinterlistiger Erbschleicherei auf mich zu laden, das werdet selbst Ihr nicht von mir verlangen. Ich habe mich daher entschlossen, das Weite zu suchen. Wohin ich mich wende, weiß ich noch nicht, aber getrost und zuversichtlich blicke ich in die Zukunft. Die Schätze des Wissens, welche ich Eurer treuen Fürsorge verdanke, werden mir überall einen Weg bahnen. Solltet Ihr in nächster Zeit keine Nachricht von mir erhalten, so

betrübt und beunruhigt Euch deshalb nicht; ich muß mich stählen zu dem Kampfe mit einem wetterwendischen Geschick, und das gelingt mir nur, wenn ich den Verkehr mit der Heimath vorläufig ganz abbreche. Hört Ihr nichts von mir, dann seid Ihr zu den besten Hoffnungen berechtigt. Zurückkehren werde ich nur dann, wenn ich unabhängig und mit Ehren aufzutreten vermag. Noch einmal bitte ich Euch um Verzeihung für den Kummer, welchen ich Euch bereite, aber bleiben kann ich nicht, wenn ich nicht dem Wahnsinn anheimfallen soll —«

Hier stockte Frau Kathrin. Der Brief, welchen sie allmählig auswendig gelernt hatte, schien ihre schmerzlichen Erinnerungen doppelt angeregt, ihren Geist förmlich gebrochen zu haben. Die großen blauen Augen aber blieben trocken, nur daß sie, wie der Sehkraft beraubt, in's Leere starrten.

»Auch von seiner Dankbarkeit hat das arme Kind noch geschrieben und von seiner zärtlichen Liebe,« fuhr sie endlich wieder fort, als ob sie die Worte einzeln mühsam von der ihr gegenüberliegenden Wand abgelesen hätte; »allein was helfen mir Liebe und Dankbarkeit, wenn mein einziges Kind, mein Sohn todt für mich ist? Ja, todt, denn er war und blieb verschwunden und über sechs Jahre sind verstrichen seit jenem verhängnißvollen Tage, ohne daß ich auch nur eine Silbe von ihm oder über ihn erfuhr. Wir wissen nicht, wohin er sich wendete, nur so viel scheint unzweifelhaft, daß

er außer Landes gegangen ist. Ach er ist todt! Ich kann mich dieses traurigen Gedankens nicht erwehren; das Meer hat ihn verschlungen, so daß nicht einmal die Kunde von seinem Ende uns erreichen konnte!«

»Aber sein Onkel, Ihr Schwager, liebe Frau Kathrin, auch er galt lange für todt und verschollen,« wendete Anna schüchtern und theilnahmvoll ein.

»Du meinst es gut,« antwortete die Kärnerfrau, und wie unbewußt streichelte sie dann die dunkeln Locken, »ja, du meinst es herzlich gut, Kind, und ich danke Dir dafür, aber neue Hoffnungen in mir zu erwecken, das vermagst selbst Du nicht. Wie indessen die Hoffnung einer Mutter nie ganz abstirbt, ebenso sind die Ahnungen und Befürchtungen einer Mutter immer die schwärzesten. Nichts blieb unversucht, den Aufenthalt meines Sohnes zu entdecken; Alvens und mein Schwager boten ihr Aeüßerstes auf und scheuten weder Geld noch Zeit – und dennoch kann ich nicht glauben, daß Gott meinen armen Mann – ich selbst verdiene wohl mein Unglück – so hart strafen würde, ihn, der nur Wohlwollen, Redlichkeit und Treue gegen seine Mitmenschen kennt. Ja, mein liebes Kind, ein schwacher Hoffnungsfunke glimmt noch in meinem Herzen, und dieser und die Achtung vor dem Willen meines Mannes sind es allein, was mich abhält, meinem Schwager zum Trotz, dem Rechtsanwalt endlich einmal mein Haus zu verbieten; und hätte mein Schwager hunderttausend Thaler auf uns zu vererben, was sollte ich damit, ich,

die kinderlose Frau? Mag er sein Geld vergraben oder in's Wasser werfen, mich soll's nicht kümmern. Und dieser Alvens, niemals habe ich seinen glatten Worten getraut; seit jenem furchtbaren Tage aber ist er mir verhaßt geworden. Scheint es mir doch, als hohlache er innerlich, daß zu der Erbschaft dermaleinst kein Anderer da sein wird, als die beiden schwarzen Kreuze, unter welchen mein guter Braun und ich nach einem kummervollen Erdenleben ausruhen. Darum, Schätzchen, ist es mir auch widerwärtig, wenn Alvens und sein schrecklicher Schreiber sich so sehr angelegentlich nach Dir erkundigen und Dir Geldmittel zur Verfügung stellen; gerade, als ob wir nicht im Stande wären, ausreichend für Dich zu sorgen! Und, nicht wahr, Du sehnst Dich nicht nach dem Schutz des Herrn Alvens? Du bist zufrieden mit Deiner jetzigen Lage und gehst nicht wieder von uns – denn verließest Du mich, dann nähmest Du einen reichen Trost mit fort, welchen Du in unser Haus brachtest; ich glaube, mein armer Christian wäre unglücklich, wolltest Du nicht länger bei uns bleiben.«

»Ich fühle mich ja so wohl bei Ihnen,« antwortete Anna zutraulich, und die hellen Thränen rannen aus ihren Augen, »so wohl, daß ich es gar nicht beschreiben kann – und dann weiß ich auch nur einen einzigen Menschen, der mich ebenso liebt –«

»Richtig, Schätzchen, der arme Johannes,« fiel Frau Kathrin ein, und die hagere Hand ordnete wiederum

leicht die unter Anna's Häubchen hervorquellenden Locken, »ja, das ist ein braver Mensch; wenn er Dich nur öfter besuchte; aber ich ahne, er scheut die alte, grämliche Kärnerfrau.«

»Nein, o nein, Frau Kathrin,« warf sich Anna mit Eifer zur Vertheidigerin ihres geliebten Johannes auf, »glauben Sie das nicht, ihn fesseln nur seine Studien, außerdem befindet er sich in der Lage, durch Unterrichten für seinen und seiner Mutter Unterhalt sorgen zu müssen.«

»Ich glaube Deinem Wort, Schätzchen, wenn ich aber den Menschen eine gewisse Scheu vor mir zutraue, so irre ich mich in den wenigsten Fällen. O, wie haben sie mich zu allem meinem Herzeleid gequält und gemartert, bis ich mich endlich ganz von ihnen absonderte! Ich verschloß den Kummer in meine Brust, ich mißgönnte ihnen, die mich einst beneideten und jetzt frohlockten, ebenso ängstlich den Anblick meines verhaltenen Schmerzes, wie einer Regung der Freude. Ich wollte für alle ohne Gefühl sein, und ich blieb meinem Vorsatze treu, bis ich endlich zu meiner Genugthuung entdeckte, daß man mir mißtrauisch auswich und sich fürchtet, mich anzureden.«

Ein feindseliger Ausdruck begleitete Frau Kathrins letzte Worte, dann versank sie wieder in schmerzliches Brüten.

Dumpf heulend fuhr der Wind in den geräumigen Schlot, der in der Küche über dem Feuerherde mündete. Prasselnd schlug der Regen gegen die kleinen in Blei gefaßten Scheiben des Giebelfensters. Eine große Fliege, die vielleicht in Anna's Stube zu überwintern gedachte, summt geräuschvoll um die grüne Schirm-lampe. Zur Abwechslung stieß sie sich den Kopf an der Zimmerdecke, wo gerade über der Lampe ein runder, heller Schein sich auszeichnete, welcher von dem dummen Thier ohne Zweifel für das Thor eines ewig sommerlichen Himmels angesehen wurde. Brief-siegel bildeten sich an dem breiten, vernachlässigten Docht; einzelne wiesen auf Anna, andere wieder auf Frau Kathrin, doch Niemand achtete ihrer; die Zeit lag ja so fern, in welcher Frau Kathrin derartige Siegel mit Theilnahme betrachtete und am folgenden Morgen ungeduldig und mit heimlichem Beben den Mann mit dem orangegelben Rockkragen beobachtete, wie derselbe sich im Zickzack, überall ankehrend und vor jeder Thür ein Wörtchen plaudernd, ihrem Gehöft näherte und gleichgültig vorüberschritt. Wo waren die Tage, in welchen sie noch glaubte, auf Nachricht von ihrem Sohne hoffen zu dürfen! Und Anna? Von wem hätte sie Briefe erwarten sollen?

Die kleinen Fensterscheiben klirrten wieder geheimnißvoll unter einer Ladung sie mit Heftigkeit treffender Regentropfen.

»Der arme Vater Braun, ob er sein Tagesziel wohl schon erreicht hat?« fragte Anna mit freundlich hervorklingender Besorgniß.

»Schon vor einer Stunde,« antwortete Frau Kathrin lebhaft, denn sie kannte die Reiserouten ihres Mannes so genau, daß sie zu jeder Tageszeit anzugeben vermochte, wo er sich befand, »er hat längst abgefüttert und liegt auf der Streu zwischen den Holsteinern, oder auch im Wagen selbst.«

»Es bleibt doch ein mühevolleres Gewerbe, bei Sturm und Unwetter, dazu noch bei einbrechender Nacht auf der Landstraße einherzuziehen,« versetzte Anna bedauernd und zugleich froh, Gelegenheit gefunden zu haben, Frau Kathrins Gedanken weniger schmerzlichen Bildern zuzuwenden.

»Nenne mir eine Arbeit, die mühelos wäre; und Wind und Wetter? O, die haben auf die eiserne Natur meines Mannes keinen Einfluß; oft erscheint es mir sogar, als ob er sich behaglich fühle, wenn der Sturm ihm nach Herzenslust um die Schläfen weht. Wie viel trauriger ergeht es dagegen Leuten, deren Körper den sich ihnen bietenden Mühen und Beschwerden nicht gewachsen ist, und die dennoch angestrengt arbeiten müssen. Ich denke dabei an Deinen armen kränklichen Freund; der sieht nicht aus, als ob er sich des Abends nur niederzulegen brauche, um die ersehnte Ruhe zu finden.«

»Der arme Johannes,« sprach Anna unbeschreiblich traurig, »wenn andere Menschen längst schlafen, sitzt er noch vor seinen Büchern, um das nachzuholen, was er am Tage durch Unterrichtertheilen versäumte.«

»Und vielleicht im ungeheizten Kämmerchen, und, was noch weit schlimmer, ohne seinem schwächlichen Körper die entsprechende Nahrung geboten zu haben,« fügte Frau Kathrin wie im Selbstgespräch hinzu.

»Entsetzlich,« flüsterte Anna erschreckt, denn bis jetzt hatte sie noch nie an eine solche Möglichkeit gedacht, »ich weiß, er kämpft oft gegen Mangel, allein vor solchem Elend möge Gott ihn bewahren; er ist ja ein so opferwilliger Sohn, ein so treuer Freund —«

»Was frägt das Geschick nach Opferwilligkeit und Treue?« fiel Frau Kathrin bitter ein, sogleich aber den Ton ihrer Stimme mildernd, fuhr sie fort: »Wenn man ihm nur helfen oder ihm Erleichterung verschaffen könnte; doch das hält schwer, wie ich ihn beurtheile. Mit welcher Entschiedenheit verschmähte er, sich an unserem Mahl zu betheiligen; und obwohl er vorgab, bereits gegessen zu haben, machte er nicht den Eindruck eines Menschen, der den Tag über warme Speisen zu sich genommen.«

»Wenn man ihm nur helfen könnte,« wiederholte Anna noch leiser, denn das Bild des geliebten, leidenden Freundes war lebhaft vor ihre Seele getreten, »aber ich bezweifle, daß dies auf gewöhnlichem Wege möglich

ist; o, wie würde es mich beglücken, von meinem eigenen Verdienst —«

»Gebrauchst Du selbst am nothwendigsten,« ertönte es kalt von den bleichen Lippen zurück, »und wozu sollten ihm die paar Pfennige helfen? Nein, nein, Kind, das ist nichts, wir müssen etwas Anderes ersinnen; vielleicht daß der Herr Professor – doch es ist schon spät und Du bist müde. Gute Nacht daher, Schätzchen, und wenn Du an das denkst, was ich Dir eben anvertraute, dann vergiß nicht, daß es auf der ganzen Welt keine zweite Seele giebt, der ich einen Blick in mein Herz gestatten möchte. Vielleicht wandelt Dich gelegentlich die Lust an, der armen, alten Kärnerfrau Das, was sie vor Dir enthüllte, in Deiner wunderbaren Musik wieder zu erzählen. Es klingt so süß und tröstlich, wenn ich mein Leid aus all' den schönen Melodien und Tönen heraushöre.«

Dann neigte sie sich zu Anna nieder, um sie zu küssen. Anna aber schlang ihre Arme um Frau Kathrins Hals, und wohl eine Minute verstrich, bevor diese sich mit gerötheten Augen erhob und, die Lampe nehmend, der Thüre zuschritt.

»Gute Nacht, Schätzchen,« tönte es noch einmal gedämpft zurück.

»Gute Nacht, liebe, liebe Frau Kathrin,« antwortete Anna, und still und dunkel wurde es in dem Gemach des jungen Mädchens.

Frau Kathrin hatte kaum die Schwelle überschritten, da trug das hagere Antlitz wieder den kalten, theilnahmslosen Ausdruck. Im Vorbeigehen warf sie einen streng prüfenden Blick in die Küche; schnurrend zog sie die an messingenen Ketten hängenden Gewichte der in der Wohnstube befindlichen und beinahe abgelaufenen schwarzwälder Uhr empor, dann schlich sie leise in den mit blau gestreiften Gardinen verhangenen Alkoven des Nebenzimmers.

Einige Minuten später erlosch die grüne Schirmlampe und geisterhafte Stille herrschte in des Kärrners Behausung.

Der Wind hatte sich verstärkt. Tiefer und durchdringender heulte er in den offenen Schlot hinein; prasselnd schlugen die Regentropfen gegen die Fensterscheiben. In Anna's Gemach gesellte sich zu dem Knistern noch das unregelmäßige Ticken, mit welchem eine lose haftende Scheibe bald nach Innen, bald nach Außen gegen das Bleirähmchen schlug. Das eigenthümliche Knistern hatte das treue, liebe Wesen schnell eingeschläfert; mit einem Gebet auf den Lippen war Anna in das Reich der Träume eingetreten. Das Ticken hörte sie indessen noch lange; bald ging es von dem Kärrner aus, der mit einem verschmitzten: »Immer successive!« harmlos mit der Peitsche nach den geduldigen Holsteinern knallte; bald

von dem Professor, der zu ihrem Klavierspiel mit einem dem Orang-Outang-Skelett entlehnten Beinknochen den Tact schlug und dabei gutmüthig lächelte, bald wieder von Frau Kathrin, die schwermüthig vor sich niederschaute und vier fürchterlich lange, in einem Riesenstrumpfe steckende Stricknadeln an einander klirrte.

Ob Frau Kathrin schlief? Wer konnte es wissen? Wenn es aber dem Geiste vergönnt ist, während der Körper in den Fesseln des Schlummers rastet, frei in unbegrenzter Ferne umherzuschweifen und das Gesehene als Erinnerung an Traumbilder wieder mit in's Leben hineinzunehmen, dann wanderte Frau Kathrins Seele gewiß über den ganzen Erdball, ängstlich suchend und forschend nach einem theuren Verschollenen, um endlich traurig, enttäuscht und ermüdet zurückzukehren und Trost zu suchen bei ihrem biederem, treuen Lebensgefährten, bei der unter ihrem Schutze befindlichen, dankbaren Waise, und endlich bei dem wunderlichen Professor, der in seinen Lebensanschauungen so außerordentlich mit ihr übereinstimmte.

11. AUF DEM HOLZHOFE.

Wenn der Wind den Regen prasselnd gegen die Fenster trieb, die nassen Dächer fegte und abwechselnd in Schornsteine und blecherne Wasserröhren, wie auf ebenso vielen riesenhaften Orgelpfeifen und Posaunen blies, so war das nichts im Vergleich mit der Gewalt,

mit welcher er einen einsamen Fußgänger traf, als derselbe, aus dem Süd-Thore der Residenz tretend, sich sogleich seitwärts wendete und dicht an der theilweise abgetragenen Stadtmauer hin dem Unwetter entgegenschritt. Er hatte zwar einen Regenrock um sich geschlagen und einen breitrandigen Filzhut tief über die Stirn gezogen, doch was fruchteten diese Vorkehrungen einem Feinde gegenüber, der es so prächtig verstand, nicht nur die Schöße seines leichten, echt amerikanischen Regenmantels weit auseinander zu bauschen, sondern auch die allerverborgenen Winkelchen aufzufinden, Gaslaternen auszulöschen, offene Thüren zuzuschlagen, schlecht befestigte Fensterladen loszureißen, Barbierbecken voller Beulen zu klopfen, Herbergsschilder und Wetterfahnen zu martern, daß sie vor Verzweiflung laut aufkreischten, und wer weiß, was sonst noch für schändlichen Unfug zu treiben.

An dem einsamen nächtlichen Wanderer hatte er indessen einen ebenbürtigen Gegner gefunden, denn mit aller Anstrengung erreichte der tückische Wind doch weiter nichts, als daß jener hin und wieder das Wasser von sich abschüttelte, den Regenmantel durch kurzes Umdrehen um sich selbst von neuem ordnete und höchstens einmal den wenig christlichen Wunsch aussprach, daß der Sturm sammt seinem Verbündeten, dem kalten Regen, zur Hölle und zu allen Teufeln fahren möge. Dabei kam er aber verhältnißmäßig schnell von der Stelle, denn noch keine Viertelstunde hatte er

sich im Schatten der Mauer einherbewegt, als der in der Ferne auftauchende Schein zweier flackernden Laternen ihm die Lage eines andern Thores verrieth.

Etwa hundert Schritte weit verfolgte er noch seine alte Richtung, dann begab er sich nach der anderen Seite hinüber, wo sich eine breite Straße des neu erbauten Stadttheils vor ihm öffnete.

Ohne zu zögern, bog er in die spärlich erleuchtete Straße ein, die auf beiden Seiten von neuen, hohen Häusern begrenzt wurde, und nachdem er in derselben fünf Minuten mit ungeschwächter Eile fortgeschritten war, gelangte er bis dahin, wo statt der neuen Häuser, dürftig eingefriedigte Baustellen sich ausdehnten und Holzhöfe und Steinkohlenlager mit einander abwechselten.

Ungefähr zweihundert Schritte weit lagen die letzten Häuser hinter ihm, als seine Blicke nicht mehr von der Bretterwand abwichen, welche neben ihm die Straße von den Bauplätzen schied. Er suchte offenbar eine Thoröffnung, welche leicht zu entdecken, die unzureichende Beleuchtung ihn hinderte.

Plötzlich blieb er stehen. Zwei Querbalken bezeichneten ihm das geschlossene Thor, und sich an denselben hintastend, gerieth der Griff zu einer Klingel in seine Hand, welchen er sogleich vorsichtig anzog, ein schwaches Läuten auf der andern Seite erzeugend.

Die Zeit bis zum Oeffnen einer schmalen Seitenpforte benutzte er dazu, durch eine Spalte in der Bretterwand in den hinter derselben liegenden Hof hineinzuspähen, wo ein matt erhelltes Fenster die Lage eines hüttenartigen Häuschens verrieth.

Nur flüchtig bemerkte er den Schimmer, indem das Licht, von welchem derselbe ausging, wahrscheinlich in Folge des Klingelns, ausgelöscht wurde. Bald darauf öffnete sich die Thür des Häuschens, und bei dem durch dieselbe fallenden röthlichen Schein, der von einem stark geheizten eisernen Ofen herrührte, gewahrte er, daß mehrere Gestalten in's Freie hinaus schlichen, ihre Rücken, Einer dem Andern helfend, mit schweren Lasten beluden und dann geräuschlos in den Schatten einer nahen Steinkohlenanhäufung traten.

»Ein kleiner Nebenverdienst für den gewissenhaften Wärter,« dachte der geheimnißvolle Wanderer und kehrte sich ab, um das Oeffnen der Pforte abzuwarten.

Eine Minute dauerte es noch, bis er das Plätschern vernahm, mit welchem sich Jemand auf dem schlüpfrig gewordenen Pfade näherte; gleich darauf wurden von innen zwei Riegel zurückgeschoben.

»Wer ist da?« fragte eine gedämpfte Stimme, und ein in einen Schafpelz gehüllter Mann drängte sich zu ihm heraus.

»Der Schreiber des Briefes an den früheren Polizeiaagenten,« hieß es kurz und bestimmt zurück, auf welche Antwort der Mann im Schafspelz sogleich den Eingang frei machte und den Fremden aufforderte, einzutreten.

»Bemühen Sie sich nach meiner Wohnung, die Thür ist offen,« fügte er leise hinzu, »ich will unterdessen einen Blick auf die Straße werfen und mich überzeugen, daß wir ungestört bleiben.«

Der Fremde leistete der Einladung Folge, doch nicht so schnell, daß er nicht, von der Hütte aus zurückschauend, mehrere Schatten bemerkt hätte, welche durch die Pforte auf die Straße hinausschlüpften und lautlos verschwanden.

Die Riegel glitten wieder in ihre Haften und gleich darauf trat der Holzwärter zu seinem Gast in das einzige Gemach des Häuschens.

»Wollen Sie nicht ein Licht anzünden?« fragte der Fremde, indem er den Regenrock auszog.

»Nein, nein,« antwortete der Wärter vorsichtig, »ich brauche nur die Ofenthür zu öffnen, und es ist hell genug für das Geschäft, welches wir mit einander abzuwickeln haben können.«

So sprechend schlug er die angelehnte Ofenthür zurück, aus welcher alsbald nicht nur die sengende Gluth eines verschwenderisch genährten Kohlenfeuers, sondern auch ein grelles, rothes Licht hervorströmte.

»Wundern Sie sich nicht über mein Verfahren,« fuhr er fort, »ich bin aber darauf angewiesen, meinen ehrlichen Namen fleckenlos zu erhalten, und das vermag ich nur, wenn ich nicht durch nächtlichen, heimlichen Besuch einen Schein von Unredlichkeit auf mich lade. Man weiß oft nicht, von wem man beobachtet wird, und der Verlust dieser Stelle würde mich und die Meinigen in's Elend stürzen.«

»Wohl eine einträgliche Stelle,« bemerkte der Fremde spöttisch, indem er seinen triefenden Regenrock an einen Nagel hing und dann, in die rothe Beleuchtung tretend, die eingeknickte, bewegliche Nase und die lauernden Augen des Deutsch-Amerikaners Lukas zeigte.

»Sie ernährt mich nothdürftig,« erklärte der Aufseher, zwei Schemel in die Nähe des glühenden Ofens ziehend, worauf er, ohne seinen Pelz abzulegen, auf dem einen Platz nahm und es Lukas überließ, sich des andern zu bedienen.

»Nothdürftig, hm,« versetzte dieser wiederum spöttisch, »das Nothdürftigste ist ausreichend, so lange sich Gelegenheit bietet, durch einen kleinen Nebenhandel mit Steinkohlen nachzuhelfen.«

Der Aufseher sah unangenehm überrascht empor. Es ruhte eine gefährliche Entschlossenheit auf dem knochigen, von einem theilweise ergrauten, dünnen Vollbarte eingerahmten Gesicht und in den geschlitzten

Augen, die eigentlich grün, bei der unbestimmten Beleuchtung dagegen schwarz und stechend erschienen.

Er sann ohne Zweifel über eine auf die mittelbare Anklage zu ertheilende Antwort nach; denn erst nach mehreren Sekunden und nachdem er, wie um seinen gedrungenen, kräftigen Körperbau in's rechte Licht zu stellen, den oberen Theil seines zottigen Pelzes zurückgeworfen hatte, erwiderte er, seine Brauen drohend zusammenziehend:

»Was Sie von mir wollen, errathe ich nicht; dagegen möge Ihnen zur Nachricht dienen, nicht zu scharf zu sehen und zu hören, wo Ihre Aufmerksamkeit nicht verlangt wird, es sei denn, Sie scheuten sich nicht, fremde Hände in Ihren Haaren zu fühlen.«

»Oder fremde Fäuste an meiner Kehle,« spöttelte Lukas.

»Die so lange drücken, bis es mehr, als der Hülfe eines Doctors, bedarf, um die zusammengeschrumpfte Windpfeife wieder zu öffnen,« fügte der Wärter noch feindseliger hinzu.

»Gut, gut, Sie sind der Mann, den ich suche,« versetzte Lukas ruhig, und die eingeknickte Nase zog sich durch eine eigenthümliche Bewegung der Lippen seitwärts, »ich wollte Ihnen nur verständlich machen, daß ich ziemlich vertraut mit Ihrem Charakter sei; vielleicht trägt das dazu bei, eine schnellere Einigung zwischen uns herbeizuführen.

Der Aufseher zuckte geringschätzig die Achseln.

»Daß ich früher Polizist gewesen bin, kann Ihnen nur der Teufel verrathen haben,« hob er an, doch fiel Lukas ihm schnell in's Wort:

»Nicht der Teufel, sondern die alten Polizeiregister, in welchen von einem früheren Sergeanten und sehr brauchbaren Spion, Namens Schweifer, die Rede ist, der wegen Einverständnisses mit Hehlern mit einem Jahr Gefängniß und Entlassung aus dem Dienste belohnt wurde.«

»Verdammt, was kümmert mich Ihr Schweifer? Ich heiße Sachse.«

»Auch das wußte man in den Bureaus; man gönnt Ihnen indessen Ihre Brodstelle, so lange man keine Veranlassung findet, Ihre Rechtschaffenheit in Zweifel zu ziehen. Doch Sie selbst müssen ja die Polizei am besten kennen.«

»Ja, ja, sie drückt zuweilen ein Auge zu,« versetzte der Wärter mürrisch, und eine auf dem Kohlenkasten liegende, halb aufgerauchte Cigarre nehmend, hielt er dieselbe mit dem angebrannten Ende so lange an eine fast weiß glühende Stelle des Ofens, bis sie hell glimmte. Nachdem er sodann einige Züge geraucht hatte, scheinbar ohne die spähenden Blicke seines Gastes zu beachten, fuhr er fort: »hätte nicht geglaubt, daß man mich auf der Liste behalten würde – nun, man wird schwerlich jemals Ursache haben, meine Rechtschaffenheit anzuzweifeln, und das Vergangene? Pah! Doch wie kommen sie zur Polizei und was bewegt Sie dazu,

den vergessenen Schweifer so beharrlich aufzusuchen? Geringfügige Umstände können's nicht sein, und dennoch entsinne ich mich nicht, Sie jemals gesehen zu haben.«

»Gesehen haben Sie mich freilich ebenso wenig, wie ich Sie,« gab Lukas zu, »und daß Sie derselbe Schweifer sind, der vor sechs Jahren auf die Spur eines flüchtigen jungen Mannes gesetzt wurde und diesen bis nach Bremen verfolgte, ist eben der wunderlichen Laune des Zufalls zu verdanken.«

»Ich spürte manchem Flüchtlinge nach und brachte auch manchen in Numero Sicher,« bemerkte der Aufseher zögernd, denn er grübelte darüber nach, auf welche Persönlichkeit die Nachforschungen seines Gastes sich beziehen könnten.

»Ich meine den jungen Mann der, ohne eine strafbare Handlung begangen zu haben, seinen Eltern entlief, und für dessen Habhaftwerdung ein gewisser Alvens, ein Rechtsanwalt, sich so überaus lebhaft interessirte.«

»O, ich entsinne mich, dieser Alvens hatte sich an die Polizei gewendet, welche sich auf seinen Antrag doppelte Mühe gab, den Flüchtling einzufangen.«

»Und sie gehörten zu denjenigen, welche hinter ihm hergeschickt wurden?«

»Ich sollte denken, ja; die Geschichte ist mir indessen nicht mehr recht klar – ich sehe überhaupt keinen Grund, Ihre Fragen zu beantworten, ohne dabei zu wissen, um was es sich handelt.«

»Nun, es handelt sich für Sie darum, durch wahrheitsgetreue Mittheilungen mindestens doppelt so viel zu verdienen, wie Ihnen die vier oder fünf Säcke Kohlen und gespaltenes Holz einbrachten, die eben erst durch die Pforte auf die Straße hinausgeschmuggelt wurden.«

»Ich wiederhole Ihnen noch einmal, kümmern Sie sich nicht um meine Privatangelegenheiten, und was den Verdienst anbetrifft, da zeigen Sie mir zuvor Geld, und Sie sollen sehen, daß ich zu sprechen weiß.«

Lukas zog zwei harte Thaler hervor und reichte sie dem Aufseher.

»Betrachten Sie dies als Handgeld,« sprach er ernst, und die bewegliche Nase zuckte wieder seitwärts, »mögen Ihre Antworten nun ausfallen, wie sie wollen, von deren Glaubwürdigkeit hängt die Höhe Ihres Gewinnes ab.«

»Fragen Sie,« entgegnete der Aufseher, das Geld sorglos in die Westentasche schiebend, »an mir soll's nicht liegen, wenn sie mir beim Abschied nicht dreimal so viel einhändigen.«

»Wir wollen sehen. – Als Sie beauftragt wurden, dem jungen Manne nachzuspüren, rüstete man Sie mit einem ausführlichen Steckbriefe aus?«

»Ganz recht, derselbe wurde mir aber nach meiner Heimkehr wieder abgefordert.«

»Was ich gern glaube; dagegen läßt sich voraussetzen, daß Sie nicht mit dem Signalement in der Hand

den Ihnen verdächtig scheinenden Leuten nachliefen, sondern dasselbe auswendig gelernt hatten.«

»Ja, ich lernte es auswendig, und zwar so gut, daß ich auf hundert Schritte meinen Mann herausgefunden hätte.«

»Haben Sie das Signalement noch im Kopfe? Ich meine, so genau, daß Sie es dictiren können?«

Der Aufseher sann eine Weile nach und blickte zweifelnd auf Lukas.

»Es möchte wohl gehen,« bemerkte er vorsichtig, »denn meine Reise war von Umständen begleitet, welche dazu dienten, gerade diesen Fall meinem Gedächtniß fester einzuprägen. Warum wenden Sie sich aber nicht an Herrn Alvens, der den jungen Mann persönlich gekannt haben muß, oder lieber gleich an die Eltern?«

»Ich könnte es wohl, allein ich will nicht, das muß Ihnen genügen.«

»Erlauben Sie mir zuvor noch eine Gegenfrage: Warum kommen Sie gerade zu mir und nicht zu einem der andern Polizisten, die, gleich mir, mit Steckbriefen ausgerüstet wurden?«

»Weil diese noch im Dienst stehen und daher —«

»Und Sie nicht gern mit der Polizei in Geschäftsverbindung treten,« fiel der Aufseher hämisch lachend ein, »o, das spricht für Sie, und ich bin daher bereit, Ihnen jede gewünschte Auskunft zu ertheilen; also das Signalement.«

Dann zögerte er, bis Lukas eine Briefftasche hervorgezogen hatte und sich anschickte, die einzelnen Bemerkungen niederzuschreiben, worauf er wieder anhub:

»Eberhard Braun; Höhe: fünf Fuß neun Zoll. Körperbau: sehr kräftig. Haar: dunkelblond. Augen: blau und groß. Nase: gebogen. Lippen: etwas aufgeworfen. Gesichtsfarbe: gesund und sehr klar. Bart: im Entstehen und von röthlicher Farbe. Heute, wenn er noch lebt, wächst ihm jedenfalls ein so starker, rothbrauner Bart um's Kinn, wie nur je einer das Gesicht eines fünfundzwanzigjährigen Burschen schmückte, und fünfundzwanzig Jahre werden ungefähr hinter ihm liegen, indem er damals deren achtzehn zählte. Bekleidet war er —«

»Die Kleider von damals dürften wohl kaum noch vorhanden sein,« bemerkte Lukas schreibend und ohne aufzuschauen, »sagen Sie mir lieber, ob er besondere Kennzeichen hatte.«

»Besondere Kennzeichen? Hm, daß ich nicht wüßte; höchstens seine Hände, die waren nämlich so weiß und fein, als sei er in einem gräflichen Hause geboren und erzogen worden, und das Merkwürdigste, wenn er sprach, gleichviel ob erregt oder ruhig, dann zog er die Brauen leicht zusammen, und die Worte folgten so ernst und gemessen aufeinander —« Hier stockte der Aufseher erschreckt; zufällig seitwärts blickend hatte er bemerkt, daß Lukas ihn erstaunt betrachtete und

plötzlich das Niederschreiben vergessen zu haben schienen. Kaum aber schwieg der Aufseher, da richtete Lukas sich empor, und Jenen an der Schulter fassend, rief er aus:

»Sie kennen den Eberhard Braun, Sie haben ihn gesehen und gesprochen!«

Eine Weile saß der Aufseher verwirrt da; er erörterte in Gedanken die Frage, ob er die Wahrheit eingestehen oder ausweichend antworten sollte, als Lukas eine schnelle Entscheidung herbeiführte.

»Haben Sie ihn wirklich gesehen und gesprochen,« beruhigte er mit seltsamer Spannung, »so verdoppelt das natürlich den Werth Ihrer Aussagen, vorausgesetzt, ich darf mich der ungeschminkten Wahrheit derselben versichert halten.«

»Verdammt! Da habe ich mich schön festgefahren,« versetzte der Aufseher nach einem mißlungenen Versuche, gleichgültig zu erscheinen; »doch der Schaden ist nun einmal geschehen, und da bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als frei von der Leber zu sprechen. Ihnen bringt's vielleicht Vortheil, und mir schadet's nicht, seit ich den Polizeirock nicht mehr trage – nun ja, ich habe den jungen Mann gesehen, und was weiter?«

»Weiter nichts; die Hauptsache bleibt das Signalement,« antwortete Lukas nachdenklich, »doch fahren Sie fort, welchen Umständen verdanken Sie die Zusammenkunft?«

»Das ist bald erklärt. Ich war also nach Bremen abgeschickt worden, um dort nach dem Verschwundenen zu forschen. In der Ueberzeugung, daß in den Gasthäusern alle Erkundigungen erfolglos sein würden, verschaffte ich mir eine Liste aller Schiffe, die segelfertig im Hafen lagen und in den nächsten Tagen auslaufen sollten. Für einen mit den entsprechenden Papieren versehenen Polizeiagenten ist es nicht schwer, Zutritt zu allen Fahrzeugen zu erhalten, und so machte auch ich die Runde, ohne auf die geringsten Schwierigkeiten zu stoßen. Eins der letzten Schiffe, welches ich noch zu besuchen gedachte, lag bereits im Strome, um mit Eintritt der Ebbe die Anker zu heben. Es war ein amerikanisches Kauffahrteischiff, und mehr um meine Pflicht zu erfüllen, als daß ich wirklich auf Erfolg gerechnet hätte, ließ ich mich hinübereudern. Da man meine Absicht und meine Stellung als Polizeiaгент nicht konnte, gestattete man mir ziemlich bereitwillig an Bord zu kommen, wo es von Seiten der Seeleute an englischen Spottreden auf mich einregnete. Um die Spöttereien kümmerte ich mich nicht; doch als ich mich eben an den Kapitain wenden wollte, der aus der Ferne hochmüthig über mich fortsah, streiften meine Blicke einen beinahe sechs Fuß hohen jungen Matrosen, der sich nachlässig an die Brüstung lehnte und über dieselbe in's Wasser hinabschaute. Sein Haar war dunkelblond, und indem er den Kopf sinnend auf die eine Hand stützte, bemerkte ich, daß die Finger, die sich halb in

die Locken vergraben hatten, so weiß, wie die Hand eines verzogenen jungen Mädchens schimmerten und nicht im Entferntesten Aehnlichkeit mit der Faust eines Mannes trugen, der gewohnt ist, theerige Tuae und Stricke durch dieselbe gleiten zu lassen.

»Schnell entschlossen trat ich zu dem jungen Manne heran, und meinen Hut höflich ziehend, sagte ich auf gut Glück im vertraulichsten Tone: Ihr ergebener Diener, Herr Eberhard Braun. Ich wollte noch einige Worte hinzufügen, als ich bereits den untrüglichen Beweis erhielt, daß ich an die rechte Thüre gekommen sei. Der Angeredete, der mich offenbar für einen Geschäftsmann gehalten und daher kaum beachtet hatte, kehrte sich nämlich schnell nach mir um, und nie in meinem Leben werde ich den Ausdruck des Entsetzens auf seinem Gesicht vergessen, als ich ihm meine Legitimation vorzeigte und ihn ersuchte, mich nach seinem elterlichen Hause zurückzubegleiten.

»Sie irren sich,« brachte er endlich mühsam hervor, und bevor ich noch Zeit gewann, mit meinen Erklärungen fortzufahren, wurden wir Beide vor den Kapitain beschieden, welcher die ganze Scene mit versteckter Neugierde beobachtet hatte. Meine Person würdigte der hochmüthige Amerikaner keines Wortes, dagegen sprach er längere Zeit sehr angelegentlich mit dem jungen Manne, wovon ich natürlich nichts verstand. Nachdem Beide mit einander einig geworden waren, rief der Kapitain einen deutsch sprechenden Matrosen, den er

beauftragte, mich zu fragen, welches Verbrechen dem Flüchtlinge zur Last gelegt werde, daß man es wage, ihn bis auf einen Boden zu verfolgen, auf welchem allein die Gesetze der Vereinigten Staaten maßgebend seien.

»Ich erklärte natürlich, daß der Flüchtling gar kein Verbrechen begangen habe und man ihn nur mit Güte oder Gewalt am Auswandern hindern wolle.

»Der Dollmetscher verkündete mir darauf im Namen des Kapitäns, daß ich auf dem Schiffe nichts mehr zu suchen habe, als Eberhard Braun plötzlich vermittelnd auftrat und nach einigen englischen Worten an den Kapitain sich mir zuwendete.

»Sie sehen, hob er an, ihre Macht erreicht hier ihr Ende, und nichts vermag meine beschlossene Reise zu hintertreiben. Da es indessen in meinem Plane liegt, spurlos zu verschwinden, so frage ich Sie, ob sie geneigt sind und ob es sich mit Ihrem Pflichtgefühl verträgt, zu verschweigen, daß Sie mich überhaupt gesehen haben?

»Diese Frage zog ich ernst in Betracht. Ich erwog, ob ich für Nachlässigkeit im Dienst zu Rechenschaft gezogen werden könne, und da er sich keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht hatte, die eifrige Verfolgung nur auf Anstiften von Privatpersonen in's Werk gesetzt worden war, er mich aber unter keiner Bedingung zurückbegleitet hätte, so antwortete ich nicht verneinend, aber auch nicht zustimmend.

»Wie wäre es, wenn ich sie für Ihre Mühe entschädigte?« fragte der junge Mann darauf weiter.

»Ich spähte um mich; nirgend bemerkte ich Jemand, von dem ich Verrath zu befürchten gehabt hätte, und da ein Polizist im Grunde nur kümmerlich besoldet ist, so – nun – das Ende vom Liede war, daß er wieder mit dem Kapitain sprach – ich glaube, er selbst besaß kein Geld – der mir zwanzig Thaler einhändigte, zugleich aber durch den Dollmetscher ankündigte, daß ich durch die Annahme des Geldes strafbar geworden sei und daher alle Ursache habe, fortan das tiefste Geheimniß über den Hergang der Sache zu bewahren. Der junge Braun ließ mich noch eine Quittung unterschreiben, zu seiner eigenen Sicherstellung, wie er sagte, und einige Minuten später saß ich wieder in dem Boot, wo es mir leicht gelang, den Ruderern vorzuspiegeln, daß mein Besuch an Bord des Amerikaners ebenso nutzlos gewesen sein, wie alle vorhergegangenen. Um den Schein aufrecht zu erhalten, ließ ich mich sogar noch in derselben Stunde nach einem andern Schiff zum Zweck erneuter Nachforschungen hinrudern.

»Am folgenden Morgen, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß der Amerikaner verschwunden war, mir also keine Gefahr mehr drohte, kehrte ich hierher zurück, wo mein Rapport: keine Spur von dem Entflohenen entdeckt zu haben, den willigsten Glauben fand.

»Was später aus dem jungen Menschen geworden ist, weiß ich nicht; ich selbst hatte am wenigsten Grund, mich darnach zu erkundigen. Ihr Besuch scheint indessen anzudeuten, daß er verschollen ist. Mir sollte es leid thun, denn er war ein schöner Jüngling, der das blaue Matrosenhemde und den Oelhut mit einem Anstande trug, als sei er mindestens der Sohn eines Admirals gewesen. Und dabei hatte er doch etwas außerordentlich Wohlwollendes in seinem Wesen, was durch die Besorgniß, die ihn offenbar erfüllte, und wahrscheinlich auch den Schmerz der Trennung von den Seinigen nicht ganz verdrängt werden konnte.«

»Sie sind ein scharfer Beobachter,« versetzte Lukas, sobald der frühere Polizeiagent schwieg, und wiederum trug er einige Notizen in sein Taschenbuch ein.

»Man lernt bei täglicher Uebung,« erwiderte der Aufseher, eine neue, stark nach Kohlblättern duftende Cigarre an dem glühenden Ofen anzündend, »ja ja, das Polizeiwesen ist eigentlich mein Fach, und zu bedauern bleibt's, daß ich davon abging, 's läßt sich aber nicht mehr ändern, man muß eben zusehen, wie man sich durchschlägt. Hätte übrigens nie gedacht, daß mir jenes halbvergessene Ereigniß heute noch, also beinahe sieben Jahre später, etwas eintragen würde.«

Lukas, den Wink des Aufsehers beachtend, zählte diesem noch zehn Thaler in die Hand.

»Ich hoffe, Sie sind damit zufrieden,« sprach er, indem er sich erhob und seinen Regenrock anzog.

»Vollkommen zufrieden, vorausgesetzt, mir erwachsen aus unserm Geschäft keine Unbequemlichkeiten,« antwortete der Aufseher, die in seiner Hand befindliche Summe wohlgefällig wiegend.

»Woher sollten die Unbequemlichkeiten kommen?« fragte Lukas mit einem Anfluge von Heiterkeit, »außer mir lebt schwerlich noch Jemand, der das geringste Interesse an der alten Geschichte haben könnte – und dennoch – Sie kennen den Rechtsanwalt Alvens?«

Der Aufseher blickte Lukas scharf an, als hätte er in seinem Innern lesen mögen; dann antwortete er zögernd: »Ja, den kenne ich, das heißt, ich entsinne mich seiner dunkel; als ich noch in Polizeidiensten stand, richtete ich zuweilen Aufträge für ihn aus.«

»Ueber den jungen Braun hat er Sie niemals befragt?«

»Niemals, noch weniger habe ich selbst davon angefangen. Ich glaube, er weiß nicht einmal, daß ich mich an der Verfolgung betheiligte.«

»Das schließt die Möglichkeit nicht aus, daß er auf den Gedanken geräth, Nachforschungen nach ihm anzustellen. In einem solchen Falle muß ich darauf bauen können, daß Sie jede Mitwissenschaft standhaft ableugnen.«

»Bauen Sie unbedingt darauf,« entgegnete der Aufseher, der nach dem Empfange des Geldes höflicher

geworden war; »liegt's doch mit in meinem eigenen Vortheil, daß Niemand um die kleinen Verstöße gegen meine Obliegenheiten weiß.«

»Aber auch mein Besuch bei Ihnen muß für Jedermann ein Geheimniß bleiben, ebenso gut, wie die kleinen Vortheile, welche der nächtliche Kohlenhandel abwirft – still, still, von meiner Discretion haben Sie nichts zu befürchten, so lange – doch wir verstehen uns. Zu Ihrer ferneren Beruhigung mag dienen, daß der Eberhard Braun wirklich verschollen ist, und nur um dies rechtskräftig zu bestätigen, unterziehe ich mich der namenlosen Mühe, die vorhandenen Spuren unter der Hand noch einmal bis an ihr Ende zu verfolgen. Den Namen jenes amerikanischen Schiffes haben Sie wohl vergessen?«

»Ich dachte nicht daran, mich nach demselben zu erkundigen.«

»Nun, das ist unwesentlich; jedenfalls werde ich durch die Consulate näheren Aufschluß darüber erlangen, und daher Gott befohlen.«

So sprechend trat er auf den Hof hinaus. – Der Aufseher begleitet ihn nach der Pforte, und nachdem er eine Weile gelauscht hatte, schob er vorsichtig die Riegel zurück.

Noch immer strömte der Regen vom Himmel nieder; noch immer fegte der Wind die Dächer, klappte er mit invaliden Fensterladen hoch oben vor unbewohnten

Speicherräumen, und peinigte er Wetterfahnen, Herbergsschilder und Barbierbecken.

Unempfindlich gegen das Wetter eilte Lukas durch die verödeten Straßen. Sein Geist arbeitet ununterbrochen. Pläne der verwegenen und abenteuerlichsten Art wogten in seinem Kopfe; die Mittheilungen des verbrecherischen Aufsehers hatten ihn mächtig aufgeregt; vor seiner Phantasie tauchten goldene Berge auf, nach welchen er nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie in seinen Besitz zu bringen.

Der Aufseher berechnete und zählte unterdessen seine Tageseinnahme. Er hatte neue Kohlen in den Ofen geworfen und die Thür desselben geschlossen, sich mit der von dem glühenden Eisen ausströmenden Helligkeit begnügend. Für ihn war das Heulen des Windes und das Plätschern des Regens eine angenehme Musik. Er fühlte sich so unendlich behaglich in der mit Kohlendunst und Tabacksrauch erfüllten, zum Ersticken heißen Atmosphäre, daß er es gar nicht über sich gewinnen konnte, den Schafspelz abzulegen. Er schnürte denselben daher fester um sich zusammen, und mit ganzer Schwere warf er sich oben auf sein Lager in der von einfachen Brettern zusammengeschlagenen Bettstelle.

»Solcher Kunden könnten wir mehr gebrauchen,« murmelte er mit einem tiefen Seufzer unbeschreiblicher Zufriedenheit; dann begann er zu schnarchen, als

hätte sich eine fleißig arbeitende Sägemaschine in dem Wärterhäuschen befunden.

Ja, das war noch ein gesunder Schlaf, ein Schlaf, um welchen ihn mancher Gerechte hätte beneiden mögen!

12. EINE WEISSE SCLAVIN.

Vier Tage waren seit Lukas' Besuch auf dem Holzhofe verstrichen. Das Wetter hatte sich immer noch nicht geändert; es war stürmisch und rauh, wie gewöhnlich beim Herannahen der Tag- und Nachtgleiche, und daher nur wenig einladend zu einer längeren Seereise. Doch wie Lukas sich unempfindlich gegen klimatische Einflüsse auf dem Lande gezeigt hatte, war er auch gleichgültig gegen die Aequinoctialstürme, unter deren Herrschaft sich das Meer, wie ein in Fesseln geschlagener und blutrünstig gepeitschter Slave windet. Für ihn hatte die Natur Reize und Schrecken verloren; in Verfolgung selbstsüchtiger Zwecke kannte er keine Rücksichten, weder für sich, so weit dieselben von äußeren Umständen abhängig, noch für Andere, und wenn deren irdische Wohlfahrt dadurch zerrüttet und zertrümmert wurde.

Er wollte zurückkehren nach seinem Adoptivvaterlande; denn nachdem er die geheime Aufgabe gelöst, welche ihn vor Kurzem erst über den Ocean führte, hielt ihn nichts mehr in Europa, wogegen drüben die dringendsten Geschäfte seiner harrten.

Seine Reiseeffecten befanden sich in den Händen eines Gepäckträgers, das Billet zur Fahrt nach einer Hafenstadt war gelöst, und eine Viertelstunde dauerte es noch, bis die ungeduldig zischende Locomotive ihn davonführte.

Lukas liebte Pünktlichkeit in allen Dingen, heute war er aber noch besonders früh auf dem Bahnhofe eingetroffen, wo er von Alvens zum Zweck einer letzten Unterredung erwartet wurde. Längere Zeit waren Beide, in ein ernstes Gespräch vertieft, auf- und abgewandelt, als zum ersten Male die Glocke gezogen wurde.

»Nur noch eine Viertelstunde,« bemerkte Lukas, indem er nach der Uhr sah; »ich darf also darauf rechnen, daß Sie meinen Freund Redsteel von allen Ereignissen jedesmal genau in Kenntniß setzen?«

»Wäre es nicht rathsamer, zwischen uns Beiden noch eine Privatcorrespondenz zu eröffnen?« fragte Alvens, indem er, um den Ausdruck seiner Augen zu verbergen, seine tadellos anschließenden Handschuhe sehr aufmerksam betrachtete und glatt strich.

»Ich rathe nicht dazu,« entgegnete Lukas; »wollen Sie indessen meiner freundschaftlich gedenken, so legen Sie in den Brief an Redsteel einige Zeilen für mich ein – er kennt stets meine Adresse – in Geschäftssachen dagegen muß ich Sie nothgedrungen direct an meinen Chef verweisen. Sie wissen, meine Vollmachten erlöschen mit meinem ersten Schritte über die Schwelle seines Bureaus.«

»Sie genießen das unbegrenzte Vertrauen Redsteels?« fragte Alvens, noch immer mit seinen Handschuhen beschäftigt.

Um Lukas' bärtigen Mund spielte ein eigenthümliches Lächeln.

»Im Grunde besteht wohl kaum ein Geheimniß zwischen ihm und mir,« versetzt er gleich darauf, »und wohl weiß er zu würdigen, daß ich ihm mit Herz und Seele treu ergeben bin. Aber auch Sie mögen zuversichtlich auf Redsteels glänzendste Dankbarkeit für jeden ihm geleisteten Dienst rechnen.«

Alvens blickte nach der zischenden Locomotive hinüber, als ob er noch etwas Wirksameres kenne, als die angekündigte Dankbarkeit, doch antwortete er, scheinbar tief durchdrungen von seines Begleiters aufrichtigen Gefühlen, mit erheuchelter Wärme:

»Unsere Arbeiten, Zwecke und Erfolge gehen Hand in Hand; Einer kann ohne den Andern kaum fertig werden, das beiderseitige Interesse gebietet daher nicht nur gegenseitiges Vertrauen, sondern auch die schärfste Wachsamkeit.«

»Des Kärrners sind Sie sicher?«

»Vollkommen; mein Bericht, der drüben bereits eingetroffen sein muß, hat den alten Herrn darauf vorbereitet, daß sein wunderlicher Bruder, namentlich dessen noch wunderlichere Frau sich kaum zu Erben eines fürstlichen Vermögens eignen dürften. Uebrigens eine köstliche Idee von den Leuten, sich mit Klavieren und

Klavierspielerinnen zu umgeben, wovon sie ebenso viel verstehen, wie ihre Frachtgäule.«

»Rathsam bleibt es indessen immer, daß auch Sie auf eine kleine Jahresrente für sie dringen; wir schützen uns dadurch gegen spätere Anfechtungen.«

»Ich verstehe, bauen Sie auf mich.«

Es läutete zum zweiten Male und die Reisenden begannen, sich den verschiedenen Wagen zuzudrängen. Auch Lukas lenkte auf den Wagen zu, in welchem er einen Sitz für sich belegt hatte.

»Von den Mitteln und Wegen, für welche Redsteel sich entscheidet, haben Sie noch keine Ahnung?« fragte Alvens, nur mit Mühe eine äußerlich ruhige Haltung bewahrend.

»Nicht die leiseste Ahnung,« lautete die Antwort, »ich kann nur wiederholen, daß Alles von den Nachrichten abhängt, welche ich selbst mitbringe, und daß kein Schritt gethan wird, ohne Sie vorher davon in Kenntniß zu setzten.«

Alvens war mit dieser Erklärung offenbar nicht ganz zufrieden; er begriff indessen, daß alle weiteren Forschungen kein besseres Ergebniß liefern würden, und da sie sich allmählig dem bestimmten Wagen näherten, so beschränkte er sich auf einige Bemerkungen betreffs der einer Seereise nicht günstigen Jahreszeit.

Bald darauf stieg Lukas ein. Die Glocke ertönte zum dritten Male, die beiden Geschäftsfreunde wechselten einen letzten Händedruck, ein scharfer Pfiff, und dahin

brauste die mit einer langen Wagenreihe beschwerte Locomotive. —

Die unter dem Vorbau befindlichen Leute hatten sich längst zerstreut, da stand Alvens noch immer auf derselben Stelle, die sinnenden Blicke dahin gerichtet, wo der Wagenzug verschwunden war.

»Verteufelt klug,« verlieh er flüsternd seinen geheimsten Gedanken Ausdruck, »verteufelt klug und verschwiegen. Aber wir wollen sehen, was Einer gegen zwei vermag, ob wir auf gesetzlichem Wege nicht noch schlauer sein können. Möchte wissen, was ihn überhaupt hierherführte, denn was er durch mich erfuhr, sind alte Geschichten und wäre ein geringer Lohn für die geopfert Zeit und Mühe. Ja, ja, wir müssen sehr schlau sein — und seine glänzende Dankbarkeit?« Er lachte still vor sich hin; dann rief er einen Miethswagen zu sich heran, und in denselben einsteigend, befahl er dem Kutscher, ihn nach einer der abgelegensten, aber schönsten, neu errichteten Vorstädte zu fahren. —

Vor einem fünfstöckigen Hause hielt der Wagen an. Alvens stieg aus, bezahlte den Kutscher, und in den übergebauten Thorweg tretend, zog er an der Klingel. Das Portal öffnete sich geräuschlos und schloß sich ebenso geräuschlos hinter ihm, und ohne den aus seinem Fensterchen spähenden Hausdiener zu beachten, eilte er sogleich die breite Treppe bis zum dritten Stockwerke hinauf, wo zwei Glastüren die Corridors

zweier abgesonderten Wohnungen von der noch höher hinaufführenden Treppe trennten.

Vor der größeren Wohnung klingelte er wieder. Ein sauber gekleidetes Dienstmädchen öffnete, und als er auf seine Frage, ob Frau von Birk zu Hause sei, eine bejahende Antwort erhielt, bat er, ihn anzumelden.

Das Mädchen verschwand, erschien jedoch nach kurzer Abwesenheit wieder und bat Alvens, die Thür eines zwar nicht auffallend reich, dagegen geschmackvoll eingerichteten Salons öffnend, näher zu treten und einige Minuten auf die gnädige Frau zu warten.

Nachdem das Mädchen sich entfernt hatte, warf Alvens sich nachlässig auf einen weich gepolsterten Lehnstuhl. Er fühlte sich offenbar heimisch daselbst, denn unbekümmert um seine Umgebung richtete er die Augen grübelnd auf eine Seitenthüre, durch welche die Besitzerin der Wohnung erscheinen mußte.

Wohl zehn Minuten verstrichen, bevor er in dem Nebenzimmer eine leichte Bewegung vernahm und gleich darauf die Thür geöffnet wurde.

Alvens erhob sich, und der sich ihm nähernden Dame entgegentretend, küßte er höflich die ihm darge-reichte Hand.

»Immer schön, immer liebenswürdig,« sprach er halb spöttisch, halb bewundernd, während seine Blicke über die in dunkelblaue Seide gehüllte, hohe Gestalt flogen und demnächst auf einem alternden, jedoch die unverkennbaren Merkmale früherer hoher Schönheit

tragenden Antlitz haften blieben; »es scheint fast, als gingen die Jahre spurlos an uns vorüber, meine gnädige Frau,« fügte er hinzu, worauf er diese zu dem Sopha hinführte und durch eine anmuthige Handbewegung zum Sitzen einlud.

Bei den Schmeicheleien des Rechtsanwalts lagerte sich ein unendlich trauriger Zug um den kleinen Mund der Dame, während aus den dunkelbraunen Augen ein unverhohlener Vorwurf ihn traf.

»Ihre gewohnten Complimente,« erwiderte eine wohlklingende, tiefe Stimme, und zwischen den sich öffnenden Lippen wurden zwei Reihen Zähne sichtbar, die an Weiße und Gleichmäßigkeit mit Perlenschnüren wetteiferten, »immer die alten Floskeln; ich hatte mich bereits der Hoffnung hingegeben, daß meine sechsundvierzig Jahre mich endlich gegen dieselben schützen würden.«

»O meine theuerste Frau von Birk,« entgegnete Alvens, seinen Polsterstuhl etwas näher an das Sopha heranrollend, »ich sollte denken, unsere langjährige Bekanntschaft berechtigte mich dazu, Sie noch immer schön und liebenswürdig zu finden; und in der That, meine Gnädigste, mögen Sie selbst auch auf das Dahinschwinden der Zeit hinweisen, für mich schmücken Sie noch immer dieselben Reize, welche ich einst, in den Tagen unserer ersten Bekanntschaft, an Ihnen bewunderte und die mich fast zum Wahnsinn trieben —«

»Erinnern Sie mich nicht an jene Tage,« fiel Frau von Birk dem Rechtsanwalt erbleichend in die Rede, »erinnern Sie mich nicht an die Umstände, welche unsere erste Bekanntschaft begleiteten oder vielmehr herbeiführten! Helfen Sie mir vielmehr, wenn nicht der letzte Funke von Mitleid in Ihrer Brust erloschen ist, dieselben in Vergessenheit begraben.«

»Nicht doch, meine Liebe,« versetzte Alvens schnell, und aus seiner Stimme klang ebenso wohl ein ernster Wille, wie eine Art freundlicher Ermuthigung hervor; »erinnern Sie sich der Vergangenheit lieber recht lebhaft, es wird ihnen dann leichter, scheinbare Widerwärtigkeiten, welche sich von einem armen Menschenleben leider nicht trennen lassen, zu ertragen.«

»Ihre Worte enthalten eine versteckte Drohung,« erwiderte Frau von Birk mit unverkennbarer Besorgniß, »denn ohne bestimmte Absichten rufen Sie mir nicht in's Gedächtniß, daß Sie sich hier in Ihrem Eigenthum befinden.«

Alvens begegnete den vorwurfsvollen Blicken mit einem Ausdruck, als ob er sich an dem Gemüthszustande der offenbar sehr unglücklichen Frau geweidet hätte; dann ergriff er deren Hand, und dieselbe zwischen den seinigen haltend, fragte er ernst:

»Sie haben meinen Brief erhalten?«

»Ich erhielt ihn,« hieß es fast tonlos zurück.

»Und haben meinen Wünschen Rechnung getragen?«

»Zwei Zimmer und ein Cabinet sind zur Aufnahme der geheimnißvollen Person hergerichtet worden.«

»Ich danke Ihnen herzlich, meine Theure, übrigens soll die geheimnißvolle Person nicht lange ein Geheimniß für Sie bleiben. Bevor ich mich indessen weiter erkläre, muß ich mir nothgedrungen einige Fragen an Sie erlauben, um – nun, um der jungen Fremden eine recht gute Aufnahme bei Ihnen zu bereiten – ja, ich muß mich einer freundlichen Aufnahme von Ihrer Seite durchaus versichert halten können.«

»Also eine junge Fremde, ein Mädchen?« fragte Frau von Birk, und ihr bleiches Gesicht überzog sich mit einer flüchtigen Röthe.

»Ein Mädchen, ein schönes, reich begabtes junges Mädchen, mit welchem ich mich zu verheirathen gedanke,« antwortete Alvens langsam und jedes einzelne Wort besonders betonend, während er in den dunklen Augen seiner Gegnerin zu lesen suchte. Kaum aber war die letzte Silbe seinen Lippen entflohen, da richtete Frau von Birk sich mit einer heftigen Bewegung empor, ihr Antlitz erhielt die fahle Farbe des Todes, und indem sie beide Hände betheuernd auf's Herz legte, rief sie schmerzlich aus:

»Nun und nimmermehr! Verlangen Sie Alles von mir, nehmen Sie mir Alles, was mich umgiebt, es hat keinen Werth für mich; stoßen Sie mich hinaus, zwingen Sie mich, die Maske, welche ich meinen und seinen Verwandten gegenüber unter den namenlosesten Qualen

fast ein Vierteljahrhundert hindurch trug, fallen zu lassen; zwingen Sie mich zu Demüthigungen, die gleichbedeutend mit meinem Tode wären, aber verlangen Sie nicht von mir, in ein derartiges Verhältniß zu Ihrer zukünftigen Gattin zu treten!«

»Und dennoch sehe ich keinen andern Ausweg; Sie müssen,« entschied Alvens, »Sie sind es mir schuldig, wenn überhaupt von bestehenden Verbindlichkeiten zwischen Menschen die Rede sein darf.«

Frau von Birk blickte starr vor sich nieder; ihre Lippen bewegten sich leise, und kaum verständlich klang es zwischen denselben hervor:

»Sie haben recht, ich bin Ihre Slavin.«

»Nein, nein, ein solches Geständniß verlange ich nicht von Ihnen,« versetzte Alvens mißmuthig, »es lag überhaupt nicht in meiner Absicht, das Gespräch auf Verhältnisse überzulenken, welche Ihnen – ich begreife es – peinlich sein müssen. Nur das geringste Entgegenkommen von Ihnen, und alles, was Sie schmerzt und verstimmt, wäre unberührt geblieben.«

Hier schwieg er, und längere Zeit beobachtete er die unglückliche Frau, deren Geist und Körper in eine schwere Erstarrung versunken zu sein schienen.

»Mathilde, Sie zwingen mich zum Aeüßersten,« hob er wieder an, als jene fortgesetzt regungslos verharrte, »Mathilde, wer war es, der vor dreiundzwanzig Jahren einer jungen, schönen Frau behülflich war, die Scheidung von ihrem Manne, einem ebenso schönen jedoch

etwas älteren Officier, der aber als falscher Spieler entlarvt wurde, durchzusetzen?«

»Sie waren es,« hauchte es leise über die bebenden Lippen, »und dennoch hätte ich mich nie von ihm getrennt, wäre ich nicht schändlich hintergangen und dadurch namenlos elend gemacht worden – er betrachtete mich als Waare – und – und er verkaufte mich!«

»Es ist wahr, meine Theuerste,« versetzte Alvens mit erheucheltem Bedauern, »die Mittel, der ihn verfolgenden Gerichtsbarkeit zu entschlüpfen, und etwa achthundert Thaler Reisegeld waren indessen ein kaum nennenswerther Preis für das, was ich zu gewinnen hoffte.«

Frau von Birk zuckte schmerzlich zusammen, warf einen Blick gänzlicher Rathlosigkeit auf den Rechtsanwalt und sank dann wieder in ihr dumpfes Brüten zurück.

»Entsinnen Sie sich einer jungen, schönen Frau,« fuhr Alvens nach einer Pause fort, »welche den allerdings nur mittelbaren Käufer – wenn Sie es so nennen wollen – durch giftigen Kohlendunst um seine doppelt theure Waare zu bringen versuchte, einer jungen, schönen Mutter, die selbst durch einen sie zufällig besuchenden Freund vom Rande des Grabes zurückgerissen wurde, während ihr Kind einem unerbittlichen Tode anheimfiel?«

»Ich entsinne mich,« hallte es dumpf zurück.

»Und die dann aus Dankbarkeit, daß durch die Entfernung der kleinen Leiche der entsetzliche Verdacht des Kindesmordes von ihr genommen wurde —«

»Schweigen Sie!« rief Frau von Birk emporspringend aus, und ihre braunen Augen funkelten vor ohnmächtigem Zorn und wilder Verzweiflung, »schweigen Sie, oder erzählen sie die ganze Begebenheit, anstatt nur einzelne, mich zermalmende Punkte hervorzuheben! Was mir damals mißlang, heute kann es glücken — wollte Gott, ich wäre damals nicht gestört worden, und ich hätte Alles überstanden; ich läge neben meinem armen Engel, anstatt daß ich jetzt nicht einmal nach seinem kleinen Grabe zu forschen wage! Glauben Sie etwa, feige Furcht vor dem Tode vermöchte mich an einer Wiederholung eines letzten, entscheidenden Schrittes zu hindern? Oder schmeicheln Sie sich gar, der Furcht vor der Strafe einer frevelhaften That, welche ohnedies mit Schonung und Mitleid beurtheilt werden würde, verdanken Sie, daß ich den gräßlichen Bann immer noch nicht brechen kann? Nein, nein und tausendmal nein! Wie schon so oft, wiederhole ich Ihnen auch jetzt wieder: Ein Stolz, wie Sie ihn nicht fassen, nicht begreifen, leitete mich auf allen meinen Wegen; ihm allein mögen Sie die Vortheile zuschreiben, welche ich Ihnen über mich einräumte. Ich durfte nicht im Elend umkommen, weil ich einen Namen, welchen ich gegen den Wunsch und den Willen meiner Eltern

annahm, vor Schmach zu bewahren hatte; ich durfte nicht im Elend untergehen, um nicht nachträglich Denjenigen Recht zu geben, die einst mit aller Macht gegen die von mir beschlossene Verbindung ankämpften. Für mich gab es nur zwei Wege: entweder ein Leben des behaglichen Auskommens – ha! Und dennoch, was hätte ich nach Behaglichkeit gefragt? – oder den Tod. Aber auch Letzteren herbeizuführen, nachdem Sie mich einmal demselben entrissen – gegen meinen Willen entrissen hatten – verbot mir der Stolz, zu welchem ich seinen und meinen Verwandten gegenüber heilig verpflichtet war. Ich wiederhole Ihnen dies Alles, damit Sie keinen Augenblick über die mich in meinen Handlungen lenkenden Beweggründe in Zweifel geraten mögen. Es ist wahr, ich gab mich einst, thörichter, kurzsichtiger Weise, Hoffnungen hin, welche Sie in mir erweckten, ich klammerte mich an dieselben an und erwartete von ihrer Erfüllung, wie von der gewissenhaften Hingebung der mir auferlegten neuen Pflichten eine theilweise Rückkehr des inneren Friedens. Diese Hoffnungen, sie sind längst gestorben, und daß ich mich täuschte, ist am wenigsten meine Schuld. Zwischen uns aber kann kein Mißverständniß mehr walten, wir kennen unsern gegenseitigen Werth; es fällt daher der Grund für Sie fort, mich durch die Erinnerung an eine entsetzliche Vergangenheit immer wieder auf's Neue zu martern; Sie wissen, ich bin Ihre Sclavin,

und bis in's Grab hinein wird mein Stolz mich nicht verlassen!«

Hier zögerte Frau von Birk eine Weile. Trotz der unerschütterlichen Willenskraft, welche in ihrer Brust wohnte und der allein sie alle Wandlungen ihres Geschickes, zum Guten, wie zum Bösen, verdankte, schienen ihre Kräfte nach der langen Erklärung sie dennoch verlassen zu wollen. Die Farbe kam und wich von ihrem erregten, noch immer schönen Antlitz, und mit der Farbe wechselte jedesmal der Ausdruck der dunklen Augen, bald einen namenlosen Seelenschmerz, bald einen unbeugsamen Stolz verrathend. Sie seufzte tief auf; ihre Hand strich, indem sie wieder Platz nahm, wie marternde Bilder verscheuchend, leicht über ihre Augen und Stirne hin, und dann fuhr sie mit erzwungener Kälte und fester, gedämpfter, tiefer Stimme fort:

»Alles dieses vorausgeschickt, erkläre ich, daß ich auch dieses Mal mich unter Ihren Willen beuge; widerstrebt es nicht Ihren Gefühlen, nicht Ihren Begriffen von Ehre, Ihre zukünftige Gattin gerade mir anzuvertrauen, so bin ich bereit, sie bei mir aufzunehmen.«

»Sie wollen der jungen Dame, einer elternlosen Waise, eine mütterliche Freundin sein?« fragte Alvens, sich den Anschein gebend, als ob Frau von Birk's Erklärung ihn nur oberflächlich berührt habe.

»Ich will es.«

»Sie wollen nach besten Kräften dahin wirken, daß sie sich mit dem Gedanken: die Gattin eines älteren Mannes zu werden, allmählig vertraut macht?«

»Auch das noch?« fragte Frau von Birk mit ersterbender Stimme, »ich soll da zu vermitteln suchen, wo Sie selbst von vielleicht gerechtfertigten Zweifeln an Ihren Erfolgen erfüllt sind?«

Aus den Augen des Rechtsanwalt sprühte ein Blick verletzter Eitelkeit; gleich darauf aber hatte er seine Selbstbeherrschung zurückgewonnen und mit sicherer Stimme sprach er:

»Sie sind die einzige, der ich eine solche Aufgabe anvertrauen darf und die mit Treue und Gewissenhaftigkeit über das Gelingen meiner Pläne wacht, um so mehr, da durch eben dies Gelingen mir nicht nur ein glückliches Alter gesichert wird, sondern schließlich auch Sie selbst so frei und unabhängig hingestellt werden sollen, wie nur je in Ihren eigenen Wünschen gelegen haben kann.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Frau von Birk hastig, wie von einer schwach aufdämmernden Hoffnung be-seelt.

»Durch eine auskömmliche Leibrente und gänzliches Brechen mit der Vergangenheit.«

»Entsetzlich,« flüsterten die bebenden Lippen, »für Geld und immer für Geld; doch sprechen Sie weiter, ich bin in Ihrer Gewalt.«

»Die Leibrente soll Ihnen so gesichert werden, daß Sie meinen Namen nicht mehr auszusprechen brauchen . . . «

»Mit andern Worten, Sie wollen mich unter einigen Opfern von sich abstreifen,« fiel Frau von Birk mit herbem Spott ein.

»Nein, nein, mißverstehen sie mich nicht; es hängt nämlich zu viel von meiner Verheirathung ab, als daß ich nicht mit Freuden Alles aufbieten möchte, auch Ihnen einen freundlich lächelnden Lebensabend zu bereiten.«

»Mein Lebensabend!« hohnlachte die Unglückliche, und mit einer Ergebung, wie sie nur durch die furchtbarsten Seelenqualen erzeugt werden kann, lehnte sie sich zurück.

»Seien Sie verständig, liebe Mathilde,« sprach Alvens mit unerschütterlicher Ruhe, »warum sollte man nicht glücklich werden können, wenn man eine traurige Vergangenheit gleichsam aus dem Leben streicht?« sie urtheilen vorschnell, und ich weiß, bei ruhiger Ueberlegung werden Sie anders denken.«

»Und die junge Waise, deren Sie erwähnten, hat sie denn Niemand, der über sie wacht, der sie warnt vor Gefahren, vor übereilten Schritten?« fragte Frau von Birk, wie im Traume, als hätte sie Alvens letzte Worte gar nicht vernommen.

»Sie besitzt einen Freund, der sie beschützt und über sie wacht,« erwiderte Alvens entschieden, »einen

Freund, der ihr durch eigene Neigung, wie von Rechts wegen zur Seite gestellt wurde – doch schenken Sie mir auf einige Minuten Ihre Aufmerksamkeit, liebe Mathilde, und ich will Ihnen Alles ausführlich erklären:

»Eine junge Waise, welche mir durch ihre sterbende Mutter empfohlen wurde, hat, trotz ihrer Jugend, Jahre hindurch in einem Landstädtchen von dem Ertrage ihres meisterhaften Klavierspiels gelebt, bis endlich der Zufall sie vor mehreren Wochen nach der Residenz führte, wo sie bei schlichten Bürgersleuten liebevolle Aufnahme fand. Von der Zeit ihres Eintreffens hier schreibt sich meine Bekanntschaft mit ihr her, doch muß ich einräumen, daß ich sie bis jetzt nur flüchtig und im Vorbeigehen sah. Ich ließ sie beobachten, und da sich ergab, daß sie eine äußerst sorgfältige Erziehung genossen hatte, so beschloß ich, den Brief ihrer Mutter berücksichtigend, in einer ihrer Begabung entsprechenden Weise für sie zu sorgen. Um dies zu ermöglichen, war ich gezwungen, einzelne schwer wiegende Hindernisse zu besiegen, indem die Leute, bei welchen sie wohnt, sich nicht von ihr trennen wollten, Zwang auszuüben aber nicht in meiner Macht lag. Nach manchem Hin- und Herschreiben ist es mir endlich gelungen, die Vormundschaft über die junge Waise an mich zu bringen – keine schwere Aufgabe, indem ihr bisheriger Vormund, ein wenig bemittelter Lehrer, offenbar froh war, einer Verantwortlichkeit überhoben

zu sein, welche durch die zwischen ihn und sein Mündel gelegte Entfernung doppelte Schwierigkeiten gehabt hätte.

»Die Vormundschaft habe ich also in aller Form des Rechts übernommen, und hiermit die Verpflichtung, nach bestem Vermögen über die Zukunft der jungen Waise zu wachen. Da dieselbe nun in einer Umgebung weilt, in welcher ihr jede Gelegenheit mangelt, sich weiter auszubilden, bin ich nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschluß gelangt, sie bei Ihnen unterzubringen. Sie selbst werden mein Verfahren billigen; denn Anna Werth ist nicht nur ein liebes, treues Kind, sondern auch hochbegabt, und manche genüßreiche Stunde wird sie Ihnen durch ihr meisterhaftes Klavierspiel bereiten; haben Sie aber erst meinen holden Schützling kennen gelernt, dann ist es überflüssig, ihn noch weiter Ihrer treuen Fürsorge anzuempfehlen.«

»Weiß die sogenannte Anna Werth um Ihre väterlichen Absichten?« fragte Frau von Birk mit eisiger Kälte, sobald Alvens schwieg.

»Bis jetzt noch nicht.«

»Weiß sie, daß Sie die Vormundschaft übernommen haben?«

»Daß ein Wechsel geboten sei, hat sie wohl erfahren, dagegen ist ihr fremd, daß gerade ich es bin, an welchen ihr früherer Vormund seine Rechte und Verpflichtungen abtrat. Ich beabsichtige nicht, sie über diese

Verhältnisse zu belehren, bevor sie hier eingezogen ist. Es steht nämlich zu befürchten, daß die Leute, bei welchen sie zur Zeit wohnt, eine unangenehme Scene heraufbeschwören, wenn ihr Pflegling ihnen nicht mit List entzogen wird; das junge Mädchen aber über die gezwungene Trennung zu trösten, soll Ihre Aufgabe sein, eine Aufgabe, welche Ihnen bei Ihrer angeborenen Liebenswürdigkeit durchaus nicht schwer werden kann.«

Frau von Birk warf die Lippen mit einem spöttischen Lächeln empor und zuckte geringschätzig die Achseln. Sie war jetzt kalt, kalt wie Eis, und ihr schönes, unheilbare Seelenleiden verrathendes Gesicht veränderte bis zum Schluß des Gespräches kaum noch eine Muskel.

»Machen Sie Alles, wie Sie wollen,« sagte sie, nachlässig in einem vor ihr liegenden Buche blätternd; »tritt ein junges, unverdorbenes Wesen in meine Nähe, dann müßte ich meine Natur verleugnen, wollte ich es entgelten lassen, was Andere und vor Allen ich selbst an mir verbrochen. Wie soll ihrem Schützlinge der gezwungene Wechsel erklärt werden?«

»Durch Enthüllung der unverfälschten Wahrheit; ich selbst werde als Vormund in schonendster Weise mit ihr darüber sprechen.«

»Welche Vortheile knüpfen sich an das Mädchen? Oder möchten Sie mich überreden, daß in Ihrem vorgerückten Alter und bei Ihrer Vergangenheit der erste Anblick genügte, Ihr Herz zu entflammen?«

»Sie werden sarkastisch, liebe Mathilde,« versetzte Alvens mit einem bezeichnenden Lächeln. »Heute entflammt sich mein Herz allerdings nicht mehr so schnell, wie vor zwanzig Jahren, als ich meine Seele nur einzig und allein einer schönen, jungen Frau verschrieb, doch leugne ich nicht, daß Anna Werths ganze Erscheinung einen recht günstigen Eindruck auf mich ausübte. Die Sehnsucht nach einem stillen, häuslichen Glück ist indessen bei mir an Stelle der jugendlichen Ueberspanntheit getreten, und keineswegs blind für den bestehenden Altersunterschied, fiel meine Wahl auf ein sehr junges Mädchen, weil mir dabei an die Hand gegeben ist, es gewissermaßen nach meinem Geschmack zu bilden und zu erziehen.«

»Sie hat wohl ein bedeutendes Vermögen zu erwarten?«

Alvens antwortete nicht gleich. Frau von Birk wußte so gut, wie er selbst, daß um geringer Vortheile willen er nie dem ihm fast zum Bedürfniß gewordenen Junggesellenleben entsagen würde, und dennoch scheute er sich, die Hoffnungen durchblicken zu lassen, welche sich an den Besitz seines Mündels knüpften. Nicht einig mit sich, wie weit er mit seinen Eröffnungen gehen könne, bemerkte er daher wie im Selbstgespräch:

»Anna Werth ist von Hause aus mittellos; durch Musikunterricht gedenkt sie so viel zu erwerben, wie zu ihrem Unterhalt nothwendig.«

»O, dann ist sie nicht mittellos,« entgegnete Frau von Birk, das grübelnd gesenkte Haupt Alvens' aufmerksam betrachtend, »hervorragendes musikalisches Talent ist treuer und zuverlässiger, als ein großes Vermögen.«

»So folgerte auch ich, meine Theuerste, als ich zum ersten Mal die Möglichkeit meiner Verheirathung in Betracht zog,« pflichtete Alvens hastig bei, »ich liebe überhaupt Musik und verspreche mir einen hohen Genuß von Anna's glücklichen Anlagen.«

»Unterrichtet sie noch?«

»Wirkliche Unterrichtsstunden fand sie noch nicht, dagegen spielt sie täglich im Hause eines halb verrückten, verwachsenen Professors, der sie für ihre Mühe sehr freigebig honorirt.

»Wird sie diese Beschäftigung fortsetzen, nachdem sie meine Hausgenossin geworden?«

»Vorläufig wird sie nur mit Ihnen allein verkehren, dabei darf es aber an nichts fehlen, war ihr das Leben angenehm machen könnte; selbst wenn es gilt, eine flüchtige Laune zu befriedigen, sparen Sie weder Zeit, noch Mühe. Sollte indessen die ganze Art ihrer Aufnahme bei Ihnen sie befremden, so mögen sie immerhin auf die Ihnen eigenthümliche zartfühlende Weise durchblicken lassen, daß Alles von ihrem Vormunde herrühre, der dadurch nicht nur seine Vorliebe für sie selbst, sondern auch seine Verehrung und Hochachtung vor ihrer längst in kühler Erde schlummernden Mutter zu bekunden trachte.«

»Sehr gut, sehr gut,« versetzte Frau von Birk, und das bittere Lächeln trat wieder auf ihr Antlitz; »Alles soll nach Ihrem Wunsche geschehen – jedenfalls ist Ihr Schützling noch sehr jung und unerfahren, ich meine, weil Sie, um den Weg zu dessen Herz zu finden, die kindliche Anhänglichkeit an die verstorbene Mutter zum Bundesgenossen wählen.«

Alvens biß die Lippen zusammen, antwortete aber scheinbar sorglos und heiter:

»Anna ist kaum sechszehn Jahre alt.«

»Sechszehn und vierundfünfzig machen zusammen gerade siebenzig,« bemerkte Frau von Birk ruhig.

»Vierundfünfzig und siebenundvierzig würde noch weit mehr betragen haben,« entgegnete Alvens aufflammend, doch beherrschte er sich sogleich wieder und versöhnlicher fügte er hinzu: »Lassen wir die Vergleiche, bei welchen wir uns nutzlos erhitzen; wir müssen nun einmal gute Freunde bleiben, und seien Sie fest überzeugt, daß unser beiderseitiges Glück und Zufriedenheit Hand in Hand gehen.«

Bei dieser rücksichtslosen Hindeutung war Frau von Birk aufgesprungen; ihr Antlitz glühte, ihre Augen schossen Blitze der Entrüstung, ihre Lippen bebten, als hätte sie nach einer ihren Gefühlen entsprechenden Antwort gesucht; dann aber, wie im Bewußtsein ihrer Ohnmacht, sank sie auf ihren Sitz zurück, und ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, schluchzte sie krampfhaft.

Alvens betrachtete sie eine Weile sinnend, wie wohl ein Meister die von ihm zusammengefügte und nicht recht nach Wunsch arbeitende Maschine beobachtet. Kein mildes Gefühl bewegte seine Brust beim Anblick des heftig ausbrechenden Schmerzes, der vollkommen widerstandslosen Verzweiflung; er nickte sogar billigend, und dann erst zog er die eine ihrer Hände von dem von heißen Thränen überströmten Gesicht zurück.

Wie durch diese Berührung electricirt, richtete Frau von Birk sich empor; vor dem heuchlerisch wohlwollenden und doch strengen Blicke des Rechtsanwalts versiegten ihre Thränen; ihre Selbstbeherrschung kehrte zurück, und sogar ein bitteres Lächeln erzwingend, fragte sie mit gepreßter, dumpfer Stimme:

»Wie lange soll der unerträgliche Zustand, in welchem Sie mich zu versetzen gedenken, dauern?«

»Ihre völlige Unabhängigkeit tritt mit dem Tage in's Leben, an welchem Anna Werth mich zum Traualtar begleitet.«

»So sei es denn,« versetzte Frau von Birk, indem sie sich erhob und dadurch Alvens das Zeichen zum Aufbruch gab, »was ich dazu beitragen kann, die mir gestellt Frist abzukürzen, das soll geschehen, und gewänne ich nur eine einzige Minute dadurch, ich wollte sie als eine Gnade des Himmels begrüßen.«

Dann wendete sie sich stolz ab, und ohne Alvens eines Blickes zu würdigen, schritt sie an ihm vorbei der nach dem Innern der Wohnung führenden Thüre zu.

Im nächsten Augenblick befand Alvens sich an ihrer Seite.

»Mathilde, so dürfen wir nicht scheiden,« begann er, und er ergriff der unglücklichen Frau Hand, wodurch diese gezwungen wurde, stehen zu bleiben; »die Stunde, in welcher ich Sie zur Vertrauten eines uns Beiden gleich wichtigen Geheimnisses machte, darf keine schmerzlichen Erinnerungen bei Ihnen zurücklassen. Verspreche ich Ihnen doch mit Freuden, daß nie wieder eine Silbe zwischen uns gewechselt werden soll, welche Ihre Seele schmerzlich treffen könnte. Heute erlaube ich mir noch, sie nach alter, trauter Weise Mathilde zu nennen, dann aber sind Sie für mich nur noch die gnädige Frau.«

»Wie rücksichtsvoll,« versetzte Frau von Birk spöttisch, während sich auf ihrem Antlitz eine unbeschreibliche Verachtung ausprägte, doch duldete sie, daß Alvens ihre Hand küßte und sich nach einigen, offenbar nicht mit seiner Stimmung im Einklang stehenden Höflichkeitsformeln verabschiedete.

Lange verharrte Frau von Birk regungslos auf derselben Stelle. Erst nachdem unten der Portalflügel hinter Alvens in's Schloß gefallen war, schien die Erstarrung von ihr zu weichen.

Sinnend schritt sie nach dem nächsten Lehnstuhl hin, doch zögerte sie, sich niederzusetzen.

»Er will also wirklich mit der Vergangenheit brechen,« verriethen die bebenden Lippen die durcheinander wogenden Gedanken, »und dennoch scheut er sich nicht mich zu Dienstleistungen zu zwingen, die so unnatürlich sind, wie sie nur von einem Verräther erdacht werden können. Diejenige, die er als Gattin heimzuführen gedenkt, stellt er neben mich, auf daß ich ihr eine mütterliche Freundin sei. Ein unschuldiges, argloses Wesen, welches vielleicht vertrauensvoll zu mir aufschaut, soll ich in seine Arme führen, und zwar mit dem Bewußtsein, ein hoffnungsreiches Gemüth endlosem Gram zu überantworten! Doch ich bin seine Scavin, nur ein todttes Werkzeug für ihn!«

Als ob ein anderer ihr dies zugerufen hätte, erschütterte bei den letzten, fast bewußtlos gelispelten Worten heftiges Beben ihre Gestalt; ihre Augen schienen sich zu verglasen, die Farbe des Todes breitete sich über ihr Antlitz aus, und mit beiden Händen ihre Schläfen pressend, warf sie sich weinend auf den Sessel.

Sie weinte lange und bitterlich, doch das zermalmte Herz wurde durch die Thränen nicht erleichtert. Nach keiner Richtung hin zeigte sich auch nur der leiseste Trostesschimmer. Das Bewußtsein, ihre eigenen Verwandten wie die ihres geschiedenen und verschollenen Gatten, welchen sich zu nähern ein unbezwinglicher

Stolz sie hinderte, getäuscht und unter den qualvollsten Opfern einen äußeren Schein von Wohlhabenheit und Unabhängigkeit aufrecht erhalten zu haben, gewährte ihr keine Befriedigung mehr, wie einst, da der ihr innewohnende Stolz durch unglückselige Verhältnisse bis zur Starrheit gesteigert wurde. —

Alvens befand sich um diese Zeit schon weit abwärts; er verschmähte es, sich eines Miethswagens zu bedienen. Seine feige Seele jauchzte; was waren die in Fesseln geborenen Slaven, die sich unter den Peitschenhieben grausamer Aufseher winden, im Vergleich mit den Slaven, welche er sich durch listige Ausnutzung der ihm bei Prozessen anvertrauten oder künstlich entlockten Geheimnisse zu schaffen wußte, und welchen gegenüber er nur die Stirne zu runzeln brauchte, um sie in die gefügigsten Werkzeuge zu verwandeln? —

»Und etwas Betrug und etwas Hinterlist kann gar nicht schaden,« schmunzelte er selbstzufrieden vor sich hin. Es waren beinahe dieselben Worte, welche der Kärner einst im Uebermaß seines Wohlwollens der holdseligen Anna zuraunte. —

13. AUF DER LAUER.

Ein feuchter, nebeliger Herbstabend senkte sich auf die Hauptstadt, als Herr Alvens noch immer ernst beschäftigt auf dem gepolsterten Drehstuhl vor seinem Schreibtisch saß.

Vor ihm lagen mehrere Briefe, welche amerikani-
sche Poststempel trugen, und die er, nachdem er sie
aufmerksam durchgelesen und miteinander verglichen
hatte, sehr sorgfältig wieder zusammenlegte. Neben
den Briefen lagen zwei Documente, auf den Namen
Braun lautende Schuldverschreibungen, Hypotheken,
die auf dem Gehöft des Kärrners lasteten und die Al-
vens in seinen Besitz zu bringen gewußt hatte. Es wa-
ren vollkommen sichere Papiere, indem sie sich inner-
halb des Feuerkassenwerthes des Grundstückes beweg-
ten; Braun hatte dies außerdem hinlänglich dadurch
bewiesen, daß er stets sehr pünktlich einige Tage vor
dem Verfalltermine die Zinsen bis auf Heller und Pfen-
nig entrichtete. Und dennoch hätte es dem biederen
Kärner Verlegenheit bereitet, wären ihm die Hypothe-
ken plötzlich und unerwartet gekündigt worden. Der-
gleichen befürchtete er indessen nicht, hatte auch kei-
nen Grund dazu, indem die Documente in den letz-
ten zwanzig Jahren mehrfach ihren Besitzer gewech-
selt hatten, ohne daß ihm dadurch Unbequemlichkei-
ten verursacht worden wären. In den meisten Fällen
hatte er sich sogar kaum um den Wechsel gekümmert,
am wenigsten aber ahnte er, daß er, ohne sein Wissen
und Wollen, in das Verhältniß eines Schuldners zu dem
Rechtsanwalt Alvens getreten sei. —

Seit einer halben Stunde brannte die Lampe in dem
wohldurchheizten Cabinet des Herrn Rechtsanwalt, als

er endlich Briefe und Documente in ein Packet zusammenlegte und verschloß. Grübelnd wandelte er einige Male auf und ab, worauf er seinen Secretair rief.

Als Beltram eintrat, fand er seinen Gebieter auf dem Drehstuhl sitzend und sehr angelegentlich mit der Prüfung einer alten Rechnung beschäftigt. Ein Blick belehrte ihn, daß er heute keine Martern zu erdulden haben werde, was ihn zu dem bescheidenen: »der Herr Rechtsanwalt haben befohlen« veranlaßte.

»Nehmen Sie Platz, lieber Beltram,« erwiderte dieser nichts weniger als mißmuthig, indem er seinen Armstuhl so weit herumdrehte, daß er Beltram gerade vor sich sah.

»Sie waren bei dem Kärner?« fragte er, als ob die Sache selbst von nur geringer Wichtigkeit für ihn gewesen wäre.

»Ich war dort,« antwortete Beltram, vor lauter Unterwürfigkeit die knochigen Schultern vor der engen Brust beinah zusammenstoßend und die gerötheten Augen durch heftiges Blinzeln fast bis zu Thränen rührend.

»Sie fanden Alle im besten Wohlsein?«

»Alle, bis auf Herrn Braun, der augenblicklich auf Reisen ist.«

»Ich weiß, er wird erst in einigen Tagen heimkehren – und Frau Braun?«

»Verdrossen und wenig mittheilsam, wie immer; Fräulein Werth dagegen ertrug die Unfreundlichkeiten

ihrer Tyrannin mit musterhafter Geduld und Heiterkeit.«

»Sie benachrichtigten die Frau, daß ich ihren Mann betreffs der auf seinem Grundstück haftenden Schulden dringend zu sprechen wünschte?«

»Genau, wie der Herr Rechtsanwalt mir befahlen.«

»Gelang es Ihnen, sie zum Sprechen zu bringen?«

»Zum Sprechen, ja; allein es kostete sehr viel Mühe, etwas Anderes zu erfahren, als daß sie sich um die Hypotheken nicht kümmern und ich ein ander Mal, wenn ihr Mann zu Hause sei, wiederkommen möchte. »Und wenn sie oder der Alvens nicht so lange warten können, so steht es Ihnen frei, ihm entgegenzugehen,« fügte sie boshaft hinzu, und die Unterredung schien ihr Ende erreicht zu haben, als ich, Ihres Rathes mich entsinnend, noch einmal fragte, wann ihr Mann eintreffe. Anfänglich bezeigte sie keine Lust, mir zu antworten, endlich aber, – ich glaube, die Hypothekenangelegenheit beunruhigte sie – begann sie an den Fingern zu zählen und verschiedene Ortschaften zu nennen, bis sie zu dem Schluß gelangte, daß ihr Mann am vierten Tage, von heute gerechnet, nur noch drei Meilen von hier Nachtquartier nehmen würde.«

»Also noch fünf Tage,« bemerkte Alvens nachdenklich, »nun, entgegenzugehen brauchen wir ihm gerade nicht; denn auf ein paar Tage früher oder später kommt es nicht an – Sie müssen den wunderlichen Leuten gegenüber einen ziemlich schwierigen Stand

haben, mein Freund, nehmen sie dafür eine kleine Entschädigung, hier das Theaterbillet, wenn es Ihnen Freude macht – sind die andern Leute schon fort?«

»Sie entfernten sich mit Dunkelwerden.«

»Gut, so gehen auch Sie und verschaffen sie sich einen angenehmen Abend – wie nannte die Kärnerfrau den Ort, in welchem ihr ungehobelter Eheherr übernachten würde?«

Beltram nannte den Namen eines Dorfes.

»Merkwürdige Leute, diese Kärner,« lachte Alvens sehr leutselig, »kann mir übrigens vorstellen, daß das Leben auf den Landstraßen seine besonderen Reize für sie hat – aber ich halte Sie auf, mein lieber Beltram, wenn Sie vorher noch einmal nach Hause gehen, wird es die höchste Zeit zum Theater sein. Schon Alles verschlossen?«

»Die Stange ist noch vorzulegen.«

»Besorgen sie das und machen Sie sich auf die Strümpfe,« befahl Alvens mit scherzhafter Strenge, »auch ich werde heute Abend nicht zu Hause sein, und so mögen wir zusammen hinausgehen.«

Beltram erhob sich und schlich so demüthig und geräuschlos davon, als ob er nicht schwerer, als ein recht geschmeidiger Schatten, gewesen wäre. Er befand sich indessen kaum außerhalb des Gesichtskreises seines Gebieters, als von dem unterwürfigen Geheimsecretair weiter nichts mehr zu erkennen war, als höchstens

die glatt und blank gescheuerten Rockärmel, die Dintenflecken an den ungestalteten Fingern, und endlich die eingeengte Brust, welche von der Natur eigens für den Rand eines Schreibtisches geschaffen und zurecht gebogen zu sein schien. Sogar die Farbe des Hungers, an welcher im allgemeinen schlecht besoldete Schreiber kenntlich, war wie durch Zauberschlag verschwunden, indem ihm das Blut mit solcher Gewalt nach dem Kopfe stieg, als hätte es sich in den gerötheten Augenlidern oder in den weitabstehenden, unförmlichen Ohren einen Ausweg suchen wollen. Die grünlich leuchtenden Augen dagegen stierten über den von seiner Faust ungeschickt gehaltenen, brennenden Wachsstock fort, immer geradeaus, ähnlich wie bei einer hungrigen Hyäne, welche, in der Verfolgung ihrer Beute, diese aus dem Gesicht zu verlieren fürchtet.

Vor der letzten Thüre, neben welcher die eiserne Vorlegestange unthätig und träge niederhing, blieb er stehen. Er schien im Kampfe mit einzelnen in ihm aufsteigenden Zweifeln zu liegen; dieselben schwanden indessen, sobald seine Blicke das noch in seiner Hand befindliche Theaterbillet streiften. Ein giftiges Hohnlachen auf den durch die hohe Röthe doppelt häßlichen Zügen, bückte er sich, um die Barre quer vor die Thüre zu schieben. Das lose Ende derselben war mit einer

Oeffnung versehen, welche genau auf eine durchbohrte und auf der entsprechenden Stelle in das Holz getriebene Krampe paßte. Durch ein Vorlegeschloß wurde die Stange gegen Herabgleiten geschützt; anstatt aber jenes in vorgeschriebener Weise einzuhängen, legte er es hinter die Stange, worauf er es so weit nach vorn herumschob, daß bei einem oberflächlichen Hinblick der Betrug nicht bemerkt werden konnte. Alles dies war das Werk einer Minute, und länger dauerte es nicht, bis er die Barre mittelst eines starken Bindfadens so an die Krampe befestigt hatte, daß sie, wenn einem Druck der Thüre nachgebend, wohl von der Haft herunterglitt, jedoch, anstatt polternd niederzuschlagen, in halber Höhe von dem Schwellenholz hängen blieb.

—

»Alles in Ordnung?« fragte Alvens, sobald er das Klirren vernahm, mit welchem Beltram ein Bund Schlüssel neben der Thüre auf einen messingenen Haken hing.

»Ihnen zu dienen,« antwortete Beltram so ehrerbietig steif, als hätte er nicht mehr Leben besessen, wie der Drehstuhl, der mit musterhaftem Gehorsam jeder leisen Bewegung des Rechtsanwalts augenblicklich nachgab.

»Gut, so wollen wir gehen,« bemerkte Letzterer, indem er sich erhob.

Beltram wartete nicht, bis nach dem Diener geklingelt wurde, sondern die Lampe ergreifend, schritt er

seinem Herrn voran. Bevor sie das Cabinet verließen, hielt Alvens ihn noch einmal zurück.

»Können sie morgen früh, ohne mich zu stören hinein?« fragte er, auf die Thüre zeigend, durch welche man zuerst in ein kleines Vorzimmer, und demnächst durch das Kämmerchen des Dieners auf die wohlversicherte Hausflur gelangte.

»Den Schlüssel zum Cabinet habe ich, und draußen öffnet mir der Diener; ich brauche daher die Wohnung des Herrn Rechtsanwalt nicht zu betreten,« antwortete Beltram bescheiden, und auf einen zustimmenden Wink seines Gebieters bewegte er sich langsam weiter.

Bald darauf empfahl er sich mit wiederholten Versicherungen seiner Dankbarkeit für die ihm zu Theil gewordene Güte, und auf einem Umwege erreichte er die Hausflur.

Die Treppe war hell erleuchtet; Beltram glaubte daher, Ursache zu haben, sein demüthiges, beinahe einfältiges Wesen noch beizubehalten. Indem er aber das Theaterbillet verstohlen betrachtete und zwischen seinen ungelenkigen Fingern drehte und wendete, verzog er seinen Mund zu einem widerwärtigen, geringschätzigen Lächeln.

»Ich soll in's Theater gehen,« schienen die aufgeworfenen, vielfach eingesprungenen Lippen zu sprechen, »ich und das Theater, wir passen herrlich für einander – aber die Zeit wird kommen, in welcher ich in meinem eigenen Wagen zum Theater fahre.«

Aus der eingeengten Brust erscholl es röchelnd, wie gewaltsam unterdrücktes, feindseliges Lachen. Er trat auf die Straße hinaus, wo er stehen blieb und unentschlossen um sich spähte.

Leute kamen, Leute gingen, nirgend entdeckte er Jemand, den er der Beachtung werth gehalten hätte.

»Aus dem getretenen Slaven kann ein Gebieter werden,« reihten sich seine Gedanken an einander, »und was für ein Gebieter! O, wie er für mich arbeitet, wie er mir die Mittel in die Hände spielt, ihn endlich mit Donnerstimme aus seinen Träumen wachzurufen! Ihr aber kann die Wahl nicht schwer werden, zwischen demjenigen, der sie elend machen möchte, und einem Manne, der sie wahnsinnig liebt und nur ihr Glück will; zwischen ihm, der sie zu verderben trachtet, und mir, der ich sie vor Unheil bewahre; zwischen dem schurkischsten aller heimlichen Verbrecher, und —« seine Gedanken stockten; er war in Verlegenheit um eine weitere Eigenschaft für sich selbst. Langsam und gesenkten Hauptes verfolgte er seinen Weg bis zur nächsten Straßenecke; allen ihm Begegnenden wich er höflich aus, und jedes neue Ausweichen benutzte er dazu, einen Blick rückwärts zu senden auf das Haus, welches er eben verlassen hatte. Zwei Laternen beleuchteten dasselbe bis zur zweiten Etage hinauf; er konnte es also genau übersehen. Bis jetzt war noch Niemand eingetreten; Niemand hatte es verlassen.

»Er scheint keine Eile zu haben,« brütete Beltram weiter; dann schlich er hinter die ihm gegenüberliegende Straßenecke, wo er, um dieselbe herumlugend, stehen blieb. Ein Lichtschimmer, welcher in Alvens' Wohnung an allen Fenstern vorüberlief, belehrte ihn, daß sein Gebieter noch mit dem Aufbruch säume. Bald darauf entdeckte er den Diener, wie derselbe aus dem Portal trat und nach kurzem Sinnen dem Innern der Stadt zuwanderte.

»Ob auch er wohl ein Theaterbillet erhielt?« leuchtete es spöttisch aus den gerötheten Augen, während die Blicke den sich Entfernenden, so lange er ihnen erreichbar, mißtrauisch verfolgten.

Ein junger Handwerker trat zufällig neben ihn hin.

»Wollen sie ein Theaterbillet haben?« fragte er denselben wenig freundlich.

Der Handwerker betrachtete ihn von oben bis unten und zuckte die Achseln.

»Sie sehen mir gerade aus, wie Einer, der Theaterbillets zu verschenken hat,« rief er im Davonschreiten.

Beltram stöhnte vor Wuth.

»Wie würde ich es jetzt bereuen, hätte er es angenommen,« versenkte er sich wieder in seine Betrachtungen; »o, auch die Zeit wird kommen, in welcher ich noch mehr verschenken könnte, wenn ich wollte – aber ich will nicht – nein, wie ich getreten wurde, will ich Andere ebenfalls zurückstoßen. Ha, ich und das Theater! Wir passen prächtig zu einander!« und das Billet

zerknitternd und zerreißend, warf er es neben sich in die Straengosse.

Eine Viertelstunde hatte er auf seinem Posten ausgeharrt, als er einen Mann gewahrte, der einige Male vor der Wohnung des Rechtsanwalts auf und ab ging, bevor er sich, Einlaß begehrend, der Hausklingel nherete. Ehe er aber noch klingelte, befand Beltram sich ihm gegenüber auf der anderen Seite der Straße, und er erkannte zu seinem namenlosen Erstaunen einen früheren Polizeidiener, welchen mehrfach in Alvens' Bureau gesehen zu haben, er sich entsann. Er wußte sogar, daß derselbe später wegen grober Dienstvergehen aus seiner Stellung entlassen worden war. Hatte er selbst doch Akten in Händen gehabt, welche sich auf die von Alvens gefhrte Vertheidigung des Angeklagten bezogen.

Wie ein wilder Triumph leuchtete es bei dieser Entdeckung hinter den großen Brillengläsern hervor.

»Also deshalb wnschtest Du allein zu bleiben, und deshalb hattest Du solche Eile, mich in's Theater zu schicken?« sprach er in Gedanken und zugleich setzte er sich wieder langsam in Bewegung; plötzlich blieb er, wie vom Blitz getroffen, stehen.

»Er war Polizist und ist vertraut mit allen nur denkbaren Ränken,« stöhnte er in sich hinein.

Vor seine Phantasie traten Alvens und dessen geheimnißvoller Besuch, wie sie, behutsam um sich spä-
hend, die an einander stoßenden Bureauräume durch-
wanderten und endlich vor der nur scheinbar verbarr-
ten Thür eintrafen.

»Sie können mir nichts beweisen,« suchte er sich zu
ermuthigen, »höchstens eine Unachtsamkeit – aber ich
muß wissen, wie weit sie gehen, vielleicht daß ich den-
noch –«

Hastig schritt er über die Straße hinüber, sich ent-
schlossen der Thür des beobachteten Hauses nähernd.

Er wurde sogleich eingelassen, anstatt aber sich nach
den Bureauräumen hinauf zu begeben, trat er in einen
finstern Winkel des Hauses, wo eine Anzahl leerer
Kalktonnen ihm ein sicheres Versteck gewährten.

In dem Cabinet des Rechtsanwalts brannte Licht; an
dem Schein, welcher durch die Vorhänge in's Freie
hinausfiel, erkannte er, daß die Lampe ihre gewöhn-
liche Stelle einnahm. Er fühlte sich beruhigter; hätte
man die Absicht gehegt, die Bureauräume zu durch-
forschen, würde man in dem Cabinet schwerlich viel
Zeit verloren haben. So suchte er sich zu ermuthigen,
während er die ängstlichen Blicke unausgesetzt auf das
erhellte Cabinet gerichtet hielt. –

Wie nun Beltram seine Bewegungen in undurch-
dringliches Geheimniß zu hüllen trachtete, so herrsch-
te hinter den transparent durchschimmernden Vorhän-
gen das nicht minder ängstliche Bestreben, keines der

gewechselten Worte über die Grenzen des Cabinets hinausgelangen zu lassen.

Alvens saß wieder auf seinem Drehstuhl, den Rücken dem Schreibtisch zugekehrt; sein Gesicht befand sich im Schatten, während die Beleuchtung der Lampe voll die lauernde Physiognomie des vor ihm sitzenden ehemaligen Polizisten und jetzigen Holzaufsehers traf.

»Wir kenne uns schon ziemlich lange,« eröffnete Ersterer die Unterhaltung, sobald der Aufseher, seiner Einladung Folge leistend, Platz genommen hatte, »und ich glaube, Sie kennen mich von einer Seite, welche Ihnen einen gewissen Grad von Dankbarkeit gegen mich auferlegt.«

»Ich werde nie vergessen, was der Herr Rechtsanwalt für mich gethan haben,« erwiderte der Aufseher mit einer etwas mißlungenen höflichen Verbeugung.

»Es liegt nun einmal in der Natur der Sache, daß uns Männern vom Recht ein Fall um so höhere Freude gewährt, je schwieriger er ist, und Ihr Fall war in der That ein recht hindernißreicher; manchem Vertheidiger wäre es nicht geglückt, Ihre – Ihre – wie viel Jahre hatte man doch gleich beantragt?«

»Fünf Jahre, Herr Rechtsanwalt,« antwortete der Aufseher zögernd und sich auf seinem Stuhle verlegend hin und her windend.

»Richtig, fünf Jahre,« bekräftigte Alvens so kaltblütig, als hätte es sich um den Einkauf eines Dutzend Stahlfedern gehandelt; »mir gelang es, sie bis auf ein

Jahr zu reduciren; bei Gott, es war ein kühnes Manöver; brauchte ich doch heute noch in den Acten nur ein wunderbares Versehen nachzuweisen, welches ich mir zu Nutze machte, um Ihnen, – doch lassen wir das, ich freue mich herzlich, daß es mir vergönnt war, in dem interessanten Criminalfall Sieger zu bleiben, schon allein Ihretwegen, da Sie Familienvater sind.«

Hier schwieg er eine Weile, und mit äußerster Sorgfalt die langen Nagelspitzen an seinen Fingern polirend, harrete er darauf, daß der Aufseher ihm eine Antwort ertheilen würde.

Dieser aber, ein gediegener Schurke, war auf seiner Hut; anstatt durch unvorsichtige Bemerkungen Alvens eine erhöhte Gewalt über sich einzuräumen, gab er sich die erdenklichste Mühe, seinen von Natur listigen und brutalen Gesichtszügen einen Ausdruck besorgnißvoller Spannung zu verleihen.

Als der Aufseher fortgesetzt schwieg, nahm Alvens endlich wieder das Wort.

»Sie errathen nicht, weshalb ich Sie zu mir beschied?« fragte er, seine Augen und Lippen verziehend, als hätte die gleichmäßige Zuspitzung des beinahe zolllangen Nagels am kleinen Finger seiner linken Hand außerordentliche Aufmerksamkeit und Genauigkeit erfordert.

»Unmöglich kann ich das errathen, Herr Rechtsanwalt,« entschuldigte der Aufseher mit der Zerknirschtheit eines auf einem groben Fehler ertappten Schulknaben; »ich hoffe indessen zum lieben Gott, daß Sie meine Vergangenheit nicht in Anschlag bringen, sondern mir Gelegenheit bieten, meine Dankbarkeit zu beweisen.«

»Ei was, Dankbarkeit!« erwiderte Alvens halb ärgerlich, und die Schneide seines Federmessers schabte leise an dem tadellos gezogenen Fingernagel, »ich verlange weder von Ihnen, noch von sonst jemand Dankbarkeit; ich habe sie einfach zu mir beschieden, weil ich, trotz Ihrer Vergangenheit, sie in manchen Dingen für einen zuverlässigen und brauchbaren Menschen halte und sie daher eine nicht ganz kleine Summe Geldes verdienen lassen möchte. Was meinen Sie dazu?«

»Ich würde dankbar für jeden Verdienst sein, welchen der Herr Rechtsanwalt mir zuwendeten.«

»Gut, sehr gut; es ist indessen keine leichte Aufgabe, welche ich Ihnen zgedacht habe; sie ist sogar bis zu einem gewissen Grade gefährlich und erfordert die größte Vorsicht,« schien Alvens aus den ausgestreckten Fingern seiner linken Hand wohlgefällig herauszulesen.

»Der Herr Rechtsanwalt werden nichts Unmögliches von mir verlangen,« entgegnete der Aufseher, mit derselben Aufmerksamkeit in Alvens' Zügen lesend, mit welcher dieser seine Fingernägel zu Rathe zog.

»O, mein lieber Schweifer – Sachse wollte ich sagen, – Unmögliches verlange ich von Ihnen nicht,« schmunzelte Alvens, »allein Sie laufen Gefahr, von unberufenen Leuten mißverstanden, angeklagt und vor Gericht gestellt zu werden, was zur Folge hätte, daß man die alten Acten nachschlüge und dabei die vier künstlich beseitigten Jahre strengen Gewahrsams herausfände.«

»Liefen sie selbst dabei denn gar keine Gefahr?« wagte der Aufseher besorgnißvoll zu fragen.

»Ich und Gefahr laufen?« bequemten sich die zugespitzten Lippen des Rechtsanwaltes, seinem allerunerheblichsten Nebengedanken Ausdruck zu verleihen, »oh, ich sammle nur Stoff für einen sehr verwickelten Prozeß, durch welchen einem biederem alten Manne gegen seine Wünsche emporgeholfen werden soll, während bei Ihnen – doch wissen Sie etwa zufällig, wo Lanken liegt?«

»Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt, drei Meilen von hier, ein großes Kirchdorf.«

»Können Sie in Ihrem jetzigen Dienstverhältniß Urlaub auf zwei oder drei Tage erhalten?«

»'s wird schwer angehen, Herr Rechtsanwalt.«

»Auch nicht, wenn sich Ihnen die Aussicht eröffnete, dadurch zehn bis zwanzig Thaler zu verdienen?«

»Ein hübsches Stück Geld; es muß Ihnen doch recht viel an meiner Dienstleistung liegen,« bemerkte der Aufseher nachdenklich.

»Würde ich Sie überhaupt zu mir beschieden haben, wenn mir nicht sehr viel daran läge?«

»s ist freilich wahr, Herr Rechtsanwalt,« versetzte der Aufseher mit seinem ehrlichsten und hingebendsten Grinsen; »ich bin natürlich nicht gelehrt genug, Ihre Pläne zu beurtheilen, allein Ihnen zu Gefallen und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache, möchte sich wohl ein Urlaub dadurch erwirken lassen, daß ich mich krank meldete und meine Frau auf einige Tage meine Stelle versähe, meine Frau kennt das Geschäft beinah' ebenso gut, wie ich selber.«

»Machen sie, wie Sie wollen, wenn ich nur darauf rechnen kann, daß sie mir von übermorgen früh ab zur Verfügung stehen.«

»Verlassen Sie sich auf mich, Herr Rechtsanwalt, und sagen Sie mir, wohin ich mich begeben und was ich thun soll.«

»Drei Meilen beträgt die Entfernung,« erklärte Alvens ernst; »Sie brechen daher so früh auf, daß Sie bald nach Sonnenuntergang in Lanken sind. Aber wohlverstanden, es liegt in Ihrem eigenen Interesse, im Dorfe nicht gesehen zu werden.«

»Nichts leichter, als das, der Wald stößt auf der Mittagsseite an die Gärten, und wer kümmert sich überhaupt um einen Menschen, der auf der Chaussee seinen Weg verfolgt?«

»Das ist Ihre Sache; aber Sie haben mich verstanden. Kennen Sie die Lage des Dorfkrugs?«

»So genau, wie die Lage meiner eigenen Wohnung; es wäre nicht das erste Mal, daß ich dort ankehrte.«

»Ankehren oder vielmehr einkehren sollen Sie nicht; es fragt sich vorläufig nur, ob Sie mit den zu dem Krüge gehörigen Stallräumen vertraut sind.«

»Nur mit dem großen Gebäude, welches zur Aufnahme der Pferde der dort übernachtenden Fuhrleute dient.«

»Das wäre hinreichend; doch urtheilen Sie selbst: Am dritten Tage, von heut gerechnet, wird ein Frachtfuhrmann, Namens Braun, spät Abends vor dem Krüge eintreffen, um daselbst zu übernachten. Er ist leicht kenntlich an seiner ungewöhnlich kraftvollen Figur, an einem doppelnasigen, braunen Hunde und an drei schweren Karrengäulen, von welchen der eine schwarz, die beiden anderen braun sind. Ihre Aufgabe soll es nun sein, den Kärner zu verhindern, am anderen Tage seine Reise fortzusetzen. Wie Sie dies veranstellen, ist wiederum Ihre Sache; glauben Sie wohl, einer solchen Aufgabe gewachsen zu sein?«

Der Aufseher antwortete nicht gleich; der Name Braun hatte ihm nicht nur eine vor beinahe sieben Jahren stattgefundene Begebenheit, sondern auch den vor Kurzem erst ihn besuchenden Fremden lebhaft in's Gedächtniß gerufen.

»Gewachsen wäre ich der Aufgabe wohl,« erwiderte er endlich mit dem Ausdruck des Zweifels, »allein

ich dünkte, Sie müßten schon etwas ausführlicher sein, wenn ich darauf eingehen soll.«

»Ausführlicher? Ist es nicht klar genug, wenn ich sage, er muß durch seine eigenen Pferde an der Weiterreise gehindert werden?«

»Hm, man müßte gerade eines derselben lahm oder krank machen,« bemerkte der Aufseher wie im Selbstgespräch.

»Sehr gut, allein ein krankes oder lahmes Pferd wird oft sehr schnell wieder gesund, und die Last, welche drei Pferden nicht schwer wird, ziehen auch zwei.«

»Drei Pferden zu 'ner gehörigen Krankheit zu verhelfen, ist allerdings kein größeres Wagestück, als einem,« versetzte der Aufseher lauernd, »es käme dabei vorzugsweise darauf an, wie krank sie werden sollen.«

»Weitere Erörterungen über diesen Gegenstand möchte ich vermeiden,« erwiderte Alvens mit gut erheuchelter Ungeduld. »Ob Sie den Kärner Braun kennen, weiß ich nicht – ist übrigens auch nicht von Belang; genug, dieser Kärner Braun hat die besten Aussichten, einen reichen Verwandten zu beerben, weigert sich aber standhaft, dessen Bedingung: das Leben eines Frachtfuhrmanns aufzugeben, zu erfüllen. Er will seinem Gewerbe so lange treu bleiben, wie seine drei Gäule aushalten, und da giebt es denn keinen andern Ausweg, als unsere Zuflucht zur List zu nehmen. Persönlich kann ich in dieser Angelegenheit eine bestimmte Grenze nicht überschreiten, das werden Sie

begreifen, ich muß daher zu meinem Beistande einen zuverlässigen Menschen haben. Fürchten Sie indessen, auf zu große Schwierigkeiten zu stoßen, so sprechen Sie frei und offen; Ihren Weg hierher haben sie trotzdem nicht umsonst gemacht.«

Bei diesen Worten reichte er dem Aufseher einen Thaler, welchen dieser ruhig hinnahm und in die Tasche schob.

»Ich will's wenigstens versuchen,« sprach er dabei nachdenklich, »aber zum Versuchen gehört Geld, und wenn Sie mir eine kleine Summe anvertrauen wollten, über welche ich später Rechnung ablegen würde —«

»An den nöthigen Geldmitteln soll es Ihnen nicht fehlen,« fiel ihm Alvens in's Wort, »dagegen verschonen Sie mich mit einer genaueren Schilderung Ihrer Pläne, ich will von denselben gar nichts wissen, nur so viel rathe ich Ihnen, bewegen sie sich stets innerhalb der Schranken des Gesetzes.«

»Ich hoffe, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben,« bemerkte der Aufseher höflich, »und obenein den Dank des alten Kärners. Lanken ist doch der bezeichnete Ort?«

Alvens antwortete zustimmend.

»Und von heute gerechnet, am dritten Tage?«

»Am Donnerstag Abend.«

Alvens erhob sich, welchem Beispiel Sachse sogleich folgte. Bevor sie das Cabinet verließen, wendete Letzterer sich noch einmal mit knechtischer Höflichkeit an den Rechtsanwalt:

»Verzeihen Sie, der Name Braun klingt mir so bekannt; steht der Kärner vielleicht in Beziehung zu dem jungen Menschen, welchen aufzusuchen ich vor einer Reihe von Jahren ausgeschickt wurde?«

Alvens erschrak sichtbar, doch schnell sich fassend, antwortete er ausweichend: »Ich weiß es nicht genau, unwahrscheinlich ist es indessen nicht – ja, ja, die guten Leute sind, wenn ich nicht irre, kinderlos, vielleicht war's ihr Sohn, ich werde mich darnach erkundigen; Ihre Jagd war ja wohl erfolglos?«

»Zu dienen, Herr Rechtsanwalt.«

»Auch die Anderen entdeckten keine Spur von dem Flüchtling?«

»So viel mir erinnerlich, nein. Wer weiß, wo der leichtsinnige junge Mann sein Ende genommen hat.«

»Er ist verschollen,« entsann sich Alvens plötzlich, noch immer unter den Empfindungen, welche durch die Erwähnung von Brauns Sohn in ihm wachgerufen worden waren; dann aber fügte er in sorgloserem Tone hinzu: »Bevor wir uns trennen, mache ich Ihnen zur Pflicht, jedes einzelne zwischen uns gewechselte Wort als ein unveräußerliches Geheimniß zu betrachten.«

»Bauen Sie auf mich und meine Dankbarkeit,« antwortete Sachse gleißnerisch.

»Sogar Ihr Besuch bei mir muß Geheimniß bleiben; ich habe die triftigsten Gründe, dies von Ihnen zu fordern.«

»Ich begreife Alles und werde Alles aufbieten, um Ihre Zufriedenheit zu erwerben,« betheuerte der Holzaufseher, indem er an den Tisch trat und das für ihn aufgezählte Geld in Empfang nahm. Dann folgte er Alvens durch dessen ganze Wohnung nach, bis dieser ihn auf dem anderen Ende derselben auf die Treppe hinausließ.

Niemand begegnete dem sich entfernenden, weder auf der Treppe, noch in der Hauseinfahrt. Sobald aber die schwere Flurthür hinter ihm zuschlug, entstand eine leichte Bewegung zwischen den leeren Kalktonnen, welche in einem von der Rückwand des Nachbarhauses und einem Stallgebäude gebildeten Winkel unordentlich aufgestapelt lagen, und aus dem schwarzen Schatten schlüpfte Beltram hervor. Seine Blicke haften noch immer an den auf den Hof öffnenden Fenstern des zweiten Stockwerks; sie waren und blieben dunkel, und dennoch hämmerte ihm das Herz in der Brust, daß er fürchtete, dadurch über den ganzen Hof hin verrathen zu werden. Erst als er die wohlbekanntten Schritte seines Gebieters vernahm, der mit hastigen Bewegungen die Treppe hinunter eilte, seufzte er erleichtert auf und näher glitt er der Einfahrt.

Alvens hatte sich dem Portierfenster zugeneigt.

»Schließen sie nicht zu,« sprach er so laut, daß Beltram ihn deutlich verstand, »ich kehre erst spät zurück, und da ist es mir lieber, wenn ich nicht lange mit den Schlüsseln zu arbeiten brauche.«

Der Portier antwortete zustimmend und gleich darauf schritt Alvens auf die Straße hinaus.

»Er kehrt spät heim; der Drücker genügt, um in's unverschlossene Haus zu gelangen,« sprach Beltram in seiner heftigen Erregung leise vor sich hin; dann aber, als hätte er eine Unvorsichtigkeit begangen, spähte er ängstlich um sich. Nichts rührte sich auf dem dunkeln Hofe und auf den erleuchteten Fluren und Treppen; doch wohl zehn Minuten verstrichen, bevor er es wagte, sich ebenfalls zu entfernen. Er that es mit einer gewissen Geschäftigkeit, gerade als ob er an diesem Abend noch recht viel zu thun gehabt hätte. Er kannte den alten Portier zu genau und wußte, daß entweder die Klingel zu seinen Häupten gezogen oder Feuerlärm im Hause geschlagen werden mußte, bevor er sich dazu bequemte, von seinem verräucherten und zerlesenen Ritterroman aufzuschauen. —

14. AUS DEM FAMILIENLEBEN EINES SCHREIBERS.

Die Nebel, die während des Tages und gegen Abend in der Luft gehangen hatten, verdichteten sich mit dem Vorschreiten der Nacht, wie um dem geheimnißvoll einherschleichenden Verbrechen die Arbeit zu erleichtern und seine Spuren zu verbergen. Nur in geringem

Umkreise durchdrangen die Lichtstrahlen der brennenden Laternen die dunsterfüllte Atmosphäre. Es war eine Nacht, so recht dazu geeignet, in wohldurchheizten Räumen nach vollbrachtem Tagewerk sorglos zu rasten, mit einem Gefühl unendlicher Sicherheit allen Gefahren und Abenteuern wirrer Träume zu begegnen, oder auch zu schwelgen in den duftigen Bildern, welche die mechanisch schaffende und webende Phantasie vor die planlos umherirrenden geistigen Blicke hinzauberte.

Es war eine Nacht, doppelt traurig für Diejenigen, welche vergeblich im Schlafe Vergessenheit suchten für ihre oft genug unverschuldete, trostlose Lage. Traurig für Diejenigen, welchen die Mittel fehlten, die dringendsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen.

Zu diesen im ewigen Kampfe um eine elende Existenz lebenden Menschen gehörten Beltram und seine bei ihm wohnende Mutter. Die geringe Besoldung, welche er von Alvens bezog, und die wenigen Groschen, welche die alte Frau bei ihrem Hausirhandel mit Schwefelhölzchen erübrigte, reichten bei weitem nicht aus, sie gegen Noth zu schützen, und manchen Entbehrungen mußten sie sich unterwerfen, um pünktlich am Ersten jeden Monats die fällige Miethe für eine feuchte, stallartige Wohnung im Erdgeschoß eines baufälligen, von zahlreichen armen Familien bewohnten Hauses im Voraus zu entrichten.

Vor einem offenen Kamin, welches zugleich die Stelle eines Ofens und eines Kochherdes vertrat, saß Beltram auf einem gebrechlichen Holzstuhle, mittelst spärlich angelegter Späne ein kleines Feuer unterhaltend. Dasselbe diente zur Erhellung des düsteren Raumes, wie Beltram selbst sich an den munter emporflackernden Flammen zu erwärmen suchte. Seine Mutter lag in einer der beiden schmalen Bettstellen, welche, nur mit Strohsäcken und zerlumpten Steppdecken versehen, die Hauptmöbel der elenden Wohnung bildeten. Sie hatte die Decke bis an's Kinn heraufgezogen; man bemerkte daher nicht gleich, daß sie für überflüssig gehalten, sich zu entkleiden. Die zerknitterte Haube, unter welcher ungeordnete, gelbrothe und ergraute Haarsträhnen widerwärtig hervorquollen, deutete nur leicht darauf hin. Ihr breites, knochiges Gesicht hatte sie dem Sohne zugekehrt, seine Bewegungen mit einem eigenthümlichen Gemisch von Mißtrauen und Bosheit verfolgend. Auch ihre Augen waren entzündet und geröthet, ebenso die scharf vorspringende, häßlich geformte Nase, doch schien diese unnatürliche Farbe mehr die Folge eines unmäßigen Lebenswandels, als der Kälte und des ätzenden Rauches zu sein. Ereignete es sich doch mehrfach, daß sie eine breite grüne Flasche unter der Bettdecke hervorzog, dieselbe auf einige Sekunden an die Lippen führte und demnächst schnell wieder verbarg.

»Wie viel Uhr ist es?« unterbrach die alte Frau nach einem solchen verstohlenen Angriff auf ihre Flasche plötzlich die in dem feuchten Kellerraum herrschende trostlose Stille.

Beltram antwortete nicht. Grübelnd stierte er in die Flammen, die mit ihrer flackernden Beleuchtung seinen riesenhaften Schatten auf der Wand tanzen machten, daß es sich ausnahm, als sei derselbe mittelst eines Strickes an der Decke befestigt und in den letzten Todeszuckungen begriffen gewesen.

»Leberecht, ich frage Dich, wie viel Uhr es ist? Kannst Du nicht antworten, Du Unglücksrabe, oder bist Du taub geworden?« fragte die Mutter mit gehobener Stimme.

»Wenn Deine Ohren nicht schlechter sind, als die meinigen, mußt Du gehört haben, daß es eben halb zwölf schlug,« antwortete Beltram endlich, ohne seine Haltung zu verändern, »ich wundere mich, daß Du dergleichen fragst; die Zeit, in welcher ich goldene Uhren trage, ist noch nicht gekommen.«

»Wird auch nicht kommen, so lange Du Dich nicht über die Stellung eines elenden Actenschmierers zu erheben vermagst,« keifte die Mutter weiter, »und dabei läßt Du mich hungern und frieren und im Elend untergehen, Du ungerathene, treulose Brut, als ob Du das, was Dich zu Deiner Stellung befähigt, nur Dir selbst verdanktest.«

Beltram zuckte ungeduldig die Achseln. »Mutter,« begann er nach kurzem Sinnen, »wem ich's verdanke, weiß ich selbst am besten; übrigens ist es unnöthig, nur ein einziges Wort darüber zu verlieren; fährst Du indessen fort, mich in einer solchen Weise zu belästigen, so bin ich gezwungen, mich von Dir zu trennen, und Du magst dann zusehen, wie Du Dich durchschlägst.«

Diese Drohung blieb nicht ohne Wirkung auf die boshafte Megäre, denn anstatt über die krasse Lieblosigkeit in erhöhte Wuth zu gerathen, zeigte das häßliche Antlitz plötzlich den Ausdruck großer Besorgniß.

»Du wolltest Dich von mir trennen?« fragte sie mit weinerlicher Stimme, während ihre Finger die verborgene Flasche krampfhaft umschlossen, »von mir, Deiner Mutter, dem einzigen lebendigen Wesen, welches noch mit Zärtlichkeit an Dir hängt? Oder bildest Du Dir etwa ein, daß außer mir noch Jemand in der Welt Freundschaft und Theilnahme für Dich, den häßlichen, niedrigen und verachteten Schreiber hege?«

»Ob häßlich oder nicht, ob reich oder arm, ob verachtet oder geehrt,« entgegnete Beltram mürrisch, »auch meine Zeit muß kommen, eine Zeit, in welcher mir mehr Liebe und Ehre zu Gebote stehen, als ich gebrauche.«

»Ich trau' Dir's schon zu,« fuhr die Mutter eifrig fort, »denn Du bist klug, ausnehmend klug und weißt jede Gelegenheit zu Deinem Vortheil auszunutzen, und

wenn Du erst den Anfang gemacht hast, wirst Du nicht auf derselben Stelle stehen bleiben —«

»Der Anfang ist längst gemacht,« fiel Beltram unwirsch ein, und indem er das Feuer schürte, beleuchteten die Flammen ein Antlitz, auf welchem die Dämonen rasender Leidenschaften ihr unheimliches Spiel trieben.

»Und wenn Du den Anfang gemacht hast,« nahm die Mutter alsbald wieder das Wort, »warum leben wir denn noch immer in Noth und Elend? Aber ich errathe, Du möchtest Alles für Dich behalten, und mich willst Du verstoßen; ich sehe Dich schon, wie Du in einer feinen Karosse bei mir vorüberfährst und dem alten Bettelweibe, welches Du nicht mehr als Deine Mutter anerkennst, ein paar Pfennige zuwirfst.«

»Störe mich nicht mit Deinen Klageliedern,« schnitt Beltram die Rede seiner Mutter ab; »daß ich Dich nicht verhungern lasse, versteht sich von selbst; Du sollst sogar Dein gutes und reichliches Brod und eine wohleingerichtete, warme Stube haben, wenn Du meine Anordnungen pünktlich erfüllst.«

»Alles, Alles will ich thun für gutes Brod, warmes Obdach und vielleicht noch ein kleines Taschengeld zu Nebenausgaben, wenn die Bedingungen nicht zu schwer sind. Ich weiß, Du verlangst Schweigen; als ob ich einfältig genug wäre, durch Plaudern uns Beide in's Unglück zu stürzen!«

»Ich verlange mehr, als Schweigen,« versetzte Beltram hart, »ich verlange, daß Du, nachdem wir uns getrennt haben, niemals die Schwelle meines Hauses überschreitest – wir müssen vollständig geschieden von einander leben, ja, Einer den Andern bei einer zufälligen Begegnung nicht einmal kennen. Dagegen verspreche ich Dir, daß es Dir an nichts fehlen soll; ich werde Dich regelmäßig besuchen, um mich von Deinem Ergehen zu überzeugen; doch vergiß nicht: das geringste Zuwiderhandeln gegen meinen Willen, und im Arbeitshause ist eine Stelle für Dich offen.« –

Aus den blöden Augen der alten Frau schoß ein Blitz des giftigsten Hasses auf ihren Sohn; sie beherrschte sich aber, und einen sie vernichtenden Schmerz erheuchelnd, rief sie jammernd aus:

»Mein eigen Kind schämt sich seiner Mutter! Doch ich will mich trösten, ich will Alles thun, was Du verlangst, wenn ich dafür nicht mehr mit Schwefelhölzchen durch die Straßen zu schleichen brauche und trotzdem mein gutes Brod und etwas Geld zu Nebenausgaben habe –«

Dumpf tönten aus der Ferne die Glockenschläge herüber, welche Mitternacht verkündigten.

»Es ist Zeit,« sprach Beltram, bevor seine Mutter die unterbrochenen Klagen wieder aufgenommen hatte, »beeile Dich daher, Du weißt, binnen höchstens drei Stunden muß Alles beendigt sein.«

Wie electricirt sprang die alte Frau aus dem Bett, und in ein Paar vor demselben stehende Schuhe tretend, schüttelte sie ihre zerlumpten, unsaubern Röcke, die sich beim Liegen unter der Decke verschoben hatten. Mit zitternden Händen ergriff sie ein auf dem Fußende ihres Bettes liegendes Umschlagetuch, und ihren Oberkörper fest in dasselbe einhüllend, trat sie hastig neben ihren Sohn hin.

»Ich bin bereit,« flüsterte sie geheimnißvoll, und ihr scheußlich verzerrtes Gesicht glühte gespenstisch im Schein der rothen Flammen, »ich bin bereit, und Du rührst Dich nicht von der Stelle?« Beltram bohrte seine Blicke gleichsam in die Augen der Mutter; es war, als ob er dadurch einen bannenden Zauber auf sie ausgeübt hätte, denn sie schauderte, ohne die Kraft zu besitzen, den seltsamen Blicken auszuweichen.

»Du kennst meine Bedingung,« sprach er hohl und seine Stimme vorsichtig dämpfend, »Du folgst meinem Willen blindlings und greifst mir in keiner Weise vor.«

»Nur einen einzigen Thaler erlaube mir,« flehte die Mutter von den Leidenschaften der Habsucht und thierischer Unersättlichkeit bis auf die Grenze des Wahnsinns getrieben.

»Nicht einen Silbergroschen,« entschied Beltram, die Richtung seiner Blicke immer noch nicht ändernd.

»Wir haben heute noch nichts Warmes genossen, erbarme Dich daher.«

»Und müßten wir in dieser Stunde verhungern, würde ich dennoch sagen: Keinen Pfennig! Oder möchtest Du lieber, daß ich meine glänzenden Aussichten mit einem langjährigen Aufenthalt im Gefängniß vertauschte? Was ich will, weiß ich; anderer Leute Geheimnisse können ebenso gut meine Geheimnisse sein – aber Geld? Nein! Vielleicht später; schon einmal habe ich mich auf Deinen Rath in's Unglück gestürzt, und außerdem giebt's da, wohin ich gehe, kein baares Geld.«

»Doch, doch, ich weiß es,« lispelte die Mutter, unfähig, ihre Gier zu bezähmen, und schmeichelnd fuhr ihre Hand über das eigenthümlich trockne Haar ihres Sohnes, »Du hast's selbst gesagt, die kleine Geschäftskasse ist nie ganz leer; es bedarf nur des Zulangens, und wir können morgen leben, wie die Könige, und merken kann's Niemand, wenn Du dabei recht bescheiden – nein, bescheiden nicht, ich meine, recht vorsichtig zu Werke gehst.«

Sie schwieg bebend; die Hand glitt von dem gedörrten Haar, ihre Gestalt schien sich zu verkleinern unter dem starren Blick aus den grünlichen, roth eingerahmten Augen.

»Noch ein solches Wort, und Du magst Dich ebenso gut wieder zu Bette legen,« sprach Beltram mit eisiger Kälte, »denn mein Verkehr mit Dir hat sein Ende erreicht. Willst Du also, oder willst Du nicht? Sage es jetzt, denn an Ort und Stelle ist es zu spät zu Erörterungen.«

»Ich will, ich will Alles thun, was Du von mir forderst,« erwiderte die Mutter, sich fröstelnd fester in ihr Tuch hüllend, »ich verspreche Dir, geduldig zu sein und zu warten; Du bist ja so klug und mußt Alles so viel besser wissen, als Deine arme, alte Mutter.«

»Zünde die Lampe an,« befahl Beltram, der sich nunmehr der sklavischen Unterwürfigkeit seiner Mutter versichert hielt.

Die Angeredete ergriff einen flackernden Span und näherte ihn dem schwarzen Dochte einer beinahe trockenen Küchenlampe. Bevor dieselbe aber noch brannte, hatte Beltram das Feuer auseinander gestoßen und aus einem auf dem Herde stehenden Wasserbehälter die glimmenden und zischenden Kohlen getödtet.

Lange kämpfte das blaue Flämmchen des verkohlten Dochtes um sein Leben; mit angehaltenem Athem beobachteten Mutter und Sohn das allmälige Wachsen desselben. Beide hatten die Augen gesenkt; indem die bläuliche Beleuchtung aber ihre Physiognomien traf und todtenbleich färbte, glichen sie in ihrer Regungslosigkeit grübelnden Höllengeistern, die heimlich auf die Oberwelt geschlichen, um unter den Sterblichen Gift und Galle auszusäen.

Das Flämmchen war zur Flamme geworden, und schweigend und mit ängstlicher Hast folgte die Mutter den Zeichen und stummen Anweisungen ihres Sohnes. Sie leuchtete ihm, als er aus einem Schlüsselvorrath

diejenigen auswählte, die er mitzunehmen beabsichtigte, und dann, nachdem sie die Lampe ausgelöscht hatte, schlichen sie auf die kleine Flur und von da über die sechs schlüpfrigen Stufen auf die Straße hinaus. Eine schmale, unsaubere Gasse erstreckte sich zu beiden Seiten von ihnen weit in die Nacht hinaus; verödet und vereinsamt lag sie da. Selbst die Häuser, welche dieselbe bildeten, lauter morsche Baracken, schienen ausgestorben und unbewohnt zu sein, denn nirgend zeigte sich ein Licht, welches die Anwesenheit von Menschen verrathen hätte.

In weiten Zwischenräumen rang der Schein vereinzelter, sehr sparsam genährter Gasflammen nach besten Kräften mit dem dichten, übelriechenden Nebel. Die oberen Stockwerke und Dächer fielen mit dem Nebel vollständig zusammen, als ob sie bis in den Himmel hineingereicht, oder der Himmel sich träge auf die schlummernde Stadt gesenkt hätte. —

Kurze Zeit blieben Beltram und seine Mutter vor ihrer stillen Wohnung stehen; dann schlugen sie eiligst die Richtung nach einem der reicheren Stadtviertel ein. Arm in Arm, wie ehrsame Bürgersleute, wanderten sie dahin; Niemand sah der bedächtig einerschreitenden und von ihrem Sohne geführten alten Frau an, wo sie wohnte und welches Haus sie verlassen hatte, noch weniger aber vermochte man die Zwecke zu errathen, welche Beide verfolgten. Sie konnten ebenso gut

von einem Kranken kommen, an dessen Schmerzenslager Menschenfreundlichkeit sie so lange zurückgehalten hatte, wie von einer Beschäftigung, bei welcher sie durch einige nächtliche Arbeitsstunden ausreichender für ihren kümmerlichen Unterhalt zu sorgen gedachten. Sicher traute ihnen Niemand etwas Schlechtes zu, so ehrbar und achtungswerth bewegten sie sich durch die verödeten Straßen. — —

Halb eins hatte es eben geschlagen, als das zu Alvens' Wohnung führende Portal mit so sicherem Griff aufgeschlossen wurde, wie nur Jemand thun kann, der sich auf heimischem Boden befindet und sich seines guten Rechtes bewußt ist.

Ebenso hallten die festen Schritte eines einzelnen Mannes durch den geräumigen Flurgang, sich allmählig auf dem Hofe verlierend. Wer im Hause das Geräusch vielleicht hörte, bezweifelte keinen Augenblick, daß ein Bewohner des Hintergebäudes sich etwas verspätet habe. Niemand ahnte, daß es ihrer zwei waren, die in das Haus eindringen; denn die gekrümmte Gestalt, welche sich beständig an der Seite des hart auftretenden hochgewachsenen Mannes hielt, schlich, trotz ihrer unbeholfenen Bewegungen so leise einher, als wäre sie von den Flügeln einer das Licht scheuenden Fledermaus getragen worden. Vor der Eingangsthür des Hinterhauses angekommen, erstieg Beltram sogleich die nach oben führende Treppe, es seiner Mutter anheimstellend, ihm in einiger Entfernung nachzufolgen. Als

diese bei ihm eintraf, hatte er bereits die Bureauthüre aufgeschlossen und so weit nach innen gedrückt, daß die eiserne Sicherheitsstange von der Krampe glitt, jedoch nicht tiefer sank, als die sie tragende Schnur gestattete.

Eine Weile lauschten Beide mit angehaltenem Athem; das Knirschen des Schlosses und der Stangen hatte sie erschreckt; Alles um sie her blieb still, für sie das Zeichen, schnell einzutreten und die Thüre hinter sich zu verriegeln. Beltram zündete darauf seine Blendlaterne an, doch bevor die beiden würdigen Verwandten ihren Gang durch die Bureauräume antraten, entledigten sie sich ihrer Schuhe. Ein flüchtiger Blitz aus der Laterne auf die nächste Thüre vergewisserte sie über die einzuschlagende Richtung, und in derselben Weise, wie sie in das zweite Gemach gelangt waren, erreichten sie auch das dritte, in welchem Beltram sich am heimischsten fühlte und ihn nur noch eine Thür von Alvens' Cabinet trennte.

Hier nun reichte er seiner Mutter die Laterne, sie zugleich anweisend, wie sie dieselbe, um ihm zu nutzen, zu halten habe. Vorsichtig öffnete er die letzte Thür, worauf er den Vorhang so weit zurückschob, als nothwendig war, den auf geringem Umfang beschränkten Schein der Laterne nach jedem beliebigen Punkte des Cabinets entsenden zu können. Nachdem er das

runde Lichtfeld auf eine besondere Thüre des Schreibtischaufsatzes gerichtet und seiner Mutter noch einmal die größte Aufmerksamkeit eingeschärft hatte, trat er in das Cabinet ein. Unhörbar, wie seine Füße den dicken türkischen Teppich berührten, glitt auch der bereit gehaltene Schlüssel in die ihm bestimmte Oeffnung und schlug das Thürchen zurück.

Beltram stand seitwärts, so daß er die Beleuchtung nicht störte, – zugleich aber zwischen den vor ihm liegenden Papieren zu suchen und zu wählen vermochte. Ein Theil seines Gesichtes wurde von dem Lichtstrahl getroffen, wodurch dasselbe einen Ausdruck erhielt, daß jeder andere Mensch, als gerade seine im Laster verhärtete Mutter, hätte von Grausen ergriffen werden müssen. Sein Gesicht war todtenbleich; es prägte sich auf demselben Alles aus, was er empfand; der unauslöschliche Haß gegen seinen Brodherrn, wie die krankhafte Sehnsucht nach dem ihm in unbestimmten Formen vorschwebenden unabhängigen Leben und die seine Sinne fast verwirrende Furcht vor Entdeckung. Der Schweiß perlte ihm auf der Stirne; die nicht mehr durch Brillengläser geschützten Augen zeigten, trotz ihrer Unstetigkeit, eine gewisse Starrheit, und fest bisen die Zähne auf die unnatürlich in die Breite gezogenen Lippen. Eine gefährliche Entschlossenheit sprach aus seinen Bewegungen; er rief den Eindruck hervor,

als ob er nicht gezögert haben würde, im entscheidenden Augenblick eine Katastrophe herbeizuführen, in welcher er seine Freiheit mit seinem Leben verkaufte.

Seine Mutter, auf den Knien liegend und den Lichtstrahl sorgfältig lenkend, achtete nicht auf das Aussehen ihres Sohnes. Den Oberkörper vorn über geneigt, den Mund geöffnet und mit scheinbar aus ihren Höhlen quellenden Augen bewachte sie die Hände, die zwischen den Papieren kramten. Der aus den Luftlöchern der Laterne sich hervorstehende Schimmer traf ihr Gesicht von unten, demselben, durch die seltsame Vertheilung von Schatten und Licht, den äußeren Charakter eines entsetzlichen Tottenkopfes verleihend, in welchem nur noch die teuflisch stierenden Augen von der allgemeinen Verwesung verschont geblieben. —

Mehrere Minuten suchte Beltram zwischen den Papieren; dann zog er einen zusammengefalteten Bogen hervor, welchen er nach flüchtiger Prüfung in seine Brusttasche schob. Er wollte eben die Thür wieder schließen, als ein schmerzlicher Seufzer sein Ohr traf und ihn veranlaßte sich nach seiner Mutter umzuschauen.

Diese nämlich, sobald sie inne wurde, daß ihr Sohn, anstatt nach Geld oder Geldeswerth zu greifen, sich mit einem Blatt Papier begnügte, schien ihre letzte Lebenskraft verloren zu haben. Ein wahrhaft scheußliches Bild darbietend, stützte sie sich mit der linken

Hand auf den Fußboden, während sie mit der rechten schwankend und zitternd die Laterne hielt.

Beltrams Augen sprühten bei diesem Anblick; seine Zähne knirschten hörbar aufeinander; seine Faust streckte sich aus, wie um die Frau an der Kehle zu ergreifen, dann aber legte er die gespreizten Finger an die Klingelschnur, als hätte er den festen Willen gehabt, das ganze Haus zu alarmiren.

Ein noch schmerzlicherer Seufzer, als der erste, entwand sich der Brust seiner Mutter, und sie war wieder seine willenslose Slavin.

Auf seinen Wink ließ sie das Lichtfeld so weit herumgleiten, bis es die Thüre des Wandschranks traf, und nur noch ein leises Zittern des hellen Kreises auf der dunkeln Tapete verrieth hinfort, daß die wahnsinnige Gier, sich fremdes Gut anzueignen, marternd und quälend in ihr fortlebte.

Etwas länger, als er sich am Schreibtisch aufgehalten hatte, dauerte es, bis er die gesuchten Papiere aus dem Wandschrank herausfand. Dann aber begab er sich zu seiner Mutter zurück den Vorhang behutsam niederlassend und ebenso die Thür herandrückend.

Wie eine Berauschte leistete die alte Megäre Folge, als Beltram sie anwies, den Rücken dem verhangenen Fenster zugekehrt, vor den Sophatisch zu treten und den begrenzten Schein auf die Stelle fallen zu lassen, auf welcher Papier und Schreibzeug zum sofortigen Gebrauch bereit lagen. Er selbst setzt sich auf

das Sopha, und die beiden zuletzt entwendeten Briefe vor sich auseinander breitend, begann er mit großer Schnelligkeit sie zu copiren.

Beide Briefe, von derselben Hand geschrieben, waren in sehr bestimmten Ausdrücken abgefaßt. Der erste, von älterem Datum, sprach davon, daß es ein großes Glück sei, wenn noch ein Nachkomme der verstorbenen Frau Werth lebe, und daß weder Mühe noch Geld gespart werden sollten, denselben zu entdecken.

In dem anderen Briefe dagegen, der kaum vierzehn Tage alt, war die innigste Freude darüber ausgedrückt, daß es den Bemühungen Alvens' gelungen sei, die einzige überlebende Tochter der Frau Werth aufzufinden. Dann wurde Alvens' Vorschlag: die Vormundschaft über die junge Waise zu übernehmen, gebilligt, woran sich der unverhohlen erklärte Wille schloß, derselben ein Unterkommen zu verschaffen, wie es den Plänen, welche der Verfasser des Briefes mit ihr habe, entspreche, und wo sie Gelegenheit finde, ihre bereits genossene sorgfältige Erziehung in glänzendster Weise zu vervollständigen. »Die Hoffnung, eine Spur von dem armen Eberhard zu entdecken, habe ich leider nach unsäglicher Mühe aufgeben müssen,« hieß es in dem Briefe weiter, »sogar bis nach Australien dehnte ich meine Forschungen aus, allein Alles vergeblich. Ich beklage die armen Eltern und bedaure zugleich, daß sie ihre alte, patriarchalische Lebensweise

änderten, anstatt meinen redlichen und wohlgemeinten Wünschen Rechnung zu tragen. Gegen Noth sollen sie stets geschützt sein, allein meine ohnehin schwache Absicht, noch einmal nach Europa zurückzukehren, ist durch ihr räthselhaftes Benehmen vollständig erschüttert worden. Wer weiß, ob ihnen ein Wiedersehen überhaupt angenehm wäre, um so mehr, da sie den Verlust ihres Sohnes mit soviel Störrigkeit wenigstens mittelbar mir zur Last legen. Sprechen Sie mit ihnen nicht mehr über mich, als gerade nothwendig, dagegen fahren Sie fort, nach gewohnter Weise Bericht über sie zu erstatten.

»Vereinsamt, wie ich dastehe, und im Besitz eines mehr, als ausreichenden Vermögens, beglückt es mich wahrhaft, in Anna Werth Jemand gefunden zu haben, auf den ich meine zärtlichste Liebe und mit dieser die Früchte meines langjährigen Arbeitens übertragen kann. Meinen Namen nennen sie ihr vorläufig nicht; dagegen mögen sie dieselbe allmählig mit dem Gedanken aussöhnen und vertraut machen, nach Amerika überzusiedeln. Welche Formen Sie wählen, die junge Waise – die nach Ihrer Schilderung sehr schön und lebenswürdig sein muß – für die Reise über den Ocean zu stimmen, stelle ich Ihrem Ermessen anheim; als letzter Ausweg bleibt die offene Erklärung, daß ich nur ihr Glück wolle und sie als ein heiliges Vermächtniß

ihrer verstorbenen Mutter betrachte. Sie wird das Verhältniß leicht begreifen, wenn sie erfährt, daß der Ihnen übergebene Brief ihrer Mutter mittelbar an mich gerichtet gewesen. Ich würde Sie bitten, ihre Uebersiedelung umgehend einzuleiten, ich meine, bevor das junge unschuldige Herz Jemand gefunden, der ihre Trennung von der Heimath erschwert; allein der unglückselige Krieg, dieses gegenseitige Hinschlachten der Bürger eines mächtigen Staates, die gänzliche Unsicherheit von Gut und Leben lassen mir den jetzigen Zeitpunkt als ungeeignet erscheinen. Sollte indessen meine junge Adoptivtochter, und adoptiren werde ich sie unstreitig, die geringste Neigung verrathen, sich mir früher zuzugesellen, so sollen ihre Wünsche allein maßgebend sein. Mag kommen, was da wolle, ich hoffe im Stande zu sein, alle Fährlichkeiten von ihr abzuwenden; Sie glauben nicht, welche Macht das Geld in diesem Lande besitzt. In dem eben angedeuteten Falle müßte man aber sehr vorsichtig in der Wahl eines Reisebegleiters sein; auch hierbei kommen die zu verwendenden Mittel nicht in Betracht, wenn ich dafür die Freude genieße, das theuere Kind wohlbehalten bei mir eintreffen zu sehen. Schreiben Sie mir recht bald und ausführlich, wie Sie das Kind untergebracht haben und wie es die ihm erwiesenen Freundlichkeiten aufnimmt. Redsteel, wenn Sie mit ihm betreffs der Geldübermittlung correspondiren, sagen Sie nichts von unserem Schützlinge; ich gedenke, ihn zu

seiner Zeit, wenn eine Täuschung nicht mehr möglich, zu überraschen. Eine gewisse Scheu, mit manchen Leuten zusammenzutreffen, in deren Beurtheilung ich mich so sehr irrte, hält mich ab, die heimathliche Erde wieder zu betreten, ich wäre sonst im Stande, trotz meiner nicht ganz festen Gesundheit, meinen Schützling selbst zu holen.«

Hier folgten einige Höflichkeitsformeln, welche Beltram mit seiner über das Papier hinfliegenden Feder mehr andeutete, als niederschrieb, worauf er die Copie nach der Vorlage mit dem Namen »Braun« unterzeichnete.

Etwa eine halbe Stunde hatte er zu seiner Arbeit gebraucht. Theils vor innerer Aufregung, theils weil die auf die Briefe beschränkte Beleuchtung ihn blendete, hatten seine Augen die Farbe einer heftigen Entzündung angenommen. Die vorspringende Stirne glänzte unter den niederrieselnden Schweißtropfen, und feucht und strähnig drängte sich das ungeordnete Haar unter der alten, großschirmigen Mütze hervor. Die Hand glitt mit unglaublicher Gewandtheit über das Papier, die Feder kritzelte, den entstehenden Zeilen aber folgten die Blicke der alten Megäre mit einem Ausdruck nach, als wäre jeder neue Buchstabe ein Goldstück gewesen, welches ihr Sohn, den sie zugleich haßte und fürchtete, einem ihm in Aussicht stehenden unermeßlichen Schatze beifügte.

»Fertig,« flüsterte Beltram, tief aufseufzend, indem er den Punkt hinter das »Braun« setzte. Dann faltete er die Originalbriefe wieder zusammen, worauf er mit den Copien in ähnlicher Weise verfuhr, diese aber zu dem geheimnißvollen Document in die Brusttasche schob. Seine Blicke begegneten denen seiner Mutter, und in deren geisterhaften Geberden eine stumme Bitte um geraubtes Geld lesend, zog er das Document hervor, es halb entfaltet emporhebend.

»Ahnst Du, was dies ist?« zwängte es sich giftig zwischen den wulstigen Lippen hervor, »Du kannst es nicht ahnen, denn Deine Gedanken reichen nicht über unser kümmerliches tägliches Brod hinaus! Meine Freiheit ist es, welche ich durch Dich verlor! Dir wäre es vielleicht willkommen, hinter Schloß und Riegel Dein Leben sorgenfrei zu verbringen – aber noch bin ich da, und jetzt erst weiß ich, was die Freiheit bedeutet! Er hat mich lange genug gemartert und bis auf's Blut gequält, aber auch für mich gearbeitet hat er, für mein Glück – sage ich Dir! Und weißt Du, was das heißt?«

In seiner wachsenden Wuth und im Eifer, sich der Mutter verständlich zu machen, war er emporgesprungen sein Gesicht dem ihrigen so nahe bringend, daß sogar sie, wie von innerem Grauen befallen, scheu zurückwich.

Beltram holte tief Athem und wollte weitersprechen als das dumpfe Geräusch durch das Haus schallte, mit welchem der geöffnete Flügel des Portals in's Schloß

geworfen wurde. Er erbleichte und schien sich kaum noch auf seinen schlotternden Knien aufrecht erhalten zu können. Seine Mutter prallte zurück, als wäre sie einer Ohnmacht nahe gewesen.

»Wer kann es sein?« flüsterte Beltram unter der lähmenden Wirkung des Schreckens, »er beabsichtigte spät heimzukehren – er kommt die Treppe herauf – er ist's! Schnell, Mutter, den Lichtschein richte auf den Wandschrank, und nicht gerührt, bis ich zurück bin, noch ist es nicht zu spät!«

Bei den letzten Worten hatte er bereits die Thür geöffnet und den Vorhang zur Seite geschlagen; der Lichtkreis tanzte auf dem Wandschrank, und mit einer Gewandtheit und Schnelligkeit, die in seltsamem Widerspruch zu der langen, engbrüstigen Gestalt standen, legte er die beiden Briefe auf dieselbe Stelle, von welcher er sie fortgenommen hatte. – – –

Gleich darauf schlich er behutsam an seiner Mutter vorbei; aber noch bewegte sich der Vorhang, noch war die Thür nicht herangedrückt, als die Schritte des heimkehrenden Alvens aus dem an das Cabinet stoßenden Vorzimmer herübertönten. Ein Schlüssel klirrte, mit scharfem Geräusch wich ein Riegel aus seiner Haft, und in der nächsten Minute fiel ein schmaler Lichtstreifen unter dem Vorhange hindurch in Beltrams Arbeitszimmer.

Die beiden Eindringlinge befanden sich in einer für sie furchtbaren Lage, denn Alvens brauchte nur den

Vorhang zu lüften und die angelehnte Thür etwas weiter zu öffnen, um beim Schein der von ihm getragenen und bereits im Vorzimmer angezündeten Kerze sogleich einen vollen Anblick seines gewissenhaften Geheimsecrétaires und seiner Mutter zu erhalten. Beide waren nämlich erst bis an Beltrams Schreibtisch gelangt, als die drohende Gefahr sie hinderte, eine weitere Bewegung zu ihrem Entkommen auszuführen; konnte doch das zufällige Berühren eines der auf dem Fußboden umherliegenden Papierschnitzel, das Streifen eines Thürpfostens oder der Wand mit den Kleidern Alvens veranlassen, sich von der Ursache des Geräusches zu überzeugen, welches dann zum Verräther an ihnen wurde.

Mit angehaltenem Athem, den Oberkörper lauschend dem Cabinet zugeneigt, standen sie da. Der Schieber der Blendlaterne war geschlossen, damit aber nicht zufrieden, hatte die Mutter den Zipfel ihres Umschlagetuches noch ganz über dieselbe gedeckt. Beltram stütze sich, wie um seinen schlaffen Körper vor dem Umsinken zu bewahren, mit der rechten Hand auf den Schreibtisch; in derselben befand sich eine große Papierschere, welche er, wenn zur Verzweiflung getrieben, sicher in der verderblichsten Weise als Waffe gebraucht haben würde.

So weit sollte es indessen nicht kommen.

Ein lustiges Liedchen vor sich hinsummend war Alvens eingetreten, und nachdem er die Thür hinter sich

abgeschlossen hatte, begab er sich an seinen Schreibtisch, behutsam über denselben hinleuchtend, ob nicht ein Blättchen Papier oder eine Notiz, welche er den Augen Beltrams zu entziehen wünschte, liegen geblieben sei.

Er kam offenbar aus einer heiteren Gesellschaft, denn immer munterer klang die von ihm gesungene Melodie; seine sorglose Fröhlichkeit erreichte zuletzt einen so hohen Grad, daß er halb singend seine Gedanken laut aussprach, sich gleichsam Glück wünschend zu den schlaue erdachten Plänen und den schönen Erfolgen, welche jene unausbleiblich krönen mußten. Gewährte es seinem Herzen doch einen hohen Genuß: das, was er am ängstlichsten in seine Brust verschloß, auch einmal laut ausgesprochen zu hören, ohne deshalb Verrath befürchten zu brauchen. Und dabei war es ein so guter Wein, welchen er an diesem Abend getrunken hatte, ein Wein, der die Lebensgeister anregte, die heitere Laune zum Uebersprudeln reizte, ohne den Kopf zu beschweren und zu verdumpfen oder gar die Nachtruhe zu stören.

»Höchstens vier Monate oder ein halbes Jährchen und die Sache ist zum Abschluß gelangt,« ertönte es so munter, daß die Bilder an den Wänden und der dreibeinige Lehnstuhl, von der unstäten Beleuchtung getroffen, vor lauter Vergnügen wackelten; »und ist sie erst zum Abschluß gelangt, dann gute Nacht Acten und Prozesse, gute Nacht Clienten und wer weiß, was sonst

noch. O, Du schlauer, glücklicher Bruder Alvens! Wer hätte gedacht, daß Du noch einmal in eine so glänzende Lage einrücken würdest! Meine Schulden bezahlt; eine junge, schöne Frau; mit Hunderttausenden speculirt, wie jetzt mit Tausenden; dem Hunde von Beltram mit einigen Thalern und dem Pact den Mund gestopft und zum Teufel gejagt! O Du lieber, Du guter Alvens, was könnte Dein Herz sonst noch wünschen?

»Denn, das Gold ist nur Chimäre«

sang er lustig, indem er sich nach dem Schlafzimmer begab.

»Nur Chimäre ist das Gold.«

drang es noch einmal gedämpft durch die geschlossene Thüre bis in Beltrams Arbeitszimmer.

Beltram seufzte tief auf; mit leisem Klirren fiel die Schere auf den Tisch und gleichzeitig öffnete seine Mutter den Schieber der Laterne. Beide sahen sich gegenseitig starr in die Augen; zu sprechen vermochten sie nicht, ihnen war, als hätten ihr Pulse stillgestanden.

Flüchtigen Fußes begaben sie sich in das letzte Gemach. Dort erst löschten sie die Laterne aus, nachdem sie zuvor ihre Fußbekleidung angezogen und Beltram die Thür aufgeschlossen hatte. Unhörbar schlichen sie hinaus, die Mutter voran, während der Sohn so lange zurückblieb, wie er Zeit gebrauchte, die Thür von Außen zu versichern.

Unbemerkt gelangten sie auf den Hof. Es schlug gerade halb drei Uhr. Ueber die Hausflur eilte Beltram

wieder mit sicheren und festen Schritten, wie Jemand, der zur frühen Stunden zur Arbeit geht. Ebenso schlug er auch den Thorweg hinter sich zu, nachdem er seine Mutter etwa zwanzig Schritte weit voraus geschickt hatte.

Die Atmosphäre, hatte sich noch mehr verdichtet; als undurchdringlicher Schleier ruhte der Nebel auf der stillen Stadt; Kraniche, Enten und Gänse zogen in langen Reihen über dieselbe hin; sie waren frühzeitig aufgebrochen, mit durchdringendem Schrei und heiserem Geschnatter sich gegenseitig zur langen Reise beglückwünschend. Ob eine Stadt, Meer oder Wald unter ihnen lag, kümmerte sie nicht, sie sahen nur den Nebel und freuten sich über die Stille und Sicherheit, welche in demselben wohnte.

»Der Hund von einem Schreiber wird zum Teufel gejagt, nachdem man ihm einen Knochen hingeworfen,« wiederholte Beltram zähneknirschend Alvens' letzte Worte und seine Hand suchte mechanisch das gefährliche Document in seiner Brusttasche. Dann lachte er heiser, und seine Schritte verlängernd, gesellte er sich seiner enttäuscht einherkeuchenden Mutter zu. —

Am folgenden Morgen, betrat der fleißige Geheimsecretair ungewöhnlich früh die Bureauräume. Alles lag und stand noch so, wie er es am vorhergehenden Tage verlassen hatte; selbst die eiserne Stange war noch nicht angerührt worden, so daß er nur die Schnur zu lösen brauchte, um dem Zimmer seinen gewöhnlichen

äußeren Charakter zu verleihen. Bis zum Eintreffen der anderen Schreiber dauerte es noch ein Weilchen; eine Kehrfrau mußte vorher unter Beltrams Aufsicht die übliche Reinigung vornehmen, und dann erst gewann der gewissenhafte Geheimsecretair Zeit, sich mit allem Eifer den ihm übertragenen Arbeiten hinzugeben.

15. NEUE STUNDEN.

Der Nebel schien gar kein Ende finden zu können. Drei Tage waren verstrichen, und wenn es der Sonne wirklich zuweilen gelang, in der Mittagsstunde einen Blick auf die feuchte Erde zu werfen und zwischen den schweren Dunstwolken hindurch, wie durch eine Brille, die fahlen Wiesen, die frisch aufspringenden Herbstsaaten und die wunderbar grell gefärbten und zerzausten Laubmassen der Waldungen zu betrachten, so wurde ihr dieser Genuß sehr bald wieder verkümmert, indem die trägen Wolken nicht Energie genug besaßen, sich in den oberen Luftschichten zu halten, und immer wieder als Nebelmassen sich der Erde anschmiegten. Zeitweise verdichteten sich diese auch in so hohem Grade, daß ein des Weges wenig Kundiger sich nicht nur in den vor ihm liegenden Entfernungen leicht verrechnete und täuschte, sondern sich obenein verirrte, wenn er nicht eben, wie der alte Braun, der Chaussee nachfolgte, auf welcher ein Abirren beim besten Willen nicht möglich gewesen wäre.

Des alten Kärners wegen hätte indessen die Chaussee, trotz Nacht und Nebel, immerhin ein krummer Waldweg sein können, ohne daß er dadurch in Verlegenheit gerathen wäre, kannte er doch zu genau die Schonungen, an welchen die Straße ihn vorüberführte und die mit ihm zugleich alt geworden, zu genau die Eichen und Buchen, in deren Schatten er so manches liebe Mal einhergezogen, zu genau die Feldmarken, auf welchen er so manches liebe Mal die Saaten hatte keimen, wachsen, reifen und endlich vor der unbarmherzigen Sichel fallen sehen. Die Bäume erschienen ihm zwar unter der Doppelwirkung von Nebel und Mondlicht in veränderter Gestalt, aber auch in dieser veränderten Gestalt hatte er sie schon zu oft beobachtet, um dadurch noch getäuscht zu werden.

Und so zog er dahin auf seinem langgestreckten Wege, welchen er schon mehr, denn hundertmal zurückgelegt hatte und der ihm trotzdem nicht langweilig oder widerwärtig wurde. Befand sich aber kein reisender Handwerksbursche in seiner Gesellschaft, der, gleichen Schritt mit den Holsteinern haltend, ein Stündchen mit ihm verplaudert hätte, oder ein hausirender Jude, dessen Packen er großmüthig in der Schwinge unter dem Wagen gerade auf Hechsels Lagerstätte duldete, oder eine heimwärts wandernde junge Milchverkäuferin, welcher er geschickt die ganze Leidensgeschichte ihres Herzens zu entdecken wußte, so beeinträchtigte das in keiner Weise seine Zufriedenheit. Gab

es nichts zu plaudern, so gab es doch etwas zu denken, denn auch die einfachsten Kärner denken, ohne daß sich ihre Gedanken ausschließlich um Frachtbriefe, Collis, Hufbeschlag und sonstige Kärnerangelegenheiten zu drehen brauchen.

So überlegte auch Freund Braun, daß er schon früher einmal ganz in derselben Gegend ganz ähnliches Nebelwetter erlebt habe, und das war sehr schön. Dann erinnerte ihn eine Biegung der Chaussee, daß daselbst vor seinen sichtlichen Augen einmal ein Hirsch geschossen worden sei, was ihn zu mancherlei Betrachtungen über das lustige Jagdleben veranlaßte. Dann kam er an eine Stelle, wo ihn dreimal hintereinander eine Extrapost überholt hatte, deren Postillon ihm, zum Dank für das kunstgerechte Ausweichen, ein munteres Liedchen vorblies, was ihm so schön in die Ohren schallte, daß er glaubte, nie etwas Schöneres gehört zu haben. Bei dem Gedanken an die Hornsignale fiel ihm wieder Anna ein, die vor ungefähr sechs Wochen auf derselben Wegstrecke rüstig neben ihm einherschritt und ihn durch ihr verständiges Wesen in so hohem Grade ergötzte.

Ja, die Anna war ein rechter Segen für ihn geworden, noch mehr aber für seine Frau, die in ihrem Verkehr mit dem lieben Kinde gleichsam von Neuem auflebte und zu seiner großen Freude zuweilen sogar recht bitterlich weinte, was doch ein sehr gutes

Zeichen war, indem seit einer Reihe von Jahren keine Thräne mehr ihre großen blauen Augen befeuchtet hatte.

Bei der Vergegenwärtigung der Thränen seiner Frau warf der alte Kärner die Tabackswolken in schnellerer Folge über seine Schultern; die linke Faust entfernte mit einigen Strichen die großen Nebeltropfen aus dem feuerfarbigen Borstenkragen, und nachdem er durch einen leichten Doppelknall mit der Peitsche die drei Holsteiner zu vergrößerter Eile gemahnt, mäßigte er ihren Schritt wieder durch ein beruhigendes »Successive!«

»Wollen schon heim kommen,« fügte er freundschaftlich hinzu, »nur noch eine Nacht, und Ihr könnt wieder einmal in Eurem altem Stalle nach Herzenslust ausschlafen.«

Hechsel war eine Minute an seine Seite getreten, wie um ihn besser zu verstehen; die drei Holsteiner schnaubten behaglich; denn mochten Dunkelheit und Nebel sie hindern, weit um sich zu schauen, der Instinkt belehrte sie, daß sie sich dem Dorfe näherten, in welchem gewöhnlich das Nachtquartier aufgeschlagen wurde, demselben Dorfe, vor dessen geräuschvoll belebtem Krüge die freundliche Anna einst in dem Frachtwagen so sanft und gemächlich geschlafen hatte.

Heute war der Krug nicht so belebt, der Lärm hätte sonst bis zu ihnen dringen müssen; trotzdem täuschten sie sich nicht über die Lage der Stallräume, in welchen sie nach des Tages Last und Arbeit die willkommene Ruhe finden sollten. Waren ihre Sinne doch so scharf, daß sie längst einen einsamen Fußgänger entdeckt hatten, der etwa zweihundert Schritte weit vor ihnen hastig seinen Weg verfolgte und den zwischen ihm und dem Fuhrwerk bestehenden Zwischenraum zu vergrößern trachtete. Und dabei war er ihnen entgegengekommen, gerade, als ob er sie sehnsüchtig erwartet hätte, um sie demnächst im Kruge anzumelden und für eine gediegene und freundschaftliche Aufnahme zu sorgen.

Es hatte wirklich den Anschein, als sei es ihm mit der Anmeldung Ernst gewesen, denn das Fuhrwerk war noch lange nicht heran, da schlüpfte er schnell seitwärts von der Chaussee in den Stall hinein, dessen Thür er kurz zuvor im Vorbeigehen halb geöffnet hatte.

Im Stalle, welchen er nicht besetzt fand, trat er sogleich vor die Krippe hin, und eine Schachtel aus der Tasche ziehend, leerte er deren Inhalt in dieselbe aus, so, daß der ganze Boden mit einer dünnen Lage des weißen Pulvers bedeckt wurde. Dann trat er wieder auf die Chaussee hinaus, wo er den Frachtwagen ganz in der Nähe klappern hörte, und unverzüglich schlug er den Weg nach der Stadt ein. Niemand hatte ihn gesehen oder sein Thun bemerkt; selbst der getreue

Hechsel, obgleich er sehr bedenklich im Stalle umherschnepperte, vermochte nicht zu errathen, was der Fremde, der eben erst dort gewesen, eigentlich gewollt haben könne. Noch weniger aber ahnte es der Kärner. Nachdem er sich bei dem Knecht des Kruges erkundigt, ob keine kranken Pferde in dem Schuppen gestanden hätten, leerte er einen Eimer Wasser in die Krippe aus und dann erst führte er die drei dampfenden Holsteiner vor dieselbe hin. Der gute, alte Braun, er liebte seine Holsteiner zärtlich, und nur um den erhitzten Thieren nicht zu schaden, entzog er ihnen vorläufig den freien Genuß des Wassers, wogegen er ihnen den einen Eimer voll zur Theilung überließ, nachdem er den kleinen Labetrunk zuvor nach guter Fuhrmannssitte vorsichtig mit einer Handvoll geschnittenen Strohfutters und Hafer vermischt hatte. Die drei Holsteiner aber verstanden dergleichen Aufmerksamkeiten sehr wohl zu würdigen, denn das Wasser war sammt Hafer und Strohfutter aus der Krippe verschwunden, noch bevor der gute Braun zum zweiten Male zu seinem Futtersack gegriffen hatte, um nunmehr seinen Lieblingen in Hülle und Fülle aufzutischen. Und als diese dann munter darauf einhieben und den Hafer und die zwischen demselben verstreuten Erbsen und Gerstenkörner krachend zermalmt, da begab Braun sich in das warme Gastzimmer, um sich zu stärken und seine handfesten Speisen durch ein Gläschen oder zwei zu würzen. Hechsel, der unterdessen bei dem Wagen Schildwache

saß, wurde ebenfalls nicht vergessen, und das verzo- genste Schooßhündchen hätte sich der Speisen nicht zu schämen brauchen, welche der Kärner ihm her- ausbrachte, nicht zu gedenken des schönen Knochens, welchen die Frau des Krügers der Mahlzeit beifügte, damit das getreue Thier sich vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen angenehm beschäftigen möge.

So wurde für Alle gesorgt und Jedem wurde sein Recht, dem Kärner aber zuletzt, indem es mit zu sei- nem Recht gehörte, eine Pfeife zu rauchen, bevor er sich unter der Krippe in's Stroh warf, um gleich bei der Hand zu sein, wenn die Zähne nicht mehr mahlten und behagliches Schnauben verkündete, daß die Teller leer seien.

Heute erschien es indessen, als ob die Pferde nicht mit ihrem gewöhnlichen Appetit, und wie sie angefan- gen hatten, ihre Mahlzeit beendeten. Die zweite Krippe voll, trotzdem Braun mehrfach aufgestanden war und höchst einladend mit beiden Händen in dem feuchten Futter gerührt hatte, wollte gar nicht leer werden; da- gegen begannen die Thiere ungeduldig mit den schwe- ren Hufen zu stampfen, gerade, als ob sie bei grünem Kleefutter des Guten zu viel gethan hätten, so daß dem Kärner angst und bange dabei wurde. Als sie aber endlich lange vor der festgesetzten Zeit sich niederleg- ten, wieder aufsprangen und sich wieder stöhnend hin- warfen, da wußte Braun, daß nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen sei und ihm zum mindesten eine

schlaflose Nacht bevorstehe. Es war ihm zwar schon öfter ein Pferd auf der Reise erkrankt; allein alle drei auf einmal? Das war zu viel für seine Begriffe, das konnte unmöglich von selbst gekommen sein, es mußte durchaus, wie er wohl zwanzig Mal betheuerte: »successive seinen Haken haben.«

Und seinen Haken hatte es, und einen triftigen, schwerwiegenden Haken obenein, aber um den zu entdecken, da hätte der biedere Kärner ein anderer Mensch sein müssen. Nicht als ob er nicht scharfsinnig gewesen wäre, nein, keineswegs; aber hätte man ihm den wahren Thatbestand mit allen nur denkbaren Eiden zugeschworen, so würde er ihn dennoch bezweifelt haben, hätte sein ehrliches Herz sich gesträubt, sich mit einem solchen Gedanken vertraut zu machen. Er hatte wohl schon von Mord und Brandlegung gehört, allein ein hinterlistiger Angriff auf harmlose Thiere? Nein, das ging in der That über seine Begriffe. —

Aufrecht und steif, wie eine Porzellanfigur, saß Frau Kathrin am Fenster vor ihrem Nähtischchen; ein beinahe fertiger, weiß baumwollener Strumpf befand sich zwischen ihren Händen, und wer nur einigermaßen mit ihrem Wesen vertraut war, der erkannte leicht an den Bewegungen der Stricknadeln, daß heimliche Unruhe sie erfüllte.

Anna, die bereits am Vormittage bei dem Professor gespielt hatte, saß seitwärts von ihr. Auch sie empfand

Besorgniß, doch äußerte sie dieselbe unverhohlen, indem sie von Zeit zu Zeit von ihrem wollenen Riesenstrickzeug aufsaß und die Blicke auf die feuchte Straße hinaussandte.

»'s kann etwas am Wagen gebrochen sein,« bemerkte Frau Kathrin, und ihre Stimme klang viel weicher, als vor ungefähr sechs Wochen, »eins der Pferde hat vielleicht ein Hufeisen verloren, und Schmiede und Stellmacher sind nicht immer bei der Hand.«

»Ihm selbst wird doch nichts zugestoßen sein?« fragte Anna, und ihre klaren blauen Augen richteten sich zutraulich auf das ernste, bleiche Antlitz.

Frau Kathrin hob das Strickzeug empor, als sei eine Masche gefallen, welche sie mühsam aufzunehmen trachtete. Sie wollte sich durchaus nicht zu Gefühlsäußerungen hinreißen lassen, allein der zärtliche Ton der süßen Mädchenstimme war zu viel für ihren eisernen Willen. Sie zuckte einige Male mit dem Kopfe, wie zur Probe; plötzlich aber kehrte sie ihr Antlitz der lieblichen Gefährtin voll zu, und auf demselben ruhte ein zwar leichtes, dabei aber doch so herzliches Lächeln, als hätten zu gleicher Zeit Thränen der Freude und des verhaltenen Wehs in ihre Augen dringen wollen.

»Du hältst wohl ein großes Stück auf den alten rothbärtigen Kärner?« fragt sie, ohne die Arbeit ihrer gewandten Finger einzustellen.

»Der gute Vater Braun,« antwortete Anna, und in diesen vier Worten äußerte sich ihre ganze Anhänglichkeit für den Abwesenden.

»Mit Recht: der gute Braun,« bekräftigte Frau Kathrin, »aber wenn du meinst, daß ihm etwas zugestoßen sein könnte, dann kennst Du den Christian schlecht. Der hat eine Natur, wie unsere drei Holsteiner zusammengenommen; aber sieh einmal an, Schätzchen, wie Du Dich um den Braun sorgst, 's klingt zwar, wie Kindergeplauder, und doch bist Du, wenn ich dich so ansehe, lange kein Kind mehr.«

»Ist das Eifersucht?« fragte Anna mit wunderbar lieblich neckischem Ausdruck.

»Nein, nein, Schätzchen, liebe Du meinen Mann so viel Du nur willst und kannst,« erklärte Frau Kathrin, als hätte sie Anna's Bemerkung für Ernst genommen; »'s thut seinem alten, treuen Herzen gar zu wohl, wenn er weiß, daß ihm Jemand gut ist, namentlich Jemand, an dem er seine Freude hat. Habe mich schon daran gewöhnt, daß Du ihm über Alles gehst – hast Du lange nichts von Deinem Freunde Johannes gesehen oder gehört?«

»Seit er das letzte Mal hier war, nicht,« antwortete Anna schnell, und wie tiefe Wehmuth zog es durch ihre Seele, »es ist bereits acht Tage her. Ich möchte mich persönlich nach ihm erkundigen, allein er hat es mir untersagt. Der arme Johannes, er sah so traurig, so

krank aus, – ich bin seinetwegen recht besorgt, wenn ihm nur keine ernste Krankheit droht.«

»Eine Krankheit? Nein, das glaube ich weniger, Schätzchen,« bemerkte Frau Kathrin, und sie senkte einen forschenden Blick in Anna's Augen, »freilich, sehr frisch sieht er nicht aus, allein das mag wohl von dem vielen Studiren herkommen. Wäre er nur nicht so eigensinnig, könnte ihm schon geholfen werden, und Eigensinn ist es doch nur, daß er sich nie mit uns zu Tische setzt. Wo drei satt werden, findet auch der Vierte noch zur Genüge; er könnte immerhin dreimal in der Woche bei uns essen –«

»Ach nein, Eigensinn ist es nicht, was uns die Möglichkeit abschneidet, ihn zu unterstützen,« fiel Anna traurig ein, »weit eher ein gewisser Stolz, für welchen ich keine rechte Erklärung finde; wird es mir doch nicht peinlich, mich von Ihnen mit Wohlthaten überhäufen zu lassen.«

»Kind, wer spricht hier von Wohlthaten?« grollte Frau Kathrin, und heftiger und unbarmherziger arbeiteten die Stricknadeln. »Du erhältst Wohnung und Kost, wofür Du mich redlich bezahlst, und damit fertig; wir sind keine reichen Leute, und Dir etwas zu schenken, liegt weder in meiner, noch in meines Mannes Absicht.«

Anna neigte sich tiefer über den Riesenstrumpf, um ihr Erröthen zu verbergen. Ihr war ja nicht fremd, zu

wessen Besten regelmäßig das Geld von ihr eingefordert wurde.

»Dann hat er auch wohl aus Stolz des Professors Anerbieten, gegen Entschädigung dessen Bibliothek zu ordnen, zurückgewiesen?« fragte Frau Kathrin nach einer Pause.

»Ich glaube fast,« versetzte Anna nachdenklich, »mir gestand er, daß der Professor ihm, trotz seiner wunderlichen Laune, ausnehmend gefalle; daß er selbst aber nicht fähig sei, Bücher zu ordnen, die längst geordnet wären, noch weniger, Bezahlung dafür zu nehmen. Ich versuchte, seine Zweifel zu verscheuchen, allein er sah mich so freundlich bittend und zugleich so entschieden an, daß ich fürchtete, ihn zu verletzen; ich schwieg daher lieber.«

»Merkwürdig, sehr merkwürdig,« bemerkte Frau Kathrin unzufrieden, »er ist und bleibt indessen jedenfalls der rechtschaffenste junge Mann, welchen ich je gesehen habe und dem ich das Beste wünsche. Nun, der Herr Professor entdeckt vielleicht andere Mittel, denn der Herr Professor ist ein grundgelehrter Mann.«

Anna blickte sinnend zum Fenster hinaus; eine Bemerkung über des Kärrners verlängerte Abwesenheit schwebte ihr wieder auf den Lippen, als ein Miethswagen vorfuhr und gleich darauf ein betretter Diener eintrat, welcher sich nach Fräulein Anna Werth erkundigte.

Frau Kathrin musterte den Menschen mit bösen, argwöhnischen Blicken während Anna sich erhob und ihn freundlich fragte, was ihn zu ihr führe.

»Ich komme von dem Herrn Professor Mövius,« hob der Diener ehrerbietig an, »wohin ich von meiner Herrschaft geschickt wurde, um mich nach Ihrer Wohnung zu erkundigen. Meine Herrschaft hat sich wegen einer guten Klavierlehrerin an den Herrn Professor gewendet, und da meinten der Herr Professor, es wäre dem Fräulein vielleicht angenehm, gleich zu meiner Herrschaft zu fahren und Rücksprache mit derselben zu nehmen. Der Wagen draußen steht zu des Fräuleins Diensten und wird Sie nach beendigtem Besuch wieder hierher zurückbringen.«

Anna erröthete vor Freude über die neue Gelegenheit, ihre Zeit zu verwerthen, und sich halb nach Frau Kathrin umwendend, die für weiter nichts mehr in der Welt, als für ihren Strickstrumpf, Sinn zu haben schien, fragte sie schüchtern, wer die Herrschaften wären.

»Der Herr und die Frau Geheimerath Lester,« antwortete der Diener höflich.

»Wenn der Herr und die Frau Geheimerath was wünschten, hätten sie sich selbst herbemühen können,« bemerkte Frau Kathrin feindselig, ohne den Diener eines Blickes zu würdigen.

»Aber ich thue doch wohl gut, mich ihnen vorzustellen?« fragte Anna leise.

»Du mußt's am besten wissen,« ertönte es kalt und gleichgültig von den bleichen Lippen, denn der Diener durfte ja nicht ahnen, daß in der hageren Gestalt mit dem verschlossenen Antlitz ein Herz wohne.

»Ist es weit von hier?« wendete Anna sich an diesen, sobald sie aus Frau Kathrins Worten deren Zustimmung glaubte errathen zu haben.

»Eine ziemliche Strecke,« hieß es zurück.

»Treffe ich die Herrschaft jetzt zu Hause?«

»Das Fräulein werden erwartet.«

»In höchstens einer Stunde könnte ich also wieder zurück sein,« sagte Anna heiter und aufmunternd zu Frau Kathrin, »und dann habe ich hoffentlich die Freude, unseren Herrn und Gemahl hier zu finden.«

»Das Fräulein wird gleich erscheinen!« herrschte Frau Kathrin den Diener so herausfordernd an, daß selbst Anna über den plötzlich veränderten Ausdruck erschrak, der Diener dagegen, kaum fähig, ein höhnisches Grinsen zu unterdrücken, sich schnell aus der Thüre und auf die Straße hinaus begab.

»Unverschämter,« grollte Frau Kathrin, »für 'ne Kärrnerfamilie ist's wohl gut genug, wenn ein Lakai sich heimisch bei ihr fühlt; aber für eine Klavierlehrerin?« —

—
Sie hatte sich erhoben, und da Niemand anwesend war, der sie hätte beobachten können, scheute sie sich

nicht, eigenhändig ihrem Schützlinge den Mantel umzuhängen, den Hut etwas nach ihrem eigenen Geschmack zurecht zu zupfen und ihr dabei streng an's Herz zu legen, daß sie durchaus keinen Grund habe, sich von den Leuten geringschätzig behandeln zu lassen, und daß sie augenblicklich umkehren möge, sobald man ihr auch nur mit einer Miene unfreundlich begegne.

Mit vor die Thüre hinaus ging Frau Kathrin schon der Nachbarn wegen nicht; aber vom Fenster aus beobachtete sie eifersüchtig, wie Anna mit Hülfe des Dieners einstieg und der Wagen davonrollte.

»s ist nur Miethsfuhrwerk und ein aufgeputzter Lohndiener,« bemerkte sie mit dem geringschätzigsten Emporwerfen ihrer schmalen Lippen, »mag ein schöner Geheimerath sein.«

Dann blickte sie ernst auf ihre Arbeit nieder, wie um die verschwiegenen Nadeln zu Mitwissern ihrer verborgensten Gedanken zu machen, und nur gelegentlich spähte sie flüchtig durch's Fenster nach der Richtung hinüber, in welcher der hochgewölbte Frachtwagen mit den drei Holsteinern, der biedere Christian Braun und endlich auch der getreue Hechsel erscheinen mußten.

Doch die Zeit verrann und die mit so viel Gewißheit Erwarteten kamen nicht. Eine Stunde, zwei Stunden verstrichen, und Frau Kathrin saß noch immer an ihrem Fenster. Nicht nur die Straße abwärts, sondern

auch aufwärts spähte sie, denn Anna blieb ihr ebenfalls schon viel zu lange, und vergeblich suchte sie sich zu erklären, weshalb sie von den fremden Leuten bis in die Nacht hinein aufgehalten werde. Dunkle Nacht war es freilich noch nicht, aber die Dämmerung stellte sich ein und immer schwieriger wurde es für die großen blauen Augen, in weiterer Entfernung die Gegenstände auf der Straße zu unterscheiden. Wo nur die Anna bleiben mochte? Für den alten Braun war vorläufig noch kein Grund zur Besorgniß vorhanden, denn der wußte sich als erfahrener Kärner in allen Lagen zu raten und zu helfen, aber Anna, die noch so unbekannt in der großen, großen Stadt! Wenn man sie, anstatt nach Hause zu fahren, einfach fortgeschickt hatte und sie sich dann verirrte? Und dabei war sie so unerfahren, so schön, so leicht vertrauend, und wenn hundert Engel über sie wachten, so blieb sie doch immer den entsetzlichsten Gefahren preisgegeben!

Noch ein Weilchen kämpften die Stricknadeln mit verdoppelter Wuth unter einander, dann wanderten sie, nachbarlich in dem Knäuel steckend und liebeich von dem weißen Strumpf umschlungen, in den geräumigen Arbeitskorb, worauf Frau Kathrin einen altmodischen Hut und einen ebenfalls schon bejahrten Mantel aus dem Schrank nahm und sich reisefertig machte. Alles dieses verrichtete sie, ohne vorher Licht angezündet zu haben. Ihr, die genau wußte, wo jede Stecknadel lag, genügte die durch die Fenster hereinfallende

Beleuchtung der Straßenlaterne. Als sie nach einigen Minuten bereit war, blieb sie mitten in der Stube stehen. Der Schein der Laterne fiel gerade auf ihr hageres Antlitz, auf welchem eine tiefe Besorgniß ausgeprägt war.

»Wohin zuerst gehen?« fragte sie sich leise, »wo tref-fe ich sie am schnellsten? Beim Professor,« beantwortete sie mit wachsendem Zorn ihre Frage, »er muß mir sagen können, wo die sauberen Geheimeraths wohnen, denn auf seine Veranlassung —«

Sie war auf die Hausflur hinausgetreten, wo sie den Namen der Magd nach der Küche hineinrief.

Diese kam eiligst zum Vorschein.

»Ich gehe fort,« sagte Frau Kathrin ernst und streng, »achte daher auf's Haus, und wenn mein Mann oder das Fräulein eintreffen, dann Sorge recht pünktlich für sie. Kannst ihnen übrigens sagen, ich sei recht verwundert gewesen – recht sehr verwundert; ich hätte nur einige kleine unwesentliche Besorgungen und würde bald zurück sein.«

Oh! Wie Frau Kathrin wiederum einmal kaltblütig ihr freventliches Spiel mit der Wahrheit trieb!

»Recht verwundert,« wiederholte sie still für sich, als sie auf die Straße hinaustrat und aufwärts und abwärts spähend, weder von dem Kärner, noch von Anna eine Spur entdeckte.

»Recht verwundert,« sprach sie abermals, indem sie die nach der Wohnung des Professors führende Richtung einschlug.

Hätte sie gesagt: »schrecklich besorgt,« so würde das weit besser zu dem zwar leisen, jedoch sehr ängstlichen Tone ihrer Stimme gepaßt haben, und zu der Unruhe, welche sich in ihren großen Augen, wie in jedem einzelnen ihrer Züge ausdrückte. —

16. DER WOHNUNGSWECHSEL.

Mit geschmackvoller Einfachheit gekleidet saß Frau von Birk in ihrem Empfangszimmer, als ein Wagen vor dem Hause anhielt.

»Es ist also geschehen,« seufzte sie, und wie entkräftet sanken die Hände mit der zwischen denselben befindlichen Stickerie in ihren Schooß. Starr blickte sie vor sich nieder. Die Farbe kam und wich von ihren noch immer anmuthigen Zügen, während ihr Busen sich krampfhaft hob und senkte, verrathend den heftigen Kampf, welcher in ihrem Innern tobte.

»Dazu auserkoren, ihm das unschuldige Opfer in die Hände zu liefern,« sprach sie schmerzlich bewegt, »nun, wie Gott will — geht es über meine Kräfte — so will ich selbst das Opfer sein.«

Es klingelte. Alsbald erschien die Aufwärterin, Fräulein Anna Werth anmeldend.

»Ich bitte näher zu treten,« antwortete Frau von Birk, indem sie sich erhob, und in der nächsten Minute stand Anna vor ihr, das ihr zugekehrte schöne, jedoch tief bekümmerte Antlitz mit erwartungsvoller Theilnahme betrachtend.

»Sie waren so gütig, mich hierher zu bescheiden,« begann sie schüchtern, doch bevor sie weiter zu sprechen vermochte, hatte Frau von Birk, förmlich überwältigt durch den Anblick der vertrauensvollen Unschuld, welche ihr so lieblich aus Anna's freundlichen Augen entgegenstrahlte, ihr die Hand gereicht, sie bitend, neben ihr auf dem Sopha Platz zu nehmen.

»Sie wünschten, mich wegen Musikunterricht zu sprechen, Frau Geheimeräthin,« wiederholte Anna ihre Anrede, obwohl befremdet über den stummen Empfang, mit ungekünsteltem und daher doppelt bezauberndem Anstande.

Frau von Birk wendete sich ab, wie um neue Kräfte zu der ihr aufgezwungenen Aufgabe zu sammeln, doch schnell sich Anna wieder zukehrend, hob sie an:

»Bevor ich zu dem eigentlichen Zweck Ihres Hierseins übergehe, liebes Fräulein, erlauben Sie mir, eine kurze Erklärung von Umständen voranzuschicken, welche Sie anderen Falls vielleicht beängstigen möchten.«

Hier schöpfte sie tief Athem, wobei sie, vor dem besorgten Ausdruck, mit welchem Anna zu ihr aufsah, die Augen verwirrt niederschlug.

»Sie brachten einen Brief Ihrer verstorbenen Mutter an den Rechtsanwalt Alvens?« fragte sie dann mit mühsam errungener Fassung.

»Ich übergab ihn nicht persönlich,« antwortete Anna und banges Erstaunen prägte sich in ihrem holden Antlitz aus, »nein, ich übergab ihn nicht selbst, sondern ein braver, rechtschaffener Mann, in dessen Haus und Familie ich liebevolle Aufnahme fand, war so gütig, den Brief an seine Adresse zu befördern.«

»Braun, der Kärner Braun,« versetzte Frau von Birk schnell, »ehrenwerthe Leute, bei welchen Sie vortrefflich aufgehoben sind, obwohl es kaum in den Wünschen Ihrer edlen Mutter gelegen hat, daß Sie gerade dort ein Unterkommen finden möchten.«

»Ich sehne mich nicht fort,« entgegnete Anna verwirrt und von bangen Ahnungen beschlichen, »hätte aber meine arme Mutter jene Leute gekannt, würde sie gewiß meinen Entschluß, bei ihnen zu bleiben, gebilligt haben.

»Ich wage nicht, Ihre Angabe zu bestreiten, liebes Fräulein,« erwiderte Frau von Birk, und es wurde ihr schwer, es auszusprechen, »doch haben Sie etwa den Brief Ihrer Mutter gelesen?«

»Meine Mutter hatte ihre besonderen Gründe, mir den Inhalt zu verschweigen, und nie dachte ich daran, nach demselben zu forschen.«

»Sie handelten mit der einer treuen Tochter würdigen Pietät, und dennoch sind gerade in Folge jenes

Briefes Umstände und Verhältnisse eingetreten, welch' es dem Empfänger zur Pflicht machen, Sie wenigstens theilweise von den letzten Wünschen Ihrer um Sie so namenlos besorgten Mutter zu unterrichten. Sie sollen indessen zu nichts gedrängt werden; ich erlaube mir nur, Sie zu fragen, ob Sie bereit sind, die betreffenden Erklärungen jetzt entgegenzunehmen?«

Anna sann eine Weile nach. Obwohl Frau von Birk in der liebeichsten Weise zu ihr sprach, sehnte sie sich weit fort von ihr. Die ihr gezollte Theilnahme vermochte den unbestimmten Argwohn nicht zu verscheuchen, welcher sich in ihrer Seele zu regen begann; die Zweifel aber, welche sie bestürmten, spiegelten sich deutlich auf ihrem Antlitz, als sie nach geraumer Zeit zögernd antwortete: »Der Brief war an den Herrn Rechtsanwalt Alvens gerichtet —«

»Ganz recht,« fiel ihr Frau von Birk in's Wort, »es muß Sie natürlich befremden, daß nicht er, sondern eine Ihnen Fremde diese Angelegenheit zur Sprache bringt. Erkennen Sie indessen darin nur die zartesten Rücksichten des Herrn Alvens, der nach reiflichem Ueberlegen vorzog, Sie durch mich auf die Ihnen bevorstehenden Eröffnungen vorbereiten zu lassen.«

»Durch meine Gastfreunde ist mir bereits der Rath des Herrn Alvens übermittelt worden, meinen jetzigen Aufenthaltsort mit einem anderen zu vertauschen,« versetzte Anna schnell, während ihr Herz sich krampfhaft zusammenzog.

»Und sie sind nicht darauf eingegangen, ich weiß es,« entgegnete Frau von Birk mit einem matten Lächeln, »doch lassen wir das vorläufig, liebes Kind, und halten sie sich überzeugt, daß keine Bestimmungen über Ihre Zukunft getroffen werden, welche nicht mit Ihrem Willen und Wünschen im Einklang stehen. Kommen wir indessen noch einmal auf den Brief zurück,« fuhr sie erleichterten Herzens fort, als sie zu entdecken glaubte, daß Anna neuen Muth gewann, »und da muß ich Ihnen vor allen Dingen eröffnen, daß in Folge einer letztwilligen Verfügung Ihrer verstorbenen Mutter, die Vormundschaft über Sie auf Herrn Alvens übergegangen ist.«

»Er mein Vormund?« rief Anna sichtbar erschreckt aus, während ihre Augen sich umflorten.

»Kennen Sie ihn nicht?« fragte Frau von Birk verwirrt.

»Gesehen habe ich ihn wohl,« lautete die ängstliche Antwort, »doch geahnt hätte ich nie – auch nicht gewünscht, daß er mir so nahe treten möchte. Es mag tadelnswerth von mir sein, allein ich kann das Vorurtheil nicht besiegen, welches ich dadurch gegen ihn faßte, daß er schon damals zwischen mich und meine Wohltäter treten wollte.«

Ueber Frau von Birks Antlitz flog es wie ein Schimmer heimlichen Triumphes; in der nächsten Sekunde hatte der Ausdruck bitterer Ergebung wieder die Oberhand gewonnen.

»Sie beurtheilen ihn zu hart,« sprach sie mit innerem Widerstreben, »wenn Sie ihn erst genauer kennen, werden Sie milder über ihn denken – ich hoffe es – zuversichtlich – denn mit Ihnen meint er es aufrichtig und gut, und dann stehen ihm auch weitreichende Mittel zu Gebote, Ihre Zukunft sicher zu stellen. Ich kenne leider die Verhältnisse nicht genau genug, um Ihnen eine ausführlichere Erklärung zu geben; nur so viel scheint fest zu stehen, daß Ihre verstorbene Mutter manches ihr Gebotene nicht für sich in Anspruch nahm, nur um es Ihnen zuzuwenden. Die Vortheile, deren Sie sich fortan erfreuen werden, sind also gewissermaßen eine Erbschaft Ihrer Mutter, welche anzutreten Sie keinen Augenblick zaudern dürfen. Ihnen Letzteres mitzutheilen, bin ich von Ihrem väterlichen Freunde ausdrücklich beauftragt, damit es Sie nicht befremdet, wenn Ihre Lage sich plötzlich in glänzendster Weise umgestaltet.«

So lange Frau von Birk sprach, lauschte Anna mit angehaltenem Athem, als ob sie ihren Sinnen nicht getraut hätte, und immer schärfer trat auf ihren erregten Zügen die Bangigkeit hervor, welche sie beseelte. Dann aber belebte sich ihr Antlitz wieder, in ihren klaren Augen flammte es empor, wie das Erwachen eines in der holden, fast noch kindlichen Gestalt schlummernden festen Willens, und sich Frau von Birk zukehrend, fragte sie mit wunderbar ruhiger Entschiedenheit:

»Derjenige, der mich mit Reichthum und Glanz umgeben möchte, dessen Hülfe und Beistand meine Mutter verschmähte und an den ich mich nur im äußersten Nothfall wenden sollte, ist es Herr Alvens selbst?«

»Diese Frage zu beantworten, liegt nicht in meiner Macht,« versetzte Frau von Birk überzeugend, »ich kann Ihnen nur das offenbaren, was ich selbst weiß. Im Uebrigen muß ich Sie nothgedrungen an Ihren Herrn Vormund verweisen.«

»Ich fühle mich nicht veranlaßt, Herrn Alvens mit Fragen zu belästigen,« erwiderte Anna nicht minder bestimmt, »ich bin mit meinem jetzigen Loose vollkommen zufrieden, und wenn meine Mutter ihre Beweggründe hatte, die ihr vielleicht aufgedrungenen Wohlthaten zurückzuweisen, so sind diese mir unbekannt. Sie haben wohl die große Güte, Herrn Alvens dies mitzutheilen. Für das Wohlwollen, mit welchem er die Vormundschaft übernommen hat, sage ich ihm meinen aufrichtigen Dank, hege indessen die Hoffnung, daß ihm diese Vormundschaft nicht viel Mühe verursacht. Gehören doch nur wenige Unterrichtsstunden dazu, meine Unabhängigkeit zu sichern, und der Anfang ist ja schon gemacht.«

Die letzten Worte begleitete sie mit einem so süßen, gleichsam selbstbewußten Lächeln, daß Frau von Birk sie hätte an ihre Brust ziehen, sie um Verzeihung bitten

mögen für die Täuschung, zu welcher sich herzugeben ein finsternes Geschick sie gezwungen hatte.

»Ich erwarte Herrn Alvens noch heute,« sagte sie nach kurzem Nachdenken, wie zweifelnd, »er kann in jedem Augenblick eintreffen.«

»So bin ich wohl gar nicht des zu ertheilenden Unterrichtes wegen hierher beschieden worden, Frau Geheimeräthin?« fragte Anna besorgt.

»Nein, nicht wegen des Unterrichtes,« antwortete Frau von Birk, vor Scham tief erröthend und kaum verständlich, »auch bin ich keine Geheimeräthin,« fügte sie hinzu, die Blicke unwillkürlich vor den unschuldvollen blauen Augen senkend, »ich bin die Wittwe eines früh verstorbenen Officiers – Herr Alvens hat lange geschwankt, bevor er sich zu dem Ihnen gewiß seltsam erscheinenden Schritt entschloß – Sie begreifen, in den verschiedenen Volksschichten weichen die Ansichten sehr von einander ab, und Ihre alten Gastfreunde mögen noch so rechtschaffen und ehrenwerth sein, so dürfen Sie durch dieselben bei wichtigen Beschlüssen doch nicht beeinflußt werden. Aber auch die Gefühle der biedereren Leute zu schonen, lag in Herrn Alvens' Absicht, und da er selbst keine Familie besitzt, so habe ich mich auf seine Bitten bereit erklärt, Sie bei mir aufzunehmen.«

»So bin ich getäuscht worden,« sprach Anna leise und von unbestimmter Furcht erfüllt.

»Ja, Sie sind getäuscht worden,« gab Frau von Birk zu, »aber glauben Sie mir, einen schweren Kampf hat es mich gekostet, bevor ich einwilligte, mich an dieser Täuschung zu betheiligen. Nur das feste Vertrauen, daß für Sie unberechenbare Vortheile auf dem Spiele stehen, hat mich überhaupt dazu bewegen können. Und dann – ja, liebes Fräulein – es ließ sich fast voraussetzen, daß Sie schwerlich hierher gekommen wären, wenn nicht –«

»Nein, ich wäre gewiß nicht gekommen,« fiel Anna hastig ein, »oder ich hätte Jemand gebeten, mich zu begleiten; das Vertrauen zu meinem künftigen Vormunde aber kann unmöglich dadurch befestigt werden, daß man mich unter falschen Vorspiegelungen hierherlockte.«

Der bittere Vorwurf, der in Anna's Worten lag, und die Blicke beleidigter Unschuld, welche sie, während sie sprach, auf Frau von Birk richtet, erschütterten diese tief. Nur die Ueberzeugung, daß Alvens' Pläne an der instinctartigen Abneigung und dem erwachenden Selbstgefühl des jungen Mädchens scheitern würden, hielt sie ab, einem unwiderstehlichen Drange folgend, mit rückhaltloser Offenheit zu dem arglosen Opfer zu sprechen; aber mit der unbestimmten Absicht, wenigstens für sich selbst Anna's Vertrauen zu gewinnen, ergriff sie nach einigem Zögern deren Hand mit Innigkeit.

»Herr Alvens muß bald eintreffen,« begann sie sichtbar verlegen, »Sie dürfen dann einer ausreichenden Erklärung mit Zuversicht entgegensehen. Betrachten Sie sich daher vorläufig nur als meinen Gast, als meinen lieben Gast, von welchem ich wünsche, daß er sich, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, heimisch bei mir fühlen möge.«

»Ich versprach, innerhalb einer Stunde zurück zu sein, und diese Stunde ist bereits abgelaufen,« versetzte Anna mit wachsender Unruhe.

»Man weiß Sie in guten Händen,« tröstete Frau von Birk, indem sie sich erhob und nach dem mitten in dem Zimmer stehenden Flügel hinschritt. Sie hatte indessen ihre Absicht, das Instrument zu öffnen und durch dessen Klang Anna's Aufmerksamkeit zu fesseln, noch nicht ausgeführt, als es draußen klingelte und gleich darauf Alvens mit unverkennbarer Eile eintrat.

»Mein liebes Kind!« rief er in väterlichem Tone aus, nachdem er Frau von Birk flüchtig, jedoch sehr höflich begrüßt hatte, »wie freue ich mich, Sie endlich in einer Umgebung zu sehen, die etwas mehr mit den Ansprüchen im Einklänge steht, welche Sie mit Recht erheben dürfen! Seien Sie mir willkommen, herzlich willkommen in diesem Hause, in der Wohnung meiner treuen, langjährigen Freundin, die auch Ihnen eine treue, eine mütterliche Freundin sein wird!« und scheinbar tief gerührt ergriff er Anna's Hände, dieselben innig

drückend und ihr wohlwollend in die erstaunten Augen schauend. »Ja, mein liebes Kind,« fuhr er für einen Vormund fast zu stürmisch fort, und schmeichelnd legte er die eine Hand auf das Haupt des rathlos dastehenden jungen Mädchens, »ich segne das Andenken Ihrer verewigten Mutter, die sich in ihren letzten Lebenstagen ihrer ergebenen Freunde erinnerte und Sie namentlich meinem Schutz anvertraute. Ich sprach nicht früher zu Ihnen darüber, mein liebes Kind, weil ich vorher in Ihrem Interesse Einiges zu regeln wünschte, und das ist mir endlich gelungen – vielleicht wurde Ihnen schon mitgetheilt, daß die Vormundschaft über Sie nunmehr in meinen Händen ruht?«

»Die gnädige Frau waren so gütig,« antwortete Anna verwirrt, denn die Zärtlichkeit des ihr fast fremden Mannes, welchen sie von der Familie Braun nicht geliebt wußte, ängstigte sie.

»Gut, mein liebes Kind,« versetzte Alvens, das bebende Mädchen zu Frau von Birk hinführend, welche ihn und Anna abwechselnd mit tödlicher Spannung beobachtete, »Sie sind also vorbereitet und werden Vertrauen zu mir fassen, zu mir und zu Ihrer mütterlichen Freundin, welche Ihnen ein ganzes Herz voll Liebe entgegenträgt.«

»Ich – ich soll hier bleiben?« fragte Anna entsetzt, und ihre Hand dem Rechtsanwalt entziehend, wich sie scheu einen Schritt zurück, »ich soll hier bleiben, wohin man mich unter falschen Vorspiegelungen lockte?

Nein, mag später von denjenigen, die ein Recht dazu haben, über meine Zukunft beschlossen werden, was da wolle, heute bleibe ich nicht, kann ich nicht bleiben! Ich bitte daher, mir zu gestatten, mich sogleich zu entfernen – ich finde den Weg allein und zu Fuß – ich würde überhaupt nie wieder von einem unbekanntem Wagen Gebrauch machen.«

Während Anna dies mit einem Ausdruck sagte, in welchem heimliche Angst und innere Entrüstung gleichsam im Kampfe mit einander lagen, griff sie nach Hut und Mantel, als Alvens wieder vor sie hintrat und sie mit freundlicher Ruhe bat, auf seine Worte zu achten.

»Ihre Anhänglichkeit an die braven Brauns gereicht Ihnen zur größten Ehre,« begann er, »und ich bin gewiß der Letzte, der störend in ein Verhältniß eingreifen möchte, welches die Vorsehung so recht mit vollem Bedacht geschaffen zu haben scheint. Wenn ich aber trotzdem darauf bestehe, als Ihr Vormund darauf bestehe, daß Sie fortan dieses Haus als Ihre Heimath betrachten, so geschieht das nicht etwa in Folge einer flüchtigen Laune, sondern nach langem, reiflichem Erwägen, und nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen, das Beste für Sie erwählt zu haben. Ihre auf ungewöhnliche Art in's Werk gesetzte Uebersiedelung dagegen werden Sie vollkommen gerechtfertigt finden, wenn ich Ihnen betheure, daß ich Scenen zu vermeiden wünschte, welche nothwendiger Weise bei

allen Beteiligten einen unfreundlichen Eindruck zurückgelassen hätten. Sie selbst müssen einräumen, daß der biederherzige Kärrner und seine etwas excentrische Frau in manchen Dingen sehr schwer zu überzeugen sind, und gerade Sie hätten bei einzelnen Meinungsverschiedenheiten am meisten gelitten. Nun aber ist Alles geordnet, und die Zukunft wird und muß Sie belehren, daß füglich kein anderer Weg eingeschlagen werden konnte, wenn Ihre Gefühle geschont und zugleich Ihre fernere Wohlfahrt nicht vernachlässigt werden sollte. Um Sie indessen gänzlich zu beruhigen, mein liebes Kind, begeben Sie sich heute noch zu Ihren Freunden, um sie von Ihrem Wohlergehen in Kenntniß zu setzen, sie zu trösten und sie zu bitten, Ihrem Glücke nicht hindernd entgegenzutreten. Auch Ihre Sachen soll man schicken oder – wenn Sie es wünschen – selbst bringen, und sind Sie nach einigen Tagen geneigt, die guten Leute zu besuchen, so wird Frau von Birk die Güte haben, Sie in einem Wagen zu begleiten.«

Hier schwieg Alvens; es wurde eben eine Lampe hereingebracht und auf den Tisch gestellt, bei deren Schein er zu erforschen trachtete, welche Wirkung seine Worte auf Anna ausübten.

Diese schien ihren Sinnen noch immer nicht zu trauen, als sie vernahm, daß sie sich als eine Gefangene zu betrachten habe. Wie Rath erflehend blickte sie zu Frau von Birk hinüber, die sich abgewendet hatte, als sei es ihr peinlich gewesen, wie Alvens sein Recht als

Vormund geltend machte, für Anna ein Beweis, daß sie sich in der Gewalt Jemandes befand, der, mochte er es nun gut oder böse meinen – weder ihre Neigungen noch Wünsche berücksichtigte.

»Ich sollte wirklich nicht mehr zu meinen Freunden heimkehren dürfen?« fragte sie endlich zagend, nicht länger im Stande, ihre Thränen zurückzuhalten.

»Es dient zu Ihrem Besten, mein liebes, gutes Kind,« erwiderte Alvens, indem er versuchte, sich wieder Anna's Hand zu bemächtigen, was ihm nicht gelang, da jene, wie von Widerwillen beseelt, scheu zurückwich, »ja, nur zu Ihrem Besten,« wiederholte er, seinen Unmuth dadurch verbergend, daß er mit dem Taschentuch leicht über sein Gesicht hinfuhr, »fügen Sie sich daher in das Unabänderliche und trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß meine Handlungsweise später Ihre volle Billigung finden wird.«

»Nie wird sie das!« rief Anna aufflammend aus; im nächsten Augenblick aber hatte die Weichheit ihres Gemüthes wieder die Oberhand gewonnen, und ihre Hände faltend, fuhr sie leiser fort: »Ich füge mich heute, weil ich nicht anders kann, weil es dennoch möglich ist, daß die Bestimmungen meiner Mutter –«

»Ja, ja, mein liebes Kind,« nahm Alvens schnell die letzte Bemerkung auf, »wenn Sie selbst an die Verklärte erinnern, darf ich wohl andeuten, daß ich nur streng im Sinne der Ihnen zu früh Entrissenen handle und in diesem Bewußtsein weniger schmerzlich den Vorwurf

empfinde, welcher mir in Ihren Thränen schwer auf die Seele fällt.«

Anna sah vor sich nieder. Was Alvens sprach, klang so aufrichtig, so wohlmeinend, und dennoch vermochte sie nicht, Vertrauen zu ihm zu fassen. Solche Empfindungen äußerten sich auch im Tone ihrer Stimme, als sie, die Augen schwermüthig aufschlagend, derer gedachte, die zur Zeit wohl besorgt nach ihr ausschauten und sich vergeblich ihr Ausbleiben zu erklären suchten.

»Würden mir auch morgen Hindernisse in den Weg gelegt werden, wenn ich –?« fragte sie, doch stockte sie, als sie in Alvens' Zügen die gefürchtete Antwort las, und wie Rettung von ihrem nächsten Einwand erhoffend, rief sie mit ergreifender Bangigkeit aus: »Aber meine Musikstunde bei dem Herrn Professor! Es wird mir doch nicht verwehrt sein, meinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen?«

»Auch daran habe ich gedacht,« erwiderte Alvens beruhigend, »ich nahm Veranlassung, mit dem Professor Ihretwegen Rücksprache zu nehmen, und nach Schilderung Ihrer Lage pflichtete er mir bei, daß Sie füglich hinfort keinen Unterricht mehr ertheilen dürften.«

Indem Alvens dies sagte, machte er sich einer groben Unwahrheit schuldig; allein so groß war die Gewalt der Seelenreinheit, welche ihm aus Anna's ängstlich forschenden Augen entgegenstrahlte, daß er deren Blicke nicht ertragen konnte. Wie in Vorahnung eines heftigen Gefühlsausbruches, welchen zu beschwören er Frau von Birk anheim zu geben gedachte, traf er mit seltsamer Hast Anstalt, sich zu entfernen, und da Niemand nach ihm das Wort ergriff, fuhr er, sich zum Aufbruch rüstend, mit seinen Entschuldigungen und Trostesgründen fort:

»Gern bliebe ich noch länger,« begann er, und diesmal gelang es ihm wirklich, Anna's Hand zu ergreifen und flüchtig zu drücken, »allein ich fühle mit Ihnen, daß Ihre Freunde über Ihr Ausbleiben beruhigt werden müssen. Mein erster Gang soll daher zu ihnen sein. Ich überlasse Sie unterdessen der Fürsorge meiner hochverehrten Freundin; und Sie, meine gnädige Frau, Ihnen könnte ich nicht warm genug an's Herz legen, sich meines theuern, elternlosen Schützlings mütterlich anzunehmen, hätte ich nicht schon sovielfach Ihren hohen Edelmuth kennen gelernt.«

Dann verneigte er sich tief vor Frau von Birk, und nachdem er, wie von seiner väterlichen Hinneigung übermannt, Anna im Vorbeigehen zutraulich auf die Schulter geklopft, trat er auf den Corridor hinaus.

Lange stand Anna wie versteinert auf derselben Stelle, die Blicke starr auf die Thür gerichtet, durch welche ihr Vormund verschwunden war. Erst als unten die Hausthür mit dumpfem Schläge zufiel, schien sie wieder zum vollen Bewußtsein ihrer Lage zu erwachen. Mit einer hastigen Bewegung wendete sie sich Frau von Birk zu; Worte des Vorwurfs und Aeußerungen der namenlosesten Seelenangst schwebten ihr auf den Lippen, allein sie wurde entwaffnet und beruhigt durch den Ausdruck der innigsten Theilnahme und des Mitleids, mit welchem Frau von Birk sie betrachtete. »Sagen auch Sie, daß ich hier bleiben muß?« fragte sie kummervoll, »o, ich sehe es, Sie werden mir keinen Zwang auferlegen, Sie werden Mitleid mit mir und den guten Brauns haben —«

»Die Macht eines Vormundes reicht zu weit, als daß ich wagen dürfte, störend in seine Anordnungen einzugreifen,« fiel Frau von Birk Anna in's Wort, deren Bitten ihre Seele, wie ebenso viele Geißelhiebe trafen; »das Einzige, was ich Ihnen bieten kann, das soll Ihnen im vollsten Maße werden, nämlich ein Herz voll Liebe, welches Ihnen in allen Verhältnissen und Lagen des Lebens mit unerschütterlicher Treue zur Seite steht.«

»Sie sagen das so schwermüthig, Sie betrachten mich so traurig und mitleidig!« rief Anna schmerzerfüllt aus, »harret meiner denn wirklich ein so trübes Loos, daß Ihr Mitleid dadurch wachgerufen wird?«

»Meine Schwermuth, mein Mitleid?« fragte Frau von Birk zögernd, denn die Vorstellung, daß Anna in ihrer Seele gelesen haben könne, verwirrte sie, »o, glauben Sie mir,« fuhr sie alsbald ruhiger fort, »meine Erfahrungen sind wohl der Art, daß die Traurigkeit leicht Eingang bei mir findet; Ihnen dagegen lächelt noch des Lebens hoffnungsreichste Zeit – mißtrauen Sie indessen einem wankelmüthigen Glück; lassen Sie sich nicht durch Scheinglanz verblenden, und bei Allem, was Sie je unternehmen oder beschließen, folgen Sie stets allein den Eingebungen Ihres Herzens, denn Ihr Herz – es kann Sie nicht täuschen, kann keinen Mißgriff begehen.«

»Wie soll ich meinen Neigungen folgen, wenn ich gefangen gehalten werde?« fragte Anna träumerisch, denn wie Räthsel erschienen ihr die eben vernommenen Worte; »man lockt mich aus mir lieb gewordenen Verhältnissen fort, ohne für nöthig zu halten, nach meinem Willen zu fragen; man gestattete mir nicht einmal, die zum gewöhnlichsten Alltagsleben fast unentbehrlichen Gegenstände mitzunehmen –«

»Sie finden hier Alles, was Sie bedürfen,« erwiderte Frau von Birk tröstend, »es soll Ihnen Nichts fehlen. Wo aber Ihr Herr Vormund vielleicht als Mann nicht gleich den rechten Weg zu finden weiß, wo ein weibliches Urtheil und die Erfahrungen einer schwer geprüften Frau von Nutzen sein können, da, liebes Fräulein, werde ich über Sie wachen, werde ich Ihnen treu zur

Seite stehen, und sei es auch nur, um mich mit dem Bewußtsein einer letzten gewissenhaften Pflichterfüllung in's Grab zu legen. An Ihnen dagegen ist es, schon allein um Ihrer selbst willen, mir zu vertrauen, und ich trete für Sie ein mit derselben Opferwilligkeit, als ob ich Ihre leibliche Mutter wäre.«

So lange Frau von Birk im Auftrage Alvens' handelte, war es ihr nicht gelungen, das erwachende Mißtrauen ihrer Schutzbefohlenen zu verscheuchen. Sobald sie aber ihr eigenes Herz sprechen ließ, mit rückhaltloser Offenheit ihre wahren Gefühle äußerte, schwand der Argwohn aus dem Herzen Anna's. Heiße Thränen entstürzten ihren Augen, und als ob sie weiteren Trost von ihr erwartet hätte, duldete sie, daß jene sie in ihre Arme schloß und sanft neben sich auf das Sopha niederzog.

Sie, die bisher die Kraft nicht besessen hatte, sich den Fesseln zu entwinden, welche Alvens mit hinterlistiger Berechnung um sie legte, in diesem Augenblick war sie bereit, den edelsten Regungen, welche in ihrer Brust lebten, mit Hintenansetzung ihres starren Stolzes, ihrer ganzen Scheinexistenz, blindlings freien Spielraum zu gewähren. Zu oft aber schon hatte sie ihre ernstesten Vorsätze vor Alvens Blicken und Worten in Nichts zusammensinken sehen.

Alvens selbst befand sich um diese Zeit in der Nachbarschaft von des Kärrners Gehöft. Er näherte sich demselben nur so weit, wie nöthig war, sich von

dem Nichteintreffen des Frachtwagens zu überzeugen; dann trat er munter und guter Dinge den Heimweg an.

»Alles glückt,« murmelte er zufrieden, »und unter dem trostreichen Zuspruch meiner alten verständigen Freundin wird sich das kleine holde, widerspänstige Wesen zur Zeit wohl schon so weit getröstet haben, daß es weniger zornig des gestrengen Herrn Vormundes gedenkt.«

Der gute Alvens, wie glaubte er doch, Alles so schlaue ausgedacht und eingeleitet zu haben.

17. DER NEUE VORMUND.

Vierundzwanzig Stunden waren seit Anna's Uebersiedlung nach Frau von Birks Wohnung verstrichen, und noch immer schwebte man im Hause des Kärrners in Ungewißheit über das Geschick des allgemeinen Lieblings. Die Besorgniß aber, welche man empfand, wurde dadurch erhöht, daß der Professor Frau Kathrin nicht nur keine Auskunft über Anna's Verbleib erteilt hatte, sondern sich auch hoch und theuer vermaß, weder Anna selbst, noch einen Geheimerath, noch eine Geheimeräthin oder endlich Alvens gesehen und noch weniger gesprochen zu haben. Er flocht sogar einige bittere Bemerkungen ein, wie unvorsichtig man handle, wildfremde Menschen zu sich in's Haus zu nehmen und auf deren Dankbarkeit zu rechnen. Dann schalt er auf die Brauns und auf sich selber, daß sie sich wieder

einmal zu einer grenzenlosen Dummheit hätten verleiten lassen; daß dieses aber auch das letzte Mal gewesen und nichts in der Welt ihn jemals dazu bewegen würde, sich um irgend einen Menschen auf der Erde zu kümmern, und wenn er direct vom Himmel herunterkomme.

»Sie wird wohl ihren Vortheil davon gehabt haben, Ihre einfache Häuslichkeit aufzugeben,« schnaubte er Frau Kathrin zu, als diese rathlos vor ihm stand und ihn aufforderte, ihr bei der Wiedererlangung des Mädchens behülflich zu sein.

Frau Kathrin aber entgegnete ihm mit schneidender Schärfe, daß er von jungen Mädchen weit weniger verstehe, als sie selbst von seinen abscheulichen Tottenköpfen und Gerippen, worauf sie noch boshafter hinzufügte, daß ihr an der Heimkehr ihrer jungen Hausgenossin außerordentlich viel gelegen sei, um den Leuten keine Ursache zu fadem Geschwätz und spöttischen Nachreden zu geben, was sie, trotz ihrer großen Mühe, sie zurückzudrängen, sehr feindselig durch einige verrätherische Thränen bekräftigt. Doch auch dem Professor kündigte sie an, daß man ihn verlachen werde, weil er sich sechs Wochen hindurch habe etwas vorspielen lassen, um es endlich wieder zum allgemeinen Gespött aufzugeben.

»Was kümmern mich die Leute und ihr Gespött?« brauste der Professor auf, »ich weiß, was ich in deren Augen bin, und mein schönes Orang-Outang-Skelett

wette ich gegen den Brustknochen Ihres abscheulichen Haushahns, daß Ihre Anna sich in diesem Augenblick, wer weiß wo, über Sie sammt Ihren Herrn Gemahl weidlich belustigt, und daß ich selbst nicht minder nur der bucklige Professor für sie bin!«

»Wenn Sie das meinen, Herr Professor!« erwiderte Frau Kathrin ebenso heftig und zornbebend, »dann muß ich Ihnen leider erklären, daß Sie es auch für mich sind!«

Wüthend sprang der Professor empor. Frau Kathrin aber hatte bereits die Bibliothek verlassen, um schnell heimzukehren, wo während ihrer Abwesenheit Anna vielleicht eingetroffen war. —

Nachdem der Professor einige Male auf- und abgeschritten war, blieb er endlich vor dem Orang-Outang stehen, dem er, wie um sein aufgeregtes Blut dadurch zu beruhigen, lange sehr ernst in die leeren Augenhöhlen schaute.

»O, diese Kathrin,« sprach er laut und vernehmlich, als hätte das Skelett die Fähigkeit besessen, seine Worte zu hören und zu verstehen, »zwar etwas excentrisch, dabei aber eine ganz vortreffliche Frau. Und das arme liebe Kind! Hm, hm, wer wird dem alten buckligen Professor hinfort die Grillen aus dem Kopfe spielen und ihn dafür in freundliche Träumereien wiegen? Hm, es muß Alles zu ihrer Rettung aufgeboten werden, denn die Gefahren, welche solch' anmuthigem Kinde in dem

Moraste der Residenz drohen, sind zu groß, zu entsetzlich.« –

»Ein ganz ausgezeichneter Mann, dieser bucklige Professor,« sprach auch Frau Kathrin in Gedanken, als sie beflügelten Schrittes nach Hause eilte, »zwar etwas wunderlich, allein wenn ein Mensch ein gutes Herz besitzt und uns in unserer Noth beisteht, dann ist er's – wenn nur die Pferde erst zu Hause wären!«

Doch die Pferde kamen nicht, und Braun kam nicht, und beinah ein ganzer Tag verstrich, ohne daß es dem Professor gelungen wäre, eine Spur von dem entchwundenen Mädchen zu entdecken; die Hülfe der Polizei aber wollte er nicht in Anspruch nehmen, aus freundlicher Rücksicht für die Entschwundene selbst.

–

Genau vierundzwanzig Stunden waren dahin gegangen, seitdem der Miethswagen vor des Kärrners Behausung vorfuhr, als der Herr Rechtsanwalt Alvens behaglich in seinem angenehm durchwärmten Cabinet saß und nach Abfertigung seiner Clienten und Schreiber sich wiederum mit der Durchsicht einiger alten amerikanischen Briefe beschäftigte. Er war recht heiter gestimmt, denn man hatte ihm die verbürgte Kunde übermittelt, daß seine Schutzbefohlene sich an ihre Umgebung zu gewöhnen beginne, zugleich aber war ihm gerathen worden, sich noch einige Tage fern zu halten, um den ersten Eindruck, hervorgerufen durch den gezwungenen Wohnungswechsel, mehr verwischen zu

lassen. Außerdem hatte er erfahren, daß der Kärner Braun zwar im Laufe des Tages heimgekehrt sei, auch seinen Wagen und seinen Hechsel mitgebracht habe, ersterer dagegen von drei Pferden gezogen worden sei, die mit den drei Holsteinern gerade so viel Aehnlichkeit hatten, wie der doppelnasige Hechsel mit einem Windspiel, oder der breitschulterige Kärner selbst mit einem Actenständer.

Was aus den Holsteinern geworden, wußte er freilich nicht; dies zu erforschen war es indessen früh genug, wenn er sich zu den Brauns begab, um ihnen anzuzeigen, daß er nunmehr in aller Form des Rechts die Vormundschaft über Anna übernommen habe und es für deren weitere Ausbildung mehr als wünschenswerth sei, den Verkehr mit ihr auf längere Zeit abzubrechen.

»Ha, diese Gesichter, wenn sie erfahren, daß ich schließlich dennoch meinen Willen durchgesetzt,« schmunzelte er vor sich hin, und nachdem er seine weißen Hände ein Weilchen wohlgefällig betrachtet hatte, gelangte er zu dem höchst wichtigen Schluß, daß den langen Nägeln eine kleine Nachhülfe mit dem Rücken des Federmessers durchaus nicht schade. »Ja, diese Gesichter, namentlich das der grimmigen alten Xantippe,« wiederholte er, und zierlich spitzten sich seine Lippen vor lauter Eifer, welchen er seinem geliebten Fingerschmuck zuwendete. Es hatte draußen geklingelt, und gleich darauf wurde der Kärner Braun angemeldet.

»Soll eintreten,« befahl Alvens, indem er das Messer zur Seite legte und aus einem offenen Schubfach die beiden auf den Namen Braun lautenden Schuldverschreibungen hervorzog. Kaum aber hatte der Diener das Cabinet verlassen, da flog eine helle Schadenfreude über sein glattes Gesicht.

»Das macht sich ja schneller, als ich dachte,« verlieh er unbewußt seinen Gedanken Ausdruck, »spart mir wirklich den weiten Weg – hat Unglück gehabt mit den Pferden, bedarf mindestens sechshundert Thaler, um neue anzuschaffen, und ich soll helfen: O, o, 's paßt nicht gut zu einander, Klaviere, Klavierlehrerin und Schulden – ei, ei, ei, man wird vornehm – kann unmöglich in Amerika gut geheißen werden.«

Es klopfte bescheiden; gleich darauf stand der Kärner vor ihm, vor heftiger innerer Erregung seinen lackirten Tresorkasten zwischen den klobigen Fäusten drehend und wendend, als hätte er ihn zu einem leichten Postillonshütchen umgestalten wollen.

»Ah, mein lieber Braun, was bringen Sie Gutes?« rief Alvens mit freundschaftlicher Herablassung aus, indem er sich mit dem beweglichen Stuhlsitz halb herumschwang, »ich beabsichtige, Ihnen morgen einen Besuch abzustatten, und freue mich daher doppelt, Sie schon heute hier zu sehen. Hoffentlich ist Alles wohl und munter bei Ihnen? Aber was fehlt Ihnen? Was bedeutet Ihr verändertes Aussehen? Nehmen Sie nur den Stuhl dort und geniren Sie sich nicht.«

»Was ich mit Ihnen abzumachen habe, Herr Rechtsanwalt,« entgegnete Braun, sobald ihn jener zu Worten komme ließ, und zugleich riß er in herausfordernder Weise seinen rothen Borstenkragen um mindestens anderthalb Zoll weiter aus dem geblühten Halstuche hervor, »was ich mit Ihnen abzumachen habe, ja, das kann ich successive auch im Stehen besorgen, und bitte ich daher den Herrn Rechtsanwalt, sich lieber meiner wegen nicht zu geniren.«

Alvens gedachte der drei Holsteiner und empfand ein heimliches Grausen; denn des Kärrners Stimme klang so merkwürdig drohend, als hätte er ihm eine furchtbare Anklage zuschleudern wollen. Doch gewandt in allen nur denkbaren gerichtlichen Täuschungen, kostete es ihn auch hier nur einige Sekunden, um seine volle Fassung zurückzugewinnen.

»Aber mein Gott, was ist Ihnen, alter Freund?« versetzte er mit meisterhaft erheuchelter Besorgniß, »kann ich Ihnen rathen und helfen, so sprechen Sie es unumwunden aus. Sie wissen, schon allein unserer gemeinschaftlichen amerikanischen Beziehungen wegen bin ich bei Ihnen mehr, als bei jedem Andern bereit, meine Zeit zu opfern.«

»Und Sie fragen noch, Herr Rechtsanwalt?« erwiderte der Kärner, und niederwärts flogen die eine Braue und der eine Mundwinkel; »um die amerikanischen Beziehungen scheere ich mich den Teufel; aber die Anna will ich zurück haben, die Anna, die ebenso wenig Lust

verspürt, nach Ihrer Pfeife zu tanzen, wie ich mich willig finden lasse, sie successive an Sie abzutreten!«

»Mann, wer sagt Ihnen, daß ich Lust habe, ein mir fern stehendes junges Mädchen nach meiner Pfeife tanzen zu machen?« fragte Alvens erleichterten Herzens zurück.

»Lauter Advokatenkniffe!« polterte der Kärner, und sein rothes Gesicht lief kirschbraun an, »gesagt, hat's mir freilich Niemand, aber weil der Herr Rechtsanwalt schon früher einmal davon sprachen, die Sorge für die Anna zu übernehmen, da denke ich —«

»Nun ja, mein lieber Freund,« fiel Alvens zustimmend ein, und je hitziger der Kärner wurde, um so ruhiger kreiste sein eigenes Blut, »ich gebe zu, daß ich weiß, wo Fräulein Werth sich zur Zeit befindet; ich gebe ferner zu, daß sie auf mein Anstiften von Ihnen fortgeholt wurde, und was hätten Sie dagegen einzuwenden?«

»Ich?« rief Braun entrüstet aus, und sein Mund beobachtete auf kurze Zeit die ihm von der Natur ursprünglich angewiesene Richtung, während die beiden hellblauen Augen wild funkelten; »was ich einzuwenden hätte? Nun ja, ich habe zuerst einzuwenden, daß Sie das Kind überhaupt fortgeholt haben; ferner, daß die Anna mit List fortgelockt wurde, und drittens, daß Sie überhaupt kein Recht besitzen, sich in meinen Hausstand einzudrängen, und das Geringste, was Sie jetzt

thun können, ist, daß Sie noch heute die Anna zurückschicken und das ist meine Meinung, und ich denke, Sie werden mich verstanden haben!«

»Sie gebrauchen harte Worte gegen mich, mein lieber Braun,« erwiderte Alvens gelassen, sobald der Kärner schwieg, »ja, sehr harte Worte; allein es ist Ihnen nicht zu verargen, im Gegentheil, die Besorgniß um das junge Mädchen gereicht Ihrem Herzen zur Ehre. Leider werden Sie sich aber in das Unabänderliche fügen müssen, indem die Vormundschaft ernstlich darauf besteht, daß Fräulein Werth sich in solchen Kreisen bewege, in welchen sie sich auch fortzubilden vermag. Daß Ihre einfache Häuslichkeit zu solchen Zwecken nicht ausreicht, brauche ich wohl kaum zu erwähnen, dagegen werden Sie durch mich aufgefordert, gelegentlich Fräulein Werths Sachen herauszugeben und mir zugleich Ihre Auslagen in Rechnung zu stellen.«

Eine Weile schaute der Kärner sinnend vor sich nieder; er ordnete offenbar in Gedanken das Gehörte, und dann antwortet er zwar fest, jedoch nicht frei von unbestimmten Besorgnissen:

»Ich sollte in Rechnung stellen, was wir dem Kinde successive und aus reiner Liebe gegeben haben? Ich sollte mir bezahlen lassen den Segen, welchen die Anna mir und meiner Frau in's Haus brachte? Nein, Herr Rechtsanwalt, da kennen Sie den Braun schlecht. Ich stelle ebenso wenig eine Rechnung aus, wie ich auch

nur ein Halstuch von ihr herausgebe, sie möchte denn selbst kommen und mir's abverlangen.

»Bedenken Sie wohl, mein lieber Freund,« ermahnte Alvens, »das junge Mädchen kann in Verhältnissen geboren sein, welche ihm nicht gestatten, von irgend Jemand Geschenke anzunehmen; und dann vergessen Sie nicht, Sie haben in jüngster Zeit Ausgaben gemacht, welche sich drüben kaum rechtfertigen lassen – ich beziehe mich beispielsweise auf das Klavier – und auf Ihrem Gehöft ruhen zwei schwere Hypotheken, die Ihnen gekündigt werden können, und Sie wissen: Unglück schläft nicht; ich will nur einmal annehmen, eins Ihrer werthvollen Pferde fiele, wie sollte es dann wohl werden?«

»Ob eins oder alle Pferde zum Henker gehen, Herr Rechtsanwalt,« fuhr der Kärner wieder zornig auf, »Sie sind der Letzte, der Schaden davon hätte, und wenn die Anna bei mir bleiben will, so hat das mit ihren Verhältnissen gar nichts zu schaffen, und wäre sie successive auf einem Throne geboren. Ich will das Mädchen heraus haben, trotz aller Advokatenkniffe, und belästige ich Sie daher um weiter nichts, als um den Namen ihres neuen Vormundes, das Andere wird sich dann schon mit der Zeit finden.«

Alvens drehte sich mit einem bedauernden Seufzer sammt seinem Sitz nach dem Schreibtische um, legte sehr bedächtig die beiden Schuldverschreibungen

neben einander vor sich hin, und zog noch ein drittes Schreiben aus dem offenen Schubfach, welches er langsam entfaltete und den beiden ersten beifügte.

»Um die Sache schnell in's Klare zu bringen,« hob er im Geschäftstone an, »muß ich Sie bitten, mir einige Fragen zu beantworten, wonach ich Ihnen eine kurze und bündige Erklärung ertheilen werde.«

Dann las er scheinbar in den Documenten, worauf er kalt und theilnahmlos fragte:

»Sie sind mit anderen und schlechteren Pferden heimgekehrt, als diejenigen waren, mit welchen Sie die Reise antraten?«

»Das soll wohl sein, Herr Rechtsanwalt.«

»Haben Sie Ihre guten Pferde verkauft oder vertauscht?«

»Was ich mit meinen Pferden beginne, kümmert weder Sie, noch irgend einen anderen Menschen; ich räume Niemand das Recht ein, sich in meine Familienangelegenheiten zu mischen.«

Alvens zuckte ungeduldig die Achseln und fuhr fort:

»Ihre Meinung bestreite ich nicht, guter Freund; ich erlaube mir nur, mich in Ihre Familien- und Pferdeangelegenheiten zu mischen, weil Vorkommnisse, wie die angedeuteten, zuweilen dazu dienen, den Credit des gewissenhaftesten Mannes zu erschüttern.«

»Meinen Credit?« lachte der Kärner bitter, und der Borstenkragen erlitt eine Behandlung, als seien alle Widerwärtigkeiten von ihm allein ausgegangen; »ich

möchte denjenigen sehen, der es wagte, meinen Credit zu bezweifeln. Ich schulde Niemand einen Pfennig; die Zinsen für die auf meinem Grundstück haftenden Lasten bezahle ich stets drei Tage vor dem Termin; 'n paar hundert Thaler liegen beständig lose im Kasten, und wer trotzdem noch an meinem Credit rütteln möchte, dem will ich zeigen, was der Credit eines ehrlichen Mannes successive bedeutet.«

»Und dennoch ist es geschehen, mein lieber Braun; man hat Ihr etwas großartigeres Auftreten böswillig ausgebeutet und mich beauftragt, Ihnen diese beiden Hypotheken zu kündigen.«

Der Kärner fuhr bei dieser Mittheilung erschrocken zurück, und als hätte er das Gehörte für unmöglich gehalten, blickte er starr auf die beiden Documente hin.

»Dahinter steckt der verdammteste Schurkenstreich, der jemals erdacht wurde!« rief er endlich empört aus, »oder man hätte sich successive an mich selber gewendet, anstatt einen kostspieligen Advokaten zu Rathe zu ziehen!«

»Sie irren sich, guter Freund,« wendete Alvens ruhig ein, »es sollen weder Ihnen, noch sonst Jemand Kosten daraus erwachsen. Die Wahrheit ist, der bisherige Besitzer der Documente befand sich in Verlegenheit, und

da ihn von dem ihm so dringend nothwendigen Gelde die Kündigungsfrist trennte, so ließ ich mich herbei, ihm die Summe auszuzahlen. Nach dieser Erklärung wird es Ihnen wohl einleuchten, daß die wirkliche Kündigung nicht umgangen werden kann, und die Documente mit Verlust verkaufen —«

»'s ist gut, Herr Rechtsanwalt,« fiel der Kärner mit erzwungener Ruhe ein, obwohl seine eisenharten Gesichtsmuskeln unter den ihn bestürmenden Empfindungen zu erschlaffen schienen, »Sie haben gekündigt, und ich werde Ihnen bis auf den letzten Pfennig gerecht werden. Wunderbar bleibt's indessen immer, daß gerade Sie, der Sie mir so manches schöne gute Wort gegeben haben, mich successive in Verlegenheit stürzen möchten. Doch gleichviel; Ihr Geld erhalten Sie zur gesetzlichen Stunde, und müßte ich deshalb Haus und Hof verkaufen. Nun haben aber auch Sie die Güte, mir zu erklären, was die Hypotheken mit unserer Anna zu schaffen haben, und dann nennen Sie mir den Namen des Vormundes, der Ihnen wohl successive klar machen wird, was es bedeutet, ein junges Mädchen wider seinen Willen wer weiß wohin zu bringen.

»Treten Sie einmal hierher,« versetzte Alvens mit unerschütterlicher Gelassenheit, und zugleich schob er das zuletzt hervorgesuchte Schreiben vor den Kärner hin, »lesen Sie gefälligst, was hier geschrieben steht.«

Braun näherte sich dem Tische, seine Fäuste auf die gekrümmten Kniee stemmend, neigte er sich über denselben hin, und langsam und bedächtig entzifferte er Wort für Wort das vor ihm liegende Schreiben.

Er hatte noch nicht die Hälfte der ersten Seite gelesen, als er sich plötzlich mit einer heftigen Bewegung emporrichtete und Alvens ein vor Zorn und Schreck erbleichendes Gesicht zukehrte.

»Sie – Sie wären also selber der –?« fragte er verstört.

»Der gerichtlich eingesetzte Vormund,« ergänzte Alvens mit versteckter Schadenfreude.

»'s ist unglaublich,« brachte der Kärner mühsam hervor, und mit der rechten, weit geöffneten Hand über sein breites Gesicht hinstreichend, fuhr er mit gedämpfter, heiserer Stimme, wie im Selbstgespräch fort: »freilich, da kann ich wohl nichts gegen Sie ausrichten, aber niederträchtig bleibt's, erstens mit den Hypotheken und dann mit dem Mädchen. Hm, 's ist aber successive noch nicht aller Tage Abend, und die Anna wird selber auch wohl noch ein Wörtchen mitreden dürfen. Wo haben Sie das arme Kind untergebracht?« fragte er darauf mit einem grimmigen Seitenblick auf den Rechtsanwalt.

»Da ich als Vormund den Verkehr zwischen Ihnen und dem Mädchen abgebrochen wissen möchte,« antwortete dieser entschieden, »so können Sie wohl kaum erwarten, mit Fräulein Werths Wohnung bekannt gemacht zu werden.«

Braun zuckte nun seinerseits geringschätzig die Achseln und ergriff den steifen Lederhut, der so lange auf seinem Stuhl gestanden hatte.

»Sie fürchten, ich würde mich da eindrängen, wo Sie ein größeres Recht haben, als ich?« bemerkte er halb traurig, halb trotzig, »o, da kennen Sie den Braun schlecht. Sie haben mich einschüchtern wollen, und das ist Ihnen successive nicht ganz gelungen; so fest aber vermögen Sie das Kind nicht einzuschließen, daß es seinen Weg nicht zu uns zurückfände. Aufgeben thu' ich's wenigstens nicht, und müßte ich mich deshalb an meinen Bruder wenden, der Ihnen gewiß manchen Thaler zu verdienen giebt.«

So sprechend kehrte er sich der Thür zu, und ohne ein Wort des Abschieds, das Haupt betrübt gesenkt und über den Verlust seines »Schätzchens« grübelnd, begab er sich auf den Heimweg. —

Sobald Alvens sich allein sah, athmete er tief auf, wie Jemand, der sich nach einer schweren Arbeit recht erschöpft fühlt. Dann verwahrte er sehr sorgfältig die drei Documente, die sich in seiner Verhandlung mit dem Kärner so gut bewährt hatten.

»Dieser Starrkopf will sich an seinen Bruder wenden,« sprach er in Gedanken, »an seinen Bruder, mit dem er es längst verdarb; und nimmt die Geldangelegenheit und den Fall seiner Pferde so leicht, als ob er über Hunderttausende zu verfügen hätte! Wird sich indessen wundern.«

Er erhob sich und die zu seinem Geheimsecretair führende Thür öffnend, warf er einen Blick in das Zimmer.

Beltram saß tief geneigt über seine Arbeit. Das wirre Haar war ihm über die Stirne gesunken und beschattete die blutunterlaufenen Augen, die mit der Regelmäßigkeit einer Maschine der über das Papier eilenden Feder nachfolgten. Nichts deutete darauf hin, daß er das ganze Zwiegespräch zwischen Alvens und dem Kärner erlauscht hatte; denn die seltsame Röthe der Augen und das leidenschaftliche Zucken der sinnlich aufgeworfenen Lippen konnten ebenso gut von der anhaltenden eifrigen Arbeit herrühren, wie von der gebückten Stellung vor dem Schlüsseloch und den durch das Vernommene wild aufgeregten Leidenschaften.

»Beltram!« rief Alvens, nachdem er sich einige Sekunden an dem unermüdlichen Fleiße seines Slaven geweidet.

Beltram sprang erschreckt empor.

»Ich bitte um Verzeihung —« stotterte er verwirrt.

»Schon gut, schon gut,« fiel Alvens mit billigendem Kopfnicken ein, »sind noch nothwendig zu erledigende Sachen eingelaufen?«

»Seit Ihrer letzten Anfrage nicht.«

»Um so besser; Sie haben doch nicht mißverstanden, Frau von Birk meinte daß heute und morgen mein Besuch in ihrem Hause nicht unumgänglich nothwendig sei?«

»Sie rieth sogar davon ab.«

»Sahen Sie das junge Mädchen?«

»Fräulein Werth befanden sich wohl und schienen nicht unzufrieden mit ihrer Lage.«

»So? Nun morgen in der Frühe, nachdem Sie hier geöffnet haben, begeben Sie sich wieder zu Frau von Birk, um sich in meinem Namen nach dem Befinden der gnädigen Frau und meines Mündels zu erkundigen. Bemerken Sie dabei: die Blumen, welche im Laufe des Tages eintreffen würden, seien diesmal ausschließlich für Letztere bestimmt.«

»Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt.«

»Heute Abend dagegen, die Stunde bleibt Ihnen überlassen, mögen sie den Kärner besuchen. Derselbe scheint sich über die Trennung von der jungen Dame nicht trösten zu können. Theilen Sie ihm daher mit, Fräulein Werth fühle sich glücklich und zufrieden, doch wohlverstanden: die Wohnung der Frau von Birk bezeichnen Sie ihm nicht, er würde sonst ohne Zweifel die Dame sehr belästigen. Sie brauchen überhaupt nicht zu thun, als hätte ich Sie geschickt. Nebenbei erkundigen Sie sich doch, weshalb Braun mit fremden Pferden heimkehrte; der gute Mann wird hoffentlich keinen Unfall mit seinen eigenen erlitten haben.«

»Ich werde Alles pünktlich ausrichten.«

»Ich baue fest auf Ihre Zuverlässigkeit; Sie wissen ja, wie sehr ich mich Ihrer opferwilligen Treue versichert halten darf.«

Eine sengende Gluth schoß bei dieser Andeutung in das knochige, sommersprossige Gesicht, während ein leises Beben die engbrüstige Gestalt durchlief. Das Entsetzen, welches Beltram früher empfand, wenn Alvens ihn an seine Leibeigenschaft erinnerte, wurde übertroffen durch die Besorgniß: das Fehlen des furchtbaren Schriftstückes durch Zufall vor der Zeit entdeckt zu sehen.

Alvens, befriedigt durch die äußeren Beweise der unerschütterlichen Treue seines Geheimsecretairs, empfahl diesem noch einmal, beim Verschließen der Thüren recht vorsichtig zu Werke zu gehen, worauf er sich nach kurzem Aufenthalt in dem Cabinet, nach seiner Wohnung begab.

Eine halbe Stunde später verließ er das Haus, um nach seiner alten Gewohnheit erst gegen Morgen wieder heimzukehren. Bald nach seiner Entfernung polterten die Schreiber die Treppe des Hinterhauses hinunter, wogegen Beltram in bescheidenster, fast ängstlicher Haltung die breiten Stufen des Vorderhauses hinabschlich. —

18. EIN UNERWARTETER FREUND.

Düster brannte die Lampe auf dem Tische vor dem Kärner und seiner Frau, als sie mit vor Betrübniß gedämpfter Stimme des Mißgeschickes gedachten, welches sie betroffen hatte. Schwer lag es dem alten Braun auf der Seele, daß er seine auf unbegreifliche Weise

plötzlich zugleich erkrankten drei Holsteiner in dem Krüge stehen lassen mußte; schwer lag es ihm auf der Seele, daß er verhindert gewesen, gleich am folgenden Tage die gemietheten Pferde zurückzubringen und sich von dem Ergehen seiner getreuen Holsteiner zu überzeugen. Schwerer, als dieses Alles bedrückte indessen sein Gemüth, daß man Anna, seinen Liebling, von ihm genommen hatte, ohne ihm die Hoffnung auf deren Wiederkehr zu gönnen, gerade als ob er, der einfache Kärner, und seine Frau unehrlich gewesen wären, weil ihnen die feinen Manieren fehlten und sie weniger gelernt hatten, als andere Leute. Und dabei wußten sie doch, daß sie es so treu mit der jungen Waise meinten, und so gern wären sie bereit gewesen, zu arbeiten, zu schaffen und zu sparen, um, wenn es für nöthig befunden worden wäre, wer weiß was für Lehrer und Lehrerinnen für ihren Liebling anzunehmen. Und wenn man sie noch vorher befragt hätte! Allein auf solch' hinterlistige Weise? Nein, so konnten nur schlechte Menschen und Sünder behandelt werden, und keine rechtschaffene Leute.

»Diesen Mann setzt mein Bruder zum Spion über uns ein, und diesem Manne schenkt er sein ganzes Vertrauen,« bemerkte Braun entrüstet, und der Dampf entwirbelte in kurzen Stößen seinen schief gezogenen Lippen und dem geschwärzten Maserkopf, als hätte er ein Heer grimmiger Gedanken aus seinem eigenen Kopfe herausräuchern wollen.

»Und dieser Mann ist der Vormund unserer Anna,« ergänzte Frau Kathrin, kaum eine Muskel ihres hageren Antlitzes regend, während die Stricknadeln, wie ebenso viele Dolche arbeiteten, welche sich Alvens' Brust zur Zielscheibe wählten.

»Ich werfe ihn successive aus dem Hause, wenn er sich wieder zum Spioniren einstellt,« grollte Braun finster, »und zu den Hypotheken wird sich schon Jemand finden, oder wir müßten nicht als ehrliche Leute bekannt sein.«

»Wofür er das arme Kind quält,« warf Frau Kathrin, wie ein doppelschneidiges Messer dazwischen.

»Hm, Du könntest vielleicht Recht haben, Kathrin, allein verwinden kann ich's doch nicht gut,« versetzte Braun, halb beipflichtend.

»Hab's mir gleich gedacht,« lasen Frau Kathrins Augen aus dem weißbaumwollenen, halbfertigen Strumpfe, »fremde Menschen bringen nur Sorge und Noth in's Haus, und hättest Du die Anna nicht mitgenommen, wäre uns viel Verdruß« – »Kummer« wollte sie nicht gern sagen – »erspart worden, 's ist aber das letzte Mal gewesen, daß ich mich um Jemand kümmerte, der nicht in unser Haus gehört.«

Brauns Riesenfaust fuhr kämmend durch den brandrothen, struppigen Bart, sein Mund verzog sich zu einem umgefallenen Paragraphenzeichen, worauf er sehr ernst bemerkte:

»Du hast immer Recht, Kathrin, durch die Anna sind wir ganz aus dem Geleise gekommen, und wenn ich wieder einmal gerade solchem Kinde begegnen sollte —«

»Das ist etwas Anderes,« entschieden die bleichen Lippen, und die kämpfenden Stricknadeln knisterten hörbar ihren Beifall, »solch' Mädchen kann man natürlich nicht seinem Schicksal überlassen.«

Aus Brauns geöffnetem Auge strahlte eine heilige innere Zufriedenheit, während das geschlossene bitterlich zu weinen schien.

»Das Pianum müssen wir wohl wieder fortbringen?« fragte er wehmüthig, während seine Finger mechanisch mit dem angebrannten Stückchen Papier spielten, welches er zum Anzünden seiner Pfeife benutzt hatte; »ich meine nur, von wegen der Erinnerung,« fügte er, wie entschuldigend hinzu.

»Das Instrument bleibt hier,« sprach Frau Kathrin, ohne die Blicke zu erheben, »gerade zum Andenken bleibt es hier, und sollte ich all' mein Lebtag nicht wieder einen Ton von ihm hören.«

»Wie Du meinst, liebe Kathrin,« versetzte Braun, indem er sich erhob und in der Stube auf und ab zu wandeln begann, »Du weißt, ich bin successive mit Allem zufrieden; außerdem kann uns die Anna wohl einmal heimlich besuchen – denn vergessen hat sie uns nicht – und dann werden ihre niedlichen Finger ganz gewiß nach Herzenslust auf den Klappen herumtanzen.«

So sprechend öffnete er im Vorbeigehen das Klavier, und als er wieder vorbeikam, tupfte er behutsam mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf eine der Baßtasten.

Ein tiefer, melodischer Ton zog durch das Gemach. Der Kärner erschrak und blickte zu seiner Frau hinüber. Frau Kathrin war ebenfalls erschreckt zusammengefahren.

»Nur mit einem Finger rührte ich's an, liebe Kathrin,« erklärte Braun beruhigend, »und mir war's als hätte die Anna aus dem Pianum gesprochen.«

»Auch mir war's so,« entgegnete Frau Kathrin, »'s machen die Gedanken.«

Braun näherte sich wieder dem Klavier, und durch den ersten Erfolg ermuthigt, vielleicht auch mit der unbestimmten Absicht, tröstend auf seine Frau einzuwirken, berührte er mit zwei Fingern vier neben einander liegende Tasten zugleich, einen mißtönenden Accord erzeugend.

Bis in's Mark hinein getroffen von den unmelodischen Tönen, führte der Kärner die beiden schuldigen Finger zwischen seine Zähne, wie um sie durch einen herzhaften Biß für den begangenen Frevel zu strafen. Dabei schielte das eine Auge gespannt zu Frau Kathrin hinüber, um zu erfahren, welchen Eindruck der Ohren zerreißende Accord auf sie ausgeübt habe.

Diese hatte vor Schreck eine Masche fallen lassen und war eifrig bemüht, den Schaden wieder gut zu machen.

»Anna verlangt nach uns,« bemerkte sie eintönig, es lag in den Tönen, sie hat um Hülfe gerufen.«

»Ja, ja, in dem Pianum ist etwas von ihrem Leben zurückgeblieben,« pflichtete Braun traurig bei, indem er seinen Spaziergang fortsetzte. Mit einer gewissen Scheu streiften dabei seine Blicke im Vorbeigehen die Tasten des Instrumentes. Sie anzurühren wagte er nicht mehr; er fürchtete die klagenden Mißtöne.

Längere Zeit verrann in dumpfem Schweigen, als die Stille des Hauses plötzlich durch das gellende Geräusch der Flurklingel unterbrochen wurde und Jemand bescheiden an die Stubenthür klopfte.

Auf Brauns Ruf öffnete sich dieselbe, und die Mütze in der Hand und sich mit ängstlicher Höflichkeit verbeugend trat Beltram ein.

Obwohl die beiden Kärrnersleute den Secretair des ihnen verhaßten Rechtsanwalts, der trotz seiner Unbeholfenheit stets ein so kriechendes Wesen zur Schau trug, mit unüberwindlichem Argwohn betrachteten, wurde ihm doch heute, namentlich von Seiten Brauns, ein weniger zurückschreckender Empfang zu Theil. Man hegte eben die heimliche Hoffnung, durch ihn etwas Näheres über Anna zu erfahren. Diese Hoffnung sprach sich wenigstens in der Weise aus, in welcher

der Kärner ihn zum Sitzen einlud und nach der Ursache seines späten Besuches fragte.

»Ich komme heimlich und ohne Wissen und Willen meines Herrn Prinzipals,« antwortete Beltram, die kaum bemerkbaren Augenbrauen hoch nach der Stirne hinaufziehend und seine Kopfbedeckung verlegen zwischen den langen Fingern drehend, »ich laufe sogar Gefahr, meine Stelle zu verlieren, wenn er eine Ahnung von dem Zweck erhalten sollte, zu welchem ich mich hierher begeben habe.«

Frau Kathrin gab durch trockenes Hüsteln ihren Unglauben zu erkennen; doch Beltram, nachdem er einen flehenden Blick durch die Scheiben seiner Brille auf die beiden Ehegatten geworfen und die Hand betheuernd auf das eingeengte Herz gelegt hatte, fuhr fort:

»Es ist eigentlich nicht meines Amtes, mich um fremde Familienangelegenheiten zu kümmern, allein in diesem Falle ist mein Thun wohl gerechtfertigt. Es gilt nämlich, Fräulein Werth, für die ich eine ganz besondere Verehrung empfinde, einen großen Dienst zu leisten, und hoffte ich, auf Ihre gütige Beihülfe fest rechnen zu dürfen.«

»Einen Dienst?« fragte Frau Kathrin mit schneidender, an Verachtung grenzender Kälte, und um recht gleichgültig zu erscheinen, stellte sie sich, als suche sie eine verloren gegangene Masche.

»Und zwar einen großen Dienst, geehrte Frau Braun, wenn man es überhaupt einen Dienst nennen kann,

einen Menschen der unerhörten Tyrannei eines Anderen zu entziehen und ihm seine volle Freiheit zurückzuerstatten.«

»Wollen Sie etwa andeuten, daß Ihr Herr Alvens es wagt, unsere Anna schlecht zu behandeln?« fragte der Kärner, indem er, wie um Beltram mit den Blicken zu durchbohren, seine ganze Sehkraft in das eine Auge legte.

»Schlecht behandeln gerade nicht,« versetzte Beltram, vor lauter Bescheidenheit seine Brust noch mehr einengend und seine großen Füße weit unter den Stuhl zurückziehend, »allein es ist himmelschreiend, solch' unschuldiges Wesen gegen seinen Willen in Haft zu halten, und das nur, weil man sich großen Vortheil davon verspricht.«

»Vortheil?« riefen die Kärnersleute fast gleichzeitig und mit demselben Erstaunen aus.

»Vortheil, und zwar einen sehr großen,« bekräftigte Beltram, indem er mehrere zusammengefaltete Papiere aus der Brusttasche zog und vor sich auf den Tisch legte, »doch ich begreife, Sie können mir, einem armen bescheidenen Schreiber, keinen Glauben schenken, wenn ich Ihnen nicht zugleich die Beweismittel liefere. Ich habe an Alles gedacht, wie Sie sehen, hier sind sie. Nur um Eins möchte ich bitten, machen Sie keinen Gebrauch von dem Geheimniß, oder es ist um meine Existenz geschehen.«

Braun versprach in seinem und seiner Frau Namen alles Mögliche, und Beltram, mit innerem Frohlocken das Wachsen des Vertrauens der beiden Gatten bemerkend, zog die großen Füße noch tiefer unter seinen Stuhl, worauf er anhob:

»Wissen Sie etwa, in welchem Verhältniß Ihr Herr Bruder und Schwager zu Fräulein Werth steht?«

»Mein Bruder?« – »Mein Schwager?« hieß es mit dem Ausdruck des Zweifels zurück, während die Blicke starr auf Beltram gerichtet blieben.

»Kein Anderer,« erwiderte dieser geheimnißvoll, »denn auf seine Veranlassung allein hat Herr Alvens die Vormundschaft über das Fräulein an sich gerissen, auf seine Veranlassung allein hat er die Aermste aus Ihrem Hause entfernt, und auf seine Veranlassung wird sie fortan von Glanz und Ueberfluß umgeben sein. Sie zweifeln; gestatten Sie mir daher, um Ihnen die Wahrheit meiner Angaben zu beweisen, diese beiden Briefe vorzulesen, welche ich, trotz der Wachsamkeit des Herrn Alvens und trotz der mir im Falle meiner Entdeckung drohenden Gefahr, wörtlich abgeschrieben habe. Nur die innigste Theilnahme an dem Geschick Ihres Schützlings, und der Wunsch, das Fräulein wieder mit Ihnen zu vereinigen, haben mich dazu bewegen können, eine That zu begehen, die meinen

Begriffen von Rechtschaffenheit so schnurstracks zuwiderläuft. Es ist Ihnen nicht fremd, daß Ihr Herr Bruder und Schwager mit Herrn Alvens im Briefwechsel steht?«

Braun sowohl, wie Frau Kathrin vermochten nur durch bejahende Zeichen zu antworten, in so hohem Grade hatte das Vernommene sie überrascht und ergriffen.

»Ich betrachte es als einen glücklichen Umstand, daß Ihnen dies bekannt ist,« fuhr Beltram kühner und zuversichtlicher fort, »'s wird mir dadurch erleichtert, Ihr Vertrauen zu gewinnen und gemeinschaftlich mit Ihnen die ferneren Schritte zu verabreden.«

Dann nahm er die Briefe in derselben Folge, in welcher er sie abgeschrieben, und nachdem er die Lampe zu sich herangezogen und die Brille nach der Stirne hinaufgeschoben hatte, las er sie langsam und die hervorragendsten Stellen besonders betonend vor.

Nach Beltrams Mittheilungen erhöhte die in dem ersten Briefe ausgesprochene Bestätigung der zwischen dem Bruder des Kärners und Anna bestehenden Beziehung das Erstaunen der beiden Gatten kaum noch; dagegen prägte sich eine tiefe Bewegung auf ihren Zügen aus, als ihnen jene traurigen Zeiten in's Gedächtniß zurückgerufen wurden in welchen alle Bemühungen, eine Spur von ihrem verlorenen Sohne zu entdecken, scheiterten. Milde berührten sie dann wieder die Klagen über die Vereinsamung desjenigen, dessen

sie bisher nie ohne Bitterkeit zu gedenken vermochten und der eine so aufrichtige Theilnahme für Anna an den Tag legte. Bei der Bestimmung, Letztere zu ihrem Wohlthäter nach Amerika zu schicken, blutete ihnen wohl das Herz über die bevorstehende Trennung auf Nimmerwiedersehen; sie begriffen indessen das Verständige einer solchen Anordnung, und noch während des Lesens sprach Frau Kathrin den Wunsch aus, daß Anna bereits dort sein möchte, wo sie den hinterlistigen Nachstellungen des offenbar im höchsten Grade eigennützigten Rechtsanwalt entzogen sei.

»Ja, wäre sie erst drüben,« wiederholte Beltram mit einem tiefen Seufzer, sobald er mit den Briefen zu Ende gekommen war, »denn nur bei ihm können wir seine Adoptivtochter als ganz sicher aufgehoben betrachten, und daß er sie adoptirt und zu seiner Universalerbin einsetzt, dürfte wohl kaum noch einem Zweifel unterliegen.«

»Und verdient hat's das liebe Kind, daß ihm ein solches Glück zu Theil wird,« bemerkte der Kärner ohne die geringste Spur von Neid oder Mißvergnügen, daß eine ihm ursprünglich fremde und fern stehende Person in seine allerdings noch zweifelhaften Erbrechte eintreten sollte. Nur aus dem leisen Beben seiner heiseren Stimme tönte die verborgene Wehmuth hervor, welche ihn, bei dem vor seinem Geiste auftauchenden Bilde seines verlorenen Sohnes erfülle.

»In welcher Beziehung Dein Bruder wohl zu Anna oder deren verstorbenen Eltern stehen mag?« fragte Frau Kathrin kaum vernehmbar, »persönlich hat er das Kind nicht gekannt, denn Anna zählt erst sechszehn Jahre, während Dein Bruder seit mindestens dreiundzwanzig Jahren drüben angesiedelt ist. Aber wird Alvens auch gewissenhaft nach den ihm erteilten Anweisungen handeln, oder müssen wir befürchten, daß er mit seiner vormundschaftlichen Vollmacht schändlichen Mißbrauch treibt?«

Braun, an welchen die Frage eigentlich gerichtet gewesen, blickte zweifelnd auf Beltram, und dieser, die Bewegung bemerkend, antwortete schnell: »Ich gebe zu bedenken, daß ein Mann der mit versteckten Absichten den einen Bruder bei dem anderen in ein falsches Licht stellt, schwerlich ein pflichtgetreuer Vormund sein dürfte.«

»Viel Lobeserhebungen über uns mag er successive wohl nicht hinübergeschickt haben,« versetzte der Kärner bedenklich, und nach längerer Pause durchpflügten zum ersten Male wieder die von schwerer Arbeit steif gewordenen Finger den rothen Bart, »dagegen dürfen wir nicht vergessen, daß wir vielleicht manchmal selbst ungerechtfertigte Veranlassung dazu gaben. Trotzdem ist's klar, daß seine Handlungsweise nicht sehr zu seinen Gunsten spricht, – aber was könnte er wohl anders mit dem Mädchen bezwecken, als

es gut zu pflegen und successive meinem Bruder hinüber zu schicken? Freilich 'n gutes Geldgeschäft wird er wohl dabei machen.«

Frau Kathrin legte bei dieser Frage die Hände mit dem Strickzeug in den Schooß und richtete ihre großen blauen Augen fragend auf Beltram. Dieser ließ die Brille von der Stirne auf die Nase niedersinken, wie um zu verbergen, daß seine Augen roth unterliefen, und nachdem er einige Male heftig geblinzelt, bemerkte er mit vor leidenschaftlicher Erregung schwer belegter Stimme:

»Was er mit Fräulein Werth bezweckt? Mit diesem freundlichen, unschuldigen Engel? Ha! Heirathen will er sie, heirathen, sobald er glaubt, ihr einen darauf hinizielenden Vorschlag mit Aussicht auf Erfolg machen zu dürfen! O, vergebens hat er die junge schöne Waise, wie er sie genannt, nicht von Ihnen fortgenommen, vergebens sie nicht da untergebracht, wo er weiß, daß man ihm in die Hände arbeitet! Ja, ich habe ihn durchschaut, ich habe ihn belauscht, allein das Entsetzlichste mag mir widerfahren, bevor ich ihn mit seinem Raube ungestört davongehen lasse! Er will das Fräulein heirathen, um des vielen, vielen Geldes willen, und Alles, was in seinen Kräften steht, wird er thun, um das junge, arglose Herz zu bethören. O, die Vortheile, welche sich ihm bei seinem schamlosen Beginnen darbieten, sind unberechenbar; zuerst der ihr zur Verfügung gestellte Reichthum, dann die Abgeschlossenheit,

in welcher sie keine Gelegenheit findet, mit jüngeren und besseren Männern zu verkehren, um wenigstens einen Vergleich anstellen zu können. Ja, es muß ihm glücken, ihm, den ich verabscheue, hasse und verachte! Aber ich schwöre es und ich weiß meinen Schwur zu halten: Helfen Sie mir nicht, seine schändlichen Pläne zu hintertreiben, so versuche ich es auf eigene Hand und sollte mein Leben der Preis dafür sein!«

Die letzten Wort auf dem Gipfel seiner Wuth fast herauskreichend, war Beltram aufgesprungen, und erst nachdem er einige Male auf und abgegangen war, beruhigte er sich wieder so weit, daß er zu überlegen vermochte, ob er sich durch sein ungestümes Wesen einer Unvorsichtigkeit schuldig gemacht habe. Seine Blicke streiften prüfend die beiden Ehegatten, die, als ob die wilde Leidenschaftlichkeit ihres Gastes sie mit Grausen erfüllt hätte, regungslos, wie unter der Wirkung eines furchtbaren Traumes, dasaßen.

»Er will sie zu seiner Frau machen!« brachen sich endlich Frau Kathrins Gefühle unaufhaltsam Bahn, und im Tone ihrer Stimme und dem plötzlich seltsam veränderten Wesen äußerte sich ihre tiefe Entrüstung, »und er beginnt damit, daß er giftige Höflichkeiten an sie verschwendet, um ihr Herz irre zu führen und sie demnächst unauflöslich an sich zu ketten! Giebt es denn gar keinen Ausweg aus diesem Elend? Aber ich will selbst hin zu ihr, ich will sie warnen, ich will ihr

die Augen öffnen, sie den Krallen ihres Peinigers entreißen, und ich weiß, sie wird auf mich hören! Sagen Sie mir daher, wohin der Elende sie schleppte . . . «

»Leider ist ihr Aufenthaltsort auch mir noch ein Geheimniß,« wendete Beltram schnell ein, »allein ich bezweifle nicht, daß ich ihn in den nächsten Tagen auskundschaftete, und dann soll mein Erstes sein, Ihnen meine Entdeckung zu hinterbringen. Wir müssen aber vereint und schnell handeln und eine Zusammenkunft herbeiführen, bevor Alvens eine solche unmöglich macht; denn er ist auf seiner Hut, und nichts befürchtet er mehr, als gerade Ihren Einfluß auf das arglose Kind.«

»Wenn Sie uns in Angst und Schrecken versetzen, so sagen Sie uns doch successive, wie wir die Sache am besten anfangen!« rief der Kärner jetzt in seiner Rathlosigkeit aus; »seine Vormundschaft können wir freilich nicht rückgängig machen, allein einem Mißbrauch seiner Gewalt wollen wir vorbeugen, und wäre ich gezwungen, mich zu diesem Zweck in sein Bureau zu begeben und ihm alle Glieder einzeln entzwei zu brechen – und fähig bin ich dessen, so wahr ein Gott lebt!« und um seinen Ausspruch zu bekräftigen, legte er seine mächtige Faust so geräuschvoll auf den Tisch, daß Beltram zusammenschrak und kaum weiter zu sprechen wagte.

»Mit Gewalt ist nichts auszurichten,« äußerte Letzterer nah kurzem Sinnen wieder sehr bescheiden seine Meinung, »im Gegentheil, es kann Alles dadurch nur verschlimmert werden,« hier nickte Frau Kathrin beipflichtend, während Braun mit dem einen offenen Auge Beltrams Brillenfenster zu zerschmettern drohte, »aber wenn Sie mir vertrauen und vor allen Dingen nicht durch Veröffentlichung meiner geheimen Absichten meine Existenz gefährden, dann möchte wohl zum wenigsten eine persönliche Zusammenkunft zu ermöglichen sein.«

»Ja, eine Zusammenkunft, mehr wünsche ich nicht,« versetzte Frau Kathrin mit wunderbarer Weichheit, »gleichviel, ob hier in unserem Hause oder bei ihr, wenn ich sie nur sehe und ihr drei oder vier Worte sagen darf. Und verrathen sollen Sie nicht werden, Herr Beltram, aber dankbar wollen wir Ihnen sein unser ganzes Leben lang, wenn Sie uns beistehen, das Unheil von ihr abzuwenden. O, es ist haarsträubend, zu bedenken, daß ein junges Mädchen, ein halbes Kind, den nichtswürdigen Zudringlichkeiten eines solchen Sünders ausgesetzt ist.«

»Meine erste Aufgabe wäre natürlich, Fräulein Anna auszukundschaften und demnächst selbst eine kurze Unterredung mit ihr zu suchen,« nahm Beltram darauf wieder das Wort, »das einzige Mißliche ist nur, daß die junge Dame mir, als dem Untergebenen des Herrn Alvens, vielleicht nicht traut.«

»Sehr wahrscheinlich,« bemerkte der Kärner, das Haupt nachdenklich wiegend und bedächtig seinen rothen Borstenkragen durchpflügend, »aber gäbe es nicht ein Mittel, diesem Uebelstande abzuhelpen?«

Beltram senkte das sommersprossige Gesicht in die gespreizten großen Hände und schien unter den erwartungsvollen Blicken der beiden Ehegatten tief nachzusinnen. Nach einer längeren Pause richtete er sich mit dem Ausdruck des Triumphes empor, und wieder die demüthigste Miene annehmend, fragte er leise und schüchtern:

»Möchten Sie mir wohl eine kleine schriftliche Empfehlung an Fräulein Werth mitgeben, in welcher sie ihr nicht nur die größte Verschwiegenheit und Vorsicht an's Herz legen, sondern ihr auch rathen, mir vertrauensvoll zu folgen?«

»Ihnen?« fragte Frau Kathrin zweifelnd; »es würde doch wohl darauf ankommen, wohin sie Ihnen folgen soll?«

»Hierher, hierher zu Ihnen,« antwortete Beltram schnell, »und befindet sie sich erst bei Ihnen, könnte man immerhin versuchen, dem hinterlistigen Alvens Trotz zu bieten; die Mitwissenschaft seiner geheimen Anschläge« – hier hob er mit bezeichnender Geberde die Papiere empor – »würde eine vortreffliche Waffe in ihren Händen sein.«

»Wohl wäre es schön, sie wieder bei uns zu haben,« bemerkte Frau Kathrin mit einem wehmüthigen Blick

auf das geöffnete Klavier; dann sich aber schnell Beltram zuwendend, fragte sie scharf:

»Die Empfehlung könnten wir Ihnen freilich geben, allein bevor wir darauf eingehen, müssen wir sicher sein, dadurch nichts zu verderben. Und ferner, wie wollen Sie die Geheimhaltung ermöglichen, wenn Sie in Person vor ihr erscheinen und ihr ein Briefchen von uns einhändigen?«

Beltram lächelte selbstbewußt, strich mit der Hand sein großes vorspringendes Kinn und fragte in ruhigem Geschäftstone:

»Sie besitzen noch einen Theil der Sachen der jungen Dame?«

»Es ist noch Alles in unseren Händen, und wir sind nicht Willens, das Geringste herauszugeben.«

»Wenn Sie mir wenigstens einige Stücke davon anvertrauten, mit der ausdrücklichen Weisung, sie Fräulein Werth zuzustellen. Ich erreichte dadurch, daß Alvens mich wahrscheinlich beauftragte, der Sicherheit halber Alles selbst hinzutragen und Fräulein Werth persönlich einzuhändigen. Auf diese Weise erführe ich nicht nur den jetzigen Aufenthaltsort der jungen Dame, sondern ich fände auch Gelegenheit, ihr einen Brief zustecken und demnächst die nöthigen Verabredungen zu treffen.«

»Wer bürgt dafür, daß Sie überhaupt nicht in Alvens' Auftrage gekommen sind, um uns die Sachen aus den Händen zu spielen?« fragte Frau Kathrin plötzlich

mit auffallend veränderter Stimme, während ihre Augen sich argwöhnisch auf das sommersprossige Gesicht hefteten.

»Nachdem die Herausgabe der Sachen einmal verweigert wurde,« versetzte Beltram bescheiden, »haben sie keinen Werth mehr für Alvens. Die fehlenden Gegenstände sind unstreitig längst durch bessere ersetzt worden; Ihr Eingehen auf meinen Vorschlag kann daher nur noch als eine Art Höflichkeit gedeutet werden und dient obenein dazu, jeden auf mich oder Sie fallenden Verdacht von vornherein einzuschläfern.«

»'s ist wahr, Sie selbst wagen dabei am meisten,« erklärte Frau Kathrin jetzt, »und wenn Sie es nicht aufrichtig meinten, würden Sie schwerlich so offen gewesen sein. Den Brief sollen Sie also haben, mein Mann wird ihn sogleich schreiben; ich selbst packe unterdessen Anna's Reisetasche, und was nicht hineingeht, das kann sie hier persönlich in Empfang nehmen. Sie glauben doch, daß sie hierher kommt?«

»Zuversichtlich, Frau Braun.«

»Bis zu wann können wir sie erwarten?«

Beltram sann eine Weile nach.

»Innerhalb dreier Tage spätestens,« antwortete er endlich.

Längere Zeit verstrich wieder in lautlosem Schweigen. Die beiden Ehegatten überließen sich den trüben Betrachtungen, welche durch Beltrams Mittheilungen wachgerufen worden waren. Dieser dagegen beobachtete die Kärnersleute hinter seinen runden Brillengläsern hervor, wie wohl der Vogelsteller die Beute bewacht, welche sich arglos den aufgestellten Leimruthen nähern. Allmähig schien ihm die Stille drückend zu werden, und nachdem er sich einige Male erfolglos geräuspert, fragte er wie beiläufig:

»Was ist mit Ihren Pferden vorgefallen? Wenn ich nicht irre, legte mein Herr Prinzipal großes Gewicht darauf, dies zu erfahren.«

»So, that er das?« fragte der Kärner, und der rechte Mundwinkel senkte sich tief auf das Kinn herab; »nun, Ihnen will ich's schon sagen, aber ihm, der mir hinterlistiger Weise die Hypotheken kündigte, nicht. Wozu ihm successive diese Freude bereiten? Und gefreut hätte er sich gewiß – nun ja, meine Pferde sind mir auf der letzten Station alle zugleich erkrankt, gerade, als ob sie vergiftet worden wären . . .« Hier fuhr er plötzlich wild empor; indem er das Wort aussprach, schien zum ersten Mal ein seltsamer Verdacht in ihm zu erwachen. »Und wer weiß, was geschehen ist,« setzte er bestürzt hinzu, »um nichts und wieder nichts werden nicht drei kerngesunde Pferde zu gleicher Zeit krank. Im Kruge hat's Keiner gethan, dafür sage ich gut – doch wem könnte überhaupt daran gelegen sein, mich um

mein Thiere zu bringen? Nein, nein, solche schlechte Menschen giebt es nicht; es wäre zu schrecklich.«

»Erkrankten Ihre Pferde nicht an demselben Tage, an welchem Sie zurück erwartet wurden?« fragte Beltram fast athemlos vor Spannung.

»Ganz recht, oder vielmehr in der Nacht vor demselben,« antwortete Braun nicht minder erregt.

»Sie waren also verhindert, an dem Abend hier zu sein, an welchem man die junge Dame von hier fortholte,« bemerkte Beltram, wie im Selbstgespräch, denn er entsann sich, daß er eigens abgeschickt worden war, um sich genau nach dem Tag der Heimkehr des Kärners zu erkundigen, und bald darauf Alvens im geheimen Verkehr mit dem früheren Polizeidiener beobachtet zu haben.

»Ich war verhindert,« wiederholte Braun, und seine Blicke begegneten denen Frau Kathrins, die dem Gespräch mit Aufmerksamkeit gefolgt war und ihn durch einen Wink warnte, sich nicht durch Aussprechen eines Verdachtes in Ungelegenheiten zu stürzen. Braun bezwang denn auch seine Erregtheit und fuhr ruhiger fort: »Seltsam bleibt die Geschichte immer, allein das soll mich nicht weiter kümmern. Ich danke meinem Schöpfer, noch so davongekommen zu sein – morgen bringe ich die drei Ackergäule wieder fort, um mir dafür meine Holsteiner heim zu holen – doch 's ist schon spät, Herr Beltram, und da wir miteinander einig sind will ich gleich den Zettel schreiben. Möge nur der liebe

Gott seinen Segen dazu geben, daß unsere Mühe dem guten Kinde successive zu Statten kommt.«

Dann holte er Papier und Schreibzeug herbei, während Frau Kathrin sich nach Anna's vereinsamtem Zimmer begab, um die Reisetasche zu packen.

Etwa eine Viertelstunde verrann. Obwohl der Kärner, bevor er zu schreiben anfing – eine ihm nicht ganz geläufige Arbeit – mehrere Male auf Beltram sah, so vermied dieser doch vorsichtig, sich an der Abfassung des Briefes zu betheiligen. Er erwog, daß derselbe nur dann die gewünschte Wirkung auf Anna ausüben würde, wenn er der ungeschminkte Ausdruck der in rauhe Formen gekleideten Gefühle ihres alten Freundes sei. Als dieser dann endlich nach vielem Sinnen und Grübeln mit dem Schreiben zu Stande gekommen war, trat auch Frau Kathrin mit der Tasche ein, dieselbe neben Beltram auf die Erde stellend.

»Ich denke, sie wird's wohl lesen können,« sagte Braun, indem er das mit zwar etwas unregelmäßiger, jedoch sehr deutlicher Schrift bedeckte Blatt emporhob und einige Male zum Zweck des Trocknens durch die Luft schwenkte. Dann las er vor:

»Liebes Schätzchen! der alte Braun und seine Kathrin sind gesund. Auch die Holsteiner werden sich zur Zeit wieder erholt haben, von Hechsel gar nicht zu sprechen. Herr Beltram ist ein kluger Mann, und ich glaube, wir haben ihm Unrecht gethan. Er hat uns versprochen, Dich heimlich zu uns zu bringen, denn

Du bist in keinen guten Händen. Folge ihm daher und verrathe ihn nicht, denn Herr Alvens ist sehr strenge. Wo wir uns treffen, weiß ich noch nicht, aber der Herr Beltram wird's schon einrichten. Meine Frau ist ganz krank nach Dir, und wenn wir nur dürften, kämen wir selbst, um Dich abzuholen. Also mach's mit dem Herrn Beltram, daß er nicht in Ungemach gerathe, und bleibe ich auf baldiges Wiedersehen Dein getreuer alter Braun.«

»Wird das genügen? Fragte er darauf, seine Frau und Beltram abwechselnd anschauend.

»Ich wüßte nicht, was noch hinzuzufügen wäre,« bemerkte Erstere billigend, »was wir sonst noch auf dem Herzen haben, können wir ihr ja persönlich sagen.«

»Vollkommen genügend,« pflichtete Beltram bei, »kein Wort zu wenig, keins zu viel, gerade so, wie ich es mir eigentlich gedacht hatte.« Dann erhob er sich.

»Soll ich zusiegeln?« fragte Braun, der sich nunmehr fast wie ein Kind von Beltram leiten ließ.

»Ist kaum nöthig,« antwortete dieser, das Blatt entgegennehmend und behutsam faltend, »selbst eine Aufschrift wäre überflüssig – das ›Schätzchen‹ besagt ja Alles,« fügte er mit einem freundlichen Grinsen hinzu.

»Ja ja, sie wird schon wissen, wen ich meine,« schmunzelte Braun, der im Geiste bereits mit seinem Lieblinge plauderte. Darauf begleitete er Beltram auf

die Straße hinaus, wo er ihm zu seinem Beginnen noch einmal den besten Erfolg wünschte.

»Der Erfolg kann nicht fehlen,« entgegnete Beltram scheidend, »nur Vorsicht ist geboten, und werden Sie nicht ungeduldig, wenn Sie in den nächsten drei Tagen nichts von mir hören sollten; die Angelegenheit ruht in den sichersten Händen.«

Langsamem Schritts und mit ruhiger Haltung entfernte er sich. Kaum war er indessen so weit gelangt, daß er von dem Hause des Kärrners aus nicht mehr gesehen werden konnte, da beschleunigte er seine Bewegungen in einer Weise, als hätte er befürchtet, eingeholt und zurückgerufen zu werden. Im linken Arm trug er die Tasche, die rechte Hand hatte er auf die Stelle seines fadenscheinigen Rockes gelegt, wo er den Brief des Kärrners fühlte. Die furchtbare leidenschaftliche Aufregung schien ihn ersticken zu wollen. Im Geiste sah er sich bereits vor den Pforten seines irdischen Glückes; ihn schmerzte es nicht mehr, noch kurze Zeit in knechtischer Unterwürfigkeit hinvegetiren zu müssen, kümmerten nicht die feuchten Wände seiner dumpfen Kellerwohnung. Wilde Freude erfüllte ihn sogar bei dem Gedanken, unter der zerlumpten Decke seines ärmlichen Lagers ungestört den Betrachtungen über den Wechsel des Glückes nachzuhängen. —

Weniger leichten Herzens begaben sich heute die Kärrnersleute zur Ruhe. Kaum daß sie in ihrer einsilbigen Unterhaltung die Begebenheiten der letzten Tage

zu berühren wagten. Nur einmal, als Braun seiner Unterredung mit Beltram gedachte, bemerkte er, wie zu sich selbst sprechend:

»Wenn wir nur nicht zu hastig gewesen sind. Seit er fort ist, quält mich eine Unruhe, deren ich mich gar nicht zu erwehren vermag. So lange er hier war, merkte ich's nicht; aber jetzt, wenn ich so successive überlege, will mir sein Gesicht, wie sein ganzes Verfahren durchaus nicht gefallen. Wenn wir nur nicht zu hastig gewesen sind.«

»Meint er's ehrlich, kann er uns von großem Vortheil sein,« versetzte Frau Kathrin, die ihre Besorgnisse besser zu verbergen verstand, »ist er dagegen falsch und hinterlistig, kann sein Verrath nur gegen den Rechtsanwalt gerichtet sein. Was sollten wir und Anna, die wir ihm nie ein Leid zufügten, von ihm befürchten?«

Dies waren die letzten Worte, welche an jenem Abend zwischen dem Kärner und seiner Frau gewechselt wurden. Im Geiste beschäftigten sie sich aber noch lange mit den Briefen, welche Beltram vorgelesen hatte, und mit den geheimnißvollen Beziehungen, die zwischen ihrem amerikanischen, reich begüterten Verwandten und der lieblichen Anna bestanden. —

19. DAS ENTKOMMEN.

In trüber Einförmigkeit war der Tag entwichen. Frau von Birk hatte sich beständig in Anna's Gesellschaft befunden, sie zu zerstreuen, zu trösten und aufzuheitern

gesucht, was ihr indessen nur in geringem Maaße gelang.

Oft schien es wohl, als ob das liebevolle Entgegenkommen die Schranke durchbrechen wolle, durch welche Anna sich von jener getrennt fühlte, und es zog sie hin zu ihr, von der allein sie Trost in ihrer gezwungenen Abgeschiedenheit erwarten konnte; in der nächsten Minute aber quälte sie wieder der Gedanke: daß Frau von Birk sich mit vollem Bewußtsein an der gegen sie verübten Täuschung betheilig habe und daher die Beweise ihrer wohlwollenden Gesinnungen unmöglich als der wahre Ausdruck ihrer Gefühle betrachtet werden dürften.

Zu ihrer Beruhigung gereichte, daß Alvens, seitdem er sie zum ersten Male als Vormund begrüßte, nicht mehr bei ihr erschienen war, wenn auch durch Uebersendung einer reichen Auswahl von Blumen seine Person in ihrer Erinnerung frisch zu erhalten suchte. Sie nahm die Blumen hin, ohne sich an denselben zu erfreuen, als seien sie gar nicht für sie bestimmt gewesen. Kamen sie doch von dem Manne, der sie mit grausamer Härte ihrer Freiheit beraubte, sie von den einzigen Menschen getrennt hielt, welche sie zärtlich liebte und von denen sie sich ebenso zärtlich geliebt wußte.

—

Unter dem schwer verhangenen Himmel begann die herbstliche Atmosphäre sich langsam zu verdunkeln, noch bevor die versteckte Sonne unter die Linie des

Horizontes hinabgesunken war. Frau von Birk und Anna befanden sich in dem Zimmer, in welchem der Flügel stand, der seit Anna's Eintreffen noch nicht geöffnet worden war. Sie, die so vielfach, wenn leichte Wolken ihren natürlichen jugendlichen Frohsinn verschleierten, in der Musik Aufheiterung gesucht hatte, betrachtete das kostbare Instrument mit Gleichgültigkeit, sogar mit einer Art Scheu, ähnlich einer melodiereichen Nachtigall, die hinter den eisernen Stäben ihres Käfigs verstummte. Eine geheime Stimme schien sie über den Zweck zu belehren, zu welchem man sie mit allen nur erdenklichen Annehmlichkeiten umgab. Es erging dem Instrument, wie den Blumen: Beides kam von Alvens, und wie von einem dumpfen Instinct geleitet, fürchtete sie, die Aufmerksamkeiten, welche sie jenen erwies, mittelbar auf diesen zu übertragen, auf ihn, dessen sie nicht anders, als mit Angst und Mißtrauen zu gedenken vermochte. Selbst das Bewußtsein, durch ihre sterbende Mutter an den neuen Vormund gewiesen worden zu sein, befreite sie nicht von dem unheimlichen Druck, welcher auf ihrem Gemüth lastete.

Sinnend sah sie zum Fenster hinaus und gleichgültig beobachtete sie die Leute, welche die Straßen unänderlich belebten. Frau von Birk hatte schon zweimal gefragt, ob Licht gebracht werden solle, ohne eine andere Antwort zu erlangen, als daß sie mit Allem zufrieden sei und nicht wünsche, ihretwegen die gewöhnliche Hausordnung gestört zu sehen. Sie gedachte dabei

der trauten Dämmerungsstunden im Hause des Kärrners, welche sie mit Musik zu verbringen pflegte, eine Beschäftigung, bei der ihr die Dunkelheit nie fühlbar wurde.

Frau von Birk, schmerzlich berührt durch den sichtbaren Mangel an jeder Spur von Vertrauen und den Grund dafür mit blutendem Herzen in der eigenen Vergangenheit suchend, hatte sich ebenfalls schwermüthigen Grübeleien hingegeben, als Beltram angemeldet wurde.

Schnell begab sie sich hinaus, und erst nachdem sie vernommen hatte, daß Alvens einen genaueren Bericht über Anna's Befinden und Gemüthszustand wünsche, ließ sie Beltram eintreten, während sie selbst sich in das Nebenzimmer zurückzog, um das Verlangte sogleich niederzuschreiben. Von Anna's Unterhaltung mit Beltram fürchtete sie nichts; sie kannte die Abneigung der Ersteren gegen diesen, und gern gönnte sie Alvens die Beschämung, durch seinen Secretair das bestätigt zu hören, was sie selbst ihm brieflich mitzutheilen beabsichtigte.

»Nehmen Sie Platz,« wendete sie sich, bevor sie hinaustrat, noch einmal an Beltram, »und Sie, liebe Anna, wenn Sie vielleicht dieses oder jenes Ihrem Herrn Vormunde mitzutheilen wünschen – Herr Beltram wird gewiß so gütig sein, Ihre Aufträge zu übernehmen.«

»Unbedingt, geehrtes Fräulein,« bekräftigte Beltram schnell, indem er, anstatt sich niederzusetzen, mit zwei

unbeholfenen, jedoch geräuschlosen Schritten nach dem Fenster zu Anna hinschlich, »ich werde mir jeden kleinen Beweis Ihres Vertrauens zur höchsten Ehre anrechnen . . . «

Hier schwieg er plötzlich; er unterschied, daß in dem Nebenzimmer eine Thür geöffnet wurde; sobald dieselbe aber gleich darauf hinter Frau von Birk zugefallen war, fuhr er mit geheimnißvollem Wesen und leidenschaftlich erregter Stimme fort:

»Ich komme von Ihren Freunden – ich bin ebenfalls Ihr Freund, wenn ich mich auch scheue dieses offen zu bekennen. Verzeihen Sie mein zudringliches Wesen, allein die Zeit drängt und meine ganze Existenz ist gefährdet. Die Brauns grüßen und ich soll Ihnen sagen, daß Sie sich in schlechten Händen befinden. Sie müssen gerettet werden – dieser Brief besagt Alles – ich selbst, als die am wenigsten verdächtige Persönlichkeit, bin auserkoren worden, Ihre Rettung zu bewirken, das heißt, Sie mit Ihren Freunden zu vereinigen. Sie werden erwartet – eine große Gefahr droht Ihnen hier; entschließen Sie sich also, dort drüben an der Ecke der Nebenstraße werde ich nach Ablauf einer Stunde Ihrer harren. Ich werde harren, bis tief in die Nacht hinein; entweder heute oder nie – man kommt, ermannen Sie sich und handeln Sie schnell, wenn Sie nicht die Gemahlin Ihres Herrn Vormundes werden wollen.«

Als Beltram sich Anna näherte, war diese im Begriff, von Widerwillen und unbestimmten Besorgnissen erfüllt, sich ebenfalls zu entfernen, doch bannten seine Worte sie sogleich wieder. Die Erwähnung des alten Braun und Frau Kathrins waren der Zauber, welcher diese schnelle Wandlung herbeiführte; und dennoch würde sie kaum das Ende der ihr unglaublich erscheinenden Anschuldigungen abgewartet haben, hätte Beltram nicht, während er ihr seine Bereitwilligkeit, sie zu befreien, flüsternd betheuerte, den offenen Brief des Kärrners so vor sie hingelegt, daß sie ihre Blicke nur auf denselben hinzulenken brauchte, um das in den großen deutlichen Schriftzügen Ausgedrückte, trotz der herrschenden Dämmerung, mit Leichtigkeit zu entziffern. Erfüllten aber seine Worte sie schon mit Entsetzen, so legte es sich wie tödtliche Kälte um ihr Herz, sobald sie Beltrams Aussagen durch Brauns briefliche Mittheilungen bestätigt sah. Wie der sich ihr mit der Geschmeidigkeit einer Schlange nähernde Schreiber ihr zuerst geheime Furcht einflößte, so erblickte sie jetzt plötzlich in ihm ihren Retter, der sie dahin zu führen versprach, wo sie sich gesichert gegen alle ferneren heimtückischen Anschläge wähnte. Hätte sie aber noch geschwankt, wäre sie noch von Zweifeln befangen gewesen, ob sie dem ihr von Braun empfohlenen Freunde trauen dürfe, so würden die letzten von

diesem mit schlauer Berechnung gewählten Worte eine seinen geheimen Plänen entsprechende Entscheidung bewirkt haben. Der Gedanke, daß Alvens, der eine fast unumschränkte Gewalt über sie besaß, der sie mit einem ihr unerklärlichen Luxus umgab, der sie mit Blumen beschenkte und von ihrer glücklichen Zukunft sprach, der sich sogar nicht gescheut hatte, sie ihren Freunden heimlich zu entführen, daß dieser Alvens also wirklich die von Beltram angedeutete Absicht hegen könne, war ihr so neu, so unverständlich und dabei so grausig, daß sie, um schon allein diesen Befürchtungen zu entrinnen, sich blindlings in die Arme des Todes geflüchtet hätte. Wie die Hand des Ertrinkenden jeden in ihren Bereich treibenden Gegenstand krampfhaft umklammert, ahnungslos, unbekümmert, ob es ein ihr zugeworfenes Seil, oder eine morsche, sie noch tiefer hinabziehende Wurzel ist, so klammerte Anna sich an die erste ihr vorgespiegelte Gelegenheit zur Rettung an. Das Wie und Wohin waren ihr gleichgültig, wenn sie nur einer Gefahr entrann, welche in ihrer Ungeheuerlichkeit Alles, was sie zu denken und zu begreifen vermochte, in so hohem Grade übertraf. Wie ihr Geist sich aber sträubte, das Vernommene zu enträthseln, so fehlte ihr die Sprache, weitere Fragen an Beltram zu richten, und als sie endlich ihre Fassung einigermaßen zurückgewonnen hatte, da schritt dieser, ihr gleichsam Vorsicht anempfehlend, nach dem anderen Ende des Zimmers hinüber, um die Aufträge der

mit den an Alvens gerichteten wenigen Zeilen und einer brennenden Lampe eintretenden Frau von Birk in Empfang zu nehmen.

»Geben Sie dies dem Herrn Rechtsanwalt,« sagte sie eintönig, ihm das Billet einhändigend. »Haben Sie vielleicht noch etwas hinzuzufügen?« wendete sie sich darauf freundlich an das junge Mädchen.

»Nichts,« antwortete Anna leise, die Hand verstohlen auf die Stelle legend, auf welcher sie Brauns Schreiben verborgen hatte.

»Darf ich vielleicht melden, die Blumen seien unbeschädigt eingetroffen?« fragte Beltram bescheiden, jedoch listig die Wirkung seiner Worte berechnend.

»Nein, nein, ich bitte Sie dringend, meiner gar nicht zu erwähnen,« erwiderte Anna schnell, »die Blumen habe ich überhaupt nicht als die meinigen angesehen, ich kümmere mich nicht um sie – ich bin keine Freundin von Blumen, in meiner Pflege würden sie nur verdorren.«

Dann sah sie, wie um ihre wiederum aufsteigende Entrüstung zu verbergen, zum Fenster hinaus, und Beltram glaubte zu bemerken, daß sie, die brennende Stirne an eine kalte Scheibe lehnend, mit den Blicken die Straßenecke zu erreichen suchte, welche er ihr kurz vorher bezeichnet hatte. Er betrachtete dies als Beweis ihrer Einwilligung zur Flucht, und auf ihre mit Bitterkeit ertheilte Erklärung durch eine linkische Bewegung antwortend, empfahl er sich. –

Auf Frau von Birk, die an dem Tische vor der Lampe Platz genommen hatte, achtete Anna nicht. Je länger sie aber auf die verdunkelte Straße hinausschaute und über die ihr jüngst gewordenen Enthüllungen nachsann, um so tiefer wurzelte in ihr der Abscheu, welcher dem ersten Entsetzten gefolgt war, um so mehr fühlte sie ihren Muth und ihre Entschlossenheit wachsen, sich einer Tyrannei zu entziehen, welche über sie auszuüben nach ihrer Ueberzeugung kein Mensch der Welt ein Recht besaß. Es schien, als ob Alles, was so lange kindlich an ihr gewesen, ihr Sinnen und Trachten, ihre ganze Anschauungsweise, plötzlich um viele Jahre gealtert wäre, als hätte sie in dem kurzen, nur nach Minuten zu berechnenden Zeitraume die scharf abhebende Grenze überschritten, welche die glückliche, sorglos in die Zukunft blickende Kindheit von dem ruhigen, überlegenden und an Erfahrungen reicheren Alter trennt.

Sie dachte an ihren Jugendfreund, an den Gespielen ihrer Kindheit, an ihren getreuen Johannes, und wie von einer rettenden Hand berührt, wendete sie sich kurz nach Frau von Birk um.

»Kann ich Papier und Feder erhalten?« fragte sie mit fester Stimme, »ich möchte heute Abend noch an Jemand schreiben.«

Frau von Birk erschrak; sie war um eine Antwort verlegen. Die Frage sowohl, als auch das wunderbar veränderte Wesen Anna's überraschten sie unangenehm,

und sich Alvens' strenger Anordnungen entsinnend, erwiderte sie mit mütterlicher Freundlichkeit, welche indessen durch die hervorklingende innere Verwirrung etwas Erzwungenes erhielt:

»Warum heute noch schreiben, und zwar in einer – wenn ich nicht irre – gedrückten Stimmung? Warten Sie lieber bis morgen, oder noch länger – bis Sie Ihren jugendlichen Frohsinn zurückgewonnen haben, der in so hohem Grade gestört zu sein scheint. Ich hoffe, Herr Beltram hat Ihnen gegenüber seine Befugnisse nicht überschritten – es mangeln ihm so gänzlich alle Formen –«

»Er nicht,« fiel Anna schnell und bitter ein, »nein, Herr Beltram nicht,« wiederholte sie entschiedener; »er, der nur die Befehle seines Herrn ausführt, wie sollte er mich verletzen können? Freilich, mittelbar trug er dazu bei, mich zu beleidigen, indem Herr Alvens ihn dazu mißbrauchte, mir in's Gedächtniß zurückzurufen, daß ich seine Gefangene sei.«

»Seine Gefangene?« rief Frau von Birk vorwurfsvoll aus, und sie näherte sich Anna, wie um sie an sich zu ziehen, sie zu trösten und über die irrthümliche Auffassung ihrer Lage aufzuklären.

»Anders kann ich es nicht nennen, gnädige Frau,« bekräftigte Anna, sich erhebend und ihre leicht emporgekräuselten Lippen zeugten von ihrer Entschlossenheit, »oder wie soll ich es bezeichnen, wenn man der Freiheit seines Willens beraubt ist, wenn man keinen

Schritt thun darf, ohne beaufsichtigt zu werden? Sogar bis in mein Schlafgemach begleiten Sie mich hinein – natürlich nur auf Veranlassung des Herrn Alvens – um sich zu überzeugen, daß ich mich wirklich zur Ruhe begeben; oder möchten sie es etwa anders auslegen, daß mir sogar der Briefwechsel mit meinen Freunden und Bekannten verboten ist?«

»Sie thun mir Unrecht,« bat Frau von Birk, die der empörten Unschuld gegenüber ihre Fassung verlor, »die Besorgnisse, welche man um Sie hegt, deuten Sie falsch, Sie sind aufgeregt, die Erscheinung des häßlichen Schreibers und seine Unbeholfenheit haben nachtheilig auf Sie eingewirkt. Doch kommen Sie, liebes Kind, kommen Sie, mein Schreibtisch steht zu Ihrer Verfügung – ich verspreche Ihnen, Sie sollen nicht gestört werden.«

Anna antwortete nicht gleich; sie schwankte, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. Bei ihrem wachsenden Mißtrauen lag der Gedanke nahe, daß es unsicher sei, ob ein von ihr geschriebener Brief auch an seine Adresse gelange; sie lehnte daher Frau von Birks Gefälligkeit mit höflichem Ernste ab, woran sie die Erklärung schloß, sich zur Ruhe begeben zu wollen.

Alle freundlichen Vorstellungen der Frau von Birk, alle Bitten, alle Rathschläge, ihren Körper mehr zu pflegen und zu erfrischen, blieben erfolglos. Anna beharrte auf ihren Entschluß und nachdem sie sich kurz

verabschiedet, begab sie sich in ihr Zimmer, die Thür hinter sich abschließend.

Aehnlich einem der Freiheit beraubten Vöglein, welches, unbekümmert um die sich ihm entgegenstellenden Drahtstäbe, nach allen Richtungen hin dem es umschließenden Käfige flatternd zu entrinnen sucht, kannte auch Anna, sobald Beltram von ihr gegangen war, nur noch das einzige Sehnen, den einzigen Gedanken: aus einem Hause zu entkommen, in welchem sie sich von den furchtbarsten Gefahren umringt meinte. Einen Plan zur Flucht zu entwerfen, reichte ihre geistige Ruhe nicht aus; ein unbewachter Augenblick genügte ihr, zu entschlüpfen. Hatte sie aber erst das Haus hinter sich, dann lag ja der Weg zu ihren Freunden vor ihr, und ob nun der unheimliche Beltram oder ein Anderer sie auf der verabredeten Stelle erwartete, wenn sie nur dahin geführt wurde, wo sie sich nicht mehr ängstigte, wo der alte riesenhafte Kärner mit seinem treuen, kindlichen Herzen bereit war, sie gegen die ganze Welt zu vertheidigen. —

Anna hatte sich kaum entfernt, da sank Frau von Birk auf einen Stuhl und traurig blickte sie vor sich nieder.

»So gern hätte ich mir ihr Vertrauen erworben,« sprach sie in Gedanken, »so gern sie gewarnt vor den Klippen, welche sich, Verderben drohend, auf ihrer Lebensbahn unsichtbar aufthürmen. Doch sie stößt mich

zurück, sie wendet sich von mir, wie von einer Gebrandmarkten – und dennoch, – habe ich ein Recht mich zu beklagen?« Sie schauderte; wie um sich der sie marternden Empfindungen zu erwehren, erhob sie sich.

Langsam schritt sie der Thüre zu. Vor derselben blieb sie stehen, zweifelnd, ob sie Anna noch einmal aufsuchen, oder sie ungestört ihren eigenen Betrachtungen überlassen sollte.

»Sie würde meinem Eindringen unedle Beweggründe zuschreiben,« sprach sie mit herber Selbstverspottung, »sie würde glauben, ich käme nur, um sie zu bewachen. Nein, ihr Kerkermeister will ich nicht sein; mag sie ungestört bleiben und möge ein kräftiger Schlummer ihr diejenige Beruhigung bringen, welche ihr zu verschaffen ich mich vergeblich sehne und bestrebe.«

Sinnend wendete sie sich einer andern Thüre zu. Zwei Stunden waren seit Beltrams Besuch verstrichen. Die Straßen zeigten sich noch reich belebt; auch in den Wohnungen herrschte noch jene behagliche Regsamkeit, welche die sich verlängernden Herbstabende gleichsam charakterisirt. Nur einmal hatte die Aufwärterin Anna gefragt, ob sie zur Nacht zu speisen wünsche, worauf diese verneinend antwortete und die Bitte hinzufügte, sie ungestört zu lassen.

Ihre Wünsche wurden freundlich berücksichtigt, und leicht erkannte sie, daß die Aufwärterin, so oft ihr Weg

an ihrer Thür vorüberführte, auf den Zehen einher-schlich, als ob sie befürchtet hätte, sie im Schlafe zu stören.

Anna, die klopfenden Herzens und mit einer sie fast vernichtenden Seelenangst auf jedes Geräusch lauschte, faßte bei dieser Entdeckung neuen Muth. Sie begriff, daß wenn sie glücklich entkam, vor Tagesanbruch ihre Flucht nicht bemerkt werden würde, also zu einer Zeit, zu welcher sie sich längst bei ihren Freunden befand. Ihr Entschluß, sich dem ihr auferlegten Zwange durch die Flucht zu entziehen, war noch keinen Augenblick schwankend geworden; aber erst das bedachtsame Einerschleichen der Aufwärterin, brachte eine Art von Plan in ihr zur Reife. Nachdem sie sich mit Mantel und Hut bekleidet hatte, löschte sie das Licht aus, und dicht neben die Thüre hintretend, harrte sie geduldig auf die nächste sich ihr bietende Gelegenheit. Als sie nach Verlauf einiger Zeit vernahm, daß die Aufwärterin sich wieder nach dem Innern der Wohnung begab, um voraussichtlich nicht umgehend nach der Küche zurückzukehren, schlüpfte sie leise in diese hinaus, die Thüre ihres Zimmers behutsam hinter sich abschließend. Ebenso vorsichtig öffnete und schloß sie die zur Treppe des Hinterhauses führende Thüre, und ohne sich zu überzeugen, ob das schallende Einspringen des Schloßriegels von Jemand vernommen worden sei, eilte sie auf den Hof hinab. Eine Minute später trat sie athemlos auf die Straße hinaus, wo sie sich

ohne Säumen der Straßenecke zuwendete, an welcher sie zu erwarten Beltram versprochen hatte. Erst als sie sich weit genug glaubte, um von Frau von Birks Wohnung aus nicht mehr zwischen den ab- und zugehenden Fußgängern erkannt zu werden, mäßigte sie ihre Eile. Ungefähr hundert Schritte trennten sie noch von der verabredeten Ecke, und jetzt erst drängten sich ihr Zweifel auf, wohin sie sich zu wenden haben würde, im Falle Beltram seinem Versprechen untreu geworden oder durch Alvens an der Erfüllung desselben gehindert sein sollte. Aengstlich beobachtete sie die ihr begegnenden Leute; von jedem Einzelnen glaubte sie, daß er sie erkenne, ihr Vorhaben errathe und sie demnächst an den Ort ihrer Gefangenschaft, der ihr als das Furchtbarste der Erde erschien, zurückführen würde. In demselben Grade aber, in welchem ihre Angst sich steigerte, wuchs auch ihr Sehnen nach Beltrams erstem Anblick, und ihr Vertrauen auf seine uneigennützigte Opferwilligkeit.

Als sie ihn dann endlich entdeckte, wie er mit gekrümmtem Rücken und eingeengter Brust, die großen Hände fröstelnd in die Taschen seiner Beinkleider gezwängt, um die bezeichnete Hausecke herumschlich, da hätte sie aufjauchzen mögen vor Entzücken, und ihm mit beschleunigten Schritten entgegeneilend, rief sie ihm aus ihrem von Dankbarkeit überfließenden Herzen zu:

»Gott sei Dank, Herr Beltram, daß Sie da sind!«

»Still, liebes Fräulein, ganz still,« schnitt Beltram ängstlich flüsternd das ab, was sie weiter sagen wollte, »man beobachtet uns vielleicht; legen Sie Ihren Arm in den meinigen, damit man glaubt, wir gehörten zu einander – so – so, theuerstes Fräulein, nun kommen Sie – nicht zu schnell, es möchte Aufsehen erregen, und dann ermüdet Sie auch die hastige Bewegung. Wir haben einen langen Weg vor uns und Sie sind bereits außer Athem, lehnen Sie sich daher auf meinen Arm, ich bin ja Ihr eigentlicher Retter und treuester Freund – und Sie sind so warm, und ich so namenlos glücklich, daß Sie meinen Wink verstanden haben und solch' festes Vertrauen in mich setzten.«

Was Beltram zu ihr sprach, überhörte Anna; ebenso beachtete sie nicht, daß plötzlich das Kriechende aus seinem Wesen verschwunden war und er sich einer Vertraulichkeit schuldig machte, welche ihr in jeder anderen Seelenstimmung widerwärtig und beängstigend gewesen wäre. Daß aber seine Stimme unnatürlich heiter klang und leidenschaftlich zitterte, während er ihren Arm fester an sich drückte, das konnte sie in ihrer kindlichen Unschuld und Einfalt nur der Besorgniß zuschreiben, welche er für sich selbst so wohl, als auch für sie empfand.

Ihre eigene Stimme entbehrte daher auch nichts von der ihr eigenthümlichen, gewinnenden Freundlichkeit, als sie, anstatt auf Beltrams Anrede zu antworten, nach

den Brauns fragte und wo sie mit ihnen zusammentreffen würde.

»Sie könnten in diesem Augenblick zwischen Beiden gehen,« erwiderte Beltram entschuldigend, und seine unheimlich glühenden Augen schielten seitwärts auf das von einer nahen Straßenlaterne spärlich beleuchtete Profil seiner Begleiterin, »ja, zwischen Beiden, liebes Fräulein, rechts von Ihnen Herr Braun, der so unendlich viel von Ihnen hält, und links seine Frau —«

»Aber warum nicht, warum sind sie nicht hier?« fiel Anna ihm mit plötzlich aufsteigender Besorgniß in's Wort.

»Weil man um Ihre beabsichtigte Flucht weiß und nicht nur Ihre Freunde in deren Wohnung bewacht, sondern diesen auch nachfolgen würde, wollten sie sich Ihnen zugesellen.«

»Wenn man um meine Flucht wußte, warum traf man nicht Vorkehrungen, derselben vorzubeugen?« fragte Anna noch besorgnißvoller, indem sie die auf Beltrams Arm ruhende Hand lockerte.

Beltram räusperte sich und neigte seinen breiten Mund näher an ihr Ohr.

»Man hatte wohl Zeit, Jemand zur Bewachung der Kärnersleute abzuschicken,« hob er flüsternd an, »bei der Frau von Birk dagegen kann der Bote um diese Zeit noch nicht eingetroffen sein. O, Sie glauben nicht,

mein geliebtes Fräulein, zu welchen Mitteln Ihr Vormund greift, um seine Ränke durchzuführen. Ich ahnte Alles und entfernte mich rechtzeitig – den Brief des Herrn Braun hatte ich mir, der Sicherheit halber, schon gestern geben lassen – und seit zwei Stunden harrete ich auf meinem Posten auf Sie. O, wie habe ich gezittert! In jedem Augenblick glaubte ich, daß Verrath Ihnen die Flucht abschneiden würde, bis endlich Ihre Gestalt in geringer Entfernung vor mir auftauchte.«

Anna hatte ihre Hand ganz von Beltrams Arm zurückgezogen; dieser versuchte zwar, sich derselben wieder zu bemächtigen, doch gab er seine Absicht auf, sobald jene einen Schritt seitwärts von ihm forttrat und ihm dadurch ihren Willen verständlich machte. Diese Bewegung hatte zur Folge, daß er zurückhaltender wurde und weniger verschwenderisch mit den Bethuerungen seiner Hingebung verfuhr.

»Wohin wollen Sie mich bringen?« fragte Anna nach einer längeren Pause, sich Beltram wieder nähernd.

»Vorläufig an einen sicheren Ort,« entgegnete dieser, der nach dem ihn berausenden Triumph über das Gelingen des ersten Theils seines Unternehmens wieder überlegender und vorsichtiger geworden war. »Ja, an einen ganz sicheren Ort, welchen ich für unvorhergesehene Fälle mit Herrn Braun verabredete. Er schrieb ja an Sie, daß Sie sich vertrauensvoll meiner Leitung überlassen möchten. Oh, Herr Braun kennt

mich schon lange und weiß, was er von mir zu halten hat; er weiß aber auch, wie weit die Gewalt eines Vormundes reicht, und Herr Alvens ist so listig, und nun gar nicht zu denken, daß er auf nichts Geringeres ausgeht, als Sie —«

»Sprechen Sie nicht davon, Herr Beltram,« bedeutete ihn Anna mit einem Ernste, welcher das, was er weiter anführen wollte, jäh zurücktrieb, und zugleich beschleunigte sie ihre Schritte, als sei Alvens plötzlich als ein sie verfolgendes Gespenst hinter sie getreten, »sagen Sie mir lieber, wo und wann ich mit meinen Freunden zusammentreffe, und wo und wie ich die Zeit bis dahin verbringen soll.«

»Eine ganz bestimmte Antwort kann ich Ihnen darauf nicht ertheilen,« versetzte Beltram bedauernd, »indem Alles mehr oder minder von den obwaltenden Verhältnissen abhängt, die sich weder von mir, noch von den guten Brauns lenken lassen. Unser Uebereinkommen ist, Sie gut und sicher da zu verbergen, wo wir uns überzeugt halten dürfen, daß Sie nicht aufgesucht werden. Leider ist der verabredete Ort etwas unbequem und vielleicht Ihrer Lebensstellung nicht entsprechend —«

»Meine Lebensstellung, Herr Beltram?« fiel Anna traurig ein, »den allerunbequemsten Aufenthaltsort ziehe ich jenem Hause vor, in welchem mich Lug und Trug umgaben und in welches ich nur mittelst Lug und Trug gebracht werden konnte.«

»Das trifft sich glücklich,« fuhr Beltram alsbald wieder fort, »ich meine, daß Sie einzelne kleine Unannehmlichkeiten nicht scheuen, welche indessen voraussichtlich sehr bald ihr Ende erreichen. Doch Sie wünschten mehr über Ihre Privatverhältnisse zu erfahren, theuerstes Fräulein, und da kann ich, mit Rücksicht auf die von Ihnen angezweifelte Lebensstellung, Ihnen nur anvertrauen, daß Alvens wohl wußte, weshalb er die Vormundschaft über Sie an sich riß und seine Hoffnungen noch höher steigerte. Ja, theuerstes Fräulein, Sie sind reich, sehr reich, und die Beweise dafür will ich Ihnen vorlegen, sobald wir in Ihrem Versteck eingetroffen sind. Sie mögen dann selbst entscheiden und sich nach Willkür in die Obhut von Leuten begeben, welche die größte Berechtigung haben, Sie zu beschützen. Ich könnte ausführlicher in meinen Enthüllungen sein, allein die Kürze der Zeit erlaubt es jetzt nicht. Ist die Nacht erst weiter vorgeschritten, dann eile ich heimlich zu den Brauns, um deren Gutachten einzuholen, und geht Alles nach Wunsch, so befinden Sie sich in den ersten Morgenstunden schon so weit von hier, daß Herr Alvens, und nähme er die Hilfe der vereinigten Polizei der ganzen Stadt für sich in Anspruch, Sie nicht mehr einzuholen vermöchte.«

»Ich soll fort?« fragte Anna zögernd, und sie machte Miene stehen zu bleiben, »Herr Beltram, Sie erschrecken mich, Ihre Worte lauten so geheimnißvoll,

Sie sprechen sogar von der Polizei, ist es denn ein strafbarer Weg, welchen ich eingeschlagen habe?»

Beltram lachte heiser; das Lachen sollte sorglos und ermuthigend klingen, allein es übte gerade die entgegengesetzte Wirkung von der beabsichtigten aus. Denn Anna bebte bis in's Herz hinein, während Beltram selbst die Polizei bereits auf seinen Spuren zu sehen meinte.

»O, mein geehrtes Fräulein,« hob er darauf mit erzwungener Heiterkeit an, »verzeihen Sie mein achtungswidriges Lachen, allein das Wort strafbar mit Ihrem Namen zusammen auszusprechen, erscheint mir so unnatürlich, daß ich nicht umhin konnte – aber ich wiederhole, Ihre Freunde sind mit mir einverstanden – fort müssen Sie, oder halten Sie etwa für glaublich, daß Alvens eine verlockende Beute nach dem ersten mißglückten Versuche gutwillig aufgeben würde? Nein, nein, täuschen Sie sich darüber nicht, er wird Sie verfolgen, Ihnen Schlingen stellen, so lange Sie sich im Bereiche seiner Macht befinden, und zu solchen Zwecken steht einem gewissenlosen Vormunde wirklich die Hülfe der Gerichtsbarkeit zur Seite.«

Anna schwieg. Durch die jüngsten Erlebnisse, durch das, was sie von Beltram erfuhr, war ihr Kopf so eingenommen, daß sie die unter einander wogenden Gedanken nicht mehr so schnell zu entwirren vermochte, wie jener immer neue anregte. Sie trachtete daher, nur

den einzigen festzuhalten: daß sie frei sei und vor keinen Opfern zurückschrecken dürfe, sich diese Freiheit zu bewahren. Dabei suchte sie sich das Bild des getreuen Braun zu vergegenwärtigen, wie er tief über's Papier geneigt dasaß, mit dem linken Mundwinkel gewissenhaft den Bewegungen der Feder nachfolgend, mit welcher er das niederzeichnete und malte, was er seinem geliebten Schätzchen mitzutheilen wünschte.

O, dieser Brief! Auf dem ganzen Wege hielt sie die Hand auf denselben gepreßt, als hätte sie durch ihn den Muth gewonnen, auf der einmal eingeschlagenen Bahn auszuharren. Wenn aber ihr alter Freund eine derartige Warnung an sie schrieb, dann durfte sie darauf rechnen, daß sie begründet sei, der ihr empfohlene Führer aber ihr Vertrauen verdiene. Deshalb folgte sie Letzterem auch so willig überall hin, gleichviel, ob durch breite, hell erleuchtete Straßen oder durch enge, finstere Gassen. Ihn selbst beachtete sie dabei kaum; sie sah daher nicht, wie er unter jeder Laterne sein sommersprossiges Gesicht ihr heimlich zukehrte und einen verlangenden Blick auf ihr liebliches, sinnend gesenktes Antlitz zu werfen suchte; sie sah nicht, wie seine Augen, wenn ihm dies glückte, scheinbar hervorquollen und die wulstigen Lippen auf den breiten Zahnreihen convulsivisch zitterten.

Mehrfach redete Beltram sie an, allein sie antwortete nicht; wie von einem wüsten, sie beängstigenden

Träume umfassen, bewegte sie sich an seiner Seite dahin. Erst als sie wohl eine halbe Stunde durch das Straßengewirre dahingewandert waren, schien sie zum Bewußtsein ihrer Lage zu erwachen.

Sie sah empor. Zu beiden Seiten von ihr drängten sich die Häuserreihen zu einer schmalen Gasse zusammen. Leuten begegneten sie selten, und diese wieder riefen den Eindruck hervor, als ob sie es sehr eilig hätten oder unbemerkt zu bleiben wünschten. Nur in größeren Zwischenräumen spendete hin und wieder eine Gaslaterne der Umgebung einiges Licht; es wurden dann die mit kleinen, zum Theil schadhaften Läden geschlossenen Fenster der untersten baufälligen Stockwerke deutlicher sichtbar, auf welchen die ebenso baufälligen oberen Stockwerke, bald alterthümlich vorgebaut, bald verschoben und überhängend, sich hoch aufthürmten. Obgleich für eine Residenz noch verhältnißmäßig früh am Abend, zeigten die Häuser dieser Gasse, so weit man von Außen zu beobachten vermochte, nur wenig Leben. Licht fiel zwar durch die Ritzen der Fensterladen in's Freie hinaus, auch vernahm man hin und wieder das durch die Entfernung und dazwischen liegendes Mauerwerk gedämpfte Geräusch laut sprechender zuweilen sogar singender Menschen, als ob in den unsauberen Revieren, ganz im Verborgenen, des Elends höllische Orgien gefeiert würden.

Für Anna gingen derartige Eindrücke glücklicher Weise verloren, nur die Vereinsamung der Gasse selbst

fiel ihr auf, und dieselbe der späten Abendstunde zuschreibend, bemerkte sie ängstlich flüsternd:

»Wir müssen schon sehr lange unterwegs sein, Herr Beltram; sind wir nicht bald zur Stelle? Ich fange an, mich zu fürchten – es erscheint mir Alles so seltsam, so drohend.«

»Möchten Sie lieber zu Frau von Birk in die Gewalt Ihres zärtlichen Herrn Vormunds zurückkehren?« fragte Beltram, ergrimmt darüber, daß sie ihn auf dem ganzen Wege kaum beachtet hatte, zugleich aber auch, um sie auf's Neue einzuschüchtern und fügsamer zu machen.

»Nein, nein, lieber in den Tod,« antwortete Anna leise, »ich fragte auch nur, weil die Nacht so weit vorge-schritten ist.«

»Es hat eben zehn Uhr geschlagen,« versetzte Beltram freundlicher, und vorsichtig den zwischen ihm und seiner Begleiterin bestehenden Zwischenraum beobachtend. »Wir sind übrigens bald am Ziele – nur noch wenige Minuten Geduld und vor allen Dingen kein Aufsehen erregt, denn die gefährlichste Strecke liegt noch vor uns.«

Anna neigte das Haupt wieder; sie fühlte sich namenlos unglücklich und verlassen. Nur die feste Hoffnung, schließlich dennoch mit ihren Freunden zusammenzutreffen, verlieh ihr die Kraft, ohne Klagen und Vorwürfe gleichen Schritt mit ihrem allmählig seine Eile beschleunigenden Führer zu halten. –

20. IN DER KELLERWOHNUNG.

»Da hinein soll ich?« fragte Anna entsetzt, als sie endlich, aus der langen Gasse in eine breitere und weniger unansehnliche eintretend, vor einem großen düsteren Gebäude stehen blieben und Beltram Anstatt traf, anstatt die drei Stufen zur Hausthür hinaufzugehen, sechs Stufen zu einer im Schatten des Gemäuers liegenden Kellerthüre hinabzusteigen.

»Es giebt keinen anderen Ausweg,« tröstete Beltram mit geheimnißvollem Wesen, »dort unten leben ebenfalls rechtliche Menschen, welchen das Geschick bis jetzt nur größere Reichthümer versagte. Ein paar Stunden werden Sie wohl bei denselben aushalten – und so lange dauert es wohl, bis ich die Brauns von Ihrem glücklichen Entkommen in Kenntniß gesetzt und weiteren Rath eingeholt habe. Ich muß nämlich sehr, sehr vorsichtig zu Werke gehen, um Ihnen die Schmach zu ersparen, von Seiten der Polizei ausgekundschaftet und zu Ihrem zärtlichen Herrn Vormunde zurückgeführt zu werden.«

Anna schauderte, folgte indessen schwankend nach, als Beltram schurrend und tastend die sechs Stufen abwärts überwand und demnächst den einen Flügel der ihre Fugen nicht ganz ausfüllenden Thüre mittelst eines kleinen Drückers aufschloß. Fast einer Ohnmacht nahe ergriff sie seine Hand, worauf er sie in die enge,

finstere Vorflur hineinzog; sobald sie aber den Thürflügel hinter sich in's Schloß fallen hörte, riß sie sich wieder los, und einen Schritt zurückweichend, rief sie mit ersterbender Stimme:

»Ich will hinaus! Ich ersticke! Was soll ich in diesem Keller! Lassen Sie mich gehen, denn hier kann ich nicht weilen!«

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, da erhellten sich seitwärts von ihr die Ritzen einer anderen, durch die Feuchtigkeit aus ihrer ursprünglichen Form getriebenen Thüre. Gleich darauf wurde eine lose haftende Klinke empor gehoben, die Thür wich nach innen, und wiederum prallte Anna so weit zurück, wie der enge Raum es ihr gestattete. Sie war geblendet durch den Schein einer ihr dicht vor die Augen gehaltenen Küchenlampe, mehr aber noch entsetzt über den Anblick eines alten zerlumpten Weibes, auf dessen gerunzelten und durch trübe Augen häßlich belebten Zügen eine wahrhaft teuflische Schadenfreude spielte.

Beltram gewährte den Eindruck, welchen die plötzliche Erscheinung seiner Mutter auf Anna ausübte. Mit einer heftigen Bewegung entriß er der häßlichen Megäre die Lampe, und sie in den hinter ihr liegenden dunkeln Raum zurückdrängend, näherte er seinen Mund ihrem Ohr.

»Unsinnige,« flüsterte er, bebend vor thierischer Wuth, »es ist Dein und mein Tod, wenn Du gegen meine Anordnungen verstößt!« Dann fügte er lauter hinzu: »Gehe nur hinein, liebe Mutter, und zünde auf dem Herde ein Feuer an, damit die junge Dame sich erwärme. Sie wird sich einige Stunden hier aufhalten, Du brauchst nicht zu fürchten, daß ihr edles Herz vor dem Anblick tiefster Armuth zurückschreckt.«

Die Mutter schlurfte auf ihren niedergetretenen Schuhen dem Feuerherd zu, auf welchem noch einige Kohlen glimmten.

»Ich habe Euch erwartet und wollte Euch würdig empfangen,« murmelte das elende Weib, ihrem Sohne einen scheuen Blick zusendend. Was sie weiter sprach, wurde übertönt durch das Knacken und Splittern, mit welchem die dünnen, braun geräucherten Hände einige alte Tonnenreifen zerbrachen und die Stücke behutsam über die Kohlen aufschichteten.

Beltram hatte sich unterdessen wieder Anna zugewendet, die, sich an die Wand stützend, wie geistesabwesend in den nunmehr offen vor ihr daliegenden Kellerraum hineinstarrte. Die zügellose Leidenschaftlichkeit, welche vollständig Besitz von ihm ergriff, sobald er das junge Mädchen in seiner Gewalt wußte, war durch das erste Auftreten seiner Mutter in einen heftigen Zorn verwandelt worden; dieser aber ging schnell in sein gewöhnliches vorsichtiges Wesen über, als er inne wurde, daß Anna sich in einer Gemüthsstimmung

befand, welche seine tollkühnen und barocken Pläne ernstlich gefährdete. Er betrachtete es daher als seine nächste Aufgabe, sie zu beruhigen und das wankend gewordene Vertrauen in seine Aufrichtigkeit wieder zu befestigen.

»Fürchten Sie nichts,« bat er unterwürfig, die Lampe so haltend, daß sein krampfhaft zuckendes Gesicht beständig im Schatten blieb, »meine Mutter ist eine seltsame alte Frau; durch Unglück und Noth mürbe geworden, ist eine gewisse Menschenfeindlichkeit in ihrem Wesen zum Durchbruch gekommen; sie meint es deshalb aber nicht minder gut mit denjenigen, welche ich ihrem Schutze anempfehle. Sie sehen, wir wohnen sehr eingeschränkt und ärmlich, allein die wenigen Stunden werden Sie Ihre Abneigung gegen den Anblick unverschuldeter Armuth wohl überwinden – doch das Feuer brennt, kommen Sie und setzten Sie sich, damit Sie Ihre armen erkälteten Glieder erwärmen. Ich werde Ihnen unterdessen mancherlei mittheilen, was dazu beiträgt, Sie zu ermuthigen und auf das vorzubereiten, was man Ihnen noch vor Anbruch des Tages dringend anrathen wird. Mutter, begieb Dich zur Ruhe,« wendete er sich darauf an die noch immer mit dem Feuer beschäftigte alte Frau, als Anna ihm willenlos in das Gemach hinein nachfolgte und erschöpft auf einen neben den Feuerherd geschobenen Schemel sank, »lege Dich zu Bett und kümmere Dich nicht um

uns; ich habe mit der jungen Dame Wichtiges zu besprechen.«

Die Mutter, von einer unbezähmbaren Neugierde gefoltert, zögerte, seinen Befehlen Folge zu leisten. Da kehrte er sich ihr ganz zu, und die Lampe hoch genug emporhebend, um sein Gesicht voll zu beleuchten, sah er ihr mit einem solchen Ausdruck von Wuth und verhaltener Grausamkeit in die Augen, daß sie, wie vor dem Blick eines giftigen Reptils zusammenschauerte und, ähnlich einer in ihrem Käfig mißhandelten Hyäne, murrend auf ihr Lager kroch. Das häßlich verzerrte Gesicht dem Feuerherd zugewendet, zog sie die zerlumpte Decke über ihren Kopf, aber listig ordnete sie die zerfetzten Zeugstreifen in Muschelform um das von der einen Hand nach vorn gepreßte Ohr, um wenigstens Etwas von dem zwischen ihrem Sohne und Anna geführten Gespräch zu erlauschen.

Beltram legte noch einige Späne auf das Feuer, und als diese aufflackerten, löschte er die Lampe aus. Zugleich flogen die Blicke aus seinen gerötheten Augen prüfend über die beiden kleinen, nach der Straße hinausliegenden, dicht verhangenen Fenster.

»Das Feuer verbreitet hinreichend Helle,« sprach er leise und, wie er meinte, ermuthigend, »die Lampe macht es zu hell, die Vorübergehenden könnten Verdacht schöpfen, und ich bezweifle nicht, daß man uns zur Zeit schon verfolgt und das Haus des Herrn Braun

umstellt hat. Seien Sie indessen unbesorgt, ich bin bei Ihnen und haften mit meinem Leben für Ihre Freiheit.«

Dann zog er einen zweiten Bretschmel so dicht neben den Anna's hin, daß er, indem er sich niedersetzte, diese scharf streifte. Anna sprang empor.

»Lassen Sie mich hinaus!« rief sie, von Angst und Widerwillen erfüllt aus, »lassen Sie mich hinaus, denn lieber will ich zu Frau von Birk zurückkehren, als hier vor Todesangst sterben!«

Beltram erbleichte vor Wuth, und als hätte er das, was er antworten wollte, vorher noch einmal in Gedanken wiederholt, bebten und zitterten seine aufgeworfenen Lippen.

»Gewiß würde sich Niemand mehr darüber freuen, als Ihr zärtlicher Vormund,« antwortete er hämisch, doch wie von dem Anblick des in seiner Verzweiflung die Hände ringenden Mädchens bezaubert, verfiel er sogleich wieder in sein knechtisch kriechendes Wesen. »O, mein theures Fräulein!« sprach er klagend, indem er seinen Schemel etwas zurückschob, »machen Sie mich doch nicht noch unglücklicher und elender, als ich bereits bin! Ich würde Sie ja gern selbst zurückführen, allein bedenken Sie, Alles ist eingeleitet zu Ihrer Flucht, und wird das Unternehmen entdeckt, oder auch nur der Versuch desselben, so bin ich der Einzige, der dafür leidet, ich und meine arme, nicht mehr ganz zurechnungsfähige Mutter dort, während unser gemeinsamer Feind über uns Alle triumphirt.

Ermannen Sie sich daher, liebes Fräulein; Sie könnten im Hause des Kärrners nicht sicherer aufgehoben sein, als hier – er selbst wird hoffentlich binnen kurzer Frist meinen Ausspruch bestätigen – wenigstens auf so lange beruhigen Sie sich, bis ich Ihnen das mitgetheilt habe, was vor Ihnen zu enthüllen ich von Ihrem Freunde Braun beauftragt worden bin. Sie trauen mir nicht,« fuhr er ungeduldig fort, und er eilte nach seinem Bett hin, unter welchem er eine verschlossene Reisetasche hervorzog; »aber ich besitze Mittel, Ihre Bedenken und Besorgnisse zu verscheuchen. Sehen Sie her, liebes Fräulein, und sagen Sie, ob Sie dies kennen.«

»Meine Reisetasche,« versetzte Anna freudig überrascht, »sie kann Ihnen nur von den Brauns eingehändigt worden sein.«

»Von Herrn Braun eingehändigt, und von Frau Braun selbst gepackt mit allen Gegenständen, welche Ihnen auf einer Reise von Vortheil sein können. Sie ersehen daraus, wie vorsichtig die guten Leute zu Werke gingen; sie hielten für möglich, daß Sie abreisen müßten, ohne ihnen Lebewohl zu sagen, und gaben mir für alle Fälle die Tasche mit – hier ist der Schlüssel – und fehlt Ihnen also nur noch Reisegeld. Aber auch das werde ich, wenn Herr Braun nicht vorziehen sollte, es Ihnen selbst zu übergeben, noch in dieser Nacht von ihm in

Empfang nehmen, so daß Ihrem schleunigen Aufbruche nichts mehr im Wege steht. Auch für einen Reisebegleiter ist schon gesorgt worden – ich darf es jetzt wohl verrathen – für einen zuverlässigen Menschen, der mit treuer Sorgfalt Tag und Nacht über Sie wachen wird.«

Als Anna ihre Reisetasche erkannte, fühlte sie ihre Besorgnisse theilweise schwinden, so daß sie wieder Platz nahm und Beltram gestattete, sich ihr halb gegenüber niederzusetzen. Dagegen riefen seine weiteren Mittheilungen ein so maßloses Erstaunen in ihr hervor, daß sie kaum ihren Gedanken Worte zu verleihen vermochte.

»Sie sprechen von einer Reise,« fragte sie zagend, »von einer großen Reise, aber mein Gott, wohin soll ich gehen, da ich außer meinen hiesigen Freunden weder Freunde noch Bekannte in der Welt habe?«

»Bekante gerade nicht, aber Ihnen sehr nahe stehende Freunde, von welchen der alte gute Braun bisher nichts wußte, und die schmerzlich und sehnsuchtsvoll darauf harren, Sie, die Tochter des verstorbenen Musiklehrers Werth in ihre Arme zu schließen. Doch Sie mögen selbst entscheiden,« fuhr er fort, indem er zwei beschriebene Papiere aus seiner Brusttasche zog und entfaltete. Bevor er dieselben aber Anna reichte, näherte er noch einmal sein Haupt ihrem Antlitz bis auf wenige Zoll.

»Verzeihen Sie,« hob er flüsternd an, »meine Mutter ist eine gute Frau, allein Geheimnisse zu bewahren, ist nicht ihre Sache – daher meine scheinbare Zudringlichkeit. Wissen Sie schon, daß der Kärner Braun noch einen Bruder hat?«

Anna, fast betäubt durch die Wirkung von Beltrams Worten, horchte hoch auf.

»Ich weiß es; derselbe befindet sich in Amerika,« versetzte sie sodann, ihre Stimme unwillkürlich ebenfalls dämpfend.

»Wohlan denn, geehrtes Fräulein, dieser ist der Freund, auf welchen ich hingewiesen habe; gestern erst bot sich mir die Gelegenheit, dem Kärner Braun meine Entdeckung mitzutheilen, die ihn nicht minder, als Sie in Erstaunen setzte. Alvens wußte es freilich schon lange, wie diese Briefe darthun, er hatte indessen seine Gründe, es zu verheimlichen. Er wußte, daß sich Ihnen die Aussicht eröffnet, in eine reiche Erbschaft einzutreten; sind ihm doch schon im Voraus die Mittel zur Verfügung gestellt worden, in glänzendster Weise für Sie zu sorgen. Anstatt nun mit dem leiblichen Bruder Ihres amerikanischen Freundes in Einvernehmen über die einzuschlagenden Wege zu treten, giebt er sich den Anschein, als sei er Ihr Wohlthäter. Er hofft, sich dadurch um so leichter seiner Beute bemächtigen zu können, darauf fußend, daß Sie als seine Frau ebenso gut die Erbin des Amerikaners sind, als wenn Sie jetzt gleich Ihrem väterlichen Beschützer als elternlose

Waise zugeführt würden. Doch seine Anschläge sollen scheitern; bevor er zur Besinnung kommt, sind Sie weit fort von hier, und erst unter dem Dache Ihres Adoptivvaters, vermag seine Hand Sie nicht mehr zu erreichen. Darauf bezogen sich also meine Andeutungen einer Reise, welcher Sie sich unterziehen müssen, wenn Sie aus der entsetzlichen Lage gerettet werden wollen; ich aber rechne es mir zur höchsten Ehre an, am meisten zu Ihrer Rettung beigetragen zu haben.«

Während Beltram in solcher Weise sprach, erwachte plötzlich in Anna's Seele die gräßliche Befürchtung, in die Gewalt eines Wahnsinnigen gerathen zu sein. Ihre Brust schnürte sich bei diesem Gedanken krampfhaft zusammen, und nur ihre Reisetasche und die in Beltrams Händen befindlichen Briefe zeugten dafür, daß die seltsamen, unglaublich klingenden Enthüllungen vielleicht nicht ganz aus der Luft gegriffen seien.

»Wer schrieb die Briefe?« fragte sie fast tonlos, als die Erstarrung, welche sich um ihre Brust gelegt hatte, allmählig wieder wich.

»Der Amerikaner Braun an Herrn Alvens; es sind treue Abschriften; der Originale mich zu bemächtigen durfte ich nicht wagen.«

Anna sah argwöhnisch in die gerötheten Augen, die hinter der großen Fensterglasbrille zuckten und blinzelten, als hätten die ängstlichen Blicke des jungen Mädchens eine ätzende Eigenschaft besessen.

»Herr Braun hat diese Briefe gelesen?« fragte sie endlich.

»Gestern Abend, wie ich schon so frei war, zu bemerken.«

»Was war seine Ansicht, was die Ansicht seiner Frau?«

»Sie hegten die Ansichten, aus welchen mein ganzes Verfahren hervorgegangen ist. Sie bestanden darauf, daß Ihre Flucht aus der Gefahr drohenden Nähe Alvens' bewirkt werden müsse, bevor es zu spät sei.«

»Ihrem Urtheil werde ich das meinige natürlich unterordnen, dagegen bin ich fest entschlossen, nicht eher von dannen zu gehen, als bis ich sie Beide gesehen und gesprochen habe – und dann – was soll ich von Ihren Enthüllungen denken? Mir ist – Alles dunkel und unverständlich –«

»Lesen Sie, theuerstes Fräulein,« fiel Beltram mit halberstickter Stimme ein, denn der Anblick des in seiner Bedrängniß mit so viel Entschiedenheit auftretenden lieblichen Mädchens wirkte wieder so gewaltig auf ihn ein, daß das wild aufgeregte Blut die sommersprossige Haut seines knochigen Antlitzes zu zerreißen drohte und der Athem sich röchelnd und glühend heiß seinen Lungen entwand, »lesen Sie,« wiederholte er stotternd, und er reichte Anna die beiden Briefe, »Sie haben jetzt die beste Zeit dazu, während ich hingehe und eine Zusammenkunft mit den Brauns herbeizuführen

suche. Den Zusammenhang werden Sie leicht aus diesen Abschriften errathen, Sie werden begreifen, daß Ihres Bleibens hier nicht mehr ist. Innerhalb zweier Stunden hoffe ich mit guten Nachrichten zurück zu sein, bis dahin aber fassen Sie Muth für das, was zu unternehmen Sie vielleicht gezwungen sind.«

So schließend hielt er ihr die Hand hin, in welche Anna, kaum wissend was sie that, ihre zarten Fingerspitzen legte, worauf sie sich mit dem einen auseinander geschlagenen Briefe dem unzureichenden Lichte des flackernden Feuers zuneigte.

Beltram schritt unterdessen noch einmal zu seiner Mutter hinüber, und seine Hand mit festem Druck auf deren Schulter legend, heftete er die Blicke starr und durchdringend auf ihre trüben Augen. Das elende Weib zitterte unter der unsanften Berührung und schaute mit banger Erwartung empor.

»Ich werde sehr bald zurück sein,« folgten Beltrams Worte langsam und mit drohendem Ausdruck zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch aufeinander, »während meiner Abwesenheit bewachst Du das Mädchen, als ob es meine eigene Seele wäre. Quäle es nicht durch Deine Zudringlichkeit, oder besser noch, stelle Dich schlafend. Bedenke, unser Beider Glück liegt in der Hand des schönen Wesens dort, und daher bürgst Du mir auch mit Deinem Leben für seine Sicherheit. Wahrscheinlich bringe ich Geld mit, und Ein Lohn

soll nicht ausbleiben, wenn ich keinen Grund finde, ein furchtbares Gericht über Dich zu verhängen.«

»Wo willst Du das Geld hernehmen?« fragte die Mutter, auf welche der Klang dieses Wortes einen merkwürdigen Zauber ausübte.

Beltrams Faust krallte sich fester in die Schulter des elenden Geschöpfes.

»Was kümmert's Dich, woher ich's nehme?« zischte er wieder leise, und lauter fügte er hinzu: »sorge auch, Mutter, daß das Fräulein nicht gestört werde.«

Dann begab er sich nach einem anderen Winkel des dumpfigen Gemaches hinüber, wo er aus einem zerbrechlichen Schranke mehrere Gegenstände nahm, die er vorsichtig auf seinem Körper verbarg, worauf er seinen Rock bis unter's Kinn zuknöpfte. Womit er sich zu einer nächtlichen Wanderung ausrüstete, ließ sich nicht genau unterscheiden, zu geschickt handhabte er die einzelnen Theile. Nur einmal klirrte es leise, als ob er zwei Schlüssel zugleich in die Tasche geschoben hätte; sein häßliches Gesicht wurde dabei leichenfahl, und geisterhaft spähten die nunmehr der Brille entkleideten Augen um sich.

Anna hatte nicht auf das Geräusch geachtet; sie war zu sehr vertieft in das Lesen der Briefe, deren Inhalt in nie geahnter, räthselhafter Weise ihre eigene Person betraf. Kaum daß sie, wie im Traum, flüchtig aufsah,

als das Einspringen des Drückers der Außenthüre verkündigte, daß Beltram auf die Straße hinausgetreten sei. —

»Es muß etwas Wahres zu Grunde liegen,« sprach Anna in Gedanken, sobald sie die beiden Briefe gelesen hatte.

Dann stützte sie das Haupt auf ihre Hände, die Augen mit denselben bedeckend, wie um in dem Gewirre der auf sie einstürmenden Empfindungen, die unheimliche Umgebung von ihrem Geiste auszuschließen.

Lange saß sie regungslos da; die Furcht, welche sie kurz vorher noch gehegt hatte, war unterdrückt worden durch das gleichsam krankhafte Trachten, die Schleier zu lüften, welche sich dichter um ihre heftig arbeitende Phantasie zusammenzogen.

Da fiel ein heller Schein zwischen ihren Fingern hindurch auf die geschlossenen Augenlider. Erschreckt sah sie empor; sie mußte sich förmlich besinnen, wo sie war, denn vor ihr stand das grausige alte Weib, mit den geierartigen Krallen neue Späne auf das vernachlässigte und niedergebrannte Feuer häufend und sie mit ihren blöden Augen neugierig betrachtend.

Der Ausdruck des Schreckens auf Anna's Zügen entging der lauernden Megäre nicht, und wie um jene am Aufstehen zu hindern, legte sie die eine Hand auf deren Schulter.

»Du darfst Deine schönen Augen nicht verderben,« murmelte sie mit schwerer Zunge, »denn was würde

er dazu sagen, wenn Du blind würdest? Das Feuer soll daher lustig brennen, damit wir keine Lampe anzuzünden brauchen; die Lampe wirft einen zu hellen Schein auf die Fenstervorhänge. Auf etwas Holz mehr oder weniger kommt es nicht mehr an, seit Du Deinen Einzug hier gehalten hast; denn Du bist ein Glückskind, und wir werden fortan friedlich bei einander wohnen.«

Bei dieser von einem schadenfrohen Grinsen begleiteten Anrede fühlte Anna das Blut in ihren Adern stocken. Der Widerwille, welchen sie bei der Berührung der häßlichen Alten empfand, war so groß, wirkte so lähmend auf sie ein, daß ihr die Kraft mangelte, demselben Ausdruck zu geben. Eine Weile starrte sie sprachlos und am ganzen Körper zitternd in das grinsende Gesicht, dann versetzte sie mit ersterbender Stimme:

»Herr Beltram wird zurückkehren und Ihr Verfahren gewiß nicht billigen.«

Wie von einem electrischen Schlage getroffen, zuckte das Weib bei dieser Bemerkung zusammen, und ähnlich einem Hunde, der von einer falschen Fährte zurückgescheucht wurde, schlich sie nach ihrem Lager hin.

Anna, mit Aufbietung aller geistigen Kräfte eine äußere Ruhe erzwingend, hob wieder den einen Brief empor, allein sie vermochte nicht zu lesen, die Buchstaben flossen vor ihren Augen ineinander. Von Todesangst erfüllt, kannte sie nur den einzigen Gedanken, Beltram's

Mutter, in der sie eine erbitterte Feindin zu errathen meinte, durch ihre Fassung zu entwaffnen.

Wiederum verrannen einige Minuten, die Anna wie eine Ewigkeit erschienen, als plötzlich die alte Megäre wieder vor ihr stand. Mit der unbestimmten Absicht, sich deren Anblick zu entziehen, brachte sie den Brief dichter vor ihre Augen; doch nur kurze Zeit wirkte ihr Verfahren; denn eine gebräunte Hand mit krallenartigen Fingern bog den Brief von ihrem Antlitz zurück, während die andere Hand schmeichelnd über ihren mit seidenen Schleifen geschmückten Hut hintastete.

»Um Gotteswillen, ich bitte Sie, lassen Sie mich die Briefe zu Ende lesen,« flehte Anna in ihrer Todesangst, und aus Besorgniß, die boshafte Alte zu erzürnen, wagte sie nicht, deren Beginnen ernstlichen Widerstand entgegenzustellen.

»Kind, warum willst Du die Briefe zweimal lesen?« fragte das Weib höhnisch, »warte damit, bis wir in eine glänzende Wohnung eingezogen sind, dann kannst Du sie meinetwegen auswendig lernen.«

»Sie ist wahnsinnig!« rief Anna entsetzt aus, und weit lehnt sie den Oberkörper zurück, um der widerwärtigen Berührung auszuweichen.

»Wahnsinnig, meinst Du?« fragte das Weib zutraulich nickend, »ich bin so wenig wahnsinnig, wie mein schöner, kluger Sohn oder Du selber; bin ich aber nicht so kummervoll, wie gewöhnlich, so rührt das daher, weil ich Dich hier sehe; denn unsere Noth hat jetzt ihr

Ende erreicht, und solchen Hut, wie Du besitzt, werde auch ich nächstens tragen. Laß mich sehen, wie er mir steht – her damit!« rief sie zornig aus, indem sie die Bänder löste und Anna den Hut wirklich entriß, »oder ekelt Dir vor mir, weil ich arm bin und Du bisher in Reichthum schwelgest?«

So sprechend drückte sie den Hut gewaltsam auf ihren eigenen zottigen Kopf, wobei es ihr offenbar einen teuflischen Genuß gewährte, Jugend und Schönheit sich verzweiflungsvoll vor ihr winden zu sehen. Indem aber Anna's Todesangst sich steigerte, steigerte sich der grausigen Megäre Entzücken, und entfesselt, wie sie einmal war, suchte sie sich dadurch gleichsam zu berauschen, daß sie nach besten Kräften ihres zitternden Opfers Verzweiflung auf den höchsten Gipfel trieb. – Anna, einer Ohnmacht nahe, leistet keinen Widerstand. Fort und fort wiederholend, daß sie ebenso gut die Rolle einer vornehmen Dame durchzuführen verstehe, zog die Elende ihr nunmehr auch noch den Mantel von den Schultern, welchen sie sofort selbst anlegte; als sie aber hohnlachend betheuerte, daß die Leute sie beneiden würden, wenn sie, an dem einen Arme ihren schönen, klugen Sohn, an dem anderen eine nicht minder schöne und kluge Schwiegertochter, durch die Straßen wandere, sprang Anna empor.

»Lassen Sie ab!« flehte sie, ihre Hände faltend, »töden Sie mich nicht durch die furchtbare Angst, welche Sie mir einflößen!«

»Ich flöße Dir Angst ein?« kreischte das Weib, »ei, da seh' einer die junge, hochnäsige Person! Wir sind ihr nicht gut genug, weil sie sich einbildet, so viel jünger und schöner zu sein, als wir? Aber warte, auch Dir kann die Schönheit geraubt werden! Was thust Du überhaupt mit dem langen Haar auf Deinem Kopfe? Herunter mit der Frisur, damit Du aussiehst, wie andere Menschen, zumal jeder Perrückenmacher mindestens sechs Thaler dafür zahlt; der Beltram kann mit Dir auch ohne die langen Zöpfe zufrieden sein, die bald genug wieder heranwachsen werden!«

Um Anna's Brust legte es sich wie Eis; was die alte Verbrecherin in ihrem wahnsinnigen Haß gegen alles Gute und Schöne sprach, bildete eine gräßliche Erklärung zu dem Benehmen Beltrams, der ihr, seit er sie aus Frau von Birks Wohnung fortgelockt hatte, schon mehrfach in dem unheimlichsten Lichte erschienen war. Ihr schwindelte, die Füße drohten ihren Dienst zu versagen, und mit stockenden Pulsen blickte sie auf das entartete Weib, welches mit wüthender Hast in dem feuchten Kellerraum umherstöberte und vergeblich nach einer Scheere suchte.

»Die Scheere, die Scheere!« schrie die häßliche Megäre, gleichgültig dagegen, daß das zierliche Hütchen halb von ihrem zottigen Kopfe heruntergeglitten war und der saubere Mantel nur noch auf ihrer einen Schulter hing, »wo ist die Scheere? Schnell, schnell! Bevor er zurückkehrt, muß es geschehen sein, oder er

giebt den süßen Bitten seines verführerischen Engels nach!«

»Lassen Sie mich hinaus!« rief Anna von Grausen überwältigt, indem sie der Thüre zuschwankte.

»Hinaus?« keifte die tolle Hexe giftig. »Du bleibst, wenn Du nicht willst, daß ich Dein glattes Frätzchen mit diesem Feuerbrand versenge und verderbe!«

Indem sie aber das brennende Stück Holz aus der Gluth riß, fielen ihre Blicke auf ein abgenutztes Küchenmesser, welches, halb mit Asche bedeckt, auf dem Feuerherd lag.

»Ha, 's geht auch mit einem Messer!« rief sie triumphirend aus, und wild schwang sie die Waffe, »und still halten sollst Du, oder ich zeichne Dein glattes Gesicht mit lauter Kreuzschnitten! 's thut Dir keinen großen Schaden, denn der Junge heirathet Dich doch —«

Sie war nur noch einen Schritt von Anna entfernt, deren selbst in ihrer Todesangst unbeschreiblich liebliches Antlitz eine Wirkung auf sie ausübte, wie etwa die blendend rothe Farbe auf einen wüthenden Stier, und schon streckte sie die Hand nach der Halbohnmächtigen aus, als diese, einem dumpfen Gefühl der Selbsterhaltung folgend, plötzlich hoch aufhorchte und diese Bewegung mit den ängstlich geflüsterten Worten: »man klopft,« begleitete.

Die Alte fuhr zurück; das Messer warf sie auf den Feuerherd, Anna's Hut und Mantel in den nächsten

Winkel, und ebenfalls eine lauschende Stellung annehmend, murmelte sie mit vor Angst klappernden Zähnen:

»Es ist nicht wahr, ich habe nichts gehört; Du lügst, Mädchen, Du lügst, um mich zu erschrecken, der Junge kann noch nicht zurück sein!«

Anna, von neuer Hoffnung beseelt, wiederholte dringend, daß sie nicht nur das Klopfen deutlich vernommen habe, sondern auch das Geräusch, mit welchem Jemand die sechs Stufen hinuntergestiegen sei.

»Ich bin überzeugt, es war Herr Beltram,« fügte sie hastig hinzu, »wenn Sie mir nicht glauben, so will ich ihn rufen, ihn laut fragen.«

»Still, still, Du wilde Hexe, oder möchtest Du mich in's Unglück stürzen?« versetzte das Weib leise, indem es an den Feuerherd schlurfte, wo es schnell die Lampe anzündete. »Wer weiß, wer da geklopft hat; der Junge war's nicht, oder er hätte sein Klopfen erneuert.«

»Er hat es erneuert, jetzt eben,« bekräftigte Anna mit von der Verzweiflung eingegebener Entschiedenheit, »fragen Sie aber nicht, wer Einlaß begehrt, so sehe ich mich gezwungen, laut zu rufen, daß ich hier sei, denn ich ahne, man sucht mich!«

»'s ist ja schon gut, Mädchen,« beruhigte die Alte jetzt, indem sie sich in größter Verlegenheit der Thüre näherte, »sprich kein Wort zu ihm davon, ich habe nur Scherz mit Dir gerieben, da halte die Lampe, während ich an die Hausthür schleiche und horche. Nimm

Dich in acht, damit Niemand Dich sieht – so – so, da hinten bleibe stehen.«

So sprechend trat sie an die Hausthüre, und ihr Ohr dem Drückerschloß nähernd, lauschte sie längere Zeit auf die Straße hinaus.

»s ist nichts,« sagte sie endlich, sich aufrichtend und ihr zottiges Haupt halb nach ihrer Gefangenen umwendend.

»Da, – da klopft es wieder an das eine Fenster,« flüsterte Anna, der vor heftiger Erregung die Sprache fast versagte. Zugleich aber prüfte sie auch mit scharfen Blicken das Schloß, ob es ihr wohl gelingen würde, dasselbe zu öffnen.

In demselben Augenblick legt die alte Hehlerin die Hand an den Drücker, denselben leise zurückschiebend.

»Nun, wir sind ja ehrliche Leute,« sprach sie laut genug, um draußen verstanden zu werden, »und da brauchen wir wahrhaftig keinen nächtlichen Besuch zu scheuen. Wollen doch einmal sehen, wer noch so spät ehrliche Leute in ihrer Ruhe stört.«

Dann zog sie den einen Thürflügel etwa eine Handbreit nach innen, eine für ihre eigenen Zwecke große Unvorsichtigkeit, deren sie sich schwerlich schuldig gemacht hätte, wäre sie nicht sowohl für sich selbst, als auch für ihren abwesenden Sohn, dessen nächtliches Gewerbe sie nur zu genau kannte, von Besorgniß erfüllt gewesen.

»s ist Niemand zu sehen,« bemerkte sie, die Thüre noch etwas weiter aufziehend, um einen Blick seitwärts auf die Fenster zu gewinnen.

»Doch, doch,« flüsterte Anna plötzlich neben ihr, und als sie sich erschreckt nach ihr umkehrte, da ließ diese die Lampe fallen, und die augenblickliche Verwirrung des überraschten Weibes benutzend, drängte sie sich schnell an demselben vorbei, und in der nächsten Sekunde huschte sie leicht und gewandt die sechs Stufen hinauf.

Oben angekommen wagte sie nicht, noch einmal zurückzuschauen, wo ihre Peinigerin vor Entsetzen sprachlos in der Thüre stehen geblieben war. Dieselbe wußte nicht, ob sie sich in ihre Höhle zurückziehen, ebenfalls fliehen oder dem bereits in der Dunkelheit entschwundenen Flüchtling nachstürzen sollte. Als sie aber endlich ihre Fassung zurückerlangte, da begriff sie, daß Anna sich längst außerhalb des Bereiches jeder Verfolgung befand und ihr weiter nichts übrig bleibe, als dem an Raserei grenzenden Zorne ihres Sohnes zu begegnen.

»Nun, morden kann er mich nicht,« murmelte sie verdrossen, indem sie die Thür geräuschvoll zuwarf und sich in den feuchtkalten Wohnungsraum zurückbegab, »und er ist so klug, er wird sie schon auffinden, und dann wollen wir die Sache gescheidter anfangen,« tröstete sie sich weiter, »auf alle Fälle habe ich einen warmen Mantel profitirt.«

Dann versteckte Sie Anna's Hut hinter ihr Bett, den Mantel breitete sie unterhalb der zerlumpten Decke über ihr Lager aus, und nachdem sie aus der in ihrem Bettstroh verborgenen Flasche einen tiefen Zug gethan, legte sie sich zum Schlafe nieder.

Längere Zeit blieb sie indessen noch munter; für sie gab es nur noch ein einziges Mittel, sich dem Bewußtsein ihres Elends, ihres verbrecherischen Daseins und allen damit verbundenen Drangsalen und Entbehrungen zu entziehen und den Mißhandlungen eines unnatürlichen, entmenschten Sohnes gefühllos zu begegnen, und diese Mittel zog sie zu ihrem Beistande heran, so lang und so nachdrücklich, bis von dem Menschen an ihr weiter nichts mehr vorhanden war, als ein in dumpfe Betäubung versenktes, gräßlich verkörpertes Laster. —

21. IN DER DACHWOHNUNG.

Sobald Anna die frische Nachtluft um ihre heißen, fieberhaft hämmernden Schläfen wehen fühlte, überkam sie das stählende Bewußtsein, einer furchtbaren Gefahr entronnen zu sein, und mit diesem der gleichsam krampfhafte Wille, sich von derselben nicht wieder einholen zu lassen.

In ihrer Hast, einen möglichst großen Zwischenraum zwischen sich und die entsetzliche Kellerwohnung zu legen, gelangte sie bald in breitere und sauberere Straßen, die noch theilweise von brennenden Gaslaternen erhellt waren. Mitternacht war vorüber; selten begegnete sie vereinzelt Fußgängern und kleinen Gesellschaften, und diese befanden sich nicht in der Stimmung, sich um eine einsame Wanderin zu kümmern, die, ihr Halstüchelchen über den Kopf geknüpft, durch ihre Eile so große Besorgniß, vielleicht um einen Kranken verrieth. Selbst daß sie zuweilen argwöhnisch rückwärts spähte, als hätte sie befürchtet, verfolgt zu werden, bemerkte Niemand, indem sie bei Allen zu flüchtig vorüberschritt.

Zehn Minuten hatte sie mit unverminderter Schnelligkeit ihre Flucht fortgesetzt, und ohne eine bestimmte Richtung inne zu halten, war sie von der einen Straße immer in die nächste andere eingebogen, als sie, um Athem zu schöpfen, gezwungen war, ihre Eile zu mäßigen und endlich ganz stehen zu bleiben.

So weit ihre Blicke reichten, entdeckte sie kein Leben. Oede und vereinsamt dehnte sich die Straße nach beiden Richtungen hin aus; die Laternen brannten trübe und melancholisch, als wären auch sie am liebsten gleich eingeschlummert. Nur hin und wieder in dem einen oder dem anderen Stockwerk schimmerte gedämpftes Licht durch luftige Gardinen oder schwere Vorhänge hindurch, wie von gleichmäßig brennenden

Nachtlampen ausgehend, welche Scenen der Ruhe und des Friedens glücklich und zufrieden rastender Häuslichkeit und schlummernder Familien beleuchteten.

Rathlos spähte Anna um sich; ihre Blicke streiften die matt erhellten Fenster, und Thränen drangen ihr in die Augen.

»Alle haben eine Heimath, ein Obdach,« seufzte sie schmerzlich, »nur ich bin hinausgestoßen, weiß nicht, wohin ich mein Haupt legen soll.«

Dem ersten ermuthigenden Gefühl, ihre Freiheit zürückerlangt zu haben, folgte die schreckliche Frage, wohin sie sich in ihrer Angst und Noth wenden könne. Den Mangel des Hutes und des Mantels hatte sie bisher kaum bemerkt; die schnelle Bewegung und die heftige Aufregung hatten sie sogar erhitzt; um so empfindlicher fiel ihr dafür jetzt die rauhe Luft der kalten Herbstnacht auf die fröstelnden Glieder. Sie schauerte in sich zusammen; um sich zu erwärmen, wollte sie ihre Wanderung fortsetzen. Doch »wohin?« fragte sie sich gleich darauf, und ihr Muth brach unter der Wucht des Bewußtseins gänzlicher Verlassenheit. —

»O, wenn der gute Braun und Frau Kathrin es wüßten,« sprach es in ihrem Herzen, während die trauten Gestalten der biedereren Menschen vor ihrer Phantasie auftauchten. Sie dachte daran, sich aus dem ihr unbekanntem Stadttheile herauszusuchen und bei ihnen um Aufnahme zu bitten, die ihr ja nicht versagt werden

würde, allein zu den Gestalten ihrer Freunde gesellte sich dann schnell das Schreckbild ihres Vormundes, der, wie Beltram versichert hatte und wie sie leicht errieth, sie unbedingt nach Tagesanbruch daselbst aufsuchen und wieder mit sich fortnehmen würde. Sie wollte sich überreden, daß Beltram sie getäuscht habe, allein vergeblich; die Briefe, welche er ihr zeigte, und das Schreiben Brauns konnten nicht gefälscht sein, wenn sie dem hinterlistigen Secretair auch das Schlimmste zutraute.

Wie ihr in der Erinnerung das breite, sommersprossige Gesicht Beltrams häßlich erschien und wie seine Zudringlichkeit, seine zitternde heisere Stimme sie noch nachträglich mit Abscheu erfüllten! Wie ganz anders hatte sich Johannes dagegen in seinem Verkehr mit ihr gezeigt! Indem sie aber ihres treuen Jugendgenossen gedacht, leuchtete es in ihrem Geiste auf, daß er der Einzige sei, bei dem sie in ihrer bedrängten Lage nicht nur Rath, sondern auch eine Zufluchtsstätte finde, wenigstens auf so lange, bis sie sich wieder mit den Kärnersleuten in Verbindung gesetzt haben würde.

Sie entsann sich zwar, daß Johannes ihr streng untersagt hatte, ihn zu besuchen, hinweisend auf die Unannehmlichkeiten, welche sie beim Eintritt in das von zahlreichen Familien bewohnte Haus bedrohten, allein heute billigte er gewiß ihren Entschluß, denn sie war ja in Noth, hülfsbedürftig und in einer Lage, in welcher sie sich, außer an ihn, an Niemand wenden konnte. Die

Straße und Nummer seiner Wohnung kannte sie, sie wußte sogar, daß er bei dem Portier wohnte, an welchen sie ihre gelegentlichen Briefe adressirt hatte; es hielt sie also nichts ab, zu ihm zu gehen, von dem sie zunächst Schutz und Hülfe erwartete.

Mit der stillen Hoffnung, bald in bekanntere Stadttheile zu gelangen, wo es ihr erleichtert war, das bezeichnete Haus aufzufinden, verfolgte sie die eingeschlagene Richtung. Doch sie hatte sich getäuscht; durch mehrere Straßen wanderte sie und an jeder Ecke blieb sie stehen, um die Namen zu lesen; alle klangen ihr fremd, so daß sie endlich die Unmöglichkeit einsah, ohne fremden Rath ihr Ziel zu erreichen.

Mißtrauisch und klopfenden Herzens betrachtete sie jeden Einzelnen der ihr selten Begegnenden, und immer fehlte ihr der Muth, zu fragen, bis sie endlich auf einen in seinem Schafspelz fast verschwindenden und an dem Klirren eines Schlüsselbundes kenntlichen Nachtwächter stieß, der ihr auf ihre schüchterne Frage nicht nur den erwünschten Aufschluß ertheilte, sondern sie auch so weit begleitete, bis das gesuchte Haus in der Ferne vor ihr lag.

Einige Minuten später stieg sie die steinernen Stufen hinauf, welche zur Thüre eines großen, vierstöckigen, kasernenartigen Gebäudes führten. Begünstigt durch eine nahe Laterne las sie an dem Mauerpfeiler des Mannes Namen, welchen sie schon vielfach auf ihren Briefen niedergeschrieben hatte und dessen Träger mit

der Eigenschaft eines Portiers auch die oft wenig angenehme Stellung eines Vicewirthes verband.

Lange und gleichsam ihre ganze Seelenstimmung in das Klingeln legend, zog sie an dem von einer kleinen eisernen Faust gehaltenen Porzellangriff; dann lauschte sie beklommenen Herzens. Nach Verlauf von höchstens einer Minute öffnete sich in dem der Hausthür zunächst liegenden Fenster eine bewegliche Scheibe, ein mit weißer Nachtmütze bedecktes männliches Haupt wurde in der Oeffnung sichtbar, und zugleich fragte eine verdrießliche Baßstimme, wer noch so spät Einlaß begehre.

»Wohnt Herr Johannes Streber hier?« fragte Anna zagend, denn sie glaubte aus dem Tone der Stimme auf eine ihrem Anliegen ungünstige Antwort schließen zu müssen.

»Der Herr Johannes?« fragte die Baßstimme um vieles milder zurück, »ja, der wohnt in diesem Hause, und wach wird der arme Herr auch wohl noch sein; soll ich vielleicht etwas an ihn bestellen?«

»Nein, das nicht,« versetzte Anna schnell, »aber wenn Sie mir die Gelegenheit verschaffen wollten, ihn auf einige Minuten zu sprechen, würde ich Ihnen unendlich dankbar sein.«

»Sie sind wohl eine Verwandte von ihm?« forschte der Portier mit gutmüthiger Neugierde weiter.

»Eine Verwandte gerade nicht,« erwiderte Anna er-muthigt, »allein es ist fast ebenso gut, als ob ich seine

leibliche Schwester wäre. Wir sind zusammen aufgewachsen.«

»So, so,« brummte die Baßstimme, »s ist zwar sonst nicht mein Art, jedem weiblichen Wesen bei nachtschlafender Zeit Thür und Thor zu öffnen, allein wer zu Herrn Johannes will, dem kann man schon ein Uebriges zu Gefallen thun. Warten Sie eine Minute, will mir nur 'ne Kleinigkeit gegen Zugluft umhängen —«

Die Fensterscheibe schloß sich, doch unterschied Anna, daß der Portier seine angefangene Rede in der Stube fortsetzte, bis sie endlich eine Thür gehen hörte und gleich darauf ein Schlüssel im Schloß der Hausthüre klirrte.

»Bitte treten Sie näher,« knurrte die Baßstimme zwischen einer weißen Nachtmütze und einem abgetragenen Reisepelz hervor, während ein Laternchen, wie um sie in allen ihren Theilen genau zu beleuchten, sich langsam vor ihr auf und nieder bewegte.

»Also zu dem Herrn Johannes Streber wollen Sie?« fuhr der Baß fort, sobald die Hausthür wieder gehörig versichert war, »wissen Sie aber auch ganz genau, wo er wohnt, damit Sie nicht in die falsche Thüre fallen?«

»Nein, ich bin noch nie bei ihm gewesen,« versetzte Anna mit neu erwachender Besorgniß.

»So so, dann werden Sie Mühe haben, ihn zu finden.«

»Ich glaubte, er wohne bei Ihnen, weil ich meine Briefe stets an Sie adressiren mußte – aber ich denke, wenn Sie mir seine Wohnung genau beschreiben – ich sehe, es brennt auf den Treppen und Gänge noch Licht –«

»So! so! 'ne Wohnung meinen Sie?« murrte der Baß bedauernd, und zwischen Schlafmütze und Reisepelz drängte sich ein rundes, roth angelaufenes Gesicht hervor, dessen kleine blinzelnde Augen mit sichtbarer Theilnahme auf dem erwartungsvoll zu ihm aufschauenden lieben Antlitz ruhten; »so so, hm, 's ist wirklich seine Wohnung, denn er lebt da drinnen, aber kommen Sie, ich will Ihnen seine Wohnung zeigen, denn Sie möchten sie sonst, trotz allen Zurechtweisens verfehlen,« und Anna voranschreitend, begann der gefällige Vicewirth eine schmale Treppe zu ersteigen, welche in kurzen und regelmäßigen Windungen bis unter das Dach hinaufführte.

Dann nahm er seine unterbrochene Rede wieder auf, sich in dieselbe so sehr vertiefend, daß er die Antworten und Erklärungen seiner jugendlichen Begleiterin gar nicht abwartete.

»Ja, ja, das kann ich Ihnen sagen,« und die weiße Troddel auf seiner Zipfelmütze bekräftigte durch einige heftige Schwingungen seinen Ausspruch, »der Herr Johannes ist ein sehr feiner Herr; dabei sehr gelehrt, was man sonst bei feinen Leuten im Allgemeinen nicht findet, und dabei zuvorkommend und höflich gegen

Jedermann, gleichviel, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm, ob Mann oder Weib oder Kind. Also zusammen aufgewachsen sind Sie mit ihm? So, so, er wird gewiß sehr überrascht sein, Sie zu sehen. Sie bringen ihm doch keine traurigen Nachrichten? Es sollte mir das sehr leid um ihn thun, denn er war heute Abend noch so heiter – das heißt, auf seine Art – als er mir mit meinen Rechnungen zu Stande half und nichts dafür nehmen wollte; kaum daß er ein Täßchen Thee mit uns trank. Ja, der liebe, freundliche Herr Johannes, wenn's in meiner Macht läge, sollte er ein besseres Leben führen – aber 's ist nun einmal so in der Welt! Manche Menschen scheinen nur geboren zu werden, um des Lebens Leiden und Trübsal kennen zu lernen – der arme, gute Herr Johannes!«

Sie waren oben auf der vierten Treppe, also auf dem Boden des Hauses angekommen, auf welchem sich zu beiden Seiten rohe Bretterverschläge hinzogen, die theils zum Aufbewahren der nicht im täglichen Gebrauch befindlichen Gegenstände, theils als Schlafstellen einzelner Personen dienten. Licht brannte dort nicht; dagegen bemerkte Anna, sobald sie die letzte Stufe der Treppe betrat, ganz auf dem Ende des dunklen Ganges, mithin gerade vor dem Giebel des Daches einen matten Lichtschein, welcher durch die Ritzen zwischen den wenig sorgfältig zusammengeführten Brettern einer Thüre und des Verschlages selbst in's Freie drang. Sie errieth, daß dort ihr Ziel liege.

War aber ihr Herz schon durch die flüchtigen Mittheilungen des menschenfreundlichen Portiers auf's Schmerzlichste bewegt worden, so durchzuckte ein bitteres Weh ihre Brust, als er auf den Giebelverschlag hinwies und denselben mit unverkennbarem Bedauern als die Wohnung des Herrn Johannes bezeichnete.

»Ich werde hier warten, bis Sie die Thür erreicht haben,« fügte er freundlich hinzu, als Anna sich mit einigen geflüsterten Worten des Dankes von ihm entfernte; »grüßen Sie nur den lieben Herrn von mir und bestellen Sie, daß, wenn ich ihm einen Dienst leisten kann, er jederzeit, gleichviel ob Tag oder Nacht, auf mich zählen möge.«

Gleich darauf stand Anna vor der dünnen, weitgefugten Thüre; ein Blick rückwärts überzeugte sie, daß der Portier sich entfernt hatte, denn der Gang lag dunkel und vereinsamt da; allein wie von einer unsichtbaren Macht gehalten, zögerte sie anzuklopfen. Eine breitere Spalte befand sich in gleicher Linie mit ihren Augen, sie brauchte daher nur ihr Haupt den Brettern zu nähern, um das Innere der sogenannten Wohnung ihres Jugendgespielen zum größten Theil zu übersehen.

Klopfenden Herzens gab sie dem unbestimmten Drange nach, und alsbald erblickte sie ihren geliebten Johannes, den treuen Genossen und Beschützer ihrer Kindheit, ihren späteren Lehrer und Rathgeber. Die Turmuhren nah und fern verkündeten das Ende der

Mitternachtsstunde. Anna vernahm es nicht. Ihr Auge ruhte dicht vor der Spalte, und in lautes Weinen hätte sie ausbrechen mögen, indem sie mit angehaltenem Athem und stockenden Pulsen den geliebten Freund beobachtete.

Da saß er auf einem Brettstuhl, den Oberkörper matt zurückgelehnt und das Haupt grübelnd auf die Brust geneigt, so daß er ihr sein schön geschnittenes Profil zukehrte. Die Arme hatte er über der Brust verschränkt, die großen, schwermüthigen Augen auf ein beschriebenes Heft gerichtet, welches vor ihm auf einem gebrechlichen Tische lag und in welchem er eben gearbeitet zu haben schien. Große und kleine Bücher, theils aufgeschlagen, theils unregelmäßig über einander geschichtet, nahmen den übrigen Raum des Tisches ein; das Ganze aber beleuchtete eine kleine Studirlampe mit grünem Blechschirm, die mit ihrem ruhigen, gleichsam feierlichen Lichte den Ausdruck einer schwärmerischen Ergebung auf dem stillen, sinnenden Antlitz noch erhöhte. Bleich war die hohe, denkende Stirne, bleich, todtenbleich das übrige Antlitz, so weit es nicht von dem blonden Barte beschattet wurde. Nur auf den leicht eingesunkenen Wangen lag eine seltsame Röthe, durch die in dem luftigen Raume herrschende Kälte, wie auf künstlichem Wege gefärbt und abgegrenzt. Einen seltsamen, einen unheimlichen Contrast bildete diese Röthe zu dem scharf hervortretenden Zug

der Erschöpfung, welcher sich unterhalb der gesenkten Augen und um die Lippen gelagert hatte. Auch in seiner Haltung äußerte sich eine unverkennbare Uebermüdung, denn gebeugt war sein Rücken, trotzdem die Lehne des Stuhls ihm als Stütze diente, und nach vorn neigten sich seine Schultern, während eine wollene Decke den übrigen Körper, um ihn gegen die Kälte zu schützen, verbarg. Sein Haupt dagegen war unbedeckt, und obwohl nicht mit ängstlicher Sorgfalt geordnet, fiel sein Haar in schönen, blonden Locken über die weißen Schläfen und auf seinen Hals nieder.

Außer dem Tisch und dem Stuhl befanden sich nur noch ein dürftiges Bett, dessen Hauptbestandtheile Stroh und Seegras, ferner ein zweiter Stuhl und ein aus rohen Brettern zusammengefügtes, mit alten, viel gebrauchten Werken schwer belastetes Büchergestell in dem engen Raume. Derselbe erhielt am Tage sein spärliches Licht durch ein kleines Dachfenster, dessen meiste Scheiben gesprungen, einige sogar durch in die Rahmen eingeklebttes Papier nothdürftig ersetzt worden waren.

Doch Anna hatte nur Blicke für ihren geliebten Freund, nur Sinne für die tiefe Armuth, in welcher er lebte, für die unsäglichen Entbehrungen, welche er sich auferlegte, um seine Studien gewissenhaft zu beenden und zugleich die Pflichten treuer Kindesliebe zu erfüllen.

»Das also ist die Wohnung, von welcher er meinte, daß es ihn beglücken würde, sie nach den Ferien wieder zu beziehen,« seufzte Anna leise, und ihr Herz hätte brechen mögen vor tief empfundenem Weh. »Mir aber untersagte er, ihn zu besuchen, damit ich nicht Zeuge seiner traurigen Lage würde.«

Ihre Augen füllten sich mit Thränen; vergessen war ihre eigene Lage, vergessen das Mißgeschick, welches sie seit einigen Tagen so hartnäckig verfolgte, vergessen die Erschöpfung, welche die ununterbrochene Aufregung der letzten Stunden und der Mangel an Nahrung herbeigeführt hatten. Sie sah nur noch den armen, leidenden Freund, und wie um zu ihm zu eilen, ihn aufzurichten und zu trösten, hob sie die Hand empor, sich durch leises Klopfen anzumelden.

Da bewegten sich seine blassen Lippen, als hätten sie das noch einmal wiederholen wollen, was den Geist beim Blättern in den alten Büchern eben noch beschäftigte, und was die zarte, fast durchsichtige Hand niedergeschrieben hatte.

Anna zögerte; gewohnt, zu Johannes, wie zu einem ihr weit Ueberlegenen emporzuschauen, erschien es ihr als eine Entweihung, ihn in seinen ernstesten Betrachtungen und Gedanken zu stören.

Die Thür mit den klaffenden Rissen und Spalten war so dünn, daß sie glaubte, seine Athemzüge unterscheiden zu könne, während er, dessen Geist weit über die Grenzen seines Verschlages hinausschweifte,

weder das Geräusch auf der Treppe, noch der leicht einher schwebenden Jugendfreundin Schritte vernommen hatte.

»Wer ist es, der, starr haftend am kalten Buchstaben der Schrift, wagen möchte, an den heiligen Gesetzen der Natur zu rütteln?« drang es vernehmlich auf den Gang hinaus; »wer vermöchte der Erde Stillstand zu gebieten und die Sonne in Bewegung zu setzen, um ein sagenhaftes Wort zu erfüllen? Demjenigen, der mit empfänglichem Herzen das unverfälschte Wort Gottes zu vernehmen trachtet, dem offenbart es sich verständlich und eindringlich in der Natur. Oder sollte der ewige Kreislauf der Gestirne, die unermüdlich umkreisende Lebenskraft, die sich in der hundertjährigen Eiche wie in dem nur wenige Wochen grünenden Halme kund giebt, nicht wahrer und begreiflicher zu den Sterblichen sprechen, als die nach menschlicher Bequemlichkeit und mit versteckten finsternen Absichten verschiedenartig gemodelten und ausgelegten Lehren? O, ich fürchte, ich werde meinen Beruf nicht so ausfüllen, wie es im Allgemeinen gewünscht und verlangt werden mag! Auf welche andere Lehre, als auf die Gesetze der Natur, könnte man es zurückführen, daß das Kind, indem der Keim zu seinem Leben gelegt wurde, auch den Keim eines unabweislichen, langsamen, qualvollen Todes als Mitgabe erhielt? Hat es etwa, bevor es zu denken vermag, bereits eine solche Strafe verdient, oder sind es die unergründlichen Gesetze der

Natur, welche einfach ihr Recht fordern und den kleinsten Fehler in der Organisation zu einem unheilbaren Uebel anwachsen lassen? Und muß denn durchaus ein solch' unerbittlichem Tode verfallenes Leben erst zum Bewußtsein seines Elends gelangen? Kann es nicht schmerzlos hinüberschlummern in den Schooß des allliebenden Vaters, bevor es die ihm zuerkannte Strafe für nie begangene Vergehen und Fehler in ihrem ganzen, entsetzlichen Umfange erduldet? Wo bliebe die Gerechtigkeit der Vorsehung, wäre man nicht im Stande, den Grund für das Unvermeidliche in den vielleicht durch Zufall herbeigeführten Störungen der Thätigkeit der noch in der Ausbildung begriffenen zarten Organe zu suchen? Und dann das Herz! Was sind die Qualen eines langsam dahinsiechenden Körpers gegen die streng gebotene Entsagung desjenigen, der wohl ein getreues Bild irdischer Glückseligkeit erhält, sogar einen klaren Blick in seinen geträumten Himmel werfen darf, dem aber das eigene Gewissen vor den Pforten desselben ein gebieterisches Halt zudonnert? Wo steht die Rechtfertigung dafür, daß ein armer Sterblicher alle Grade einer unverdienten, schweren Züchtigung abzubüßen gezwungen ist, bevor sein zuckendes zertretenes Herz endlich zur lange und heißersehnten

Ruhe gelangt? Wer will es rechtfertigen, als ein göttlich weises Straferkenntniß? Wer kann es anders entschuldigen, als daß er ein nicht ganz genaues Ineinandergreifen der nach bestimmten Gesetzen geordneten, jedoch mit einem gewissen Grade von Freiheit und Selbstständigkeit ausgerüsteten Räderchen in der gewaltigen Maschine bedauert? Nicht die Ungerechtigkeit kommt von oben, sondern der Trost für unverschuldetes Elend, ein treuer, ein nie versagender Trost, wenn es auch wohl Wege gäbe —«

Allmählig lauter und überzeugender seinen Gedanken Worte verleihend, hatte er das Haupt erhoben; wie vor einer andächtig lauschenden Versammlung, in deren gespannter Aufmerksamkeit der Redner einen großen Theil der Begeisterung findet, welche es ihm erleichtert, sich in gewählten Formen und Bildern verständlich auszudrücken, so leuchteten auch seine Augen enthusiastisch im scharfen Gegensatz zu dem leidenden, ergebungsvollen Zug auf seinem gleichsam verklärten Antlitz.

Anna wagte kaum zu athmen. Seit sie ihren geliebten Johannes vor sich sah, war ein Gefühl unendlicher Sicherheit in ihre Brust eingezogen, und lange noch hätte sie den Worten lauschen mögen, die ihr so geheimnißvoll und dennoch so aufrichtig und wahr klangen, als wären sie eine liebliche, zum Herzen dringende Melodie gewesen, welche ganz zu deuten ihre Erfahrungen nicht ausreichten.

Johannes hatte sich aufgerichtet und eine Feder ergriffen, wie um der vor ihm liegenden Arbeit noch einige Zeilen hinzuzufügen. Plötzlich aber schien er seine Absicht zu ändern, denn die Feder niederlegend, nahm er seine alte grübelnde Stellung wieder ein.

»Gottes Segen über Dich, Du Geliebte,« sprach er nach kurzem Sinnen leiser und innig, als hätte die holde Freundin vor ihm auf den Knien gelegen, seine Hand auf dem theueren Haupte geruht; »Gottes Segen über Dich, Du liebes, treues Kind; wohin und in welche Kreise Du auch immer verschlagen wirst, mögest Du mir Deine schwesterliche Liebe bewahren, meiner stets . . .« er stockte; ein mildes Lächeln schwebte auf den edlen Zügen, und dann fügte er, die Hände faltend, mit wunderbarem Ausdruck hinzu: »Mögest Du meiner als eines treuen, opferwilligen Bruders gedenken.«

Es klopfte leise an die Thüre; Johannes horchte hoch auf. Fast gleichzeitig mit dem Klopfen war aber auch die Thür geöffnet worden, und seinen erstaunten Blicken zeigte sich die Jugendgespielin, mit der er sich eben noch im Geiste so angelegentlich beschäftigte, und die jetzt mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu-eilte.

»Johannes! Lieber, lieber Johannes, da bin ich ja, ich, Deine treue Schwester!« rief sie aus, indem sie den Hals des Freundes umschlang, bevor derselbe sich zu

erheben vermochte. Dann ihr Antlitz auf seiner Schulter verbergend, weinte sie so bitterlich, als ob ihr Herz nun wirklich gebrochen wäre.

Bis jetzt hatte Johannes seinem Erstaunen keinen Ausdruck zu geben vermocht. Zu tief erschütterte ihn Anna's Anblick, deren ganzes Auftreten so beängstigend von ihrem gewöhnlichen Wesen abwich. Und dann die späte Nachtstunde und der Mangel einer wärmenden Umhüllung, o, wie ihn dies Alles mit Besorgniß erfüllte und wie er wünschte, daß sich das Geheimniß, welches sie umgab und sie zu ihm getrieben hatte, in einer weniger bedrohlichen Weise aufklären möchte, als der zuerst empfangene Eindruck befürchten ließ!

Sobald aber Anna's krampfhaftes Schluchzen in stilles Weinen übergegangen war und er hoffen durfte, sie seinen Ermuthigungen zugänglicher zu finden, erhob er sich, und mit der rechten Hand das noch immer auf seiner Schulter ruhende theuere Haupt sanft emporrichtend, fragte er zugleich theilnehmend und tröstend:

»So hast Du mich dennoch aufgesucht, Du armes Kind? Ich wage kaum zu fragen, was Dich hierher geführt.«

»Doch, doch, Johannes, frage mich,« versetzte Anna schnell, indem sie nach Fassung rang, »ich komme zu Dir, weil ich Deines Schutzes bedarf, weil die Menschen mich verfolgen, mich aus meinem stillen Asyl vertrieben haben – aber Johannes, ich bin bis auf den Tod

erschöpft und ermüdet, mir ist, als wollten meine letzten Kräfte mich verlassen!«

»Komm, armes Kind,« entgegnete Johannes liebevoll, indem er Anna zu seiner Lagerstätte hinführte, »komm, setze Dich nieder, so – und nun sage mir, ob ich das Geringste zu Deiner Erquickung und zu Deinem Troste thun kann – hier aber sieht es freilich nicht aus, als ob ich viel bieten könnte,« fügte er entschuldigend hinzu, sobald er gewahrte, daß Anna's Blicke traurig durch den Verschlag wanderten, »allein für meine geringen Bedürfnisse ist Alles mehr, als ausreichend; für unvorhergesehene Fälle dagegen besitze ich in der Familie des Hauswirts sehr gefällige und treue Freunde.«

»Er selbst führte mich hierher,« versetzte Anna, unter dem Eindruck des abermaligen Wechsels ihrer Lage wie im Traume, »er war freundlich genug, mich herauf zu begleiten.«

»Es sind gute, gefällige Leute,« bekräftigte Johannes, sichtbar bemüht, durch Hinlenken des Gesprächs auf andere Gegenstände, Anna's Gemüth zu beruhigen, »wenn ich daher wüßte, womit ich Dir dienen könnte – Du bist erhitzt und so heftig erregt – erlaube mir, daß ich diese Decke um Dich schlage – dann will ich den Leuten unten –«

»Nein, störe sie nicht,« fiel Anna ihm bittend in's Wort, »was ich am meisten bedarf, kann ich nicht haben – ich meine einige Stunden Ruhe – bevor ich Dir

nicht Alles mittheilte, was mir die Sinne zu verwirren droht. Aber wie wohnst Du traurig und elend, und Deine Augen sind angegriffen und entzündet von der nächtlichen Arbeit! O, Johannes, das darf nicht so fortgehen, es muß anders werden, oder Du gehst zu Grunde und Deine Mutter verliert ihren Ernährer und ich meinen treuesten Freund, zu dem ich mit dem hingebenen Vertrauen emporschaue.«

»Wir Männer sind zähe Naturen, wir gehen nicht so leicht unter,« bemerkte Johannes mit einem Lächeln, in welchem nur ein scharfer Beobachter Selbstverspottung entdeckt hätte; »ich wohne hier so recht ruhig und ungestört; doch weißhalb von mir sprechen, dessen tägliche Ordnung keine Unterbrechung erlitten hat? Erzähle mir lieber von Dir selbst, meine arme geängstigte Taube. Gewiß ist Dir in Deiner leicht erregbaren Phantasie Manches drohender erschienen, als es in der That war.«

Anna sah befremdet auf ihren Gefährten, der gerade dadurch, daß er in heiterem Tone zu sprechen suchte, einen höheren Grad von Besorgniß verrieth.

»Ja, von mir muß ich Dir erzählen,« erwiderte sie, und sie schauderte bei der Erinnerung an ihre jüngsten Erlebnisse, »aber ich werde verfolgt, lieber Johannes, man spürt mir nach, kann ich mich kurze Zeit hier verbergen?« Bei diesen mit unverkennbarer Angst ausgesprochenen Worten erschrak Johannes heftig. Tiefer

und länger senkte er die Blicke in die schönen, vertrauensvollen Augen, als hätte er das Vernommene nicht zu glauben gewagt.

»Du wirst verfolgt, Du willst Dich verbergen?« gab er endlich seinem namenlosen Erstaunen Ausdruck.

»Nur auf kurze Zeit gewähre mir eine sichere Zuflucht,« bat Anna dringender, »denn Du ahnst das Entsetzliche nicht, dem ich entronnen bin; zu Dir aber bin ich Hülfe flehend gekommen, weil Du meinem Herzen am nächsten stehst. Weise mich daher nicht zurück, sage mir, daß mein Versteck nicht verrathen wird; sage mir, daß Du mich der Gewalt meiner Verfolger entziehst, oder Unruhe und Angst machen mich unfähig, Dir das anzuvertrauen, was mich noch immer in Verzweiflung zu stürzen droht!«

»Ich Dir meinen Schutz versagen? Ich Dich von mir weisen?« fragte Johannes, tief aufseufzend, und ein herber Schmerz schien seine Brust zu zerreißen; dann setzte er sich neben Anna, die noch immer vor Kälte und Furcht bebte, und deren Hand mit seinen beiden Händen fest umschließend, sprach er in ernstem überzeugendem Tone: »Welche Gefahren es auch sein mögen, auf die sich Deine Andeutungen beziehen, mich treffen sie an Deiner Seite. Beruhige daher vor allen Dingen Dein Gemüth; gieb Dich nicht widerstandslos Deinen Befürchtungen hin und laß uns, wie wir schon so vielfach seit unserer frühesten Kindheit gethan haben, mit treuer Hingebung erwägen und berathen. Bei

den treuherzigen Kärnersleuten wohnst Du also nicht mehr?»

»Seit mehreren Tagen nicht mehr; ich wurde mit List von ihnen fortgelockt,« antwortete Anna, nicht bemerkend, daß bei dieser Mittheilung ihres Freundes Wangen plötzlich erbleichten, um gleich darauf ebenso schnell ihre unheimliche Röthe zurückzugewinnen. Dann aber fuhr sie fort, ausführlich zu erzählen und zu schildern, was ihr seit jenem Abend begegnet war, bis sie endlich da abschloß, wo sie vor seiner Thüre stand und ihn heimlich belauschte, ihm, zum Beweise der Wahrheit ihrer Enthüllungen, die beiden Briefe einhändigend.

Johannes las die Briefe nicht gleich; sie konnten ja nur bestätigen, was Anna ihm bereits anvertraut hatte; aber indem er ernst vor sich niederschaute, kostete es ihn Mühe, das in seinem Geiste zu ordnen, was förmlich überwältigend auf ihn einstürmte.

»Wunderbare Fügung des Geschickes,« hob er endlich leise an, »daß Du arme, heimathlose Waise gerade in das Haus desjenigen einziehen mußt, dessen Bruder durch eine geheimnißvolle Verkettung von Umständen in so naher Beziehung zu Deinen verstorbenen Eltern stand. Und wiederum, welch' wunderbare Fügung, daß diejenigen, welche Dich zu umgarnen gedachten, sich gegenseitig verriethen und unschädlich zu machen suchten. Denn er, der Dich offen vor den Dir gelegten Fallstricken warnte – ich meine Beltram,

– kann es kaum besser mit Dir im Sinne gehabt haben, als Jener, der wider Dein Wissen und Wünschen die Vormundschaft über Dich an sich riß.«

»O, es war eine entsetzliche Höhle, in welche er mich schleppte; ich hätte es nie über mich gewonnen, sie zu betreten, wäre ich nicht von der Hoffnung beseelt gewesen, dadurch eine Zusammenkunft mit den Brauns zu erleichtern.«

»Du glaubst, daß er sich wirklich zu Deinen Freunden begeben hat?«

»Sein Eingreifen in Alvens' hinterlistige Pläne, wodurch er doch seine ganze Existenz gefährdete, spricht wenigstens dafür.«

»Magst Du Dich nicht täuschen, meine gute Anna, ich dagegen bezweifle, daß seinen Angaben zu trauen ist; ich glaube, er spielte ein gewagtes Spiel.«

»Bin ich denn gezwungen, mich in die Vormundschaft Alvens' zu fügen?« fragte Anna mit ängstlicher Spannung.

»Welche rechtliche Befugniß er fernerhin haben wird, sich an den Beschlüssen über Deine Zukunft zu betheiligen, ist eine Frage, die in der nächsten Zeit zur Entscheidung gebracht werden soll und muß,« entgegnete Johannes traurig; »jedenfalls wärest Du am sichersten auf der anderen Seite des Oceans im Hause

Deines Beschützers, des treuen Freundes Deiner verstorbenen Eltern, aufgehoben, bis wohin die Nachstellungen selbstsüchtiger und gewissenloser Menschen Dir nicht folgen.«

»Ich sollte nach Amerika auswandern?« fragte Anna erschreckt.

»Auswandern oder vielmehr übersiedeln,« versetzte Johannes mit einem schwermüthigen Lächeln.

»Beltram deutete bereits dergleichen an, allein ich legte seinen Worten keinen Werth bei. Nun aber meinst auch Du ernstlich, daß ich mich von den Brauns und von Dir trennen soll, ohne die Bürgschaft zu haben, Euch in meinem Leben wiederzusehen?«

Die Todesrosen auf des jungen Mannes Wangen blühten vorübergehend üppiger und voller, während sein Athem sich verkürzte, als hätte sein treues, warmes Herz die Kraft nicht besessen, sich vor den dasselbe bewegenden Empfindungen auszudehnen und sie zu beherbergen.

»Was bedeutet die Hoffnung auf irdisches Wiedersehen, und worauf begründet sie sich?« sprach er leise, und seine Hände zitterten, indem sie sich inniger um Anna's sammetweiche Hand schlossen, »wir stehen Alle in Gottes Schutz, und es brauchen nicht immer Hunderte von Meilen zu sein, welche sich zwischen uns drängen, um den vorausgegangenen Abschied zu einem Abschied auf ewig zu machen. Gewöhne Dich

daher immerhin an den Gedanken Deiner Uebersiedelung, die mir, alle Umstände, Deine ganze Lage berücksichtigend, fast dringend geboten scheint. Wird Dir aber die Trennung von Deinen Freunden schwer, dann tröste Dich mit dem Bewußtsein, daß deren treue Liebe Dir auch in Deine ferne neue Heimath nachfolgt, und daß Du auch drüben Freunde und Liebe in Fülle findest, welche Dich reich für das entschädigen, was Du hier zurückgelassen hast.«

»Ich kann den Gedanken nicht fassen, von Dir zu scheiden! Nein, ich kann es nicht, Johannes – und mit welcher Kälte, mit welcher geschäftsmäßigen Ruhe sprichst Du davon, gerade, als ob ich auf einige Stunden hierhin und dorthin gehen, und wieder heimkehren sollte. Ja, wenn Du mich begleitetest, würde ich mich nicht fürchten, in die große, fremde Welt einzutreten, und weniger schmerzlich wäre es mir, an die ferne Heimath zu denken, an die guten, alten Brauns und an die – an die Gräber meiner theureren Angehörigen.«

Johannes war aufgesprungen; sein Antlitz glühte, während aus seinen sonst so milden Augen eine stürmische Begeisterung hervorleuchtete. Er wollte sprechen, indem er aber die Lippen öffnete, erstickte ein leichter Hustenanfall vorübergehend seine Stimme.

Die Gluth auf seinem Antlitz erlosch, das Feuer seiner Augen erstarb, dunkelroth erglühten dagegen seine Wangen, unheimlich contrastirend zu der übrigen bleichen Hautfarbe.

Anna erschrak.

»Lieber Johannes!« rief sie besorgt aus, und mit gewohnter Herzlichkeit zog sie den schlaff niederhängenden Arm des vor ihr Stehenden um ihre Schultern, »auch Du vermagst den Gedanken an eine uns möglicher Weise bevorstehende Trennung nicht zu ertragen; aber beruhige Dich, noch bin ich ja bei Dir, und sollte ich wirklich gezwungen sein, mich meinem unbekanntem reichen Wohlthäter zuzugesellen, so kann er es nur willkommen heißen, wenn Du mich begleitest.«

»Meine Gedanken wanderten abwärts,« sprach Johannes mit einem bitteren Lächeln, »dann erschrak ich wieder über mich selbst, und daher mein vielleicht auffälliges Wesen. Doch es ist Alles vorüber jetzt, die Heiterkeit meiner Seele ist zurückgekehrt und mit dieser die ruhige Ueberlegung. Du äußertest den Wunsch, ich möchte Dich begleiten, wenn die Reise zu Deinem Adoptivvater nothwendig werden sollte; ich weiß, liebe Anna, dieser Wunsch ist ernstlich gemeint; Du möchtest beim Eintritt in die Welt Deinen Bruder um Dich haben, von welchem Du überzeugt bist, daß er Dich zärtlich liebt. Ja, meine theuere Schwester, ich hänge mit unergründlicher Liebe an Dir, allein Dich begleiten, und sogar noch auf Kosten fremder, mir fern stehender

Leute begleiten? Nein, Kind, das kannst Du, das wirst Du nicht von mir erwarten – vergieb mir meine Offenheit – das wäre mehr, als zu leisten ich die Kraft besitze – es ist unmöglich, ich kann es nicht.«

Die letzten Worte hatte er leiser und leiser gesprochen, bis sie endlich in einem kaum verständlichen Flüstern erstarben. Dann neigte er das Haupt auf die Brust, und sich abwendend, um die in seine Augen dringenden Thränen zu verbergen, begann er langsam und mit unsicheren Bewegungen in dem engen Verschlage auf- und abzuwandeln.

Plötzlich blieb er wieder vor Anna stehen, die befremdet, jedoch mit herzlichster Theilnahme zu ihm emporschaute.

»Der Morgen rückt näher und Du bedarfst der Ruhe,« hob er an, und aus seinen schönen Augen strahlte die tiefe Innigkeit seines Gemüthes, »gehen wir daher, um Dir eine angemessene Lagerstätte zu suchen.«

»Nein, nein,« bat Anna mit ängstlicher Hast, »laß mich nicht von Dir; lege Du Dich ruhig hierher, mir genügt ein Stuhl; ich stütze meinen Kopf auf den Tisch, wie ich so vielfach daheim in unserem Städtchen gethan, wenn ich gezwungen war, die Nächte hindurch zu wachen.«

»Es geht nicht, Du darfst nicht, wenn ich auch nicht bezweifle, daß Dein jugendlich kräftiger Körper dem

Einfluß der Zugluft und der Kälte widersteht,« entschied Johannes freundlich, »Du mußt durchaus bequem gebettet sein, und dann, mein gutes Kind, wie sollte es mir wohl gelingen, Deine Anwesenheit in diesem Hause zu verheimlichen? Komm daher, ich begleite Dich hinunter zu meinen Freunden, wo Deiner die freundlichste Aufnahme wartet. Ferner, meine gute Anna,« fuhr er eindringlicher fort, als diese noch immer zögerte, auf seinen Vorschlag einzugehen, »muß ich auch selbst etwas ruhen und ungestört überlegen, an wen wir uns zunächst wenden – mir ist der Professor eingefallen; wunderbar, wie er zuweilen erscheint, würde er uns gewiß herzlich gern mit seinem Rathe unterstützen.«

»Ja, der Professor,« wiederholte Anna mit einem Ausdruck der Erschöpfung, und schwankend, als hätte sie sich nur ungern von ihrem Freunde getrennt, erhob sie sich.

»Sprechen wir indessen jetzt nicht weiter darüber,« versetzte Johannes, die Lampe ergreifend und Anna aus dem Verschlage hinaus voranleuchtend, »es sind für uns Beide heute der Aufregungen genug gewesen, und lange dauert es ja nicht mehr, bis der neue Tag uns wieder zu unserer Pflicht ruft.«

Sie waren bei der Treppe angekommen; Johannes hatte seiner Begleiterin den Arm geboten und schweigend stiegen sie niederwärts. An manchen Wohnungen von Leuten geringeren Standes kamen sie vorbei, doch

nirgend zeigte sich erwachendes Leben. Alles schlief noch fest. Niemand ahnte, daß so viel bitteres Herzeleid, so viel bange Besorgniß, so viel treue Anhänglichkeit und Opferwilligkeit dicht vor seiner Thüre vorüberschlich. —

Der gutmüthige Vicewirth, wie Johannes vorher gesagt hatte, schätzte sich glücklich, seinem stillen fleißigen Miether einen Gefallen erweisen zu können, um so mehr, als seine bessere Hälfte, eine corpulente Dame von etwas herrschsüchtigem, dabei aber menschenfreundlichem Charakter, sich mit Anna's Gesichtsausdruck zufrieden erklärte.

Als Johannes nach kurzem Aufenthalt wieder nach seiner zugigen Bodenkammer hinaufstieg, nahm er die Ueberzeugung mit, daß auf dem in der Eile in ein Bett umgewandelten Sopha seine geliebte Anna wenigstens ein paar Stunden kräftigenden Schlummers finden würde. —

»Drei Uhr!« summte und brummte es von allen Thürmen nah und fern. »Drei Uhr!« verkündeten die mit Schlagwerken versehenen schwarzwälder Uhren ebenso bestimmt und selbstbewußt, wie die kostbaren bronzenen und vergoldeten Zeitmesser.

Anna war gleich in tiefen Schlummer gesunken; ihr Freund Johannes wand sich noch lange schlaflos auf seinem harten Lager; das ganze Haus mit den vielen Familien umschwebte nächtliche Ruhe. Bei dem alten Vicewirth und den unter seinem Scepter vereinigten,

zahlreiche Gewerke vertretenden schwierigen Arbeitshänden schien der Friede seine dauernde Wohnung aufgeschlagen zu haben.

Frau von Birk, nicht ahnend die erschreckende Ueberraschung, welche ihrer am Morgen harrte, hatte in einem unruhigen Schlafe Vergessenheit für ihre eigene traurige Lage gefunden. Alvens, eben erst heimgekehrt, träumte von ihm zufallenden Millionen, mit welchen eine Zierde seines Hauses, eine liebliche, allgemeinen Neid erweckende Gemahlin verbunden war.

In der dumpfigen Kellerwohnung seines Geheimsecrets dagegen feierten die grimmigsten und menschenfeindlichsten Geister der Hölle ihre Triumphe. Unter der zerlumpte Decke ächzte, halberwürgt, aber noch immer unter dem Einfluß unmäßig genossener, berauscher Getränke, schmerzlich und grausig die alte Megäre. Beltram saß neben dem Feuerherd, auf welchem er nach und nach seinen ganzen Holzvorrath verbrannte. Wirr hing das strähnige Haar um das häßliche Haupt; seine wulstigen Lippen zitterten und bebten; das breite Gesicht glühte, dafür schien der geistige Funke in seinen gerötheten Augen erloschen zu sein, denn stier blickten sie auf die knochigen Hände nieder, die im Gelde wühlten.

Er zählte immer und immer wieder seine Reichthümer, welche sich auf mindestens vierhundert Thaler beliefen.

»Zehn Thaler – zwanzig dreißig – wo nur meine Anna bleiben mag, – vierzig, fünfzig, sechzig – wie schön das klingt; aber auch Papiergeld ist gut – was die Amerikaner wohl sagen werden, wenn ich plötzlich als Millionär, mit der schönsten Frau der Erde an meiner Seite, unter ihnen auftrete. Wo nur die Anna bleiben mag – und wo war ich stehen geblieben?« und von neuem begann er zu zählen und die abgezählten Häufchen auf dem Feuerherd zu ordnen:

»Zehn, zwanzig, dreißig? Still, Mutter, ich erzähle mich sonst, und morgen kannst Du Dir einen Braten anrichten – vierzig, fünfzig, sechzig – ich tausche nicht mehr mit Alvens.«

Beim Aussprechen dieses Namens erschrak er, und ausdruckslos spähte er um sich.

»Pah! Was kümmert mich Alvens?« flüsterte er geheimnißvoll, den langen Zeigefinger, wie tief nachdenkend, an seine Nase legend; »er kann mir nichts, gar nichts. Wenn er statt des Geldes meinen Brief in der Kasse findet, wird er sich glücklich schätzen, so leichten Kaufs davon gekommen zu sein, und meine Freundschaft, die Freundschaft eines Millionärs suchen. Wie schrieb ich doch? Halt! Geehrter Herr Alvens, wenn Sie sich nicht in's Unglück stürzen wollen, dann forschen Sie nicht nach mir, der ich zur Zeit schon unerreichbar für Sie bin. Abschriften und Originale Ihrer amerikanischen Correspondenz führe ich

bei mir, ebenso bestimmte Andeutungen über eine gewisse Pferdevergiftung. Mit Ihrem Schweigen erkaufen Sie meine Nachsicht.

»Gut, sehr gut,« fügte er hohnlachend hinzu, »er selbst hätte es nicht besser machen können. Und nun die Sklavenketten! Fort mit Ihnen!« so sprechend zog er das Document hervor, mittelst dessen Alvens ihn so vielfach gemartert hatte, und es sorgsam auseinanderfaltend, legte er es oben auf die Gluth.

»Ha, wie's brennt!« begrüßte er die emporlodernden Flammen, »wenn nur meine Anna erst hier wäre! Mutter, sie sagte ja wohl, sie wollte bald zurück sein?« und ohne auf das Stöhnen und Aechzen des elenden Weibes zu achten, begann er wieder zu zählen.

»Das sind zehn Thaler,« rechnete er, einen Geldschein zu dem verkohlten Document auf die Gluth legend; »und noch zehn, betragen zwanzig,« und der zweite Schein wanderte in die Flammen, »und hier fünfundzwanzig und noch fünf, machen im Ganzen fünfzig,« und fast ebenso schnell, wie er zählte, waren die fünfzig Thaler auch verbrannt. Dann fuhr er fort, zu zählen und zu verbrennen, bis der Papiervorrath erschöpft war und ihm nur noch achtzig bis hundert Thaler in Gold und Silber blieben.

Jetzt aber schien er zu dem Bewußtsein dessen zu gelangen, was er ausgeführt hatte. Immer und immer wieder zählte er die klingenden Münzen, und wilder und entsetzter stierte er um sich, als die vierhundert

Thaler nicht mehr voll werden wollten. Einen blöden, mißtrauischen Blick sandte er zu seiner Mutter hinüber. Da entdeckte er plötzlich den Rest eines Geldscheins, der von den Flammen verschont geblieben war.

»Mein Geld, mein Reisegeld!« stöhnte er, die stieren Blicke eine Weile regungslos auf den Gluthaufen gerichtet, »und wir müssen fort sein, bevor der Tag graut – ihre Sachen sind gepackt – wenn nur der Courierzug warten wollte! Aber er thut's nicht – und die Anna – ich werde sie bei Zeiten lehren, pünktlich zu sein – mein Geld, mein schönes Geld!« rief er gellend aus und, wie um es zu retten, fuhr er mit beiden Händen in die glühende Asche.

Wuthbrüllend zog er sie wieder zurück; dann ergriff er den Schemel, auf welchem er so lange gesessen hatte, und indem er die Gluth auseinanderschürte, flogen die glimmenden und zum Theil noch flammenden Kohlen in dem Ganzen Raume umher. –

Eine halbe Stunde später wurde das Stadtviertel, in welchem Beltrams Wohnung lag, durch Feuerlärm aus dem Schlafe gestört. Die Löschmannschaften waren schnell zur Hand und es gelang ihnen mit vieler Mühe, den Brand zu bewältigen, bevor er größeren Umfang gewonnen hatte. Mit genauer Noth wurden dabei ein tobsüchtiger junger Mann und eine alte Bettlerin gerettet, die Beide, bereits halb erstickt und mit Brandwunden bedeckt, den Ausgang nicht mehr zu erreichen

vermocht hatten. Sie mußten mittelst Tragkörben nach dem Armenhause befördert werden, wo man aus einzelnen, bei dem jungen Manne vorgefundenen Briefschaften entnahm, daß der Rechtsanwalt Alvens wohl im Stande sein dürfte, nähere Auskunft über die Verunglückten zu ertheilen. —

22. IN DER BIBLIOTHEK.

In der Bibliothek des Herrn Professors stand noch Alles auf seiner gewohnten Stelle. Die Bücher spreizten sich gravitatisch auf ihren dienstpflichtigen Brettern; die mit mancherlei Nummern und lateinischen Namen beschriebenen Schädel schauten mit der tadellosen Standhaftigkeit eines wohlgedrillten Grenadiers geradeaus in die emporsteigende Morgensonne hinein, und endlich bot auch das zähnefletschende Orang-Outang-Gerippe ein so getreues Portrait von Geduld und Beharrlichkeit, wie nur je eins sein Entstehen dem übervollen Kopfe eines überspannten, nach Effecten haschenden Künstlers verdankte.

Von Tischen, Fensterbrettern, Stühlen und gebleichten Knochen war bereits in gewohnter Weise sehr sorgfältig der Staub abgewedelt worden; nur das Klavier bedeckte noch eine graue Lage, gerade, als ob der Staub des ganzen Hauses eine besondere Vorliebe für die blank polirte Platte gehegt hätte, auf welcher er

nicht Gefahr lief, an jedem neuen Morgen mittelst Flederwisch und Handfeger unbarmherzig aufgestört und vertrieben zu werden.

Thatsache ist, daß dem alten griesgrämigen Aufwärter des Herrn Professors nicht ausdrücklich anbefohlen worden war, auch das Instrument in seinen gnädigen Schutz zu nehmen. Da aber außer ihm selber kein dienstbarer Geist das geheiligte Tusculum betreten durfte, so konnte es kaum überraschen, daß der kostbare Flügel sich in einer Verfassung befand, über welche eine ordnungsliebende Frau unstreitig von Krämpfen befallen worden wäre. Bei dem gefühllosen Aufwärter dagegen, welcher durch sein ganzes Aeußere und Wesen nicht wenig an den wurmstichigen Pergamentdeckel eines altehrwürdigen Folianten oder vielmehr an ein bewegliches, von einem Jahrhundert zernagtes Leseputz erinnerte, stand eine derartige sittliche Entrüstung natürlich nicht zu befürchten. Im Gegentheil, es lag sogar eine gewisse Schadenfreude in seinen boshaft schielenden Blicken, wenn er beobachtete, wie die Staubschicht auf dem Instrument von Tag zu Tag anwuchs, so daß man zuletzt ganz bequem und leserlich mit dem Finger in dieselbe hineinschreiben konnte. Er verachtete nämlich das arme Instrument aus vollster Seele, jedoch nicht etwa, weil so viel schöne Musik in demselben verborgen war, die ihn schon manches liebe Mal in seinem nicht weit abwärts gelegenen Stübchen recht behaglich in den sanftesten

Schlummer gelullt hatte, sondern er verachtete es, weil der Professor täglich betheuerte, daß ihm das Ding sehr im Wege sei und er es, wenn er nicht das Gerede der Leute fürchtete, sammt der lärmenden Klavierlehrerin über alle Berge schicken würde. Was aber dem Herrn Professor recht war, das war seinem getreuen Famulus billig, und was der Herr Professor nicht liebte, das haßte sein Famulus gründlich. Der sicherste Beweis hierfür war, daß Letzterer einen alten, abgelegten Schädel, welchem die Gaumenknochen fehlten, zu seinem Tabackskasten degradirt, ferner, zum Zeichen seiner Menschenfeindlichkeit und daß er für Niemand, außer für die Besucher seines Herrn zu sprechen sei, statt seines Namens, mit Kreide drei Kreuze auf seine Stubenthür geschrieben hatte.

Ob der Staub auf dem Flügel dem Herrn Professor unangenehm war oder ihn erfreute, ließ sich nicht genau feststellen. Gewiß ist nur, daß er ihn bemerkte und sich veranlaßt fühlte, ganz gegen seine Gewohnheit, im Vorbeigehen öfter mit der Fingerspitze einige Worte in denselben hineinzuschreiben.

»Anna Werth ist heute nicht gekommen,« las man zum Beispiel gleich vorne auf dem Verschußbrett.

Er hatte es am ersten Tage geschrieben, an welchem Anna ihre Stunde versäumte, denn die Striche waren schon wieder mit einer leichten Staubschicht bedeckt.

»Wo sie wohl bleiben mag?« waren die nächstältesten Worte; sie reichten fast über den ganzen Flügel fort.

»Ihretwegen von der Kathrin ausgeschmält zu werden,« stand gleich unter dieser Riesenzeile, und »wir müssen Alles aufbieten, sie ausfindig zu machen,« schlossen die dem leicht zerstörbaren Material aufgetragenen Bemerkungen, die jedenfalls beim Anblick des verwaisten Instrumentes im Kopfe des Professors entstanden und, vielleicht mechanisch, sofort registriert worden waren. —

Es mochte um die zehnte Stunde sein. Die zwischen zerfetzten Nebelwolken hindurchschielende Sonne war bereits so hoch emporgestiegen, daß sie die leeren Augenhöhlen der numerirten Schädel nicht mehr belästigte: dagegen suchte sie mitleidig die dünnen Schienbeine und langen Fußfinger des an ein heißes Klima gewöhnten Orang-Outangs zu erwärmen, als zuerst die Corridorthür und dann die Thür der Bibliothek geöffnet wurden und gleich darauf der griesgrämige Famulus den ihm bekannten Johannes und die ihm noch bekanntere junge Klavierspielerin sehr zuvorkommend hineinwies.

»Der Herr Professor werden sogleich erscheinen,« sagte er beim Hinausgehen mit einer Höflichkeit, deren eine besternte Excellenz sich schwerlich zu erfreuen gehabt hätte und die drauf zurückzuführen war, daß sein Herr einst zu ihm von dem bleichen Studenten

im fadenscheinigen Röckchen, als von einem grundgescheiten und gelehrten jungen Manne gesprochen hatte.

Anna's Blicke waren über das Instrument hingestreift, an welchem sie, ihren lieblichen Phantasien hingegeben, so viele genußreiche Stunden zugebracht hatte. Wie einen lange, schmerzlich vermißten Freund begrüßte sie es in Gedanken und unwillkürlich hob sie die Hand mit dem Taschentuch empor, um den Staub von demselben zu entfernen, als ihre Augen auf die wunderlichen Schriftzüge trafen. Ihren Namen las sie zuerst; mit einem Gefühl der Dankbarkeit zeigte sie denselben ihrem Freunde.

»Er hat mich nicht vergessen, der gute Herr,« sprach sie dabei erröthend.

»Aber vermißt hat er Dich,« bestätigte Johannes »er hat Dich sogar sehr vermißt, Dich und Dein Spiel; hier steht es klar und deutlich; er kann es daher nur gut mit Dir meinen.«

»Soll ich von meiner möglichen Uebersiedelung nach Amerika zu ihm sprechen?«

»Nichts dürfen wir ihm verschweigen; er ist der Einzige, der gegen Alvens auftreten kann und keine Rücksichten zu nehmen braucht.«

Der Schall von schnellen und festen Schritten im Nebenzimmer verhinderte Johannes, weiter zu sprechen, dagegen beobachtete er mit zärtlicher Theilnahme seine jugendliche Freundin, wie dieselbe ängstlich und

verlegen dahin blickte, wo der Professor erscheinen mußte.

Geräuschvoll wurde die Thür geöffnet, und das Sammetkäppchen etwas schief geschoben, statt des Schlafrockes, mit einem schwarzen Rock bekleidet und ein boshaft sarkastisches Lächeln auf seinem klugen, wohlgebildeten Antlitz, drängte der Professor sich seitwärts in die Bibliothek hinein.

Es war nämlich seine Gewohnheit, sich den ihn Besuchenden zuerst im Profil zu zeigen, um durch den mit einem gewissen Trotz vorgeschobenen Höcker den nach seiner Ueberzeugung ungünstigsten Eindruck auf sie auszuüben.

»Eigentlich ist es noch etwas früh am Tage, mein lieber, junger Mann,« wendete er sich nach seinem Eintritt an Johannes, indem er Anna, ohne Ueberraschung über ihre Anwesenheit zu verrathen, wie einem Kinde, großmüthig zwei Finger zum Gruß darreichte, »und namentlich Sie, als ein *vir doctus*, sollten wissen daß die Vormittagsstunden sich am besten zum Studium eignen; da Sie aber einmal hier sind und ich mich Ihretwegen von einer unendlich wichtigen Frage losgerissen habe, so wollen wir nicht weiter darüber rechten. Nehmen Sie Platz, meine Herrschaften, und theilen Sie mir ohne Säumen Ihr Anliegen mit.«

Kaum aber hatte er ausgesprochen, als er, Anna mit verstecktem Wohlgefallen beobachtend und ihren verlegenen Blicken mit den Augen folgend, die Schrift auf

dem Flügel entdeckte und sogleich auf dieselbe losstürzte und sie mit dem Aermel seines Rockes schonungslos zu vernichten begann.

»Da haben Sie die Folgen, wenn man gezwungen wird, mit der Außenwelt in Verkehr zu treten!« rief er ärgerlich aus, bevor Johannes auf seine Anrede zu antworten vermochte, »zuerst ein Klavier, dann folgt der Staub und dann macht sich irgend ein Tagedieb das Vergnügen, Dummheiten in den Staub zu schreiben – aber ich bat schon einmal, Platz zu nehmen – wie ich sehe, ist unser Flüchtling zurückgekehrt? Frau Kathrin war recht besorgt um Sie,« wendete er sich darauf an das junge Mädchen, »und große Mühe hat es mich gekostet, sie einigermaßen zu beruhigen – übrigens eine vortreffliche, höchst ehrenwerthe Person – wird sich recht freuen, Sie wiederzusehen, oder kommen Sie schon von ihr?«

Anna verneinte die Frage und begann alsbald zu erzählen, auf welche Weise sie aus Frau von Birks Wohnung entkommen sei. – Als sie indessen zu ihren Beziehungen zu dem Bruder des Kärrners übergang, fiel ihr der Professor in die Rede, sie bedeutend, daß Braun und dessen Gattin bei ihm gewesen wären und ihn von der ganzen Sachlage unterrichtet hätten.

»Wenn man nur die beiden Briefe, welche der Schreiber den guten Leuten vorzeigte, erlangen könnte,« schloß er seine Erklärungen, »dieselben würden einestheils mehr Licht in die verwickelte Geschichte bringen,

und dann hätte ich ein Mittel in Händen, dem Herrn Rechtsanwalt Alvens, diesem sauberen Vormunde, etwas schärfer zu Leibe zu gehen!«

Und in seinem Eifer nach dem anderen Ende des Zimmers hinüberschreitend, rieb er mit seinem Taschentuch den Staub von dem gebleichten Schädel des Orang-Outangs, daß es den Anschein gewann, als hätte er ihm den Schweiß von der Stirne trocknen wollen. »Ja, ein sauberer Vormund,« wiederholte er, dem hohläugigen Schädel, wie einem mit Begriffsvermögen ausgerüsteten Wesen, vertraulich zunickend, dann trat er, seinen Höcker bei jedem Schritt sehr bedächtig wiegend, wieder vor die beiden jungen Leute hin.

»Hier sind die Briefe,« bemerkte Johannes, auf die in Anna's Hand befindlichen Papiere weisend.

»Die an Herrn Alvens gerichteten und derjenige, in welchem Herr Braun mir rieth, mich der Führung Beltrams anzuvertrauen,« ergänzte Anna, die Papiere dem Professor einhändigend.

»Ah, der Brief des Kärners war eine große Unvorsichtigkeit,« entgegnete dieser, indem er den zuletzt erwähnten zurückgab, die anderen beiden dagegen behielt, »ich sagte gleich, eine solche Empfehlung sei in den Händen eines unredlichen Menschen eine gefährliche Waffe. Ich bin überzeugt, mein liebes Kind, ohne diesen Brief würden Sie dem Beltram nicht gefolgt sein?«

»Ich weiß es nicht,« antwortete Anna, und ein Schauer durchrieselte sie bei der Erinnerung an ihre jüngsten Erlebnisse, »ich befand mich in einer so trostlosen Lage, daß ich jedes Mittel willkommen hieß, durch welches ich hoffen durfte, zu meinen Freunden zu gelangen.«

»Es entspricht zwar nicht meinen Gewohnheiten, mich mit anderer Leute Privatangelegenheiten zu befassen,« versetzte der Professor, indem er einen Stuhl heranzog und den jungen Leuten gegenüber Platz nahm, »allein Frau Kathrin ist eine ganz vortreffliche Seele mit Weltanschauungen, welche weit über ihren Stand hinausgehen, und schon allein um ihr zu beweisen, daß ihre höchst unzarten Anspielungen und Schmähungen mir gleichgültiger – ha! weit gleichgültiger sind, als wenn das Skelett da drüben zu mir gesprochen hätte, will ich diesmal eine Ausnahme machen. Sie, der Sie die Stelle eines Bruders bei diesem Mädchen vertreten – wozu ich Ihnen Beiden übrigens gratulire – billigen doch mein Verfahren?«

Die Wangen des jungen Mannes glühten tiefer, und ein flüchtiges Feuer leuchtete aus seinen schwermüthigen Augen, als er sich zustimmend verneigte.

»Kann ich gezwungen werden, zu Herrn Alvens, meinem Vormunde, zurückzukehren?« fragte Anna, ihren ganzen Muth zusammenraffend, und wie sie, richtete auch Johannes seine Blicke erwartungsvoll auf ihren gemeinschaftlichen Freund.

»Eigentlich ja,« erwiderte dieser nachdenklich, »doch will ich es nicht fest behaupten, zu wenig vertraut bin ich mit Rechtsangelegenheiten. Möglich ist dagegen, daß ich in diesen Briefen —« hier schlug er mit der Rückseite der rechten Hand auf die mit der linken hochgehaltenen Papiere — »Mittel entdecke, den Herrn Alvens zu zwingen, seine Gerechtsame gutwillig aufzugeben. Aber entschuldigen Sie einige Minuten, ich will nur einen Blick hier hineinwerfen. Plaudern Sie unterdessen, spielen Sie Klavier, beschäftigen Sie sich mit den Schädeln — lauter ausgezeichnete Exemplare — machen Sie, was Sie wollen, ich höre nichts, mich stören Sie in keiner Weise.«

Dann seine Augen auf das erste entfaltete Schreiben senkend, vertiefte er sich in den Inhalt desselben.

Anna und Johannes, anstatt den ihnen ertheilten Rath zu befolgen, beobachteten aufmerksam den gekrümmten alten Herrn, wie um aus seinem Mienenspiel seine Empfindungen und Ansichten zu errathen. Beide wagten vor ängstlicher Spannung kaum zu athmen, und wenn der Professor mit seiner weißen feinen Hand zweifelnd sein glattes Kinn lieb kostete, oder das Papier zwischen seinen Fingern knitterte, dann bebte Anna bis in's Herz hinein, als ob ein Urtheil über Leben und Tod aus seinem Mund zu erwarten gewesen wäre.

Beinah zehn Minuten verstrichen in tiefer Stille; man hätte fast den Pulsschlag jedes Einzelnen zählen können. Wie aber die drei lebenswarmen Physiognomien gleich hohe Spannung ausdrückten, so schienen auch die dickleibigen Folianten plötzlich Augen erhalten zu haben und mit den ihrem Lederrücken aufgepreßten goldenen Buchstaben sehr bedenklich auf die fast regungslosen Menschenbilder herabzusehen. Sogar der entfleischte Orang-Outang rief in seiner geneigten Stellung den Eindruck hervor, als hätte er sich für sein Leben gern an der zu erwartenden wichtigen Berathung betheilig, wogegen die numerirten Schädel höchst unempfindlich geradeaus stierten und dabei feindselig ihre langen Zahnreihen wiesen.

Eine große stahlblaue Fliege schwebte durch das Zimmer. Durch lautes, sorgloses Summen verrieth sie die unverkennbare ernste Absicht, in der warmen Bibliothek zu überwintern; sie fühlte sich auch schon vollständig heimisch daselbst, denn bald fliegend, bald lustwandelnd gelangte sie endlich zu einem sehr schönen Schädel, wo sie übermüthiger Weise durch die eine Ohrhöhle bis in den leeren Gehirnraum hineinkroch. Dort nun mußte sie den richtigen Weg verfehlt haben, denn sie begann alsbald fliegend und summend eine Oeffnung zu suchen, stieß sich indessen überall den Kopf und die zarten Gaceflügel. Indem sie aber in ihrer Angst den Lärm verdoppelte, klang es aus dem knöchernen Resonanzgehäuse, als hätte der alte Schädel

plötzlich Leben erhalten und mit gedämpfter Stimme seine Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen in die Welt hineingemurmelt.

Wiederum knitterte das Papier in des Professors Händen. Ein Schlag mit der Rückseite der beiden oberen Fingergelenke traf es; es klang wie ein: Punktum nach einer langen Periode, oder vielmehr wie ein kurzes, bündiges »fertig!«

»Neues habe ich nicht gefunden,« eröffnete der alte Herr sogleich das Gespräch wieder, »meine energische Freundin hat mir bereits Alles ziemlich genau mitgeteilt, nur daß es hier etwas geordneter steht. Die Sache an sich unterliegt keinem Zweifel: Sie, mein theures Kind, besitzen in dem Bruder des Kärrners – und Fälschungen scheinen bei der Abschrift nicht vorgenommen zu sein – nicht nur einen wohlwollenden, sondern auch einen so mächtigen Beschützer, wie ein Mann nur immer durch Glücksgüter mächtig werden kann. Es wäre daher am gerathensten für Sie, sich bald möglichst unter den Schutz Ihres fernen, Ihnen vorläufig allerdings noch unbekanntes Freundes zu begeben.«

»Dasselbe ist mir von anderer Seite so dringend gerathen worden,« bemerkte Anna mit einem traurigen Seitenblick auf Johannes, »daß ich kaum noch Einwendungen zu erheben wage; allein so bald oder gar gleich? O, Herr Professor, ich würde mich sehr schwer

von hier trennen; und die weite Reise und das Eintreten in mir ganz fremde Verhältnisse – eine unnennbare Angst erfüllt mich.«

»Sie würden nicht allein gehen, liebes Kind« versetzte der Professor ungeduldig, »Ihr Adoptivvater – und anders kann ich ihn nicht nennen – spricht von einem zuverlässigen Begleiter, und es versteht sich von selbst, daß bei der Wahl eines solchen Ihre eigenen Wünsche maßgebend sind. Fragen Sie nur die Brauns, die werden meine Ansichten vollkommen billigen, um so mehr, da Sie eigentlich in der Familie bleiben und jedenfalls dazu beitragen, das Verhältniß zwischen den beiden Brüdern freundlicher zu gestalten.«

Anna blickte bei dieser Eröffnung lange und tief in die Augen ihres geliebten Johannes, so lange, bis ihre lieben frommen Augen in Thränen schwammen.

»Möchtest Du mich wohl begleiten, Johannes?« fragte sie endlich mit rührender Innigkeit.

Der Angeredete erbleichte, ein heftiges Zittern durchlief seine schlanke Gestalt, während die treuen Augen, Anna's Blicken ausweichend, sich scheu abwendeten und dann senkten.

»Verlange das nicht von mir, Anna,« sprach er leise, wie im Traume, »ich darf Dich nicht begleiten, ich bin der Letzte, der geeignet wäre, auf einer so großen Reise Dich zu beschützen – ich kann mich nicht von hier trennen,« schloß er mit einem tiefen Seufzer, und indem er nunmehr gefaßt aufsaß, begannen auch die

Rosen auf seinen Wangen sich wieder üppiger zu entfalten, dem leidenden Antlitz einen gleichsam überirdischen Reiz verleihend.

»Warum nicht trennen von hier, wenn es gilt, der Schwester einen Liebesdienst zu erweisen?« fragte der Professor, welchen die in Anna's Zügen ausgeprägte bittere Enttäuschung tief rührte.

»Meine Studien sind noch nicht beendet, und meine kränkliche Mutter ist auf meine Unterstützung angewiesen,« antwortete Johannes in seiner inneren Angst.

»Auf Ihre Unterstützung?« fuhr der Professor erstaunt empor, und in den Blicken, mit welchen er den jungen Mann maß, äußerten sich zugleich ernste Hochachtung und inniges Bedauern; denn bis jetzt hatte er Johannes' Lebensgeschichte nur theilweise kennen gelernt.

»Leider fast allein auf meine Unterstützung,« bekräftigte dieser mit beinahe stolzem Lächeln, »und es wird mir durchaus nicht schwer, neben den Pflichten gegen meine arme Mutter, auch die gegen mich selbst zu erfüllen.«

»Und das sagt er so ruhig, als ob sich das von selbst verstände,« murmelte der Professor, worauf er hastig auf und ab zu schreiten begann, mit dem Daumen der auf seinen Rücken gelegten Hand eifrig auf der Basis seines Höckers trommelnd.

Plötzlich kehrte er wieder zu den beiden jungen Leuten zurück.

»Was wir hier besprechen, sind freilich erst Ideen,« hob er an, »denn um zu einem bestimmten Zweck zu gelangen, müssen wir uns vorher mit Alvens verständigen, das hindert uns indessen nicht, schon jetzt die einzuschlagenden Wege anzubahnen und vorzubereiten. Aus den Briefen unseres Amerikaners geht hervor, daß Sie, mein liebes Kind, ihm, je eher, um so willkommener sind. Ihn vorher noch einmal zu befragen, würde zu zeitraubend und daher überflüssig sein; außerdem führen Schreibereien leicht zu Mißverständnissen, die wir vermeiden wollen. Sie werden also reisen, auf Kosten Ihres Adoptivvaters reisen, mithin auf seine Kosten auch einen Begleiter mitnehmen – so deutete ich wenigstens seinen Willen. Da Sie nun, mein junger Freund, die einzige Persönlichkeit sind, der wir dieses Kind ohne Besorgniß anvertrauen dürfen, so ist es selbstverständlich, daß für die Zeit Ihrer Abwesenheit ausreichend für Ihre gute Mutter gesorgt wird, und Ihre Studien? Was bedeuten bei einem jungen Manne von Ihren Fähigkeiten einige Monate –«

»Nein, nein, Herr Professor!« fiel Johannes wie beschwörend ein, »ich kann auf das Anerbieten nicht eingehen, ich darf selbst für meine Mutter keine almsenartige Unterstützungen annehmen, so lange ich die Kraft in mir fühle, für uns Beide zu sorgen.«

Der Professor sah forschend in das Antlitz des sichtbar tief erregten jungen Mannes, und dann wieder auf

Anna, in deren lieblich gerötheten Zügen sich bange Erwartung spiegelte.

»Was studiren Sie, mein lieber Freund?« fragte er theilnehmend.

»Theologie.«

»Ja, ja, ich entsinne mich; ich glaubte, Sie hätten sich der Medicin geweiht, namentlich der Anatomie so wie ich, der ich thöricht genug war, gerade dies Studium zu wählen, weil ich in meiner Verblendung hoffte, ein Mittel zu entdecken, die unschöne Beigabe« – hier wies er mit dem Daumen der rechten Hand rückwärts auf seinen Höcker – »wenigstens um ein paar Grade zu verkleinern; mit einem Wort: ich wollte meinen eigenen Körper studiren.«

»Herr Professor, als Mediciner würde ich meinen Körper nicht genauer kennen gelernt haben, als es bei meinem Studium der Theologie geschehen ist,« versetzte Johannes, und ein mildes, ergebungsvolles Lächeln verrieth dem enthusiastischen Anatomen, daß er nicht den leisesten Zweifel über seinen Gesundheitszustand hegte.

»Sollten Sie wohl?« fragte der Professor mit erzwungener Sorglosigkeit, um Anna nicht mit dem wahren Charakter des zwischen ihm und Johannes in unbestimmten Andeutungen gepflogenen Gesprächs vertraut zu machen.

»Ich bin vollständig im Klaren, Herr Professor.«

»Wohlan denn, mein junger Freund, wenn mir nun zum Beispiel Jemand die Aussicht eröffnete, durch eine große Seereise, durch das beständige Einathmen der salzgeschwängerten Luft, meinen Buckel vertreiben zu können, so daß ich halb Apoll, halb Hercules heimkehrte, glauben Sie dann wohl, daß ich auch nur eine Sekunde zögerte, eine Fahrt, meinerwegen um die ganze Erde herum anzutreten? Freilich, Sie sind tadellos gewachsen, allein angestregtes Studium und nächtliche Arbeit haben Ihre Gesundheit erschüttert, wenn auch glücklicher Weise noch nicht in so hohem Grade, daß Sie nicht wieder zu Kräften kommen könnten; Sie haben eben das Stadium erreicht, in welchem eine Seereise Wunder an Ihnen bewirken dürfte. Was meinen Sie nun, wenn ich als Arzt zu Ihnen sagte: Herr, Sie müssen auf das Meer hinaus, oder ich stehe nicht für die Folgen; Sie müssen eine Seereise unternehmen, wenn Sie überhaupt jemals von der Kanzel herab Ihren Zuhörern die durch Ihren scharfen Verstand geläuterten christlichen Lehren an's Herz legen wollen?«

Wie das Morgenroth eines Glück verheißenden Tages erweiterte sich die Gluth auf den Wangen des jungen Mannes, bis sie endlich die von den weichen Locken umwallten Schläfen erreichte, während ein schwärmerisches Feuer aus seinen Augen hervorleuchtete.

Er wollte sprechen, er öffnete schon die Lippen, als plötzlich, offenbar in Folge der heftigen Erregung, ein leiser, trockener Husten ihn hinderte.

Von jähem Schrecken befallen, griff er nach seiner Brust; die eben noch sein Antlitz belebende Farbe wich in die Wangen zurück; um aber den Eindruck, welchen dieser ihm bewußte auffallende Wechsel auf Anna ausüben konnte, abzuschwächen, zwang er sich wieder zu einem heitern Lächeln.

»Fragen Sie mich jetzt vielleicht noch einmal?« entgegnete er dem Professor, sobald der Husten es ihm gestattete.

»Ja, ich frage Sie nicht nur einmal, sondern hundertmal: Wollen Sie dem Kinde hier, Ihrer Mutter und endlich auch sich selbst diese Wohlthat erweisen, oder beharren Sie eigensinnig auf Ihrem Willen?«

»Ich beharre darauf. Ich muß darauf beharren; verzeihen Sie mir, Herr Professor, und auch Du, Anna, allein – Unterstützungen –«

»Aber es ist ja keine Unterstützung!« fiel der Professor mit wachsender Ungeduld, fast zornig ein, »Sie sollen ja keine Almosen empfangen, sondern für Ihr Geld arbeiten!«

»Möchtest Du, daß Deine arme Anna allein zöge?« fragte diese jetzt leise, indem sie des Freundes Hand zärtlich drückte, »Johannes, es gab eine Zeit, in welcher Du mich, Deine kleine Nachbarin, nicht allein zur Schule hättest gehen lassen.«

Und sie bat so flehentlich, und sie bat so innig, die arme verwaiste Anna, daß jedes einzelne Wort wie ein zweischneidiges Messer in der wunden Brust ihres getreuen Johannes wühlte. Er schwankte zwischen der Stimme seines Herzens und dem Mahnruf einer kalten, berechnenden Gewissenhaftigkeit, welchem von beiden Folge zu geben sei, als der Professor plötzlich empor sprang, die Hand auf seine Stirne preßte und nach kurzem Sinnen wieder auf seinen Stuhl zurücksank.

»Ich hab's!« rief er triumphierend aus, zuerst Johannes und dann Anna die Hände herzlich drückend, »ich hab's! Wo befanden sich meine Gedanken? Unbegreiflich! Und dennoch liegt es so nahe! Sie, mein gutes Kind, reisen geradenwegs zu Ihrem zukünftigen Adoptivvater, und Sie mein theurerer Freund, erhalten von mir wichtige Aufträge, welche ich nur einem ganz sicheren und zuverlässigen Menschen anvertrauen darf, und für deren pünktliche Ausführung ich mit Freuden das doppelte, ja, das dreifache Reisegeld hingebe, geschweige denn die Sorge für Ihre arme Frau Mutter übernehme. Wiegen Sie nicht bedenklich das Haupt, mein junger Freund,« fuhr er dringender fort, als er den Ausdruck kämpfender Zweifel auf Johannes' Zügen wahrte, »und glauben Sie nicht, daß ich einen Auftrag aus der Luft greife, nur um Sie zu bestimmen.

Im Gegentheil, Sie verpflichten mich durch Ihre Bereitwilligkeit, auf meinen Vorschlag einzugehen, zu ewigem Danke. Doch hören Sie, bevor Sie endgültig entscheiden: Wie in allen Erdtheilen, so knüpfe ich auch in Amerika Verbindungen an, welche leider durch den Bürgerkrieg eine traurige Unterbrechung erlitten, andererseits aber wieder zu einem schönen Resultat geführt wurden.«

Hier schloß der Professor ein Weilchen die Augen, wie um sich im Geiste das schöne Resultat zu vergegenwärtigen, worauf er mit dem Enthusiasmus eines glücklich Liebenden fortfuhr:

»Ja, ein sehr schönes Resultat! Ich bin nämlich durch die Verwendung eines ausgezeichneten Gelehrten in den Besitz eines unschätzbaren Kunstwerkes gelangt, von welchem mich nun schon seit zwei Jahren der Ocean trennt, ohne daß ich im Stande wäre, die entsprechenden Schritte zu seiner Versendung zu thun. Das Unglück wollte nämlich, daß gerade um die Zeit, zu welcher das bezeichnete Kleinod nach Europa abgeschickt werden sollte, die beteiligten Personen wahrscheinlich von der vernichtenden Woge des Bürgerkrieges mit fortgerissen wurden. Ich erfuhr, daß mein unersetzliches Eigenthum in eine Kiste gepackt und nach Washington adressirt worden sei, und dann schwiegen alle weitere Nachrichten. Dort drüben hat Niemand ein Interesse, sich um die Kiste zu kümmern; es läßt sich daher erwarten, daß sie noch heute unbeachtet da, wo

sie zur Beförderung aufgegeben werden sollte, oder in Washington oder endlich auf einer der zwischen diesen beiden Endpunkten befindlichen Stationen liegt, und es daher nur der Mühewaltung eines umsichtigen Mannes bedarf, mir zu meinem lange und heißersehnten Kleinod zu verhelfen.

»Sie nun, mein theurer Freund, wären gerade die geeignete Persönlichkeit, mir den unbezahlbaren Dienst zu leisten, das heißt, nicht allein die Kiste aufzutreiben, sondern sie auch nicht eher aus den Augen zu lassen, als bis Sie mit derselben hier bei mir eingetroffen sind. Gehen Sie also auf meinen Vorschlag ein, so wirken Sie dadurch segensreich nach drei Richtungen; Erstens leisten Sie mir einen Dienst, welcher Ihnen nach Gebühr zu vergelten, meine ganze Habe nicht ausreicht; zweitens dürfen Sie sich den kühnsten Hoffnungen betreffs der Einwirkung der Seeluft auf Ihre – nun, sagen wir, auf Ihre Gemüthsstimmung hingeben, und endlich können Sie stolz darauf sein, Ihre brave und ehrenwerthe Schwester allen ferneren Nachstellungen entzogen und sie der treuen Fürsorge ihres Beschützers übergeben zu haben.«

Nach dieser langen, mit vielem Eifer vorgetragenen Rede heftete der Professor seine Blicke erwartungsvoll auf Johannes, der stumm und von schweren Zweifeln befangen vor sich niederschaute.

Da legte sich sanft eine kleine, warme Hand auf des jungen Mannes Arm, und als er aufsaß, blickte er in

zwei Augen, die so bittend und innig auf die seinigen gerichtet waren, daß ihm das Blut in den Adern wallte, als sei er plötzlich von neuem Leben durchströmt, seine wunde Brust, wie durch Zauber, geheilt worden.

»So will ich Dich denn begleiten, wenn Du doch so ernstlich darauf dringst,« sprach er tief bewegt, indem er, wie er so oft gethan, die braunen Locken von Anna's weißer Stirne zurückstrich, »ich begleite Dich, ich gehe auf die Bedingungen des Herrn Professors ein – um Deinetwillen –« er hustete wieder leise, und dann fügte er kaum vernehmbar, halb zu dem Professor gewendet, hinzu, »und was meine Gemüthsstimmung betrifft, da wage ich nicht, viel von der Seeluft zu hoffen – denn ich fürchte – es ist zu spät.«

Der Professor nickte leicht, wie zum Zeichen, daß er die Andeutung verstanden habe; dann erhob er sich schnell, um vor das Orang-Outang-Skelett hinzutreten und auf diese Weise den beiden jungen Leuten den Rücken zuzukehren.

Er mußte seine besonderen triftigen Gründe zu diesem Verfahren haben, denn er starrte dem zähnefletschenden Schädel so lange in die leeren Augenhöhlen, bis ihm endlich selbst die Augen übergingen und er gezwungen war, mit dem Taschentuch zuerst einige Stau- batome von dem Schlüsselbein des Orang-Outangs zu entfernen und bei dieser Gelegenheit ganz heimlich und verstohlen über sein eigenes Gesicht hinzufahren.

Die auf dem Rücken liegende Hand trommelte mit allen fünf Fingern grimmig auf der Basis seines Höckers. Er wollte sich gewaltsam an sein eigenes Gebrechen erinnern, welches ihm schon so vielfach den Spott seiner mitleidlosen Menschen zugezogen hatte.

Er trommelte stärker und grimmiger, und so grimmig starrte er dabei in die hohlen Augen, als sei der gebleichte Schädel ein Notenheft gewesen, nach welchem er seine geräuschlose Musik regelte, der ganze Orang-Outang dagegen ein dämonischer Kapellmeister, der ihn mit aller Gewalt aus dem Text zu bringen suchte. Er trommelte stärker, allein was er bezweckte und was ihm so häufig gelang, seinen Zorn und seinen Haß gegen die Menschheit wach zu trommeln, von welcher er seines unverschuldeten Gebrechens halber die verletzendsten Spottnamen hatte hinnehmen müssen, heute erwies sich sein Kunstgriff als unzureichend. Sein Höcker war plötzlich gefühllos geworden; den Spottnamen hatte er vergessen, selbst seinen Liebling, den lauschenden Orang-Outang sah er nicht, zu ergreifend waren die Bilder, welche seinem geistigen Auge vorschwebten.

Obwohl er Johannes den Rücken zukehrte, wollte das bleiche Antlitz, mit dem milden, gütigen Ausdruck und der unheimlichen Röthe auf den Wangen nicht aus seiner Seele weichen. Sein Herz blutete, und was er dachte, das schien ihm ein unerbittliches Geschick mit Donnerstimme in die Ohren zu rufen: »Die Meerluft

kann Wunder bewirken! Und ist es zu spät, um zu retten, so ist es nicht zu spät, um zu mildern, Deine letzten Tage zu verlängern und zu versüßen, Du armes, gebrochenes Gemüth! Vor Elend und Mangel sollst Du nicht in's Grab sinken, dafür Sorge ich, ich ganz allein, ich, der mißgestaltete Kobold, der aber in seinem Schädel mehr gesunden Verstand besitzt, als ein ganzes Heer hoch erleuchteter und wohlgebildeter Narren zusammen genommen. Ha! Nicht für eine Welt gebe ich mein Gebrechen hin – aber tauschen, ja, vertauschen möchte ich wohl – etwa meine gesunden Lungen gegen seine – o, es ist jammervoll, so jung, so reich begabt, und ein Opfer dieser finstern Krankheit zu werden.«

Das Taschentuch säuberte den weißen Affenschädel und glitt wieder über die getrübten Augen des Professors. So sehr der alte Herr sich bemühte, durch energische und herausfordernde Bewegungen dem verachteten Höcker die hervorragendste Stelle in seiner äußeren Erscheinung einzuräumen, es wollte nicht glücken. Es war, als ob sein menschenfreundliches Herz die armselige Hülle mit Macht durchbrochen habe, dieselbe mit einem wunderbaren, gleichsam rührenden Schimmer schmückend.

Wohl fünf Minuten verstrichen, ohne daß ein Wort in der Bibliothek laut geworden wäre. Johannes hielt noch immer die Hand seiner jungen Freundin; Beide aber spähten mit banger Erwartung zu dem kleinen

Professor hinüber, als ob er der Richter über ihre ganze Zukunft gewesen wäre.

Da trat dieser endlich vor sie hin, ihnen Beiden zugleich die Hände reichend. Ein tiefer Ernst thronte auf seinem Antlitz, ruhige Ueberlegung und fester Wille sprachen aus seinen klaren Augen.

»Ich habe noch einmal Alles erwogen,« hob er an, »und gelangte zu dem Schluß, daß wir wohl den richtigen Ausweg gefunden haben dürften. Gehen Sie jetzt zu Ihren Freunden; auch ich werde heute noch dort hinkommen und gemeinschaftlich wollen wir dann berathen und entscheiden. Von dem Augenblick der Entscheidung an betrachte ich Sie, mein junger Freund, als in meinen Diensten stehend. Sie werden daher, bevor Sie nach Amerika aufbrechen, noch einmal zu Ihrer Mutter reisen, um es mir zu erleichtern, Sie zu vertreten. Ihre Bücher und sonstige Habseligkeiten finden für die Dauer Ihrer Abwesenheit, höchstens vier bis sechs Monate – ein sicheres Unterkommen in meiner Wohnung, und kehren Sie zurück, gestärkt und erfrischt, mögen Sie mit erneuter Lust Ihre Studien wieder aufnehmen.«

»Wenn es mir, bei der großen Unsicherheit des ganzen Unternehmens, nicht gelänge, die Kiste aufzufinden,« fragte Johannes, der sich ebenfalls erhoben hatte.

»So haben wir Zeit und Geld einem guten Zwecke geopfert,« antwortete der Professor, die Hände erschreckt faltend, »doch nein, eine solche himmelschreiende Ungerechtigkeit ist nicht denkbar – o, Sie ahnen nicht, wie Großes sich an das glückliche Eintreffen des unbeschädigten Inhaltes der Kiste knüpft – also auf Wiedersehen, meine Herrschaften.«

»Steht nicht zu befürchten, daß ich auf meiner alten Zufluchtsstätte mit Herrn Alvens zusammentreffe?« fragte Anna besorgt, bevor sie sich empfahl, »Herr Beltram meinte, daß er gerade dort zuerst nachforschen würde.«

»Der Herr Beltram ist ein nichtswürdiger und oben-drein wenig scharfsinniger Betrüger,« versetzte der Professor, »sollten Sie Alvens wirklich treffen, so theilen Sie ihm gütigst mit, daß ich mich in dringenden Geschäften nach seiner Wohnung begeben hätte, um ihn daselbst zu erwarten. Und nun Gott befohlen, die Zeit eilt.«

Johannes und Anna waren auf den Corridor hinausgetreten, wo des Professors alter Leibdiener ihnen höflich die Treppenthür öffnete und ihnen, als sie hinabstiegen, noch ein Weilchen kopfschüttelnd nachsah.

Keiner von ihnen sprach ein Wort; in Anna's Geist schwirrten die Erlebnisse der letzten vierundzwanzig Stunden durcheinander, während sie sich vergeblich

bestrebte, die zwischen ihrem zukünftigen Adoptivvater und ihren verstorbenen Eltern bestehenden Beziehungen zu errathen. Johannes schritt mit schwer belastetem Gemüthe an ihrer Seite einher. Der Gedanke an die letzte entscheidende Wendung der in seiner Brust verborgenen Krankheit hatte oft seine Seele tief gebeugt; tiefer aber noch beugte es ihn, fortan in täglichem Verkehr mit seiner lieblichen, ihm in treuer Anhänglichkeit ergebenen Jugendgespielin leben zu müssen. Sie schritten dahin Hand in Hand, wie sie so oft in ihrem Leben gethan, aber ihre Augen waren gesenkt, stumm ihre Lippen. — —

Der Professor sah sich nicht sobald allein, als er sich plötzlich wieder seines Höckers erinnerte und mit großer Virtuosität auf der Basis desselben zu trommeln begann. Was ihm kurz vorher nicht gelang, glückte ihm jetzt ausnehmend gut, nämlich sich in eine gewisse kriegerische Stimmung hineinzutrommeln; denn höchstens dreimal war er in der Bibliothek auf- und abgewandelt, als sein Unmuth sich in halblaut gesprochenen Worten Bahn brach.

»Das sind die Folgen, wenn man seinen Grundsätzen nicht treu bleibt,« grollte er, »der bucklige Professor bequemt sich dazu, der Sclave wildfremder Menschen zu werden und ihretwegen seine Studien zu vernachlässigen! Und dergleichen muß mir widerfahren! Hm, Hm, geschähe es nicht, um der unverschämten Kärnerfrau zu beweisen, daß sie die Letzte ist, über die ich mich

ärgern möchte, wollte ich kurzen Prozeß machen. Und dann die Kiste! Ei, ei, um ein solches Kleinod zu erlangen, darf man schon einmal etwas aus dem gewohnten Geleise weichen. Ha, und dieser Alvens! Wie will ich ihn unbarmherzig auf die Folter spannen, wie will ich triumphiren, wenn er vor mir zittert!«

Die klugen Augen funkelten kriegerischer und entschlossen schmiegt sich die glatt rasirten Lippen an die schönen weißen Zähne an, indem er sich rüstete, dem Rechtsanwalt einen Besuch abzustatten.

Eine wahrhaft menschenfeindliche Stimmung hatte sich des guten Professors bemächtigt. Leider wollte sein eigensinniges Herz nicht gleichen Schritt mit den erregten Leidenschaften halten. Es klopfte so ruhig, so sanft und versöhnlich, als ob es die Herberge der ewigen Eintracht gewesen wäre.

23. DIE ENTSCHEIDUNG.

Herr Rechtsanwalt Alvens befand sich in einer schrecklichen Gemüthsverfassung. Durch die unerhörte Saumseligkeit seines Geheimsecretairs war er veranlaßt worden, sich zur ungewöhnlich frühen Stunde in sein Arbeitscabinet zu verfügen, wo er nach einigem oberflächlichen Umherforschen nicht nur das Fehlen des Geldes in seiner Kasse entdeckte, sondern auch den Brief, in welchem Beltram, sein willenloser Slave, ihm sogar zu drohen wagte.

Sein erster Gedanke war die Polizei; er besann sich indessen schnell eines Anderen und entschloß sich, bevor er weitere Schritte einleitete, genau auszukundschaften, wie weit das von Beltram angestiftete Unheil reiche. Er überzeugte sich sehr bald, daß ihm die wichtigsten, auf seine amerikanischen Verbindung bezüglichen und ihn schwer compromittirenden Briefschaften fehlten und es daher wohl am gerathensten sein dürfte, den hinterlistigen Dieb mit seinem Raube ungehindert davongehen zu lassen. Er grübelte noch darüber nach, auf welche Weise er vor Beltrams Collegen dessen plötzliches Verschwinden am glaubwürdigsten erkläre, als ihn, wie ein Donnerschlag, die ihm von Frau von Birk brieflich übermittelte Nachricht traf, daß auch deren Pflegebefohlene es möglich zu machen gewußt habe, sich heimlich ihrer Obhut zu entziehen.

Er, der sonst gewohnt war, mit scharfem Verstande schnell die Mittel zu entdecken, einem drohenden Unheil mit Nachdruck zu begegnen; der so schlau die gegen ihn selbst, wie gegen seine Clienten gekehrten Waffen zu seinen eignen zu machen wußte, starrte jetzt rathlos auf den Brief nieder, der ihm die erschütternde Kunde von Anna's Flucht brachte. An Beltram dachte er nicht mehr; dagegen erschien es ihm unzweifelhaft, daß Anna durch den Kärner beeinflusst gewesen sei, er sie dort also auch zunächst zu suchen haben

würde. Bevor er indessen seinen Entschluß gefaßt hatte, trat ein Gerichtsbote bei ihm ein, der seine Gegenwart bei einem tobsüchtigen und beim Brande eines Hauses verunglückten jungen Manne wünschte.

Von schwarzen Ahnungen bedrückt trat er den Weg nach dem Armenhause an. Obwohl er es als eine Gnade des Himmels pries, Beltram in einem Gemüthszustande zu finden, welcher seinen Worten und Aussagen jeglichen Werth raubte, stockte ihm doch das Blut in den Adern, als er sich plötzlich in der Lage sah, mit äußerlich ruhiger Haltung und scheinbarem Bedauern das hinnehmen und anhören zu müssen, was aus dem Munde eines seiner Vernunft nicht beraubten Menschen zur furchtbarsten Anklage gegen ihn geworden wäre.

»Mein armer Beltram,« redete er diesen an, der sich in der Zwangsjacke unter den schrecklichsten Qualen wand, »Sie haben nach mir verlangt; womit kann ich Ihnen helfen? Sagen Sie mir es vertrauensvoll, mir, Ihrem nächsten und besten Freunde.«

Beltram betrachtete seinen Peiniger mit einem Ausdruck, so vernünftig und überlegend, daß es Alvens eiskalt überlief.

»Bringen Sie mir das Mädchen?« fragte er endlich geheimnißvoll flüsternd, »oder wollen Sie Alles für sich selbst behalten, das Mädchen und die Millionen?«

»Bedauernswerther Mensch,« sprach Alvens wie in Gedanken, und sich den ihn begleitenden Beamten zuwendend, fragte er mitleidig: »Hat man denn gar keine Ahnung, was ihn in diese entsetzliche Lage gebracht hat?«

»Wir hofften, von Ihnen Aufschluß zu erhalten, indem er fort und fort nach Ihnen rief und schrie,« hieß es zurück.

»Fand man Briefschaften bei ihm?«

»Nichts, als eine Summe von ungefähr achtzig Thalern in klingender Münze, die auf der Unglücksstätte ringsum verstreut waren. Besaß er außerdem Briefschaften, so hat er sie verbrannt, denn auf dem Feuerherd zwischen einzelnen Geldstücken entdeckte man Flocken verkohlten Papiers und einzelne verschont gebliebene Schnitzel, von welchen zwei Ihren Namen trugen.

Alvens seufzte und blickte nachdenklich vor sich nieder.

»Ich glaube das Unglück erklären zu können, doch möchte ich nicht zum Ankläger werden,« bemerkte er nach einer Weile mit gedämpfter Stimme, »ich bitte daher, meine Aussagen lediglich als vertraute Mittheilungen hinzunehmen. Der bedauernswerthe junge Mann, der, wie Sie sehen, mich unausgesetzt mit sichtbarer Angst betrachtet, hat sich im Laufe der verflossenen Nacht einer erheblichen Veruntreuung an meiner Kasse

schuldig gemacht. Die näheren Umstände verschweige ich absichtlich. Zu seiner Ehre muß ich einräumen, daß Unredlichkeit eigentlich nicht in seinem Charakter lag, um so räthselhafter erscheint mir dafür seine ganze Handlungsweise. Doch die That ist nun einmal geschehen, wie das bei ihm gefundene Geld zur Genüge beweist, und ich möchte fast behaupten, daß er unter dem Eindruck des Entsetzens leidet, welches nach Ausübung der schmachvollen That seinen Geist umnachtete. Beobachten Sie nur seine angstvollen Blicke, es ist unverkennbar, er meint in mir seinen Verfolger und Ankläger zu sehen.«

»Man fand in seiner Behausung eine Reisetasche, mit mehreren zu einer Frauengarderobe gehörenden Bekleidungsgegenständen; außerdem einen Damenmantel nebst Hut. Leider haben die Sachen durch das Feuer sehr gelitten, daher erwecken die vorhandenen schwachen Spuren, zusammen mit den wirren Aeußerungen des Kranken die Vermuthung, daß Alles von einem Mädchen, Namens Anna, herrührt.«

Alvens bedeckte seine Augen mit der Hand.

»Also auch darin bin ich von ihm hintergangen worden,« sprach er nach kurzem Sinnen. »Meine Herren,« hob er darauf mit ruhiger Entschiedenheit an, »ich bezweifle kaum noch, daß ich die erwähnten Gegenstände als das Eigenthum eines jungen Mädchens recognosciren werden, zu welchem ich in dem Verhältniß eines Vormundes stehe. Diese Anna ist nämlich eine

sehr schöne Erscheinung, und da ich den unglücklichen Menschen mehrfach mit Dienstleistungen für dieselbe beauftragte, so ist nicht undenkbar, daß deren Anblick verwirrend auf sein krankhaftes Gemüth einwirkte und ihn zu Handlungen verleitete, für welche er unter den obwaltenden Umständen kaum verantwortlich gemacht werden dürfte.«

So weit war Alvens mit seinen Erläuterungen gekommen, die bei allen Anwesenden den unbedingtesten Glauben fanden, als Beltram, der die mit halblauter Stimme berathenden Männer so lange stier beobachtet hatte, plötzlich geheimnißvoll ausrief:

»Herr Rechtsanwalt, warum haben Sie die Pferde vergiftet?«

Der Angeredete bebte.

»Es steht wieder ein heftiger Ausbruch bevor,« bemerkte der Arzt, »die jetzt noch mit scheinbarer Ruhe hervorgebrachten, sinnlosen Aeußerungen deuten unfehlbar darauf hin.«

Alvens überlegte eine Weile, und mit der unbestimmten Absicht, den angekündigten Ausbruch zu beschleunigen, trat er dicht neben den Unglücklichen hin.

»Mein lieber Beltram,« fragte er mitleidig, »wenn Sie in Noth waren, warum wendeten Sie sich nicht vertrauensvoll an mich? Sie mußten doch wissen, daß ich Ihnen mit Freuden etwas Geld —«

»Geld!« rief Beltram schrill aus, so bald er das verhängnißvolle Wort vernahm, »ich habe es nicht, es ist verbrannt! Aber ich werde es Ihnen ersetzen, denn Millionen fallen mir zu, und mit Gold will ich Sie überschütten, damit Sie nicht ganz leer ausgehen! Ja, meine Slavenkette ist gebrochen – ich schreibe nicht mehr – die Federn sind glühend und haben meine Finger versengt!«

Er lachte gellend. Alvens versuchte zwar, durch die Blicke, mit welchen er ihn so oft eingeschüchtert hatte, seine Wuth in bestimmte Grenzen zu bannen, allein vergeblich. Toller und wilder lachte der Elende, die Ausbrüche seiner wahnsinnigen Heiterkeit über den Besitz unermesslicher Reichthümer mit den furchtbarsten Schmähungen und Anklagen begleitend.

»Er scheint sich außer dem Bereiche menschlicher Hülfe zu befinden?« fragte Alvens den Arzt leise.

Dieser zuckte die Achseln.

»Ich fürchte es, denn er leidet am Größenwahnsinn,« antwortete er darauf im Geschäftston, und zwei Wärter bei dem Tobenden zurücklassend, entfernte er sich mit den Uebrigen schweigend. –

Alvens traf eine halbe Stunde später in seiner Wohnung ein. Trotzdem der Arzt meinte, daß Beltram schwerlich jemals wieder in den Besitz seiner Vernunft gelangen würde, fühlte er sich doch nur wenig beruhigt. Die unvermuthete Frage nach der Vergiftung der

Pferde hatte ihn mit wahrer Todesangst erfüllt; sie erschien ihm als eine furchtbare Mahnung, daß außer Beltram auch noch Andere, und vielleicht gar der Kärner selbst, in sein Geheimniß eingedrungen seien. An diejenige, die im vollsten Sinne des Wortes die Stufe bilden sollte, auf welcher zu fürstlichem Reichthum zu gelangen, er in jüngster Zeit kaum noch bezweifelt hatte, dachte er in dieser verhängnißvollen Stunde nur beiläufig. Er begriff, daß mit seiner vormundschaftlichen Gewalt nichts mehr auszurichten sei, und er sogar vor einer Vereinigung der einander entfremdeten Brüder nicht zurückschrecken dürfe, wenn es dazu diene, das auf allen Seiten wankend gewordene Vertrauen wieder zu befestigen.

Aber auch diese letzten Pläne und Hoffnungen erhielten einen erschütternden Stoß, als der Professor angemeldet wurde.

»Auch der,« murmelte er zähneknirschend, sobald der Diener sich entfernt hatte, um den Professor in's Empfangszimmer zu führen. »Auch der noch,« wiederholte er nachdenklich, denn eine innere Stimme sagte ihm, daß nur Anna, deren Spiel der alte Herr so sehr vermißt hatte, Veranlassung zu dem unerwarteten Besuche gegeben haben könne. Als er indessen einige Minuten später bei dem Professor eintrat, zeigte er in Haltung und Miene das verbindliche Wesen eines Mannes, der es an Reinheit des Gewissens, mindestens mit einem Kirchenheiligen aufgenommen hätte.

»Diese außerordentliche Ehre!« rief er freudestrahlend aus, indem er dem Professor beide Hände entgegenreichte, »ich bin außerordentlich überrascht – aber bitte, mein bester Herr Professor, nehmen Sie Platz und betrachten Sie mein Haus als das Ihrige.«

Der Professor, ein sarkastisches Lächeln auf den geistreichen Zügen, leistete der Aufforderung mit einem gewisse Behagen Folge, und nachdem er flüchtig einen forschenden Blick auf das freundlich erregte Gesicht des Rechtsanwalts geworfen, antwortete er ebenso verbindlich:

»Es ist eine etwas ungewöhnliche Stunde, in welcher ich mir die Ehre gegeben habe, doch Ihre Nachsicht läßt mich hoffen, daß bei meinem Abschiede von hier mich ebenso wohlwollende Gefühle begleiten, wie mir solche beim Empfange so offenkundig entgegen getragen werden.«

Alvens entfärbte sich leicht; er kämpfte indessen seine Verwirrung gewandt nieder und fragte mit trefflich erheuchelter Ungezwungenheit, womit er dem Herrn Professor dienen könne.

Dieser hatte sich auf seinem Stuhle so herumgedreht, daß Alvens eine volle Ansicht des Höckers gewann, der bei jeder Bewegung seines Eigenthümers, wie ein antiker Mauerbrecher, hin und her schwankte und nicht übel Lust zu haben schien, dem nur ganz bei-läufig mit seinen langen Nägeln liebäugelnden Rechtsanwalt den Kopf einzurennen.

»Nun, mein bester Herr Alvens,« und der schadenfrohe Blick seiner klugen Augen verwandelte sich in ein boshaftes Leuchten, »ich komme wegen einer gewissen Anna Werth, über deren Zukunft einzelne Bestimmungen getroffen werden sollen, und zu welchen ich Sie, als den Vormund der jungen Waise, um Ihre gütige Genehmigung ersuchen möchte.«

»Ah, die kleine Anna Werth meinen Sie,« versetzte Alvens ausweichend, um Zeit zu gewinnen, »ja, ja, sie ist ein durchaus liebenswürdiges Geschöpf, und dabei so wohlerzogen, so schön ausgebildet – ah, Sie kennen sie ja persönlich – und vermischen sie vielleicht gar? Ich bedauere, daß ich, die fernere Ausbildung des Kindes berücksichtigend, gezwungen war, es von dem Kärner Braun fortzunehmen und dafür der Obhut einer sehr achtbaren, hochgebildeten Dame anzuvertrauen.«

»Der Verlust der Musik in meiner Wohnung schmerzt mich allerdings,« erwiderte der Professor, und wie ein leichter Spott trat es auf seine Lippen, während beim Rückwärtsbiegen des Oberkörpers der Höcker zu einem gewaltigen Stoße ausholte, »wenn es indessen der Wohlfahrt Ihrer schönen und verständigen Schutzbefohlenen gilt, schweigen alle anderen Rücksichten. Daß Sie dieselbe von den Brauns fortnahmen, erlaube ich mir nicht, einer besonderen Kritik zu unterziehen, dagegen kann ich nicht umhin, meine Zweifel darüber auszusprechen, daß Sie genau im Sinne des in Amerika lebenden Bruders des Kärners handelten, der doch

das nächste und erste Recht besitzt, über die Zukunft der jungen Dame zu entscheiden.«

Alvens entfärbte sich wieder. Zu verdächtig erschien ihm, daß der Professor um die zwischen Anna und dem Bruder des Kärrners bestehenden Beziehungen wußte. Er dachte an die entwendeten Briefschaften, von welchen man vermuthete, daß sie verbrannt seien; um sich daher nicht in Widersprüche zu verwickeln, antwortete er vorsichtig!

»Wenn Ihnen sehr daran gelegen wäre, könnte man vielleicht solche Einrichtungen treffen, daß mein junger Schützling wieder bei Ihnen spielte – etwa einen Tag um den andern – natürlich ohne Honorar – denn es gereicht mir zur besonderen Befriedigung, bis in's Kleinste hinein für alle Bedürfnisse des lieben Kindes Sorge tragen zu dürfen.«

»Herrn Braun in Amerika gewiß nicht minder und wahrscheinlich mit größerem Recht,« bemerkte der Professor zu Alvens Verdruß mit einer Anwandlung von Ungeduld, »doch übergehen wir meine Person und meine Wünsche gänzlich und kommen wir zu einem Beschluß über Fräulein Werths Zukunft, die mich, ich räume es offen ein, ganz außerordentlich interessirt. Was meinen Sie zum Beispiel, wenn wir das junge Mädchen ohne Zeitverlust dahin schickten, wo wir es am sichersten aufgehoben wüßten, ich meine nach Amerika zu dem Bruder unseres gemeinschaftlichen Freundes Braun?«

Bei dieser Frage fuhr Alvens erschrocken zurück; es unterlag kaum noch einem Zweifel, daß seine heiligsten Geheimnisse eine weitere Verbreitung gefunden hatten. Doch dem Ausdruck seiner unangenehmen Ueberraschung gewandt einen anderen Grund unterschiebend, antwortete er vorwurfsvoll:

»Ein so junges, unerfahrenes Mädchen allein eine Weltreise antreten lassen? Nein, nimmermehr! Es kann Ihr Ernst nicht sein, Herr Professor!«

»Mein voller Ernst; wir brauchen ihr ja nur wie Herr Braun selbst schrieb – einen zuverlässigen Begleiter beizugeben, und wir erreichen den doppelten Zweck, erstens, die junge Dame möglichst bald unter den Schutz ihres natürlichen Freundes zu stellen, dann aber beugen wir der Möglichkeit vor, daß die mit den Ränken der Welt völlig unbekanntes junge Waise ihr Herz an irgend einen galanten alten Junggesellen hängt, der durch eine Heirath mit ihr in den Besitz eines recht ansehnlichen Vermögens eintreten möchte.«

Alvens machte eine Bewegung als habe er des Professors Worte nicht recht begriffen; allein trotz seiner Geistesgegenwart gelang es ihm nicht, den unerbittlichen Gegner über sein heimliches Entsetzen zu täuschen.

»Ich verstehe Sie nicht,« brachte er endlich mit mühsam erheuchelter Fassung hervor, es klingt Alles so seltsam und – verzeihen Sie mir – so verworren – Sie können unmöglich mit dem Herrn Braun correspondirt haben – erfuhr ich selbst doch erst vor Kurzem, daß Anna Werths Eltern in Beziehungen zu dem Bruder des Kärrners gestanden, welche diesen dazu bestimmten, sich des einzigen überlebenden Kindes väterlich anzunehmen. Selbstverständlich erachtete ich es gleich nach dieser Entdeckung als meine heiligste Pflicht, ihm die edle Aufgabe zu erleichtern.«

»Jedenfalls sehr großmüthig von Ihnen,« entgegnete der Professor, und ein Lächeln der bittersten Verachtung trat auf das geistreiche Antlitz, »Ihr eigenes Vorhaben aber wurde dadurch wieder gefördert, daß Herr Braun Ihnen die weitreichendsten Mittel zur Verfügung stellte. Ungroßmüthig finde ich es dagegen, daß Sie die zwischen beiden Brüdern bestehende Kluft, anstatt sie auszufüllen, erweiterten und –«

»Kennen Sie den Wortlaut der bei mir hinterlegten, ausdrücklichen Bestimmungen und Bedingungen des Herrn Braun?« fragte Alvens plötzlich scharf dazwischen.

»Von derartigen Dingen weiß ich nichts,« versetzte der Professor gleichmüthig, »ich kümmere mich auch nicht im Entferntesten um anderer Leute Verfügungen, so lange sie mich in meiner Abgeschlossenheit nicht stören. Doch wir schweifen zu weit von dem eigentlichen

Zwecke meines Besuches ab; Ihre Zeit ist kostbar, und die meinige nicht minder; ich erlaube mir daher, bei unseren weiteren Verhandlungen ein verkürztes Verfahren anzurathen.«

Alvens erklärte sich durch eine steife Verbeugung damit einverstanden, und der Professor fuhr fort:

»Ich bitte Sie also, mir gütigst zu gestatten, mein Anliegen, betreffs der heute auf ihrer Flucht aus dem Hause der Frau von Birk bei mir eingekehrten Anna Werth in einen einzigen Vorschlag zusammen zu fassen. Sie werden um so leichter auf denselben eingehen, weil er im vollkommensten Einklange mit den Wünschen des amerikanischen Herrn Braun steht, wie solche in diesen, von Ihrem Schreiber Beltram sorgfältig copirten Briefen ausgesprochen sind.«

Bei diesen Worten zog er mehrere zusammengefaltete Papiere aus der Tasche, dieselben nachlässig vor sich auf den Tisch legend. Einen flüchtigen Blick bohrte er gleichsam in die vor Schreck und Erstaunen fast starren Augen des Rechtsanwalts, dann nahm er seine Rede wieder auf:

»Diese Copien wurden Anna Werth von Ihrem vortrefflichen Secretair eingehändigt, nachdem er sie auf die hinterlistigste Weise aus dem Hause der Frau von Birk zu entführen und in seine dumpfige Kellerwohnung zu locken verstanden hatte.«

»Der Schurke!« rief Alvens emporspringend aus, gleich darauf sank er, scheinbar gelassen auf seinen

Sitz zurück. Es war ersichtlich, er gab sein Spiel verloren und hoffte nur noch seinen Ruf und seine Stellung zu retten. Selbst die Rachedgedanken, welche ihn bei der Erwähnung Beltrams bestürmten, wichen, als vor seine Seele eine elende, von den furchtbarsten Dämonen des Wahnsinns heimgesuchte Gestalt auftauchte und ihm, mit einem Fluche auf den Lippen, drohend die Faust entgegenstreckte.

Was in Alvens' Seele vorging, mochte der Professor ahnen, denn das boshafte Lächeln, welches so lange auf seinem Gesicht geruht hatte, trat hinter dem Ausdruck eines tiefen Ernstes zurück. Statt der Menschenfeindlichkeit aber, deren der gute, alte Herr sich so gern bei allen Gelegenheiten rühmte, schlich sich Mitleid in sein Herz ein, wodurch es ihm unmöglich wurde, so aufzutreten, wie er in seiner ersten Entrüstung beschlossen hatte.

»Diese Briefe stehen zu Ihrer Verfügung,« begann er nach einigen vergeblichen Versuchen, eine kriegerische Miene zu erheucheln, in versöhnlichem Tone, und er vermied, den Blicken zu begegnen, aus welchen die Bangigkeit und Verzweiflung eines überführten Sünders sprachen, »dagegen bitte ich Sie dringend, den elenden Betrüger, der Sie sowohl, wie das junge Mädchen so schmachvoll hinterging, die Strafe für seine verbrecherischen Handlungen einzig und allein in seinem eigenen Gewissen finden zu lassen.«

»Er ist gerichtet,« antwortete Alvens fast tonlos, als habe er unbewußt gesprochen.

»Gerichtet,« fuhr der Professor erschreckt empor.

»Er ist dem Wahnsinn verfallen,« erklärte Alvens noch leiser, denn der versöhnliche Ton des weichherzigen Professors hatte ihn tiefer erschüttert, als wenn derselbe ihm zugleich als Ankläger und verurtheilender Richter gegenüber getreten wäre.

»Dem Wahnsinn verfallen,« wiederholte der Professor feierlich; dann nahm er sein Gespräch mit Alvens wieder auf: »Es ist eine harte Strafe, welche ihm von einem rächenden Geschick zuerkannt wurde; wenden wir uns daher weniger schrecklichen Verhältnissen zu, welche zu lenken und zum Guten zu führen glücklicher Weise noch in unserer Macht liegt. Nehmen Sie zuerst diese Briefe an sich; nachdem ich deren Inhalt kennen lernte, hat das Papier selbst seine Wichtigkeit für mich, wie für alle Betheiligten verloren. Nur in meiner Unterhaltung mit Ihnen kommt die Kenntniß der betreffenden Angelegenheiten noch in Betracht. Vielleicht haben Sie die Güte, mir noch über einzelne, mir zweifelhafte Punkte genauere Auskunft zu ertheilen. Zuerst erlaube ich mir die Frage: Sind Sie im Besitz von ausreichenden Mitteln, unsere junge Schutzbefohlene mit allen Bequemlichkeiten zu einer größeren Reise auszurüsten?«

Alvens zögerte; er schwankte, dem Professor mit demselben rückhaltlosen Vertrauen zu antworten, mit

welchem jener ihn gefragt hatte. Trotz seiner inneren Zerknirschtheit bedurfte es der Erinnerung an die jüngsten Ereignisse, ihn in besserem Sinne zu bestimmen.

»Es stehen mir allerdings Mittel zu Gebote, welche zu dem gedachten Zwecke zu verwenden ich bevollmächtigt bin,« erwiderte er endlich, »ob indessen eine Verwendung in der von Ihnen angedeuteten Weise —«

»Ich errathe Ihre Zweifel,« unterbrach ihn der Professor mit der wohlwollenden Absicht, jeder ferneren peinlichen Erörterung vorzubeugen, »und freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß alle Parteien einig sind und durch mich die Bitte an Sie richten, unserem Verfahren nicht hindernd entgegenzutreten. Wie unser gemeinschaftlicher, amerikanischer Freund darüber denkt, wissen Sie selbst am besten. Es bliebe daher nur noch zu verabreden, eine wie hohe Summe wir der jungen Dame zur Verfügung stellen.«

»Ihr Vorschlag kommt mir so plötzlich, so unerwartet,« entgegnete Alvens, der wieder Zeit zu gewinnen suchte, »daß ich die Verantwortlichkeit nicht übernehmen kann. Erwägen Sie, wir setzen das junge Mädchen allen Fährnissen eines blutigen Bürgerkrieges aus, und dann der Begleiter – wo wollen Sie einen Mann finden, welcher einer so schwierigen und zugleich so zarten Aufgabe gewachsen wäre?«

»Der Begleiter ist gefunden,« antwortete der Professor heiter, »und zwar ein so treuer und gewissenhafter junger Mann, wie schwerlich ein zweiter aufgetrieben

werden möchte. Hierzu aber gesellt sich, daß für diesen ihre Beihülfe nicht in Anspruch genommen wird. Derselbe reist nämlich auf die Kosten eines Mannes – warum sollte ich es verheimlichen? Er reist auf meine Kosten, um drüben eine höchst wichtige Angelegenheit für mich zu ordnen. Die Aufträge, welche ich ihm erteile, hindern ihn indessen nicht, über unsere Schutzbefohlene bis unter das Dach ihres Adoptivvaters zu wachen und für sie zu sorgen. Ferner erwähnen Sie des Bürgerkrieges und der aus diesem hervorgehenden Gefahren,« fuhr der Professor eindringlicher fort, als er noch immer Zweifel auf Alvens Zügen wahrte, »halten Sie etwa die Gefahren, welchen ein junges Mädchen unter dem Schutze eines rechtschaffenen Mannes drüben ausgesetzt ist, für größer, als diejenigen, welche Fräulein Anna Werth hier bedrohten und auch fernerhin bedrohen würden? Erwägen Sie dies, Herr Alvens, und vergessen Sie nicht, in welche sehr unangenehme Lage ich geriethe, wäre ich gezwungen, mich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, Ihren unglücklichen Secretair nicht ausgenommen, zu des Mädchens Vertreter aufzuwerfen.«

Wenn Alvens überhaupt noch in seinem Entschlusse geschwankt hatte, so führte die in den letzten Worten

des Professors versteckte Drohung schnell eine endgültige Entscheidung herbei; denn der Professor hatte kaum ausgesprochen, da erhob jener sich von seinem Sitz, dadurch gewissermaßen den Wunsch ausdrückend, die Zusammenkunft aufzuheben.

»Die Angelegenheiten der jungen Waise befinden sich bei Ihnen in so guten Händen,« bemerkte er höflich, jedoch ohne den Professor anzublicken, »daß ich Sie bitte, denselben auch fernerhin Ihre gütige Aufmerksamkeit und Theilnahme nicht zu versagen. Weiterer persönlicher Verhandlungen bedarf es zwischen uns Beiden nicht mehr; ordnen Sie Alles nach Ihrem besten Ermessen; die erforderlichen Mittel stehen zu Ihrer Verfügung und werden auf Ihre Anweisung dem betreffenden Boten eingehändigt werden. Ich bitte nur noch, mich von dem Termin der Abreise in Kenntniß zu setzen, damit ich Ihnen bis dahin die durch Anna Werth oder deren Begleiter an Braun zu übermittelnden Rechnungen und Abschlüsse zustelle. Schließlich, Herr Professor, spreche ich noch meinen Dank aus, daß Sie mich einer so großen Arbeit und Sorge überhoben; ich bin Ihnen in um so höherem Grade verpflichtet, als ich durch meinen unglücklichen Secretair in ein solches Chaos von Verdrießlichkeiten und Mühewaltungen gestürzt worden bin, daß ich in nächster Zeit selbst für freundschaftliche Besuche nicht viel Muße übrig haben dürfte.«

Der Professor wollte sich empfehlen, als Alvens ihn noch einmal zurückhielt.

»Sie werden vielleicht bald den Kärner sehen?« fragte er nachdenklich.

»Wahrscheinlich heute noch.«

»Darf ich Sie um eine kurze Bestellung an ihn ersuchen?«

»Ich stehe zu Ihren Diensten.«

»Dann haben Sie die Güte, ihm zu sagen, daß die Kündigung der auf seinem Grundstücke lastenden Hypotheken zurückgenommen sei und er den schriftlichen Ausfertigungen darüber in den nächsten Tagen entgegen sehen könne.«

Hier trennten sich die beiden Herren von einander.

»Ich hätte kaum geglaubt, daß Alles so glatt ablaufen würde,« sprach der Professor in Gedanken, als er auf die Straße hinaustrat. »Er steht entweder im Begriff, ein Frommer zu werden, oder er ist ein niederträchtiger Schurke, der mich zu täuschen sucht. Ei! ei! ei! Ich soll frei verfügen über die ihm zur Disposition gestellten Gelder; zieht seine Kündigung zurück – 's ist fast zu viel auf einmal, daher fort mit dem Mädchen, je schneller, um so besser.«

Er unterbrach seinen Ideengang dadurch, daß er flüchtig nach der Uhr sah. Mittag war vorüber; wie im Fluge war ihm die Zeit bei dem Rechtsanwalt verstrichen. Er erschrak bei dieser Entdeckung.

»Das wird einen harten Kampf setzen mit meinem alten Haustyrannen,« murmelte er ängstlich vor sich hin; »Mittagbrod kalt geworden; eine Stunde über die Zeit ausgeblieben, und sonst immer pünktlich! O mein Gott! Der alte unbarmherzige Bursche wird furchtbare Gesichter schneiden – aber das sind die Folgen, wenn man sich mit anderer Leute Angelegenheiten befaßt, um die man sich von Rechts wegen gar nicht kümmern sollte.«

»Da geht der bucklige Professor,« sprach dicht neben ihm ein mit dem Schurzfell bekleideter, hemdärmeliger Böttcherlehrling zu einem mit blauer Leinwandschürze geschmückten Schuhmachercollegen.

Der Professor vernahm die Worte und trug seinen Höcker so stolz, als sei er das Schweifrad eines Pfau gewesen.

»Hol' Euch der Teufel, Ihr Hallunken!« sprach er laut genug, um von den Lehrburschen verstanden zu werden, und dann fügte er in Gedanken hinzu: »Das Instrument werfe ich hinaus, sobald das Kind in Sicherheit ist, und dann mag's kommen, wie's will, in unseren Studien lassen wir uns nicht wieder stören.«

Weiter schritten seine Füße aus, heftiger wiegte sich der Höcker, und nur die Erinnerung an seine Kiste hinderte ihn, in Schmähreden über alle Menschen, Frau Kathrin an der Spitze, auszubrechen, durch welche Letztere er mit Gewalt aus seinem gewohnten Geleise getrieben worden war.

Alvens befand sich um diese Zeit wieder in seinem Arbeitscabinet. Er saß auf seinem Drehstuhl, die Augen starr auf die Blumen seines Teppichs gerichtet.

Seine Lippen bewegten sich leise; allmählig begannen seine Gedanken sich als Worte denselben zu entwinden:

»Wer hätte das gedacht? Nur dem Beltram habe ich Alles zu verdanken, dem elenden Slaven, den ich so fest in meinen Händen zu halten glaubte. Und dann die Pferde – es bleibt mir kaum ein anderes Mittel, als mich auf die entgegengesetzte Seite zu schlagen.«

In sich gekehrt begab er sich zum Mittagsessen. Wohl zehn Minuten hatte er bis dahin zu gehen, wo er zu speisen und die ersten Nachmittagsstunden zu verbringen pflegte.

Im Kreise von Freunden und Bekannten thaute er indessen bald wieder auf, so daß selbst der schärfste Beobachter aus seinem heiteren Wesen keine Schlüsse auf seine letzten Erlebnisse und die ihm widerfahrenen Täuschungen zu ziehen vermocht hätte.

24. DER LETZTE ABEND.

Noch einmal waren Alle im Hause des biedereren Kärrners vereinigt, um den letzten Abend im traulichen Beieinandersein zu feiern. Sogar der Professor war auf ein Stündchen herbeigeeilt, den Scheidenden Lebewohl zu

sagen und nach besten Kräften die trauernden Gemüther aufzurichten und auf die Zukunft zu vertrösten. —

Alvens hatte pünktlich Wort gehalten; in Johannes' Händen befand sich eine ausreichende Geldsumme, Anna's und seine eigenen Reisekosten zu bestreiten; ebenso war er mit den nöthigen Briefschaften und Empfehlungen versehen worden. Die Koffer waren gepackt; trotz der Kürze der Zeit, welche zu den Vorbereitungen blieb, hatte Frau Kathrin es doch verstanden, die ganze Reiseausrüstung höchst gediegen zusammenzustellen und zu ergänzen. Nichts war vergessen worden, sogar Johannes durfte kein einziges Stück seiner Ausstattung verpacken, welches nicht vorher durch ihre Hände gegangen und mit Kennerblick geprüft worden wäre.

Wohl erhob Johannes Einwendungen, wenn Frau Kathrin aus eigener Machtvollkommenheit noch dieses oder jenes, was ihm bei seinen bescheidenen Ansprüchen als überflüssig erschien, anschaffte und ihm gleichsam aufdrängte; allein was konnte er ausrichten gegen die mit erschreckender Energie aufgestellte Behauptung, daß dieses nur sie und den Herr Professor angehe und er weiter nichts nöthig habe, als seinen Körper zur Reise zu pflegen und zu stärken. »Denn Sie sehen nicht aus, wie Jemand, der dazu berufen ist, ein zartes, liebes Kind seinem Glücke entgegenzuführen,« fügte sie mit wohlwollendem Ernste hinzu, »sondern

wie ein armer Sünder, der sich auf seinem letzten Gange befindet. Und gerade Sie hätten doch wohl am meisten Ursache, fröhlich und guter Dinge zu sein. Erstens nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß für Ihre Mutter auf's Beste gesorgt ist, und dann können Sie auch zuversichtlich hoffen, als ein ganz anderer Mensch heimzukehren – wie mir der Herr Professor selbst sagte, und was der sagt, das ist so wahr, als ob er es aus dem Katechismus abgelesen hätte.«

Auf solchen herzlich gemeinten Trost antwortete Johannes mit einem wehmüthigen Lächeln; nur der Vergleich seiner Person mit einem schuldlos Verurtheilten, welcher sich auf seinem letzten Gange befindet, erschien ihm zutreffend. Selbst die aufmunternden, zutraulichen Worte Anna's, diese Worte treuer Zuneigung und Zärtlichkeit, diese Versicherungen, daß sie sich in seiner Begleitung vollkommen sicher fühle, erweckten nur vorübergehend ein stürmisches Entzücken in seiner Brust. Er litt unendlich unter den Beweisen der ihm entgegen getragenen Liebe, die er nur als Bruder hinnehmen und erwiedern durfte. Er litt schwerer, als in den Zeiten, da er hungernd und frierend in seinem luftigen Verschlage zur nächtlichen Stunde das einzuholen suchte, was er durch seine Arbeit um den kärglichen Unterhalt am Tage versäumte. Und dennoch hätte er jetzt, nachdem der Entschluß einmal gefaßt war, um

keinen Preis von der übernommenen Aufgabe zurücktreten mögen. Wer anders wäre wohl im Stande gewesen, diese Aufgabe so treu, so gewissenhaft zu erfüllen, wie er, der die Neigungen seiner geliebten Anna so genau kannte, der aus ihren freundlichen Augen ihre Gedanken gleichsam herauszulesen vermochte, wenn sie so innig, so vertrauensvoll zu ihm aufschaute und nicht die leiseste Regung ihres Gemüths vor ihm verborgen hielt.

Und siechte er auch unter den beständigen Seelenkämpfen in seinem täglichen Verkehr mit ihr schneller dahin, was fragte er darnach, wenn es ihm gelang, ihr den letzten, im Bereiche seiner Macht liegenden Liebesdienst zu leisten und dann heimzukehren, um endlich da in die kühle Erde gebettet zu werden, wo er seine Kindheit, die einzige glückliche Zeit seines Lebens, wie einen süßen Traum verbracht hatte.

»Es ist Aufregung und der bevorstehende Abschied,« entschuldigte er sich oft, wenn Anna oder der Kärner ihn nach der Ursache seines bleichen Aussehens fragten oder in seinen schwermüthigen Betrachtungen überraschten. Und wenn er dies sagte, dann glühten seine Wangen plötzlich, daß es Anna förmlich entzückte und selbst der biedere Kärner, das linke Auge grimmig schließend, den rechten Mundwinkel tief gesenkt, mit den Blicken eines Sachverständigen das aufflammende Roth als ein gutes Zeichen begrüßte und ihm

wünschte, daß er noch siebenzig Jahre lang successive solch' gesunde Farbe behalten möge. — —

»In Bremen werdet Ihr Euch also auf dem amerikanischen Schnellsegler, dem Wassernix, einschiffen,« erklärte der Professor an jenem letzten Abend mindestens zum vierten Male; »ich hätte Euch wohl zu einem Dampfschiff gerathen, allein einestheils kann auf einem solchen leicht Feuer ausbrechen, der Kessel platzen, die Maschine brechen und wer weiß, was sonst noch geschehen, was auf einem Segelschiffe nicht zu befürchten steht, und dann wieder hat es auch sein Gutes, wenn ich Euch vorher brieflich anmelde und man die entsprechenden Vorbereitungen zu Eurem Empfange trifft. Uebrigens bleibt es bei unserer Verabredung,« schaltete er, zu Johannes gewendet, ernst ein, »auch auf der Heimreise bedienen Sie sich eines Segelschiffes, damit meine Kiste nicht allen gräßlichen Gefahren eines Dampfers ausgesetzt wird. Der Wassernix, wie ich durch den Agenten erfuhr, ist ein Emigrantenschiff; ich habe mich nach Allem genau erkundigt. In Bremen nimmt es, außer einigen tausend Paar Schuhen, nur Euch als Kajütenpassagiere an Bord; dann geht es nach Southampton, um seine Ladung an Zwischendeckpassagieren zu vervollständigen. Gleich nach Ihrer Ankunft in New-York schreiben Sie mir selbstverständlich, — und dann immer regelmäßig von acht zu acht Tagen. Dies wäre ungefähr Alles, was ich Ihnen anzupfehlen hätte,« fuhr der Professor fort, indem er sich

zum Aufbruch anschickte, »morgen um diese Zeit sind Sie bereits weit fort von hier, und ich will Euch daher, meine lieben Kinder, eine recht glückliche Reise wünschen. Daß wir uns noch einmal wohlbehalten wiedersehen, bezweifle ich nicht; denn sind Sie erst drüben, liebe Anna, wird es Ihnen hoffentlich bald gelingen, Ihren Adoptivvater dazu zu bewegen, seinen Bruder in Europa zu besuchen.

»Und so lebt denn wohl,« schloß der alte Herr, und trotz aller Mühe, die er sich gab, recht gleichgültig zu erscheinen, hatte seine Stimme einen unbeschreiblich weichen Klang erhalten, »lebt recht wohl, recht wohl!« wiederholte er, den beiden jungen Leuten die Hände darreichend, »ich verlasse mich darauf, daß Ihr meiner gelegentlich und in Freundschaft gedenkt.«

Anna sprach nicht; tief ergriffen führte sie, bevor der Professor ihre Absicht errieth, dessen Hand an ihre Lippen.

Wie von einem jähen Schrecken befallen, fuhr dieser zurück.

»Mir, mir dem alten buckligen Professor küssen Sie die Hand?« rief er aus, und indem er mit den Schultern krampfhaft zuckte, schien sein Höcker den straffen Rock durchbohren zu wollen. Mehr zu sprechen vermochte er nicht; denn wie von unwiderstehlicher Zaubergewalt getrieben und gedrängt, zog es ihn zu dem lieblichen Mädchen hin, und wiederum bevor er wußte, wie ihm geschah, hatte Anna, bis in ihr treues

Herz hinein durch den innigen, väterlichen Ton seiner Stimme gerührt, ihre Arme um seinen Hals geschlungen, und wie von Mutterarmen gehalten, schluchzte sie laut an seiner Brust. — — —

Was an dem Professor häßlich, was an der jungen Waise anmuthig und blendend, wo blieb es in diesem Augenblick? Kindliche Liebe, unbewußt entkeimt dem ihr in den seltsamsten, oft beinah abstoßenden Formen entgegengetragenen Wohlwollen, und väterliche Zärtlichkeit, zur Blüthe gelangt in dem Bewußtsein, aufrichtig geliebt zu werden, hatten die beiden Herzen zusammengeführt, daß sie zugleich befriedigt und schmerzlich an einander schlugen. Wäre des Professors Höcker aber in diesem Augenblick so groß gewesen, wie des betrübt dareinschauenden Kärners schwarzer Lackhut, so würde ihm das nicht mehr Kummer verursacht haben, als sei eine Fliege über seinen gekrümmten Rücken hingewandelt.

Der gute, freundliche Professor, der sich so unendlich viel Mühe gab, die ganze Welt zu hassen, wie zerfloß sein Herz vor Wehmuth, als die heiligen Thränen der Unschuld aus den schönen dunkelblauen Augen seine Hand benetzten! Seitdem seine längst in Staub zerfallene Mutter Thränen des Kummers und der zärtlichen Liebe über ihn weinte, hatte sich Niemand mehr dem sich abschließenden, scheuen Krüppel in solcher Weise genähert. Und heute?

»Segne Dich Gott, meine Tochter, Du treues, redliches Herz,« sprach er mit zitternder Stimme, indem er die Hand auf das theure Haupt legte, »segne er Dich tausendfach dafür, daß Du mir alten vereinsamten Manne das Herz erwärmtest.«

Dann reichte er Johannes die Hand; er war zu tief ergriffen, um seinen Gefühlen Worte zu verleihen. Aber in die Augen schaute er ihm, und was die beiden Männer empfanden, ihre Vergangenheit mit allen den bitteren Täuschungen, die Gegenwart mit ihrem süßen Hauch, die Zukunft mit ihrem für sie Beide nur zu durchsichtigen Schleier, Alles floß in einen einzigen, bis in die innerste Seele hineinreichenden Blick zusammen.

Schnellen Schrittes und seinen Höcker so stolz tragend, als sei er ein Anerkennungszeichen für die wichtigsten, der Menschheit geleisteten Dienste gewesen, begab der Professor sich hinaus. Anna ergriff die Lampe, um ihm zu leuchten, als er noch einmal den Kopf zur Thür hereinsteckte.

»Adieu, lieber Braun! Adieu, adieu, Frau Kathrin!« rief er mit wunderbar veränderter Stimme aus, und bevor Anna die hinter ihm zufallende Thüre erreichte, war er auf die Straße hinausgeschlüpft.

Der gute Professor!

»Wer hätte das für möglich gehalten!« seufzte er erleichtert auf, als er sich draußen von der kühlen Nachtluft umweht fühlte, und ganz ungezwungen fuhr er mit

dem Taschentuch über seine eigenwilligen Augen hin; »vielleicht hat's noch Keiner bemerkt,« fügte er zweifelnd hinzu, und seine Eile mäßigend wanderte er mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen und das Haupt sinnend geneigt dem heimathlichen Obdach zu.

»Vielleicht hat's noch Keiner bemerkt,« sprach der Professor. Wenn er nur einen Blick in das Zimmer hätte werfen können, nachdem er dasselbe verlassen und Anna die Lampe wieder auf den Tisch gestellt hatte. Gehört hätte er freilich nicht viel, aber gesehen dafür um so mehr, und gelesen hätte er in den wehmüthig erregten Physiognomien, daß man nicht wie ein Apoll gewachsen zu sein braucht, um recht viele und recht innige Liebe unter den Menschen zu finden. Selbst Frau Kathrin, die sich sonst so sehr zu beherrschen wußte und auf deren Urtheil er große Stücke hielt, handhabte ihre unermüdlichen Stricknadeln in einer Weise, als wäre jede einzelne Masche eine besondere Versicherung ihrer Freundschaft und Hochachtung gewesen, welche sie sorgfältig in Unterjackenform aufstapelte, damit sie nicht nutzlos verschleudert würden, sondern sich in kalten Tagen warm an ihres guten Christians Hünenbrust anschmiegen und jeden Schlag seines treuen Herzens so recht aus nächster Nähe hörten. Der alte Christian hingegen zündete seine Stalllaterne an, um den Holsteinern den letzten Abendbesuch abzustatten und ihnen vielleicht auch dieses oder jenes anzuvertrauen, was im Zimmer auszusprechen

ihm nicht recht gelingen wollte, und was, wenn er sich wirklich ein Herz faßte, das Gefühl in ihm erzeugte, als habe er Frau Kathrins Wollknäuel verschluckt, und dieses sei ihm in der Kehle stecken geblieben, wo es nicht vor- oder rückwärts konnte.

Anna bemerkte nicht sobald, daß der Kärner die Laterne anzündete, als sie ein warmes Tuch um ihre Schultern schlang und sich bereit erklärte, ihn zu begleiten »der Feuersgefahr wegen,« wie sie meinte, im Grunde aber, um Abschied zu nehmen von allem, was sie im Laufe der Zeit auf dem kleinen Gehöft des Kärners lieb gewonnen hatte.

Der Kärner lachte zu ihrem Beginnen in sich hinein, während er das linke Auge mit einer Gewalt zukniff, daß ihm in beiden Augen das helle Wasser zusammenlief. Frau Kathrin lächelte ebenfalls ihren großen wollenen Maschen zu, indem sie einen Gedanken über den Schmerz des Scheidens mitten zwischen die Freundschaftsversicherungen hineinstrickte; und Johannes lächelte, aber es war ein verklärtes Lächeln, als ob es aus einer anderen Welt herübergekommen wäre. Sogar der treue Hechsel, der auf das Geräusch des Zuklappens des Laternenthürchens hinter dem Ofen hervorkroch und seine gedrungenen Glieder behaglich ausreckte, schien zu lächeln und mit seinem abhanden gekommenen Schweif zu wedeln und seine abhanden gekommenen Ohren schmeichelnd an das breite Haupt zu legen, während er die braunen Hängelippen freundlich

grinsend von dem furchtbaren Gebiß zurückzog, die eisenfarbige Doppelnase, wie die Magnete witternd, schnuppernd emporhob und dabei mit dem weißen Auge sowohl, als auch mit dem schwarzen alle in dem Zimmer Anwesenden zugleich seines hohen Wohlwollens zu versichern suchte.

Frau Kathrin nöthigte durch einen Wink Johannes dicht neben sich hin, um ihm während Anna's Abwesenheit noch mancherlei Rathschläge zu ertheilen, welche sie für unerläßlich hielt, damit das Kind während der Reise nicht zu sehr leide und immer seinen frohen, frischen Muth behalte.

Anna aber war um diese Zeit wirklich wieder ein Kind geworden, welches seinen höchsten Genuß darin findet, sich seinen Wohlthätern durch alle nur erdenklichen Aufmerksamkeiten dankbar zu beweisen. Denn wie ein Kind leuchtete sie dem alten Braun vorauf, dem alten Braun, der sich vor Wonne und Schmerz kaum zu lassen wußte und seinen feuerfarbigen Borstenkragen in einer Weise mißhandelte, welche für das Fortbestehen des schönen Schmuckes wirklich die ernstesten Befürchtungen erweckte. Wie ein Kind trippelte sie voraus, anmuthig und gewandt die Regenspützen überschreitend und umgehend, in der rechten Hand die seitwärts gehaltene Laterne, mit der linken die Kleider sorgsam wahren vor einer Berührung mit dem schlüpfrigen Erdboden.

Als sie aber erst in den warmen Pferdestall eingetreten waren, wo ihnen die drei Holsteiner grüßend entgegenwieherten und Hechsel sich höchst unceremoniell auf seine Streu begab, da wendete Anna sich nach ihrem Begleiter um, und seine schwielige Hand zutraulich ergreifend, hob sie an:

»Lieber, guter Vater Braun, ich sagte wohl von Feuersgefahr, allein so böse war es nicht gemeint; ich wünschte nur, von den Pferden Abschied zu nehmen und ihnen zum letzten Male das Heu zu reichen. Nachher muß ich auch den Wagen noch einmal sehen, in welchem ich die erste Nacht unter Deinem Schutz so sanft schlief; Du weißt ja wohl noch, lieber, guter, Vater Braun?«

»Weiß Alles successive, Schätzchen,« knurrte der Kärner, und dann brach er in einen so heftigen Husten aus, daß die drei Holsteiner schier darüber erschranken, und die Sperlinge, die sich oben in das Deckstroh des Stalles verkrochen hatten, leise zu zirpen begannen, als wären sie durch das erschütternde Geräusch in ihren schönsten Träumen gestört worden.

Anna hing alsbald die Laterne an einen Pflock, worauf Braun das Strohseil eines Bundes Heu löste und seinem Lieblinge beide ausgebreiteten Arme sorgfältig mit dem duftenden Futter vollpackte.

»Dem da rechts zuerst, Schätzchen,« ordnete er an, und dann folgte er der Voraufschreitenden nach, damit

die ungeduldigen Thiere die zarte Gestalt nicht drängten oder gar unwissentlich auf die lieben, kleinen Füße traten. Und zweimal begaben sie sich zurück, und zweimal noch trug Anna das Heu nach den Raufen, und jedesmal zog sie mittelst der Halfterketten einen Pferdekopf an ihr holdes Gesichtchen, so daß die sametweichen Nüstern ein Weilchen so recht warm an ihrer Wange ruhten, bis sie endlich mit einem herzlichen Lebewohl die Kette wieder fahren ließ.

So zärtlich verfuhr Anna mit den Pferden; die Pferde dagegen, obwohl ihnen die liebliche Gestalt nicht fremd war, duldeten nur mit einem gewissen Widerstreben ihre Liebkosungen und waren froh, sich wieder dem Heu zuwenden zu dürfen, so daß der Kärner kaum seinen Aerger zu bändigen vermochte und murrend auf die unvernünftigen Bestien schalt, weil sie nicht begriffen, daß Anna gekommen sei, um Abschied von ihnen zu nehmen, und morgen, bei Tagesanbruch, die Herrlichkeit mit dem Schätzchen sein Ende erreicht habe.

Da war der Hechsel ein ganz anderer Kerl; der kam, kurz bevor sie den Stall verließen, auf den Ruf des Kärrners willig herbei und leckte Anna's zarte Hände, und reichte ihr die Pfote und bellte dreimal laut auf, als sein Herr ihn fragte, wie ein Hund spreche. Und dann, nach Ableistung der beiden einzigen Kunststücke, welche er, außer einer unerschütterlichen Treue kannte, kroch er wieder auf seine Streu, wo er sich in einen

Klumpen zusammenrollte, ähnlich einem trauernden Römer, der, die übrige Welt gleichsam von sich ausschließend, die Toga über sein Haupt zieht.

»Lebe wohl, Hechsel, Du gutes Thier!« rief Anna ihm scheidend zu, daß der mangelnde Schweif und die mangelnden Ohren vor Vergnügen zuckten, und dann schloß sich die Thür hinter dem Kärner und seinem Schätzchen.

»Nun zu meiner alten Lagerstätte,« bat Anna, vom Stalle aus nach einer offenen Tenne abbiegend, wo der schwere Wagen mit seinem weißen Elefantenrücken stand.

»Immer successive, Schätzchen, damit Du mir nicht stolperst,« ermahnte der Kärner, und nach einigen Schritten befanden sie sich an Ort und Stelle.

Langsam und immer bedächtig leuchtend bewegte Anna sich um den Wagen herum. Wie einst auf der Chaussee, so entging auch hier nichts ihrer Aufmerksamkeit, und Alles betrachtete sie mit reger Theilnahme, wie sich heimlich fragend, ob sie es wohl noch einmal wiedersehen würde: die schwer beschlagenen Räder und die breitsprossigen Leitern, Hechsels schwebendes Nachtquartier und das schwarze Theertönnchen, welches jetzt schrecklich starr und ausdruckslos von seinem Tragehaken niederhing, dann wieder den klobigen Hemmschuh und die hinten angebrachte Winde. Die Ketten hatten Ruhe; regungslos hingen sie

an den Leiterbäumen. Anna berührte sie im Vorbeigehen und machte sie schwingen und klirren, eine nach der andern, und als sie bei der letzten angekommen war, da schlossen sich ihre zarten Finger fester um das kalte Eisen, und sie schüttelte, daß es sich anhörte, als sei der Wagen auf ebener Bahn einher gerollt und habe seine Bewegungen mit dem munteren Klirren begleitet.

»Erräthst Du wohl, weßhalb ich das thue?« fragte sie ihren alten Freund.

»Hm,« brummte der Kärner in seinen Borstenkragen hinein, »ich denke, Du willst den Wagen zum Sprechen bringen.«

»Ganz richtig, Vater Braun,« erwiderte Anna träumerisch, »wie Du meine Gedanken zu errathen verstehst! Ja, ich will ihn sprechen machen, und er spricht auch, denn indem die Ketten klirren, taucht so manches schöne Bild der Vergangenheit vor meiner Seele auf, und Bild reiht sich an Bild, von dem Zeitpunkte an, da Du mich zum ersten Mal erschrecktest, als ich auf der Rasenbank eingeschlafen war, bis zum jetzigen Augenblick, da ich das Klirren mit meinen eigenen Händen erzeuge. O, wie oft werde ich in Zukunft beim Rasseln eines Wagens und beim Klirren von Ketten dieselben Bilder vor meinen Geist hinzaubern! Und glaube mir nur, ich werde Dich dann in Gedanken so deutlich vor mir sehen, wie jetzt, da ich mit Dir spreche, und daß ich meine, Dein väterliches: ›Schätzchen‹

zu vernehmen und Deine liebe, große Riesenhand auf meinem Kopfe zu fühlen.«

Mechanisch legte der Kärner seine Hand auf das theure Haupt. Er wollte etwas sagen, allein als er die Lippen öffnete, steckte Frau Kathrins Wollknäuel abermals in seinem Halse und wollte nicht vor- oder rückwärts, so daß er schweigen mußte.

Anna dagegen nahm wieder das Wort und plauderte in ihrer natürlichen, sinnigen Weise weiter:

»Denn sieh nur, lieber Vater Braun, mit dem Klirren der Ketten wird es bei mir ähnlich sein, wie bei Dir mit dem Klavierspiel. Hast Du mir doch oft genug gesagt, daß Du, während ich spielte, mit offenen Augen träumtest. Wenn Du nun in Zukunft die Töne eines Klaviers hörst, wirst Du so lebhaft von mir träumen, daß Du meinst, mir in Deiner lieben treuen Weise zunicken zu können, wie Du wohl hundertmal gethan hast, nicht wahr, Vater Braun?«

Das Wollknäuel wich aus der Luftröhre des Kärrners, jedoch nur gerade weit genug, daß er mit genauer Noth hervorzubringen vermochte:

»Ich werde successive kein Pianum mehr sehen, geschweige denn hören können.«

»Doch, doch, Vater Braun, Du wirst es sogar sehr gern hören, um Dir dabei Dein Schätzchen zu vergegenwärtigen, wie es bei Deinem Bruder sitzt und ihm erzählt von Dir und der lieben, lieben Frau Kathrin. Ich

werde ihm so lange erzählen, bis er meint, vor Sehnsucht sterben zu müssen und eines Tages auf den Gedanken kommt, mich zur Reise nach Europa aufzufordern.«

»Das fehlt mir zu meinem Frieden« – das Wollknäuel war wieder da und Anna mußte mit dieser kurzen Bemerkung zufrieden sein.

Schweigend schritten sie über den Hof. Vor der Hausthür redete Anna den Kärner noch einmal an.

»Soll ich Dir heute Abend noch etwas vorspielen?« fragte sie mit unbeschreiblich kindlicher Zärtlichkeit.

»Ich wollte gerade nicht d'rum bitten, Kind, aber wenn Du nicht zu müde wirst – ich meine von wegen der Erinnerung – so successive« – und wiederum schnitt das böswillige Knäuel ab, was sich an ihm vorbei aus dem biedereren Herzen über die Lippen drängen wollte.

»Gern, wie gern thue ich das,« versetzte Anna, »und um so lieber, wenn Du mir irgend eine Melodie bezeichnest, welche Dir vorzugsweise gefallen hat; Du kennst sie ja alle schon ziemlich bei Namen.«

»Nun, Schätzchen,« gestattete das zurückweichende Wollknäuel dem Kärner auszusprechen, »vielleicht besinnst Du Dich auf das Lied, welches Du an dem Tage spieltest, als das Pianum eben aufgestellt worden war.«

»Lang' ist's her?«

»Richtig, Schätzchen, lang' ist's her; aber ich meine nicht bloß das Lied, sondern Alles, was so drum und dran hängt.«

»Alles, Alles, Vater Braun, nicht eine Note soll von den Variationen vergessen werden.«

Sie traten in die Stube ein und fanden Frau Kathrin und Johannes noch immer in ernstes Gespräch vertieft.

Anna suchte Frau Kathrins Blicke und wies fragend auf das Klavier.

Diese nickte zustimmend, während aus ihren Augen eine tiefe Rührung hervorleuchtete, worauf Anna sogleich das Instrument öffnete und vor demselben Platz nahm. Doch nicht eher schlug sie die erste Note an, als bis der Kärner sich seine Pfeife angezündet und auf dem großen, lederbezogenen Lehnstuhl Platz genommen hatte.

»Sing mir noch einmal den holden Gesang,

Lang' ist es her, lang' ist es her,«

strömte es einfach und lieblich durch das Zimmer.

Johannes Blicke waren denen Anna's begegnet; sie lächelte ihm vertraulich zu. Er aber schloß die Augen, wie um sich ungestört dem Genusse der ergreifenden Musik hinzugeben; ein tiefes Weh durchzuckte die arme blutende Brust.

»Der einst so lieblich zum Herzen mir drang,

Lang', ach gar lang' ist es her,«

reiheten die vollen Töne sich schwermüthig an einander.

Außer der Musik herrschte tiefe Stille in dem Zimmer; es schien fast, als hätten die drei Zuhörer nicht zu athmen gewagt. Brauns Pfeife erlosch bald, selbst Frau Kathrins Stricknadeln arbeiteten langsamer, bis sie endlich ganz stille standen und die hageren Hände unthätig in den Schooß sanken.

Frau Kathrin hatte sich zurückgelehnt; ihre Augen ruhten starr auf den rastenden Stricknadeln. O, wenn sie dieselben nur gerührt hätte, dann würde sie, statt der Betheuerungen ihrer Hochachtung, immer ein und dieselben Worte in die wollene Jacke hineingestrickt haben, Worte, die ihrem Herzen am nächsten lagen und ihr die hellen Thränen in die großen blauen Augen trieben, Worte die ihr von der bald rauschenden, bald einschlummernden Musik fort und fort zugetragen wurden.

»Lang' ist es her, lang' ist es her.«

Die Mitternachtstunde war nicht mehr fern, als Frau Kathrin endlich auf die vorgerückte Zeit aufmerksam machte, und Anna ihre Musik mit einem sanften Accord abschloß.

In ernster Stimmung trennte man sich von einander. Johannes ging, um am folgenden Morgen in aller Frühe seine Stellung als Anna's Reisebegleiter anzutreten.

Der Kärner suchte traurig sein Lager; Frau Kathrin dagegen konnte nicht umhin, Anna wieder in ihr Schlafzimmer zu führen, ihr beim Entkleiden behülflich zu sein und sich dann noch auf ein Weilchen zu ihr zu setzen.

»Lange will ich Dich nicht stören,« sprach sie dabei mit tiefer, gedämpfter Stimme, »allein ich kann mich von Dir nicht trennen, ohne noch eine letzte Bitte an Dich gerichtet zu haben. Doch zuerst, mein liebes Kind, danke ich Dir so recht aus Herzensgrunde —«

»Aber liebe Frau Kathrin,« fiel Anna der schmerzlich bewegten Frau flehend in die Rede, »Sie danken mir, die ich von Ihnen mit Wohlthaten überhäuft —«

»Still, Kind, ganz still,« nahm Frau Kathrin schnell wieder das Wort, und auf ihrem geneigten Antlitz ruhte eine ganze Welt voll erduldeten Leiden und inniger Zärtlichkeit, »ich habe Dir zu danken, und dabei bleibt's; und wie Du meinen guten, lieben Mann mit Du anredest, so magst Du auch zu mir sprechen, als ob ich Deine leibliche Mutter wäre, denn eine leibliche Mutter könnt Dich nicht aufrichtiger lieben, als ich Dich in mein Herz geschlossen habe. Ja, Kind, und so danke ich Dir nochmals für jedes Wort der Liebe, welches Du an meinen guten, alten Christian gerichtet hast, und für jede frohe, zufriedene Stunde, welche Du ihm bereitetest —«

»Ach, ich habe aber doch gar nichts gethan!« unterbrach Anna die Kärnerfrau wieder ängstlich.

»Gerade, weil Du meinst, nichts gethan zu haben, Kind,« entgegnete Frau Kathrin mit einer Anwandlung ihrer früheren Energie, »gerade, weil Du Dich so gezeigt hast, wie der liebe Gott Dich erschuf, weil an Dir Alles die reine, lautere Liebe ist, ohne jegliche Verstellung und Kunst, gerade deshalb hast Du meinem guten Alten so manche frohe Stunde geschaffen, und glaube mir, Schätzchen, ihm, der sich zerreißen möchte, um mir alten mürrischen Frau jeden Kummer, jede Verdrießlichkeit aus dem Wege zu räumen, ist es wohl zu gönnen, daß er zuweilen den giftigen Wurm vergißt, der an seinem Herzen nagt; und das hast Du bewirkt, und dafür danke ich Dir und segne ich Dich.«

Anna hatte Frau Kathrins Hände ergriffen und preßte sie an ihre Brust. Zu unterbrechen wagte sie dieselbe nicht, weil sie aus Erfahrung wußte, daß sie sich nach solchen Herzensergüssen beruhigter fühlte. Diese zögerte daher auch nur wenige Sekunden und fuhr mit unveränderter Innigkeit fort:

»Aber auch für mich muß ich Dir danken, Du gutes, treues Kind, denn – und wenn Du zehnmal meinst, nichts gethan zu haben – so weiß ich doch, daß Du mir das alte, durch Gram verknöcherte und erstarrte Herz wieder erwärmtest, daß ich meinen Kummer und mein bitteres Seelenleid wieder ausweinen kann, wie in der ersten Zeit, als ich noch immer die heimliche Hoffnung hegte, ihn noch einmal wiederzusehen. Ja, Du bist ein wunderbar Wesen, Schätzchen, und jetzt, da Du von

Deiner alten Kathrin gehst, kann ich Dir's wohl sagen, ohne Nachtheil für Dein Gemüth: Wo Du hinkommst, da stiftest Du Freude, Versöhnung und Frieden; ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich habe schon oft gedacht, ob Du nicht ein Engel wärest, und dann habe ich wieder gedacht, Du bedürftest selber so unendlich viel Liebe, daß sie deshalb auch von Dir ausströmte und die Menschen gefangen nähme. Und in Gedanken habe ich Dich mit meinem Rosenstöckchen verglichen, wenn's blüht und alle Menschen erfreut und dabei doch sterben und verdorren müßte, wenn nicht eine treue Hand für dasselbe sorgte und seinen Wurzeln und seinem kleinen Herzen immer neue Nahrung und Erquickung böte. Ja, Kind, Du mein liebes Schätzchen, so denke ich über Dich, und Du mußt Geduld haben mit einer alten Frau, die eben nicht anders sprechen kann, als ihr gerade um's Herz ist, und wenn ich sagte, daß die Hoffnung in meiner Brust allmählig schlafen gegangen sei, so hast Du sie wieder wach gerufen, daß ich glaube, mein eigenes leibliches Kind noch einmal wiederzusehen, bevor sich meine Augen auf ewig schließen. Ja, Schätzchen, das wäre das größte Glück für mich, und diese Hoffnung soll mich nicht mehr verlassen bis zum letzten Athemzuge, – sie ist zu schön – obgleich mein armes Kind vielleicht schon in Staub zerfallen ist.«

Frau Kathrin bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, und von ihren Empfindungen überwältigt, weinte

sie bitterlich, so bitterlich, wie nur eine Mutter um ihr verlorenes Kind weinen kann.

Erst als Anna sich aufrichtete, ihr die eingefallenen Wangen sanft liebkoste und die Hände von den überströmenden Augen zog, faßte sie sich wieder.

»Es ist ganz gewiß ein thörichter Gedanke von mir,« hob sie an, »allein ich kann Dich nicht von mir scheiden sehen, ohne noch eine Bitte an Dich gerichtet zu haben. Ich weiß, es ist wohl vergebliche Mühe, allein es gereicht mir doch zur Beruhigung, es gethan zu haben, und der liebe Gott wird Dir's reich vergelten, wenn Du einer alten trauernden Mutter durch Dein Versprechen so schönen Trost gewährst. Du stehst im Begriff, in die Welt hinauszureisen; Du wirst weit, weit umherkommen und gewiß viele, viele Menschen sehen. Da wäre es doch möglich, daß Du meinem armen Sohne begegnetest – der Zufall waltet ja so wunderbar – und bitte ich Dich daher herzlich, daß Du ihm von seinen Eltern erzählst und von dem endlosen Gram, in welchem wir beständig leben und der uns vor der Zeit zur Grube führt. Sage ihm, daß wir nicht laut klagen oder ihm gar zürnten, aber daß wir heimlich und still trauerten um ihn und ihm allen unseren Kummer und all unser Herzeleid verziehen hätten. Sage ihm, er möge zu seinen armen Eltern zurückkehren, gleichviel, ob reich oder arm; er möge seinen Stolz vergessen und sich nicht vor dem ersten Wiedersehen scheuen, denn auch wir wären ja nur einfache Leute – und wenn er zu

uns zurückkehrte, arm und elend und mit nicht mehr Glücksgütern, als einst, da er mir zum erstenmal auf meinen Armen entgegenlächelte, so wollte ich doch die Stunde tausendfach segnen, in welcher ich ihn wieder an meine Brust drückte. Ja, Schätzchen, das sage ihm, wenn Du ihn siehst, vielleicht gelingt es Dir, seinen Hochmuth ebenso zu mildern, wie Du meine sündliche Hoffart gebrochen und in mildere Gefühle verwandelt hast.

»Und nun schlafe recht, recht wohl, Du liebes, gutes Kind,« schloß Frau Kathrin mit bebender Stimme, als Anna, von Rührung hingerissen, ihre Hände an die Lippen zu führen trachtete, und zugleich beugte sie sich über sie hin, daß ihre Thränen auf die jugendfrischen, sammetweichen Wangen fielen, »es ist gewiß das letzte Mal, daß Du hier schläfst – und dennoch, man kann es nicht vorher wissen. Wenn Du wieder erwachst, wird wohl nicht viel Zeit mehr zum Sprechen sein – wollen uns dann Beide recht zusammennehmen und uns die Herzen nicht noch schwerer machen – schon allein meines guten, alten Christians wegen.«

Innig küßte Frau Kathrin ihren Liebling, dann erhob sie sich und mit aufrechter, sicherer Haltung schritt sie hinaus. – – –

Viel geschlafen hatten Beide am folgenden Morgen nicht; denn als Frau Kathrin die Kopfkissen aufschüttelte, fand sie ihr eigenes sowohl, als auch das ihres Schützlings von Thränen reich benetzt. – –

Am Nachmittage desselben Tages saß Frau Kathrin wieder auf ihrer gewohnten Stelle am Fenster. In gewohnter Weise kämpften auch wieder die langen Stricknadeln unter einander, bei jedem Hieb, bei jedem Stich eine neue Masche der wollenen Unterjacke einverleibend. An die Betheuerungen ihrer Hochachtung und Freundschaft hatte sie Betrachtungen über den Schmerz der Trennung strickend angereiht; an diese Betrachtungen wieder die Schlußworte des schönen Liedes, und was jetzt folgte, das waren nur trübe Gedanken des Alleinseins, daß das Häuschen, in welchem sie nun schon über ein Vierteljahrhundert gewirthschaftet, ihr plötzlich so unendlich groß erscheinete, und die Zeit ihr langsamer denn je dahinschleiche.

Dann blickte sie auch auf die Straße hinaus, jedoch nicht mehr kalt und feindselig, sondern milde und traurig, so daß die zufällig vorübergehenden Nachbarn, wenn sie in die großen schwermüthigen Augen schauten, sich veranlaßt fühlten, recht freundlich zu grüßen, worauf sie von Frau Kathrin recht freundlich wieder begrüßt wurden und in Folge dessen nicht übel Lust empfanden, hineinzugehen und sie über die Abreise des jungen Mädchens zu trösten, an welchem die ganze Nachbarschaft ein so großes Wohlgefallen gefunden hatte.

Der gute alte Kärrner war dagegen viel besser daran: Der ging seinen Geschäften nach, suchte Frachten, und traf seine Vorbereitungen zu einer neuen Reise. Dabei

schien es aber doch, als ginge ihm die Arbeit nicht so leicht von Händen, wie gewöhnlich; namentlich hielt er sich bei den Ketten seines Wagens länger auf, als es eigentlich unumgänglich nothwendig war, gerade als ob das Klirren derselben ihm ganz neu gewesen wäre und noch eine besondere Bedeutung für ihn gehabt hätte. —

25. AUF DEN SPUREN DER REBELLEN.

Der nordamerikanische Bürgerkrieg, nachdem er beinahe vier Jahre hindurch seine blutige Geißel geschwungen hatte, neigte sich seinem Ende zu. Städte waren zerstört, Gehöfte niedergebrannt worden; in Districten, einst reich belebt und bevölkert, herrschte unheimliche Oede und Einsamkeit. Wo einst der Rauch in einladender Weise den Schornsteinen ländlicher Besitzungen entwirbelte, da ragten halb verkohlte Sparren über geschwärztes und mit Einsturz drohendes Mauerwerk empor, zeugend von den unbarmherzigen Kämpfen, die, gleichviel, ob im Großen oder im Kleinen, mit derselben Erbitterung geführt, keine Schonung des Lebens und Eigenthums mehr kannten.

Als seien durch das letzte Todesröcheln der Hingepferten, durch die Racheschwüre der Ueberlebenden und die wilden Flüche der mordenden und sengenden

Banden derartige Brandstätten auf alle Ewigkeit verufen und verfeilt gewesen, blickte der einzelne Wanderer, welchen sein Weg an solchen Stätten vorüberführte, mit unüberwindlicher Scheu auf dieselben hin, oder er umging sie in weitem Bogen. Er fürchtete, auf grausige Scenen zu stoßen, und wie um sich gegen hinterlistige Angriffe zu schützen, prüfte er unwillkürlich die Sicherheit seiner Waffen. —

In der Nähe der bewaldeten südlichen Abhänge des Aleghany-Gebirges, wo zahlreiche Quellen dem südlich fließenden Savannah reiche Nahrung zutragen, lag auf dem Ufer eines dieser Bäche, jedoch in einiger Entfernung von der Hauptstraße, eine derartige, menschlicher Zerstörungswuth zum Opfer gefallene Häuslichkeit.

Das Gehöft, von welchem nur noch die Trümmer sichtbar, bildete den Mittelpunkt einer umfangreichen Waldblöße. Letztere war zur Hälfte, wie die vernachlässigten Felder und theilweise zerstörten Einfriedungen bekundeten, mit Mühe und Fleiß der majestätischen Urwaldung entwunden worden, wogegen die andere Hälfte eine moorige Erweiterung des Baches, auf welcher Rohr- und Schilfdickichte mit feuchten Wiesenflächen und Weiden- und Oleandergestrüpp abwechselten. Hin und wieder erhoben sich auch vereinzelte Kottonwoodbäume; dieselben zeigten indessen in Wuchs und Verzweigung nur einen mäßigen Grad von Lebenskraft; selbst für sie war der mit Feuchtigkeit

überreich gesättigte Untergrund zu moorig. Die Wurzeln gingen nach einer Reihe von Jahren in Fäulniß über, das durch stagnierendes Pfützenwasser vergiftete Mark verfaulte, und lange dauerte es dann nicht, bis die verkrüppelten, knorrigen Stämme nur noch als gebleichte Gerippe emporragten, dem trägen Geier und der eine offene Fernsicht liebenden Wandertaube eine willkommene Raststelle.

Eingerahmt waren Moorland und Feldlichtung von einer aus der Ferne undurchdringlich erscheinenden, hohen Waldmauer. Zur Zeit der Blüthe der durch Menschenhände geschaffenen Anlagen mußte das Gehöft einen überaus lieblichen Anblick gewährt haben, welchen die von schwer einherwatenden Pferden und Rindern belebte Niederung keineswegs beeinträchtigte. Sogar die dem Walde abgewonnenen neuen Felder mit ihren eingekerbten und demnächst angebrannten, geschwärzten und theilweise verkohlten Baumresten zeugten damals nur von dem unermüdlichen Fleiße der durch die Rebellen vertriebenen, ihnen nicht günstig gesinnten Ansiedler, welche zur Urbarmachung des Bodens, neben der Axt sich auch das vernichtende Feuer dienstbar gemacht hatten.

Jetzt war es anders; in trauriger Oede dehnte sich die morastige Niederung aus; wie unheimliche schwarze Gerippe ragten die mit so viel Bedacht dem Untergange geweihten Waldriesen empor; sie standen in seltsamem Einklange mit den verkohlten Sparren,

welche die verschobenen Mauern des eingäscherten Wohnhauses krönten, mit den Trümmern, welche die Lage der früheren Scheunen und Stallungen bezeichneten. Kletten- und Schierlingsstauden bedeckten den seiner Einfriedigung beraubten Garten; hin und wieder erblickte man noch Proben von Feld- und Gartenfrüchten, welche, ohne Pflege, gemeinschaftlich mit dem massenhaften Unkraut kümmerlich zur Reife gelangt waren.

Man hätte sich auf der äußersten Grenze des fernen Westens wännen mögen, wo die Pioniere beständig den Angriffen raubgieriger Indianerhorden ausgesetzt sind, oder sich zurückversetzen können in jene Zeiten, in welchen die ersten Ansiedler mit Büchse, Axt und Pflug, den noch ungelichteten Nationen der Eingeborenen ihre alten Jagdgründe streitig machten.

Einen solchen Charakter trug der von stattlichen Hickorybäumen beschattete Trümmerhaufen und dessen weitere Umgebung, obgleich derselbe in einem der ältesten und mit am reichsten bevölkerten Staaten der nordamerikanischen Republik lag. —

Bleich und durch eine in der Atmosphäre hängende Schicht Höhenrauchs verschleiert, blickte die sich stark gegen Westen neigende Sonne auf die eben geschilderte Landschaft nieder. Obwohl schon im December, trugen die Bäume, begünstigt durch einen milden Herbst und die südliche Lage, noch größtentheils ihr Laub;

aber es war entfärbt, und in den wunderbarsten Schattirungen reihten sich liches Braun, Roth und Gelb an einander, wo kurz vorher nur liebliches Grün in allen Abstufungen vertreten gewesen.

Ein leiser Lufthauch strömte über die Waldblöße; flüsternd erstarb er in den Wipfeln der Bäume; länger lispelte er zwischen den schlanken Rohr- und Schilfhalmern, welche, den Luftströmungen die breiten Blätter entgegenhaltend, leicht beweglich hin und her wiegten und sich mit einer gewissen Behaglichkeit an einander rieben. Klar rieselte der Bach in seinem gewundenen Bette einher; seine durchsichtigen Fluthen schienen sich zu scheuen vor einer Berührung mit den angrenzenden schmutzigen und stagnirenden Lachen und Pfützen, die auf ihrer Oberfläche ölähnlichen Absatz zeigten, welchem die schrägen Strahlen der sinkenden Sonne, an nie gesäuberte hundertjährige Fensterscheiben erinnernd, die schönsten Regenbogenfarben entlockten.

Zwei große Geier hatten inmitten des Sumpfes auf einem abgestorbenen und aller seiner kleineren Zweige beraubten Baume ihr Nachtquartier aufgeschlagen. Die langen kahlen Häuse weit vorgestreckt, schienen sie sich zu weiden an der dumpfen Grabesstille, welche sie umgab. Mit einer gewissen Theilnahme, entspringend aus dem Bewußtsein ihrer großen Sicherheit, beobachteten sie die breiten Blätter der Wasserlilie, die

regungslos auf der ihren luftigen Standort umschließenden Lache schwammen und deren einzelne sich, wenn ein neckischer Luftzug seinen Weg bis unter ihre Ränder fand, träge emporrichteten und niedersanken, gerade als hätten sie, die Bewegung einer aus der Tiefe auftauchenden Hand nachahmend, die beiden Geier erschrecken oder zu sich niederlocken wollen.

Auch nach dem Gehöft spähten die beiden Leichenvögel gelegentlich hinüber. Mehrere Raben umschwebten dasselbe krächzend; sie suchten vergeblich, einen Wolf zu verscheuchen, der auf dem zerstampften Vorhofe des Wohnhauses gierig nach Beute umherschneuperte und sie selbst, so oft sie sich näherten, durch wildes Schnauben und Emporsträuben seiner Rückenhaare verjagte.

Die Geier kümmerte nicht, was der Wolf und die Raben suchten und was sie überhaupt dorthin geführt hatte. Sie waren zu feist und wohl genährt; für sie herrschte die Zeit des Ueberflusses, denn sie brauchten sich nur, nach ungestört durchschlafener Nacht, den Wolken kreisend zu nähern, um von schwindelnder Höhe herab fernen Rauch zu entdecken, wo sie, nach langsamem und wenig angreifendem Hinübersegeln, stets eine reich besetzte Tafel vorfanden, welche ihnen ihr Freund, der Krieg, sorgfältig deckte.

Und was wäre ihre Beute gewesen, hätten sie sich von einem leichten Appetit getrieben, nach dem zerstörten Gehöft hinbegeben? Höchstens einige abgenagte Knochen, Schwarten und Lederstreifen, gut genug für einen hungrigen Wolf und gemeine Krähen und Raben, aber keineswegs geeignet für den Gaumen eines während des Bürgerkrieges wählerisch gewordenen Geiers. Und wie viel Knochen, Speckschwarten und Lederrestchen hätten sie überhaupt da gefunden, wo nach den drei oder vier niedergebrannten, aber noch rauchenden Feuern zu schließen, eine Gesellschaft von höchstens fünfzig Mann eine Nacht und einen halben Tag gelagert hatte?

Die Geier blickten ausdruckslos niederwärts. Die hellblauen Lider sanken verschlafen über die diamantklaren Augen, schwerfällig hoben sie sich wieder empor. Gleichgültig wendeten sich die nackten Köpfe der bleichen Sonne zu, ob sie noch nicht bald gute Nacht sagen wolle, und in allen diesen Bewegungen sprach sich ein so hoher Grad von Zufriedenheit mit den herrschenden Kriegszuständen aus, daß ein reich gewordener Armeelieferant, oder ein in Papieren und hochtönenden Namen glücklich speculirender Abenteurer in unbewachten Augenblicken kaum wohlgefälliger und zufriedener hätte darein schauen können; und Geier bleibt ja Geier, gleichviel, ob er sich offen oder im Verborgenen vom Blute und Fleische des Volkes nährt.

Plötzlich wurde die Aufmerksamkeit der Leichenvögel nach dem äußersten westlichen Ende der Sumpfniederung hinübergelenkt, wo der Bach sich aus dem Hochwalde auf die Lichtung hinausdrängte. Zwei Enten waren daselbst von einer Pfütze aufgefliegen; andere Enten schlossen sich schnatternd den über sie hziehenden an, bis sie endlich eine zahlreiche Heerde bildeten, die mit pfeifendem Flügelschlage nach der östlichen Seite der Niederung hinübereilte.

Gleichgültig beobachteten die Geier die Flüchtlinge; es sah aus, als hätten sie geringschätzig die Achseln gezuckt, so sicher fühlten sie sich auf ihrem unzugänglichen, hohen Sitz.

Der Wolf und die Raben achteten dagegen genauer auf die ihnen ohne Zweifel verständliche Sprache der Enten. Dieselben hatten nämlich nicht sobald ihre Ansichten über die unwillkommene Störung schnatternd unter sich ausgetauscht, als auch die Raben und Krähen nach den nahen Sparren und Bäumen hinaufflogen, wogegen der Wolf bis mitten auf den alten Fahrweg trabte und sich hier so niedersetzte, daß er weit aufwärts und abwärts zu spähen vermochte.

Mehrere Minuten verrannen wieder in tiefer Stille. Der Wolf spitzte die Ohren, neigte das Haupt zur Seite und spähte schärfer. Ein kühner Rabe, welcher die Entfernung der vermeintlichen Gefahr vielleicht berechnet hatte, benutzte diesen Umstand, ließ sich geräuschlos vor den einen rauchenden Aschenhügel nieder, ergriff

einen abgenagten Hammelknochen, mit welchem er, heftig verfolgt von seinen neidischen Kameraden, das Weite suchte.

Einen verdrießlichen Blick warf der Wolf auf die schwarzen krächzenden Gesellen; den Knochen hätte er ihnen wohl gegönnt, allein daß sie, wie eben so viele Wahnsinnige, tobten und schrieten und ihn dadurch hinderten, den richtigen Gebrauch von seinem scharfen Gehör zu machen, war ihm sehr störend und unangenehm. Er zog daher das Sichere dem Gewagten vor, und sich schnell erhebend trabte er davon, unbekümmert um die Raben, die ihn offenbar verhöhnten, unbekümmert um das, was die Enten von ihren seichten Pfützen aufgescheucht hatte, und endlich unbekümmert um die beiden kahlköpfigen Geier, die wiederum ihre Schwingen leicht schüttelten und ordneten, daß es sich genau ausnahm, als hätten sie, im Uebermaß ihrer Verachtung, abermals mitleidig die Achseln gezuckt.

Da öffnete sich in der Entfernung von etwa hundert Schritten von der Ruine das auf dem niedrigen Ufer des Baches dicht gedrängte, jedoch herbstlich gefärbte und zerknitterte Schilf mit leisem Rauschen, und in der entstandenen schmalen Oeffnung erschien zuerst der Lauf einer Büchse, welchem behutsam ein rother Turban

und unter demselben ein braunes Gesicht mit scharfer Adlernase und noch schärferen Adleraugen nachfolgte. Dieses erhielt indessen durch die darauf gemalten bunten Linien und Zeichen einen so seltsam wilden Ausdruck, daß man es füglich mit dem gefleckten Kopfe eines Leoparden hätte vergleichen können. Es tauchte gerade früh genug aus dem schützenden Gestrüpp auf, daß die funkelnden Augen den flüchtigen Wolf entdeckten, wie derselbe seitwärts vom Wege in ein liches Gebüsch schlich. Von dem Wolf schweiften die Blicke des Kundschafters zu den Vögeln hinüber, welche die alte Brandstätte umflatterten. Aber erst als eine naseweise Krähe sich zwischen den rauchenden Aschenhügeln auf die Erde senkte gewann er die Ueberzeugung, daß keine Menschen mehr in der Nähe weilten; dann trat er zögernd aus seinem Versteck in den durch wucherndes Gestrüpp fast versperrten Landweg, wo er, die Blicke fest auf eine Anzahl frischer Pferde- und Menschenspuren gerichtet, sich langsam nach dem zerstörten Gehöft zuwandte.

Die von ihm mit so viel Aufmerksamkeit geprüften Abdrücke belehrten ihn, daß ein Trupp Reiter und eine größere Anzahl von Fußgängern längere Zeit daselbst gerastet, sich aber schon vor Stunden entfernt hatten, nachdem man vielleicht vor dem Scheiden einige Balkenreste auf die Gluthügel geworfen und dadurch langsam glimmendes, leichte Rauchwolken emporsendendes Kohlenfeuer hergestellt hatte.

Vorläufig zufrieden mit den Erfolgen seiner Forschungen, trat der geheimnißvolle Kundschafter, das Urbild eines vollblütigen Indianers, der sich auf dem blutigen Kriegspfade befindet, vor den nächsten Aschenhügel hin. Die Büchse hatte er vor sich auf die Erde gestellt; beide Hände ruhten auf der bis an sein Kinn reichenden Mündung. Ein Jagdhemde von rothem Deckenstoff umhüllte den schwächtigen Oberkörper; ein perlengestickter, aus Wollfäden geflochtener Gurt hielt dasselbe um seine Hüften zusammen. Nach unten beschlossen enge Gamaschen seine Bekleidung, zu welchen er, statt des üblichen Wildleders, weißen Deckenstoff gewählt hatte. Unterhalb der Kniee wurden dieselben durch Bisonschweife festgehalten, deren Büschel bis auf seine festen, elkledernen Mokassins niederhingen.

Außer der Büchse führte er nur noch ein langes Messer mit breiter Klinge und ein stählernes Beil als Waffen bei sich, dessen Hammer und Heft so ausgearbeitet waren, daß es zugleich als Tabackspfeife benutzt werden konnte. Auf seiner linken Hüfte hing der gerbte Balg des prächtig behaarten Stinkthiers, angefüllt mit Taback und geschälter Rinde der rothen Weide, unter dem rechten Arme an einem breiten Wehrgehänge von Otterfell die mit Kugeln beschwerte Tasche und das große, gewundene, dem Haupte eines Stiers

entnommene Pulverhorn. Als Schmuck hatte er mehrere Bündelchen silberner Nesteln an seine durchlöcherchten Ohren befestigt, wogegen neben einer Schnur großer weißer Porzellanperlen, die zierlich aufgenähten und weißgeschabten Krallen des Gebirgsbären eine Art Halskragen bildeten. Aeußere Stammeszeichen waren nicht bemerkbar an ihm, da er sich aber argwöhnisch auf den Fährten marodirender Seccessionisten einher bewegte, ließ sich voraussetzen, daß er nicht zu den halbcivilisirten Stämmen der Delawaren, Cherokeesen, Chikasaws und Shawanos zählte, welche, selbst zum Theil Sclavenbesitzer, sich nach Ausbruch des Bürgerkrieges, auf die Seite der Rebellen geschlagen hatten.

Mehrere Minuten stand der Kundschafter fast regungslos da, als er einen Blick nach der Richtung hinübersandte, aus welcher er gekommen war. Dann bückte er sich, um das Feuer auf's Neue anzufachen; indem er aber den Kopf dem Erdboden näherte, unterschied er genauer ein bis dahin nicht beachtetes Geräusch, welches ihn veranlaßte, sich niederzuwerfen und sein Ohr leicht auf den Rasen zu legen.

Längere Zeit lauschte er aufmerksam, und als er sich endlich wieder aufrichtete, drückten seine sonst nur wenig beweglichen Züge, trotz der sie deckenden Mallerie, einen hohen Grad von Ueberraschung aus. Ohne in seiner Haltung Zweifel zu verrathen, jedoch behutsam auftretend und die Büchse zum augenblicklichen

Gebrauch bereit, schritt er auf das zerstörte Wohnhaus zu. Die Vorderthür fand er durch Schutt und niedergebrosenes Gebälk verrammelt; er schlich daher nach der Rückseite des Gebäudes herum, wo die durch Feuer vernichtete Hinterthür ihm freien Eintritt gestattete.

Hier unterschied er deutlicher das Aechzen und gelegentliche dumpfe Aufschlagen eines Gegenstandes, welches neben ihm aus der Erde zu dringen schien. Vertraut mit den Hauseinrichtungen der Weißen, begab er sich schnell nach der nahen Küche, wo er ohne Säumen die zum Keller führende Fallthür öffnete und mit schußfertiger Waffe und nach allen Seiten blitzenden Augen in den durch kleine Fensteröffnungen matt erhellten Raum hinabstieg.

An Vorräthen war in dem einst gewiß reich gefüllten Keller nichts mehr sichtbar. Vorüberziehende Kriegshaufen und Raubbanden hatten längst Alles ausgeräumt. Nur zerschlagene Fässer und Kisten lagen in wildem Durcheinander umher, zwischen diesen Trümmern aber entdeckte der Späher alsbald die gekrümmte Gestalt eines Mannes, an welchem die Seccessionisten, denen er nachspürte, offenbar ihre thierische Wuth ausgelassen hatten.

Derselbe war nämlich an Händen und Füßen derartig gefesselt und obenein so an einen Balken geschlossen worden, daß er nur mit äußerster Anstrengung die Füße etwas emporheben und ein dumpfes

Geräusch erzeugend, auf ein zufällig daselbst liegendes Brett niederschlagen konnte. Außerdem hatte man ihm grausamer Weise einen Knebel zwischen die Zähne geklemmt, um ihm die Möglichkeit des Hülfesrufens zu rauben und ihn also, selbst wenn der Zufall Menschen an der abgelegenen Brandstätte vorüberführte, einem entsetzlichen Tode Preis zu geben.

Eine Weile betrachtete der Indianer den Unglücklichen mit stoischer Ruhe. Er überlegte, ob er ihn befreien, oder vorläufig noch in seiner furchtbaren Lage lassen sollte. Plötzlich bückte er sich und den Riemen, welcher das zusammengerollte Stück Zeug zwischen den Zähnen des Gefesselten hielt, zerschneidend, gab er ihm zuerst die Sprache wieder.

Mit vor verhaltenem Schmerz zitternder Stimme bat dieser darauf, ihn auch der Banden zu entledigen, welche seine Glieder qualvoll zusammenschnürten.

»Wie lange liegt Ihr hier?« fragte der Indianer, mit einer gewissen Neugierde.

»Eine Ewigkeit,« stöhnte der Angeredete.

»Eine Ewigkeit, sehr lange Zeit,« versetzte der Indianer spöttisch; »ich meine, wo die Sonne stand, als man euch so krummschnürte?«

»Um die Mittagszeit war es, als sie mich knebelten,« antwortete der Gefesselte.

Der Indianer nickte zustimmend.

»Ich denke selbst so,« bemerkte er sodann kalt, »eine Stunde nach der Mittagssonne sind sie von hier abgezogen: Zwanzig und einige Männer zu Pferde, denke ich, und dann ein Haufen schwarzer Männer mit Ketten an den Händen; ja, ja, können schon weit sein, aber auch noch mehr, darum lieber zusehen, wo sie bleiben.«

Mit diesen Worten wandte er sich, um zu gehen, als die dringenden Vorstellungen des Gefesselten ihn wieder zum Stehen brachten.

»Um Gotteswillen, geht nicht von mir, ohne mich befreit zu haben!« rief derselbe mit neu erwachender Todesangst aus; »wenn Ihr nur einen Funken menschlichen Gefühls —«

»Still,« unterbrach ihn der Indianer mit unerschütterlicher Ruhe, »wenn Ihr hier liegen, vier, fünf Stunden, Ihr auch noch etwas länger liegen. Ich sehen, wo verdammte Rebellenhunde geblieben. Ihr jetzt schreien könnt und um Hülfe rufen, und bald Leute eintreffen, die Euch hören und helfen. Ich Euch nicht losmachen, damit Dir nicht entlaufen und Rebbellenschurken verrathen, was hier vorgehen.«

»Ich schwöre —«

»Nichts schwören; viel besser, Ihr noch ein Weilchen festliegen,« fiel der Indianer dem Flehenden in's Wort, »viel genug, wenn Dir rufen könnt; auch ich wiederkommen und Ihr dann gewiß frei werden; also noch 'ne Kleinigkeit Geduld; ich selbst oft Geduld lernen

müssen und darum geworden ein Mann, der nicht fürchten tausend verdammte Seccessionisten.«

So sprechend und die weiteren Vorstellungen des Gefesselten nicht beachtend, stieg er aus dem Keller, und gleich darauf befand er sich wieder bei den niedergebrannten Lagerfeuern. Schnell schürte er das nächste; nachdem er es mit trockenem Holz genährt, daß es hoch aufloderte, holte er vom Ufer des nahen Baches einige grüne Brombeerranken herbei, und dieselben in ein festes Knäuel zusammen windend, legte er dieses mitten auf die Gluth.

Knisternd leckten die Flammen an den noch saftreichen Blättern und Ranken; zugleich sendeten sie eine schmale, milchweiße, weithin sichtbare Rauchsäule empor, welche, nachdem sie bis zu einer gewissen Höhe gelangt war, schwerfällig der schwachen Luftströmung nachfolgte. Der Kundschafter aber warf die Büchse über die Schulter und folgte unbekümmert um die gedämpften Rufe, die hin und wieder aus dem Keller zu ihm herüber drangen, den Spuren der Seccessionisten nach. Schneller, als er bisher gethan, bewegte er sich auf dem an dem Sumpfe hinlaufenden Wege einher; nirgends entdeckte er Fährten, die sich von der Hauptstraße abzweigten, und als er nach zehn Minuten die östliche Grenze der Lichtung erreichte, überführte er sich leicht, daß Alle, denen er so lange nachgespürt hatte, in den Hochwald eingetreten waren, wo ein Vertheilen der Kräfte, der sich entgegenstellenden

größeren Hindernisse wegen, nicht gut denkbar sein konnte.

Zehn Minuten später traf er wieder bei dem zerstörten Gehöft ein; seine Gefährten, welche er durch das Rauchsignal von der Sicherheit der Umgebung in Kenntniß gesetzt hatte, fand er bereits vor. Die Pferde, unter welchen sein eigenes, weideten an langen Leinen gepflöckt in dem früheren Garten der Farm. Sättel, Decken und sonstiges Gepäck lagen vor den Feuern umher, welche, mit den trockenen Ueberresten der niedergebrochenen Hofeinfriedigung genährt, lustig emporflackerten und den in ihrer unmittelbaren Nähe auf Stäbchen aufgespießten frischen Fleischschnitten heißen Dampf und zischenden Saft entlockten. Bei den Feuern befanden sich vier Männer: Ein dunkelbrauner Mestize von hohem, kräftigen Körperbau, der durch die Vermischung des Negerblutes mit indianischem, prachtvolle schwarze Locken erhalten hatte, die in üppiger Fülle unter einer alten Soldatenmütze hervorquollen. Dann zwei vollblütige Omaha-Indianer, welche sich in ihrem Aeußeren nur dadurch von ihrem rothgekleideten Genossen, dem Kundschafter, unterschieden, daß sowohl in ihrer Bewaffnung, wie in den zu ihrer Bekleidung gewählten Stoffen das indianische Element vorherrschend war; und endlich ein Weißer in derbem Jagdanzuge, der indessen beim Umwenden der röstenden Fleischschnitte leicht erkennbar verrieth, daß er weder Soldat noch Jäger sei, sondern sich

ursprünglich einem Gewerbe zugewendet hatte, welches den beiden oben genannten so ähnlich, wie seine bestaubten jedoch wohlgepflegten weißen Hände denen seiner dunkelfarbigem Genossen.

Beschäftigt, wie diese vier Männer mit der Zubereitung der Mahlzeit waren, schweiften ihre Blicke doch hin und wieder mit neugieriger Spannung nach dem alten Wohnhause hinüber, wohin ein Theil ihrer Gesellschaft durch den Hülfesruf des Gefesselten gelockt worden war. »Verdammte Seccessionisten alle beim Teufel,« berichtete der Kundschafter, indem er zu seinen Gefährten hintrat; »sehe, habt den Burschen gefunden; merkwürdig schlechte Lage, in welcher er gewesen.«

Er sprach noch, als von der Hofseite hinter dem zerstörten Wohnhause hervor die übrigen zu der Gesellschaft gehörenden Männer sich näherten. Zwei derselben unterstützten einen dritten, mühsam einerschwankenden, jungen Mann, während ein alter Pelzjäger und ein Omaha-Krieger, in ein ernstes Gespräch vertieft, nachfolgten.

Die den Befreiten Führenden waren zwei Mulatten, welche sich in Hautfarbe, Bekleidung und Bewaffnung nur wenig von den Indianern unterschieden; dagegen machte sich neben einem gewissen männlichen Selbstbewußtsein auf ihren offenen Gesichtszügen, eine freundliche Theilnahme in ihrem Wesen geltend, welche durch den traurigen Anblick des von

den Rebellen-Räubern mißhandelten, jungen Mannes wachgerufen wurde.

Sie waren noch einige Schritte von den Feuern entfernt, als der alte Pelzjäger, eine hohe verwitterte Gestalt mit langem weißen Haupthaar und Bart den Kundschafter bemerkte und das Gespräch mit dem neben ihm einerschreitenden Omaha abbrechend, jenem zurief:

»Halloh! Schon zurück, Brise-glace? Ich hoffe die Fährten stehen so, daß wir ungestört ein Stückchen Hammelfleisch rösten können!«

Brise-glace, der Jova, hob den rechten Arm hoch und ließ seine Hand langsam in weitem Bogen niedersinken.

»Vier Stunden voraus,« antwortete er zuversichtlich, »in den Hufspuren der Pferde sind die Nägel des grauen Wolfs ausgeprägt; er folgt ihnen zum neuen Lager.

Ueber das bleiche Gesicht des Pelzjägers flog ein schadenfrohes Lächeln; gleich darauf aber kehrte ein tiefer, schmerzlicher Ernst in die von zusammengezogenen Brauen beschatteten blauen Augen zurück, während die scharfe Adlernase sich, indem er die Lippen zusammenpreßte, noch mehr zu krümmen schien.

»Wenn die Augen meines Freundes sich nicht täuschen, ist es gut,« versetzte er nach kurzem Sinnen, worauf er sich dem von Gliederkrämpfen befallenen Fremden zuwendete, welchen die beiden Mulatten unterdessen auf eine ausgebreitete Decke niedergelegt hatten.

»Ihr seid in eine üble Lage gerathen, junger Mann,« redete er denselben an, »und mögt von Glück sagen, daß der Zufall uns hier vorüber führte. Nun, ich hoffe, Ihr habt keinen andern Schaden genommen, als den Schmerz, welchen die Stricke Euch vielleicht bereiteten.«

»Erheblichen Schaden nicht,« antwortete der Fremde, mit augenscheinlicher Gewalt eine gewisse Sorglosigkeit erheuchelnd, »doch der Schmerz war allein schon hinreichend, den stärksten Mann zum Wahnsinn zu treiben.«

»Nun, nun, 's ist nicht so böse, wie's sich anläßt,« tröstete der Pelzjäger in rauher Weise, »tüchtig mit Fett eingerieben und an's Feuer gehalten macht Sehnen und Glieder so geschmeidig, wie 's feinste Antilopenleder. Habe auf diese Art Menschen ausheilen sehen, welche durch fest geschnürte Lederriemen beinahe in Stücke gerissen waren, dabei aber nicht die Hälfte der Jugendkraft aufzuweisen hatten, welche Ihr offenbar besitzt.«

Der junge Mann lächelte und gestattete den beiden Mulatten, daß sie den Anweisungen des Pelzjägers gemäß, ihm die Arm- und Beingelenke einrieben und bähnten. Er betrachtete unterdessen mit wachsender Neugierde die kriegerischen Gestalten, welche sich um ihn herum bewegten, bis seine Augen endlich denen des zweiten weißen Mannes begegneten, der seit seinem Eintreffen noch keinen Blick von ihm gewendet hatte und ihn mit unverkennbarer Spannung beobachtete.

Die forschenden Blicke des Unbekannten schienen ihm lästig zu werden, denn sein jugendliches Antlitz, noch bleich in Folge der jüngsten Erlebnisse, röthete sich flüchtig und dann wendete er sich dem Pelzjäger wieder zu.

»Ihr seid kein geborener Amerikaner, nach Eurer Aussprache zu schließen?« fragte er, um durch das Anknüpfen einer neuen Unterhaltung sich den Beobachtungen des Unbekannten zu entziehen.

»Französisch spreche ich allerdings geläufiger,« versetzte der alte Jäger ausweichend, und der Fremdling, errathend, daß jener seine Abstammung nicht zum Gegenstand weiterer Erörterungen zu machen wünschte stellte eine andere Frage: »Wie darf ich Euch, dem ich zunächst meine Befreiung aus der schrecklichen Lage verdanke, nennen?«

Auf den bleichen, wetterzerrissenen Zügen des Pelzjägers zuckte es, wie schmerzliche Erinnerungen; seine Augen schienen in der Ferne etwas zu suchen, und dann antwortete er mild und freundlich:

»Meinen eigentlichen Namen habe ich vergessen; nennt mich daher so, wie ich es seit den letzten zwanzig Jahren im Westen gewohnt gewesen bin; nennt mich Sans-Bois; es ist dies der Name eines Fließchens, an welchem ich meine Laufbahn als Trapper begann und mit meinen ältesten indianischen Freunden bekannt wurde.«

»Sans-Bois,« wiederholte der junge Mann sinnend, und seine dunkelblauen Augen wanderten wieder im Kreise herum.

Der Pelzjäger bemerkte es und fuhr fort: »Hier die beiden Gentlemen und früheren Slaven sind Walebone und Willing, zwei so biedere Herzen, wie nur je unter einem blaustreifigen Hickoryhemde schlugen. Meinen Freund Brise-glace, den großen Jovakundschafter, habt Ihr bereits kennen gelernt; seine hervorragendsten Eigenschaften sind Zuverlässigkeit und ein mit Lebensverachtung gepaarter Muth; seine Augen sind schärfer, als die eines Luchses, und an Gewandtheit übertrifft er das graue Eichhorn. Er ist übrigens stolz auf seine Eigenschaften, und um sich zu steter Wachsamkeit und Vorsicht zu zwingen, kleidet er sich trotzig in weithin schimmerndes Roth, anstatt weniger auffallende Farben zu wählen. Dann sind hier

drei Krieger vom Stamme der Omahas, die, in Freundschaft unter einander verbunden, die Namen »Soldat grand«, »Soldat agil« und »Soldat adroit« für sich beansprucht haben, 's ist seltsam, wie diese Leute es lieben, neben ihren indianischen Namen, sich auch noch französische, hochklingende Bezeichnungen beizulegen, welche sie von den Kanadiern lernen. So nennt sich der junge Riese hier, dessen Vater ein echter Afrikaner, und dessen Mutter eine Pawnee-Squaw, am liebsten Chieftain; und ein Chieftain ist er in der That, wenn man seine Schlauheit, seine Kraft und Gewandtheit und endlich auch einen gewissen Grad von Grausamkeit in Betracht zieht.«

So sprechend warf der alte Jäger sich zu seinen Genossen auf den zerstampften Rasen, um sich an der gemeinschaftlichen, nur aus geröstetem Fleisch bestehenden Mahlzeit zu betheiligen. Das Essen hinderte ihn indessen nicht, seine Unterhaltung wieder aufzunehmen und in seinen Erklärungen fortzufahren.

»Nun ist noch Jemand hier, mit dem ich euch bekannt machen muß,« hob er gleichmüthig an, nämlich mit dem Mr. Redsteel, oder vielmehr mit dem Herrn Rothstahl, einem deutschen Rechtsgelehrten, der schon seit vielen Jahren in den Vereinigten Staaten lebt und in den Kreisen, in welchen er verkehrt,

unstreitig eine hohe Berühmtheit erlangt hat. Ihr verzeiht, Mr. Redsteel,« wendete er sich mit auffallend feinem, verbindlichen Wesen an diesen, »da ich aber unsern jungen Gast, betreffs seiner Peiniger scharf auszufragen gedenke, ist es wohl in aller Ordnung ihn vorher ein wenig mit uns bekannt zu machen.

Redsteel verneigte sich leicht; seine bewegliche, merkwürdig eingedrückte Nase schob sich nebst der Oberlippe etwas seitwärts, und nachdem er einen seltsamen, ängstlich forschenden Blick in des jungen Mannes Augen gesenkt hatte, wendete er sich den vor ihm auf einigen Holzsplittern liegenden heißen Fleischschnitten wieder zu.

»Es wird Euch vielleicht befremden,« fuhr Sans-Bois alsbald fort, »mich und meine Jagdgenossen, die wir eigentlich den Westen unsere Heimath nennen, mitten im Herzen der Rebellion zu finden. Es geht aber natürlich zu. Der Biberfang hat augenblicklich seinen Werth verloren, und da zum Leben etwas mehr gehört, als einige Maiskörner und eine fette Büffelrippe, so suchen wir als Kundschafter und Führer im Dienste der Nordstaaten das zu erwerben, was die Pelzjagd uns versagt. Meinen Genossen behagt übrigens das Kriegesleben, und ich selbst? Nun, hätte ich nur einen einzigen Schlag in dem großen Werke der Slavenbefreiung geführt, nur ein einziges Mal meine Büchse im Dienste der Menschlichkeit auf einen Rebellenschurken abgefeuert, so würde ich mich schon als reich entschädigt

betrachten für das, was das Leben mir anderweitig vor-
enthielt. Was meint Ihr dazu Chieftain?»

Der Mestize grinste unheimlich.

»Mancher Schlag gefallen, manche Kugel gegossen,
geladen, und abgefeuert in diesen drei Jahren,« be-
merkte er gleichmüthig, worauf er ein Stück Fleisch,
welches er mit den Zähnen hielt, dicht vor den Lippen
abschnitt.

»Ja ja, Chieftain, Ihr mögt Recht haben,« bekräftigte
der Trapper, und Schwermuth und Kriegsfeuer leuch-
teten zugleich aus seinen Augen, »doch kümmern wir
uns nicht um die Zahl der Schläge und die Zahl der Ku-
geln; unser Gast weiß jetzt genug, um sich unsere An-
wesenheit in Feindes Land zu erklären, und wenn Ihr
Lust habt,« wendete er sich darauf an diesen, »dann
mögt Ihr immerhin sagen, wer Ihr seid, woher Ihr
kommt und welchem Unstern Ihr es verdankt, von den
Unmenschen so hart angefaßt worden zu sein.«

»Ich bin bereit,« versetzte der junge Mann, sei-
nen Oberkörper emporrichtend und das dunkelblonde
Haar von seiner Stirn streichend. Bevor er aber Zeit
gewann fortzufahren, nahm Redsteel das Wort.

»Ich muß Euch kennen,« hob er mit vor Erregung
heiserer Stimme an, indem er ein Notizbuch, in wel-
chem er flüchtig geblättert und gelesen hatte, in seine
Brusttasche schob, »gesehen habe ich Euch zwar nie,
allein die Beschreibung, welche mir von Euch gemacht

wurde, ist so genau übereinstimmend mit Eurem Aeußeren, daß ich einen Irrthum für unmöglich halte – ja, ich kenne Euern Namen und Eure Vergangenheit und es wäre thöricht von Euch die Wahrheit nicht einräumen zu wollen. Wie Eure zerrissenen Uniformstücke beweisen, habt Ihr in den Reihen eines nordstaatlichen Regimentes gedient?« fragte er, und forschend ruhten seine durchbohrenden Blicke auf des Fremden Antlitz.

»Das zu errathen, dürfte kaum Jemand schwer werden,« antwortete dieser verwirrt und er warf einen bedauernden Blick über seine abgetragene Bekleidung.

»Dann seid Ihr in Gefangenschaft gerathen?« forschte Redsteel weiter.

»Vor einem halben Jahre und ohne den Beistand mitleidiger Menschen wäre ich gewiß längst verhungert und vergessen.«

»Es glückte Euch, zu entfliehen; doch fielt Ihr aber wieder in die Gewalt einer Bande Rebellenräuber, die es wenig freundlich mit Euch im Sinne hatte?«

»Dies geschah gestern,« bemerkte der junge Mann zögernd, dann fügte er entschlossener hinzu: »ich ahne zwar nicht, was Euch dazu bewegt, mir einen so hohen Grad von Theilnahme zuzuwenden, doch muß ich gestehen, daß nicht viel Scharfsinn dazu gehört, aus der Lage, in welcher Ihr mich fandet, ziemlich richtige Schlüsse auf meine Erlebnisse zu ziehen.«

Redsteel beachtete die unfreundliche Antwort nicht; durchdringender richtete er seine Blicke auf des jungen Mannes befangenes Antlitz, und fragte seine Worte seltsam betonend:

»Kennt Ihr vielleicht einen der reichsten Kaufleute von St. Louis, einen gewissen Braun?«

Der Fremde erschrak bei Nennung dieses Namens heftig und suchte ängstlich seine Verwirrung zu verbergen, erreichte dadurch aber nur, daß sie um so auffälliger wurde.

»Ich habe in meinem Leben manchen Braun kennen gelernt,« antwortete er endlich zögernd und seine Verlegenheit wuchs unter den von allen Seiten auf ihm ruhenden, neugierigen Blicken; »doch könnte ich nicht behaupten, daß auch nur Einer derselben Ansprüche auf die Bezeichnung ›reich‹ hätte erheben dürfen – es giebt viele Leute dieses Namens in der Welt.«

Redsteel war die Gemüthsbewegung des Flüchtlings nicht entgangen. Dieselbe schien ein ganzes Heer von Zweifeln in seiner Brust wach zu rufen, denn seine Farbe wechselte mehrfach und lange dauerte es, bis er endlich zu einem festen Entschluß gelangte.

»Ich will deutlicher sein,« begann er feierlich, »damit es Euch erleichtert wird, die Wahrheit einzugestehen; überdies befindet Ihr Euch unter lauter Freunden, von denen Ihr nichts zu befürchten braucht. Wohlan denn, Ihr gebt vor, den reichen Braun nicht zu kennen, dafür habt Ihr aber um so mehr von ihm gehört; oder sollte

man vor dem jungen Eberhard Braun, dem Sohn des Kärners Braun drüben in Deutschland geheim gehalten haben, daß der Bruder seines Vaters ein Millionär in Amerika ist?«

Der Fremdling seufzte tief auf; einen erstaunten Blick sandte er im Kreise herum, und immer noch gegen eine geheimnißvolle Verwirrung ankämpfend, antwortete er stotternd:

»Ich verstehe Euch nicht; Ihr täuscht Euch in der Person. Ich heiße ebenso wenig Eberhard, wie ich einen Kärner oder einen Kaufmann Braun kenne.«

Redsteels Gesicht verfinsterte sich flüchtig. Gleich darauf aber ergriff er des jungen Mannes Hand mit ernstem feierlichem Wesen, und sich näher zu ihm hinneigend, sprach er langsam und ausdrucksvoll:

»Eberhard Braun, ist Euer Stolz denn noch nicht gebrochen? Soll der Schmerz Eurer Eltern um den einzigen Sohn, soll der Schmerz Eures Onkels um seinen einzigen Erben immer noch nicht sein Ende erreichen? Eberhard Braun, ein freundliches Geschick lenkte Eure Schritte und die meinigen, daß ich hier mit Euch zusammentreffen muß, nachdem beinahe der ganze Erdball vergeblich nach Euch abgesucht wurde. Seht mich immerhin vorwurfsvoll an; ich weiß, was ich thue und was ich spreche, und so fest bin ich überzeugt, mich nicht zu irren, daß ich Euch sogar mit Gewalt Eurem

Onkel zuführen würde, wo es Euch dann freilich überlassen bliebe, Angesichts der sich vor Euch öffnenden Pforten des Glückes umzukehren.«

Der junge Mann, als seien die auf ihm haftenden Blicke, ihm peinlich gewesen, neigte sein Antlitz in beide Hände. Er war offenbar tief erschüttert, denn seine Brust arbeitete heftig, während der Athem sich ihr in langen, unregelmäßigen Zügen entwand. Als er endlich, durch die ringsum herrschende erwartungsvolle Stille dazu bewegt, wieder emporschaute, schien der Tod dem jugendlichen Gesichte erbarmungslos seinen Stempel aufgedrückt zu haben. Bleich und wie von einem in seiner Phantasie lebenden furchtbaren Gespenst geängstigt, sah er um sich, und erst als seine Blicke in die lauernden Augen Redsteels trafen, kehrte seine Sprache zurück.

»Ich befinde mich in Eurer Gewalt,« bemerkte er, die Augen wieder senkend, »und wenn Ihr mich um so viel besser kennt, als ich mich selbst kenne, so muß ich natürlich Euer Eberhard Braun sein, der Sohn des Kärrners – so sagtet Ihr ja wohl? – und endlich der Neffe und Erbe des reichen Braun, welchen ich leider noch nie in meinem Leben sah.«

»Ihr wollt mich durch Euern Spott zurückscheuchen,« versetzte Redsteel schnell, »wollt bewirken, daß ich irrig werde, allein Ihr bemüht Euch vergeblich. Wo eine Ueberzeugung so tief gewurzelt ist – oder vielmehr, wo eine Thatsache so klar zu Tage liegt, da

ist es heilige Pflicht eines Jeden, sie nicht wieder in verwirrende und verdunkelnde Nebel zurücksinken zu lassen. Und dann, mein theuerster Eberhard Braun, haben die langen Jahre ruhlosen Strebens Euren Stolz noch nicht gebrochen? Haben sie noch nicht genügt, die Sehnsucht nach einem innigen verwandtschaftlichen Verhältniß keimen und emporblühen zu lassen? Was bietet Euch mit Eurer offenbar gediegenen Erziehung die Gesellschaft, in welcher Ihr Euch bisher bewegt, für den Verlust der Liebe braver Eltern und für das Verschmähen der Zuneigung eines zärtlichen, großmüthigen Onkels, der Euch, den ersehnten Erben seines Reichthums, mit offenen Armen empfangen würde? Ja, mein lieber Herr Eberhard Braun, überlegt wohl, was Ihr thut – oder, wenn ich mir erlauben darf, Euch zu rathen, entscheidet nicht, bevor Ihr meine großmüthigen und edelherzigen Gönner in St. Louis gesehen und gesprochen habt, und ich weiß, was meiner schwachen Ueberredungsgabe nicht gelingt, das bewirkt ein einziger Blick aus seinen guten, treuen Augen.«

Hier schwieg Redsteel, und gespannt beobachtete er den jungen Mann, der noch immer starr vor sich niedersah; auf seinem männlich schönen Antlitz spiegelten sich dagegen die heftigen Kämpfe deutlich ab, welche in seiner Brust tobten und ihm bald das Blut mit Gewalt bis in die Schläfen hinaufdrängten, bald wieder jäh zurücktrieben.

Da legte sich eine Hand leicht auf seine Schulter. Erschreckt sah er auf, und wie ein mildernde Schauer durchströmte es ihn, als er in die Augen des alten Sans-Bois blickte, die mit einem unbeschreiblichen Ausdruck der Rührung und des innigsten Wohlwollens auf ihn gerichtet waren.

»Junger Mann,« sagte er wehmüthig, »hütet Euch vor dem Loose alt zu werden, ohne die Hoffnung, daß die treue Hand eines Angehörigen euch einst die gebrochenen Augen schließt. Hütet Euch aber doppelt davor, durch übereilte Jugendbeschlüsse Euch für eine durch Euch selbst leichtsinnig herbeigeführte Vereinsamung verantwortlich machen zu müssen. Glaubt mir, ich würde nicht so sprechen, läge nicht eine Vergangenheit hinter mir, welche mich zu einer solchen Sprache berechtigt.«

Wie ein Träumender betrachtete der Fremde den Pelzjäger und demnächst Redsteel.

»Ihr sagt, derjenige, welchen ich Onkel nennen soll, sei ein wohlwollender, leicht zu versöhnender Mann, begann er mit zunehmender Entschlossenheit im Tone seiner Stimme, »und ich dürfte also auf eine milde, nachsichtige Beurtheilung rechnen? So sei es denn, ich will den Stolz vergessen, der mich bisher als ein vom Glück wenig begünstigter Abenteurer von Ort zu Ort trieb, als einen Fingerzeig des Himmels will ich das Zusammentreffen mit Euch betrachten und Eure Bekanntschaft mit – mit demjenigen, der mir so nahe

steht, – und sträube ich mich daher nicht länger, Eurem Rath zu folgen, mich Eurer Leitung anzuvertrauen.«

»Ich wünsche Euch Glück zu Euerm Entschluß,« versetzte Redsteel, des jungen Mannes Hand stürmisch drückend, »ich wünsche Euch Glück und begrüße Euch frohlockend als den lange vermißten Eberhard Braun, den einzigen Sohn seiner trauernden Eltern, den Nefen und Erben eines Millionärs.«

»Mich lockt nicht Geld,« bemerkte Eberhard, seine Augen unwillkürlich vor den lauernden Blicken Redsteels niederschlagend; dann schwieg er, als hätte der plötzliche Wechsel seiner Lage entmuthigend auf ihn eingewirkt.

»'s ist wunderbar, wie der Zufall zuweilen waltet,« brach der alte Sans-Bois das plötzlich eingetretene Schweigen, indem er Eberhard mit unverkennbarem Wohlwollen betrachtete. »Ich freue mich in Eurer Seele; ob ich Euch aber zu Euern glänzenden Aussichten Glück wünschen soll, weiß ich nicht; habe ich selbst doch kennen gelernt, daß einzelnen Menschen irdische Güter nur gegeben zu sein scheinen, um sie dadurch zu verderben und elend zu machen. Doch der Stolz, der Euch inne wohnt, und der Euch so lange fern von Euern Angehörigen hielt, wird Euch bewahren vor den Klippen und Untiefen, welche mit dem Reichtum auf Eurer Lebensbahn auftauchen werden. Möge der Wechsel Eurer Lage Euch daher zum Segen gereichen und Ihr nie Ursache finden, zu bereuen, heute mit

uns oder vielmehr mit Redsteel zusammengetroffen zu sein.«

Dann hielt er Eberhard die Hand hin, in welche dieser zögernd die seinige legte. —

Die Sonne war untergegangen; herbstlich kalt wehte es über den Wald und die Lichtung. Flüsternd rieselten die von den Nachtfrosten getödteten Blätter von den Bäumen. Auch von den alten halb versengten Hickorystämmen, deren weit verzweigte Kronen einst ein glücklich belebtes Farmhaus beschatteten, sank hin und wieder ein Blatt nieder und gerade mitten in die Flammen der Lagerfeuer hinein. Sie krümmten sich, von der Gluth erfaßt, wie vor Schmerz zusammen und zerfielen in Asche, noch bevor sie einen festen Ruhepunkt gefunden hatten. Die Pferde weideten abwärts; vom Glanz geblendet, stierten die verschlafenen Geier einfältig zu den Feuern hinüber. In dem zerfallenen Gemäuer zirpten Heimchen; es schien fast, als hätten sie, als gute treue Hausgeister, fröstelnd ihr Bedauern ausgesprochen, daß ihnen der milde durchheizte Küchenherd und die warmen Kaminwände fehlten. Von den äußersten Grenzen der Lichtung und aus dem Walde selbst tönte zuweilen das eigenthümliche Kläffen des Prairiewolfs herüber; diesen in jenen Regionen ungewöhnlichen Ruf erzeugten die indianischen Gefährten Sans-Bois', die, sich gegenseitig ablösend, in weiten Kreisen umherschlichen und die Sicherheit der Umgebung verkündigten.

Die Sterne funkelten friedlich auf die in Nacht gehüllte Landschaft nieder; die Mitglieder der bunten Gesellschaft rückten dem Feuer näher um sich der scharf auf die Glieder fallenden Kälte zu erwehren. —

26. IM LAGER.

Eberhard Braun empfand bald die Wirkung der Wärme und der Einreibungen. Die Schmerzen und die Krampfanfälle hatten ihn fast gänzlich verlassen, so daß er glaubte, am folgenden Morgen in Gesellschaft seiner Retter auf einem Packpferde die Reise fortsetzen zu können. Aufrecht saß er da und ertheilte bereitwillig alle Aufschlüsse, um welche Sans-Bois und Redsteel ihn baten.

Zwei Jahre hatte er in einem nordstaatlichen Regimente gedient, als er in Gefangenschaft gerieth, aus welcher zu entrinnen ihm erst vor kurzer Zeit mit Hülfe einiger ihrer Befreiung sehnsüchtig entgegenharrenden Farbigen gelang, die ihn zugleich, als heimliche Freunde des Nordens, vor dem Hungertode bewahrten.

Am vorhergehenden Tage erst war er wieder in die Hände der Rebellen gefallen, als er sich ihnen, sie für einen Trupp flüchtiger Unionisten und Slaven ansehend, unvorsichtig näherte. Seinen Irrthum entdeckte er erst, als es zur Fortsetzung seiner Flucht zu spät war und er in den ihn umzingelnden Reitern eine jener verrufenen Banden erkannte, welche ein Gewerbe

daraus machten, Farbige einzufangen, sie zu ihren früheren Gebieten zurückzuführen oder sie auch gegen ein entsprechendes Lösegeld frei zu geben. Nebenbei scheuten sich derartige Banden aber auch nicht, wenn die Gelegenheit sich dazu bot, zu plündern, gleichviel, ob bei Unionisten oder Seccessionisten, und da, wo sie vielleicht Verrath fürchteten, sich durch kaltblütigen Mord sicher zu stellen.

»Wie sieht der Schurke aus, der die Bande commandirte?« fragte Sans-Bois plötzlich, und in wie hohem Grade diese Frage die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, bewies die fast athemlose Spannung, mit welcher namentlich die beiden Mulatten zu Eberhard hinüberschauten.

»Er ist ein breitschulteriger Mann mit langem, dichtem und kohlschwarzem Vollbart, eben solchem Haupthaar und Brauen, und einem Paar stechender schwarzer Augen, die wohl dazu geeignet sind, einem in seine Gewalt gefallenen Opfer die letzte Lebenshoffnung zu rauben,« antwortete Eberhard bestimmt.

»Schwarzer Filzhut mit schwarzer Straußenfeder, und kurze blaue Militärjacke?« fragte Sans-Bois weiter.

»Genau so gekleidet,« bekräftigte Eberhard; »unter der Jacke trägt er ein rothes Flanellhemde, dann enge Lederbeinkleider und lange Reitstiefel mit mexikanischen Sporen. Um die Hüften hat er einen breiten Ledergurt geschnallt, in welchem zwei Revolver und ein

Bowiemesser stecken, außerdem führt er einen schweren Kavalleriesäbel.«

»John Mullan!« riefen die beiden Mulatten, wie aus einem Munde; »John Mullan,« wiederholte auch Redsteel zuversichtlich.

»Ja, kein anderer,« bekräftigte Sans-Bois, sein mehr durch Drangsale und Entbehrungen, als durch der Jahre Last ergrautes Haupt wiegend. »John Mullan der Mörder, Schänder und Menschenräuber; er ist ein giftiges Reptil, gegen welches es kein anderes Schutzmittel giebt, als ihm den Kopf zu zertreten. Doch spricht weiter, junger Mann, wer befand sich außer seinen Raubgenossen in seiner Gesellschaft?«

»Die berittene Bande hatte eine Stärke von achtzehn bis zwanzig Mann; begleitet wurde sie von etwa dreißig Farbigen, lauter kräftigen Männern und Jünglingen, die je zu zweien an einer zwischen ihnen hinlaufenden Kette festgeschlossen waren und zu Fuße gingen.«

»Die Schurken!« rief der Pelzjäger mit einer an ihm sonst nicht gewöhnlichen Heftigkeit aus, »sie haben die Unglücklichen eingefangen, wie sich ihnen die Gelegenheit dazu bot: frei Gekaufte, frei Erklärte und frei Geborene, um sie an die Küste zu schleppen und sie dort an Blockadebrecher und Slavenhändler zum halben Preise abzutreten, von welchen sie wieder nach der Havannah oder nach Brasilien geschmuggelt werden. O, es ist ein einträgliches Geschäft für diejenigen,

welche es verstehen, ihre schwarze Waare ohne Anlagekapital auf dem Wege aufzulesen; es ist die letzte Zuflucht der entsittlichten und heruntergekommenen Slavenbarone, die wenigstens noch einen Theil ihres lebenden Eigenthums zu retten wünschen. Ha, lauter arbeitsfähige Männer und Jünglinge! Sie wissen am besten, daß Greise und Weiber ihre Mühe nicht bezahlt machen würden; und dennoch müssen sich Frauen in Mullans Begleitung befunden haben, und zwar Frauen, welche, obwohl Negerblut in ihren Adern kreist, sich dennoch ihrer Verwandtschaft mit den Vornehmsten der Seccessionisten schämen würden, hätte das Geschick eine solche über sie verhängt gehabt. Besinnt Euch daher genau, junger Mann, bemerktet Ihr nicht wenigstens zwei Frauen bei Ihnen?«

Eberhard sah eine Weile wie zweifelnd vor sich nieder. »Ich bemerkte deren zwei,« antwortete er endlich, wie im Traume, »eine so weiß, daß es zweifelhaft erscheint, ob auch nur ein Tropfen Negerblut in ihren Adern rollt, die andere eine Mulattin. Beide waren beritten, doch hatten sie, trotz der ihnen gezollten, fast ängstlichen Aufmerksamkeit, viel von den Rohheiten ihrer thierischen Henker zu leiden —«

Eine geräuschvolle Bewegung unterbrach ihn; der eine Mulatte war aufgesprungen und hatte das Messer aus der Scheide gerissen, während der andere zähneknirschend und mit vorgebeugtem Kopfe seinen Mittheilungen lauschte.

»Ist das wahr? Haben sie es gewagt?« riefen sie drohend und mit einer Erregtheit, welche auf ihre Näheren Beziehungen zu den gefangenen Frauen hindeutete.

»Ich sagte nicht zu viel,« versetzte Eberhard, sich befremdet dem Pelzjäger zuwendend.

»Der Bruder und der Bräutigam des einen Mädchens,« erklärte dieser, auf Walebone und Willing hinweisend, und nachdem er einen Blick des Einverständnisses mit Redsteel gewechselt hatte, fuhr er fort:

»Es lag ursprünglich nicht in meiner Absicht, Euch mit der Sachlage in ihrem ganzen Umfange vertraut zu machen; nach den jüngsten Aufschlüssen über Euer Verhältniß zu dem alten Braun fällt indessen jeder Grund zur Vorsicht fort, und hindert mich also nichts, frei und offen zu Euch zu sprechen. Euer ehrenwerther Onkel ist also ein reicher Mann, vielleicht weit reicher, als wir Beide ahnen. Außer seinen beständig arbeitenden Kapitalien nennt er bedeutenden Grundbesitz sein Eigenthum, und zwar nicht nur in den nördlichen Staaten, sondern auch im Süden, mitten im Herzen der Conföderation. Letzteres besteht, wie mich unser Freund Redsteel belehrte, in einer großen Plantage, auf welcher er alljährlich einige Monate zuzubringen pflegte. Ob er auf seinem Landsitz viel Freude erlebte, lasse ich dahin gestellt sein. Es wurde nämlich ruchbar, daß er nicht nur einzelnen seiner Slaven die Freiheit schenkte, sondern auch für deren Belehrung sorgte

und Bestimmungen getroffen hatte, laut deren alle ihm angehörigen Farbigen nach seinem Tode ihre Freiheit, und mit dieser sogar noch erhebliche Geldunterstützungen erhalten sollten. Hieraus erklärt es sich, daß er von seinen Nachbarn nicht mit den günstigsten Augen betrachtet wurde und beim Ausbruche des unheilvollen Krieges nur mit genauer Noth den gegen ihn angezettelten Nachstellungen entrann. Er selbst entkam, dagegen vermochte er nur Einzelnen seiner Untergebenen zur Flucht zu verhelfen, ebenso konnte er nicht hindern, daß die Aufständischen seine schöne Plantage mit Allem, was auf derselben lebte, mit Beschlag belegten. Was aus seinen Slaven, mehreren hundert an der Zahl, wurde, erfuhr er nie genau; die wenigen, welche ihren Peinigern entflohen und ihren Weg über eine Strecke von Hunderten von Meilen zu ihm, ihrem wohlwollenden und gütigen Gebieter, fanden, wußten nur von den entsetzlichsten Gräueln zu erzählen, die man an der farbigen Bevölkerung, der man nicht traute, verübte.

»Unter den Leuten, welche Euer ehrenwerther Onkel gleich mit sich nahm, befand sich ein junges sechszehnjähriges Mädchen, in welchem eine Farbige zu erkennen, selbst dem ausgezeichnetesten Slavenzüchter schwer geworden wäre. Diese junge Person, unstreitig dieselbe, die Ihr heute in der Begleitung der Rebellenräuber saht, hatte der alte Braun als Kind auf einem

Skavenmarkte für eine verhältnißmäßig hohe Summe erstanden – so verhielt es sich ja wohl, Mr. Redsteel?»

Der Angeredete, der grübelnd vor sich in die Flammen stierte, erschrak bei der Nennung seines Namens. Als hätte er geträumt, sann er einige Sekunden nach, dann nickte er zustimmend, worauf er seine alte Stellung wieder einnahm.

»Gut also,« fuhr Sans-Bois alsbald wieder fort, nicht beachtend die fieberhafte innere Erregung, welche sich auf Eberhards Zügen spiegelte, »mochte er nun für das Kind bezahlt haben, was er wollte, unzweifelhaft ist, daß er es später für sein ganzes Vermögen nicht wieder fortgegeben hätte, indem es zu einer Jungfrau heranreifte, die vielleicht unter den weißen Frauen des ganzen amerikanischen Continentes ihres Gleichen suchte. Ich kenne sie nicht persönlich, jedenfalls aber wurden die ungewöhnlichen Reize, mit welchen die Natur sie bevorzugt hatte, besonders dadurch erhöht, daß der alte Braun ihr eine Erziehung zu Theil werden ließ, wie man sie namentlich unter den trägen, gefühllosen, verschwenderischen und im allgemeinen nicht sehr gesitteten Weibern der südlichen Gewalthaber nicht zu häufig findet.

»Durch Letzteres hatte er in seiner südlichen Nachbarschaft eine tiefe Abneigung gegen sich selbst hervorgerufen, welche sich zu einem fanatischen Haß gegen seinen Schützling steigerte; und wäre es ihm nicht ge glückt, diesen mit sich fortzunehmen, so unterliegt

es kaum einem Zweifel, daß man, um die Rachsucht der Rebellenschönen zu befriedigen, die junge Octone geschoren, gebrandmarkt und zu den allerniedrigsten Dienstleistungen, wohl gar zu entehrenden Zwecken verkauft hätte. —

»Die schreckliche Kriegszeit verlebte Magnolia in stiller, friedlicher Zurückgezogenheit im Hause ihres großmüthigen Beschützers, dessen Hauswesen leitend und sich in immer höherem Grade seine Zuneigung erwerbend.

»Drei und ein halbes Jahr waren dahingegangen, als ein Umstand eintrat, der das junge Mädchen auf längere Zeit von St. Louis fortrief. Ihre Abwesenheit sollte nur Wochen, höchstens zwei Monate dauern, doch fügte es ein unheilvolles Geschick, daß sie bis heute noch nicht heimgekehrt ist.«

Bei diesen Worten nickte Sans-Bois den beiden aufmerksam lauschenden Mulatten freundlich ermutigend zu, worauf er seine Erzählung sogleich wieder aufnahm.

»Den ununterbrochenen Bemühungen Brauns war es nämlich gelungen, die Mutter seines Schützlings zu entdecken. Dieselbe, eben so weiß, wie ihre Tochter, lebte im südlichen Kentucky, wo sie sich durch Führung eines Kosthauses ihren Unterhalt redlich erwarb. Ihre helle Hautfarbe war vielleicht Ursache, daß man sich mehr um ihre gute Küche, als um ihre Abkunft kümmerte, sie daher bei der allgemeinen Ueberwachung

und Verfolgung aller Farbigen unbehelligt blieb. Hätten indessen Braun oder Magnolia sich mit ihr, die als frühere Sclavin, weder schreiben noch lesen gelernt hatte, in schriftlichen Verkehr setzen wollen, so wäre die größte Gefahr für die arme Frau heraufbeschworen worden. Es gab also nur den einzigen Ausweg, eine persönliche Zusammenkunft herbeizuführen, und hierzu schien der günstige Zeitpunkt gekommen zu sein, als die Rebellen in Kentucky so weit zurückgedrängt wurden, daß man das erwähnte Städtchen als in nordstaatlichem Gebiet liegend betrachten durfte.

»Gerührt durch die Bitten Magnolia's welche um diese Zeit das neunzehnte Jahr erreicht haben mochte, auch wohl in der Absicht, den erwachenden kindlichen Gefühlen seines Lieblings, der sich so lange elternlos wähnte, Vorschub zu leisten, ertheilte Braun seine Einwilligung zur Reise. Hieran schloß er die Aufforderung, daß Magnolia's Mutter ihr Geschäft auflösen und mit ihrer Tochter in sein Haus einziehen möge, um daselbst die Stellung einer Hausverwalterin zu übernehmen. Um Magnolia die Reise zu erleichtern, gab er ihr eine junge Mulattin zur Begleiterin, deren Bruder und Bräutigam zugleich ihren Schutz bilden sollten.

»Von den freudigsten Hoffnungen beseelt, brach die kleine Gesellschaft auf, und bald erhielt der alte Braun die verbürgte Nachricht von deren glücklichem Eintreffen an Ort und Stelle.

»Doch nichts ist wandelbarer, als das Kriegsglück. Die beiden Freundinnen hatten unter der treuen Führung ihrer gewissenhaften Beschützer kaum ihr Ziel erreicht, als die Rebellen in die zufällig von Militär entblößte Landschaft einbrachen und das Städtchen wieder in Besitz nahmen.

»So fest Walebone und Willing darauf beharrten, – und hier sitzen sie ja als Zeugen – nicht von der Seite der ihrem Schutze anvertrauten Mädchen zu weichen, wurden sie doch gezwungen, um größerem Unglück vorzubeugen, sich von ihnen zu trennen. Sie hegten dabei die berechtigte Hoffnung, daß Magnolia und deren Begleiterin im Hause der Mutter und als deren Mägde die Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen würden, wogegen für Walebone und Willing zu befürchten stand, daß sie im Fall ihres Bleibens, wenn man sie nicht niederschoß, mit Gewalt fortgeschleppt wurden und entweder beim Bau von Befestigungen der übermäßigen Arbeit, dem Hunger und dem Elende erlagen, oder auch als verkaufte Waare nach überseeischen Colonien wanderten.

»Mit genauer Noth entrannen die jungen Leute einem derartigen Schicksal, und bald darauf traf zu aller Beruhigung die glaubwürdige Nachricht ein, daß die beiden Mädchen in ungestörter Ruhe im Hause der alten Frau lebten und vor den Leuten gewöhnliche Mägdendienste verrichteten.

»Bei den Erfolgen, welche die Waffen der Unionisten um diese Zeit Schlag auf Schlag über die Rebellen errangen, ließ sich voraussetzen, daß den sehnsuchtsvoll Erwarteten binnen Kurzem der Heimweg geöffnet werden würde, als ein heilloses Unglück, bevor das Städtchen zurückerobert wurde, diesen Mullan in das Haus der alten Frau führte.

»Mullan, ein früherer Pflanzer und Nachbar Brauns, jedoch durch den Krieg und fanatisches Hinopfern seiner Habe und seiner Ehre für die fluchwürdigen Institutionen des Südens zu einem gemeinen Mörder und Wegelagerer herabgesunken, erkannte natürlich auf den ersten Blick diejenige wieder, die zur Zeit seines Wohlergehens ihm und seinen Gesinnungsgenossen im vollsten Sinne des Wortes ein Stein des Anstoßes gewesen. Wie die unglückliche Mutter erzählte, begrüßte er das wunderbare Zusammentreffen mit einem thierischen Wuthgebrüll, und anstatt mit seinen zügellosen Genossen rastend und brandschatzend zu verweilen, befahl er, die Pferde sogleich zu satteln und sich zum Aufbruch bereit zu halten. Das Haus wurde darauf mit Wachen umstellt, um keinen Neugierigen hineinzulassen, und als er eine halbe Stunde später mit seiner Rotte davon sprengte, da befand sich in ihrer Mitte nicht nur des alten Brauns Schützling, sondern auch unseres Walebone's Schwester; in dem ausgeplünderten Hause aber lag, gräßlich geknebelt, die um den Verlust des

kaum wiedergefundenen Kindes jammernde und verzweifelnde Mutter.

»Mullan hatte nur zu genau gewußt, weshalb er sich so sehr beeilte; denn schon am folgenden Tage strömten die geschlagenen und zersprengten Rebellenschaa- ren durch das Städtchen, in welchem noch an dem- selben Abende ein nordstaatliches Regiment Quartier bezog.

»Lange schwebte man in Brauns Hause in folternder Ungewißheit, bis endlich die alte Frau eintraf, und das traurige Loos schilderte, welches ihre Tochter und de- ren Freundin betroffen hatte.

»Walebone und Willing waren um diese Zeit schon weit fort. Bei der ersten Nachricht von dem Vordrin- gen der Unionisten hatten sie sich schleunigst dahin begeben, wo sie die beiden Mädchen noch vorzufinden hofften, allein sie kamen nur, um das Schrecklichste zu erfahren. Sie erwiesen sich indessen als tüchtige Män- ner, denn ohne zu zaudern folgten sie den Spuren der frechen Entführer nach, wodurch sie wieder tief in das Rebellengebiet hinein gelangten. Doch was halfen ih- nen die reichen Mittel, welche Braun ihnen zur Verfü- gung stellte, was halfen ihnen die eigenen, im Verlaufe des Krieges gesammelten Erfahrungen, ihre Gewandt- heit und Umsicht? Sie waren nur ihrer Zwei, die oben- ein jederzeit auf ihre eigene Sicherheit bedacht sein mußten, und es schon als ein hohes Glück betrachteten, Mullan mit seinem Raube nicht aus den Augen

zu verlieren. An eine unmittelbare Rettung der Gefangenen durften sie gar nicht denken, zu scharf wurden dieselben bewacht; sie gaben die Hoffnung auf einen endlichen Erfolg trotzdem nicht auf, und mit einer Ausdauer, welche ihres Gleichen sucht, folgten sie Mullan auf allen seinen Kreuz- und Querzügen auf Schritt und Tritt durch alle Fährnisse hindurch nach. Derselbe hatte sich zuerst südlich gewendet; doch mußte Shermans kühner Zug auf Atlanta Bedenken in ihm wachgerufen haben, denn er änderte seine Richtung bald wieder, und da ihm weniger am Kämpfen gelegen war, als sich und seine Beute in Sicherheit zu bringen, so zog er sich bis in die Nähe eines südstaatlichen Gefangenendepots zurück, wo er ohne Zweifel auf eine günstige Gelegenheit lauerte, an die Küste zu schlüpfen.

»Wochen, ich glaube beinah zwei Monate blieb Mullan an gedachtem Orte liegen, seinen Gefangenen wohl etwas mehr Freiheit gönnend, sie nebenbei aber scharf bewachend. Diese Zeit nun benutzte Walebone, um nach St. Louis zu eilen, während Willing unter den schrecklichsten Drangsalen sich bis zur Rückkehr seines Freundes in der Nachbarschaft des Depots verborgen hielt, ohne indessen Gelegenheit zu finden, den Gefangenen auch nur seine Nähe kund zu thun. Selbst mit den einzelnen Freunden der Union, welche vielleicht in dem Orte lebten, konnte er sich nicht in Verbindung setzen. —

»Walebone erreichte unterdessen wohlbehalten St. Louis, wo Braun auf seinen Bericht sogleich alles in seinen Kräften Stehende aufbot, die Befreiung der Gefangenen zu bewirken.

»Ich rastete gerade mit meinen alten Jagdgefährten in St. Louis, wo wir unsere Ausrüstung erneuerten, die bei dem schweren Kriegsdienst sehr gelitten hatte und zum Theil unbrauchbar geworden war. Wir dachten an nichts weniger, als unsere Kräfte zu einem Privatunternehmen herzugeben, als eines Tages Redsteel, der eben erst nach einer längeren Abwesenheit zurückgekehrt war, bei uns in den Räumen der Pelzcompagnie erschien und mich im Auftrage Brauns bat, mit meinen Gefährten einen Versuch zur Befreiung der beiden Mädchen zu wagen.

»Obwohl an ein abenteuerliches Leben gewöhnt, ist es mir doch stets willkommen gewesen, mit meinem planlosen Umherstreifen irgend einen bestimmten Zweck zu verbinden. Da es nun zu spät war, mich an Shermans unvergleichlichem Kriegszuge zu betheiligen, mein Mitleid für die beiden Mädchen aber in demselben Maße wuchs, wie mein Haß gegen den Bandenführer Mullan sich steigerte, so entschloß ich mich kurz, und schon nach zwölf Stunden befanden wir uns Alle, wie Ihr uns hier seht, unterwegs, um, geführt von Walebone, Mullan aufzusuchen.

»Trotz der zahlreichen Hindernisse, mit welchen wir in Feindesland fast stündlich kämpften, wurden wir

vom Glück begünstigt. Mullan war zwar aufgebrochen, allein Willing hatte sich mit der Geduld und der Ausdauer eines Schweißhundes an seine Ferse geheftet, uns durch bestimmte Zeichen lenkend und auf der richtigen Spur haltend, so daß es uns vor acht Tagen wirklich gelang, ihn einzuholen. Ueber die von Mullan verfolgte Richtung herrscht jetzt kein Zweifel mehr: Er sucht in der Nähe des Rebellennestes Savannah die Küste zu erreichen, und mein Leben setze ich zum Pfände, daß wir ihm seinen Raub abjagen, noch bevor er lange an dem schiffbaren Theile des Savannah-Stromes hingezogen ist.

»Unser Zusammentreffen mit Euch – nebenbei bemerkt, der wunderbarste Zufall, welchen ich je erlebte – betrachte ich als ein gutes Zeichen, um so mehr, als ich darauf rechne, daß Ihr Euch an unserem Unternehmen betheiligt.«

»Hier ist meine Hand!« versetzte Eberhard lebhaft, und aus seinen Augen sprühte ein so schwärmerisches Feuer, daß Redsteel befremdet zu ihm aufschaute, als hätte er in seinen erregten Zügen nach dem Grunde für die plötzlich erwachte große Bereitwilligkeit suchen wollen; »ich folge Euch bis an's Ende der Welt, wenn es sein muß!« rief er noch enthusiastischer aus, »und ist es mir beschieden, auch nur das Geringste zu dem Gelingen Eures Unternehmens beizutragen, so soll mich das –«

Er stockte; die verwunderten Blicke der neuen Gefährten schienen ihn zu verwirren, und wie befürchtend, zu viel gesagt zu haben, wiederholte er in Gedanken seine letzten Worte.

»Ihr seid eine rachsüchtige Natur,« bemerkte Sans-Bois schwermüthig lächelnd; »doch es ist erklärlich, wenn Jemand solche Mißhandlungen erfahren hat, wie Ihr, mag er sich wohl darnach sehnen, mit einer guten Büchse in der Faust seinen Peinigern wieder zu begegnen. Die Rache ist freilich nicht edel; allein in diesem Falle darf man es gewiß entschuldigen, wenn Ihr mit ganzer Seele trachtet, das giftige Gewürm zu zertreten.«

»Weiltet Ihr nicht in dem Depot, in dessen Nähe die beiden Mädchen von Mullan gewaltsam zurückgehalten wurden?« fragte Redsteel, bevor Eberhard auf Sans-Bois' Bemerkung eine Erwiderung ertheilte.

»Vor vier Monaten wurde ich dorthin gebracht,« antwortete Eberhard zögernd, »ob diejenigen, welche Ihr sucht, sich zu derselben Zeit dort befanden, werdet Ihr selbst am sichersten berechnen können.«

»Ja, ja, nach meiner Berechnung habt Ihr, ohne es zu ahnen, beinah sechs Wochen wenigstens in ihrer Nähe geweilt,« bekräftigte Redsteel, »jedenfalls begünstigt Euch das Glück in hohem Grade, indem Ihr Gelegenheit findet, Euch auf die vortheilhafteste Weise bei Eurem Onkel einzuführen.«

Bei der Erinnerung an seinen Onkel erschrak Eberhard sichtbar, und längere Zeit dauerte es, bevor er sich hinlänglich gesammelt hatte, mit äußerer Ruhe zu antworten.

»Wenn ich mit Leib und Seele mich an Euerm Unternehmen betheilige, so geschieht dies am wenigsten materieller Vortheile halber, oder gar um mir die Gunst meines mir noch unbekanntem Onkels zu erwerben,« versetzte er, Redsteels forschenden Blicken unwillkürlich ausweichend; »müßte ich befürchten, einen solchen Schein auf mich zu laden, sollte nichts in der Welt mich bewegen, nach glücklicher Erreichung unserer Zwecke die Schwelle von meines Onkels Haus zu betreten.«

»Habt Ihr nicht Euern freien Willen?« rief Redsteel mit erzwungenem Gleichmuth aus, während das Zucken der beweglichen Nase seinen heimlichen Verdruß verrieth; »geht doch, wohin es Euch beliebt, und mögt Ihr nie bereuen, eines aufrichtigen Freundes Rathschläge nicht beachtet zu haben. Zu den Reichthümern Eures braven Onkels werden sich ja wohl andere Leute einstellen, die freilich weniger berechtigt sein dürften, als Ihr.«

Eberhard blickte träumerisch vor sich in die Flammen; er schien Redsteels Worte nicht zu hören. Dieser dagegen mochte seine Empfindungen ahnen und ihn mit wohlüberlegter Absicht seinen Betrachtungen

überlassen, denn er wendete sich Sans-Bois und dessen indianischen Freunden zu, welche Letztere eine seltsam geschmückte Tabackspfeife mit rothem steinerne[m] Kopf angezündet hatten und von Hand zu Hand, oder vielmehr von Mund zu Mund reichten. Die beiden Mulatten saßen abseits; was sie dachten, was sie fühlten und flüsternd besprachen, verrieth sich in den bald trübe darein schauenden, bald in unheimlicher Gluth aufleuchtenden großen schwarzen Augen.

»Werden wir früh aufbrechen?« fragte Redsteel den Pelzjäger, der eben die Pfeife, nachdem er einige Züge aus derselben gethan, an Brise-glace zurückgab.

Der Angeredete blickte zum sternenbesäten Firmament empor und betrachtete den großen Bären eine Weile sinnend.

»Es ist eine Stunde vor Mitternacht,« antwortete er mit überzeugender Entschiedenheit, »wir mögen eben so gut einige Stunden schlafen; wer weiß, welche Forderungen morgen an uns gestellt werden. Sind die Wachen verabredet?« wendete er sich an Brise-glace, der sich in den vollen Schein des mit altem Hausgebälk reich genährten Feuers hingestellt hatte und in seiner rothen Bekleidung und der malerisch um die Schultern geschlungenen rothen Decke an die grell beleuchtete Bühnengestalt des wilden Jägers erinnerte.

»Alles in Ordnung,« antwortete der Jova, und während er noch sprach, verschwanden der Mestize und

Soldat-grand nach verschiedenen Richtungen in der Dunkelheit.

Sans-Bois zog eine gestreifte mexikanische Decke über sein Haupt und legte sich zum Schlafen nieder.

Mit über die Fistel hinausgezwängter Stimme rief Brise-glace dem Mestizen einige indianische Worte nach, welche von diesem mit dem zustimmenden »Hau!« beantwortet wurden; dann warf auch er sich, die mit den vom Thau durchnästen Mokassins bekleideten Füße der trocknenden Gluth zugekehrt, auf den zerstampften, herbstlich gedörrten Rasen; die Büchse lag im Bereiche seiner rechten Hand, die Decke hatte er über das seines Turbans entledigte, schwarz behaarte Haupt gezogen. Walebone und Willing, so wie die beiden Omahas begaben sich ebenfalls zur Ruhe, nachdem sie vorher von dem zerstörten Hause einen ausreichenden Vorrath trockenen Holzes herbeigeschleppt hatten. — — —

»Euer Onkel ist mein Freund, und mehr, als das, er ist in mancher Beziehung mein Wohlthäter,« flüsterte Redsteel Eberhard zu, indem er sich dicht an dessen Seite legte und die Hälfte seiner Decke über ihn hinwarf, »ich dagegen bin sein Geschäftsführer in Angelegenheiten, mit welchen er selbst sich ungern befaßt; es ziemt sich daher wohl, daß ich mein Bett, ärmlich, wie es sein mag, mit Euch theile.«

Eberhard nahm die ihm erwiesene Freundlichkeit schweigend entgegen. Erst nach einer längeren Pause

und nachdem die übrigen Mitglieder der Gesellschaft in tiefen Schlaf gesunken waren, wendete er sein Gesicht, welches so lange finster und nachdenklich den Flammen zugekehrt gewesen, jenem zu.

»Herr Redsteel,« hob er in deutscher Sprache an, seine Stimme vorsichtig dämpfend, »noch steht es in meiner Gewalt, mich zurückzuziehen und Ihre in das Gewand der Ueberzeugung gekleideten Muthmaßungen in das Reich der Irrthümer zurückzuweisen. Bevor ich reiflich erwogen habe, will ich indessen keine endgültige Entscheidung treffen; denn auch ich habe, arm und freundlos, wie ich erscheine, schwer wiegende Rücksicht zu nehmen. Beantworten Sie mir daher eine in meiner Lage gewiß gerechtfertigte Frage: Wie soll ich mir erklären, daß Sie in dem unglücklichen und zerlumpten Soldaten auf den ersten Blick den Eberhard Braun erkannten?«

»Bezweifeln Sie etwa, daß Ihr Onkel und namentlich Ihre Eltern in Europa Alles aufgeboten haben, eine Spur von Ihnen, dem seit beinah sieben Jahren Verschollenen zu entdecken? Und was lag dabei wohl näher, als daß sie mich mit einer genauen Beschreibung Ihrer Person ausrüsteten, mich, dem bei allen Nachforschungen die Hauptarbeit zufiel?«

»Zugegeben, Sie sind im Besitze eines vollständigen Signalements, so sehen Menschen doch einander oft so ähnlich, daß das Signalement des einen genau auf den

andern paßt, obwohl sie nicht näher mit einander verwandt sind, als Sie zum Beispiel mit den schlafenden Indianern dort.«

»Es wäre nicht das erste Mal gewesen, daß ich mich täuschte,« versetzte Redsteel mit einer gewissen Ueberlegenheit; »wer indessen ernstlich Jemand sucht, der darf keine Mühe scheuen. Wo nur immer ich einem etwa fünfundzwanzigjährigen, hoch und kräftig gewachsenen Deutschen begegnete, dessen blaue Augen, dunkelblondes Haar und ganze Gesichtsbildung annähernd mit dem Signalement übereinstimmten, da redete ich ihn jedesmal als Eberhard Braun an, freilich, um in manchen Fällen verlacht zu werden, in andern höflich meinen Irrthum zu bekennen, bis ich endlich heute aus der auf Ihrem Gesicht ausgeprägten Verwirrung ersah, daß ich dennoch an den rechten Mann gekommen sei.«

»So sind Sie fest überzeugt, daß ich der verschollene Eberhard Braun bin?«

»So sicher, wie ich Sie jetzt vor mir sehe, ich kann darauf schwören, meine Zeichen trügen mich nicht. Doch ich ahne, Sie kämpfen noch immer gegen Ihren Hochmuth und drohen, ihm zu unterliegen. Aber schenken Sie mir einige Minuten Gehör, und ich will Erinnerungen in Ihnen erwecken, die vielleicht nachhaltiger auf Sie einwirken, als die Vorstellungen eines Ihnen noch ziemlich fremden Mannes es vermögen.«

Eberhard hob das Haupt empor und sandte einen zweifelnden Blick im Kreise herum.

Die kriegerischen Gestalten des Pelzjägers, der Mulatten und Indianer schliefen; laut knackte das Holz auf dem Wachfeuer. Als feine Eiskrystalle senkte sich der Thau auf die Erde nieder; wie Wärme und Auflösung suchend, schmiegte er sich fest an dürre Halme und geknickte Gräser an; auf die Sättel, auf die Waffen, sogar auf die schwarzen verkohlten Balken lagerte er sich, alle vorragenden Gegenstände, selbst in der Dunkelheit sichtbar, weiß schmückend. Die Sterne funkelten; zwischen dem abgestorbenen Laub der Eichen und Hickorybäume lispelte es, wie Geistergruß. Als schwarze, formlose Punkte zeichneten sich auf der Leiche des Cottonwoodbaumes die beiden Geier vor dem nächtlich erleuchteten Himmel aus. Im Mauerwerk der zerfallenen Gebäude zirpten fort und fort die Heimchen; sie erzählten von besseren Zeiten und von glücklichen Menschen. Aber auch Redsteel erzählte leise, während seine lauernden Augen sich in das theilweise roth beleuchtete Antlitz Eberhards gleichsam einbohrten. Er erzählte von heißen Thränen des Kummers, welche brave Eltern um ihren Sohn weinten, und von den Anstrengungen, welche gemacht wurden, den Verlorenen unter das heimathliche Dach zurückzuführen. Auch von einem Polizeiagenten sprach er, der mit dem Flüchtlinge an Bord eines amerikanischen Segelschiffes zusammengetroffen, und von den Worten, welche

dort zwischen den Beiden gewechselt wurden. Dann erzählte er wieder von dem seltsamen Verhältniß, in welchem die beiden Brüder zu einander standen, der Kärner und der Millionär, und den Kärner schilderte er so genau, und ebenso dessen Gattin, daß man Beide nach dieser Schilderung hätte malen können; immer wieder kam er darauf zurück, wie dieselben durch die Nachricht von dem Wiedererscheinen ihres Sohnes unter den Lebenden hoch beglückt sein würden, nachdem sie ihn volle sechs Jahre für todt und verschollen gehalten.

Mit wachsender Spannung, als hätte er jedes einzelne Wort doppelt und dreifach seinem Geiste einprägen wollen, lauschte Eberhard; er lauschte so gespannt, daß er nicht bemerkte, wie die beiden Wache haltenden Indianer geräuschlos herbeischlichen, auf eine leichte Berührung von ihnen zwei andere sich erhoben und in der Dunkelheit verschwanden, während die Zurückgekehrten sich auf deren warme Stellen legten. Er lauschte so gespannt, daß ihm nicht einmal Zeit blieb, dem Kummer seiner zärtlichen Eltern eine Thräne oder auch nur ein Wort der Theilnahme zu weihen und heimlich zu bereuen, ihnen so namenlos schweren Gram bereitet zu haben.

Redsteel aber erzählte weiter und weiter; scharf berechnet und wohlüberlegt waren seine Worte, die wie Gift von seinen Lippen tropften, wie Gift, sorgfältig eingekleidet in süße Hülle. Und als er geendigt und eine

Art Betäubung, eine Folge der im Laufe des Tages erduldeten Qualen und der ununterbrochenen Gemüths-bewegungen, sich seines Schützlings bemächtigte, da fuhr der Morgenwind säuselnd durch die bereiften Kronen der Bäume und über die Lichtung. Die Heimchen zirpten noch immer unermüdlich; vom Waldessaum herüber erschallte das Kläffen eines Prairiewolfs. — —

27. DIE SCLAVENRÄUBER.

Es war ein seltsamer Zug, welcher sich auf dem Ufer des Savannah stromabwärts bewegte; seltsam und zugleich traurig, Schrecken erregend und zugleich das Mitleid wachrufend.

Vor auf ritt Mullan, der frühere Plantagenbesitzer und jetzige Menschenräuber; ihm zur Seite hielten sich drei oder vier seiner Raubgenossen, die ihm an Roheit und Grausamkeit nicht nachstanden. Gleich hinter ihnen folgten, ebenfalls beritten, zwei Frauengestalten; dieselben hatten, wie um sich des Anblicks ihrer Umgebung zu entziehen, ihre großen Tücher schleierartig über den Kopf gezogen. Nur an den Händen, welche die Tücher über der Brust zusammenhielten, erkannte man, daß die eine Reiterin eine Weiße, die andere dagegen eine Mulattin war. Um die Gangart der Pferde kümmerten sich Beide nicht, dieselben wurden geführt von zwei berittenen Genossen Mullan's, die von Zeit zu Zeit wiederholten, daß der leiseste Fluchtversuch oder

eine von außerhalb versuchte Befreiung das Signal zu ihrem Tode sei.

An diese Gruppe schloß sich ein Zug von dreißig und einigen Negern an, lauter ältere und jüngere kräftige Männer, die mittelst Handschellen je zu zweien aneinander gefesselt, außerdem aber durch eine längs des ganzen Zuges laufende Kette zu einem festen Ganzen zusammengeschlossen waren.

Zu beiden Seiten dieses Zuges ritten auf ausgezeichneten Pferden und alle schwer bewaffnet, zerlumpete Räubergestalten, während ein anderer Trupp dieser Wegelagerer sowohl die Karavane abschloß, als auch mehrere bepackte Pferde und Maulthiere und eine zum Schlachten bestimmte Kuh nachtrieb.

Mullan und die ihm zunächst befindlichen Genossen unterhielten sich lustig und geräuschvoll. Obgleich sie nichts mehr für die Sicherheit ihres Raubes fürchteten, berechneten sie doch die Tagereisen, welche sie noch von dem Ocean trennten, wo sie ihre Beute erst als vollständig geborgen betrachten durften. Auch der kleineren Fahrzeuge gedachten sie, welche, bemannt mit dem schrecklichen Auswurf südstaatlicher oder englischer Seeleute, auf allen nur zugänglichen Punkten, ähnlich raubgierigen Haifischen, auf Gelegenheit lauerten, die Blockade zu brechen und farbige, lebendige Waare nach andern Slavenländern zu verschiffen.

Aber auch die übrigen Räuber waren guter Dinge. Aus ihren Gesprächen wie aus der Grausamkeit, mit welcher sie ihren unglücklichen Gefangenen die Peitschen um die Ohren knallten, ging hervor, daß sie dem Branntwein in unmäßiger Weise zugesprochen hatten.

Die armen Gefangenen dagegen, kaum mit den nothdürftigsten Kleidungsstücken versehen und zum größten Theil barfuß, schwankten einher, als wären sie wirklich die vernunftlosen Geschöpfe gewesen, zu welchen die südstaatliche, im Laster verhärtete Bevölkerung und deren nicht minder verbrecherische Anhänger in andern Ländern sie zu stempeln suchten. Ausdruckslos umherstierend, schienen sie den Tod als ihre einzige Rettung aus einer entsetzlichen Lage und vor einer nicht minder entsetzlichen Zukunft herbeizusehen. Nur im Flüsterton wurden hin und wieder kurze Bemerkungen gewechselt, während man sich gegenseitig, trotz der eigenen Uebermüdung, sorgfältig unterstützte und vor dem Straucheln und Fallen zu bewahren suchte. Denn wo einzelne Worte über die lebendigen Glieder der langen Kette hinausdrangen, wo ein blutender Fuß stolperte oder eine wuchtige Gestalt, ihren Nebenmann mit zu Boden reißend, niederstürzte, da sauste, von den rohsten Flüchen und widrigem Gelächter begleitet, die Peitsche auf das schwarze Fleisch nieder, daß das Blut aus den zurückgebliebenen

wunden Streifen hervorquoll, und die Zähne, im Gefühl gänzlicher Verlassenheit sich knirschend und zersplitternd aufeinander rieben.

Fort mußten sie ja alle, die grausam gezeißelten Jammergestalten, denn jede einzelne repräsentirte eine ansehnliche Geldsumme, die man nicht gern einbüßte; und ob sie einige Peitschennarben mehr oder weniger aufzuweisen hatten, das setzte ihren Werth nicht herab, so lange man dieselben nicht auf Rechnung ihrer Trägheit zusetzen brauchte, sondern mit ihrer Abneigung, außer Landes verkauft zu werden, entschuldigen konnte. Und gepeitscht mußte werden, gepeitscht scharf und blutig, denn näher rückten die Unionisten, die Tage des blühenden Sklavenhandels waren gezählt und Eile that Noth. Jeder Hieb aber, der wie ein Messer in das warme zuckende Fleisch einschneidete, berührte wohlthätig die racheschnaubenden Gemüther der scheußlichen Henker, die es als widersinnig, als allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechend betrachteten, die elenden Geschöpfe auch nur im Scherz als die Ursache eines Krieges zu bezeichnen, aus welchem sie selbst ruinirt und verarmt hervorgehen mußten. Und wurden sie ruinirt und verarmten sie und lichtete der Tod entsetzlich ihre für ungerechtfertigte Privilegien eintretenden Streiter, so jubelten im Geheimen ihre Farbigen; dies aber wußten sie, und darum mußte gepeitscht und mißhandelt werden, so lange es noch ungestraft geschehen durfte,

so lange noch kein Widerstand von den elenden Opfern zu befürchten war, der Verlust einer mit dem Beil abgehauenen Hand denjenigen unglücklichen Farbigen bedrohte, der es wagte, sich gegen seinen Gebieter aufzulehnen und sich an ihm zu vergreifen!

O, wie die beiden Frauengestalten an der Spitze des Zuges die Tücher fester um ihre Häupter zogen, wenn von rückwärts das Klatschen der Peitschen und unterdrücktes Wehklagen zu ihnen herüber drang! Wie ihre Herzen sich krampfhaft zusammenschnürten – ihre Thränen waren ja längst versiegt – wenn sie die gräßlichen Verwünschungen auf der einen Seite vernahmen, während auf der andern die Betheuerungen der ihnen gezollten Bewunderung, in die entwürdigendsten Formen gekleidet, laut wurden! Wie ein Abgrund, schrecklich, unergründlich, lag die Zukunft vor ihnen; ihre letzten Hoffnungen waren erbleicht; sie begriffen, daß ein unerbittliches Geschick über sie entschieden hatte, denn nur noch wenige Tage und unter ihnen gähnte die bodenlose Tiefe des Meeres, auf welchem sie einem unbestimmten, unbekanntem, für ihre Freunde unerforschlichem Ziele entgegengetragen wurden. Und dabei lebten noch Menschen, welche sie so innig liebten und von denen sie sich wieder geliebt wußten, treu und zärtlich, und von welchen sie nunmehr auf ewig fortgerissen werden sollten! Gab es denn gar keine Gerechtigkeit unter dem Himmel, gar keine Vergeltung?

Mußten sie denn durchaus wie Thiere zur Schlachtbank geführt werden, ohne daß sich auch nur eine einzige Stimme zu ihren Gunsten, eine einzige Hand zu ihrer Rettung erhob? Die Stimmen, welche sich noch für sie erhoben, waren höchstens solche, die um ihren Besitz feilschten, und die Hände nur solche, die prüfend über ihre sammetweiche Haut hinfuhren, während lüsterne Blicke sich in ihre Augen senkten und die entscheidenden Goldrollen ihren Besitzer wechselten.

»Lieber den Tod, tausendfachen Tod,« flüsterte Magnolia, ihre Gedanken gleichsam abschließend, indem sie, rathlos um sich spähend, das ihr Antlitz verhüllende Tuch etwas zurückschob.

Ringsum, auf dem Walde, auf dem Strome und den lieblichen Lichtungen ruhte heller Sonnenschein. In wunderbarer Klarheit wölbte sich der Himmel über der Landschaft. Zwei Stunden war es noch Tag, aber noch immer hüpfen die regsamen Vögel und Eichhörnchen in den theils entlaubten, theils herbstlich gelb gefärbten Baumwipfeln umher, und zwar mit einem Ausdruck von Zufriedenheit und Glückseligkeit, als ob die sich endlos ausdehnenden und vielfach blutgetränkten Wälder und Fluren die Heimath eines nie gestörten Friedens gewesen wären.

Weiter sank das verhüllende Tuch von dem marmorbleichen, vor Schmerz fast erstarrten Mädchenantlitz zurück: wellenförmig wogendes, schwarzes Haar

quoll üppig über die fast durchsichtigen, blaugeader-ten Schläfen; trostlos wanderten die Blicke aus den prachtvollen dunklen Augen zu der verzweifelnden, zusammengekrümmten Gefährtin hinüber. Die Lippen, einer sich eben erschließenden Rosenknospe vergleichbar, öffneten sich und traten von den perlenähnlich hervorschim-mernden Zähnen zurück.

»Die letzte Hoffnung schwindet, geliebte Bella,« sprach Magnolia leise, und wie eine Mahnung an einen nahe bevorstehenden, gräßlichen Tod, verglasten sich gleichsam die Blicke der sanften Gazellenaugen. »Die entsetzliche Zukunft; sie kann nur durch das überbo-ten werden, was wir erlebten.« Ein heftiger Schauer durchlief ihre von Gram gebeugte zarte Gestalt. »Wir nähern uns der Küste,« begann sie nach einer längeren Pause wieder, die Hände vor sich auf dem Sattel rin-gend, »und erst auf dem Schiff bleibt uns keine andere Wahl, als das Grab in den Fluthen.«

Bella, die nußbraune Mulattin, schob ebenfalls die Hülle von ihrem Haupte zurück, und ihr von seltenen Reizen umflossenes Antlitz der weißen Leidensgefähr-tin zuwendend, erwiderte sie kaum vernehmbar, je-doch mit eigenthümlich finsterer Entschlossenheit:

»Wir müssen hinunter in's nasse Grab, allein nicht eher gehe ich von dannen, als bis derjenige gerächt ist, dem mein Leben höher steht, als mir selber,« und indem sie dies sagte, schweiften ihre Blicke mit ei-nem solch' sprechenden Ausdruck glühenden Hasses

zu Mullan hinüber, wie nur eine Löwin um sich zu schauen vermag, der man ihr Theuerstes, ihre Jungen raubte.

Zufällig wendete Mullan seinen Kopf rückwärts, so daß seine Blicke den ihrigen begegneten.

Ein wildes Hohnlachen war die Antwort auf den offenen zur Schau getragenen, unversöhnlichen Haß der Mulattin; dann strich er, wie sich selbst liebkosend, mit der Hand über seinen glänzend schwarzen Bart, welcher ihm bis tief auf die Brust hinab reichte.

»Sieh da, meine Tigerin!« rief er spöttisch aus, »findest Du es wirklich für angemessen, Dich einmal aus freien Stücken zu entschleiern? Verdammt! Wirst noch viel geschmeidiger und zutraulicher werden mit der Zeit, wenn die Brücke erst hinter Dir abgebrochen ist! Bei allen Teufeln der Hölle! Wie Du in meine Hände gelangt bist, kommst Du nicht wieder heraus, und zahlte mir der zärtlichste aller entnervten spanischen oder portugiesischen Granden baare zehntausend Goldadler für Dich! Verdammt! Mädchen, mit Deinem Tigerblick gefällst Du mir fast besser, als Deine weiße, taubenäugige Gefährtin. Nichts für ungut, mein holde Magnolia, Blüthe und Zierde eines großherrlichen Serails!« fügte er lachend hinzu, indem er, zum Spott militärisch grüßend, den Zeigefinger der rechten Hand flüchtig an den Rand seines Hutes legte.

Magnolia bebte und verhüllte ihr Antlitz, Bella hingegen warf auf das schallende Gelächter von Mullans

Genossen ihr Tuch trotzig zurück und schaute mit geringschätzigem Achselzucken in eine andere Richtung.

Da fuhr hinter ihr die zähe Peitsche von Rhinoceroshaut auf einen schwarzen Rücken nieder und zu dem dabei ausgestoßenen Fluche gesellte sich ein durchdringender Schmerzensschrei.

Schauernd zog nunmehr auch Bella das Tuch wieder über ihr mit natürlich gekräuseltem, schwarzem Haar üppig bedecktes Haupt.

Mullan und seine Genossen bemerkten diese Bewegung; sie erriethen die Veranlassung und sich im Sattel halb umkehrend, rief Ersterer höhnisch aus:

»Ihr da hinten! Gebt den spröden Mädchen ein neues Concert, damit sie sich an diese Art von Musik gewöhnen! Legt die Peitsche auf das Ebenholz, als ob jeder Hieb eine Plantage einbrächte oder einem Unionistenhunde das Leben kostete!«

Unter gellendem Hohnlachen sausten die Peitschen auf die bejammernswerthen Wesen nieder; Flüche und Wehgeheul mischten sich untereinander, schwarze und braune Arme, beschwert mit klirrenden Ketten, hoben sich gen Himmel, hier um die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, dort um mit der geöffneten Hand den für die empfindlicheren Körpertheile bestimmten Hieb aufzufangen.

Mullan beobachtete mit teuflischer Schadenfreude, wie Magnolia und Bella schauderten und von den Sätteln zu fallen drohten.

»Das ist's! Gebt's den Hunden aus dem Pfeffer!« commandirte er mit Stentorstimme, »macht ihm Beine, dem trägen Ungeziefer! Gebt's ihnen auf den Weg, damit sie den Unterschied zwischen einer conföderirten Peitsche und einem spanischen Fächer kennen lernen!«

Dann warf er sein Pferd plötzlich herum, und den schweren Schleppsäbel aus der Scheide reißend, sprengte er nach der Mitte des Zuges zurück, wo es einem herkulischen Schwarzen geglückt war, die Peitsche des auf ihn Einhauenden zu ergreifen, die er in seiner Angst nicht mehr wollte fahren lassen.

»Verfluchter Meuterer!« rief Mullan aus, und zugleich schwang er den Säbel mit vollster Kraft scharf auf das Haupt des unglücklichen Negers nieder, so daß dieser, von Blut überströmt und geblendet, in die Kniee zusammenbrach, »und sollte ich gezwungen sein, jedem Einzelnen von Euch den Felsenschädel wie 'ne Eierschale zu zertrümmern, so dulde ich keinen Widerspruch!«

Dem Säbelhieb reihten sich einige Hiebe mit der Peitsche an, und der Schwarze, der auf der Erde lag und sich mit den Armen stützte, richtete sich wieder empor, um an der Seite seines ihn unterstützenden Kettengenossen seinen Weg taumelnd weiter zu verfolgen. Nur der dichten Wolle, welche sich auf seinem Scheitel hoch aufthürmte, verdankte er, daß die scharfe Klinge ihm nicht den Schädel bis in's Gehirn hinein spaltete; dagegen hatte die Gewalt des Schlages ihn betäubt, so

daß er fühllos gegen die darauf folgenden Mißhandlungen geworden war und wie eine lebendige Leiche neben seinen Gefährten einherschwankte. —

Mullan ritt wieder an der Spitze des Zuges, als er plötzlich durch zwei aus einem Nebenwege vor ihn hintretende Männer aufgehalten wurde, die, obwohl zu Fuß, nach ihren Aeußerungen zu schließen, mit zu seiner Bande gehörten.

»Halloh, Ben Murchison und Hollborn!« rief Mullan verwundert aus, sobald er ihrer ansichtig wurde, »welcher Höllenwind führt Euch gerade hierher?«

»Keine reine Luft vor uns,« nahm Murchison alsbald das Wort, »rechne, daß wir wohl daran thun, in der Nähe zu übernachten, dagegen morgen in aller Frühe über 'n sechs, sieben Meilen fortspringen bevor andere Leute gehörig ausgeschlafen haben.«

Mullan blickte zähneknirschend auf den traurigen Zug, der ebenfalls stehen geblieben war und in welchem ein großer Theil der gefesselten und abgetriebenen Neger sich nur noch mit Mühe aufrecht erhielt.

»Goddam!« fluchte er vor sich hin, »sind sonst noch recht munter, die Burschen; hätten mit Hülfe von etwas Rhinoceroshaut ganz bequem noch einige Meilen zurückgelegt — und wer weiß, was uns morgen bevorsteht,« dann wendete er sich mit aufflammender Wuth an die beiden Kundschafter: »Wenn Ihr rathet, hier zu übernachten, müßt Ihr auch einen Grund dafür haben? Wer könnte wohl Lust verspüren seinen Kragen

dadurch auf's Spiel zu setzen, daß er es wagte, uns aufzuhalten?«

»Seid 'n unübertrefflicher Kapitain,« hohnlachte Hollborn, indem er geringschätzig die Achseln zuckte, »'s sollte doch Niemand besser wissen, als Ihr selber, daß heut zu Tage das Recht des Stärksten am meisten gilt.«

»Sprecht deutlich, Mann!« rief Mullan zornbebend aus, dann zog er die Spitzen seines langen Bartes in den Mund, um wüthend auf denselben zu kauen.

»Bei Gott! Deutlich sprechen?« hieß es brutal zurück, »könnt ja 'n drei Meilen weiter marschiren, und wenn Ihr dann nicht wünscht, unserm Rath blindlings Folge geleistet zu haben, will ich mich von dem ersten besten Unionistenschurken wie 'nen Hammel abschlachten lassen.«

»'s giebt noch mehr Leute in unserm Geschäft,« fiel Murchison erläuternd ein, »Leute, denen verdammt viel mehr Mittel zu Gebote stehen, als uns, und die daher ganz anders vorarbeiten konnten. Liegt doch gerade vor uns auf dem Wege ein Trupp von mindestens achtzig Mann, von welchen jeder Einzelne eben so viel werth ist, als Einer von uns, und Ebenholz führen sie mit sich, wohl an die vierhundert Stück, und Burschen darunter, wie sie auf der reichsten Plantage nie schöner und kräftiger den Saft aus einem Stück Zuckerrohr saugten! Bei der ewigen Verdammniß, Kap'tain, wenn sie uns vorbeilassen, ohne die hübsche Magnolia als

Tribut gefordert und auch genommen zu haben, vielleicht auch noch die Andere und 'n zwei oder drei gesunde Burschen obenein, dann sind sie doppelt so einfältig, wie Ihr sie zu halten scheint.«

»Nicht den feinsten Wollfaden von dem dicksten Schädel des elenden Niggers trete ich an sie ab!« rief Mullan wüthend aus, und er schlug an seinen Säbel, daß er laut klirrte, »und vorbei müssen wir, oder die Schurken haben alle Fahrzeuge mit Beschlag belegt, bevor wir die erste Welle des Meeres zu sehen bekommen.«

»'s ist leicht gesagt,« wendete Murchison unter dem beifälligen Gemurmel der übrigen Menschenräuber ein, »aber nicht so leicht ausgeführt. Wollt Ihr Euch den Schädel einschlagen lassen, so hindert Euch Niemand; wir dagegen bleiben hier, und daß Euch nicht ein Pfund farbiges Fleisch nachfolgt, dafür wollen wir Sorge tragen.«

»Aber bei allen Teufeln, wenn Ihr so klug seid, warum bezeichnet Ihr nicht gleich einen Weg, auf welchem wir, ohne Bekanntschaft mit ihnen zu schließen, vor ihnen die Küste erreichen?« schnaubte Mullan, der das Gerechtfertigte der Einwendungen begreifen mochte.

»Schon Alles geschehen,« versetzte der Kundschafter in seiner gewohnten, brutal gleichgültigen Weise, »der Lagerplatz ist ausgesucht, und eine uns in die Quere gelaufene Kuh haben wir bereits dorthin getrieben und

niedergeschossen. Brauchen nur das schwarze Pack abzufüttern und in die Federn zu jagen, damit 's morgen früh recht frisch und leichtfüßig ist. Um fünf Uhr brechen wir wieder auf, und bevor bei denen dort unten das Kaffeewasser kocht, haben wir auf einem Umwege bedeutenden Vorsprung gewonnen und mit dem Teufel müßte es zugehen, wollten sie uns einholen.«

Mullan sann eine Weile nach und ließ seine Blicke kalt über die Jammergestalten der unglücklichen Neger hingleiten. Dieselben hatten sich näher herangedrängt und die ganze Berathung verstanden, sich jedoch völlig gleichgültig gegen dieselbe gezeigt. Sie kümmerte es nicht mehr, in wessen Hände sie fielen; in eine schlimmere Lage, als diejenige, in welcher sie sich befanden, konnten sie nicht mehr gerathen. Nur als der Plan zur Sprache kam, ihnen Speise und Ruhe zu gönnen, wurde in einzelnen der dunklen Physiognomien der Ausdruck einer gewissen Befriedigung bemerkbar.

»Mag es denn sein,« versetzte Mullan endlich, sich das Ansehen eines unumschränkten Befehlshabers gebend, obwohl er wußte, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, als sich dem Willen der Mehrzahl seiner Genossen zu unterwerfen, »übrigens ist Euer Plan verdammt schlau ausgedacht, und besser ist besser, wenn auch einige Meilen weiter nicht geschadet hätten.«

»Besser ist besser,« wiederholte Murchison, auf den Seitenweg weisend, der sich im Walde verlor, »und hier haben wir die alte, halb vergessene Landstraße vor

uns, auf welcher wir im weiten Bogen um unsere Concurrenten herum gelangen.«

»Vorwärts denn!« commandirte Mullan jetzt, indem er sein Pferd antrieb und in den Waldweg einbog, »achtet auf die Burschen, daß sie nicht zwischen dem Gestrüpp verschwinden!« rief er rückwärts, »'s stehen jedesmal durchschnittlich sechshundert Dollars auf dem Spiele!« Dann überließ er es seinen Raubgenossen, den Zug auf dem schmaleren und beschwerlicheren Wege zu ordnen und zu überwachen, was von diesen mit großer Gewandtheit und Sicherheit ausgeführt wurde.

Die Nachricht, daß andere Slavenräuber ihnen im unglücklichen Falle beim Befrachten eines Blockadebrechers gefährliche Concurrenten machten, hatte die eben noch herrschende heitere Stimmung plötzlich herabgedrückt. Die rohen Scherzworte, Verhandlungen und Zänkereien, welche oft einen bedrohlichen Charakter annahmen, waren verstummt. Selbst das Klatschen der Peitschen und das darauf folgende Klagegeheul wurden seltener, seit man die Laune verloren hatte, wenn sich hier oder dort ein recht glattes Stück farbiges Fleisch durch die zerfetzten Jacken und Hemden hindurch zeigte, ähnlich, wie man beim Spazierengehen Distelbüsche köpft, einen ausgesucht zierlichen, sogar künstlichen Hieb anzubringen.

Die lang gereckte Reihe elender Slaven und ihrer Henker glich daher mehr einem Leichenzuge, der sich auf dem wenig betretenen und mit gelbem Laubdicht

bedeckten Waldwege in dumpfem Schweigen einherbewegte, einem Leichenzug, in welchem alle edleren Gefühle zu Grabe getragen werden sollten. Traurig, gebrochenen Herzens schwankten die armen Gestalten mit den dunklen Physiognomien, mit den wunden Rücken und den blutenden Füßen einher. Die Ketten klirrten, Thränen verschleierten die Blicke, und grausamer noch zerfleischt, als die geneigten Rücken, zuckten und krampften die Herzen sich zusammen, die den letzten Glauben an die Gerechtigkeit der Vorsehung verloren hatten.

Hoch oben dagegen, über dem herbstlich gefärbten Walde in der klaren, Kälte versprechenden Atomsphäre lagerte heller, abendlich rother Sonnenschein, daß man hätte meinen mögen, die Natur hätte sich eigens dazu gerüstet, ein heiteres Volksfest oder gar eine lustige Hochzeit auf jede ihr nur mögliche Art zu begünstigen. Eine lustige Hochzeit, zu welcher sie ihre besten Tänzer stellte; denn indem der Trauerzug sich auf dem kaum zu unterscheidenden Wege dahinwand, begleiteten ihn auf beiden Seiten neugierige Nußhäger, die vor Wonne und Lust krächzten, als wären sie von dem zauberischen Abendsonnenschein berauscht gewesen. Auch die Spechte machten sich bemerkbar, kleine bunte und große schwarze, und an den Baumstämmen hinauf- und hinunterhüpfend, lugten sie bald auf der einen Seite, bald auf der andern um die Ecke, wie

um die langsam einherschleichenden traurigen Menschen aufzufordern, ihre Sorgen abzuschütteln und »Verstecken und Suchen« mit ihnen zu spielen.

»Hier, hier!« krächzte ein Specht an diesem Baume und verschwunden war er.

»Hier, hier!« schrie ein anderer an jenem, indem er sich kräftig auf seinen Schweif stützte und, die lang bewehrten Zehen fest in die geborstene Rinde eingekrallt, den Oberkörper trotzig zurücklehnte und, gleichsam einen Trumpf ausspielend, mit dem scharfen Schnabel dröhnend auf das morsche Holz hämmerte.

Doch die Menschen achteten nicht auf die munteren Hochzeitsbitter. Sie schlichen dahin schweigend und an ihren eigenen Seelen nagend; die Einen gefoltert von wilder Verzweiflung, die Andern, gezeißelt von den Dämonen der Habsucht und Raublust, so daß die sorglosen Häher und Spechte froh waren, gelegentlich ein auf Abenteuer ausgehendes Eichhörnchen zu treffen, dessen Stimmung mehr ihrer eigenen entsprach. Gewöhnlich ließ sich dasselbe auch willig finden, ein halbes Stündchen mit ihnen zu vertändeln und ein Spielchen mit ihnen zu machen, welches in der Regel damit endigte, daß man sich zankte, böse auseinander ging und sich noch lange nachher gegenseitig derbe ausschalt und schmähte, wie es von ungezogenen Waldkindern, die jeglicher Aufsicht entbehren, nicht anders erwartet werden kann.

Unbekümmert um die lieblichen Thierscenen verfolgte der Trauerzug seine gewundene Bahn. Die Herzen in demselben waren so schwer, so lebenssatt, daß sie am liebsten zu schlagen aufgehört hätten. Ueber ihnen aber zitterten an ihren erkrankten und zum Theil abgestorbenen Stielen die entfärbten Blätter, und wie um die trauernden Gemüther an eine waltende Gerechtigkeit zu erinnern, fuhr gelegentlich ein stärkerer Lufthauch durch die Baumwipfel, und die mattesten Blätter nahm er dann mit, um den Waldboden, gleichviel ob Höhen oder Tiefen, feuchte Stellen oder dürres Erdreich, gleichmäßig damit zu bestreuen. Und auf die wolligen Häupter der kettenbelasteten Neger legte er hin und wieder ein Blatt, und ebenso auf die schlappen Filzhüte ihrer Henker; dann wieder eins auf eine blutrünstige Schulter, und ein anderes zwischen die Ohren eines Pferdes oder auf die hochgethürmte Last eines Packthieres. Auch auf die verhüllenden Tücher der beiden Mädchen streute der Lufthauch die herbstlichen Gaben, allein sie glitten von denselben ab, wie kennzeichnend, daß unter der bergenden Hülle Herzen schlugen, die unempfindlich geworden gegen Trostesgründe und an welchen ermuthigende Worte abprallten, wie der Ball eines spielenden Kindes an senkrechtem Gemäuer. —

Eine Viertelstunde war verstrichen, als der Trauerzug auf eine Lichtung gelangte, welche einst eine Farm

gewesen, später jedoch wieder aufgegeben und als abgelegenes Feld betrachtet und bearbeitet worden war. Jetzt schien es vollständig vergessen zu sein, offenbar, weil der unheilvolle Krieg dem Lande die Arbeitskräfte entzogen hatte. Nur ein alter Brunnen auf der Mitte der mit Unkraut überwucherten Lichtung deutete noch auf die Lage des verschwundenen Gehöftes, während einige verwilderte Baumwollstauden von der Art der späteren Benutzung des vergessenen Feldes erzählten.

Schweigend lenkte Mullan auf den Brunnen zu, wo zwei an Leinen gepflöckte Pferde die von den Kundschaftern zum Lager auserkorene Stelle bezeichneten.

Nicht weit von dem Brunnen lag eine erschossene Kuh, welche unstreitig aus dem nächsten angebauten Distrikt heimlich entführt und hier auf die einfachste Art geschlachtet worden war.

»Ein gutes Stück Fleisch,« bemerkte Mullan im Vorbeireiten, indem er einen gleichgültigen Blick auf das von seinem Besitzer gewiß nicht zum Schlachten bestimmte Thier warf; gleich darauf stieg er vom Pferde.

Seinem Beispiel folgten die andern Räuber, und es entwickelte sich schnell reges Leben auf der verödeten Lichtung.

Mehrere Männer übernahmen es, die Pferde abzusatteln und zu pflöcken; andere begaben sich mit Axt und Messer an die Arbeit, die Kuh zu zerlegen; wieder andere zündeten in bestimmten Entfernungen von einander mehrere Lagerfeuer an, während die übrigen die

lange Kette der Neger im Halbkreise lagern hießen, so daß sie das ihnen verabreichte rohe Fleisch auf den vor sie hingeschobenen Kohlen zu rösten vermochten. Nur von den beiden Enden der Kette wurden je zwei zusammengefesselte Farbige losgeschlossen, mit welchen sich einige Männer nach der nahen Waldung begaben, um daselbst ihre Rücken mit trockenem Holze zu beschweren und sie als Lastthiere zu benutzen. Magnolia und Bella hatten ihre abgesonderte Stelle nahe beim Brunnen angewiesen erhalten, wo sie sich in der Nachbarschaft Mullans und seiner Genossen befanden. Gefesselt waren sie nicht – die einzige Rücksicht, welche man ihnen zollte – dagegen hätten sie in eisernen Banden nicht sicherer gefangen gehalten werden können, als unter den verlangenden Blicken der sie bald heimlich, bald offen eifersüchtig bewachenden Räuber. –

Nach Ablauf einer Stunde stellte sich eine gewisse Ruhe in dem Lager ein. Alle, bis auf Magnolia und Bella, hatten gegessen und getrunken; Jeder hatte sich eine Stätte hergerichtet, auf welcher er die Nacht zubringen gedachte. Die Neger unterhielten sich mit gedämpfter Stimme und kühlten sich gegenseitig mit dem ihnen verabreichten Wasser die wunden Rücken und die von Dornen und scharfem Gestein zerrissenen Füße, wogegen bei den verschiedenen Gruppen der Räuber die Pfeifen brannten, die Whiskyflasche kreiste und die jüngsten politischen Ereignisse in einer ihrem Charakter entsprechenden Weise erörtert wurden.

Die Sonne sank eben in die westliche Waldung hinab, als Mullan, aufgebracht über das störrische Schweigen der beiden Mädchen und weil sie die Speisen unberührt stehen ließen, die kurze Strecke, welche ihn von denselben trennte, auf den Knien zurücklegte und sich nachlässig zwischen sie warf.

Mit einem wüsten Griff riß er die Tücher von ihren Häuptern; aber als hätte das Entsetzen, welches sich nach dieser rohen Handlung in den Zügen der verzweifelnden Mädchen so ergreifend ausprägte, sein verhärtetes Gewissen geweckt, hob er mit einer gewissen vertraulichen Höflichkeit an:

»Ihr seid rechte Kinder; besäset Ihr nur eine Probe von Menschenverstand, so würdet Ihr begreifen, daß Eure Lage nicht schlimmer ist, als Ihr von Rechtswegen erwarten dürft. Haben dumme Träume über Gleichberechtigung der farbigen Menschen mit den Weißen Eure Köpfe verrückt, so ist das nicht meine Schuld; ebensowenig kann es mir zur Last gelegt werden, daß in Euren Adern afrikanisches Blut fließt. Bei Gott, meine schöne Magnolia, und schimmerte Deine Atlashaut so weiß, wie frisch gefallener Schnee, und zeigten die zierlichen Nägel Deiner schönen Hände auch nicht den leichtesten Negerschatten mehr, so wärest und bliebest Du doch immer eine Farbige, also ein Stück verkäuflicher Waare. Daß Ihr Beide früher frei gewesen seid, kommt heute nicht mehr in Betracht; Ihr seid eben

Kriegsbeute, und wie ich ein erbeutetes Pferd verkaufe, so kann und werde ich über Euch in ähnlicher Weise verfügen – ich hoffe, Ihr seht das ein und sucht nicht, wer weiß was für ungereimte, lächerliche Grundsätze geltend zu machen.«

Er harrte auf eine Entgegnung; als die beiden Mädchen aber fortgesetzt ein dumpfes Schweigen beobachteten, von den zechenden Genossen dagegen spöttisches Lachen zu ihm herüberdrang, fuhr er entrüstet und in einer ihm geläufigeren, höhnischen Weise fort:

»Ihr schweigt? Gut, ich kann euch nicht zum Sprechen zwingen, allein das schwöre ich, so wahr ich Mullan heiße, bevor noch fünf oder sechs Tage vergangen sind, werdet Ihr dem grimmigen, verhaßten und gefürchteten Mullan schmeicheln, ihn liebkosen und auf Euren Knien anflehen, Euch zu behalten, anstatt Euch über's Meer fortzuschicken und dafür einen recht schönen Preis in die Tasche zu stecken. Verdammt! Ihr seid eben so gut, wie baares Geld, doch wozu hilft mir das Geld, wenn mein Herz krank ist nach Eurem Besitz, krank nach Dir, Du weiße Magnolienblüthe, und krank nach Dir, Du schönste aller braunen Weiber, die jemals unter den Hammer eines Auctionators kamen.«

Bei den letzten Worten, welche Mullan offenbar unter dem Einflusse unmäßig genossener, berausender Getränke sprach, versuchte er es, Bella an sich zu ziehen. Kaum aber hatte er mit seiner ausgestreckten Hand deren Hals berührt, als das Mädchen, wie von

electrischem Feuer durchströmt, mit der Gewandtheit einer Pantherkatze das Messer aus seinem Gurt riß und einen heftigen Stoß nach ihm führte.

Hätte Bella nicht auf der Erde gesessen, würde Mullans Laufbahn hier wahrscheinlich ihr Ende erreicht haben; so aber, da sie in ihrer freien Bewegung gehemmt war und Mullan, ohne aufzuspringen, blitzschnell auswich, traf das Messer nur den Aermel seiner Jacke, welchen es vom Handgelenk bis zum Ellenbogen aufschlitzte.

Todtenstille war nach dieser raschen Handlung eingetreten. Mullans Genossen blickten neugierig zu ihrem Führer hinüber, welchen sie, bei der Widersetzlichkeit einer Farbigen, in eine gefährliche Raserei ausbrechen zu sehen erwarteten. Von diesem wendete sich ihre Aufmerksamkeit den beiden Mädchen zu, die mit einer gleichsam geisterhaften Ruhe dasaßen, bereit, mit Freuden den Tod zu begrüßen, wenn er auf Bella's Angriff von dem wüthenden Rebellen schmerzlos und schnell herbeigeführt werden sollte.

Mullan mochte dergleichen ahnen, denn seine thierische Wuth gelangte nur in einem drohenden Hohnlachen zum Ausbruch.

»Goddam, meine schöne Tigerin!« rief er schäumend aus, und wie um sich zu beruhigen, strich er mit der Hand über seinen glänzend schwarzen Bart, »es wäre mir ein Leichtes, Dich mittelst eines Lassos zu entwaffnen und sammt Deiner hoffärtigen Genossin an

den nächsten Baum aufhängen zu lassen, allein ich will nicht übereilt handeln. Zu was sollten mir Eure schönen Körper helfen, wenn sie todt und starr wären? Ha, zur Freude und zur Lust sollt Ihr mir dienen und schließlich dennoch eine hübsche runde Summe eintragen, und darum allein werden Eure Rücken nicht so gezeichnet, wie Ihr es verdient! Aber ich warne Euch, treibt mich nicht zum Aeüßersten. Das Messer magst du behalten, mit Güte würdest Du es ohnehin nicht herausgeben; ebenso bleibt Ihr, trotz Eurer Böswilligkeit, ungefesselt; sollte Euch indessen die Lust anwandeln, zu entfliehen, so versucht es nur. Bei der ersten Bewegung, welche Ihr macht, gebe ich meine Ansprüche an Euch undankbaren Geschöpfe auf, und mögen sich Diejenigen in Euch theilen, die Euch wieder einfangen!«

Ein schallendes Gelächter aus dem Kreise seiner Untergebenen lohnte Mullan für die geschickte und unblutige Wendung, welche er dem drohenden Ereigniß gegeben hatte; die beiden Mädchen aber sanken in sich zusammen, als habe die letzte Spur von Lebenskraft sie verlassen.

»Bella, Du wirst mich nicht der Schande, der Schmach anheimfallen lassen,« flüsterte Magnolia, die Augen starr auf die sich verzweiflungsvoll ineinander ringenden Hände geheftet.

»Nun und nimmermehr,« antwortete Bella finster und entschlossen, und die Flügel ihrer sanft gebogenen

Nase zitterten, während die breite Klinge des Messers unter dem unbewußten Drucke der schmalen braunen Hand dicht neben ihr bis an den Griff in den Rasen eindrang, als sei das kalte Erdreich des verbrecherischen Slavenräubers Brust gewesen. Das Blut ihrer afrikanischen Voreltern war in Wallung gerathen; es kochte unter der eine sengende Gluth ausströmenden Empörung ihres sittlichen Gefühls. Da tönte aus dem Walde das jauchzende Kläffen eines Prairiewolfs herüber, welches alsbald in entgegengesetzter Richtung langgedehnt und klagend beantwortet wurde.

»Der Satan führt die Prairiewölfe noch bis an den Atlantic,« bemerkte Mullan, forschend nach einer Gelegenheit, in einer oberflächlichen Unterhaltung seinen feindlichen Zusammenstoß mit der Mulattin zu vergessen.

»Die Bestien wittern die Schlachtfelder,« entgegnete nachlässig ein auf dem Rücken liegender Räuber, »'s sollte mich nicht wundern, wenn Schakals und Hyänen über's Meer kämen, um eine gute Mahlzeit hier zu halten.«

Damit waren die Prairiewölfe, deren Erscheinen in den östlichen Waldungen einen kundigen Jäger mindestens befremdet hätte, beseitigt und die allgemeine Aufmerksamkeit wendete sich wieder andern Dingen zu. Die Mulattin dagegen, wie durch das jauchzende Geheul von ihrem Kummer vorübergehend befreit und

von Heimweh nach dem sichern Westen erfüllt, neigte das Haupt tief auf die Brust. Das Gefühl des Hasses und der Rache schien plötzlich in ihr erstorben zu sein, denn die um den Griff des Messers geschlossene kleine Faust erschlaffte, zwei große Thränen rollten über ihre braunen Wangen.

»Willing, Walebone,« flüsterten ihre Lippen leise, selbst für Magnolia waren die Worte kaum hörbar; die Blicke Beider schweiften besorgnißvoll über die zehrende Bande der Sklavenräuber, die ihnen so furchtbar erschien, als ob sie mit gewöhnlichen menschlichen Mitteln gar nicht zu überwältigen wäre.

»Sie werden unterliegen,« lispelte Magnolia, und ein Schauer erschütterte ihr schlanke Gestalt.

»Still und traure,« ermahnte Bella ängstlich; worauf sie die von Mullan zur Seite geworfenen Tücher nahm und eines davon Magnolia darreichte.

»Seid ja verdammt lebhaft geworden, Kinder!« rief fast gleichzeitig Mullan herüber, der diese Bewegung bemerkt hatte. »Stellt in Gedanken wohl gar Vergleiche zwischen uns an?«

Ein teuflisches Gelächter folgte der rohen Anrede; bevor es aber noch verhallte, hatten die beiden Mädchen die Tücher über sich geworfen, und sich eng aneinander schmiegend, suchten sie klopfenden Herzens sich gegenseitig zu trösten und zu ermutigen.

Der Plan, am folgenden Morgen früh aufzubrechen, vielleicht auch die Wirkung des Whisky, veranlaßte die

Räuber, bald die nächtliche Ruhe zu suchen. Um zwei Feuer lagerten sie im Kreise und nach kurzer Zeit waren sie in einen festen Schlaf gesunken. Fünf Mitglieder der Bande blieben munter, um die erste Wache zu übernehmen. Zwei derselben setzten sich in die Nähe der beiden Enden der Kette der Neger nieder. Ein dritter kauerte sich einige Schritte von Magnolia und Bella in's hohe Gras, sodaß die beiden Mädchen sich zwischen ihm und dem für sie in Brand gehaltenen wärmenden Feuer befanden. Die letzten beiden dagegen wanderten ab und zu, hielten sich indessen vorzugsweise bei den Pferden auf, die in weiterem Umkreise an langen Leinen gepflöckt weideten.

28. DER UEBERFALL.

Tiefe Stille herrschte im Lager der Sklavenräuber. Die Feuer knisterten, und zu diesem einschläfernden Geräusch gesellte sich das rauhe Schnarchen der schlafenden Rebellen und das schmerzliche Stöhnen des einen oder des andern Negers, der vergeblich in einem wohlthätigen Schlummer Vergessenheit für seine hoffnungslose Lage suchte.

Da erschallte wieder das Jauchzen der Prairiewölfe, welche, allmählig kühner geworden, das Lager in engeren Kreisen umschlichen und nach leicht zu erlangender Beute spähten.

Doch die Ohren gewöhnten sich sehr bald an das im Grunde harmlose Geräusch, und das wiederholte Kläffen rief zuletzt keine größere Unruhe hervor, als das Knacken der angekohlten zerspringenden Holzstücke oder der weiße Rauch, welcher über den verschiedenen Feuern in die nächtliche Atmosphäre emporstieg und sich dort zu einer der sanften Luftströmung träge folgenden Wolke vereinigte.

Da raschelte es nur wenige Schritte hinter dem die beiden Mädchen bewachenden Rebellen im hohen Grase. Dieser sprang empor und spähte scharf um sich. Plötzlich glaubte er eine Bewegung in dem schwarzen Gestrüpp zu entdecken, und bedächtig hob er den Revolver empor. Er mochte indessen erwägen, daß ein marodirender Wolf kein hinreichender Grund sei, das Lager aufzustören, denn er schob die Pistole wieder in seinen Gurt, worauf er einen glimmenden Feuerbrand herbeiholte und dahin schleuderte, wo er die Bewegung bemerkt zu haben glaubte.

»Hol' der Teufel die hungrigen Bestien!« rief er dem kreiselnden und Funken sprühenden Holzscheit nach.

Ein leises Huschen folgte, ein im Entstehen kurz abgebrochenes Kläffen erschallte, und dann war es wieder still.

Einige Köpfe hatten sich verschlafen emporgerichtet, um ebenso schnell zurückzusinken, nachdem man sich von der Ursache der Störung überzeugte; die Schildwachen legten neues Holz auf die niedergebrannten

Gluthaufen, um durch die emporlodernden Flammen die Wölfe zurückzuscheuchen, und kaum beachtete man ferner noch das Jauchzen und die gelegentlichen Bewegungen derselben.

Plötzlich drang das heftige Stampfen in's Lager herüber, mit welchem einzelne, offenbar geängstigte Pferde an ihren Leinen zerrten und sich loszureißen trachteten.

»Halloh! Geht hinüber und feuert einen Schuß auf die Bestien, oder der Teufel holt die Pferde!« rief Mullan den bei den Negern aufgestellten Schildwachen zu, und den Kopf verschlafen senkend, schnarchte er weiter.

Die beiden Schildwachen erhoben sich und warfen einen prüfenden Blick auf die im Schatten einiger Stauden und Büsche fast verschwindende Reihe der Sclaven. Von keinem wärmenden Strahl ihrer Kochfeuer getroffen lagen die Unglücklichen zusammengefesselt da; jeder Einzelne hätte, um zu entfliehen, alle seine Gefährten nachschleppen müssen. Unbesorgt eilten die beiden Schildwachen daher nach der Richtung hinüber, aus welcher sie noch immer das Stampfen der erschreckten Pferde vernahmen und die Stimmen der Genossen, welche die geängstigten Thiere zu beruhigen suchten.

Außer dem bei Magnolia und Bella wachenden Räuber, der eben damit beschäftigt war, eine Pfeife anzuzünden, rührte sich jetzt nichts mehr in der Nähe

der Feuer. Alles lag still und friedlich da; ein gewisses Sicherheitsgefühl, entsprungen aus dem Bewußtsein, durch weite Entfernungen von den siegreich vorrückenden nördlichen Streitkräften getrennt zu sein, hielt Jeden umfassen. Keiner ahnte, daß sich unter der nur wenig auffälligen Bewegung ihr schon seit vielen Tagen auf eine günstige Gelegenheit harrendes Verderben vorbereiten könne.

Nur mühsam gelang es den vereinigten Kräften der vier Männer, die aufgeregten Pferde zu beruhigen. Während sie zu dem einen sprachen, zerrten drei andere, von scharfen, pfeilartig ausgearbeiteten und von geübten Händen abgeschossenen Stäbchen in die Weichen getroffen, an den Leinen, als hätten sie sich die Halswirbel ausrenken wollen.

Sie waren noch, unter wilden Flüchen auf die hinterlistigen Wölfe, mit ihrer nutzlosen Arbeit beschäftigt, da kroch aus dem nahen Gestrüpp, ähnlich einer riesenhaften Schlange oder einem seine Beute umschleichenden Panther, ein schwarzer Schatten auf die lebendige Kette der Neger zu. Gleich darauf streifte ein wolliges Haupt behutsam das Gesicht des nächsten Sklaven, der, an der Berührung einen Farbigen erkennend, anstatt zu erschrecken, den vermeintlichen Leidensgefährten fragte, wie es ihm gelungen sei, seine Lage zu verändern.

»Still, wenn euch mein und Euer Leben lieb ist,« antwortete Walebone, seine Lippen dicht an des Sklaven

Ohr legend, »theile Allen sogleich mit, sie sollten befreit werden, aber vorsichtig und schnell, keine Minute ist zu verlieren.«

Der Neger, fast athemlos vor Erstaunen, kehrte das Haupt nach rechts und flüsterte seinem Kameraden zu, daß Hülfe nahe sei und man nicht durch eine unabsichtliche Bewegung den Weg zur Flucht abschneiden möge; dann flüsterte er dieselben Worte nach links, wo sie ebenfalls unhörbar weiter getragen wurden, während er selbst wieder dem unverhofften Retter sein Ohr lieh.

»Kennst Du das?« fragte Walebone den armen, vor Erwartung bebenden Burschen leise, indem er ihm ein kleines, seltsam geformtes Eisen in die ungefesselte Hand schob.

»Ein Schlüssel zu den Schellen,« hauchte der Neger.
»Versuche, ob er schließt.«

Der Neger schob das Eisen mit dem seltsam eingekerbten Bart in die Oeffnung des Arminges, welche durch die beiden in einander greifenden Hälften hindurchreichte, und gleich darauf ertönte das leise Klirren der nachgebenden Feder, durch welche die beweglichen Hälften zusammengehalten wurden.

»Ich bin frei,« hauchten die bebenden Lippen des Negers; denn da die lange Kette blos durch den großen Mittelring der zwei und zwei Slaven vereinigenden kurzen Ketten lief, so brauchte nur immer ein Armring

geöffnet zu werden, um jedesmal einen Gefangenen auf freien Fuß zu setzen.

»Schließt ein Schlüssel alle, oder sind die Schellen aus verschiedenen Fabriken?« fragte Walebone weiter.

»Ein Schlüssel für alle gut,« hieß es zurück.

»So gieb weiter, schnell und warne vor Unvorsichtigkeit. Keiner darf sich rühren, bevor das Zeichen zum Angriff gegeben ist, oder die beiden Frauen sind verloren; dann aber schlägt Alles nieder.«

Nach diesen Worten kroch Walebone wieder behutsam zurück. Durch die Reihe der gefangenen Neger aber lief es, wie ein electricisches Feuer; der eben noch abgestumpfte Geist, der nichts mehr dachte, nichts mehr hoffte, begann sich von neuem zu beleben, und mit ihm erwachten der alte Scharfsinn und die List, die man längst in den gräßlich mißhandelten Leuten für erstorben gehalten hatte. Leise wanderte der Schlüssel von Hand zu Hand; wie die Maus das Netz des gefangenen Hirsches zernagte, so öffnete hier das unscheinbare Instrument die eisernen Maschen des aus lebenden menschlichen Gliedern bestehenden Gewebes. Hin und wider klirrte wohl eine Kette oder schlugen ein paar Schellen leicht an einander, aber ebenso schnell ertönte ein schmerzliches Wimmern oder ein wie im Schlafe ausgestoßener dumpfer Ruf, um das gefährliche Geräusch zu umhüllen und weniger auffällig zu machen. Und so ging der Schlüssel weiter über die schwarzen Leiber fort ganz nach dem einen Ende

hin und wieder zurück nach dem andern, und keine Hand verließ er, welcher er den Dienst versagt, keine Fessel, die er nicht geöffnet hätte. Kein Wort wurde dabei gewechselt, kein Glied veränderte seine Lage; aber unheimlich entwandten sich die lang gedehnten Athemzüge den gepreßten Lungen; selbst die erzwungene Regungslosigkeit trug einen eigenthümlich drohenden Charakter.

Da huschte es wieder auf der anderen Seite des Lagers hinter der einsamen Schildwache, die zum Schutze gegen die Kälte eine gestreifte mexikanische Decke um die Schultern geworfen hatte.

Der Posten legte die Hand an die in seinem Gürtel steckende Schußwaffe und spähte, ohne seinen Sitz zu verlassen, rückwärts. Nur wenig Ellen von ihm bewegte sich ein weißer, unförmlicher Gegenstand durch das Gestrüpp. Einen Fluch zwischen den Zähnen murmelnd, erhob er sich und einige lange Schritte brachten ihn schnell dahin, wo der weiße Gegenstand noch immer sichtbar. Mit vorgehaltener Pistole und scharf spähend neigte er sich nach vorne. Da vernahm er wieder eine leichte Bewegung hinter sich; hastig kehrte er sich um, doch was zwischen ihn und die gefangenen Mädchen getreten war, erkannte er nicht mehr, denn er fiel mit einem tiefen Seufzer der Länge nach in's Gras, wo er regungslos liegen blieb.

Einzelne Räuber waren durch den schweren Fall aus dem Schlafe gestört worden und richteten sich halb

empor, doch sanken sie wieder zurück, sobald sie die in die mexikanische Decke gehüllte Schildwache aus dem Dunkel auftauchen und bei den Mädchen Platz nehmen sahen. Hätten sie aufmerksamer hinüber gespäht, dann wäre ihnen vielleicht aufgefallen, daß der Genosse, der kaum zwanzig Schritte weit von ihnen saß, den Glanz des Feuers mied und mit einer gewissen Aengstlichkeit die Decke über sein Gesicht bis an den Rand des schlappen Filzhutes hinaufzog. Vielleicht hätten sie auch bemerkt, daß derselbe, indem er mit dem linken Arm die Decke aufbauschte, mit der rechten Faust eine geröthete schmale und sehr spitze Messerklinge an seinen Mokassins abwischte, bevor er sie in die Scheide schob. Sie hätten ihn auch wohl angeredet und wären aufgestanden, um sich von der Ursache seines geheimnißvollen Schweigens zu überzeugen, und hätten gewiß ihren Sinnen nicht getraut, wenn sie unter der gestreiften Decke und dem Filzhut einen in Roth gekleideten indianischen Krieger entdeckten.

Die eigentliche Schildwache dagegen, welche Brise-glance ablöste, hatte sich abseits zu einem Schläfe hingestreckt, von welchem es kein Erwachen mehr gab, und neben ihr kauerte Willing, der nur auf das Signal harrete, seinem unglaublich listigen und gewandten indianischen Gefährten dessen Büchse darzureichen und vereinigt mit ihm handelnd aufzutreten.

Die Pferde, immer wieder auf's Neue geängstigt, tobten unterdessen in einer Weise, daß die bei ihnen beschäftigten Männer sich endlich entschlossen, sie näher an das Lager heranzubringen. Laut und eifrig sprachen sie zu einander; ihre Stimmen drangen gleichsam beruhigend zu den sorglos schlafenden Gefährten herüber, welche ihnen lieber, als sich selbst die unbequeme Arbeit gönnten. Magnolia und Bella aber lauschten unter ihren Tüchern und Decken bangen Herzens auf die in der Ferne gewechselten Worte; Furcht und Hoffnung erfüllten sie, jedes neue Geräusch machte ihre Pulse stocken. Selbst die Bewegung ihres Wächters, sein Sturz und seine Rückkehr zu ihnen brachten sie in Beziehung zu den Plänen ihrer Freunde, obwohl sie nicht ahnten, wie ihre Befreiung bewirkt werden würde.

Da fühlten sie an der ihnen als Lagerstätte dienenden Decke ein leises Zupfen; sie deuteten es als eine ernste Mahnung zur Vorsicht, und behutsam zogen sie die Tücher weit genug von ihren Häuptern zurück, um den sie bewachenden Mann, welchen sie für bestochen hielten, beobachten zu können. Kaum aber hatten sie einen Blick auf denselben geworfen, als Schreck und Erstaunen ihnen fast die Besinnung raubten, denn anstatt in das Gesicht eines bärtigen Weißen zu schauen, sahen sie die funkelnden Augen eines wild bemalten indianischen Kriegers auf sich gerichtet, der, theils beschattet durch die Decke, theils beleuchtet von den auf

dem Gluthaufen tanzenden Flämmchen, ihnen vertraulich zunicke.

Leicht begriffen sie, daß der geheimnißvolle Unbekannte bei dem Befreiungswerke betheilt sei, und ermuthigt fühlten sie sich, als derselbe, Vorsicht und Schweigen gebietend, die Hand auf seinen Mund legte und demnächst mit dem Daumen rückwärts über seine Schulter wies.

Da kläffte wieder der Prairiewolf auf derselben Stelle, auf welcher Willing sich niedergekauert hatte. Es galt den um das Lager zerstreuten Freunden als Signal, daß alle Vorbereitungen beendet seien.

Mullan fuhr auf das Jauchzen des Wolfs wild empor.

»Schießt auf die verdammten Bestien, oder sie verzehren unseren ganzen Fleischvorrath vor Euern Augen!« rief er aus.

Ein Büchsenchuß dröhnte von der Lichtung herüber, gleich darauf vernahm man den tollen Galopp mehrerer Pferde, deren Leinen von den umherschleichenden Omahas durchschnitten worden waren und die nunmehr, auf dem Gipfel ihrer Angst, das Weite suchten. Das Geräusch der fliehenden Thiere aber trieb die von den Wächtern gehaltenen förmlich in Raselei, und mit vollster Wucht ihren Kameraden nachstürzend, gelang es ihnen leicht, die Leinen den Händen der Männer zu entreißen und dadurch deren Verwirrung auf's Höchste zu steigern.

»Wer hat geschossen? Haltet die Pferde! Zu Hülfe! 's geht nicht mit rechten Dingen zu!« tönte und gellte es in's Lager hinein.

Mullan und seine Genossen sprangen verstört empor; wähnend, einen Besuch von Pferdedieben erhalten zu haben, griffen sie zu den Waffen, worauf sie in die Nacht hinein stürmten. Nur sechs Männer blieben zurück, diese aber, welchen der Verlust der Pferde Alles bedeutete, ahnten nicht, daß, während sie ihre ungetheilte Aufmerksamkeit der weiteren Umgebung zuwendeten, sich hinter ihnen in dem stillen Lager ihr Verderben vorbereiten könne.

Wenige Minuten verrannen, diese aber entschieden über das Geschick aller Gefangenen. Walebone war nämlich wieder zu den Negern herangeschlichen, und nachdem er dem nächsten zugeraunt: »Los jetzt, mein Herzchen, und auf Wiedersehen am Flusse,« verschwand er in dem nahen Gestrüpp.

Da rasselten und klirrten die Ketten, und als die Räuber sich auf das Geräusch umkehrten, sahen sie eine Schaar halbnackter, zerlumpfter Gestalten, welche, Pfähle und Feuerbrände schwingend, mit furchtbarem Wuthgeheul auf sie einstürmten.

»Verrath! Zu Hülfe!« schrieten sie entsetzt, und vier oder fünf Schüsse krachten unter die Andringenden. Ein Neger stürzte laut aufkreischend zu Boden, doch anstatt durch dessen Fall entmuthigt zu werden, schien sich eine Art Tollwuth der Uebrigen zu bemächtigen,

denn bevor die Rebellen Zeit gewannen, zum zweiten Male von ihren Waffen Gebrauch zu machen, waren sie umzingelt, und unter den von glühendem Rachedurst geführten Fäusten sanken sie mit zerschmetterten Schädeln und Gliedern, förmlich zerfleischt und zerrissen unter die Füße der Rasenden.

Zweien gelang es zu entschlüpfen. Dem einen, der, von panischem Schrecken ergriffen, nicht daran dachte, Widerstand zu leisten und sogleich davonrannte, und dem Andern, der in der wohlüberlegten Absicht, den kostbarsten Theil der Beute zu retten, nach der Stelle hinsprang, wo er die beiden Mädchen unter der Obhut seines Genossen wähnte. Dort aber sengten nur noch die losen Decken auf dem Feuer, wohin Brise-glance sie geworfen hatte, um durch Ersticken der Flammen seinen Feinden die Möglichkeit zu rauben, von ihren Schußwaffen sicheren Gebrauch zu machen.

Als er bei dem Feuer eintraf, bemerkte er nur noch das Flattern der Kleider der in der Dunkelheit verschwindenden Gefangenen.

»Steh, oder ich schieße!« rief er ihnen zu, in der Hoffnung, dadurch, daß er sich ihrer bemächtigte, eine Art Schild gegen die wüthenden Neger zu gewinnen. »Steht, oder Ihr seid des Todes!« rief er zum zweiten Male, als seiner ersten Aufforderung keine Folge gegeben wurde, worauf er den Fliehenden nachsetzte.

Da strauchelte er über einen weichen Gegenstand; es war die Leiche seines Genossen; die erste Berührung

mit derselben löste ihm das Räthsel, und wie von einer Bogensehne geschneit, sprang er empor. Bevor er indessen das Gleichgewicht wieder erlangte, traf ihn des Jova's Kriegsbeil bis in's Gehirn hinein, ihn lautlos neben seinen todten Kameraden bettend.

Unheimlich hallte jetzt Brise-glace's Kriegsruf über das Lager und die Kampfesstätte hin; unheimlich antworteten der Mestize und die Omahas auf verschiedenen Punkten der Lichtung. Es war das Signal, daß der Ueberfall vollständig gelungen sei und man nunmehr, um sich gegen Verfolgung zu schützen, schleunigst die Flucht zu ergreifen habe. In den befreiten Slaven hatten die Jäger zwar eine namhafte Verstärkung gewonnen, da dieselben aber, selbst wenn sie Waffen besessen hätten, schwer zu lenken und zu zügeln gewesen wären, andererseits die Sicherheit der beiden Mädchen die äußerste Wachsamkeit erheischte, so kam es zunächst darauf an, einen möglichst großen Zwischenraum zwischen sich und Mullan zu legen.

Der Sorglosigkeit der Slavenräuber verdankten sie es überhaupt allein, daß bisher Alles glückte; die Verwirrung, in welche der plötzliche Ueberfall ihre Feinde stürzte, war ein zu mächtiger Bundesgenosse für sie geworden, der ihnen indessen nur so lange treu blieb, bis Mullan und die Seinigen sich überzeugt hatten, daß sie ihren listigen Angreifern – die Neger natürlich abgerechnet – mindestens eine doppelte Zahl von Streitern entgegenzustellen vermochten. Zu ihrer

rasenden Wuth gesellte sich außerdem ein glühender Rachedurst und endlich das Bewußtsein: auf viele Tagereisen weit im Umkreise nur von Gesinnungsgenossen umgeben zu sein, welchen es voraussichtlich einen hohen Genuß gewährte, mit zur Vernichtung der kleinen verwegenen nordstaatlichen Guerillabande beizutragen. —

Mullan hatte nicht sobald eingesehen, daß es zur Rettung der ihm abgejagten Pferde zu spät sei, als er mit brüllender Stimme seine Genossen sammelte.

»Keinen Schuß abgegeben, ohne daß Ihr Eures Mannes gewiß seid!« schrie er den Herbeieilenden zu, »auseinander mit Euch, auseinander mit Euch!« fügte er gleich darauf hinzu, als er die Kugeln der Omahas um sich herum pfeifen hörte; »gebt Zwischenraum oder sie schießen euch zusammen, wie die Kaninchen!«

So seine Bande im Zaume haltend, näherte er sich dem Lager, um dort inmitten der aufgestapelten Sättel und Ballen festen Fuß zu fassen. Den ganzen Umfang des Mißgeschicks, welches ihn betroffen hatte, ahnte er indessen immer noch nicht. Selbst die nach Waffen umherstöbernden und unter Willing's und Walebone's Leitung sich auf dem Landwege sammelnden Neger entgingen seinen Späheraugen, indem dieselben alle Feuer auseinander gerissen und getödtet hatten und sich daher kaum noch als dunklere Schatten von den vereinzelt wuchernden Büschen auszeichneten.

»Hölle und Verdammniß!« rief er endlich wuthschraubend aus, sobald er inne wurde, daß ihm von seiner Beute nichts geblieben war, und die Leichen seiner erschlagenen Genossen ihm die Stelle bezeichneten, auf welcher der kurze Kampf stattgefunden hatte. »Alles ist zum Teufel! Aber die Mädchen! Wo sind die Mädchen? Ihnen nach! Wer sie einfängt, mag sie als Beute behalten!« Und den Umstand benutzend, daß die Indianer ihr nutzloses Schießen eingestellt hatten, stürmte er in der Richtung davon, in welcher er Magnolia und Bella einzuholen hoffte. An ihn aber schlossen sich, ähnlich einer wüthenden Meute, geführt von einem unfehlbaren Schweißhunde, brüllend und heulend seine Genossen an, deren wilde Zügellosigkeit durch jenes Versprechen in blinde Raserei verwandelt worden war, so daß sie durch einen hundertfachen Tod gegangen wären, ohne sich um die Folgen oder die sie umringenden Gefahren zu kümmern.

Unaufhaltsam eilte die finstere, verbrecherische Schaar auf dem über die Lichtung führenden Wege dahin; unaufhaltsam nach der Richtung, aus welcher das Stampfen schwerer fliehender Füße und das gelegentliche Aufjauchzen der sich ihrer Freiheit bewußten Neger herüberschallten, und schnell näherten sie sich der vor dem gestirnten Himmel abhebenden Waldmauer, in welche der Weg einbog.

Doch auch die Verfolgten vernahmen die Annäherung ihrer Feinde, und ohne ihre Flucht einzustellen,

traten sie seitwärts in das bergende Gestrüpp, wo ihre Gestalten mit den sie umgebenden Schatten zusammenfielen.

Auf diese Weise gelangten die Sklavenräuber eine Strecke weit zwischen die zerstreut Fliehenden hinein, als Mullan plötzlich die beiden Mädchen zuerkennen glaubte, die, von zwei Männern unterstützt, gerade in den Wald eintraten.

»Steht, verfluchte farbige Hexen!« brüllte er, vor unbeherrschbarer Leidenschaft seiner Sinne kaum noch mächtig; »Steht, oder —«

Entsetzt fuhr er zurück; von den Fliehenden war Einer stehen geblieben, ihn, oder vielmehr einen ihm zugekommenen Genossen erwartend. Bis auf kaum vier Schritte ließ jener diesen herankommen, worauf er ihn durch einen Pistolenschuß niederstreckte. Das Aufblitzen des Pulvers aber hatte Mullan ein Gesicht gezeigt, welches er längst im Tode erstarrt glaubte, das Gesicht des deutschen Unionsoldaten, welchen er gefesselt in den Keller des zerstörten Hauses eingesperrt hatte.

»Der Deutsche!« rief er mit einem Ausdruck, als ob der Geist eines von ihm schändlich Gemordeten vor ihm aus der Erde gestiegen wäre, und es mangelte ihm die Kraft, die in seiner Faust befindliche Waffe emporzuheben.

»Ja, der Deutsche!« rief Eberhard zurück, der seinen Peiniger ebenfalls erkannt hatte, und seine Pistole auf ihn richtend, gab er schnell Feuer.

Mullan wankte, fiel aber nicht, indem die Kugel ihm nur den Kopf gestreift hatte, und bevor er seine Besinnung zurückgewann, war Eberhard verschwunden.

Der kurze Zeitverlust hatte die ganze Bande in gleiche Höhe mit ihrem Führer gebracht, wo sie, verleitet durch dessen Beispiel und durch die beiden Schüsse in ihrem Vordringen stockte.

»Ihnen nach, ihnen nach!« brüllte Mullan plötzlich wieder auf, »hundert Dollars für den Skalp des verfluchten Deutschen!«

Das letzte Wort war seinen Lippen noch nicht entflohen, und noch hatte kein Fuß sich gehoben, seiner Aufforderung nachzukommen, als seitwärts von ihm und gedeckt durch Buschwerk und Klettengestrüpp Sans-Bois' Stimme durch die Nacht erschallte.

»Gebt's ihnen, den verdammten Rebellen und laßt keinen entschlüpfen!« rief er laut aus, und jetzt erst erkannten die Räuber die Gefahr, in welche sie sich blindlings gestürzt hatten.

Zu beiden Seiten von ihnen erhob sich wieder das indianische Gellen; schwarze Schatten huschten hierhin und dorthin, als ob der ganze Wald voller feindlich gesinnter eingeborener Krieger gewesen wäre, und dazwischen knallten vereinzelte Schüsse, deren Kugeln in dem gedrängt stehenden Haufen der Räuber kaum

fehl gehen konnten, während diese nur auf gut Glück und ohne bestimmtes Ziel ihre Büchsen und Pistolen abzufeuern vermochten.

In einer so nachtheiligen Stellung und gewissermaßen der Willkür eines unsichtbaren Feindes preisgegeben, verloren selbst die Verwegensten der Rebellen die Ueberlegung. Niemand wußte, wie stark die Feinde waren, welche ihnen gegenüberstanden, Niemand, ob der nächste Schuß nicht ihn selbst zu Boden werfen würde. Das Wuth- und Schmerzgebrüll der Getroffenen diente dazu, die Verwirrung schnell auf den höchsten Gipfel zu treiben; das Gefühl der Selbsterhaltung trat sogar bei Mullan in den Vordergrund, und die Indianer hatten ihre abgeschossenen Büchsen noch nicht wieder geladen, da stürzten die Sklavenräuber, so schnell ihr Füße sie zu tragen vermochten, zurück der vereinsamten Lagerstelle zu.

Ohne Säumen schlugen Sans-Bois und seine Jäger darauf die Richtung nach dem Flusse ein, gleichsam die Nachhut der jubelnd vorausgeeilten Neger bildend, und den Schutz der beiden von den Mulatten und Eberhard begleiteten Mädchen.

Willing führte Bella, deren Bruder einige Schritte vorausging und den finsternen Waldweg ausspähte. Eine kurze Strecke hinter dem Mulatten und seiner Geliebten folgte Eberhard, mit äußerster Vorsicht Magnolia unterstützend und sie mit warmer Beredsamkeit tröstend und aufrichtend. Magnolia vermochte kaum zu

antworten; zu tief hatten die gräßlichen Ereignisse, deren Zeuge sie gewesen, sie erschüttert, zu erdrückend wirkte noch immer die erfahrene unwürdige Behandlung auf ihr Gemüth ein. Sie schien nach den erduldeten Leiden, nachdem ihre Seele sich in Gram und Verzweiflung fast aufgerieben hatte, die neue Wirklichkeit nicht begreifen, nicht fassen zu können. Erst als Eberhard längere Zeit zu ihr gesprochen, alle erdenklichen Gründe zu ihrer Ermuthigung aufgeboten und herbeigezogen hatte und ihre Erstarrung durch einen heißen Thränenstrom gelöst worden war, fand sie Worte, das schüchtern und leise auszudrücken, was sie empfand.

»O Charles,« sprach sie innig mit tiefer, gedämpfter Stimme, und fester schmiegte sie sich an Eberhard an, als hätte sie befürchtet, wieder von ihm gerissen und in Mullans Gewalt zurückgebracht zu werden, »daß Du lebst, daß ich Dich bei mir habe, glaube ich jetzt, denn ich höre Deine Stimme und fühle den Druck Deiner Hand, aber kaum wage ich noch, Dich nach alter Weise anzureden, Du Heißgeliebter, nachdem ich eine so schmachvolle Behandlung über mich ergehen lassen mußte. O Charles, wie haben die entsetzlichen Menschen mein Leben vergiftet, indem sie mir vor Augen führten, daß eine unübersteigliche Kluft Dich von der Farbigen, von Deiner armen Magnolia trennt . . . «

»Sprich nicht weiter, Geliebte,« fiel Eberhard dem zitternden Mädchen tröstend in's Wort, »die Gründe, welche Du vielleicht aufzählen möchtest, sie verschwinden vor meinem festen Willen, der unerschütterlich auf einer unwandelbaren Liebe zu Dir begründet ist. Welches Gewicht haben die Vorurtheile beschränkter oder gar niedrig, unnatürlich denkender Menschen? Und namentlich jetzt, da ich die gerechtfertigste Hoffnung hegen darf, mit Dir dahin zu ziehen, wo man ein Abschätzen nach der Hautfarbe nicht kennt? Du erinnerst an Deine Abstammung, habe ich etwa jemals nach derselben geforscht? Oder hast Du bei unserem ersten Zusammentreffen den elenden gefangenen Unionisten nach Namen und Herkunft gefragt? Hast Du ihn gefragt, als Du selbst eine Gefangene, von innigem Mitleid beseelt, mit Todesverachtung ihm Speisen zutrugst und ihn vor einem entsetzlichen Hungertode bewahrtest? Hast Du mich gefragt, als ich Dir zum ersten Mal die Hand drückte, Dir in die lieben, treuen Augen schaute und eine ewige, unergründliche Liebe in denselben las? Hat Du mich endlich gefragt, welche Zukunft ich dir bieten könne, als Du unter heißen Thränen das Geständniß meiner Liebe entgegennahmst, als Du mir gestattetest, die Betheuerungen Deiner Gegenliebe von Deinen Lippen zu küssen? O Magnolia, Geliebte, nur Minuten waren uns vergönnt, denn ringsum wachten Verrath, Tod und Verderben, aber Minuten, wie sie ein ganzes Leben aufwiegen, wie

sie den Sterblichen nur aus dem Jenseits herüber zuzulächeln brauchten, um den Tod als eine freundliche Gabe der Vorsehung zu begrüßen und mit Entzücken willkommen zu heißen. Bei der Erinnerung nun an jene zu flüchtigen, und dennoch so heiligen Minuten frage Dich, ob es auch nur den Schatten einer Entschuldigung dafür giebt, wenn Du auf einen Unterschied in unserer Abstammung hinweistest?«

»Es ist wahr, es ist Alles wahr, an was Du mich erinnerst,« schluchzte Magnolia innig und doch nicht frei von einer rührenden Befangenheit, »ich nahm das Geständniß Deiner Liebe entgegen und betheuerte Dir die meinige, weil ich lieber gestorben wäre, als daß ich Dir die Wahrheit vorenthalten hätte. Und dennoch war es vielleicht besser für Dich, wenn ich schwieg – o, wie habe ich in Deiner Seele gelitten, wie fühlte ich mich in Deiner Seele entwürdigt, als ich von den mitleidlosen Menschen in Worten und Behandlung den verkäuflichen Thieren gleich geachtet wurde und dies unter Hinweisung auf einzelne, selbst in den Nordstaaten noch bestehende Gesetze!«

»Ha, diese Elenden!« entgegnete Eberhard mit erzwungener Ruhe, »sie waren zu der Behandlung, welche sie Dir angedeihen ließen, ebenso berechtigt, wie der Raubmörder zu dem Leben seines Mitmenschen. Was Du von ihnen erfuhrest, es kann, es darf keinen Stachel in Deiner Seele zurückgelassen haben – doch antworte mir offen, meine treue Magnolia, glaubst Du

etwa, ich hätte Dich vergessen, wenn Du mir damals die mich so hoch beglückenden Regungen Deines Herzens verschwiegst? Wahnst Du, ich wäre im Stande gewesen, nachdem ich der grausigen Gefangenschaft entran, einen anderen Weg einzuschlagen, als denjenigen, welcher mich auf Deine Spuren führte? O, Magnolia, und hätten Deine lieben Augen mir kalt und jede Hoffnung erstickend entgegengestrahlt, hätten Deine Lippen, anstatt mir das beseligende Geheimniß zu verathen, mich höhnisch zurückgewiesen, ich würde Dir dennoch nachgefolgt sein, würde dennoch alle meine körperlichen und geistigen Kräfte aufgeboden haben, Dich Deinen elenden Peinigern zu entreißen, oder bei dem Versuche Deiner Befreiung unterzugehen.«

»Edler, großmüthiger, innig geliebter Charles,« entgegnete Magnolia, und bei der Erinnerung an ihre jüngsten Erlebnisse drohte heimliches Entsetzen sie wieder zu übermannen, »vergegenwärtige Dir meine Lage, meine namenlose Verzweiflung, als sie Dich gefesselt in's Lager führten, als sie Dich, den flüchtigen Unionssoldaten – o, es war grausig! Und ich mußte meine Verzweiflung, selbst die leiseste Spur von Theilnahme für Dich ängstlich verbergen, um Dir nicht noch mehr zu schaden – o, Charles, was habe ich in dieser langen Zeit erduldet? Es war Uebermenschliches, was ein unseliges Geschick von mir forderte! Wachend und träumend sah ich nichts anderes, als Dein Antlitz, Dein liebes Antlitz, kalt und starr und im Tode entstellt, bis

ich endlich das zwischen Bella's Verlobten und uns verabredete Signal vernahm und die Hoffnung in mir erwachte, daß sie Dich, indem sie uns nachfolgten, gefunden haben müßten. O, Charles, und jetzt bist Du wirklich bei mir, es ist kein trügerisches Gebilde einer krankhaften Phantasie, und dennoch wollen die entsetzlichen Szenen, deren Zeuge ich gewesen, nicht aus meine Erinnerung weichen!«

»Sie werden weichen, meine treue Magnolia, sie werden in demselben Grade weichen, in welchem das Bewußtsein: binnen kurzer Frist mir ganz anzugehören, sich in Deiner Seele befestigt. Die Gefahren aber, welche uns noch umringen, wir werden sie vermeiden oder ihnen siegreich begegnen, denn treue Freunde stehen uns zur Seite —«

Wildes Jauchzen tönte vom Flusse herüber, wo die vorausgeeilten Neger eben eingetroffen waren und von dem dort harrenden Redsteel begrüßt und nach dem Ausgange des gefährlichen Unternehmens befragt wurden.

Magnolia zitterte, als der tolle Jubel, durch die Entfernung gedämpft, zu ihren Ohren drang, und wie Schutz suchend, schmiegte sie sich fester an Eberhard an.

»Aengstige Dich nicht,« bat dieser aufmunternd, »die wiedergewonnene Freiheit ist ein zu unschätzbares Gut, als daß die armen Burschen dieselbe mit ruhiger

Ueberlegung hinzunehmen vermöchten; doch sie mahnen mich daran, daß wir bald dort sein werden, wo unsere vertraulichen Mittheilungen vorläufig ihr Ende erreichen.«

Hier blieb Eberhard stehen, aufmerksam um sich spähend und lauschend.

Sans-Bois war mit seinen Jägern zurückgeblieben. Den Waldweg und die Straße am Flusse wußte er gesichert; er beschränkte sich daher darauf, auszukundschaften, wohin die überlisteten Rebellen sich zunächst hinwenden und zu welchen Mitteln sie in der Verfolgung der ihnen entrissenen Beute greifen würden.

Bella und die beiden Mulatten befanden sich so weit voraus, daß deren Stimmen nur noch als gedämpftes Murmeln zu Eberhard und seiner Geliebten herüber drangen.

»Du lauschest, was ist es?« fragte Magnolia, nachdem sie sich wieder in Bewegung gesetzt hatten.

»Ich überzeugte mich, ob meine Worte, außer von Dir, auch von Anderen verstanden werden könnten,« erwiderte Eberhard, tief aufseufzend, als wäre er im Begriff gewesen, eine unendlich schwere Last auf seine Seele zu laden; »ich muß nämlich ein Geständniß vor Dir ablegen, meine gute Magnolia, Dich um Verzeihung bitten, mich Dir gegenüber einer Täuschung schuldig gemacht zu haben.«

Er zögerte wieder einige Sekunden, wie zweifelnd, ob er mit seinen Enthüllungen fortfahren dürfe. Da

fühlte er den sanften Druck der kleinen warmen Hand; zugleich schallte das erneute Jauchzen der Neger aus geringerer Entfernung herüber und sein Entschluß war gefaßt.

»Du hast mich nur als Charles kennen gelernt,« hob er an, »und Charles bin ich bis heute für Dich geblieben.«

»Sage mir, unter welchem Namen Du geliebt sein willst, und den bisher geführten sollst Du nie wieder aus meinem Munde hören,« sprach Magnolia mit rührender Einfachheit.

»Ich hatte meine triftigsten Gründe, als Charles zu leben und zu sterben,« versetzte Eberhard leise und mit offenbarem Widerstreben, »seit ich aber mit Jemand zusammentraf, der meinen wahren Namen kennt, ist dies hinfort unmöglich geworden.«

»Wie soll ich Dich nennen?« fragte Magnolia schüchtern als Eberhard wieder stockte.

Dieser dagegen, anstatt auf die Frage zu antworten, fragte zurück:

»Du erzähltest mir mehrfach von einem gewissen Braun, Deinem Wohlthäter; entsinnst Du dich etwa, in dessen Hause einen Herrn, Namens Redsteel, gesehen zu haben?«

»Redsteel? ja; ich glaube, er steht in Geschäftsverbindung mit meinem Wohlthäter.«

»Was hältst Du von diesem Manne? Sage es mit kurzen Worten, denn sobald wir den Fluß erreicht haben, stehen wir vor ihm.«

»Vor Redsteel?«

»Vor ihm, der von Deinem väterlichen Freunde beauftragt und mit den reichsten Mitteln ausgerüstet wurde, Deine Befreiung zu erwirken. Der Führer unserer kleinen Gesellschaft, ein alter Pelzjäger, ist von ihm gedungen worden.«

»Redsteel? Redsteel? Charles, vergieb mir, wenn ich vielleicht nicht ganz mit Dir übereinstimme – ich hege kein Vertrauen zu ihm.«

»Ist er Dir je unfreundlich oder gar verletzend begegnet?«

»Nein, nein, weit eher das Gegentheil, allein in seinem Blick liegt etwas, das mich zurückschreckt.«

»Auch auf mich übte er keinen günstigen Eindruck aus,« erwiderte Eberhard, »abgesehen von den seltsamen Umständen, welche mein erstes Zusammentreffen mit ihm begleiteten und durch welche ich in endlose Verlegenheiten gestürzt worden bin. Hat Dein Wohltäter jemals zu Dir über seine europäischen Verwandten gesprochen?«

»Niemals; er hegte eine gewisse Scheu, diesen Gegenstand zu berühren; nur eines verschollenen Neffen, Eberhard – die Worte waren indessen nicht unmittelbar für meine Ohren bestimmt – erwähnte er mehrfach mit zugleich freundlicher und trauriger Theilnahme.«

»Gut, meine theure Magnolia, dieser verschollene Eberhard ist wieder aufgetaucht, und Redsteel hat Mittel und Wege gefunden, denselben gegen seinen Willen so zu fesseln, daß er nicht mehr zurückweichen kann. Welche Gründe ihn zur Beibehaltung des falschen Namens bestimmten, er ist jetzt gezwungen, sich seinem Onkel vorzustellen – ja, er kann nicht anders, wenn er sein Lebensglück – ich meine ein Lebensglück, unabhängig von Reichthum und irdischen Glücksgütern – nicht leichtsinnig verscherzen will. Ohne das unselige Zusammentreffen mit Redsteel hätte ich Deinen edlen Gönner zwar ebenfalls aufgesucht, allein da er mich nie persönlich kennen lernte, wäre die Möglichkeit –«

»Du – Du wärest – Eberhard Braun, der Neffe meines liebevollen Wohlthäters?« fragte Magnolia mit ersterbender Stimme, denn ein Heer von Zweifeln und Befürchtungen stürmten bei den ungeahnten Enthüllungen, ihre Gedanken verwirrend, auf sie ein.

»Eberhard Braun,« bekräftigte dieser leise, »Eberhard Braun, welchem Du dasselbe bist, was Du Deinem Charles gewesen, und der auch Dir stets derselbe sein wird. Ich hätte Dir schon früher Aufschluß erteilt, wäre ich nicht gerade durch den Umstand, daß Du in dem Hause meines Onkels lebst, zurückgeschreckt worden – denn auch ich besitze meinen Stolz – doch wir nähern uns dem Ufer und jede Minute ist für uns von unschätzbarem Werthe. Bella ist zur Zeit

durch Walebone und Willing bereits von Allem unterrichtet, so daß es uns erleichtert wird, unsere frühere Bekanntschaft vor Redsteel zu verheimlichen. Ich mißtraue ihm, denn ahnte und erriethe er das zwischen uns bestehende Uebereinkommen, so würde er wohl versuchen, unsere Angelegenheit vor meinem Onkel zu vertreten und zu führen, dabei aber vielleicht – wer vermag in seinem Innern zu lesen – einen unseren Hoffnungen gerade entgegengesetzten Erfolg erzielen. Nein, Magnolia, wir gebrauchen keinen Fürsprecher bei ihm, dem wir, nach Allem, was ich über ihn hörte, mit offenem Vertrauen nahen dürfen. Dort, wo die Sterne zwischen den Bäumen hindurchfunkeln, liegt der Fluß, und ich muß, obwohl ich fortan in Deiner Nähe weilen werde, Abschied von Dir nehmen. Höre daher meine letzten Worte: Wie ich Dir auch immer erscheinen mag, baue fest auf meine unwandelbare Liebe und Treue; ist es uns aber in nächster Zeit nicht vergönnt, mit einander zu verkehren, so wollen wir uns freudig und hoffnungsvoll gegenseitig in die Augen schauen und aus den Blicken herauslesen, was wir so gern, so unendlich gern Einer dem Andern sagten. Auf glückliche Zeiten also, und auf die Erfüllung unserer Hoffnungen,« endigte Eberhard tief erschüttert, indem er das weinende Mädchen in seine Arme schloß.

»Gott segne Dich für Deine Liebe,« flüsterte Magnolia; es war das Einzige, das sie vor schmerzlicher Bewegung zu sprechen vermochte, indem ihre Lippen denen des Geliebten begegneten.

Dann schritten sie Arm in Arm weiter, langsam und schweigend, bis sie Bella und die Mulatten erreichten, die kurz vor der Vereinigung des Waldweges mit der Landstraße ihrer harnten.

»Alles ist geordnet und verabredet,« sagte Bella, indem sie an Magnolia's Seite trat und deren Hand ergriff.

Die Mulatten und Eberhard schlossen sich ihnen an, und nach Zurücklegung einer kurzen Strecke stromaufwärts erreichten sie Redsteel, der, von den jubelnden Negern umringt, ihrer Ankunft ungeduldig entgensah.

»Ist Niemand verletzt? Haben wir keine Verluste erlitten?« fragte dieser und drückte den Eintreffenden mit unverkennbarer Besorgniß der Reihe nach die Hand.

»Den Fall eines armen Negers haben wir leider zu beklagen, so viel bis jetzt ermittelt ist,« versetzte Eberhard; doch Redsteel beachtete kaum seine Worte, sondern schilderte mit seltsamer Hast die Freude, welche sein Onkel über die glückliche Heimkehr seines schmerzlich vermißten Schützlings an den Tag legen würde. »Miß Magnolia ist in der That ein Wesen, welches so treue, väterliche Anhänglichkeit verdient,« fuhr

er eifrig fort, »und nun gar das hohe Glück, meinem edelherzigen Freunde nicht nur die Mädchen, sondern auch den todtgeglaubten Neffen zuzuführen – aber noch bedrohen uns tausendfache Gefahren! O, was gäbe ich nicht darum, jetzt plötzlich mit Euch nach St. Louis versetzt zu werden! Und wie geht es Euch, meine liebe Miß Bella? Dieser hier, der sich so eifrig an Eurer Befreiung betheiligte – o, es ist ein Wunder – ist – stellt Euch nur vor – ist der verlorene und wiedergefundene Neffe Eures Wohlthäters – doch wo bleiben Sans-Bois und seine Jäger?«

Die Frage nach dem Pelzjäger beantwortete dieser selbst, indem er, gefolgt von Brise-glace und dem Metzizen aus dem Waldesdunkel auf die hellere Straße trat.

»s ist ihnen hart an's Leben gegangen,« bemerkte er selbstzufrieden, halb zu den beiden Mädchen, halb zu Redsteel gewendet, »aber sie gehören nicht zu den Leuten, welche sich leicht einschüchtern und abschrecken lassen. Sie sind aufgebrochen, um zu einem weiter südlich am Strome lagernden und weit zahlreicheren Trupp Slavenräuber zu stoßen. Die Omahas sind ihnen auf den Fersen und gedenken, vor Sonnenaufgang sichere Kunde zu bringen.«

»Welche Richtung werden wir einschlagen?« fragte Redsteel besorgt.

»Ehrlich gestanden,« antwortete Sans-Bois mit einem Anfluge von Heiterkeit, »so lange wir uns mitten

im Rebellenlande befinden, ist eine Richtung ebenso gut, als die andere, wenn wir uns nur so lange halten, bis entweder der Teufel die ganze Conföderation geholt hat, oder General Shermans Streifpatrouillen unseres Weges kommen, was Beides unmöglich lange dauern kann. Am sichersten sind wir natürlich bei den Unionstruppen aufgehoben, und da, nach allen übereinstimmenden Berichten, Sherman direct auf Savannah marschirt, bleibt uns kaum etwas Anderes übrig, als uns auf dem kürzesten Wege ebenfalls dorthin durchzuschlagen.«

»Mit Allen, die hier versammelt sind?« fragte Redsteel, indem er seine Blicke über die Neger hinschweifen ließ, die sich ringsum in's Gras und auf die Landstraße hingeworfen hatten und gespannt der Entscheidung harrten, welche über sie getroffen werden würde.

»Das Flachboot faßt nicht Alle,« erwiderte Sans-Bois, sich halb zu den Negern wendend, »sie würden uns auf unserem gefährlichen Wege nur hindern, und den armen Teufeln selber ist wieder am meisten damit gedient, dahin laufen zu dürfen, wohin sie wollen. Ueberlassen wir sie daher ihrem Schicksal; den Weg zu der einen oder der anderen nordstaatlichen Armee werden sie finden, einige Waffen besitzen sie schon, um sich gegen Schweißhunde zu vertheidigen, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn sie ihre Zahl, noch bevor sie die Grenze erreichen, nicht durch Heranziehen anderer flüchtiger Slaven mindestens verzehnfachten.«

Er trat mitten unter die Neger.

»Hallo, meine Darkies!«¹ rief er aus, würdet Ihr Euch wohl ohne des weißen Mannes Hülfe über die Alleghany's und durch die Wälder bis an den Ohio durchschlagen können?«

Wildes Jauchzen und Zurufe des Dankes und des Entzückens der schwarzen Schaar bewiesen, wie richtig Sans-Bois sie beurtheilt hatte.

»Gut,« fuhr dieser alsbald mit freundlichem Ernste fort, »so zieht denn Eures Weges, und möge ein gütiges Geschick über Euch wachen, daß Ihr nicht wieder in die Hände Eurer grimmigsten Feinde fallt. Schon gut, schon gut!« fügte er abwehrend hinzu, als die beglückten Leute, die plötzlich ihre zerrissenen Füße und wunden Rücken vergessen hatten, sich herandrängten, um jedem einzelnen ihrer Befreier ihren ungeheuchelten Dank abzustatten; »macht nur, daß Ihr fortkommt, so schnell Eure Füße Euch zu tragen vermögen; 's ist verdammt unsicher hier herum und ich bürge für nichts; also fort und Glück auf den Weg!«

Die Hinweisung auf nahe Gefahren brachte schnell neues Leben in die schwarze Gesellschaft. Diejenigen, denen es nicht geglückt war, im Lager ihrer Henker eine Waffe zu erbeuten, hatten sich bereits mit schweren Holzscheiten versehen, und nachdem sie ihren Befreiern ein dreifaches Hurrah dargebracht, trabten sie davon, harmlos plaudernd, wie Kinder, welche eben

¹Scherzhafte Abkürzung für: Dunkelfarbig

der Schule den Rücken kehrten. Niemand hätte geahnt, daß sie kurz zuvor mit der Wildheit von Hyänen über ihre Peiniger hergefallen waren und mit rasendem Entzücken ihre Hände in deren rauchendes Herzblut tauchten.

»Die armen Teufel, da laufen sie hin,« bemerkte der Pelzjäger zu seinen Freunden gewendet, »nun, sie werden schon durchkommen, denn ein Slave, der einmal die Freiheit gekostet, weiß, was sie werth ist. – Wir dagegen mögen von Glück sagen, die etwas geräuschvolle Gesellschaft los geworden zu sein; denn es handelt sich für uns darum, verborgen zu bleiben und unbemerkt an dem Lager der Slavenräuber vorbeizuschlüpfen.«

»Und die Pferde?« fragte Redsteel, als Sans-Bois auf den äußersten Rand des Ufers trat und nach dem im Schatten des Gestrüpps festliegenden Flachboot spähte.

»Was kümmern uns die Pferde, wenn unser aller Leben und Freiheit bedroht ist?« entgegnete der Pelzjäger sorglos, »sie werden zu seiner Zeit einen neuen Herrn finden, ebenso gut, wie wir das Gebiet der Rebellen nicht zu Fuß verlassen – dafür bürge ich – und oben ein mit gutem Sattelzeug.«

Er hatte eben geendigt, als plötzlich die Omahas, wie aus der Erde gewachsen, vor ihm standen und mit flüchtigen Worten die Erfolge ihres Spähens mittheilten.

»Wie ich vermuthete,« erklärte Sans-Bois der übrigen Gesellschaft die gleichsam hingehauchten Worte der Indianer; »Freund Mullan hat sich südlich gewendet, um seine weiter unterhalb lagernden Concurrenten um ihren Beistand zu unserer Verfolgung zu bitten. Nun, der Lärm der abziehenden Neger bringt sie vielleicht auf eine falsche Fährte, und während sie jenen nachsetzen, treiben wir unbemerkt bei ihnen vorüber auf Savannah zu. Hinunter also mit uns Allen; den Mädchen ist ohnehin etwas Ruhe gewiß mehr, als erwünscht.«

Noch sprechend, begann er den zum Flusse führenden Abhang hinabzusteigen. Ihm nach folgten, unterstützt von den beiden Mulatten, Redsteel und Eberhard, Magnolia und Bella. —

Das Fahrzeug war ein Prahm, welche Art von Flachboot zum Uebersetzen von Fuhrwerken über Flüsse, oder auch zum Hinabflößen von Baumwolle, Getreide und sonstigen Gütern vielfach auf dem amerikanischen Continente benutzt wird. Derselbe hatte weiter oberhalb auf einer alten Fährstelle gelegen und war von Sans-Bois und seinen Genossen, nachdem sie den Pferden die Freiheit gegeben, mit geringer Mühe bis dahin geschafft worden, wo sie glaubten, ihn zu ihren Zwecken verwenden zu können.

Von den besten Hoffnungen beseelt, wurden Magnolia und Bella in dem Fahrzeug untergebracht; die Männer schoben mit vereinigten Kräften den schwerfälligen Kasten vom Ufersande, auf welchem er sich festgesaugt hatte, und ihm einen letzten heftigen Stoß gebend, sprangen sie in denselben hinein, wo sie sogleich zu den Ruderstangen griffen.

Langsam glitt der Prahm in die Strömung hinein, langsam und sich träge einige Male um sich selbst drehend. In demselben Maße aber, in welchem er sich der Mitte des Hauptkanals näherte, gewann auch sein Lauf an Stetigkeit, so daß es schließlich nur der Wirkung der auf den beiden Enden angebrachten Ruder bedurfte, um ihn vor dem Herumschwingen und der Berührung mit gefährlichen Treibholzklippen zu bewahren.

Leise plätscherte das Wasser unter den Ruderstangen. Vor dem breiten Bug war es still, indem das Fahrzeug gleichen Schritt mit der Strömung hielt. Von ferne gesehen unterschied es sich mit seinen theils aufrecht stehenden, theils niedergekauerten Gestalten nur wenig von dem dunkeln Wasserspiegel; es erinnerte an eine schwimmende Insel oder ein phantastisch gebautes Geisterschiff. Unhörbar verfolgte es seine Bahn; gedämpft tönte es zuweilen nach dem Ufer hinüber, wenn die Ruderstangen, von vorsichtigen Händen geführt, den sie auf bestimmten Raum beschränkenden Pflöcken begegneten. Gedämpft und nicht über die Grenzen des umfangreichen Bootes hinausdringend,

erstarb das Flüstern der sich gegenseitig ermuthigenden Mädchen zwischen den Falten der sie verhüllenden Decken.

Der Pelzjäger und seine Indianer schliefen. Für sie war der Schlaf wie eine Speise, zu deren Genuß der Hinterwäldler sich an keine bestimmte Zeit bindet. Auch Redsteel hatte sich hingestreckt, was bei jenen von ihrem Willen abhängig, das bewirkte bei ihm die Erschöpfung. Eberhard dagegen saß vorne auf der niedrigen Seitenbrüstung, die Blicke starr auf die wirbelnden Fluthen gerichtet. In seinem Geiste wogten und lagen im Streit die verschiedenartigsten Empfindungen; nur eine blieb unverändert, unberührt. Seine zärtliche Hinneigung zu Magnolia, welche nur wenige Schritte von ihm zwischen den Falten des Tuches hervor mit einem wunderbaren Gefühle der Sicherheit zu ihm hinüberschaute; sie sah hinüber so lange und so innig, bis die kraftvolle Gestalt des Geliebten sich erhellte und zum Träume für sie wurde, der mit ihrem Leben gleichsam in einander verschwamm und hinter den geschlossenen Augenlidern ihre ganze Seele erfüllte.

Leise trieb das unbeholfene Fahrzeug auf seiner glatten Bahn dahin. Die schwarzen Waldmauern, abwechselnd mit künstlich hergestellten Lichtungen, schienen, ähnlich einem endlosen Panorama, zu beiden Seiten vorüberzuziehen. Bald wie Hügelketten, bald wie auf

der Erde rastendes Gewölk, bald wie Heerden gigantischer Ungethüme folgte es auf einander und hob es vor dem reichgestirnten Hintergrunde ab, je nachdem die Phantasie launenhaft die äußeren Formen ergänzte und abrundete. Hin und wieder sandte ein jagender Uhu aus dem Waldesdickicht sein heiseres Lachen herüber. Auf den Lichtungen, in der Nachbarschaft größerer und kleinerer Gehöfte ertönte gelegentlich das Bellen eines regen Hundes. Ach, sein ursprünglicher Herr, der ihn einst anlehrt, Haus und Hof zu bewachen, schlummerte vielleicht längst auf einem der vielen blutgetränkten Schlachtfelder, auf welchem eine aus den selbstsüchtigsten und anmaßendsten Elementen bestehende, sogenannte Regierung der Sklavenbarone, seine ihm angestammten Vorurtheile schändlich mißbrauchend und zum Fanatismus anreizend, ihn in den Tod getrieben hatte.

Vom Himmel lächelten die Sterne schwermüthig auf die nächtliche Landschaft nieder; auf sumpfigem Boden in einer Einbuchtung des Stromes tanzten Irrlichter. Sie erschienen, sie erloschen in ihrer Abhängigkeit von den dem Erdreich entsteigenden Gasen und dem Luftzuge; die Sterne dagegen funkelten fort und fort, gleich hell, gleich friedlich.

29. DIE VILLA DES MILLIONÄRS.

In einer geschmackvoll errichteten Villa in einer der Vorstädte von St. Louis, umgeben von lieblichen Gartenanlagen, wohnte der alte Mr. Braun, der Kaufmann, der Millionär, der ältere Bruder des schlichten Kärners.

Eine breite Straße führte vor dem Grundstück vorüber. Das Wohnhaus wurde indessen, wie alle Nachbarhäuser, durch einen mit äußerster Sorgfalt gepflegten Vorgarten von der Straße getrennt, und dieser wieder durch ein theils broncirtes, theils vergoldetes, gußeisernes Gitter begrenzt.

Hinter der Villa erhoben sich mehrere kleinere Baulichkeiten, welche mit dem Hauptgebäude theils durch verdeckte, theils durch offene Säulengänge verbunden waren.

Vor dem Hauptgebäude wie in demselben, herrschte stets eine fast melancholische Ruhe; um so lebhafter ging es dafür in den Hintergebäuden zu, wo eine Anzahl frei erklärter Sklaven des menschenfreundlichen Besitzers ihr Unterkommen gefunden hatte und aus alter Anhänglichkeit und aus Liebe zu einem verständig geregelten Leben sich weder um Politik, noch um Negerkrawalle, noch um gewonnene und verlorene Schlachten kümmerte.

In der schweren Kriegszeit fehlte es der munteren farbigen Gesellschaft freilich an ausreichender Beschäftigung, allein da jeder Einzelne derselben sich

mehr oder minder für die ihm gewährte sorgenfreie Lage dankbar zu zeigen wünschte, so kamen die vorhandenen Arbeitskräfte in erster Reihe dem Grundstück selbst zu Statten, welches denn auch stets so sauber erschien, als ob Rasenplätze und Wege, Ziersträucher und Blumen künstlich auf ein gelbes Kiesfeld hingemalt gewesen wären. Sogar in den zwar reich, jedoch auch wieder wohlthuend einfach ausgestatteten Zimmern des Millionärs hätte man nicht errathen, daß ein alter Junggeselle sie bewohnte, eine solche freundliche Ordnung herrschte überall bis in die verborgensten Winkel hinein. Es war in der That, als hätte eine recht eigene Hausfrau des Tages wohl zehnmal mit Staubfeger und Staubtuch ihren Rundgang durch die Villa gehalten und mit wahrer Jagdwuth nach irgend einem unglücklichen Staubbäserchen gespäht, um es alsbald, wie aus Furcht vor einer allmäligen vulkanischen Verschüttung, mit entsetzten Blicken aus geöffneten Fenstern und Thüren in's Freie hinauszuhetzen.

So sauber hielten die treuen farbigen Hände die Umgebung ihres guten Herrn. Wenn aber etwas in dem Hause, vorzugsweise in dem Wohnzimmer, darauf hindeutete, daß eine wirkliche Hausfrau in den geweihten Räumen nicht waltete, so bestand dies eben nur in einigen recht großen und schönen Spinnweben vor den Fensterscheiben und in den Ecken der Nischen. Eine Hausfrau würde dergleichen, selbst auf die Gefahr

einer Scheidung hin, schwerlich geduldet haben, während die jetzigen Ordner es sich zur großen Ehre anrechneten, Alles, was ihr Herr liebte und geschont zu sehen wünschte, mit lobenswerther Pietät ebenfalls zu lieben und zu schonen.

In dieser Villa verlebte Mr. Braun seine freie Zeit. Die Geschäftsstunden dagegen brachte er regelmäßig in der Stadt in seinen großen Waarenräumen zu, innerhalb deren er sich ein seinen Neigungen entsprechendes Comptoir eingerichtet hatte. Und seine Neigungen waren in mancher Beziehung recht seltsam; man hätte ihm sogar eine Doppel- oder vielmehr eine dreifache Natur zuschreiben mögen, so verschieden zeigte er sich auf den verschiedenen Stätten, welche gewissermaßen seine Heimath, sein Leben, sein Alles zusammenfaßten.

In seinem Comptoir war er weiter nichts, als der strenge, nie lächelnde Geschäftsmann, der keine andere Aufgabe kennt, als seine Schätze zu vermehren.

Auf seiner südlichen Plantage lebte er nur den Genüssen, welche ihm der Aufenthalt in einer, von der Natur auf's Verschwenderischste ausgestatteten Umgebung gewährte. Er ergötzte sich an dem Wachsen und Gedeihen der daselbst erzielten Erträge und stellte sich zugleich die Aufgabe, den zu der Plantage gehörigen Slaven ihr Verhältniß so angenehm und wenig drückend zu machen, wie nur immer möglich.

Befand er sich aber auf seiner Villa, dann gehörte er wieder ausschließlich seinen Freunden und Bekannten, die in ihm einen zwar ernsten, jedoch liebenswürdigen und aufmerksamen Wirth verehrten, der nicht im Entferntesten mehr an den wortkargen, fast mürrischen Kaufmann erinnerte. Ging es doch so weit, daß er vielfach durch Unglück zurückgekommene Leute, die bei ihm Rath und Hülfe suchten, in seinem Comptoir kalt, scheinbar herzlos auf ihre eigene Kraft verwies, um sie noch an demselben Tage auf seine Villa einzuladen und ihnen daselbst unaufgefordert nicht nur mit gediegenem Rath, sondern auch mit hellklingenden Dollars großmüthig zur Seite zu stehen.

Seit dem Ausbruche des Bürgerkrieges und seitdem er, nach Freigebung seiner Slaven, um nicht ein Opfer südlicher Rachsucht zu werden, heimlich von seiner Plantage entfloh, hatte er fast ausschließlich und mit nur kurzen Unterbrechungen auf seiner Villa gelebt. Nur die Comptoirstunden widmete er mit astronomischer Pünktlichkeit seinem weitverzweigten Geschäft in der Stadt, wohin ihn jedesmal ein Negerjunge in einem eleganten, von einem zierlichen Pony gezogenen Einspänner brachte und zu der bestimmten Minute auch wieder abholte.

Für ihn, den Chef, begannen die Comptoirstunden mit dem ersten Schläge der elften Morgenstunde und schlossen mit dem letzten Dreiuhrschläge. Zum Aufenthalt in seiner Villa blieb ihm also noch immer der

größte Theil des Tages, welchen er ebenfalls mit einer gewissen pedantischen Pünktlichkeit regelte und verlebte. —

Ein tüchtiger Decembersturm hatte während der Nacht gewüthet, hatte mit den Wolken gespielt, als ob es lauter Federbälle gewesen wären, hatte sie geschüttelt und zerrissen und sie endlich verachtungsvoll als Hagel und Regen auf die feuchte Erde niedergeschleudert. Dann hatte er wieder seine Kräfte in den langen, ewig rauchenden Schornsteinen der Fabriken versucht, die letzten Blätter von den Bäumen gestreift, zum Schrecken der Hausbewohner in die Feueressen und Kamine hinabgebrüllt, weiße Asche in die Gemächer hineingeblasen, leere Tonnen umgestoßen und davon gerollt und wer weiß, was sonst noch für dumme Streiche begangen. Jetzt aber, da es Tag geworden, die Sonne über die in Steinkohlendunst schwimmende Stadt emporstieg und die zerfetzten Wolken bis auf einige kleine Nachzügler davon gestoben waren, schien es plötzlich, als wäre der gestrenge Herr, der es sich die Nacht hindurch so sauer hatte werden lassen, nicht mehr derselbe gewesen. Er blies zwar noch, allein mit so unschuldiger, harmloser Miene, daß der den langen Schornsteinen entstehende Rauch, weit entfernt davon, niederzuschlagen, sich in einem Winkel von fünf und vierzig Graden zum Himmel erhob, wo er sich vergeblich bemühte, die feige entflohenen Wolken zu ersetzen.

Es war neun Uhr, und als ob die eben schräge auf die Vorderseite der Villa fallenden Sonnenstrahlen ihn gerufen hätten, trat Braun aus seinem Schlafgemach in das Wohnzimmer, von dessen Fenstern aus er die Aussicht auf den Vorgarten und die Straße genoß.

Nach seiner unveränderlichen Gewohnheit hatte er sich bereits vollständig angekleidet. Alles schwarz: der feine Leibrock, die Beinkleider, die Weste wie die zierlichen Lackstiefel. Weiß dagegen waren die sorgfältig gepflegten Hände und das ernste, wohlwollende Gesicht mit den ruhigen blauen Augen und den vereinzelt Runzeln, welche von einer langen Reihe von Jahren der Arbeit und de Denkens zeugten. Weißer noch und von einer außerordentlichen Feinheit waren die an den Händen, auf der Brust und oberhalb des schmalen schwarzen Halstuches sichtbaren Theile der Wäsche; mit dieser aber wetteiferten an Weiße die noch immer ungelichteten Locken auf dem etwas geneigten Haupte und ein starker Bart, der die beiden Wangen bis zu den Mundwinkeln und hinab bis in das Halstuch hinein bedeckte.

Recht stattlich sah der hoch und kräftig gebaute Greis in seinem schwarzen Anzuge aus; und dabei ruhte ein gewisses Selbstbewußtsein in seiner Haltung, welches ihm weit mehr den äußeren Charakter eines reichen Mannes verlieh, als wenn er mit den kostbarsten und geschmackvollsten Schmucksachen behangen

gewesen wäre. Als einzigen Schmuck hatte er eine goldene Busennadel angelegt, deren Knopf eine kleine zusammengewundene goldene Kärnerpeitsche, welche auf einem Pferdekummet ruhte. Seine Uhrkette bestand aus einem allerliebsten, aus feinen Riemen und Stahlringen hergestellten Zaum, wie solche bei Karrengäulen gebräuchlich, und dieser entsprechend war die silberne Uhr von alterthümlichen, äußeren Formen. Doch wie bereits angedeutet, die fast gesuchte Einfachheit in diesen kleinen Dingen beeinträchtigte nicht die Achtung gebietende Würde, welche die hohe Greisengestalt umschwebte, noch weniger die unbegrenzte Herzensgüte, welche, vereinigt mit einem schwermüthigen Zug um die etwas zusammengepreßten schmalen Lippen, dem guten Antlitz einen unbeschreiblichen, Zutrauen erweckenden Ausdruck verlieh. Schien es doch beim Hinblick auf dasselbe geradezu unmöglich, daß die hohe weiße Stirne sich streng runzeln, die Augen kalt und starr um sich schauen, die Lippen aber sich zu eintönig ertheilten Befehlen öffnen könnten.

Indem Braun durch das Zimmer nach dem nächsten Fenster hinschritt, überzeugte er sich durch einen flüchtigen Blick, daß sein Frühstück, bis auf die warm zu haltenden Speisen, aufgetragen war. Dasselbe, obwohl einfach, entsprach der Landessitte und zeigte namentlich einen großen Vorrath an feinen Backwaaren.

Bevor er das Fenster erreichte, klopfte es bescheiden an die Thüre. Auf sein freundliches »Herein!« trat ein achtjähriger, sauber gekleideter Negerknabe zu ihm herein, ein in Tellerform gefaltetes weißes Papier mit einem zutraulichen guten Morgen emporhaltend.

Braun dankte ebenso zutraulich und warf einen prüfenden Blick auf das Papier, auf welchem elf todte Fliegen lagen.

»Ben, Ben,« hob er an, indem er scherzhaft mit dem Finger drohte, »schon mehrfach sagte ich Dir, zehn Fliegen, und nun bringst Du mir deren eine zu viel. Auf jede Spinne rechne ich zwei Fliegen, was mehr ist, als sie auf gewöhnlichem Wege erwarten dürfen; und dann, Ben, man muß sich frühzeitig an Pünktlichkeit gewöhnen.«

»Ich dacht's gut zu machen,« entgegnete der Knabe mit einem verschämten Lachen.

»Und hier, Freund Ben,« fuhr Braun ernster fort, »hier finde ich eine Fliege ohne Beine und Flügel, die noch lebt. Bursche, ich warne Dich, quäle mir die Thiere nicht, wenn Dir nicht ebenfalls Beine und Flügel ausgerissen werden sollen. Du weißt, wie man den armen Thieren den Kopf schnell zerdrückt; laß Dich also nicht wieder ertappen.«

So sprechend begab er sich in Begleitung des Knaben von Fenster zu Fenster, wo auf den verschiedenen

Spinnweben die kunstsinnigen Verfertigerinnen lauernd saßen, um mit der Wildheit von hungrigen Hyänen das ihnen dargereichte Frühmahl in Empfang zu nehmen und durch Einhülle in seidenartiges Gespinnst zu sichern.

»Wie die Thiere sich freuen,« sprach Braun bei dieser Beschäftigung sinnend vor sich hin, »und dabei führt der Weg zu ihrem Wohlleben über das Verderben anderer Mitgeschöpfe, wie so vielfach im menschlichen Leben.«

Die Spinnen waren gefuttert, der schwarze Diener brachte den Thee und warme Fleischspeisen, Alles mit einem höflichen Morgengruß auf den Tisch stellend und ordnend.

Braun nickte dankend und wendete sich dem Knaben wieder zu.

»Den Spinnen hast Du Futter gebracht, ich muß mich daher wohl in ihrem Namen dankbar beweisen?« fragte er mit seinem gewöhnlichen wohlwollenden Lächeln, indem er einige Stücke von dem Gebäck nahm und sie dem beglückten Kinde einhändigte; »so, nun gehe hin und lerne fleißig, damit Du –?«

»Damit ich mich der mir zuerkannten Freiheit würdig zeige,« antwortete der Knabe und entfernte sich.

»Nicht oft genug kann man den Leuten das wiederholen,« sprach Braun in Gedanken, vor dem Tische Platz nehmend, »nur dann, wenn dieser Wahlspruch erst in ihr Fleisch und Blut übergegangen ist, werden

sie im Stande sein, die gegen ihre Race gerichteten Vorurtheile, die noch zäher sind, als ihre bisherigen Sclavenketten, gänzlich zu vernichten.«

Ein etwa zehnjähriges Mulattenmädchen erschien in Begleitung eines lichtbraunen sechsjährigen Knaben mit den eingelaufenen Briefen und Zeitungen.

Ueber Brauns Antlitz eilte wieder das eigenthümliche wohlwollende Lächeln.

»Wie die Leute meine Liebhabereien studiren und mich zu erfreuen suchen,« sprach er leise, und dann fuhr er, den Kindern die Hand entgegenstrecken, lauter fort: »Eure Eltern müssen gewaltig stolz auf Euch sein, daß sie Euch schicken, anstatt selbst zu kommen.«

»Sie meinten, Herr, Ihr liebtet es, Kinder um Euch zu sehen,« antwortete das Mädchen verständig, »und wir haben auch sehr gebeten, gehen zu dürfen.«

»Damit ich mich der mir zuerkannten Freiheit würdig zeige,« fügte der Knabe die auswendig gelernte Formel hinzu, bevor noch die betreffende Frage an ihn gerichtet wurde.

Braun lachte herzlich und klopfte dem kleinen Burschen das mehr lockige, als wollige Haupt.

»So recht, Kleiner,« sprach er dabei, »präge Dir das genau ein, und so lange Du lebst, wiederhole es jedesmal mit Deinem Morgen- und Abendgebet.«

Dann wurden auch diese, mit Kuchen beschenkt, entlassen, aber so lange der alte Herr noch bei seinem Frühstück saß, erschienen immer neue kleine farbige Gestalten, die entweder über dieses oder jenes Bericht erstatteten, nach dem Kaminfeuer sahen oder sich sonst irgend etwas in der Nähe ihres gütigen Gebieters zu schaffen machten. Und Braun übersah Keinen, und für Jeden hatte er ein freundliches Wort und ein Stückchen Kuchen, bis endlich der letzte kleine wollköpfige Bursche mit dem Teller und dem letzten Kuchenrest davonsprang.

Die Beendigung seines Frühmahls war für alle Hausbewohner das Zeichen, daß ihr Herr nicht weiter gestört sein wolle. Er pflegte sich um diese Zeit mit den eingelaufenen Briefen zu beschäftigen, deren etwa ein Dutzend neben einer leeren, verschließbaren Mappe auf dem Tische lagen.

Die Briefe ließ Braun schnell durch seine Hände laufen, auf jeden einzelnen einen flüchtigen Blick werdend, um sich zu belehren, ob derselbe ungeöffnet in die Mappe zu legen und nach dem Comptoir mitzunehmen sei, oder in der Villa gelesen werden dürfe.

Nur drei Briefe behielt er zurück, und unter diesen einen überseeischen, welchen er zuerst öffnete. Derselbe kam von Alvens, der, im Fall die erst kürzlich abgesendeten Briefe ihre Adresse nicht erreicht haben sollten – was bei dem herrschenden Bürgerkriege nicht unmöglich – höchst gewissenhaft Alles noch einmal wiederholte, was er nunmehr schon zweimal hinter einander berichtet hatte.

Braun las nur die einzelnen Hauptpunkte: »Anna – Johannes, ein sehr ehrenwerther junger Mann und Reisebegleiter.« Dann wieder: »Wassernix,« den Namen des Segelschiffes, in welchem die beiden jungen Leute in der ersten Hälfte des November abgereist seien, und daß das Schiff bei Ankunft des Briefes an seinem Bestimmungsort, nach menschlicher Berechnung wohl schon in den Hafen von New-York eingelaufen sei.

»Wir schreiben den achtzehnten December; also über fünf Wochen unterwegs,« sprach Braun in Gedanken, »ja, es könnte, es müßte eigentlich schon eingelaufen sein – aber nicht einmal signalisirt ist es. Mein Gott, wenn ein Unglück den Wassernix betroffen hätte und mir auch diese Freude nicht gegönnt wäre! Es haben so furchtbare Stürme in den letzten Wochen gewüthet – Thor, der ich war, mich mit so viel Zuversicht der Hoffnung hinzugeben, den Abend meines Lebens

—«

Traurig und ohne zu lesen blickte er auf den in seiner Hand befindlichen Brief. Er war so sehr in schmerzliche Betrachtungen versunken, daß seine Augen ihre Sehkraft verloren zu haben schienen.

Allmählig begannen seine Lippen sich wieder zu regen, und er fuhr fort, gleichsam unbewußt, seine Gedanken in Worte zu kleiden.

»Für das, was ein trügerisches Geschick mir einst versagte, suchte ich Ersatz in rastlosem Streben und Schaffen. Ich wurde reich, jedoch nur, um in erhöhtem Grade die Leere in meiner Brust, meine gänzliche Vereinsamung zu empfinden. Ja, einsam stehe ich da; und gelang es mir auch nicht, das Höchste zu erreichen – es war ja nicht für mich bestimmt – so hätte mir wenigstens die treue Anhänglichkeit eines Bruders bewahrt bleiben können. Ich wollte sein Bestes, er aber versteht mich nicht; ich bin für ihn nur der reiche Mann, welchem er sich entfremdet fühlt. Doch ich will nicht über ihn richten, nicht über ihn, noch über seine brave Frau; zu tief sind sie durch den Verlust ihres einzigen Kindes gebeugt worden. Der arme Eberhard, auf welchen ich meine ganze Hoffnung baute, ist hinüber; Gott mag wissen, wo und wie der Verblendete seinen Untergang fand; der Hochmuth war sein Verderben. Hätte er, wie ich es wünschte, zu dem Gewerbe seines Vaters gegriffen, es wäre anders gekommen; er würde sich haben

lenken und leiten lassen zum Guten – doch er ist hinüber, verschollen, ohne daß ich seinen Eltern einen anderen Ersatz bieten könnte, als eitles Gold, was sie nur noch elender machen würde. Hinüber, hinüber, und ich stehe allein. Und nun noch die beglückende Hoffnung auf den Besitz des theuern Kindes, dieses heiligen Vermächtnisses, auch sie wird zerstört werden, in Nichts zerfallen – ich ahne es, mein Herz ist zu schwer – das Schiff hätte bereits eingelaufen sein können.«

Er las den Schluß des Briefes, welcher von Lobeserhebungen über den Kärrner und Frau Kathrin gleichsam überströmte und von Irrthümern sprach, welche die Ursache früherer falscher Beurtheilungen des Schreibers gewesen.

»Warum diese Widersprüche?« fragte Braun sich wieder, indem er den Brief zusammenfaltete und zu mehreren anderen, durch einen kleinen bronzenen Bären beschwerten legte. »Zuerst Zweifel, dann Beweise der Verschwendungssucht der beiden alten Leute, und nun wieder das Gegentheil von Allem. Mein Mißtrauen muß dadurch wach gerufen werden. Was kann er bezwecken? Und dann wieder die Ausdrücke der Freude, daß es ihm gelungen, Anna Werth zu entdecken, und der Enthusiasmus, mit welchem er das offenbar sehr anmuthige Kind schildert. Wo weilt sie jetzt? Werde ich sie kennen lernen? Wirst Du Dich zu mir hingezogen fühlen, zu mir, der ich Dich schon, ohne Dich zu kennen, so zärtlich liebe?«

Er nahm eine New-Yorker Zeitung zur Hand, in welcher er sogleich nach der Liste der eingelaufenen und abgeseelten Schiffe suchte.

Bevor er dieselbe auffand, wurden seine Blicke durch das groß gedruckte: »Wassernix« angezogen.

Der Schrecken, welchen er bei dieser augenscheinlichen Hindeutung auf eine Hiobspost empfand, war so überwältigend, daß er nicht weiter zu lesen wagte, sondern entsetzt die Hände mit der Zeitung auf seine Kniee legte.

Erst nachdem er längere Zeit, wie betäubt, vor sich niedergestarrt hatte, hob er die Zeitung wieder empor, und die verhängnißvolle Anzeige aufsuchend, begann er zögernd, jedoch mit wachsender Schnelligkeit zu lesen:

»Wieder ein echtes Rebellenstückchen! Die Vereinigten Staaten Handelsbrigg, der Wassernix, ein bekannter Schnellsegler, von einem südstaatlichen Seeräuber gekapert! Der Wassernix verließ Bremen und Southampton zur bestimmten Stunde als Emigrantenschiff. Als Ballast führte er einige tausend Paar Schuhe und Stiefel, so wie deutsche und englische Präcisionswaffen, jedoch nicht so viel, um dadurch seinen Charakter als Emigrantenschiff einzubüßen. In der ersten Kajüte

befanden sich nur zwei deutsche Passagiere, im Zwischendeck dagegen eine Anzahl Engländer und Irländer, also hinlänglich genug, um das Fahrzeug für jeden Piraten unantastbar zu machen. Die Herren Engländer nun, deren Hauptgeschäft ist, stets im Trüben zu fischen, und die sich in diesem unheilvollen Kriege schon vielfach der schamlosesten Verräthereien an der rechtmäßigen Vereinigte-Staaten Regierung schuldig machten, scheinen auch in diesem Falle die Rolle eines Angebers übernommen und betreffs der Ladung des Wassernix nach Richmond berichtet zu haben, denn wie man uns mittheilt, wurde der Wassernix in der Nähe der Neufundlandbänke von einem armirten Propeller erwartet, angehalten und im vollsten Sinne des Wortes ausgeplündert. Das Wetter begünstigte den frechen Piraten, so daß er alles ihm brauchbar Erscheinende an Bord nehmen konnte. Nachdem zuletzt auch noch die Passagiere übergeschifft worden waren, setzte er den Wassernix in Brand. So viel erfuhren wir durch die Bemannung eines schwedischen Schooners, welcher des gerade herrschenden schwachen Westwindes wegen längere Zeit in der Nähe der beiden Schiffe kreuzte.

»Sobald der Wassernix bis zum Wasserspiegel in Flammen stand, wendete der Propeller sein Bugspriet gegen Süden und dampfte mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles davon. Er kann nur in Wilmington, Charleston oder Savannah eingelaufen sein, und es steht zu

hoffen, daß er mit dem voraussichtlich baldigen Fall dieser Raubnester seinen Besitzer wechselt. Der Pirat erwies sich nämlich als ein so flinker und leicht zu steuernder Segler, daß es ihm bei einer genauen Kenntniß der Küste gewiß nicht schwer wird, die Blockadeschiffe zu täuschen und irgendwo zwischen Inseln und Deltas hindurch in eine Flußmündung zu schlüpfen. Sehr zu wünschen wäre es, daß man bessere Jagd auf solche Piraten machte und, im Falle des Ergreifens, die ganze Bemannung, vom Schiffsjungen bis zum Kapitain, an die Raaen hißte.

»Nachschrift: Eben geht uns auf telegraphischem Wege die verbürgte Nachricht zu, daß es dem Propeller gelungen ist, in die Mündung des Savannah zu entkommen. Wir veröffentlichen dies, um denjenigen, die mit dem Wassernix Freunde und Bekannte erwarten, mitzutheilen, wohin sie sich zu wenden haben, um mit den Ihrigen in Verbindung zu treten.«

Nachdem Braun diese Anzeige mit athemloser Spannung zu Ende gelesen hatte, seufzte er tief auf.

»Vielleicht noch gerettet,« sprachen die entfärbten Lippen unbewußt. Dann schoß es ihm wie helles Feuer in das bleiche Antlitz, und die Zeitung zwischen seinen krampfhaft zuckenden Händen zerknitternd, warf er sie vor sich auf den Tisch.

»Die Elenden!« rief er erbittert aus, »nicht zufrieden, mich um einen erheblichen Theil meines Besitzthums

gebracht, meine armen freien Farbigen in die Gefangenschaft zurückgeschleppt und zu ihren schändlichen Zwecken verwendet zu haben, reißen sie mir auch noch diejenige vom Herzen, die mein Trost in meinem Alter werden sollte! Es ist entsetzlich! Alle, welche ich an mich zu ziehen wünsche, um ihr Glück zu begründen und mein Glück in dem ihrigen zu finden, werden von einem feindlichen Geschick heimgesucht. Es ist, als ob ein Fluch auf mir laste, ein Fluch, welchen zu bannen, alle meine Schätze nicht ausreichen?«

Grübelnd sah er vor sich nieder. Sein Antlitz nahm die gewöhnliche bleiche Farbe an, und in demselben Maße stellte sich auch seine Ueberlegung wieder ein.

»Arme Magnolia, arme Bella,« begann er von neuem, »wenn bei Euch Rettung möglich ist, so wird sie denjenigen gelingen, die Eure Spuren verfolgen; aber Anna? Wer anders wäre im Stande, sie aufzufinden, sie vor Unbilden zu bewahren und sie auszulösen, als ich selber? Ja, ich will hin, es soll der erste Beweis meines treuen Willens, meiner zärtlichen Liebe sein, daß ich sie in der Mitte meiner Feinde aufsuche und sie an mein zerrissenes Herz ziehe. – Meine Feinde?« fügte er gleich darauf hinzu, und wie bitterer Spott glitt es über sein ernstes Greisenantlitz, »im Süden besitze ich keine Feinde, so lange ich mir deren Freundschaft mit Geld zu erkaufen vermag; selbst die Reise dorthin hat keine Gefahren für mich, denn noch ist der Paß gültig, welchen ich –«

Er hatte aus einem Schubfach seines Schreibtisches einen zusammengefalteten, großen Bogen Papier hervorgeholt und auseinander geschlagen.

Derselbe war ein in aller Form abgefaßter Reisepaß, oder vielmehr Geleitschein durch die conföderirten Staaten, welcher die Unterschrift eines der hervorragendsten Häupter der Rebellion trug. Er lautete zwar auf einen anderen Namen, doch war des alten Braun Persönlichkeit in dem Signalement so genau beschrieben, daß ein Kind ihn nach demselben hätte erkennen müssen.

»Fünftausend Dollars erschienen mir damals etwas viel,« nahm der alte Herr sein Selbstgespräch wieder auf, »allein heute würde mir das Doppelte kein zu hoher Preis sein. Galt es damals nur dem Versuch der Rettung einiger geraubten freien Farbigen, so erweist es sich dieses Mal hoffentlich als mehr.«

Er sah nach der Uhr; es fehlten noch drei Viertelstunden an elf.

Den Reisepaß legte er zu den für das Comptoir bestimmten Briefen in die Mappe, und nachdem er diese verschlossen, begann er, wie um sich körperliche Bewegung zu verschaffen, langsam auf und ab zu wandeln.

Plötzlich entsann er sich der beiden noch ungelesenen Briefe, welche der Villa angehörten. Schnell trat er an den Tisch zurück, und auf seinem Antlitz wurde der Ausdruck bangen Erstaunens bemerkbar, als er in

der einen Adresse Redsteels Handschrift zu erkennen glaubte.

Hastig riß er das Schreiben auf, ein Blick auf die Unterschrift überzeugte ihn, daß er sich nicht getäuscht hatte, und dann las er den nur in wenigen Zeilen bestehenden und in deutscher Sprache abgefaßten Inhalt:

»Geehrtester Herr Braun! Eine allerdings nicht ganz sichere Gelegenheit benutze ich, um Ihnen mitzutheilen, daß wir in so weit von dem Glück begünstigt wurden, als wir wirklich auf die Spuren Ihrer beiden Schützlinge und deren Räuber gelangten. Gesehen haben wir sie noch nicht, doch baue ich auf den Scharfsinn meiner westlichen Begleiter und die Aussagen Willings, der sich wohlbehalten uns zugesellte. Alle behaupten fest, daß Magnolia und Bella sich in Mullans Gesellschaft befinden. Wir sind ihm auf den Fersen, es handelt sich nur um eine günstige Gelegenheit zum Ueberfall. Mullan scheint bei Savannah die Küste erreichen zu wollen, wo er mit seinem Raube vielleicht auf's Meer zu entkommen denkt; bei Savannah selbst dürfte er sich wohl nicht sehr lange mehr sicher fühlen. In großer Eile; Ihr treu ergebener Redsteel.«

»Also auch nach Savannah,« bemerkte Braun mit einer gewissen freudigen Ueberraschung, indem er den Brief sinnend betrachtete, »nun, das soll mir ein Fingerzeig des Himmels sein; bevor noch viele Tage vergehen, bin ich dort, und dann werde ich ja sehen, ob ich

mit Geld nicht mehr ausrichte, als manche Menschen mit der Gewalt der Waffen.«

Eine Peitsche knallte im Vorgarten und gleich darauf rollte der Einspanner vor das Haus.

Fast in demselben Augenblick erschienen in Brauns Zimmer drei Negerknaben. Der eine derselben bemächtigte sich sogleich der Comptoirmappe, der zweite ergriff eine dickmaschige, gehäkelte wollene Decke, welche Braun bei kühlem Wetter über seine Kniee zu legen pflegte, während der dritte ihm Hut und Handschuhe darreichte.

»Ich lebe wahrhaftig wie ein türkischer Pascha,« bemerkte der alte Herr freundlich zu den Knaben, deren schwarzbraune Gesichter vor Amtseifer strahlten, »seid nur ebenso aufmerksam beim Lernen, Ihr lieben Kinder, damit Niemand wagt, Euch für etwas Anderes, als frei geborene Menschen zu halten.«

Von den drei niedlichen Wollköpfen gefolgt trat er auf den Flur hinaus, wo ein älterer Neger im schwarzen Leibrock und feiner Wäsche bereit stand, ihm den Mantel umzuhängen.

»Prächtige Kinder,« bemerkte Braun mit gedämpfter Stimme zu dem Diener.

»Nur etwas zudringlich, Herr,« antwortete dieser zugleich zutraulich und ehrerbietig.

»Nicht mehr, als wohlerzogene Kinder kleidet,« versetzte Braun gütig, »thut ihnen nur keinen Zwang an; Ihr wißt, es gewährt mir Freude, wenn gerade Kinder

sich furchtlos und vertraulich um mich bewegen. Uebrigens, mein lieber Stanley, packt einen kleinen Handkoffer für mich mit den nothwendigsten Gegenständen, damit ich heute Abend oder morgen im Laufe des Tages abreisen kann.«

»Wie lange gedenken der Herr fortzubleiben?«

»Acht, vierzehn, Tage, vielleicht noch länger. Ich will nach dem Süden, dringende Geschäfte rufen mich.«

»Nach dem Süden?« fragte Stanley entsetzt.

»Keine Gefahr für mich, alter Freund,« entgegnete Braun, indem er, die heimliche Besorgniß des anhänglichen Dieners vollkommen würdigend, demselben die Hand auf die Schulter legte; »es gilt der Wohlfahrt meiner von Europa eingetroffenen Pflgetochter; auch hoffe ich für Magnolia und Bella etwas thun zu können – ich habe neue Nachrichten erhalten und vermuthete, sie in Savannah wiederzusehen.«

»Gott segne Euch,« sprach der Neger leise; dann folgte er seinem Herrn nach, der rüstig und mit festen Schritten die nach dem Vorgarten führenden Stufen hinabstieg und gleich darauf, jede fremde Hülfe zurückweisend, in dem offenen Wägelchen Platz nahm.

Die Knaben traten noch einmal zu ihm heran und reichten ihm Mappe und Decke, welche letztere Stanley, trotz der abwehrenden Bewegungen sorgfältig um

seines geliebten Herrn Füße wand, und alsbald erhielt der mit feinem schwarzen Zeug, weißer Halsbinde und weißen Handschuhen bekleidete junge Negerkutscher Befehl zum Aufbruch. Gleichzeitig veränderte sich aber auch, als wäre es bereits von der Comptoirluft angeweht worden das wohlwollende, schöne Greisenantlitz. Das freundliche Lächeln und der Zug von Schwermuth räumten einer gewissen Verschlossenheit ihre Stelle ein; die weißen Brauen zogen sich über der Nase in eine dicke Falte zusammen; die schmalen Lippen schmiegt sich fest an die Zähne an, und selbst die einzelnen Haare des weißen Bartes schienen sich zu sträuben und zuzuspitzen, als hätten sie den Leuten zeigen und beweisen wollen, daß sie einen Millionär schmückten, einen Mann, der aus eigenen Kräften ein Geldfürst geworden, einen Mann, vor dessen kalten Blicken Buchhalter und Secretaire zitterten, Laufburschen, Sackträger und Kärner sich schier die Lunge aus der Brust liefen, sogar die Rubriken in den dicken Contobüchern zusammenschrumpfen und die einzelnen Zahlen respectvoll den Hut abzuziehen schienen.

So waren auch der schwarze Kutscher, der braune Pony und selbst das leicht gebaute Wägelchen nicht mehr dieselben, die sie vor der Hausthüre der Villa gewesen.

»Ihr seid Lumpenpack!« leuchtete es verächtlich aus dem dunkeln Antlitz des jungen Kutschers, indem er

die glühenden Blicke aus den schwarzen Augen nach links und nach rechts hinübersandte, um sich zu überzeugen, ob auch alle Welt den von ihm gefahrenen Millionär bemerke. »Ihr seid Lumpenpack!« schnaubte der Pony und klapperte er mit seinen zierlichen Hufen auf den Pflastersteinen, wenn ihm schwerfällige Karrengäule und Maulthiere begegneten, »Ihr seid Lumpenpack, denn Ihr schleppt Baumwollballen, Kaffee, Zucker und schmierigen Melasse, während ich die Ehre habe, einen Millionär seinem Comptoir zuzuführen. Ihr seid Lumpenpack!« rasselten endlich die Räder des Wägelchens, und knackte mit vornehmer Bescheidenheit die nur zum Schein gebrauchte Peitsche, »Ihr seid Lumpenpack!« sprach Alles an dem saubern, eleganten Gefährte, an welchem jeder Nagel wie gediegenes Silber blitzte; nur der Millionär selber sprach es nicht. Der saß auf seinem weichen Sitz, ernst und verschlossen, wie eine Sphinx; sein Körper wurde von den Federn des leichten Fuhrwerks sanft hin und her geschwungen, sein Geist aber befand sich bereits im Comptoir auf dem einfachen dreibeinigen Schraubensessel, von welchem aus seine Befehle mit zauberhafter Geschwindigkeit in die Welt hinausgetragen wurden. —

Braun hatte wohl schon die Hälfte des Weges bis zu seinem Comptoir zurückgelegt, da stand sein Diener Stanley noch immer in dem Portal der Villa, sorgfältig überwachend einen braunen Gärtnerburschen, der mit peinlicher Genauigkeit die von dem Wägelchen und

dem Pony hinterlassenen Spuren in dem Kieswege vernichtete und harkte, um dieselbe Arbeit im Laufe des Tag mindestens noch dreimal zu wiederholen.

Die drei braunen Knaben standen neben ihm; andere Knaben und Mädchen in verschiedenen Schattirungen hatten sich ihnen zugesellt. Sie stritten sich darum, wer die Ehre haben sollte, den heimkehrenden Herrn zu bedienen. In ihren Augen las man nichts von Lumpenpack und Millionär. Sie kannten nur erst die zu der Villa gehörige Stimmung und schauten so munter darein, als habe Brauns letzter menschenfreundlicher Blick sich noch immer in den großen, schwarzen, zutraulichen Augen abgespiegelt. Sie schauten so munter darein, wie die grünen Rasenplätze und die zwar entlaubten, aber immer noch anmuthig geordneten Ziersträucher; wie die Vögel, welche die Villa umschwirrten und nach dem ihnen ausgestreuten Futter suchten, und endlich wie die Villa selbst mit ihren weiß und freundlich verhangenen Fenstern. Da entdeckte man nirgend im Ausdruck eine Anspielung auf »Millionär und Lumpenpack«; wollte man aber durchaus und mit aller Gewalt den todten Physiognomien irgend einen Ausspruch entlehnen, dann hätte es allein der sein können, mit welchem der ernste Stanley, ohne jedes überflüssige Geräusch, die farbige kleine Gesellschaft nach dem Hinterhofe wies:

»Nehmt mit Dankbarkeit entgegen, was ein gütiger Gebieter Euch gewährt, und zeigt euch würdig des Namens: freie Kinder freier Eltern.«

30. DER REVENGER.

Wild peitschte der Nordweststurm den atlantischen Ocean. Ein trüber Decemberhimmel hing über der unendlichen Wasserfläche und warf seinen kalten Schatten über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Tief auf donnerte das Meer; unheimlich toste die Brandung gegen die hohen Küstenstrecken von Georgien und Karolina. Es erklang wie das Echo des Kanonendonners und des unheilvollen Tosens, mit welchem auf dem Festlande die letzten Schlachten des sich seinem Ende zuneigenden Bürgerkrieges geschlagen wurden. Als mächtige Dünungen drängten sich die salzigen Fluthen in den Savannah hinein, die wenigen unter dem Schutze der Rebellen-Batterien ankernden Schiffe heftig schaukelnd und wiegend.

In der Stadt Savannah herrschte eine schwüle Spannung. Man wußte nicht, ob General Sherman, der in gefährlichster Nähe eingetroffen war, anstatt nordwärts auf das feste Charleston zu ziehen, sich vielleicht auf Savannah werfen würde, welches ohne großen Kampf in seine Gewalt fallen mußte. Bedroht von der Landseite konnte Savannah von der Wasserseite her noch weniger auf Hülfe rechnen. Die Mittel der in

sich zusammensinkenden Rebellion waren bis auf den letzten Restbestand erschöpft. Keine Schiffe standen ihr mehr zur Verfügung, ihre Küsten- und Hafenstädte zu vertheidigen; nur kleine Schnellsegler von geringem Tiefgange dienten als Blockadebrecher und Piraten, welche auf hoher See friedliche Kauffahrer anfielen und, nach Bergung der Mannschaft, durch Feuer vernichteten.

In den Mündungen größerer Gewässer und zwischen den Küsteninseln fanden diese Piraten eine erträglich sichere Unterkunft, indem die schweren Panzerschiffe und Monitors der Union ihnen nicht überall hin nachzufolgen vermochten. Auf hoher See mieden sie freilich die gefährliche Nachbarschaft der Eisenkolosse, aber von verborgenem Hinterhalte aus bewachten sie dieselben Tag und Nacht, um eine Gelegenheit zu erspähen, unentdeckt aus ihren Schlupfwinkeln auszulaufen, oder anderen Blockadebrechern das Signal zum Einlaufen zu geben.

Vor der Mündung des Savannah, angesichts der auf dem rechten Ufer gelegenen Stadt gleichen Namens kreuzten nur drei oder vier Unionsdampfer. Die Hauptmacht der Flotte lag vor Charleston, Wilmington und in der Chesapeak-Bai, wo bei den sich vorbereitenden gewaltigen Stößen auf die beinahe uneinnehmbaren Befestigungen der Rebellen, auf die Seemacht, als einen entscheidenden Bundesgenossen der Landarmee

gezählt wurde. Die auf dem Savannah untergebrachten Rebellenschiffe waren nicht geeignet, den lauernen Unionsdampfern zu begegnen; sie lagen müßig vor Anker. Zähneknirschend und wuthschäumend beobachteten die zur Unthätigkeit verdamnten Seccesionisten die den eisernen Schloten ihrer Feinde entsteigenden Rauchwolken, welche, bald wie von den schäumenden Wogen ausgestoßen, bald einen schwarzen, mit Stückpforten versehenen eisernen Wall beschattend, ihnen die jedesmalige Lage der kampferüsteten nördlichen Wächter bezeichneten. Unbekümmert um Wind und Wetter, unbekümmert um donnernden Wogenschwall versahen die furchtbaren Schildwachen ihr Amt. Ob vor Top und Takel treibend, ob mit halber Dampfkraft der wüthenden Böe entgegenstampfend, sie hielten gewissenhaft auf ihren Posten aus, sorgfältig abspähend die schaumumgürtete Küste, und das Bugspriet dahin wendend, wo nur immer unter den die Mündung des Stromes beherrschenden Batterien ein Segel sich aufbauchte, um Slaven und Güter nach anderen, sogenannten neutralen Häfen zu verschiffen.

Eine kurze Strecke oberhalb Savannah, also nicht nur vollständig gedeckt durch die Batterien, sondern auch gegen die schweren Dünungen durch die letzte Flußbiegung geschützt, lag in den Spätstunden des eben erwähnten Tages ein Schraubendampfer vor Anker, dessen sechs Stückpforten auf jeder Seite, und die mächtige Bombenkanone auf dem Vorderdeck ihn als

Kriegsfahrzeug kennzeichneten. Sein Aeußeres hatte etwas Unheimliches, sogar Beängstigendes; es erinnerte an einen Menschen, welcher den Eindruck hervorruft, daß man ihm nicht unbewaffnet an einem abgelegenen Orte begegnen möchte.

Viel trug wohl seine durchgängig schwarze Farbe dazu bei, den eben erwähnten Eindruck zu erhöhen; wogegen das hart mitgenommene Takelwerk von einer langen und stürmischen Fahrt zeugte, der auf den schwarzen Regelingen, Raaen und Wanten niedergeschlagene weiße Salzreif aber von Sturzseen erzählte, welchen mit Glück zu widerstehen es nicht nur eines fest gezimmerten Fahrzeuges, sondern auch einer ebenso fest gezimmerten und kundigen Bemannung bedurfte.

Kurze Zeit erst hatte das Schiff auf dem sicheren Ankergrunde unter dem linken Ufer des Savannah gestet, denn noch war das Deck nicht gesäubert, noch waren die Schäden an Segel- und Takelwerk nicht ausgebessert, welche es von der Reise mit heimgebracht hatte. Aber auch die Fracht ruhte noch unangetastet in den unteren Räumen, trotzdem dieselbe theilweise aus Schuhen und Stiefeln bestand, an welchen die Besatzung von Savannah so große Noth litt, und deren eine entsprechende Anzahl genügt hätte, die darbenenden und vielfach barfuß einherlaufenden Soldaten auf's Höchste zu beglücken. Man zögerte noch mit dem Ausladen, weil man Shermans Plan nicht kannte und,

im Falle seines Angriffs auf Savannah, wenigstens so viel wie möglich, für andere conföderirte Heerhaufen zu retten gedachte.

Nur mehrere englische und irländische Familien hatte man von Bord geschafft, lauter Zwischendeck-Passagiere, welche durch das Kriegsglück oder vielmehr Kriegsunglück von einem Segelschiff, dem Wassernix, auf den schwer bewaffneten Dampfer geschleudert worden waren. Dieselben lagerten dem Propeller gegenüber auf einem alten Holzhoft, wo man ihnen zum Schutz gegen Kälte und Unwetter ein halb zerfallenes Bretterhaus angewiesen hatte. Die armen Leute, durch den Verlust ihrer Habe in das bitterste Elend gestürzt, litten die schrecklichste Noth. Ihren Hunger konnten sie nur mit Dem stillen, was ihnen der Kapitain des Propellers von seinen eigenen Vorräthen zuerkannte; nichts destoweniger gestattete man ihnen nicht, sich von der ihnen angewiesenen Stelle zu entfernen, wenn sie es nicht auf die Gefahr hin, von den ausgestellten Schildwachen erschossen zu werden, heimlich wagen wollten.

Die Bemannung des Wassernix hatte man dagegen nach der Stadt geschickt, wo sie mit Gewalt zum Eintritt in die Reihen der Rebellen gepreßt werden sollte. Das Loos, welchem sie entgensah, war wenig besser, als das der Emigranten, selbst auch dann, wenn sie aus der Noth eine Tugend machte und sich entschloß, freiwillig bei ihren Feinden Dienst zu nehmen.

Die beiden einzigen Kajütpassagiere des gekaperten Schiffes hatte man an Bord des Propellers, welcher den hochtönenden Namen: Revenger oder Rächer trug, zurückbehalten, und mit diesen den Kapitain, welcher den Wassernix commandirte. Zu welchem Zweck, das wußten die Gefangenen selber nicht. Man glaubte vielleicht, ihnen, als Kajütpassagieren, größere Rücksichten schuldig zu sein, vielleicht dachte man auch an eine Art Lösegeld, oder man hegte endlich die Absicht, den Gesandten fremder Mächte in Washington keine Veranlassung zum Einschreiten gegen die Conföderation zu geben. —

Der Commandant des Revenger hatte sich ebenfalls nach der Stadt begeben, um mit dem dortigen Befehlshaber zu verabreden, in welcher Weise er sich bei einem etwaigen Angriffe des General Sherman am nachdrücklichsten mit seinem Schiffe an dem Kampfe betheiligen könne. Diese mehr und mehr an Bestimmtheit gewinnende Aussicht auf einen Kampf war wohl die Hauptursache, daß der Bemannung des Revenger, anstatt sie zum Säubern des Schiffes und zum Ausbessern der Havarien anzuhalten, Ruhe gegönnt wurde; der Commandant hatte wenigstens, bevor er in's Boot hinabstieg, seinem ersten Lieutenant befohlen, die Leute nicht mehr anzustrengen, als es die Instandsetzung der Geschütze und die Prüfung und Umpackung der Munition gerade erheischten.

»s fällt ein hübscher Antheil der Prisengelder auf den Revenger!« rief er der Mannschaft scheidend zu, »und ich will eben hinüber, um die Angelegenheit zu ordnen. Unmöglich ist es aber nicht, daß es vorher noch ein Stückchen heiße Arbeit giebt; putzt daher dem alten Revenger die Zähne, und Euch selber säubert die Kehlen vom Salzwasser!«

Ein dreifaches Hurrah war die Antwort des in der Disciplin bereits gelockerten wilden Haufens, und dann vertheilten sich die ausgewetterten, räuberähnlichen Gestalten über das ganze Schiff, um sich unter der Leitung von Bootsmännern nicht weiter an der Arbeit zu betheiligen, als es ihnen gerade behagte und angemessen erschien.

Auf dem Hintertheil des Revenger erhob sich ein kleines Kastell. Dasselbe umschloß die Kajüte des Commandanten, während das von einer niedrigen Brüstung begrenzte Dach dem wachhabenden Officier jedesmal zum Aufenthalt diente.

Seitdem Johannes und Anna sich an Bord des Piraten befanden, hatte man zur Tageszeit regelmäßig eine Bank nach dem Kastell hinauf gebracht und den beiden Passagieren gestattet, ihre Zeit dort oben zuzubringen. Diese Erleichterung verdankten sie indessen weniger der Großmuth des Commandanten, als der freundlichen Theilnahme seines ersten Officiers. Derselbe, ein geborener Deutscher, verband mit der entschlossenen,

selbstbewußten, fast hochmüthigen Haltung eines Seesoldaten, das gefällige und aufmerksame Wesen eines hochgebildeten Mannes, wodurch er einen gewissen leitenden Einfluß ebenso wohl auf den brutalen Commandanten, als auch auf seine nicht minder rohen Kameraden und endlich auf die wilde Horde der Bemannung gewonnen hatte. So war es auch seinem Einfluß am meisten zuzuschreiben, daß man die unglücklichen Emigranten nicht auf eine Insel an der Küste Nordkarolinas aussetzte, sondern sie bis dahin mitnahm, wo ihnen wenigstens die Hoffnung blieb, sich über kurz oder lang selbst forthelfen zu können. —

Trotz der feuchten Kälte, welche der auf dem Flusse nur wenig fühlbare Sturm mit sich führte, hatten Anna und Johannes den größten Theil des Nachmittags oben auf dem Kastell zugebracht. Ihre Gesellschaft erhielt daselbst gelegentlich einen Zuwachs durch den gefangenen Kapitain und Lieutenant Arthur, den stellvertretenden Commandanten. Die übrigen Officiere verließen nur selten die Kajüte, in welche sie sich zurückgezogen hatten, um nach der langen Kreuzfahrt wieder einmal nach Herzenslust dem Spiel und dem Becher zu fröhnen. —

Der gefangene Kapitain, ein langer, hagerer Amerikaner, der es verstand, zu lachen und zugleich vor verhaltener Wuth die Zähne zu knirschen, hatte sich eben

hinab begeben; Lieutenant Arthur besichtigte die Batterien, wo ein Theil der Mannschaft bei den Geschützen beschäftigt war. Anna und Johannes befanden sich mithin allein und ungestört auf dem Quarterdeck.

Beide hatten sich seit ihrer Abreise von Europa wesentlich verändert; doch wenn bei Anna die bleichere Farbe und der überlegende Ernst auf ihre Erlebnisse und die aus diesen entspringenden Gemüthsbewegungen zurückgeführt werden durften, so machte sich bei Johannes der Einfluß der langen Seereise und des Klimawechsels in einer frischeren und gesunderen Farbe geltend. Aber auch körperlich fühlte er sich zuweilen freier und kräftiger, so daß er sich mit bangem Herzklopfen der Worte erinnerte, welche der Professor kurz vor seinem Scheiden zu ihm gesprochen hatte. Eine zuversichtliche Hoffnung zu fassen wagte er indessen nicht; er glaubte, sich während einer langen Reihe von Jahren zu genau über seinen Gesundheitszustand unterrichtet zu haben, um sich einer Selbsttäuschung hingeben zu dürfen. Ihm war, als habe das Leben noch einmal mit verführerischem Glänze alle Pforten und Thore irdischer Glückseligkeit vor ihm geöffnet, um sie demächst, ihn zurückschleudernd, auf ewig zu verschließen.

Der Ausdruck seiner schönen blauen Augen hatte daher nicht gleichen Schritt mit der in seinem Antlitz stattfindenden Veränderung gehalten; denn mochte dieses wirklich wie von einem neu erwachenden

Lebensschimmer angehaucht erscheinen, aus seinen Augen sprachen fort und fort dieselbe Schwermuth, dieselbe Entsagung. Nur wenn sie auf der geliebten Jugendgespielin ruhten und wenn diese in süßem Schmeichelton zu ihm, wie zu einem über Alles geliebten älteren Bruder sprach, ihre Freude über sein kräftiges Aussehen äußerte, mit leichter Hand ihn pflegte, auf die leisesten seiner Wünsche achtete und diese zu erfüllen sich bestrebte, leuchtete namenloses Entzücken in seinem Antlitz auf. Doch es war wie ein Blitz, der nur flüchtig und vorübergehend das nächtliche Dunkel erhellt, und wie eine Mahnung, sich nicht rücksichtslos trügerischen Hoffnungen hinzugeben, glühte auf seinen Wangen, nur nicht ebenso schnell verflüchtend, die unheimliche, scharf abgegrenzte Röthe.

Längere Zeit hatten die beiden jungen Leute schweigend neben einander gesessen: Johannes hatte die Blicke dem Ufer zugekehrt, wo die armen, Ihrer Habe beraubten Emigranten fröstelnd und hungernd um mehrere lodernde Feuer kauerten; Anna beobachtete mit unendlicher Bangigkeit die zu beiden Seiten des Stromes getroffenen Maßregeln zur Vertheidigung der Stadt, deren Fabrikschornsteine so ausdruckslos über die Häuserreihen emporstarrten, als sei aus ihnen noch nicht mehr Rauch hervorgequollen, als aus den Obelisken, welche vor mehr denn tausend Jahren dem Andenken berühmter Männer, oder großer, das Geschick

von Nationen bestimmender Ereignisse errichtet wurden. —

»Glaubst Du, daß wir noch einmal aus dieser schrecklichen Lage erlöst werden?« fragte Anna, sich plötzlich dem Freunde zuwenden, als hätte sie sich furchtsam den eigenen Gedanken und Betrachtungen entziehen wollen.

»Ich glaube es nicht nur, sondern ich hege sogar die feste Ueberzeugung,« antwortete Johannes ermutigend, »bedenke, wie unsere Lage sich gebessert hat, seit dem Tage, an welchem wir auf der endlosen Wasserfläche angehalten wurden und in den furchtbarsten Zweifeln über das uns vielleicht zuerkannte Loos schwebten. Heute wissen wir uns wenigstens auf dem amerikanischen Festlande, und hoffentlich ist die Zeit nicht fern, in welcher man uns gestattet, dahin zu ziehen, wo man uns ungeduldig, vielleicht schon besorgnißvoll erwartet.«

»O mein Gott!« rief Anna schmerzlich aus, »wie viel anders dachte ich mir den Augenblick, in welchem ich zum ersten Mal einen neuen Erdtheil betreten würde, zumal ich erwarten durfte, von treuen, aufrichtigen Freunden empfangen und begrüßt zu werden.«

»Und erkennst Du es nicht als eine Gunst des Schicksals an, selbst in der gefährlichsten Umgebung edelgesinnten Menschen begegnet zu sein, welchen wir so manche Freundlichkeit, so manche Erleichterung verdanken?« Anna's Blicke flogen nach dem Vordertheil

des Schiffes hinüber, wo Lieutenant Arthur, gefolgt von einigen Bootsleuten, zu der riesenhaften Bombenkanone hinschritt und das Drehwerk, auf welchem sie ruhte, einer eingehenderen Prüfung unterwarf.

»Sogar unter diesen schrecklichen Kriegsleuten haben wir einen Freund gefunden, bekräftigte sie träumerisch und ein liebliches Roth breitete sich über ihr Antlitz aus, »einen Freund, mit welchem wir obenein in unserer Muttersprache verkehren können. Und dennoch ist mir, als müßte ich bedauern, ihn gerade auf diesem Schiffe gefunden zu haben, fast erscheint es mir als ein Verbrechen an seinem eigenen Vaterlande, daß er den Vertheidigern der Sklaverei seine Kräfte zur Verfügung stellte.«

Johannes war Anna's Blicken mit Aufmerksamkeit gefolgt; er bemerkte ihr leichtes Erröthen, er vernahm den innigen Ton ihrer Stimme, und dunkler glühten seine Wangen; seine treuen, blauen Augen aber, als hätte die Gluth der Wangen sich ihnen mitgetheilt, erhielten plötzlich einen fast feindseligen Ausdruck, während der Athem sich schwerer und gepreßter seiner Brust entwand. Sobald indessen der Athem sich in Folge der heftigen Gemüthsbewegung in einen leisen Husten verwandelte, ebnete sich der Schmerz zu einer milden Ergebung. Die Gluth der Wangen erlosch, wohlwollend und sanft blickten die Augen, und fest und überzeugend erklang seine Stimme, als er die athletische, schön gewachsene Gestalt des eigenhändig

an dem Geschütze arbeitenden jungen Officiers fortgesetzt betrachtend, anhob:

»Tadle ihn nicht, meine gute Anna, denn Du kannst nicht wissen, welche Beweggründe ihn veranlaßten, sich den Südländern anzuschließen. Hat aber ein Mann erst zu einer Fahne geschworen, dann ist er verpflichtet, ihr treu zu dienen. Selbst auch dann, wenn er nicht blind ist für die Fehler und Mängel der eigenen Partei, wird doch, gleichsam unbewußt, das Gefühl der Feindschaft gegen diejenigen genährt, gegen welche er beständig gerüstet dasteht und vor deren Geschossen er vielleicht manchen guten Freund todt dahinsinken sah. Urtheile daher nicht zu hart; ich selbst erkenne in ihm einen durchaus ehrenhaften Charakter, und gäbe es solche Leute in den Reihen der Conföderirten nicht, wer sollte dann diejenigen in Schranken halten, die, durch das Kriegsleben verwildert, im Allgemeinen nur wenig zu Milde und Barmherzigkeit hinneigen? Und daß er gerade auf einen Kaperer verschlagen wurde, kann nur als ein Glück für diejenigen bezeichnet werden, welchen er durch seine menschenfreundliche Verwendung unschätzbare Dienste leistete. Ist er doch gewissermaßen der gute Geist dieses Schiffes, denn die armen Leute dort drüben würden ohne seine edelmüthige Vermittelung in eine noch weit trostlosere Lage gerathen sein; und wir? O, mit Grausen denke ich daran, wenn wir der Willkür der übrigen Bemannung preisgegeben gewesen wären!«

So lange Johannes sprach, hatte Anna keinen Blick von dem Officier gewendet. Sie lauschte mit tiefer Theilnahme den Worten ihres Freundes und suchte zugleich alle jenem beigelegten guten Eigenschaften ihm gleichsam mit den Augen anzupassen. Und als Johannes endlich schwieg, da schaute sie überrascht zu ihm auf, wie sich wundernd, daß er nicht mehr von ihm erzählte, den er nach ihrer Ansicht so sehr bezeichnend den guten Geist des Piratenschiffes genannt hatte.

Auch dies entging Johannes nicht, und indem er in die großen Augen sah, die so zutraulich und mit dem Ausdruck lieblicher Unschuld an den seinigen hingen, da war ihm wieder, als hätte sich eine tiefe Wunde in seiner Brust geöffnet, der sein Leben entströmte, ohne ihm den Tod zu bringen.

»Du hast wohl Recht,« bemerkte Anna zögernd, und ihrer Phantasie schwebten offenbar Bilder vor, von welchen sie sich ungern trennte, »konnte er auch nicht Alles verhindern, was von diesen Leuten Böses und Grausames vollbracht wurde, so vermöchte ich schon allein deshalb nicht, ihm meine Achtung zu versagen, weil er sich der armen Emigranten mit so viel Menschenfreundlichkeit annahm. Ich wäre vor Angst und Entsetzen gestorben, hätte er sich nicht auf dem Schiffe

befunden – o mein Gott, Johannes, hegst Du nicht ähnliche Empfindungen? Würdest Du ohne zu zittern beobachten, wie man da vorne die unverkennbaren Vorbereitungen zu einem Kampfe trifft? Ich selbst vergegenwärtige mir mit Grausen, daß vielleicht in unserer Nähe Blut vergossen werden soll, daß Leute, welche sich jetzt kräftig und gesund um uns einherbewegen, vielleicht in den nächsten Tagen dem Tode verfallen sind oder gräßlich verstümmelt und wehklagend umherliegen. Ach, Johannes, meine geistigen Kräfte reichen kaum noch aus, der Verzweiflung Widerstand zu leisten; unwillkürlich suche ich mit den Blicken unsern edlen Beschützer, und wenn ich ihn dann sehe, wie er so ruhig seine Anordnungen trifft, wie er mit einer Haltung einherschreitet, als gäbe es gar keine Gefahren, weder für ihn, noch für uns, dann fühle ich meinen Muth wieder wachsen, und es bedarf kaum noch seiner Versicherung, daß mir der Anblick schrecklicher Kriegsscenen entzogen werden soll.«

Ein Lächeln, welches man verklärt hätte nennen mögen, trat auf die ernstesten Züge des jungen Mannes, indem er den warmen Eifer beobachtete, mit welchem Anna ihr hingebendes Vertrauen zu dem Rebellen-Officier schilderte. Er lächelte, und ohne daß er es ahnte, schlich die verhängnißvolle Röthe wieder auf seine Wangen.

»Johannes!« rief Anna plötzlich aus, und sich erhebend und vor den geliebten Freund hintretend, neigte

sie sich zärtlich zu ihm nieder, »Du leidest, ich lese es auf Deinem Antlitz; mich kannst Du durch Dein Lächeln nicht täuschen; Du empfindest Schmerzen und trachtest, dies vor mir zu verheimlichen. O sage mir, was Dir fehlt! Soll ich dich in die Kajüte hinab begleiten?« und indem sie mit holder, schwesterlicher Besorgniß die Hand auf seine Stirne legte, drangen Thränen der Theilnahme in ihre Augen.

Johannes ergriff die zarte Hand und drückte sie krampfhaft.

»Setze dich nur wieder hierher, mein liebes Kind,« bat er, eine heitere Miene erzwingend, »es ist mir weder zu kalt, noch fühle ich mich angegriffen oder unwohl; kann es Dir bei Deinem Scharfblick doch unmöglich entgangen sein, daß die Seereise sogar einen wohlthätigen Einfluß auf meine nicht ganz kernige Gesundheit ausübte. Nein, körperliche Schmerzen waren es nicht, was sich eben vielleicht in meinem Gesicht ausprägte, sondern das bittere Bewußtsein, von unserer eigentlichen Reiseroute verschlagen zu sein, so wenig den Erwartungen entsprochen zu haben, welche die guten Brauns und der Professor unstreitig . . .«

»O nicht weiter, lieber Johannes, sprich nicht weiter,« fiel ihm Anna klagend in's Wort, und schmeichelnd strich sie die dunkelblonden Locken von seinen Schläfen, »weder Du, noch unsere guten Brauns oder der Professor konnten die Unglücksfälle ahnen, welchen wir begegnen würden – und dann . . .« fuhr sie

eifrig fort, in dem guten Glauben, Johannes leide wirklich nur unter den von ihm angedeuteten Empfindungen, »und dann ist, streng genommen, weiter nichts verloren, als einige Wochen Zeit, und Niemand kann Dir den Ruhm streitig machen, Deine liebe und gehorsame Anna wohlbehalten an den Ort ihrer Bestimmung abgeliefert zu haben.«

Hier lachte sie, allein es war ebenfalls eine erzwungene Heiterkeit, und im nächsten Augenblick ergriff sie Johannes' beide Hände, dieselben, wie aus Furcht, fest umspannend.

»Johannes,« sagte sie dabei tiefbewegt mit gedämpfter Stimme, »ich ertrage den Gedanken nicht, daß Du, nachdem Du mich in meine neue Heimath begleitet hast, wieder von mir gehen, mich allein unter den fremden und unbekanntem Menschen zurücklassen willst. O, Johannes, kann es denn nicht anders sein, müssen wir durchaus von einander getrennt leben?«

»Kind, darüber zu sprechen ist es noch viel zu früh,« versetzte Johannes, und seine Stimme zitterte leise, »noch bin ich ja bei Dir, und wenn Du glaubst, ohne Deinen treuen Jugendgespielen – ich meine, ohne Deinen Bruder Johannes nicht gut leben zu können . . . «

»Ich kann nicht ohne Dich leben,« fiel Anna ihm angsterfüllt in's Wort, indem sie den Arm um seine Schulter legte und sich dicht neben ihn setzte, »ich würde mich zu elend, zu verlassen fühlen – selbst mein unbekannter Beschützer, und gliche er seinem Bruder,

unserm lieben alten Braun im Aeußern wie im Wesen auf's Haar, würde Dich mir nie ersetzen.«

»Nicht so stürmisch und übereilt, Kind,« versuchte Johannes scherzhaft und sorglos zu tadeln, und er zog den weichen Arm, als wäre es eine ihn erdrückende Last gewesen, sanft von seiner Schulter, »und wenn Du es doch so sehr ernstlich wünschest, will ich gern bei Dir bleiben, bis ich mich überzeugt, daß in den neuen Verhältnissen Du Dich zufrieden und heimisch fühlst.«

Anna schaute nachdenklich vor sich nieder.

»Begreifst Du wohl,« begann sie nach längerem Sinnen, »daß ich fast wünsche, es möge mir hier gar nicht gefallen und sogar das schrecklichste Heimweh meine Rückreise nothwendig machen?«

Johannes lächelte in seiner stillen Weise. »Du wünschest es jetzt vielleicht,« bemerkte er freundlich, »doch wer weiß, wie bald Deine Wünsche eine Aenderung erleiden? Alles hängt von dem Eindruck ab, welchen diejenigen Personen auf Dich ausüben, auf deren Verkehr und Gesellschaft Du fortan angewiesen sein wirst. Wer hätte zum Beispiel jemals für möglich gehalten, daß Du sogar auf einem Kaperschiffe verhältnißmäßig ruhige Stunden verleben würdest?«

»Nun, Johannes, das ist doch nur das Verdienst des Herrn Arthur,« erwiderte Anna mit unbeschreiblich lieblicher Offenherzigkeit, und als sie emporschaute, gewahrte sie den stellvertretenden Commandanten,

der sich langsam dem Quarterdeck näherte, offenbar mit der Absicht, sich seinen Gästen zuzugesellen.

31. RÜCKERINNERUNGEN.

Anna hatte kaum die Absicht des Officiers errathen, als dieser auch schon die Stufen der nach dem Quarterdeck hinaufführenden Treppe erstieg und gleich darauf höflich grüßend vor sie hintrat.

Wenn Lieutenant Arthur durch sein ganzes Verfahren bereits sich die Achtung der beiden jungen Leute erworben hatte, so diente seine äußere Erscheinung nicht minder dazu, auf diejenigen, mit welchen er in näheren Verkehr trat, einen günstigen Eindruck auszuüben. Abgesehen von seinem schönen, ungemein kräftigen und hohen Wuchs, zeichnete er sich auch vor seinen Schiffsgenossen durch eine Haltung aus, welche, obwohl frei und ungezwungen, wie sie im Allgemeinen den Seeleuten eigenthümlich, doch an militärische Straffheit erinnerte. Seine blaue Uniform war freilich abgetragen und schadhafte, der goldene Streifen an seiner Mütze fast schwarz geworden, dies beeinträchtigte indessen in keiner Weise sein Aeußeres. Im Gegentheil, man fühlte sich angeregt, aus diesen kleinen Mängeln alle die zahlreichen Stürme und Kämpfe herauszulesen, welche er auf den Seewogen mit Glück überstanden hatte.

Wie seine Uniform, trug auch sein wohlgebildetes Gesicht reiche Spuren der Einwirkung von Wetter und

Beschwerden; es war stark gebräunt, ohne dadurch seine Jugendfrische eingebüßt zu haben. Dunkelblondes Lockenhaar, entsprechend den tiefblauen Augen, quoll in dichter Fülle unter der Seemannsmütze hervor, während ein röthlich schimmernder Vollbart den unteren Theil seines Gesichtes verbarg und, wenn er die Lippen öffnete, zwei Reihen weißer schöner Zähne durchblicken ließ.

Der übliche Schleppsäbel mit Korb und gelbbeschlagener Scheide hing an seiner Seite; außerdem beschwerte eine leichte Drehpistole seinen Gurt. Letztere Waffe legte er nie ab, weil unter der Bemannung des Revenger Elemente vertreten waren, welche in Disciplin zu halten, zuweilen nur unter Androhung augenblicklich zu vollziehender Todesstrafe gelang.

Als Arthur sich seinen beiden Gästen mit höflichem Gruße näherte, erhoben sich diese, und ihm die Hände reichend, luden sie ihn ein, bei ihnen Platz zu nehmen.

»Aus Ihrer gütigen Erlaubniß erwächst mir ein doppelter Genuß,« antwortete Arthur mit dem ungezwungenen Anstande eines den besten Kreisen angehörenden Mannes, indem er einen Feldsessel für sich heranzog; »einmal die Gelegenheit, mich meiner Muttersprache zu bedienen, und dann die Hoffnung, Sie über Ihre Zukunft gänzlich zu beruhigen.«

»Und dennoch werden wir gewaltsam an der Fortsetzung unserer Reise gehindert,« entgegnete Anna vorwurfsvoll, und ein Lächeln, begleitet von holdseligem

Erröthen, schwächte den Vorwurf mehr ab, als sie vielleicht im Grunde beabsichtigte.

»Ich versuche es nicht, zu entschuldigen, daß Sie überhaupt an Bord des Revenger geführt wurden,« versetzte Arthur ernst, »die Fortnahme und Vernichtung des Schiffes, auf welchem Sie die Reise von Europa aus antraten, waren eben durch die herrschenden Kriegszustände geboten. Wäre der Wassernix nur Emigrantenschiff gewesen, würde niemand daran gedacht haben, seine Fahrt zu unterbrechen. Da aber die an seinem Bord befindlichen wenigen Leute nur dazu dienten, die Kriegscontrebände gewissermaßen zu decken, so konnten wir füglich nicht anders handeln. Dafür hingegen, daß Sie auch jetzt noch an der Fortsetzung Ihrer Reise gehindert werden, bin ich Ihnen natürlich noch eine Erklärung schuldig.

»Wenn die armen Emigranten dort drüben scharf bewacht werden, so geschieht das nur, um einem möglichen Verrath an uns vorzubeugen. Sie fahren übrigens weit besser dabei, als wollte man sie plötzlich in einem ausgesogenen Lande ihrem Schicksal überlassen. Bei Ihnen genügt freilich das einfache Versprechen des Schweigens gegen unsere Feinde, um uns gegen nachtheilige Folgen gesichert zu wissen. Furcht vor Verrath ist es also nicht, was Ihr längeres Verweilen an Bord des Revenger bedingt; Sie selbst dagegen würden sich in einer ziemlich hilflosen Lage befinden, wollten wir

Ihnen anheimstellen, Ihre Reise nach eigenem Ermessen fortzusetzen. Indem man sie, als Deutsche, überall mit Argwohn betrachtete und Ihnen böswillig begegnete, würden Sie auf unüberwindliche Hindernisse stoßen. Der Gefahren, welche Ihnen daraus erwüchsen, daß Sie nirgend die Mittel fänden, von Ort zu Ort zu gelangen, erwähne ich nicht eingehender, ebenso nicht der traurigen Wahrheit, daß sich Marodeure und Guerrillabanden in großer Zahl umhertreiben und das vor Ihnen liegende Land und Ihren Weg höchst unsicher machen.«

»Ihre freundliche Theilnahme kann ich nur dankbar anerkennen, Ihre Entscheidung nur billigen,« erwiderte Johannes, indem er nach dem schweren Geschütz hinüber sah, neben welchem in einem besonders dazu eingerichteten offenen Rahmen mehrere Seeleute einen Vorrath mächtiger Geschosse nebeneinander und übereinander schichteten, »und dennoch erfüllt es mich mit großer Besorgniß« – hier warf er einen bezeichnenden Seitenblick auf Anna – »zu beobachten, wie nicht nur drüben in der Stadt, sondern auch hier auf Ihrem Schiffe mit reger Thätigkeit die Vorbereitungen zum Kampfe getroffen werden.«

»Es ist wahr,« gab Arthur zu, doch äußerte sich im Tone seiner Stimme nur ein geringer Grad von Vertrauen, »wir müssen uns vorsehen, um von Sherman, welchem selbst die erbittertsten Feinde der Union ihre Bewunderung nicht versagen, nicht überrascht zu

werden. Ihnen gegenüber räume ich offen ein, daß ich die Sache, für welche ich nun schon seit beinahe vier Jahren die Waffen trage, für eine verlorene halte. Die Nordstaaten gebieten über zu colossale Mittel, während bei uns ebensowohl die Kassen, wie die Arsenalen und die streitfähige Mannschaft erschöpft sind. Ach, es hätte ganz anders endigen können, die früheren Vereinigten Staaten hätten längst in zwei mächtige Schwesterrepubliken getheilt sein müssen, wenn nicht, hier wie drüben, schändlicher Verrath – doch das soll mich nicht entmuthigen, kann ich der Partei, welcher ich mich angeschlossen habe, nicht den Sieg erringen helfen, so kann ich wenigstens, meinem gegebenen Worte treu, bis zum letzten Athemzuge für sie kämpfen und – wenn es so beschlossen sein sollte – für sie fallen.«

»Und Sie glauben, daß es eine gerechte Sache sei, für welche Sie bei einem solchen traurigen Ereigniß Ihr Leben hingegen hätten?« fragte Johannes schwermüthig, während Anna, die Hände gefaltet, fast regungslos auf das ernste Antlitz ihres gemeinschaftlichen Beschützers schaute.

Arthur sah vor sich nieder und lächelte in beinahe geringschätziger Weise.

»Einsam und unabhängig, wie ich in der Welt dastehe,« begann er nach kurzem Zögern, »habe ich von dem friedlichen Gewerbe eines Seefahrers zu dem eines Seesoldaten gegriffen. Ich bekenne, daß ich eigentlich wider meinen Willen auf ein Kriegsschiff gelangte;

doch gleichviel, ich fand Geschmack an dem wild bewegten Leben, so daß ich diesen Wechsel bis jetzt noch nie bereute. Allmählig schloß ich mich sogar inniger an die Sache an, für welche ich zu dem Waffenhandwerk übergegangen war, und zwar in demselben Grade, in welchem ich einen klareren Einblick in die eigentliche Streitfrage gewann.«

»Sie kämpfen also mit Enthusiasmus dafür, daß eine ganze Menschenrace fernerhin Sklavenfesseln tragen soll?« fragte Johannes mit unverkennbarem Bedauern.

»Ich fürchte, wir gelangen mit unserm Gespräch auf ein Feld, auf welchem wir uns nicht einigen werden,« antwortete Arthur, und er verneigte sich leicht gegen Anna, wie deren Verzeihung erbittend; »Sie betrachten die gewaltige Streitfrage von dem Standpunkte eines Philantropen, der, wie der geistigen, so auch der unbedingten körperlichen Freiheit aller Menschen huldigt, während ich wieder mehr die praktische Seite der Frage in's Auge fasse. Auch ich erkläre mich für die Befreiung der Sklaven, jedoch nicht in einer Weise, wie sie im Norden schon wirklich in's Leben getreten ist; ich möchte die Sklaverei aufgehoben wissen, aber nur allmählig und Schritt für Schritt, je nachdem die einzelnen Individuen sich reif für die Freiheit zeigen. Was wären wohl die Folgen, wenn die Millionen der Farbigen, die hinsichtlich ihrer geistigen Ausbildung sich kaum über einen zehnjährigen weißen Knaben erheben, plötzlich losgelassen würden? Es würde sein, als hätte man eine

Heerde Wölfe und Hyänen auf die weiße Bevölkerung gehetzt.«

»Sie gehen zu weit,« wendete Johannes ein, »denn wie man bisher dafür Sorge trug, daß die armen Farbigen in ihrer Bildung nicht über den Instinct eines gut geschulten Hausthieres hinausgelangten, so würde man unter den von Ihnen angedeuteten Bedingungen gewiß nicht minder bemüht sein – und zwar mit dem besten Erfolge – daß die unglücklichen Menschen nie ganz reif für die Freiheit würden. Das plötzliche Zersprengen aller Sklavenketten mag seine Schattenseiten haben, wenn auch nicht annähernd solche, wie sie auf einzelnen westindischen Inseln den blutigen Negeraufständen nachfolgten; dagegen läßt sich nicht leugnen, daß die geistige Entwicklung der Farbigen viel schneller und nachhaltiger von Statten geht, sobald sie wissen, daß sie freie Leute sind; es wird mehr und mehr das ernste Bestreben Wurzel in ihnen fassen, sich der ihnen zuerkannten Freiheit würdig zu zeigen, die Vorurtheile, welche man gegen sie hegt, als unhaltbar hinzustellen, und den Anfeindungen, welche sie noch lange zu erdulden haben werden, mit ruhiger Würde zu begegnen. Ich erinnere sie an die kurze und doch so inhaltschwere Geschichte der Vereinigten Staaten, die augenblicklich zwar durch den Bürgerkrieg zerrissen, dennoch das reichste und mächtigste Land der Erde genannt zu werden verdienen, und die aus sich selbst

heraus – die jüngsten Kriegsjahre beweisen es ja – eine Kraft zu entwickeln vermögen, von welcher man in früheren Zeiten keine Ahnung hatte. Würde nun das amerikanische Volk im Stande gewesen sein, sich zu einer so hohen Stufe, sowohl auf industriellem, wie auf politischem Felde emporzuschwingen? Würde es haben Gesetze schaffen können, in Befolgung derer diese große Familie von abgesonderten Staaten, trotz der jetzt herrschenden innern Zerwürfnisse, ein einiges mächtiges Ganze bildet? Ich frage Sie, würde dieses Alles haben geschehen können unter dem fortgesetzten Druck, welchen die englische Regierung auf ihre Colonien ausübte, unter einem nichtswürdigen Drucke, welcher endlich einem Washington und seinen Gesinnungsgenossen so unerträglich wurde, daß sie das schwer drückende Joch, die Sklavenketten abschüttelten und sich plötzlich auf einmal als freie Männer und unumschränkte Herren ihres eigenen Willens und der von ihnen im Besitz gehaltenen Ländereien erklärten? Damals wurde der jungen Republik – und ich habe die Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten mit großer Vorliebe studirt – ebenfalls kein langes Leben prophezeit; man glaubte, daß sie bald wieder zusammenbrechen müsse, weil ihre Bevölkerung noch nicht reif zu einer Selbstregierung sei, wie die heutigen Farbigen nicht reif für die Freiheit sein sollen; und wie sind jene Prophezeiungen eingetroffen? Die verachtete Republik lernte durch die Praxis; sie bewies, daß nicht

nur eine gesunde Lebenskraft in ihr wohnte, sondern sie wuchs auch so schnell, daß sie bald alle europäischen Länder, namentlich aber ihren Mutterstaat, das hochmüthige England, weit überflügelte und letzteres sogar zur See in den Schatten zurückdrängte. Hier auf dem amerikanischen Continent hatte man also die Folgen einer allgemeinen plötzlichen Befreiung vor sich, während man in England – im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten – nur den Bevorzugteren des Volkes ein theilweises Mitsprechen bei Regierungsangelegenheiten gestattete. Wohin – ich frage sie – wohin sind die Amerikaner gelangt, und wo sind die Engländer stehen geblieben? In England herrschen noch immer die verrotteten Zustände vergangener Jahrhunderte; es ist dieselbe Nation geblieben: stets im Trüben fischend nach Außen, und nach Innen in zwei Lager gespalten: in eine kleine, aber durch Reichthum mächtige Partei der Aristokratie und deren Schleppenträger, und eine nach vielen Millionen zählende der bittersten Armuth, von der Sie eine Probe dort drüben um die Feuer kauern sehen – doch ich schweife zu weit ab, indem ich der schnellen Befreiung aller Slaven das Wort zu reden suche, indem ich eine Parallele ziehe zwischen der ersten Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten und der Acte des hochherzigen Präsidenten Lincoln, laut deren es auf dem nordamerikanischen Continente keine Slaven mehr geben soll. Wenn ich Sie recht verstand, gönnen auch Sie den Schwarzen die

Freiheit, nur mit dem Unterschiede, daß sie die Freiheit in der von der conföderirten Regierung beliebten Weise empfangen sollen. Wissen sie aber auch ganz genau, daß man im Süden überhaupt an eine Slavenbefreiung denkt? Können Sie und mit Ihnen viele tausend Streiter nicht sehr leicht getäuscht worden sein, und das nur, um Sie nicht aus der Armee zu verlieren? Das vergangene, wie das gegenwärtige Auftreten der Conföderation spricht wenigstens nicht dafür, daß da, wo vielleicht die Rede von einer Aenderung im System der Slaverei, es ernstlich gemeint ist.«

»Manches von dem, was sie einwendeten, vermag ich allerdings nicht zu widerlegen,« versetzte Arthur, sobald Johannes, dessen ganzes Antlitz vor enthusiastischer Erregung glühte, schwieg, »überhaupt würde ein näheres Eingehen auf die waltende Streitfrage uns zu weit führen, uns möglicher Weise sogar einen Tadel von Fräulein Werth zuziehen. Nur auf eins erlaube ich mir zu antworten: Sie sprachen von Täuschungen, welchen ich unterworfen sein könnte; wännen Sie etwa, daß man im Norden nicht ebenfalls zu Täuschungen seine Zuflucht nimmt? Oder wie wollen Sie es nennen, wenn man heute für die Farbigen das Schwert zieht, und morgen sich scheut, in der Kirche neben einem Schwarzen zu knien und dem Schöpfer seine Verehrung zu zollen . . . «

»Auch diese Vorurtheile werden schwinden,« fiel Johannes eifrig ein, »ja, sie werden schwinden, – wenn

auch erst nach manchem Hader, – sobald man einsehen gelernt hat, daß die geistigen Anlagen den farbigen Menschen vollkommen berechtigen, seinen Platz neben dem weißen zu suchen und nicht unter ihm. Und dennoch, wären die geistigen Befähigungen allein maßgebend, existirten keine Gesetze der Humanität und der Nächstenliebe, dann, fürchte ich, müßten leider recht, recht viele weiße Menschen, selbst in unserm theuren deutschen Vaterlande in Sklavensesseln geschlagen werden, und zwar nicht allein da, wo Armuth und Noth ihre Heimath aufgeschlagen haben, sondern vorzugsweise da, wo man sich durch Anstammung eines hochtönenden Namens dazu berechtigt glaubt, in mittelalterliche Verdümpfung zu versinken und den darbedenden Mitmenschen hohnlachend mit Füßen zu treten.«

»Sie dringen recht scharf auf mich ein,« bemerkte Arthur lachend, offenbar mit der Absicht, das Gespräch auf andere Gegenstände überzulenken, »so daß ich beinahe gezwungen bin, mein Glaubensbekenntniß vor Ihnen abzulegen, obwohl ich in diesem Augenblick nicht einmal genau wüßte, in welche Formen ich es zu kleiden hätte. Gewiß ist nur, daß ich ein Kriegsknecht bin, der durch Wort und Handschlag verbunden ist, seiner einmal gewählten Fahne treu zu bleiben. Daß im Süden Manches nicht nach meinem Geschmack ist, räume ich ein; ebenso bezweifle ich aber auch nicht, daß es im Norden recht viele Verhältnisse

giebt, mit welchen ich mich schwer würde aussöhnen können; ich erinnere an die siebentägige Schlacht von Richmond, in welcher der Befehlshaber der nördlichen Streitkräfte Tausende und aber Tausende von Menschenleben opferte, um dafür weiter nichts zu ernten, als ein Mißtrauensvotum des ganzen Landes, welches sich von ihm – ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich unerörtert – für verrathen hielt. Freilich, der Schein ist gegen Mac-Clellan – doch gleichviel, ich komme darauf zurück, daß, wenn jeder einzelne Soldat sich, außer mit seiner Muskete, auch noch mit Politik befassen wollte, es mit der Disciplin eines Heeres ein trauriges Ende nehmen würde. Ich habe mich dem Kriegshandwerk zugewendet nicht aus Neigung, noch weniger bin durch die Streitfrage selbst sehr begeistert worden. Als deutscher Abenteurer fülle ich indessen meine Stelle aus, und ob nun im Norden, wo unsere Landsleute in so reichem Maße vertreten sind, oder im Süden, wohin ich zuerst verschlagen wurde, ich werde bis zum letzten Athemzuge für meine Flagge kämpfen und nur mit deren gänzlichem Daniedersinken mich als meines Wortes entbunden betrachten.«

Hier begegneten seine Blicke denen Anna's welche ihn, so lange er sprach, mit einer seltsamen Mischung von freundlicher Theilnahme und innigem Bedauern betrachtet hatte. Schnell wendete er sich dem jungen Mädchen ganz zu, und das leichtfertige Wesen eines unabhängigen Soldaten erheuchelnd, rief er aus: »Da

thun wir Männer, als ob wir allein an Bord des Reven-ger wären, und bei uns sitzt eine junge Dame, welche durch alle nur denkbaren Reize und Vorzüge berechtigt ist, von uns zu erwarten, daß wir über sie die ganze übrige Welt vergessen. Verzeihen Sie uns diesen Verstoß, mein Fräulein, und gestatten Sie mir, Ihnen, als eine Art Sühne für unser Vergehen, das letzte und entscheidende Wort in der von uns so rücksichtslos behandelten Streitfrage einzuräumen: Pflichten Sie mir nicht bei, wenn ich behaupte, daß drüben in Europa, oder sagen wir gleich, in unserm gemeinsamen Vaterlande, viele Tausende von Menschen leben, welche, im Elend geboren und groß geworden, gern mit den sorglos in den Tag hineinlebenden und gut gehaltenen Slaven tauschen möchten?«

Als Arthur sich entschuldigend an Anna wendete, breitete es sich wie ein liebliches, den schönsten Frühlingstag verheißendes Morgenroth über ihre erregten Züge aus. Die ihr gezollte höfliche Rücksicht erfreute sie offenbar. Sobald aber die an sie gestellte Frage nachfolgte, erhielt ihr Antlitz einen ernsten, ruhig überlegenden Ausdruck.

»Ich wünsche wirklich, mein Urtheil wäre entscheidend,« erwiderte sie, und offen und ehrlich, wie ein Sonnenblick aus lichten Höhen heftete sie ihre Augen auf die des jungen Officiers, »der verheerende Bruderkrieg würde dann gewiß sehr bald sein Ende erreichen. Uebrigens pflichte ich Ihnen vollkommen bei: drüben

in unserm Vaterlande giebt es Menschen genug, welche gewiß gern so leben möchten, wie die Mehrzahl der hiesigen Slaven; ob sie aber ihre Freiheit für ein sorgloses Leben hingeben, ob sie für ein solches Zeuge sein möchten, wie man ihre Kinder von ihnen risse und verkaufte und schließlich sie selbst unter den Hammer des Versteigerers brächte, das muß ich dennoch bezweifeln. Empfinde ich doch selbst in diesem Augenblick bitter, was es heißt, wenn auch nur auf kurze Zeit, der Freiheit des Willens und der Bewegung beraubt zu sein.«

Diese Antwort schien Arthur nicht erwartet zu haben, denn indem er flüchtig auf seinen über die Oberlippe in den Mund hineinragenden Schnurrbart biß, erhielten seine gebräunten Gesichtszüge eine tiefere Farbe. Gleich darauf aber kehrte der sorglose Ausdruck wieder zurück, und beinahe unwillkürlich ergriff er Anna's Hand in freundschaftlicher Weise.

»Auf dem Revenger soll Ihre Stimme wenigstens entscheidend sein,« sprach er freundlich und seine Finger schlossen sich fester um die zarte Hand, »ich räume daher vor allen Dingen ein, daß ich in meiner Behauptung zu weit ging und ordne meine Ansichten den Ihrigen freudig unter. Zugleich komme ich aber auf den Punkt zurück, von welchem wir beim Beginn unseres Gespräches ausgingen, ich meine, auf die Vorbereitungen zum Kampfe und auf die Möglichkeit, daß Sie Zeuge desselben sein könnten.«

Hier zog Anna, von Furcht erfüllt, ihre Hand zurück, und Arthur fuhr nunmehr wieder ernster fort:

»Ja, wir treffen Vorkehrungen zum Empfange des genialen Sherman, obwohl es noch ungewiß ist, daß er seinen Weg gerade hierher nimmt. Bei dem undurchdringlichen Geheimniß, in welches der kühne Heerführer seine Pläne und Bewegungen hüllt, ist natürlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er in geringer Entfernung von hier den Savannah plötzlich überschreitet und sich nordwärts wendet, um vereinigt mit der Unionsflotte einen Angriff auf Charleston und später auf Wilmington zu unternehmen. In einem solchen Falle würde es allerdings vor Savannah zu keinem Zusammenstoße kommen. Erscheint ein solcher dagegen unvermeidlich, wofür namentlich die Verstärkung des Blockadegeschwaders spricht – der Commodore Dahlgreen soll eingetroffen sein – so erfülle ich mein Ihnen ertheiltes Versprechen: Sie noch vor dem Beginn des Kampfes so weit fortzuschaffen, daß höchstens der Kanonendonner zu Ihren Ohren dringt. Die Bestimmungen betreffs Ihrer Entfernung von hier sind bereits getroffen – freilich würden Sie nicht so sicher und bequem reisen, als wenn Sie an Bord des Revenger blieben, bis sich Ihnen eine passendere Gelegenheit böte. Dies ist dann nämlich Ihre Straße,« fuhr er fort, auf den breiten Spiegel des Savannah weisend, »ein Boot, bemannt mit kräftigen Ruderern, wird Sie schnell stromaufwärts bringen; bis zur nächsten Biegung rudern Sie

meine eigenen Leute, dort aber finden Sie – wenn mein Plan nicht scheitert – einige Hände von dem Wassernix, über welche deren alter Kapitain gewiß recht gern das Commando übernimmt.«

Die letzten Worte richtete er an den gefangenen Kapitain, der eben nach dem Quarterdeck hinaufgestiegen war, um den Einbruch des Abends im Freien zu erwarten.

Dieser nun, ein langer dünner Mann mit wetterzer-rissenem Gesicht, kleinen schwarzen, blinzelnden Augen und einem langen, wohlgepflegten Kinnbarte, ein Mann, welchen man ebenso gut für einen Landspeculanten, Banquier, Holzfäller, Handwerker oder Advokaten, wie für einen Seemann halten konnte, verzerrte bei der an ihn gerichteten indirecten Aufforderung sein Gesicht zu einem heiteren Grinsen, während er die Zähne so fest auf einander biß, daß man glaubte, die Glasur von denselben absplittern zu hören.

»Verdammt gutes Fahrwasser stromaufwärts,« bemerkte er darauf, und als sei seine lange scharfe Nase eine geladene Flinte gewesen, zielte er mit dem linken Auge über dieselbe fort auf die bezeichnete Flußbiegung; »ja, verdammt gut, wenn nicht einige Torpedos und sonstiges unterseeisches, feuerspeiendes Ungeziefer die Straße etwas unsicher machen.«

Arthur wechselte einen flüchtigen Blick mit Johannes und Anna, wie um sie zu ermahnen, sich durch die Befürchtungen des Kapitain Iron nicht einschüchtern

zu lassen, und dann wendete er sich diesem wieder zu.

»Stromaufwärts liegen keine Torpedos,« sprach er in belehrendem Tone, »denn von dorthier haben wir keine feindlichen Kanonenboote zu erwarten; übernehmt daher getrost die Führung der zu Eurer Verfügung gestellten Jolle. Ihr erlangt dadurch eure Freiheit, wofür Ihr weiter nichts zu leisten braucht, als diese beiden Herrschaften zu begleiten.«

Kapitain Iron blinzelte Anna mit beinahe zärtlicher Freundlichkeit zu, was indessen nicht hinderte, daß seine Zähne wieder so hart auf einander knirschten, als hätte der ganze Revenger, sammt allen Geschützen, Kanonieren und Matrosen sich zwischen denselben befunden.

»Also weiter wird nichts von mir verlangt?« fragte er achselzuckend, »s ist freilich nicht viel, allein immer genug, um beim Zusammentreffen mit einigen umherstreifenden Rebellenhunden etwas höher aufgehißt zu werden, als es für eine gesunde Windpfeife angenehm und zuträglich ist – also keine Torpedos stromaufwärts?« verfiel er plötzlich in einen spöttischen Ton, unbekümmert um das Entsetzen, welches sich in den Zügen des sonst von ihm verhätschelten, jungen Mädchens spiegelte, »gut, mein bester Maat, wie nennt Ihr aber zum Beispiel die Tonne, welche dort, wie 'ne Hai-fischflosse, aus dem Wasser ragt?«

»Eine einfache Boje, dorthin gelegt, um schwere Fahrzeuge vor dem Aufrennen zu bewahren,« antwortete Arthur gleichgültig.

»Und die da?« fragte Iron weiter, indem er sich kurz umkehrte und stromabwärts wies, wo mehrere derartige Tonnen zu bemerken waren.

»Ebenfalls Bojen,« lautete die Antwort, »aber Kapitain, seid Ihr denn ein solcher Neuling zur See, daß Ihr nicht einmal eine Boje von einem Torpedo zu unterscheiden versteht?«

»Habe, bei Gott, in meinem Leben noch keinen Torpedo gesehen, aber um so viel mehr davon gehört. Calculire, diese Höllenmaschinen sind an die Bojen befestigt.«

»Damit Jeder sie sehen und ihnen aus dem Wege fahren kann?« erwiderte Arthur lachend, »o, mein lieber Kapitain, Ihr seid zwar ein Mann des Friedens, obwohl Ihr ganz gut Kriegscontrebande einzuschmuggeln versteht, allein so viel könntet Ihr uns Südländern wohl zutrauen, daß wir nicht höflich genug sind, den angreifenden Kanonenbooten zu verrathen, wo die Höllenmaschinen liegen.«

»Aber zum Teufel, Maat, wie macht Ihr's selber, um nicht in die Wolken geblasen zu werden?«

»Nun, Kapitain, wir haben unsere bestimmten Kanäle; blickt gefälligst einmal stromabwärts und sagt mir, ob auch nur eine Nußschale zwischen zwei der dort geankerten schwarzen Bojen hindurchfährt; wage sie

es aber dennoch, dann würdet Ihr euch wundern, wie schnell sie von der Oberfläche des Wassers verschwunden wäre.«

»Gut ausgedacht, verdammt gut ausgedacht, Maat, nur 'n Bischen gefährlich, calculire ich. – Hm, Goddam! hätte wirklich Lust, 'mal beizuwohnen, wenn so 'nen Monitor der Teufel holt, und wäre er von Ericson selber zusammengeniethet und mit den besten Händen bemannt, die je unter dem Sternenbanner zwei Tauenenden zusammensplißten. Also zwischen den schwarzen Bojen? Richtig, da zwischen den rothen kriechen sie hindurch, wie die Katzen – hm, 'ne gute Einrichtung, aber Maat – 'n Bischen gefährlich, und darum traue ich auch dem Frieden stromaufwärts nicht; calculire, ich lasse die beiden jungen Leute allein abreisen und warte bessere Zeiten an Bord dieses schuftigen Revenger ab.«

»Ganz nach Euerm Belieben,« versetzte Arthur wiederum mit einer Geberde der Entschuldigung gegen Anna und Johannes, die längst an das wunderliche Wesen des Amerikaners gewöhnt waren; »dagegen erlaube ich mir, zu bemerken, daß Euch später keine so günstige Gelegenheit zur Heimreise geboten werden dürfte. Ihr habt indessen Zeit zu überlegen, bevor Ihr einen Entschluß faßt.«

Das Schiff hob und senkte sich leise unter der doppelten Wirkung der zurückkehrenden Fluth und der

draußen auf dem Ocean Wasserberge zusammenwehenden und heranwälzenden Kühle. Zwischen den Ufern des Savannah, den Schutz gewährenden Waldstreifen und Baulichkeiten empfand man in geringerem Grade den Einfluß der heftigen Luftströmung. Nur stoßweise und dann immer aus veränderter Richtung fand der Wind seinen Weg auf das Verdeck des Revenger; hoch oben aber am Himmel zogen die Wolken mit ungestümer Hast einher, als sei auch zwischen ihnen im fernen Süden der Bürgerkrieg ausgebrochen und eine Schlacht geschlagen worden, in Folge dessen sich ganze Wolkenheere auf der Flucht befanden, um im eisigen Norden Schutz gegen ihre eben so flinken Verfolger zu suchen.

Das Wasser plätscherte gegen die schwarzen Schiffswände. Weiße Möven, wie erschöpft nach mühevolem Umherschweifen auf sturmbewegtem Meere, strichen trägen Flügelschlages über die mit salzigen Bestandtheilen gemischten Fluthen des Stromes dahin. Näher rückte der Abend und fast unmerklich ging das trübe Tageslicht in leichte Dämmerung über. In der Umgebung der Stadt, so weit dieselbe vom Verdeck des Revenger aus sichtbar war, herrschte noch immer rege Thätigkeit; man schien die Nacht durcharbeiten zu wollen. Da wurden Balken geschleppt und Pallisaden eingerammt, da prüfte man die Lage der Geschütze und die Beweglichkeit der Lafetten; da trug man Schießbedarf von Ort zu Ort, ergänzte man

Schanzen und verstärkte man Schießscharten durch übereinandergestapelte Baumwollenballen und gefüllte Sandsäcke, während größere Militärabtheilungen die Verbindung zwischen den verschiedenen befestigten Punkten herstellten, kleinere Streifpatrouillen sich aus dem Bereich der Stadt entfernten und andere wieder zurückkehrten. Alles deutete auf Kampf; wie erbittert derselbe aber werden würde, war ausgedrückt in der unheimlichen Geräuschlosigkeit, mit welcher die Vertheidigungsmaßregeln getroffen wurden. Nirgend vernahm man die sonst gewöhnlichen und namentlich den Soldaten eigenthümlichen Ausbrüche leichtfertiger Heiterkeit; eine gewisse düstere Entschlossenheit lag in allen Bewegungen und selbst in den Kommandos, die zwar von heftigen Flüchen begleitet, jedoch mit dem Ernste der tiefsten Erbitterung ertheilt wurden.

Schaudernd hüllte Anna sich in ihren Plaid, theils um sich der empfindlichen Kälte zu erwehren, theils weil sie sich durch das, was in ihrer weiteren Umgebung vorging, in so hohem Grade beängstigt fühlte.

Johannes bemerkte die Bewegung und forderte sie in seiner treuen, fürsorglichen Weise auf, in die Kajüte hinabzusteigen.

»Die Nacht ist noch so sehr lang,« antwortete Anna, indem sie mit schwesterlicher Zärtlichkeit die über Johannes' Kniee ausgebreitete Decke ordnete, »und wenn

Dir selbst die rauhe Luft nicht unangenehm ist, bleibe ich gern noch ein Stündchen hier.«

»Im Gegentheil,« versetzte Johannes schnell, »ich befinde mich im Freien wohler, als in den engen, abgeschlossenen Schiffsräumen; es gehört eben eine Seemannsnatur dazu, sich dort unten heimisch zu fühlen.«

Die letzten Worte waren halb an Arthur gerichtet, der Anna's liebliches Antlitz so lange schweigend und mit einer unendlich wehmüthigen Theilnahme betrachtet hatte.

»Gewiß bedarf es der Gewohnheit,« versetzte er schnell auf die mittelbare Aufforderung, sich an dem Gespräch zu betheiligen, »und sogar langjähriger Gewohnheit, sich in den Kajüten, und sind sie noch so geräumig und bequem eingerichtet, auch nur annähernd so heimisch zu fühlen, wie in einem luftigen Hause. Und dennoch hat die Erfahrung vielfach gelehrt, daß gerade die größten Unbequemlichkeiten in der Erinnerung einen gewissen romantischen Reiz erhalten. So werden auch Sie, wenn Sie erst wohlbehalten Ihr Ziel erreicht haben, bei weitem nicht mit so großem Widerwillen an Ihre Seereise zurückdenken, wie es Ihnen jetzt vielleicht erscheint – freilich, auf den unglücklichen Wassernix fallen dabei die freundlichen Rückerinnerungen, während der Revenger sich nicht rühmen kann, Ihre Erinnerung um andere, als recht traurige Bilder bereichert zu haben.«

»Die einzelnen Bilder und Scenen werden gewiß nie ihren trüben, an Kampf und Blutvergießen mahnenden Charakter verlieren,« gab Anna zu, »um so heller leben dafür diejenigen in unserem Gedächtniß fort, von welchen wir so viele Beweise der aufopferndsten Theilnahme empfangen.«

»Ihre gütigen Worte sollen meiner armen, gänzlich unschuldigen Person gelten,« entgegnete Arthur heiter, »und ich wieder bin mehr als zu gern geneigt, sie auf mich zu beziehen. Ist es mir wirklich gelungen, in Ihrer Erinnerung eine kleine Stätte zu finden, so will ich glücklich und zufrieden sein, denn Sie glauben nicht, theuerstes Fräulein, Sie ahnen nicht, wie wohlthätig, wie segensreich es auf einen abenteuernden Krieger einwirkt, auf seiner dornenvollen Bahn Menschen zu begegnen und Erfahrungen zu sammeln, die er mit Blumen vergleichen möchte, mit welchen ein freundliches Geschick seinen einsamen, öden Lebensweg schmückt, damit dieselben einst in seiner letzten Stunde, gleichviel, wo und wann er sie findet, sich wie theure Angehörige um ihn schaaren und ihm tröstend zur Seite stehen.«

»Sprechen Sie nicht so, o sprechen Sie nicht in dieser Weise,« bat Anna sichtbar gerührt, »mir ist sonst, als fühlte ich die beruhigende Hoffnung schwinden, daß Sie, dem wir in so hohem Grade verpflichtet sind, wohlbehalten aus den schrecklichen Kriegswirren hervorgehen.«

Ein dankbares Lächeln spielte auf den gebräunten Zügen des jungen Mannes; seine Augen leuchteten schwärmerisch, als ob ein süßer Traum durch seine Seele gezogen wäre, und wie um eine verlockende Vision zu verscheuchen, strich er mit der Hand über seine weiße Stirne. Nur Sekunden dauerte diese Regung; dann wiederum ein wetterwendisches Kriegsglück als seine Vorsehung betrachtend, kehrte er sich mit einem gewissen herzlichen Wesen Anna zu.

»Warum sollte ich nicht wohlbehalten das Ende dieses furchtbaren Krieges erleben?« rief er gleichmütig aus, »freilich, viele Tausende, welche jetzt die blutgetränkte Erde oder der Ocean deckt, haben vielleicht ebenso gesprochen; derartig ist aber das Loos des Soldaten, und wohl Demjenigen, der, wenn er dem Tode die Stirne bietet, hoffen darf, daß seinem Falle eine Thräne der Trauer und des Mitleids geweint wird – doch wir gelangen ja plötzlich zu lauter wehmüthigen Betrachtungen!« unterbrach er sich selbst wieder heiterer, »zu Betrachtungen, welche wenig geeignet sind, Sie zu Ihrer bevorstehenden Reise zu ermuthigen« – hier sandte er einen forschenden Blick nach den Außenwerken der Stadt hinüber – »und täusche ich mich nicht, so werden Sie bald gezwungen sein, Ihren Platz auf dem trotzigen Revenger mit einem weniger bequemen Sitz in einem leichten Wallfischboot zu vertauschen. St. Louis ist Ihr nächstes Ziel?«

»Der Seeweg nach New-York, wo wir erwartet wurden, ist uns abgeschnitten,« antwortete Johannes, an welchen die Frage gerichtet gewesen, »es bleibt uns daher nur übrig, zu versuchen, von hier auf dem Landwege St. Louis zu erreichen. Doch gestatten Sie mir eine Gegenfrage: Warum riethen Sie uns, nachdem wir Sie von dem Zweck unserer Reise in Kenntniß gesetzt hatten, den Namen des Mannes nicht zu nennen, in dessen Hause wir Aufnahme finden werden?«

Arthur spähte scharf nach den in Dämmerung gehüllten Batterien hinüber, als hätte er dort etwas gehört. Erst nach einer längeren Pause wendete er sich seinen Gästen wieder zu. Dieselben bemerkten nicht, daß seine Gesichtsfarbe sich verändert hatte, wohl aber fiel ihnen der Ernst auf, mit welchem er nunmehr die Unterhaltung fortsetzte.

»Als Sie zu uns an Bord kamen,« hob er an, »beseelte mich der einzige Wunsch, Ihnen, so viel nur in meinen Kräften stand, die gezwungene Lage zu erleichtern. Ihre Ungeübtheit in der englischen Sprache führte uns bald näher zusammen, und bei den mir übertragenen Nachforschungen erfuhr ich, daß Sie sich auf dem Wege zu einem Herrn Braun in St. Louis befanden. Ich selbst kenne den Herrn Braun nicht, dagegen wurde mir einst durch meine Kameraden, namentlich durch meinen Commandanten mitgetheilt, daß gerade jener Braun, über dessen Person kein Irrthum möglich, zu den erbittertsten Gegnern der Conföderation gehöre.

Es ließ sich also voraussetzen, daß Freunde und Bekannte desselben sich gerade keiner sehr rücksichtsvollen Behandlung an Bord des Revenger zu erfreuen haben würden. Man wäre vielleicht gar auf den unedlen Gedanken gerathen, Sie genauer über Ihr Verhältniß zu dem Herrn Braun auszuforschen und je nach Maßgabe desselben – der Krieg entschuldigt ja Manches – eine nicht unbeträchtliche Auslösungssumme von ihm für Ihre Freigebung zu verlangen. Die feindliche Gesinnung, welche man in hiesiger Gegend dem wegen seines Reichthums bekannten Manne nachträgt, stammen aus den ersten Kriegsjahren her. Er besaß nämlich nicht weit von Savannah eine Plantage und forderte den Haß und die Rachsucht im ganzen Lande dadurch heraus, daß er seine Slaven frei erklärte und auf diese Weise in seiner Nachbarschaft Veranlassung zu gefährlichen Zusammenrottungen der Farbigen gab. Ich glaube, er entging mit genauer Noth dem schrecklichen Schicksal, ein Opfer der Volksjustiz zu werden.«

»Herr Braun, der eine so unbegrenzte Menschenfreundlichkeit besitzt, kann unmöglich aus Haß oder Trotz seinen Slaven die Freiheit geschenkt haben,« bemerkte Anna mit warmen Eifer, sobald Arthur schwieg.

»Mögen die Gründe, welche sein Verfahren bestimmten, die edelsten gewesen sein,« entgegnete Arthur kalt, »seine früheren Freunde und Nachbarn erblickten in demselben einen schwer zu sühnenden Eingriff

in ihre Rechte, und von ihrem Standpunkte aus ist ihr Zorn gewiß nicht tadelnswerth.«

»Dann theilen Sie wohl gar deren Mißstimmung gegen unsern Freund?« fragte Anna ängstlich weiter.

»Ich theile weder deren Mißstimmung, noch unterwerfe ich Herrn Brauns Verfahren einer eingehenderen Kritik,« versetzte Arthur, dem die Wendung des Gesprächs keine angenehme zu sein schien, »ich kenne den Herrn Braun überhaupt nicht und sehne mich noch weniger nach seiner Bekanntschaft.«

»Jedenfalls haben Sie einen dankbaren Freund in ihm dadurch gewonnen, daß Sie seinen Liebling so treu beschützten,« bemerkte Johannes freundlich.

»Pah, was kümmert sich ein Millionär um einen armen Schiffslieutenant, der weiter nichts gethan hat, als seine Schuldigkeit?« rief Arthur bitter aus, »gewiß nicht mehr, als ich Gewicht auf die Freundschaft eines Millionärs lege!«

»Das würde Sie doch nicht hindern, zu gelegener Zeit in seinem Hause Diejenigen wiederzusehen, die Ihnen zu unendlichem Danke verpflichtet sind?« lenkte Johannes wieder begütigend ein, »und denken Sie nicht an sich selbst, so sollten Sie nicht vergessen, wie sehr wir uns freuen würden, Sie wiederzusehen; habe ich Recht, Anna?«

Wie aus einem Traume aufgestört, erschrak die plötzlich Angeredete.

»Gewiß,« sagte sie dann befangen, »Sie müssen uns auf alle Fälle besuchen, und ist der Herr Braun in St. Louis nur im Entferntesten seinem Bruder ähnlich, dann werden Sie in sogar lieb gewinnen. Nicht wahr, Herr Arthur, ich habe Ihr Versprechen?«

»Wer weiß, wie lange der Krieg mich noch an mein gutes Schiff fesselt,« versetzte Arthur harsch, dann erhob er sich hastig, und nach der andern Seite des Quarterdecks hinüberschreitend, warf er einen prüfenden Blick zuerst seitwärts auf den durch den Andrang der Fluth plätschernden Wasserspiegel und demnächst über das ganze Schiff.

Nachdem er einige kurze Befehle nach dem Vorderdeck hinübergerufen hatte, blieb er noch eine Weile grübelnd stehen. Mit der rechten Hand hatte er eine lose zwischen den Wanten des Hintermastes hängende Kette ergriffen, während er sich mit der linken auf seinen Säbel stützte.

Anna und Johannes sahen befremdet zu ihm hinüber. Zu seltsam erschien es ihnen, daß er, der ihnen so viele Beweise seiner edlen Gesinnungen gegeben, sich sträubte, einem hoch geachteten Manne nur deshalb, weil er ein Nordländer war, ein freundliches Wort zu zollen.

Da hob sich der Revenger schwerfällig unter der andringenden Fluth, um sich gleich darauf wieder zu senken; indem Arthurs Oberkörper aber leicht schwankte, klirrte die Kette, an welcher er sich hielt.

Anna horchte hoch auf. Noch einmal wiederholte sich das Klirren, dann war es still.

Das Schweigen schien Anna drückend zu werden. »Lieutenant Arthur!« rief sie dem sinnend Dastehenden zu, »wenn Sie mir eine große Freude bereiten wollen, dann bewegen Sie die Kette noch einmal ganz leicht!«

»Diese Kette?« fragte Arthur, sich umkehrend und dadurch das Klirren erneuernd.

»Die Kette, welche Sie in der Hand halten,« bestätigte Anna in ihrer lieben, kindlichen Weise, »Sie ahnen nicht, wie wunderbar melodisch gerade dieser einfache Ton meine Erinnerung berührt.«

Arthur schüttelte die Kette leicht und gesellte sich dann mit erzwungenem Lachen den beiden jungen Leuten wieder zu.

»Darf ich nun aber auch wissen, was das für mein Gehör eben nicht sehr melodische Rasseln für Sie bedeutet?« fragte er, seinen alten Platz wieder einnehmend.

»Sie dürfen es wissen,« erwiderte Anna lebhaft, »und ich bin bereit, es Ihnen auf's Genaueste zu erklären, und auch Dir, Johannes, dem es alsdann unstreitig nicht minder heimathlich klingt. Dieses eigenthümliche Geräusch erinnert mich nämlich an den letzten Abend meines Aufenthalts in dem Hause eines theuern väterlichen Freundes und einer eben so theuern mütterlichen Freundin; es waren freilich keine Millionäre, sondern nur einfache Kärnersleute, die ich aber

so unbeschreiblich liebe und verehere, als ob sie meine wirklichen Eltern wären. Doch es interessirt Sie wohl nicht, weil ich im Begriff stehe, von dem leiblichen Bruder des Millionärs zu sprechen, für welchen Sie keine sehr warme Freundschaft zu hegen scheinen?« wendete sie sich halb scherzend an Arthur, der, beide Hände auf das Säbelgefäß gestützt, seitwärts über die Gallerie hinausschaute.

»Es interessirt mich sehr,« entgegnete dieser mit seltsamer Hast, ohne seine Stellung zu verändern; dagegen schrammte die Säbelscheide scharf auf den glatten Deckplanken, als hätte er plötzlich krampfhaft in das Gefäß der Waffe gegriffen, »erzählen Sie nur weiter, wenn ich bitten darf, ich höre es sehr gern – von dem Kärner und seiner Frau, welche Sie so herzlich lieben – Sie sehen, ich habe keins Ihrer Worte überhört.«

»Gut denn,« fuhr Anna alsbald mit unverkennbarer Freude fort, und ihre Augen suchten in der zunehmenden Dämmerung das ihr zugekehrte Profil des jungen Officiers zu unterscheiden, »es war also am letzten Abend meines Aufenthalts unter dem Dache meiner Freunde und ich hatte den guten Braun zu seinen Pferden begleitet, um auch von diesen Abschied zu nehmen, als ich plötzlich auf den Einfall gerieth, dem alten großen Frachtwagen Lebewohl zu sagen – Sie kennen solche Wagen? Aus der Ferne machten sie auf mich stets den Eindruck mächtiger weißer Elephanten.«

»Ich kenne sie, o ja, ich kenne sie,« antwortete Arthur, und sich weiter über seinen Säbel hinneigend, spähte er so scharf auf die sich verdunkelnde Wasseroberfläche, als hätte er auf den Boden der Savannah zu sehen vermocht.

»Ja, der prächtige alte Frachtwagen, ich mußte ihm also Lebewohl sagen,« nahm Anna mit rührendem Eifer ihre Erzählung wieder auf, »und als ich dem guten Braun meine Absicht zu erkennen gab, da war er gleich bereit, und von dem Pferdestall begaben wir uns zu jenem, und rund um den rastenden Wagen schritten wir herum, und jeden einzelnen Theil desselben besichtigte ich sehr aufmerksam beim Schein der Laterne. Dann aber klirrte ich mit den niederhängenden Ketten, um eine Erinnerung mehr an meine zweite theure Heimath zu besitzen, welche durch einen geringfügigen Umstand recht lebhaft wach gerufen werden könne. Und ich sagte nicht zu viel, Herr Arthur, denn als Sie dort drüben standen und die Kette in Ihren Händen zufällig klirrte, da fühlte ich mich plötzlich, wie durch Zauber, in jene traute Heimath zurückversetzt. Ich meinte wirklich, die Ketten an dem alten Wagen klingen, rasseln und mich begrüßen zu hören, und wiederum wie durch Zauber, sah ich alle die theuren Gestalten und Gegenstände, von welchen ich damals in meiner Einfachheit glaubte, daß sich Alles, selbst das schwarze Tönnchen unterhalb des Wagens nicht ausgenommen, die Augen um mich ausweinen müßte. Da sah ich zuerst,

und im Geiste sehe ich ihn noch vor mir, den guten, getreuen Braun, der mich über Alles liebt, und den ich ebenfalls über Alles liebe; ich sehe ihn deutlich in seinem blauen Staubkittel, mit den breiten Schultern, und den mächtigen Fäusten, mit dem prachtvollen, rothen, echt altdeutschen und ihn so außerordentlich wohl kleidenden Bart und den guten freundlichen Augen, von welchen er gewöhnlich eins schließt, indem sonst zu viel Güte und Biederkeit von ihnen ausströmen würde; ferner mit dem fürchterlich großen lackirten Hute, welchen ich scherzweise Tresorkasten zu nennen pflegte, und endlich mit den blaugestreiften Gamaschen, an welchen sein Hund – Hechsel heißt er – mit seiner Doppelnase festgewachsen zu sein scheint; denn das Thier ist so treu, daß man seine Häßlichkeit darüber vergißt. Ja, so sehe ich den lieben guten Braun im Geiste vor mir, und ich höre das muntere Knallen seiner Peitsche, mit welchem er seinen drei Pferden – echte, wunderschöne Holsteiner – die Zeit vertreibt – er schlägt sie nämlich nie – und dann dringt vernehmbar zu meinen Ohren sein »successive«, ein Lieblingswort von ihm, welches er zuweilen scherzweise absichtlich da anbringt, wo es nicht recht paßt, und jetzt höre ich wieder sein »Schätzchen«, so nannte er mich stets, wie Du mir bezeugen wirst, lieber Johannes, und es war wirklich mitunter, als ob wir ein Liebespäarchen gewesen wären, so tändelten wir miteinander und scherzten wir. Ja, ich möchte wohl, daß der Herr Millionär

Braun nur halb so gut wäre, wie mein geliebter Kärner Braun, und ich wollte nicht klagen.

»Wenn ich mir aber meinen väterlichen Freund gegenwärtigte, als ich das Klirren vernahm, so ist für mich in der Erinnerung unzertrennlich von ihm die Gestalt seiner Frau, allgemein bekannt unter dem Namen ›Frau Kathrin‹. Um diese nun würdig zu schildern, Herr Arthur, müßte ich die ganze Nacht hindurch erzählen – aber ich kann mir kaum denken, daß Ihnen, einem vielerfahrenen Krieger, solche Schilderungen große Unterhaltung gewähren?«

Arthur antwortete nicht, er blickte noch immer auf die gurgelnde und murmelnde Wasserfläche, wie zwischen den kleinen Wellen suchend nach verschwundenen phantastischen Jugendträumen und goldigen Luftschlössern.

»Soll ich fortfahren?« fragte Anna in einer Weise, als wäre ihr mehr darum zu thun gewesen, sich den Schilderungen vergangener Zeiten und geliebter Personen ungestört hinzugeben, als einen fremden Officier zu unterhalten, der obenein noch ziemlich theilnahmslos seitwärts in die von zahlreichen, nahen und fernen Lichtern geschmückte Nacht hinausblickte.

Arthur fuhr bei dieser Frage, wie aus tiefem Schlafe erwachend, empor.

»Ich höre Alles, ich höre Alles,« sagte er mit seltsamer Hast, »ich bitte dringend, unterbrechen Sie sich nicht – denken Sie, was Ihnen das Klirren der Kette,

das seien mir die mich heimisch anwehenden Schilderungen – auch ich habe meine Vergangenheit, meine Rückerinnerungen, auch ich hatte einst eine Heimath.«

Obgleich Arthurs Worte, scheinbar in der Zerstreung gesprochen, Anna nicht überzeugten, nahm sie doch, ihre Zufriedenheit über seine Aeußerung gleichsam bekundend, ungesäumt ihre Mittheilungen wieder auf.

»Die gute Frau Kathrin, um sie so zu schätzen und zu achten, wie sie es verdient, muß man sie längere Zeit gesehen und näher mit ihr verkehrt haben. Hegte ich selbst doch anfänglich eine gewisse Scheu vor der ernstesten Frau, die für nichts Anderes Sinn und Gedanken zu haben schien, als für ihre Handarbeit. Und dennoch, was ist sie mir geworden, nachdem ich erst ein Weilchen in ihrem Hause gelebt, nachdem ich gelernt hatte, in ihren schönen, großen, blauen Augen zu lesen! Ach, und was stand Alles in diesen Augen geschrieben! Da las ich die zärtlichste Zuneigung, welche sich vergeblich hinter einen kalten, theilnahmlosen Ernst zu verbergen suchte; da las ich das innige, unerschütterliche Bestreben, Zufriedenheit und Segen in ihrer Umgebung zu verbreiten; da las ich die unermüdlige Fürsorge für Andere, vor welcher das eigene Ich immer weit zurückstehen mußte. Aber auch Thränen sah ich in den treuen Augen, heiße, bittere Thränen des namenlosesten Kummers, welchen sie sogar noch

vor dem guten Braun zu verheimlichen suchte, Thränen, wie sie nur eine Mutter um ihr verlorenes Kind, um ihre ganze Herzensfreude —«

Immer leiser und mit bewegterer Stimme hatte Anna gesprochen, die Blicke gesenkt, als ob sie sich ihren wehmüthigen Betrachtungen so recht aus voller Seele hingeeben hätte. Sie gewahrte daher nicht, daß Arthur allmählig seine Theilnahme für den dunkeln Wasserspiegel verlor, zuerst den Kopf nach ihr umwendete, und dann den Oberkörper ihr zuneigte, mehr und mehr, als seien die gesenkten und von der Dunkelheit verschleierte Augen ein Meer der Wonne gewesen, in welches er sich hätte stürzen mögen bei den lieblich gedämpften Tönen, welche sich den jugendlich frischen Lippen entwanden und so träumerisch erklangen, wie eine Kunde aus längst verschollenen Zeiten, und doch wieder so einfach, so rührend, so ergreifend. Selbst Johannes bemerkte nicht, daß der fremde Officier seine Stellung veränderte, in so hohem Grade hatten Anna's Schilderungen sich vor seinem Geiste hinter den matt geschlossenen Augen verkörpert und die Formen und Farben der Wirklichkeit angenommen. Erst Anna's Schweigen führte ihn wieder in die Gegenwart zurück und mahnte ihn harsch an seine Umgebung.

»Was ist das?« rief Anna erstaunt aus, und dann lauschte sie gespannt.

Johannes und Arthur lauschten ebenfalls aufmerksam, ohne gleich zu verstehen, worauf der Ausruf sich bezog.

Die Fluth plätscherte fort und fort eintönig gegen die eisernen Schiffswände, weiter abwärts ertönte der Schlag eilfertig geführter Ruder; aus dem Innern des Schiffes, aus der Officierskajüte schallten die muntern Stimmen zechender Kameraden herauf. Einige derselben hatten gesungen und ließen eine Pause eintreten, bevor sie einen neuen Vers ihres Liedes begannen.

»Tell me the tale, that I once loved to
hear,
Long, long ago, long, long ago,«

drang es wieder, durch die Entfernung gedämpft, jedoch deutlich nach dem Quarterdeck herauf.

»Nein, ich täuschte mich nicht, es ist das Lied, welches ich am letzten Abend vorspielte,« fand Anna endlich Worte für ihr freudiges Erstaunen, »wie seltsam, daß die Melodie, welche mir in Europa gewissermaßen das Geleite gab, die erste ist, der ich hier begegne.«

»Das Lied ist aus dem Englischen in's Deutsche übersetzt worden und scheint viel Anklang in unserer Heimath zu finden,« bemerkte Arthur kalt, als sei ihm die Störung durch den Gesang höchst unwillkommen gewesen; »man hört das ›long ago‹ vielfach vor Lagerfeuern und auf Schiffen – es liegt etwas ungemein Ergreifendes in dieser schwermüthigen Weise, in diesem sich stets wiederholenden: lang' ist's her; Sie spielten also

diese Melodie am letzten Abend den – wie nannten Sie die guten Leute?»

»Brauns, Herr Arthur.«

»Sie spielten sie den Brauns vor. Wie fanden diese aber die Musik? – O, liebes Fräulein, erzählen Sie weiter, ich bitte Sie darum – zu gern höre ich von Augenzeugen –«

»Revenger ahoi!« erschallte es in geringer Entfernung von dem Wasserspiegel herauf.

Arthur war aufgesprungen und an die Brüstung getreten.

»Boot ahoi!« hieß es von der Deckwache zurück.

Das Wasser plätscherte gegen die eisernen Schiffswände; am Himmel zertheilten sich die Wolken, um durch die entstandenen Risse einige Sterne hindurchfunkeln zu lassen. Die friedlichen Bilder, welche auf dem Quarterdeck vor die erregte Phantasie hingezaubert worden waren, zerstoben; aus dem Innern des Schiffes tönte es hervor wie ein Geistergruß:

»Long, long ago, long ago!«

32. EIN YANKEE-TRICK.¹

¹Ich erinnere hier an einzelne Vorgänge, welche an der Küste von Nord-Carolina stattfanden, namentlich an den heldenmüthigen B. Cushing, der auf dem Flusse Roanoke mit wahrer Tollkühnheit mittelst eines Torpedos das südstaatliche Widderschiff »Albemarle« in die Luft sprengte, und, obwohl schwer verwundet, sich mit genauer Noth durch Schwimmen rettete.

»Lieutenant Arthur an Bord?« fragte dieselbe Stimme, welche zuerst angerufen hatte.

»Aye, Aye, Herr!« antwortete die Schildwache.

»Wer da?« rief Arthur fast gleichzeitig hinunter, sobald er ein von sechs Ruderern bemanntes Boot unterschied, in welchem eine siebente Gestalt, offenbar der Führer, im Stern aufrecht stand.

»Befehl vom Commandanten des Revenger!« lautete die mit militärischer Kürze ertheilte Antwort.

»Hier ist Lieutenant Arthur! Was sagen die Befehle?« rief dieser hinab.

»Lieutenant Arthur soll augenblicklich vor dem Commandanten des Platzes erscheinen!« hieß es zurück.

»Das kann Jeder behaupten!« versetzte Arthur, »ist Euch sonst nichts aufgetragen worden?«

»Stonewall Jacksons Name für immer!« sprach der Führer gedämpft.

»Alles recht, ich bin bereit,« erwiderte Arthur jetzt dienstlich.

»Sehr wohl! Der Lieutenant Arthur ist beauftragt, sofort Befehl zum Heizen der Kessel zu geben. Der zweite Lieutenant übernimmt das Commando, der Revenger bleibt aber vor Anker liegen, bis auf Weiteres. Lieutenant Arthur begleitet mich zur Stadt zum Kriegsrath!«

»Sonst nichts?«

»Die an Bord befindlichen Fremden sollen sich rüsten, den Revenger zu verlassen. Der Bootsmann des

Wassernix ist hier, um den Fremden zu Diensten gestellt zu werden! Kann er an Bord kommen?»

»Gewiß, Herr!«

»Wir haben ihn mit einer Jolle im Schlepptau; er soll in derselben die Fremden stromaufwärts rudern, jedoch nicht, bevor der Commandant an Bord ist!«

»Hol' an Bord den Bootsmann!« befahl Arthur alsbald, worauf einige Matrosen der Wache eine Strickleiter über die Schanze warfen.

»Aye, aye Herr!« ließ sich zu gleicher Zeit eine heisere Stimme von unten herauf vernehmen, und hinter dem Boot hervor schoß eine leichte, von kundigen Händen geruderte Jolle nach der Stelle hin, auf welcher das niederhängende Ende einer Strickleiter den Wasserspiegel berührte.

Bald darauf knirschte und knackte die Strickleiter unter dem Gewicht eines Mannes, und in der nächsten Minute sprang über die Regelung eine kurze, gedrungene, vierschrötige Gestalt, welche sich festen Schrittes und ohne Säumen nach dem Quarterdeck hinaufbegab.

»Bootsmann Sailstich, den Herrschaften zu Diensten,« grollte die heisere Stimme mit der Vertraulichkeit eines Handelsmatrosen.

»Ah, Sailstich!« rief Arthur überrascht aus, »wie zum Teufel ist es Euch gelungen, loszukommen? Ich glaubte, mich noch besonders für Euch verwenden zu müssen.«

»Alles recht,« knarrte die alte, ausgewetterte Ankerwinde, deren Gesicht, wenn es hell genug gewesen wäre, eine wunderbare Zusammenstellung von leuchtenden Karminerhebungen, struppigem rothen, weißen und braunen Haar und geschlitzten, funkelnden Bärenaugen dargeboten hätte. »Ja Herr, Alles recht,« wiederholte Sailstich, »denke, sie wollten den Ballast löschen von dem verdamnten Eisenschiff hier, ich meine von wegen dem jungen Gentleman und der herzigen Lady, und fragten im Crew nach freiwilligen Händen, die den Job¹ nicht scheuten. Sagte ich: Will verdammt sein, wenn 'n Anderer geht, als ich, und da bin ich.«

Bei diesen Worten faßte er mit beiden Händen in den Riemen, durch welchen seine Beinkleider um die Hüften festgehalten wurden, und nachdem er Beides heftig emporgezogen, als hätte er sich gleich bis in den Himmel hineinheben wollen, suchte er eine Tafel Kautabak hervor, von welcher er knirschend ein großes Stück abbiß und durch einen gewandten Schlag seiner Zunge in die linke Backentasche warf.

»Der Zufall hat gerade denjenigen an Bord geführt,« wendete Arthur sich jetzt an Johannes und Anna, »welchen Ihr Freund und Kapitain mir als besonders zuverlässig empfohlen hatte. Da ich nun Ihre Wünsche bis in's Kleinste berücksichtigt wissen möchte, so erlaube ich mir die Frage, ob der Bootsmann Sailstich sich auch Ihres Vertrauens erfreut?«

¹Job = ein Stück Accordarbeit.

Er hatte deutsch gefragt, damit die jungen Leute in ihrer Antwort nicht durch des Bootsmanns Gegenwart bestimmt würden; diese dagegen antworteten englisch, daß sie sich, außer dem Kapitain selber, keinen besseren Begleiter wünschten, als Sailstich.

»Wofür Sailstich den Herrschaften noch seinen besonderen Dank hailt!« rief dieser, insofern man das Knarren einer durstigen Ankerwinde überhaupt Rufen nennen kann, und zugleich schlug er mit der Hand schallend auf seine getheerten Beinkleider, »'s möchte übrigens verdammt schwer geworden sein für unserns, den Vordersteven heimwärts zu kehren, wenn's nicht der Herrschaften wegen geschähe, die der Conföderation ihr ganzes deutsches Vaterland auf den Hals hetzen möchten.«

»Nun, das ist eine Angelegenheit für sich,« schnitt Arthur mißmuthig des Bootsmanns Bemerkung ab, »es handelt sich nur darum, ob die Herrschaften Euch haben wollen, oder nicht, und jetzt geht hinunter und begrüßt Euren Kapitain, der Euch noch einige Aufträge an seine Familie zu ertheilen wünscht – er hat nämlich keine Lust, Euch zu begleiten, und ich befürchte, er entschied sich dadurch eben nicht für das Beste.«

»Nicht mit?« knarrte die Ankerwinde im Davonschreiten, »möchte an seiner Stelle eben so gern mit 'nem guten Leck auf 'nem Korallenriff sitzen bei 'ner gesunden Kühle, als hier in dem verdamnten Rebellennest.«

Die letzten Worte sprach er absichtlich laut genug, um von Arthur verstanden zu werden. Dieser achtete indessen nicht weiter auf ihn, sondern wendete sich seinen Gästen zu.

»Ich fürchte, unsere Trennungsstunde ist näher, als ich ursprünglich erwartete,« hob er an, »wenigstens deutet der eben eingelaufene Befehl auf kriegerische Ereignisse. Daß der Commandant zufällig meinen Wünschen zuvorkam und Sailstich schickte, ist mir doppelt lieb. Sie werden unter seinem Schutze den Revenger verlassen und von ihm allein bis hinter die nächste Flußbiegung gerudert werden. Meine Sorge soll es nun zunächst sein, daß Sie dort von einem mit Matrosen des Wassernix bemannten Boot erwartet werden; sonstige Maßregeln, welche im Bereich meiner Macht liegen und zu Ihrer Sicherheit beitragen können, sollen nicht vergessen werden. Wann Sie aufbrechen werden, weiß ich noch nicht; jedenfalls sehen wir uns vorher wieder; bis dahin aber rathe ich Ihnen dringend, hinab zu gehen; der Abend ist kalt, und wer weiß, wie bald die Nothwendigkeit an sie herantritt, sich der rauhen Nachtluft auf längere Zeit auszusetzen.«

So sprechend reichte er Johannes die Hand worauf er Anna, die von den seltsamsten Gefühlen bewegt, kaum ein Wort des Dankes hervorzubringen vermochte, den Arm bot und vorsichtig von dem Quarterdeck hinunter führte.

Erst als Letztere im Begriff stand, in die Kajüte einzutreten, wendete Arthur sich an den Officier, der nach ihm, bis zur Rückkehr des Commandanten, den Oberbefehl über den Revenger übernehmen sollte, um ihn mit den entsprechenden Instructionen zu versehen. Fast gleichzeitig schlüpfte Kapitain Iron, der mit Sailstich flüsternd einige Worte gewechselt hatte, an ihm vorbei und zu den beiden jungen Leuten in die Thüre.

»Will Euch lieber gleich Lebewohl sagen, Herrschaften,« redete er sie geräuschvoll an, und sein sorgloses Lachen wurde beinahe übertönt durch das Krachen, mit welchem er einige Marlspiker zwischen den Zähnen zermalmte, »calculire nämlich, 's könnte der Fall sein, daß wir uns nicht wieder sähen; denn ich traue allen Haifischen in den westindischen Gewässern weit mehr, als solcher verdammten Rebellenbrut. Still, still, redet mir nicht zu, mitzumachen, weiß, was Ihr sagen wollt, 's ist Alles vergebliche Mühe. Mein gutes Schiff hat der Teufel geholt, und ich schäme mich, nicht mit verbrannt zu sein – 's bleibt immer 'n Makel an meinem Namen, und darum Lebewohl Euch Beiden – seid 'n paar gute Kinder, und wünsche Euch 'ne glückliche Heimkehr.«

Dann trat er noch dichter zu ihnen heran, um ihnen die Hände zu drücken und sie, ganz gegen seine Gewohnheit, zu umarmen. Zugleich näherte er aber auch seine Lippen ihren Ohren, und wie einen Hauch

vernahmen zuerst Anna und demnächst Johannes folgende Worte: »Wenn Euch an Eurem, an meinem und des Piratenlieutenants Leben gelegen ist, so befolgt ohne Einwendungen Alles, was Euch geheißen wird; nur darauf dringt mit aller Macht, daß der Piratenlieutenant selber Euch bis an die Flußbiegung das Geleite giebt. Und dann denkt auch zuweilen einmal recht freundlich an mich, den alten, unglücklichen Kapitain Iron,« fügte er wieder lauter hinzu, worauf er zurückeilte, um sich an der Seite seines Bootsmanns durch schnelles Auf- und Abwandeln wiederum körperliche Bewegung zu verschaffen.

In demselben Augenblick schwang Arthur sich über die Schanze auf die Strickleiter, um in das seiner harrende Boot hinabzusteigen.

Die Officiere hatten sich zerstreut. Zwei waren nach dem Quarterdeck hinaufgestiegen, während ein dritter sich nach den in den Maschinenraum hinabführenden Sprachröhren hinbegab, um die Heizer zur fleißigen Arbeit aufzumuntern. Außer ihnen befanden sich nur noch die üblichen Wachen auf dem Verdeck. Die übrigen Matrosen und Kanoniere hatten sich zurückgezogen, um sich durch Schlaf oder die ihnen zuerkannte doppelte Whisky-Ration auf die bevorstehenden Ereignisse vorzubereiten. Niemand achtete auf den zähneknirschenden Kapitain und seinen bärbeißigen Bootsmann; sie waren ja Leute vom Fach und verdienten daher einige Rücksicht. Die beiden alten Freunde aber

hatten sich eine Stelle ausgesucht, wo sie Niemand hinderten, aber auch von Niemand gehindert wurden, nämlich die Strecke zwischen dem Schornstein und dem Quarterdeck, auf welcher sie, nunmehr ihre Eile mäßigend, mit festen Schritten ihren Spaziergang noch lange fortsetzten. Dabei unterhielten sie sich sehr lebhaft und gelegentlich so laut, daß die beiden Officiere auf dem Kastell jedes Wort verstanden und ihre rohen Scherze über den weinerlichen Kapitain hinabriefen, der weiter nichts mehr als seinen Kummer über die Trennung von Frau und Kind und in zweiter Reihe von dem Wassernix zu kennen schien. Auch den seines Kapitains würdigen Bootsmann schonten sie nicht, der alle nur denkbaren Kunstgriffe anwendete und Pläne entwarf, sich selbst aus der Klemme zu helfen, unbekümmert darum, was aus den andern wurde, namentlich aus den beiden arglosen jungen Leuten, die einsam in der Kajüte saßen, sich gegenseitig in das bleiche Antlitz schauten und flüsternd die ihnen vom Kapitain Iron mitgetheilten schrecklichen Worte wiederholten und deren verborgenen Sinn zu errathen suchten.

—

»Ja, Sailstich, wer hätte gedacht, daß es so endigen würde, damals, als meine gute alte Lady mich zum letzten Male küßte,« rief der Kapitain mit schmerzlichem Zähneknirschen aus, als er dicht vor dem Quarterdeck umkehrte und den Rückweg nach dem Schornstein einschlug. Dann aber schien ihn die Bewegung zu

übermannen und er fuhr in wirklich weinerlichem Tone und mit unterdrückter Stimme fort:

»Daß sie so schnell heizen, kommt mir 'n Bischen unerwartet, Sailstich, und muß seinen verdammten Haken haben; ist aber 'n Glück; kann dadurch die Sache allein besorgen, wenn's noch vor Tage fortgehen sollte. Wißt Ihr nicht, wo der Haken sitzt?«

»Hörte davon drüben in der Stadt: neue Blockadeschiffe sind eingetroffen, man glaubt Commodore Dahlgreen,« ächzte die Ankerwinde leise, »General Foster soll nördlich, von der Seeseite her, heranrücken und Sherman zu unterstützen suchen. Sherman trifft Anstalt, Fort Mac Alister zu stürmen und dann geht's wohl auf Savannah los, wozu das Unionsgeschwader die Baßgeige aufspielen soll. Ich sage Euch, Kap'ten, verdammt feine Spione unter den Rebellen.«

»Richtig, Sailstich, so ist's, der Revenger soll näher an die Mündung gelegt werden, um mit den Forts vereinigt zu wirken und schließlich 'n gutes Sternenbanner auf einen ihrer verfluchten Torpedos zu locken. Bei Gott! 'ne feine Idee, Sailstich, und besser, als ich 's je im Traume zu hoffen gewagt hätte.«

»O, Kap'ten!« knarrte die Ankerwinde entsetzlich laut und kläglich, denn sie waren wieder in der Nähe des Quaterdecks eingetroffen, »wenn der Revenger nur nicht losmacht, bevor ich in Sicherheit bin; 's wäre 'n verdammt schlechtes Ende, hier durch 'n Dreicentnerstück Eisen vom Deck geblasen zu werden, und

obenein noch von gutem Unionseisen! Ich sage Euch, Kap'ten, laßt sie 's machen, wie sie wollen, unten liegt die Jolle, wir Beide . . . « sie befanden sich außerhalb der Hörweite der Officiere, und als hätte die Ankerwinde plötzlich neues Oel erhalten, fuhr Sailstich fort: »Ihr braucht also weiter Niemand?«

»Keine andere Menschenseele, habe so meinen Plan und 'n verdammt gescheiten Plan obenein,« meinte Iron leise, »muß mich aber auf Euch verlassen können. – Habt Ihr mir ein Messer mitgebracht? Sie gaben mir nämlich an Bord nichts Anderes, als 'n Tischmesser in die Hände, kaum scharf genug, um 'n Stück Salzfleisch vor den Zähnen abzufiedeln.«

»Etwas näher heran mit Eurem Backbord,« ächzte die Ankerwinde verstohlen, indem die knochige Faust auf der Brust in dem weiten Matrosenhemde wühlte, »so – so – habt Ihr's fest?«

»Alles recht, mein Herzchen,« weinte der Kapitain und in seiner Hosentasche steckte ein Bowiemesser, so lang, breit und scharf, daß er zwei Männer auf einmal damit hätte niederstoßen können, vorausgesetzt, dieselben wären höflich genug gewesen, vorher die dazu erforderliche Stellung einzunehmen. Jedenfalls war es zu lang für die Tasche des Kapitains; der gute, harmlose Iron wußte aber Rath für Alles, er stieß nämlich, um die Waffe ganz verschwinden zu machen, deren Klinge sammt Scheide mit Gewalt durch die Tasche hindurch,

wo sie dann mit dem Scheidenhaft und der kurzen Parirstange im Unterfutter hängen blieb.

»s ist 'n gestohlen Messer; war nicht viel Aussuchens drüben,« entschuldigte Sailstich die etwas unbequeme Form.

»All' recht, mein Herzchen,« tröstete der Kapitain, »mag's zehnmal gestohlen sein, im Sturm ist jeder Hafen willkommen – ja, mein lieber Sailstich, und wenn Ihr nicht so 'n verdammt kupfriges Gallion auf Eurem Rumpf hättet, würde ich Euch bitten, auch meine gute, alte Lady in meinem Namen zu küssen,« erhob er seine Stimme zum Ergötzen der spöttelnden Rebellenofficiere klagend und zähneknirschend über ihr gewöhnliches Maß, »gute, alte Lady, und alle die lieben theuren Kinder! O, Sailstich, das Herz will mir brechen, wenn ich daran denke, und doch kann ich nicht anders, 'n gewissenhafter Kapitain darf nicht ohne sein Schiff heimkehren. Bei Gott! Sailstich,« weinte er hier wieder, wobei nur Schluchzen und Thränen fehlten, denn sie befanden sich wieder auf dem halben Wege zum Schornstein, »die machen's mir leichter, als 'ne dreifache Grogration, 'nem hungrigen Matrosen! Verdammt! Lugt nach Backbord aus; da liegen die Torpedos im Schooße des Savannah so sicher, wie 'ne verrostete Ankerkette im Binnenhafen, und damit kein Unglück geschehe, stecken sie rothe und grüne Laternen auf die

Bojen. Goddam, wie die unglückseligen Laternen tanzen! Zwischen den grünen liegt's Fahrwasser, und zwischen den rothen ist der Teufel los.«

»s ist 'n gutes Stück hin, Kap'ten,« seufzte die geölte Ankerwinde leise.

»Besser zu weit, als zu nah,« klagte der Kapitain mit herzzerreißendem Ausdruck, »habe so meine Calculation, Sailstich, und 'ne verdammt feine Calculation, und wenn's glückt, macht sich der Wassernix reichlich bezahlt. Aber hört, die Theekessel singen schon; müssen mit Pech und Schwefel geheizt haben, die Rebellenhunde, 's wird also noch jedenfalls vor Sonnenaufgang losgehen. Drum merkt Euch, Sailstich, die nächsten grünen Laternen backbord von der rothen Steuerbord.«

»Aye, aye, Herr, muß vorher aber noch an's Land. Wir dachten, 's würde 'ne andere Schlachtordnung geben, und haben sich alle Hände bereit erklärt, sich auf dem Revenger anmustern zu lassen,« – hier ging wegen der Nähe des Quarterdecks das Oel aus, und die alte Ankerwinde knarrte, als ob sie mindestens zehn Jahre im Salzwasser gerostet hätte, – »im offenen Gefecht zu fallen, würde mir verdammt wenig Unterschied gemacht haben, aber unterwegs auf dem Flusse vielleicht gekapert und obenein aufgehißt zu werden? O, Kap'ten, 's ist kein Ende für 'nen rechtschaffenen Salzwassermann – o mir ist ganz krank um's Herz.«

So wandelten die beiden alten Schiffsgenossen noch lange auf und ab, bald knarrend und heulend, bald reichlich geölt und weinend, je nachdem sie sich dem Quarterdeck näherten oder ihnen Jemand begegnete, der ihre Redeweise bestimmte, so daß es endlich den wachhabenden Officieren lästig wurde und sie ihnen unter mancherlei Verwünschungen zuschrieen, ihr Lamentiren einzustellen oder ihre Leichname in einen Winkel zu stauen, wenn sie nicht vorzögen, über Bord geworfen zu werden.

Doch nur Sailstich kam der Aufforderung: sich weg zu stauen, mit einem kleinmüthigen »Aye, aye, Gentlemen,« nach und legte sich im undurchdringlichen Schatten der nach Innen geneigten Schanze auf eine Reserveraae, während Kapitain Iron, der nunmehr, statt der Mörser und Stahlgeschosse, einen Knoten Taback zwischen die Zähne geschoben hatte, unter grimmigem Kauen und Beißen seinen Spaziergang fortsetzte. —

Die Zeit verrann; eine gewisse Ruhe herrschte auf dem Revenger, nur die Maschinenkessel sangen lauter und lauter, als hätten sie ängstlich auf die Gelegenheit gewartet, das ganze Schiffsgebäude in die Luft zu sprengen. Die Wolken verzogen sich, und wie um diese zu ersetzen, entwand sich schwarzer Qualm dem eisernen Schlot, sobald er in's Freie gelangte, die Richtung gegen Nordwesten einschlagend. Heller funkelten die

Sterne; der Wind schien sich drehen und Frost bringen zu wollen.

Kapitain Iron war unermüdlich wie der Wind, unermüdlich wie der Qualm, wie das Singen und Zischen der eingeeengten Dämpfe. Mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen verfolgte er seinen alten Weg fort und fort. Das Haupt mit dem zerknitterten Südwester hatte er tief auf die Brust geneigt, die Blicke stier auf die unter seinen Tritten dröhnenden Deckplanken gerichtet, die sich nothdürftig von den übrigen, schwarz angestrichenen Gegenständen auszeichneten. Ob seine Gedanken in der Heimath weilten? Wer konnte es wissen? Das Krachen, mit welchem er – nach Beseitigung des Tabacks – hier einen Mörser, dort wieder ein halbes Dutzend Vollkugeln auf einmal zwischen seinen knirschenden Zähnen zermalmte, stand wenigstens nicht im Einklang mit friedlichen, trauten Familienbildern, und dabei erschien er so theilnahmlos, so abgestumpft für Alles, was um ihn her vorging. Neigte er doch nicht einmal den Kopf zur Seite, als da, wo Sailstich sich hingeworfen hatte, eben derselbe alte Sailstich, mit der Gewandtheit einer Katze sich an das Holz und Eisen anschmiegend, nach der Schanze hinauf kroch, und ähnlich einem entschlüpfenden Aal, den Kopf nach unten, ganz über dieselbe hinüber glitt. Dabei hielt er sich mit den Händen an ein Tau, welches er da, wo die Strickleiter hinabgeworfen und wieder heraufgezogen worden war, über die Regelung hinübergespielt und so

lange nachgelassen hatte, bis es unten die Jolle, deren Lage er genau kannte, berührte. Und an Tauen fehlte es ihm ja nicht, denn vor ihm lagen aufgerollt die schönsten Braßleinen, und er brauchte nur die Hand auszustrecken, um Pinnen und Haken in der Eisenwand zu entdecken, wohl geeignet dazu, eine Leine an ihnen zu befestigen.

Alles das bemerkte Kapitain Iron anscheinend nicht, noch weniger hörte er irgend ein Geräusch, welches Sailstich unvermeidlich erzeugte, denn er trat beim Gehen so hart und fest auf, als hätte er bei jedem neuen Schritt die Deckplanken durchbrechen wollen, und als gar ein Ruder ganz leise unten auf dem Wasserspiegel klapperte, da verschluckte er sich dermaßen an seinem Heimweh, daß er an einem weithin schallenden Husten beinah erstickt wäre. Sailstich aber saß um diese Zeit bereits wieder in der Jolle; der Strick, welcher diese so lange gehalten hatte, war einfach durchgeschnitten worden; mit nervigen Fäusten hielt er die Riemen zu beiden Seiten ausgestreckt, ohne sie zu gebrauchen. Er überließ es vorläufig der Strömung und dem Winde, ihn aus der gefährlichen Nachbarschaft des Revenger zu treiben; erst als er gegen hundert Ellen weit von demselben entfernt war, tauchte er die Riemen zum erstenmal vorsichtig ein, und dann arbeitete er allmählich schneller und angestrongter, daß seine Jolle wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil dahinschoß, immer in

gerader Richtung auf die Landungsstelle zu, wo er einzelne seiner der Unionsflagge abtrünnig gewordenen Kameraden und Schiffsmaats zu finden hoffte.

Nicht lange nach Sailstichs Verschwinden schien Kapitain Iron sich endlich wieder zu trösten, wenn auch hin und wieder noch ein Mörser – der Taback war ja längst verarbeitet, den Geist zwischen seinen Zähnen aufgeben mußte.

Er war in die Nähe des Schornsteins getreten, wo er durch eine geöffnete, massiv eiserne Thüre bis in die untersten Räume hinabzublicken vermochte. Ein halbes Dutzend rußiger Feuerleute schürte daselbst die Gluth, welche polternd in die Dampfcyliner hineinschlug.

Sinnend und immerfort zähneknirschend, jetzt aber nur höchstens harmlose Steinkohlenblöcke zermalmend, spähte er hinab; seine kleinen Augen funkelten unheimlicher, denn je, indem das von unten heraufdringende Licht sich in denselben spiegelte.

»Verdammt handfeste Burschen,« murmelte er, indem er die dämonisch beleuchteten Feuerleute aus der Vogelperspective betrachtete, »aber trotzdem Rebellenhunde, die den Revenger zu meinem Unglück heizten, wofür sie hundertmal der Teufel holen möge.«

Hier wurde wieder ein Stück von einem Sechsendneunzigpfünder abgebissen, und langsam bewegte sich

der harmlose, von Heimweh befallene Kapitain einige Schritte vorwärts, wo die beiden zu den Maschinen niederführenden Sprachröhren, geschützt durch schwere eiserne Umhüllungen etwa drei Fuß hoch über die Planken des Verdeckes emporragten. Eine Schildwache ging bei denselben auf und ab; sie achtete nicht auf den gefangenen wunderlichen Kapitain, noch weniger bemerkte sie, daß derselbe im Vorbeigehen die Weite der beiden Röhren prüfte, indem er sein zusammengerolltes Taschentuch in sie hineinschob und schnell wieder zurückzog. Dann nahm dieser seinen Spaziergang wieder auf, langsam und bedächtig, als hätte er sich im Geiste auf dem Quarterdeck seines vor guter Brise mit vollen Segeln einherlaufenden seligen Wassernix befunden und den ihm aus der schnellen Reise erwachsenden Gewinn berechnet. Nur gelegentlich sandte er einen forschenden Blick stromabwärts, wo nahe der Mündung, ähnlich wachenden Höllengeistern, die auf den Bojen befestigten grünen und rothen Laternen träge von der einen Seite nach der andern hinüberschwankten.

Weiter schritt die Nacht vor, heller funkelten die Sterne in der gereinigten Atmosphäre, schwärzer entquoll der Steinkohlenrauch dem eisernen Schornstein, durchdringender und gellender zischten die den feinsten Fugen entströmenden Wasserdämpfe.

In der Kajüte auf dem Sopha lag Anna. Kapitain Irons Worte hatten sie schrecklich aufgeregt; der Geist

aber schien die ihm aufgebürdete Last nicht tragen zu können, sie war in einen Schlaf der Erschöpfung gesunken. Ihr gegenüber saß Johannes, das liebliche bleiche Antlitz regungslos betrachtend, als sei es ein Heiligenbild gewesen, vor welchem er andächtig auf die Kniee hätte sinken mögen. Was er dachte, was er empfand, es prägte sich in dem stets wechselnden Ausdruck seiner Augen aus; wurde ihm doch so selten, so sehr selten die Gelegenheit, angesichts der geliebten Gespielin sich unbeachtet und heimlich seinen schmerzlichen Betrachtungen rücksichtslos hingeben zu können.

Von der Stadt her ertönte lauter und regelmäßiger Ruderschlag.

»Boot ahoi!« rief die Schildwache dem sich nähernden Fahrzeug entgegen.

»Commandant des Revenger!« hieß es zurück und ein reich bemanntes Boot schoß nach der Stelle hin, auf welcher die Strickleiter wieder über Bord geworfen war.

Gleich darauf empfingen die Officiere des Piraten den Commandanten, einen ältlichen, verbissenen Seemann, als derselbe, gefolgt von einem halben Dutzend Matrosen, die an der Schanze lehrende Treppe verschmähend, von oben herunter zwischen sie sprang.

Den Gruß seiner Untergebenen beachtete er nicht, sondern gleich nach dem Quarterdeck hinschreitend, fragte er während des Gehens kurz und barsch:

»Wie viel Dampf?«

»Fehlt noch 'ne Kleinigkeit an der vollen Kraft,« lautete die dienstliche Antwort des ältesten Lieutenants, woran er die Frage schloß, was mit dem Boot begonnen werden solle.

»Herauf mit ihm,« befahl der Commandant.

»Hißt das Boot auf!« rief der Lieutenant.

»Hißt das Boot auf!« wiederholte eine Stimme bei der Strickleiter.

»Aye, aye, Herr!« hallte es von unten herauf und von oben nach unten. Taue rasselten durch die an den Davids befestigten Blöcke niederwärts, andere mit diesen in Verbindung stehende Blöcke wurden an die entsprechenden Ringe des Bootes gekettet, und nach dem Pfeifen eines Bootsmanns schwebte das nur noch mit zwei Mann besetzte Fahrzeug schnell bis in gleiche Höhe mit dem oberen Rande der Brüstung empor.

»Sind die Fremden fort?« fragte der Commandant unwirsch.

»Noch nicht; nach dem uns übermittelten Befehl —«

»Zum Teufel mit jedem Befehl, welchen ich nicht selbst ertheile!« schnaubte der Commandant, »hinaus mit ihnen auf der Stelle! Viel zu viel Rücksichten werden mir aufgedrungen! Hätte kein Hahn darnach gekräht, wären sie den Irländern beigesellt oder über Bord geworfen worden! Goddam die ganze deutsche Nation!«

Auf dem Schiff entstand eifriges Suchen und Rufen, während Einzelne in die Kajüte eilten, um Johannes und Anna nebst ihren Sachen zur Strickleiter zu führen, als des Commandanten bissige Stimme wieder ertönte:

»Hölle und Verdammniß! Wen sucht man noch lange?«

»Der Bootsmann vom Wassernix, welcher die Fremden von dannen führen sollte, ist sammt seiner Jolle verschwunden,« rapportirte ein hinzutretender Officier.

»Auf vierundzwanzig Stunden in die Eisen mit der Deckwache!« rief der Commandant wüthend, »und der wachhabende Lieutenant mag von Glück sagen daß ich nicht Standrecht über ihn halte! Wo ist Kapitain Iron?«

»Aye, aye, Herr!« antwortete dieser, worauf er gemächlich nach dem Quarterdeck hinaufstieg und furchtlos vor den Commandanten hintrat.

»Wo ist der Bootsmann, welchen ich schickte?« redete dieser den Kapitain sogleich an.

Kapitain Iron zermalmte in der Geschwindigkeit mit seinen Zähnen einen Mörser und antwortete lachend:

»Calculire, Maat, ich weiß es nicht und bin nicht verantwortlich für den verdammten Sailstich, der in seinem ganzen Wrack nicht mehr Muth besitzt, als eine von Wallfischen verfolgte Häringseele.«

»Hol' der Teufel Euer Geschwätz, Herr!« fuhr der Commandant wild auf, »ich will Euch zeigen, wer verantwortlich ist! Hinunter mit Euch und haltet Euch zehn Schritte weit aus meinem Wege, oder Ihr liegt schneller in Eisen, als Ihr ein Vaterunser zu beten vermögt! Los die Taue!« rief er darauf durch's Sprachrohr über das Schiff hin, in Folge dessen sogleich mehrere Matrosen, von Leinen gehalten, über die Schanzen glitten, um die Taue zu lösen, mittelst deren der Revenger, um das Ankerwerfen zu ersparen, an zwei der dort zu diesem Zweck liegenden Bojen gefesselt worden war.

Kapitain Iron war mit einem gelassenen »Aye, aye, Herr!« auf's Deck niedergestiegen, wo er sich bis in die Nähe der Sprachröhren zurückzog, als ein Officier zu dem Commandanten herantrat und sich Befehle betreffs der beiden Fremden erbat, die bereits vor der nach der Schanze hinaufführenden Treppe standen.

»Mögen sie verdammt sein, die beiden Milchgesichter!« fluchte der Commandant, »mitnehmen soll und will ich sie nicht, und ein Boot ihretwegen hinabzulassen sind sie nicht werth —«

»Boot ahoi!« rief die Deckwache ein mit flinken Ruderschlag herbei eilendes Boot an.

»Mannschaft vom Revenger!« antwortete Lieutenant Arthur.

»Welches Boot?« fragte der Commandant hinunter, sobald Arthur seitlängs vom Revenger angekommen war.

»Boot von der Hafenwache!« rief Arthur zurück.

»Ich hatte Euch ja befohlen, mich auf der neuen Ankerstelle aufzusuchen, Herr!«

»Ich wurde früher fertig, als ich glaubte, und wünschte die neuen Hände an Bord zu bringen!«

»Was für Hände?«

»Vier Mann vom Wassernix!«

»Herauf mit ihnen! Doch halt! Nein! Der Schurke von Bootsmann ist mit der Jolle zum Teufel gegangen! Sie können die Fremden an's Land setzen und nachkommen! Gebt ihnen 'ne sichere Hand als Führer mit!«

In demselben Augenblick schwang sich Arthur über die Schanze, wo er auf seinem Wege nach dem Quarterdeck von Anna und Johannes aufgehalten wurde.

»Um Gottes willen, verlassen Sie uns nicht,« bat Anna leise und am ganzen Körper bebend, »die Leute, die kaltblütig zum Feinde übergangen, ich fürchte sie, o, begleiten Sie uns,« und krampfhaft drückte sie Arthurs Hand, welche sie in ihrer Todesangst ergriffen hatte.

»Steigt hinab,« sprach Arthur zu Johannes, »die Leute werden Euch unterstützen, gleich bin ich wieder hier,« und seine Hand sanft der Anna's entziehend, eilte er nach dem Kastell hinauf, wo er mit dem Commandanten einige Worte wechselte.

»Nun, Ihr mögt Recht haben,« vernahm Anna endlich des Commandanten gefürchtete Stimme, »'s ist besser Ihr geht, denn der Teufel traue Allen; selbst unsere ältesten Hände desertiren, bevor man sich dessen

versieht, und wir haben nicht 'nen Finger zu viel bei der Arbeit, die uns bevorsteht. Also beeilt Euch, Ihr wißt ja, wo der Revenger sich hinlegt, und 'ne Stunde tüchtigen Rudern schadet den abtrünnigen Schurken gar nicht. Halloh! Kapitain Iron!« rief er alsdann über das Schiff, »wenn Ihr mit wollt, soll's mir nicht darauf ankommen; bin verdammt froh, solch' überflüssigen Ballast los zu werden!«

»Danke bestens, Herr!« rief Kapitain Iron aus dem Schatten zurück, »ich bleibe lieber hier, als daß ich mit solch' treulosen Schuften, wie die Hände des Wassernix, auch nur 'ne Minute zusammen in demselben Boot sitze!«

»So bleibt und seid verdammt!« entgegnete der Commandant höhnisch, »aber baut fest darauf, auf den Mastkorb laß ich Euch zu seiner Zeit hissen, damit Ihr aus erster Hand hört, wie die Yankee-Granaten singen!«

Der Kapitain antwortete nicht, er mochte es für gefährlich halten, den Grimm des tyrannischen Commandanten bis auf's Aeüßerste aufzustacheln.

Arthur hatte unterdessen Anna nach der Schanze hinaufgeführt, wo er ihr voraus auf der Strickleiter rückwärts niederzusteigen begann und mit der linken Hand sich an dem Tauwerk hielt, während er mit dem rechten Arm das zitternde Mädchen erfaßte und ihm dadurch einen sichern Halt auf dem schwankenden Wege bot.

Glücklich gelangten sie unten in dem Boote an, wo Johannes bereits Platz genommen hatte und die Sachen ebenfalls untergebracht worden waren. Die vier Seeleute saßen über ihre Riemen geneigt da, und Arthur, sobald er Anna zu ihrem Sitz geführt hatte, gab das Zeichen zum Aufbruch. Die das Boot haltende Leine glitt durch den Ring, die Riemen senkten sich in die Fluthen, und gleich darauf war das davoneilende Fahrzeug vom Bord des Revenger aus nur noch als eine schwarze, unförmliche Masse auf dem plätschernden und durch die ablaufende Ebbe bewegten Wasserspiegel erkennbar.

»Alles los!« tönte es jetzt aus zwei verschiedenen Richtungen nach dem Quaterdeck hinüber.

»Alles bereit!« schallte es mächtig durch das Sprachrohr des Commandanten.

»Alles bereit!« antwortete es aus dem Innern des Schiffes und vom Verdeck.

»Vorwärts die Maschinen!« übertönte das Sprachrohr die mit betäubendem Geräusch sich gewaltsam befreienden Dämpfe.

»Vorwärts die Maschinen!« rief der betreffende Officier durch eine der beiden Röhren in den Schiffsbauch hinab.

Das Zischen der Dämpfe verstummte. Nach dem Ohren zerreißenen Geräusch hatte die eintretende Stille etwas Unheimliches. Da erschien es, als ob der Revenger plötzlich eigenes Leben erhalten hätte; er erzitterte

in allen seinen Fugen, und mit dumpfem Poltern begannen die mächtigen Hebel die das Wasser aufwühlende Schraube herumzuwälzen.

Der Commandant befand sich allein auf dem Quarterdeck; die dienstthuenden Officiere hatten sich nach allen Richtungen vertheilt, nachdem er den Willen kund gegeben, selbst den Revenger auf die ihm bestimmte Stelle lootsen zu wollen. Und ein tüchtiger Seemann war der Commandant, wenn auch ein Mensch ohne jedes andere Gefühl, als das des Hasses und des Rachedurstes gegen die Feinde der südlichen Institutionen; seine Blicke waren überall, bald vorne, wo man die Anker klar machte, bald hinten, wo nur wenige Schritte von ihm ein stämmiger Matrose in einer geschützten Abstufung zwischen Spiegel und Kajüte das Steuerrad führte. Am längsten und gespanntesten aber hafteten sie auf den grünen und rothen Laternen nahe der Mündung des Savannah, sorgfältig prüfend und beobachtend deren Stellung zu einander und wie sie sich allmählig kaum bemerkbar verschoben. Er befand sich offenbar in großer Aufregung, dagegen verstand er es, sich zu beherrschen, und mit eiserner Ruhe folgte Commando auf Commando. »Stop die Maschinen!« »Rückwärts!« »Vorwärts!« »Backbord das Steuer!« »Steuerbord!« bis der Revenger sich endlich ganz herumgeschwungen hatte und mit seinem Bugspriet stromabwärts wies.

»Laßt gehen, in des Teufels Namen, und gebt Dampf bis auf den letzten Zoll!« lautete das Schluß-Commando, und dann stellt er sich, das Gesicht den bunten Laternen zugekehrt, vor den steuernden Matrosen.

»Welchen Strich?« fragte er diesen, dessen wilde, bärtige Physiognomie starr an dem transparenten Zifferblatt des Compasses haftete.

»Ost-Südost bei Ost, Herr!« lautete die knurrende Antwort.

»Halt fest Ost-Südost bei Ost, einen Strich mehr Ost!« befahl der Commandant.

»Aye aye, Herr, 'nen Strich mehr Ost,« wiederholte der Steuermann, und dann hörte man längere Zeit hindurch nichts, als das dumpfe Poltern der Maschinen, welche die Schraube in möglichst schnelle Bewegung setzten, und das Brausen, mit welchem das schäumende Kielwasser sich unter dem Steuerruder hervorwand.

Wohl zehn Minuten verfolgte der Revenger in dieser Weise seinen Weg. Vorbei flogen die westlichen Außenwerke der Stadt, erkennbar an den Scheiterhaufen, bei deren rother Beleuchtung hunderte von Männern an den Befestigungen arbeiteten; vorbei flogen die östlichen Batterien, bis endlich nur noch ungefähr fünfhundert Ellen den Revenger von der Durchfahrt zwischen den grünen Laternen trennten.

»Nieder mit dem Dampf bis zur Hälfte!« rief der Commandant, nachdem er einen Blick rückwärts auf den Compaß geworfen.

»Nieder mit dem Dampf bis zur Hälfte!« wiederholte der bei den Sprachröhren aufgestellte Officier; dann brachte er seinen Mund an die erste Röhrenöffnung, das Commando in den Maschinenraum hinabsendend, worauf er dasselbe Verfahren bei der andern Röhre beobachtete.

Die Worte, welche er hinabrief, klangen ihm wohl merkwürdig dumpf, doch nicht so dumpf, daß er deshalb gleich Argwohn geschöpft hätte. Zu weit lag es außerhalb des Bereichs seiner Berechnung, daß Jemand mittelst eines biegsamen Stäbchens in beide Röhren zusammengerollte Taschentücher tief genug hinabgestoßen haben könne, um sie von oben herab unerreichbar zu machen. Er neigte um so weniger zu Mißtrauen hin, als außer dem zähneknirschenden Kapitain Niemand in seine Nähe gekommen war und er seinen Posten, wenn auch gelegentlich seitwärts an die Schanzen tretend, keinen Augenblick verlassen hatte.

»Nieder mit Dampf!« hatte er in beide Röhren hineingerufen, allein die Maschinen arbeiteten fortgesetzt mit einer Kraft, als ob der Revenger sich mitten auf dem Ocean befunden hätte.

»Hölle und Teufel! Nieder mit dem Dampf, oder die Wellen zünden!« brüllte der Commandant jetzt auf dem Gipfel seiner Wuth.

Der Officier commandirte abermals hinab, jedoch mit demselben Erfolge, und plötzlich Verdacht schöpfend, rief er zurück. »Bei Gott! 's ist etwas nicht in Ordnung hier!«

»Bei der ewigen Verdammniß! Ich lasse Euch Alle krumm schließen!« fluchte der Commandant. Einen Blick warf er noch auf den Compaß und den steuernden Matrosen, demselben ein drohendes: »Haltet Euren Cours, Mann!« zurufend; dann riß er den Revolver aus dem Gurt und vom Quarterdeck hinunterspringend, eilte er dahin, wo die Verwirrung entstanden war und Einzelne bereits nach dem Maschinenraum hinunterstürmten, um den Befehl des Commandanten in Ausführung zu bringen.

Obgleich erst wenige Minuten hingegangen waren, hatte der Revenger sich doch, mit voller Dampfkraft einherschießend, den grünen Laternen bis auf etwa zweihundert Schritte genähert. Da nun der Commandant sich scheute, durch plötzliches Rückwärtsarbeiten der Maschinen das Wasser in einer für die Torpedos gefährlichen Weise aufzuwühlen, so stand zu erwarten, daß der Revenger, selbst auch dann, wenn die Dampfkraft verringert wurde, noch mit unverminderter Geschwindigkeit zwischen den grünen Laternen hindurchgleiten würde. Der Cours des Schiffes war indessen so genau geregelt, daß ein Unglück nicht zu befürchten stand; es durfte daher durchaus nicht als eine Vernachlässigung des Commandanten betrachtet

werden, als er sich persönlich von der stattgefundenen Unordnung und deren Grund zu überzeugen wünschte, um demnächst in seiner tyrannischen Weise strafend einzuschreiten. —

Der Commandant hatte kaum das Quarterdeck verlassen, da schlich auf der Außenseite desselben, halb über dem Wasser schwebend, Kapitain Iron mit der Gewandtheit einer Katze herum und trat mit geheimnißvollem Wesen neben den steuernden Matrosen hin.

»Keine gute Zeit da vorne,« entschuldigte er sein unerwartetes Erscheinen, »möchte dem Commandanten in seiner jetzigen Laune nicht begegnen.«

»Hol' der Teufel den Commandanten,« knurrte der Pirat höchst unehrerbietig, »wird Euch aber noch viel schlechter gefallen, wenn er Euer altes Eulengesicht hier findet.«

»Meint Ihr Maat?« fragte der Kapitain, indem er, beide Hände in seinen Hosentaschen, ganz dicht neben den Steuermann hintrat, wie um den Cours des Schiffes zu prüfen.

In diesem Augenblick begann die Schraube die rasende Eile ihrer Bewegungen zu mäßigen. Als ob dies aber das Signal zum Handeln für Kapitain Iron gewesen wäre, fuhr die mit dem langen Messer bewehrte Faust aus seiner Tasche, und bevor der Matrose, der die Blicke starr auf den Compaß gerichtet hielt, ahnte, was ihm bevorstand, hatte er ihm die breite, scharfe Klinge durch's Herz gestoßen.

Lautlos sank der Pirat zusammen, ebenso schnell stand aber auch Kapitain Iron an seiner Stelle. Sein Kopf reichte gerade über den Rand des Kastells empor, so daß er eine theilweise Aussicht auf die spärlich von Laternen beleuchtete Gruppe der bei den Sprachröhren versammelten Männer genoß. Niemand hatte sein Thun bemerkt, noch den Sturz des Matrosen vernommen; ohne Säumen griff er daher mit seinen nervigen Fäusten in das Steuerrad, welches er hastig, so weit es nur immer nachgeben wollte, herumschlug. Bevor aber noch der Revenger dem so urplötzlich herumgeworfenen Steuerruder merklich folgte, hatte Kapitain Iron eine zu diesem Zwecke in seiner unergründlichen Tasche bereit gehaltene leichte Kette hervorgezogen, welche er mit geübtem Griff um zwei Speichen und die Tragesäule des Rades schlang, worauf er die beiden Enden durch einen schwer lösbaren Kreuzknoten mit einander vereinigte. Er war dabei mit einer so wunderbaren Gewandtheit zu Werke gegangen, daß der Revenger noch keine fünfzig Ellen zurückgelegt hatte, als er sich wieder emporrichtete und die Stellung des steuernden Matrosen einnahm. Zugleich gewährte er aber auch, daß das Schiff, ein ausgezeichnete Segler, dem Steuerwillig gehorchte und den Bug bereits so weit herumgeschwungen hatte, daß die seine Bahn bestimmende grüne Laterne, anstatt auf der Backbordseite, auf der Steuerbordseite liegen bleiben mußte und es also, wenn das Steuer nicht wieder gelöst wurde, schräg

über die gefährliche Bahn und in sein unabwendbares Verderben lief.

»Backbord! Backbord das Steuer!« brüllte der Commandant, als er vom Verdeck aus plötzlich die grüne Laterne nahe vor dem Schiff bemerkte und dieselbe für die andere, dieser gegenüber liegende hielt.

»Backbord, Herr!« antwortete Kapitain Iron mit verstellter Stimme, und da er vorher sah, daß der Commandant binnen Kurzem Aufschluß über die Bewegung der Revenger gewinnen würde, so ergriff er den getödteten Matrosen, welchen er mit einer Kraft, die man in der hageren Gestalt kaum gesucht hätte, nach der Spiegelschanze hinaufschob und dann in den Strom hinabstürzte.

»Mann über Bord!« rief er darauf gellend aus, um die Aufmerksamkeit nur noch auf einige Sekunden von der Lage des Schiffes abzulenken.

»Laßt ihn zur Hölle fahren und verdammt sein!« antwortete giftig der Commandant, der nicht für zehn Menschenleben die Maschine zum Stehen gebracht hätte.

Gleichzeitig tönte es aber vom Verdeck mit dem Ausdruck des Entsetzens herüber:

»Rothe Laternen vorn!«

»Stop die Maschinen!« schrie der Commandant, der nunmehr von einem bösen Argwohn ergriffen, nach dem Kastell hinstürzte.

»Stop die Maschinen!« wiederholte die Kette der Leute, welche, um die unbrauchbar gewordenen Röhren zu ersetzen, vom Verdeck bis zum Maschinenraum niederreichte.

Die Maschinen stellten die Arbeit ein.

»Rückwärts!« donnerte der Commandant, die Quarterdeckstreppe hinaufspringend.

»Rückwärts!« echoete die lebendige Kette, »rückwärts die Maschinen!«

Dem Befehl wurde pünktlich Folge geleistet, allein keine Gewalt der Erde hätte vermocht, die noch immer nach vorn drängende Eisenlast des Revenger aufzuhalten oder gar zu einer unmittelbaren Rückwärtsbewegung zu zwingen, bevor er mit dem Vordertheil über dem verborgenen Krater angekommen war.

Alle auf Deck begriffen die furchtbare Gefahr, in welcher sie schwebten, und die dennoch Niemand zu beseitigen im Stande war. Ein langes, nur nach Sekunden zu berechnendes Schweigen trat ein. Jeder hoffte, daß die unterseeische Mine nicht von dem Boden des Revenger berührt werden würde, der eben noch so stetig auf der ihm angewiesenen Bahn einherdampfte, als hätte er mit Menschengewalt nicht mehr aus derselben herausgebracht werden können.

»Welchen Strich hast Du, Schurke?« schrie der Commandant, kaum seiner Sinne noch mächtig, und jetzt erst gewahrte er, daß das Steuerrad verlassen war.

Mit einem entsetzlichen Fluch sprang er hinunter und entschlossen griff er in die Speichen, um dem, trotz der eben beginnenden Rückwärtsbewegung der Maschinen, noch immer nach vorn drängenden Schiff eine andere Richtung zu geben. Doch er arbeitete vergeblich, das Rad rührte sich nicht, und der Revenger, dem gefesselten Steuer gehorchend, schwang seinen Bugspriet unaufhaltsam zwischen die beiden rothen Laternen hinein.

Da schallte ein boshaftes, höhnisches Gelächter über das Schiff hin. Der Commandant sah empor; vor ihm auf der äußersten Ecke der Spiegelschanze und nur wenige Fuß von ihm entfernt stand die schattenähnliche Gestalt Irons, der ihm vertraulich rieth, vorher die Kette zu lösen, wenn er steuern wolle.

»Hund von einem Unionisten!« wüthete der Commandant, indem er den Revolver aus dem Gurt riß und den Hahn spannte.

»Rache für den Wassernix!« rief der in einen höllischen Dämon verwandelte Kapitain; »lernt besser schießen!« fügte er gellend hinzu, als er eine Kugel aus dem Revolver an seinem Kopfe vorbeisausehörte, und mit durchdringendem »Sailstich!« setzte er in die Fluthen hinab, seinem Körper einen solchen Schwung gebend, daß er außerhalb des Bereichs der sich schwerfällig herumwälzenden Schraube gelangte.

Vier oder fünf Ellen weiter tauchte er wieder aus den schäumenden Wellen empor, und dann arbeitete er angestrengt auf die nächste grüne Laterne zu, bei jedem neuen Stoße den Namen Sailstich's laut wiederholend.

Da glitt eine leichte Jolle vor ihn hin; ein Mann neigte sich zu ihm nieder und faßte ihn unter den Armen, und mit einem kräftigen Schwunge brachte er sich in das Boot hinein.

Anstatt aber auf Sailstichs Rath sogleich zu den Riemen zu greifen, kehrte er sich um, mit tödtlicher Spannung den Revenger beobachtend, der in der Entfernung von kaum dreißig Ellen zu dem der Rückwärtsbewegung vorausgehenden Stillstand gekommen zu sein schien.

»Bei Gott, Sailstich,« hob er mit seinem grimmigsten Zähneknirschen an, »s wäre 'n merkwürdiges Unglück ...«

Weiter sprach er nicht; ungefähr fünfzig Fuß von dem Vordersteven des Piraten, dessen Breitseite ihm schräge zugekehrt war, schoß plötzlich ein schmaler, zischender Feuerstreifen unter dem Schiffsboden hervor. Die Spitze der bleichen Flamme hatte aber noch nicht die Höhe der Schanze erreicht, als eine furchtbare, dumpfe Explosion, wie bei einem Erdbeben, zu beiden Seiten des Schiffs mächtige Wassersäulen empor schleuderte und die Jolle noch weiter aus dem Bereiche der Gefahr zurückwarf. Der ersten Explosion

schloß sich, begleitet von dem wilden Geheul der entsetzten Mannschaft, unmittelbar eine zweite an, welche, durch eine lodernde Flamme die ganze Umgegend flüchtig erhellend, den Vordertheil des Revenger wohl fünfundzwanzig Fuß hoch emporhob, so daß man bis zum Vordermast klar unter dem schwefelgelb beleuchteten Kiel hindurchzusehen vermochte. Eine Sekunde schien der Kaperer in der Luft still zu stehen, dann sank er wieder in die Fluthen zurück. Er sank tiefer und tiefer, ohne inne zu halten; er sank so schnell, wie das durch den zerschmetterten Schiffsboden frei eindringende Wasser die leeren Räume füllte, bis nach Ablauf von kaum zwei Minuten nur noch die Masten und der obere Theil des Schornsteins über dem brausenden und wirbelnden Wasserspiegel emporragten. Er sank und mit ihm versanken der tyrannische Commandant und die Mehrzahl derjenigen, welche die alten, nunmehr mit Wasser gefüllten Räume so lange und mit so viel Glück geräuschvoll belebt hatten. Der Revenger war zu Grunde gegangen, nicht im Kampfe mit einem ebenbürtigen Gegner; zwei einzelne Leute, beiseelt von so glühendem Haß und Rachedurst, wie er nur in einem Bürgerkriege möglich, hatten ihm hinterlistig sein Verderben bereitet. Das Unternehmen, wegen dessen der verschlagene Kapitain und sein nicht minder verschlagener Bootsmann ihr Leben wohl hundertfach auf's Spiel setzten, war bis in's Kleinste geglückt. Der Revenger lag auf dem Boden des Stromes;

nur noch einzelne Hände kämpften schwimmend mit Erfolg gegen die kalten Fluthen. Ueber dem nassen Grabe der Andern hing noch lange eine weiße Wolke, deren Wiege ein umfangreicher, mit Zündstoff gefüllter kupferner Kasten gewesen.

33. DER WECHSEL DER LAGE.

Die Wirkung des den Revenger zerstörenden Torpedos war furchtbar. Nach allen Richtungen hin rollten die durch die Explosion aufgeworfenen Wasserhügel, um demnächst wieder von dem versinkenden Schiff angesogen zu werden und über demselben schäumend aneinander zu prallen. Sailstich mußte seine ganze Kraft und Gewandtheit aufbieten, um nicht mit in den verderblichen Strudel hineingezogen zu werden. Kapitain Iron war beim ersten Stoß der Länge nach in's Boot hineingeschlagen, und als er sich wieder erhob und das Gleichgewicht zurückgewonnen, da schlossen sich die Wogen eben brausend über dem Verdeck des Kaperers.

Schnell setzte er sich auf die zweite Ruderbank, und die Reserveriemen ergreifend, arbeitete er mit Macht, um baldmöglichst einer Stelle zu entkommen, die voraussichtlich in nächster Zeit für ihn gefährlich belebt wurde.

»Bei Gott, Kap'ten, das war 'n richtiger Yankee-Trick,« ächzte die verrostete Ankerwinde, sobald die Fluthen sich unter der Jolle zu ebenen begannen und

nur noch gedämpft die Hülferufe der mit dem Tode Ringenden zu ihnen herüber schallten, »'n knappes Entschlüpfen mit Euch; dachte schon, Ihr wolltet gemeinschaftlich mit dem Revenger den Ankergrund prüfen.«

»Konnte nicht fort, Sailstich, ohne dem Commandanten meine Meinung mit auf den Weg gegeben zu haben,« erwiderte Kapitain Iron, und zwischen seinen Zähnen krachten triumphirend einige zermalnte Vollgeschosse, »und knappes Entschlüpfen ist hinterher ebenso gut, wie meilenweites Vorbeisegeln. Alles gut und recht jetzt, Sailstich; wir brauchen uns nicht zu schämen, heimzukehren. Hat der Teufel den Wassernix einmal geholt, ist ihm der Revenger dafür zehnmal verfallen, calculir' ich. Verdammt! Drüben wird's lebendig, sie schicken Alles, was auf dem Wasser schwimmt, um zu retten – werden wenig genug zum Bergen finden – Sailstich, ich calculir', wir halten etwas mehr backbord, möchten uns sonst noch einige Rebellen begegnen.«

Obwohl ihnen die Ebbe entgegenstand, brachten sie die Jolle doch mit verhältnißmäßig geringer Mühe bis dicht unter das linke Ufer des Savannah, wo sie selbst bei Anwendung von Leuchtkugeln von den Feinden nicht leicht entdeckt werden konnten, und außerdem eine weniger schwere Strömung zu besiegen war.

Sobald sie in ruhigerem Wasser trieben, nahm Sailstich die Unterhaltung wieder auf.

»Kap'ten Iron, ich denke, 's war 'ne recht gottgefällige Handlung, die wir ausführten,« bemerkte er mit einem durstigen Schnarren, was den Ernst seiner Sprache noch erhöhte.

»Calculir', unser Herrgott kümmert sich den Henker um uns oder die Rebellen,« antwortete der weniger religiös gesinnte Kapitain entschieden; »warum sollte er auch, wenn wir Manns genug sind, Alles allein zu besorgen?«

»Nun, nun, Kap'ten, so 'n Bischen Religion ist zuweilen verdammt gut,« wendete die ungeölte Ankerwinde zuversichtlich ein, »und unser Herrgott muß Euch selber beigestanden haben, oder die Sache wäre nicht glücklich. So zum Beispiel, daß Ihr den Commandanten vom Quaterdeck locktet – ich hielt nämlich nahe bei der grünen Laterne und bemerkte dergleichen.«

»Alles Calculation, Sailstich,« versicherte Kapitain Iron gleichmüthig.

»Und der Mann am Steuer, hätte die Mutter Gottes« – Sailstich war nämlich katholisch – »ihn nicht selber für Euch gehalten, möcht 's Euch schwerlich gelungen sein, ihn so ohne alles Aufsehen fort zu complimentiren.«

»Alles Calculation, Sailstich; rechnet besonders darauf, daß sie sich hier mitten im eigenen Lande am sichersten fühlten und an nichts weniger, als an Verrath dachten.«

»Auch Calculation, daß der Piratenlieutenant nicht mit unterging?«

»Alles richtige Calculation; hoffe übrigens, den jungen See-Gentleman wieder zu sehen – schade um ihn, daß er auf der Rebellenflotte diente, hätte auf 'nem Unionsschiff 'was Rechtes aus ihm werden können. Wo treffen wir unsere Passagiere?«

»Hinter der nächsten Flußbiegung oberhalb der Stadt,« ächzte die durstige Winde, »sie werden uns praien, sobald wir in ihre Höhe gelangen.«

»All' recht,« antwortete der Kapitain; dann ruderten sie vorsichtiger, wobei sie ein mißtrauisches Schweigen beobachteten.

Sie befanden sich der Stadt gegenüber, welche durch die gewaltige Explosion offenbar in große Bestürzung versetzt worden war, und wo von dem mit Fackeln und Laternen beleuchteten Quai immer neue Böte abstießen, um von dem verunglückten Revenger zu retten, was vielleicht noch geborgen werden konnte.

Leise handhabten sie daher die leichten Riemen, leise und fest und sich stets im Schatten des Ufers haltend, wo Niemand sie bemerkte, Niemand ihnen begegnete. – –

Kurze Zeit, bevor der Revenger durch den Torpedo in den Grund gebohrt wurde, erreichte Lieutenant Arthur die Flußbiegung, wo sein Boot plötzlich vom linken Ufer aus angerufen wurde.

Als bald befahl er seinen Leuten, gerade auf die Stelle zuzulenken von woher der Ruf zu ihnen gedrungen war. Dann wendete er sich, um von den Ruderern nicht verstanden zu werden, in deutscher Sprache an Johannes und Anna.

»Die Trennungsstunde ist da,« hob er ernst, fast wehmüthig an, »unheilvollen Kriegsereignissen verdanke ich zwar meine Bekanntschaft mit Ihnen, doch wird die Erinnerung an dieselben für mich fortan eine Quelle reicher Genüsse sein. Daß wir jemals einander wieder begegnen, bezweifle ich; es gereicht mir daher zur doppelten Genugthuung, Ihnen, indem ich Sie bis hierher begleitete, den letzten Dienst von Seiten des Revenger geleistet zu haben. Was ich sonst noch zu Ihrer Bequemlichkeit thun konnte, ist geschehen,« – hier überreichte er Johannes ein unversiegeltes Schreiben, – »nehmen Sie dies; es ist eine Art Paß, von welchem ich hoffe, daß er von den Ihnen etwa begegnenden Conföderirten respectirt wird. Im Uebrigen kann ich Sie nur der Fürsorge Ihrer Ruderer überlassen, welche auf das feierliche Versprechen hin, Ihnen treu mit Leib und Seele zu dienen, ihre Freiheit erhielten. Sie sind mit allem Nothwendigen ausgerüstet und wissen, daß dieser Strom bis in die Nähe der Unionsheere Ihre Straße bildet, wo Sie sich als vollkommen gesichert . . . «

Mit einer Bewegung des Schreckens kehrte er sich um, seine Blicke dahin richtend, wohin ein dumpfer Knall seine Aufmerksamkeit gerufen hatte. Anna stieß

einen leisen Schrei aus, ebenso hielten die Ruderer, deren Gesichter stromabwärts gerichtet waren, wie auf Commando mit ihrer Arbeit inne.

Arthur schien erstarrt zu sein, Erst als er bei dem Schein der gelben Lohe, die aus dem Savannah emporschlug, den Revenger erkannte, wie derselbe sich mit seinem Vordertheil hoch aufbäumte und demnächst halb im Wasser, halb in der wiederkehrenden Dunkelheit verschwand, kehrte seine Besinnung zurück.

»Mein Gott, welch' entsetzliches Unglück!« rief er aus, und mit tödtlicher Spannung beobachtete er die Laternen des Revenger, wie dieselben sich tiefer und tiefer neigten und endlich ganz erloschen; »die Rasenden; ein Mißverständniß muß gewaltet haben; sie sind gerade über eine Höllenmaschine hingefahren.«

»Keine Mißverständnisse, Herr,« vernahm er eine Stimme dicht vor seinem Ohr, und indem er sich hastig umwendete, fühlte er sich plötzlich von eisernen Armen gehalten und seiner Waffen beraubt.

»Ein Laut und Ihr sterbt vor den Augen der jungen Dame hier,« fuhr dieselbe Stimme fort, welche er alsbald als die eines seiner Ruderer erkannte; »Euer Brief mag ganz gut sein, allein wir ziehen es vor, Eure Person selber als Paß zu benutzen, um so mehr, als wir Euch noch unsern Dank für die Menschenfreundlichkeit schulden, mit welcher Ihr uns behandelt und vor dem Schlimmsten bewahrt habt.«

Arthur, welchen drei Männer in sitzender Stellung auf der Bank niederhielten, während der vierte das Boot ganz nach dem Ufer hinstieß, was förmlich betäubt; zu furchtbar erschien ihm einerseits der Wechsel seiner Lage, andererseits wieder die Unvorsichtigkeit, welche er sich, in der Meinung, das Beste zu thun, nach seiner Ueberzeugung hatte zu Schulden kommen lassen. Er wollte sprechen, allein die Zunge versagte ihm den Dienst, vor Scham und ohnmächtiger Wuth über sich selbst.

Da erhob Anna, welche die ganze Scene mehr errathen, als bei der herrschenden Dunkelheit gesehen hatte, ihre vor Entsetzen bebende, jedoch immer noch wunderbar melodische Stimme:

»Ihr begeht einen Irrthum, Ihr lieben Leute,« bat sie inständig und doppelt ergreifend, weil sie in der ihr nicht geläufigen englischen Sprache vielfach nach Worten suchen mußte und diese dann mit einem fremdländischen Accent hervorbrachte, »es kann euer Ernst nicht sein, ihn gefangen zu halten, dem wir so unendlich viel Erleichterung in unserm Unglück verdanken. Ich kenne ihn genauer, als Ihr, und ich weiß, es würde ihn tief beugen, nicht auf sein Schiff zurückkehren zu können – es ist Ehrensache für ihn . . .«

»Meine liebe, junge Lady, auf sein Schiff zurück kann er nicht mehr,« fiel der Wortführer der Seeleute mit rauher Herzlichkeit ein, »denn sein Schiff, der Reven-ger, liegt auf dem Boden des Savannah; habt ja selbst

gesehen, daß er sich empor bäumte, wie 'n kolleriges Pferd, als ob er nicht hinunter wollte – 'n Glück für den Gentleman, daß er selber nicht mit hinunter mußte. Und loslassen? Nein, meine junge, schöne Lady, das dürfen wir nicht, wenn wir nicht uns und ihn in Gefahr stürzen wollen. Käme er gesund und sogar trocken nach der Stadt und wüßte nichts vom Revenger zu erzählen, möchte man ihn für einen Verräther halten und nicht viel Umstände mit ihm machen.«

»Das unglückliche Schiff, welches dort drüben vernichtet wurde, war der Revenger?« fragten Anna und Johannes wie aus einem Munde, und ein ihr Mark erkältendes Gefühl beschlich sie, indem sie sich vergewärtigten, welcher furchtbaren Gefahr sie entronnen waren. Dann aber gedachten sie tief erschüttert ihres alten Freundes, des Kapitain Iron, der sich vor einem gräßlichen Opfertode nicht scheute und, offenbar mit ruhiger Ueberlegung handelnd, nur um sie und Arthur zu retten, ihnen die geheimnißvolle Weisung erteilte.

»Der Revenger,« bekräftigte der Seemann dumpf. Angesichts der heftigen Erregung der beiden jungen Leute wagte er nicht, seine Schadenfreude über den unersetzlichen Schaden der Rebellen durchblicken zu lassen.

»Aber die Menschen, welche sich auf dem Schiff befanden?« fragte Anna athemlos, während Johannes, die Hände auf seinen Knien gefaltet, stumm nach der

verhängnißvollen Stelle hinüber blickte, welche durch die Nacht hindurch von den auf derselben kreuzenden und mit Laternen versehenen Boten deutlich bezeichnet wurde.

»Meine liebe, junge Lady, der Krieg bringt's einmal so mit sich,« antwortete der Seemann wieder ernst, »unser guter Wassernix liegt auf dem Boden des Meeres, sein Verderber dagegen fand nur im lumpigen Süßwasser sein Ende. In einem Kriege, welcher nicht eher beendigt wird, als bis der einen Partei der Athem ausgeht, thut Jeder gern so viel, wie er nur kann, seine Feinde zu vernichten.«

»Mein Gott, mein Gott!« rief Anna aus, indem sie sich schauernd abwendete, »in welche Lage sind wir gerathen! O könnten wir nur fort von hier! Johannes, bitte die Leute, daß sie aufbrechen,« und mit hastiger Bewegung, wie von einem rettenden Gedanken be-seelt, sich erhebend, trat sie dicht vor Arthur hin, im Uebermaß ihrer Verzweiflung seine beiden Hände ergreifend.

»Ihr Schiff ist verloren,« flehte sie mit so rührendem Ausdruck, daß sogar die rauhen Seeleute, dem besänftigenden Eindruck unterworfen, einen Schritt von ihrem Gefangenen zurück wichen, »Sie haben vernommen, welcher Verdacht Sie in der Stadt treffen würde; begeben Sie sich daher nicht auf's Neue in die unabsehbaren Gefahren. Ziehen Sie mit uns, ich bitte

Sie darum; wir werden uns unter Ihrem Schutz sicherer fühlen, und dann – Sie den schrecklichen Fährnissen entzogen zu wissen, wird Ursache sein, daß wir mit weniger Angst und Besorgniß des hiesigen Kriegsschauplatzes gedenken.«

»Denken Sie aber auch an sich selbst und an diejenigen, die mit treuer, verwandtschaftlicher Liebe an Ihnen hängen,« fiel Johannes schnell ein, als Arthur, wie in den Fesseln einer dumpfen Betäubung, sich immer noch nicht rührte und Anna's Bitten unbeachtet ließ, »an diejenigen, die mit nie geschwächerter Sehnsucht Ihrer Heimkehr harren; betrachten Sie den Verlust Ihres Schiffes und Ihre Rettung als einen Fingerzeig des Himmels, der sie den Ihrigen erhalten möchte – und auch die Bitten des treuen Kindes hier verdienen wohl Berücksichtigung,« fügte er, auf Anna weisend, mit bebender Stimme hinzu; »mit dem Schiff verloren Sie das, was Ihnen so lange in Sturm und Kriegswetter Heimath gewesen, suchen Sie daher Ihre ursprüngliche Heimath im Kreise theurer Anverwandten wieder auf; Sie haben lange genug für eine fremde Sache gekämpft, ohne daß Ihr Herz dabei betheilt gewesen wäre. Entschließen sie sich, verdienen Sie sich den Dank Ihrer vielleicht um Sie trauernden Eltern, und wurden Ihnen diese schon geraubt, so ist es wohl noch ein Bruder, eine zärtliche Schwester, welche Sie durch Ihre Heimkehr beglücken. Stehen Sie aber ganz

allein – dann ist hier meine Bruderhand, welche ich Ihnen aus aufrichtigem Herzen biete, dann weiht Ihnen Thränen der Theilnahme, der Besorgniß unser gemeinsamer Schützling.«

Arthur war aufgesprungen und hatte der beiden jungen Leute Hände ergriffen, dieselben im Uebermaß seiner inneren Bewegung pressend.

»Ich bin Gefangener!« sagte er verzweiflungsvoll und sich, mit Rücksicht auf seine Umgebung der englischen Sprache bedienend, »durch meine eigene Schuld und Unvorsichtigkeit bin ich Gefangener und als solcher gezwungen, Euch zu folgen. Wäre ich aber frei, wäre ich Herr meines Willens, dann dürfte ich nicht auf die Stimme meines Herzens hören, ich müßte dahin gehen, wohin die Pflicht und die Ehre mich rufen.«

»O sagt, daß Ihr freiwillig mit uns zieht,« fiel Anna flehentlich ein, denn die jüngsten Erfahrungen und Ereignisse hatten die Schranke zwischen ihr und Arthur, ohne daß sie es merkte, gänzlich niedergerissen, »folgt dem Drange Eures Herzens und beruft Euch nicht auf Pflicht und Ehre, wo das Schicksal selbst euch Eurer Pflichten entbunden; Ihr seid frei, Niemand hält Euch ...«

»Um Vergebung, liebe, junge Lady,« unterbrach sie derselbe Seemann, der schon früher gesprochen hatte, freundlich, jedoch entschieden, »Lieutenant Arthur ist und bleibt unser Gefangener, wir dürfen ihn nicht frei geben – aber, Mr. Arthur, wenn Ihr versprecht, keinen

Fluchtversuch zu unternehmen, wäre es uns schon lieber, Euch keinen Zwang aufzuerlegen – und hier wären auch eure Waffen; seid ja 'n Gentleman, und Euer Wort ist mir sicherer, als 'n halbes Dutzend Fesseln an Euren Händen und Füßen.«

»Ihr seht, Miß Anna, ich habe keinen Willen mehr,« versetzte Arthur bitter, »ich bin Gefangener, und selbst wenn sich vor mir die Aussicht eröffnete, glücklich zu entkommen, würde ich den Versuch zur Flucht aufgeben, um Euch neue Szenen des Schreckens zu ersparen. Ihr habt mein Wort, daß ich meine Befreiung von späteren Bestimmungen erwarte,« wendete er sich darauf an die Seeleute, die achtungsvoll schwiegen, »allein nun bedenkt auch, daß sich eine junge, zarte Dame in Eurer Mitte befindet, und daß es Eure Hauptaufgabe sein sollte, deren traurige Lage so viel, wie nur immer möglich, abzukürzen. Es hindert Euch nichts mehr an Eurem Aufbruch, im Gegentheil, längeres Verweilen an dieser Stelle dürfte für diejenigen gefährlich werden, welche eurem Schutze anvertraut sind.«

»Wir dürfen noch nicht fort,« entgegnete der Führer der Ruderer.

»Was hält Euch noch?«

»Wir sind beauftragt, eine volle Stunde auf Kapitain Iron und den Bootsmann Sailstich zu warten. Sind sie nach Ablauf der bestimmten Frist nicht eingetroffen,

müssen wir sie zu denjenigen rechnen, die bei dem Untergange des Revenger ihr Ende fanden, und unserer Reise steht nichts mehr im Wege.«

Arthur horchte hoch auf; er schien das Vernommene nicht zu begreifen.

»Eine Frage beantwortet mir noch,« sagte er endlich nach längerem, düsterem Schweigen, »Eure Andeutungen klingen geheimnißvoll, Eure Handlungsweise ist so bestimmt, daß ich fast glauben muß, ein einziger Wille habe euch Alle geleitet.«

»Uns leitet der Haß gegen die Rebellen, durch deren Verschulden Handel und Wandel darniederliegen; außerdem gehorchen wir nur den Befehlen unseres alten Kapitäns.«

»Kapitain Irons?«

»Unseres Kapitäns, Herr.«

»Dann handeltet ihr wohl gar nach einem lange vorher überlegten und verabredeten Plane, in welchem der Untergang des Revenger beschlossen war?«

»Jetzt können wir's wohl einräumen, Herr,« lautete die mit einem gewissen Stolz ertheilte Antwort, »jetzt, nachdem Alles beendet ist: Ja Herr, der Untergang des Revenger war eine beschlossene Sache. Schon auf hoher See hätten wir ihn, bei der Unzuverlässigkeit und Unmäßigkeit einzelner Schildwachen in die Luft sprengen können, allein wir bedauerten die armen Emigranten und die beiden jungen Herrschaften hier. Wir verschoben die Ausführung unseres Anschlages, bis wir

die Passagiere abgesetzt haben würden. Den Plan, Feuer in die Pulverkammer zu legen, verwarfen wir endlich ganz, sobald wir bei der Einfahrt in den Savannah so vorsichtig an den Torpedos vorbeigelootet wurden. Das Weitere wißt Ihr. Ihr hieltet uns für Verräther an der Union, während wir uns verschworen hatten, das Leben für die Vernichtung des Revenger einzusetzen. Vergebens waren wir nicht so schnell bereit, in Rebellendienste zu treten, vergebens blieb Kapitain Iron – der verschlagenste Fuchs, der jemals seinen Fuß auf eine getheerte Planke stellte – nicht an Bord zurück, und vergebens ist Sailstich wahrhaftig nicht vom Revenger desertirt. Freilich, ein günstiger Wind füllte unsere Segel, oder es wäre uns nicht so leicht geworden, unsern Zweck zu erreichen.«

Ruhig hörte Arthur den Bericht des offenherzigen Matrosen zu Ende; dann legte er, wie von einer sinnverwirrenden Gemüthsbewegung übermannt, die Hand an die Stirn.

»Mein Gott, mein Gott,« rief er dumpf aus, »wie tief, wie unauslöschlich tief muß der Haß zwischen den Mitgliedern derselben Nation sein, um so täuschen zu können, um mit so viel Geduld und Todesverachtung auf ein verderbliches Ziel hinzuarbeiten!«

»O, Kapitain Iron ist ein verschlagener Fuchs,« wiederholte der Matrose, dann wies er die Bemannung beider Böte an, alle Gegenstände aus dem kleineren in das größere hinüberzuschaffen und so zu stauen,

daß Anna und Johannes dicht vor dem Steuerbänkchen einen bequemen Platz erhielten, auf welchem sie sich sogar nothdürftig dem Schlafe hingeben konnten. Es kam ihnen zu Statten, daß auf Arthurs Veranlassung mehrere Decken in das von ihm selbst abgeschickte Boot geworfen worden waren; sogar an Waffen mangelte es nicht, um sich gegen umherstreifende Räuberbanden zu vertheidigen.

Behutsam führte Arthur Anna auf den ihr bestimmten Platz; ebenso war er Johannes beim Einsteigen behülflich. Er selbst setzte sich den beiden jungen Leuten gegenüber, so daß er die Ruderer, die sich je zu zweien auf fünf Bänke vertheilt hatten nicht hinderte. Das leere Boot, nachdem man es in die Strömung geschoben, trieb langsam der Mündung des Savannah zu. Die Ruderer nahmen die Plätze ein, die Riemen ruhten zwischen den Pflöcken, auf den Riemen die eisernen Fäuste, um auf das erste gegebene Zeichen das Boot vom Ufer zu stoßen.

Oben zog sich eine Landstraße hart am Ufer hin. Leute kamen und gingen in bedeutender Anzahl. Größtentheils waren es Soldaten, deren Stimmen zuweilen deutlich bis zu dem hinter Weidengestrüpp verborgenen Boot hinabdrangen. Sie sprachen von dem ungeschickten Kapitain, der sein Schiff über den Torpedo hingesteuert habe, und von dem ersten Lieutenant des Revenger, einem Deutschen, dessen Verräthereien man das Unglück zuschreibe.

»Hängt die Deutschen, aber traut ihnen nicht!« rief ein Patrouillenführer grimmig aus, nicht ahnend, daß seine brutalen Worte kaum dreißig Fuß tiefer deutsche Ohren trafen.

Arthur hatte das Haupt schwer auf die Hände gestützt; für ihn verhallten unbeachtet die Schmähungen und Anklagen, welche man über ihn ausschüttete.

Auch von der Nähe Shermans wurde gesprochen, immer in kurzen abgebrochenen Sätzen, denn die Wanderer waren kaum in Hörweite getreten, so befanden sie sich auch schon wieder außerhalb derselben. Man erhielt indessen die Gewißheit, daß Sherman mit seiner fliegenden Armee im Anmarsch auf die Stadt begriffen sei und vielleicht schon binnen vierundzwanzig Stunden ein Angriff erfolge.

»Boot ahoi!« vernahm man plötzlich den Ruf einer Patrouille, die weiter unterhalb eine von zwei Männern geruderte Jolle in geringer Entfernung vom Ufer bemerkt hatte.

»Ahoi!« knarrte eine verrostete Ankerwinde zurück.

»Woher des Wegs und wohin?«

»Von unten herauf nach oben!« und an diese Antwort schloß sich ein spöttisches Lachen, welches dem Geräusch vergleichbar, mit welchem die straff angehaltene und plötzlich gelöste Winde zurückschlägt.

Der Patrouillenführer schien mit dieser Antwort zufrieden zu sein, er fragte wenigstens nicht weiter. Aus dem Schatten des Weidengestrüpps aber glitt leise das

große Boot in die Strömung hinein, wo es mit der Ebbe der Stadt zuzutreiben begann.

»Boot ahoi!« knarrte gleich darauf die ungeölte Ankerwinde.

»All's recht,« hieß es aus dem großen Boot. Einige feste Ruderschläge brachten die beiden Fahrzeuge Bord an Bord; einige Worte wurden gewechselt, ein paar Riemen klapperten und dann trieb die leere Jolle stromabwärts, während das große Boot vor den tactmäßigen Ruderschlägen von zehn alten erfahrenen Matrosen die entgegengesetzte Richtung einschlug.

Hinten in dem Boot, das kleine Steuer führend, saß Kapitain Iron. Sailstich hatte seinen Platz vorn gefunden.

Niemand sprach ein Wort. Das Geräusch des Ruderns konnte nicht vermieden, der schwarze Schatten des Fahrzeugs auf dem Strome den Augen der auf dem hohen Ufer Wandelnden nicht entzogen werden. Es galt daher, durch Schweigsamkeit und sicheres Handhaben der Riemen dem Boot und seiner Bemannung das Ansehen einer vom Commandanten der Stadt ausgeschickten Patrouille zu verleihen.

Unter den vereinigten Bemühungen der zehn Männer glitt das Boot mit einer Geschwindigkeit dahin, als ob die Gegenströmung keinen Einfluß auf dasselbe gehabt hätte. Immer seltener drang vom Ufer das Geräusch berittener und unberittener, den Nachtdienst versehender Truppen herüber, und noch seltener, daß

der Eine oder der Andere sich die Mühe nahm, das stark bemannte Boot anzurufen.

Stiller wurde es ringsum, je weiter man sich von der Stadt entfernte. Gegen Westen und Nordwesten, wohin die Spitze des Bootes stand, blieb es dunkel. Im Osten dagegen, über der Stadt und der Flußmündung erhellten gelegentlich Raketen und Leuchtkugeln flüchtig den Nachthimmel. Schüsse hallten gedämpft herüber; General Shermans Vorhut war in der Nähe des Fort Mac Alister eingetroffen. –

Wohl eine Stunde hatten die Ruderer angestrengt gearbeitet und der nach Süden herumgesprungene Morgenwind strich durch die vom letzten Sturm entlaubten Baumwipfel und über die zerstampften Felder, als Kapitain Iron das in dem Boot herrschende Schweigen brach.

Sich auf seinem Steuerbänkchen nach vorn neigend, überzeugte er sich, das Anna nicht schlief, worauf er mit freundlich gedämpfter Stimme anhub:

»Und von dem herzigsten Passagier, welchen ich je an Bord meines Schiffes nahm, werde ich nicht willkommen geheißen?«

Anna kehrte sich halb um; sie erblickte des Kapitäns Hand dicht vor sich, doch legte sie die ihrige nur zögernd und bebend in dieselbe. Unwillkürlich vergewärtigte sie sich den Revenger und seine tollkühne Bemannung, welche durch dieselbe Hand ihren Untergang gefunden hatten.

»Ich freue mich, Euch wohlbehalten wieder zu sehen,« flüsterte sie nicht ohne Anstrengung.

»s klingt ziemlich kalt, calculir' ich, meine theure Miß Anna,« fuhr der Kapitain bedauernd fort, »kälter, als ich's eigentlich verdiene. Verdammt, Miß Anna, ich sollte denken, ich sei noch menschlich genug mit den Leuten verfahren, welche sich kein Gewissen daraus machten, die armen Emigranten um ihr Hab und Gut zu bringen. Haben's kaum gemerkt, so schnell machte sich der Uebergang, und obenein auf einem Vulkan, welchen sie höchst geschickt für ein gutes Unionsschiff unter dem Wasser aufgebaut hatten. Ihr verdient übrigens die höchste Anerkennung, meine theure Miß Anna, denn ohne Euer Dazuthun möchte es mir schwerlich geglückt sein, unseren Piratenlieutenant vor dem Verderben zu bewahren.«

»Miß Anna, Ihr wußtet um den Plan?« fragte Arthur mit bangem Erstaunen.

»Hätten wir das Entsetzliche geahnt,« erwiderte Anna mit ersterbender Stimme und Johannes mit in das Gespräch hineinziehend, »dann würden wir Euch gegenüber am wenigsten so ruhig haben erscheinen können. Wir wußten nur, daß auf dem Revenger Eurer Person eine unbekante Gefahr drohte, der wir Euch zu entziehen trachteten; wir handelten im Auftrage Kapitain Irons, von dem wir überzeugt waren, daß er es treu mit Euch meinte.«

Lange starrte Arthur seitwärts in die verdunkelten Fluthen, die mit lustigem Gemurmel vor dem Bug des Bootes auseinanderwichen, um gleich darauf von den scharf eintauchenden Rudern getroffen zu werden.

»Ein wankelmüthiges Kriegsglück hat mich in Eure Gewalt gegeben,« wendete er sich nach einer längeren Pause an Kapitain Iron, »ob Ihr dabei in ehrlicher Weise zu Werke gegangen seid, lasse ich unerörtert —«

»Calculire, 's war ebenso ehrlich, als von Euren Piraten, mein unbewaffnetes Schiff auf offener See anzuhalten und zu verbrennen,« fiel der Kapitain schnell mit einem gutmüthigen Lachen ein, und seine Zähne berührten einander so leicht und sanft, daß ein rohes Drossel, ohne zu zerbrechen, seinen Weg zwischen denselben hindurchgefunden hätte; »aber wir sind jetzt quitt, Mr. Arthur,« fügte er alsbald hinzu, dem jungen Officier über Anna fort die Hand reichend; »das Verbrennen des Wassernix und das Aufblasen des Revenger wurde vielleicht von der politischen Situation bedingt, hat aber, calculir' ich, nicht im Mindesten die Achtung beeinträchtigt, welche wir uns gegenseitig zollen dürfen. Ihr seid doch damit einverstanden?«

Arthur nahm schweigend die Hand, welche ihm mit so viel ungeheuchelter Herzlichkeit geboten wurde.

»Und was habt Ihr über mich beschlossen?« fragte er eintönig.

»Halloh, Mr. Arthur, das ist mit wenigen Worten gesagt: Zuerst sollt Ihr uns als so 'ne Art Paß dienen, und

dann – hm – calculir' ich, daß es mir nach dem Verschwinden des Revenger um Eurer selbst willen lieber ist, Euch eher wer weiß wo zu wissen, als in der Gesellschaft Eurer alten Freunde.«

»Werdet Ihr mich zur Auswechselung abliefern?«

»Ich denke, nein.«

»Oder möchtet Ihr mich zwingen, die Herrschaften in das Haus des Mr. Braun zu begleiten?«

»Nun, ich calculir', Letzteres wär' noch nicht das Schlimmste, das Euch treffen könnte. Aber beruhigt Euch; Ihr wart einst *unser* Beschützer, und jetzt bin ich der *Eurige*; Ihr begleitet uns bis dahin, wo wir uns als gesichert betrachten dürfen, und dann trennen wir uns als gute Freunde von einander, um dahin zu gehen, wohin es Jedem beliebt.«

Arthur seufzte tief auf und blickte wieder seitwärts auf die munter vorbeirieselnden Fluthen.

»Hat es denn etwas gar so sehr Demüthigendes für Sie, im Hause eines als edelherzig bekannten Nordländers ungebundene Gastfreundschaft zu genießen?« fragte Anna nach einer Weile mit einer unbeschreiblich freundlichen, fast führenden Theilnahme.

»Das nicht,« antwortete Arthur verwirrt, »allein andere Gründe – Sie begreifen, eine Demüthigung ist das Härteste, was einen unglücklichen Soldaten treffen kann, und die größte Freundlichkeit wäre für mich die größte Demüthigung – ich kann mich nicht in eine solche Lage hineindenken – aber vielleicht führt uns

das Schicksal wieder zusammen – und dann erinnere ich Sie an jenen Abend, an welchem Sie mir von Ihrer Heimath erzählten und von den guten Leuten, deren Andenken so rege in Ihrem Herzen fortlebt.«

»Ach, jene trauten Bilder,« versetzte Anna träumerisch; ein Schauer erschütterte plötzlich ihre zarte Gestalt. »O, könnte ich mich nur von der Erinnerung des jüngst Erlebten lossagen,« fügte sie noch leiser hinzu, und schmerzbewegt neigte sie das Haupt auf die Brust. Arthur schaute grübelnd auf die dunkeln Fluthen. Ein ganzes Heer Gedanken der widersprechendsten Art stürmte auf ihn ein; Bilder, unendlich hold und lieblich und dennoch so unerreichbar, schwebten seinem Geiste vor. Kaum daß er wagte, auf diejenige hinzublicken, die von der Nacht verschleiert vor ihm saß und von der es ihm erschien, als hätte sie einen gewaltigen, einen entscheidenden Einfluß auf sein ganzes Leben, auf seine geheimsten und leisesten Gemüthsbewegungen besessen.

Anna lehnte das Haupt an die Schulter ihres zärtlich geliebten Jugendgespielen. Eine wollene Decke schmiegte sich wärmend um sie; gern hätten sie zu einander gesprochen, gern Einer aus des Andern Stimme freundlichen Trost geschöpft; vertrauensvoll, wie sie seit ihrer frühesten Kindheit stets gethan, das bedrückte Herz vor einander geöffnet und erleichtert. Doch was ihre Gemüther beschwerte, was schmerzlich durch ihre Seelen zog und sie tief bewegte, das wußten sie nicht

in Formen zu kleiden. Es erschien ihnen wie eine räthselhafte Ahnung, von welcher den Schleier zu heben ihnen ebensowohl die Macht wie der Muth fehlte.

Anna versuchte zu schlafen; trotz ihrer körperlichen Erschöpfung wollte es ihr nicht gelingen, die Augen zu einem wirklich kräftigenden Schlummer zu schließen. Nur in einen Mittelzustand zwischen Wachen und Träumen verfiel sie, bewirkt durch das tiefe Schweigen ringsum, durch das einschläfernde Plätschern und das regelmäßige Klappern der von kundigen Händen geführten Riemen zwischen den Ruderpflocken.

»Schätz – chen – träu – me«

schiene die Riemen und Pflöcke deutlich zu sprechen, so heiser und so wohlwollend, als ob der alte Kärner Braun selber in dem Boot gesessen und ihr die Worte zugerant hätte.

Das Wasser murmelte und plätscherte schwermüthig, eintönig.

»Wenn – Du – ihn – siehst«

mischten sich Frau Kathrins Worte flüsternd in das dumpfe Klappern und Stoßen.

Friedlich und melancholisch funkelten die Sterne vom Himmel nieder; sie spiegelten sich in den ebemäßig einherrollenden Fluthen des Stromes und in zwei Thränen, welche sich unter den gesenkten langen Wimpern hervor über Anna's Wangen stahlen.

»Pi – ra – ten – Lieu – te – nant«

sprachen die Riemen taktmäßig im Organ des Kapitain Iron, wobei das Holz auf dem Holze knirschte, als sei das Geräusch von zwei Reihen eisenharter Zähne ausgegangen.

»Re – ven – ger«

ächzte gelegentlich die durstige Ankerwinde dazwischen.

Fester, wie Schutz suchend vor unbekanntem Gefahren, schmiegte Anna sich an Johannes an, so fest, daß sie den stürmischen Schlag seines Herzens vernahm.

Der Osten begann sich zu röthen, aber noch immer unveränderlich, unermüdlich und eintönig klapperten die Riemen, gleichsam Anna's ungeordnete Gedanken laut wiederholend.

Als Eiskristalle senkte sich der Thau auf die sich zum Winterschlaf vorbereitende Natur. Fröstelnd zogen sich die im Waldesdickicht schlummernden Vögel tiefer in ihre gestäubten Federn zurück. In dem geisterhaft stromaufwärts gleitenden Boote schwiegen die vor Stunden noch hochauflodernden Gefühle des Parteihasses; an Stelle eines glühenden Rachedurstes traten mildere Betrachtungen.

Anna war eingeschlafen; das Klappern der Riemen fand aber seinen Weg bis in ihre Träume hinein:

»Ar – thur – Re – ven – ger.« –

34. DIE VERHÄNGNISSVOLLE NACHT.

Am 14. December 1864 war General Sherman auf seinem denkwürdigen Zuge durch den Staat Georgia vor Savannah eingetroffen, welche Stadt, ziemlich fest verschanzt, der Rebellengeneral Hardee mit fünfzehntausend Mann vertheidigte. Unterstützt wurde Sherman von dem Commodore Dahlgreen, der mit seinem ursprünglich vor Charleston stationirten Geschwader vor der Mündung des Savannah kreuzte, ferner von dem General Foster, der zwischen Charleston und Savannah von der Seeseite her zu ihm stieß.

Gleich nach seiner Ankunft griff Sherman die Stadt an, damit beginnend, daß er Fort Mac-Alister, den eigentlichen Schlüssel von Savannah, erstürmte. Hardee vermochte sich darauf nur noch bis 22. December zu halten und räumte die Stadt, um sich auf Charleston zurückzuziehen.

So hatte General Sherman das kühne Wagestück glücklich vollbracht. Nachdem er bei Atlanta in Georgien plötzlich vom Kriegsschauplatz verschwunden war, hatte er in unglaublich kurzer Zeit mit einer Armee von über sechszigtausend Mann das insurgirte Gebiet auf einer Strecke von dreihundert englischen Meilen durchzogen, hatte er zweihundert Meilen Eisenbahn und unermeßliche Vorräthe der Rebellen zerstört, zahllose Neger befreit und ohne selbst Verluste erlitten zu haben, die Verbindung mit der Küste hergestellt

und eine drohende Stellung im Rücken der bei Charleston, Wilmington und Richmond zusammengezogenen feindlichen Heere genommen. In seinem officiellen Bericht räumte Sherman ein, auf dem ganzen Zuge nur einen einzigen Wagen verloren zu haben, was leicht erklärlich, da er in den bis jetzt noch vom Kriege einigermaßen verschont gebliebenen Landschaften nur die Hand auszustrecken brauchte, um sich mit immer neuen Vorräthen auszurüsten und seine Armee gegen Noth zu sichern.

Weithin über die Vereinigten Staaten erscholl der Jubel über das Gelingen eines Unternehmens, welches man, ohne dessen Ziel genau zu kennen, im Geiste mit so viel besorgnißvoller Spannung verfolgt hatte.

Doch wenn die Kunde von der Erstürmung des Forts Mac-Alister und dem nahe bevorstehenden Falle Savannah's mit Blitzesschnelligkeit über Hunderte und aber Hunderte von Meilen fortgetragen wurde, so ereignete es sich andererseits, daß man in verhältnißmäßig geringer Entfernung noch im Ungewissen über den Stand der Dinge schwebte und sich in ängstlicher Muthmaßungen erging: welche Richtung der siegreiche Unionsgeneral verfolgen würde.

Auch im Lager der Slavenräuber, welchen Mullan und seine Genossen sich zugesellt hatten, hegte

man die trügerische Hoffnung, daß Sherman, von seiner Operationsbasis abgeschnitten, dennoch im Herzen der Rebellenstaaten sammt seiner Armee gänzlich aufgerieben werden würde. Trotzdem wagte man nicht, eine größere Bewegung auszuführen. Man befürchtete, der Vorhut Shermans gerade in die Arme zu laufen, und da man den nächsten Weg nach der Küste vom General Foster verlegt wußte, so blieb der Raubbande nur die Wahl, entweder ihr Unternehmen und die reiche Beute ganz aufzugeben, oder zu versuchen, südlich bis in die Nähe von Savannah durchzuschleichen und sich dort mit den lauern den Blockadebrechern in Verbindung zu setzen.

Die Ankunft des flüchtigen Mullan und seiner Genossen wurde von den Slavenräubern als eine willkommene Verstärkung freudig begrüßt. Bis zum Eintreffen verbürgter Nachrichten von dem nächsten Kriegsschauplatz zur Unthätigkeit verdammt, ging man gern auf den Vorschlag ein, beim Einfangen der beiden werthvollen Mädchen hilfreiche Hand zu leisten. Durfte man doch hoffen, dadurch nicht nur die zur Theilung gelangende Beute erheblich zu vergrößern, sondern nebenbei auch Gelegenheit zu finden, einen Act grausamer Rache an denjenigen zu vollziehen, die es gewagt hatten, einen Trupp Seccessionisten hinterlistig zu überfallen, einen Theil derselben zu tödten und ihnen ihre farbige Waare zu entreißen. —

Gleich unterhalb der Stelle, auf welcher Sans-Bois und seine Gesellschaft sich auf dem Flachboot eingeschifft hatten, beschrieb der Fluß einen weiten Bogen. Es konnte daher nicht vermieden werden, daß die Nachricht von dem Ueberfall weit früher in das Lager der Slavenräuber gelangte, als das Flachboot an demselben vorübertrieb. Hierzu gesellte sich der Uebelstand, daß der Morgen bereits zu grauen begann, als die langsam stromabwärts treibenden Flüchtlinge in der Ferne den ersten Schein der feindlichen Kochfeuer entdeckten, wo man unstreitig schon längst durch ausgesendete Späher genauer Kunde über die Art ihrer Flucht erhalten hatte.

Noch unentschlossen über die zunächst einzuschlagenden Wege, war Sans-Bois eben im Begriff, das Flachboot mehr nach dem rechten Ufer hinüberzusteuern, als Brise-glace ihn auf eine Gruppe Männer auf dem linken Ufer aufmerksam machte, in deren Nähe zwei Reiter hielten, welche mit heftigen Armbewegungen etwas zu erklären schienen und immer wieder stromaufwärts wiesen. Gleich darauf trennten sich mehrere Männer von der Gruppe, offenbar um sich eiligst stromabwärts nach dem Lager zu begeben, während die Zurückgebliebenen langsam nachfolgten und die einzelnen Ufervorspüngen mit unverkennbarer Sorgfalt prüften.

Es war unterdessen so hell geworden, daß man die Gegend, so weit sie von Waldung begrenzt wurde, genau übersehen konnte. Die Entfernung des Flachbootes von dem ersten Lagerfeuer betrug ungefähr eine englische Meile, die Späher dagegen befanden sich kaum fünfhundert Schritte weit von dem schwerfälligen Fahrzeug, wo sie gleichen Schritt mit der Bewegung desselben hielten.

An ein unbemerktes Vorbeischlüpfen was also nicht mehr zu denken; noch weniger konnten die Flüchtlinge auf Erfolg rechnen, wenn sie beschlossen, ihren Verfolgern offen zu begegnen, indem der Hauptkanal des Stromes sie in der Entfernung von kaum hundert Schritten an deren Lager vorbeiführte, wo sie also der verderblichsten Wirkung der feindlichen Büchsen ausgesetzt waren.

Das Mißliche ihrer Lage blieb Niemand in dem Flachboot verborgen, doch vermied Jeder, seine Befürchtungen laut auszusprechen, und mit ängstlicher Spannung hingen alle Blicke an den ernstesten, verschlossenen Zügen Sans-Bois', der nur gelegentlich einige kurze Worte mit den Indianern wechselte und gemeinschaftlich mit diesen einen Ausweg zu ergründen suchte.

Den Rudern unwillig gehorchend, gelangte das Flachboot allmählig in stilles Wasser, wo es seine Fahrt mit kaum wahrnehmbarer Bewegung fortsetzte. Fuß für Fuß schlich sich das schwer belastete Fahrzeug in

der Entfernung von etwa fünfzig Ellen vom rechten Ufer dahin, und besorgten Herzens beobachteten Alle die Anstalten, welche weiter abwärts zu ihrem Empfang getroffen wurden.

»Ich fürchte, es wird 'n Stückchen harte Arbeit geben,« bemerkte Sans-Bois endlich, wie zu sich selbst sprechend, indem er mit den Blicken die verschiedenen Entfernungen maß.

Er hatte kaum ausgesprochen, da glitt eine umfangreiche Treibholzklippe langsam zwischen seine Augen und die auf dem Ufer versammelten Rebellen, und zugleich leuchtete es hell in seinem verwitterten Antlitz auf.

»Da ist unsere Rettung!« rief er freudestrahlend aus, und seinem Beispiel folgend, setzten sich alsbald alle Hände in Bewegung, dem Flachboot eine solche Richtung zu geben, daß es vor der Klippe auflaufen mußte.

Dieselbe, augenscheinlich uralte, hatte durch das Stranden immer neuer Treibholzstämme und weitverzweigter Bäume, welche jede neue Ueberschwemmung in den niedrig gelegenen Waldungen entwurzelte und stromabwärts führte, so an Umfang und Höhe gewonnen, daß sie füglich als eine Insel gelten konnte. Die Hauptbestandtheile waren natürlich ausgedörrtes und leicht brennbares Holz, doch hatte sich zwischen dem eng verflochtenen Gebälk auch schon Sand abgelagert,

welchem dann allmählig Kräuter, Gras und Weidengestrüpp entkeimten. Zum Aufenthalt für Menschen eignete sich diese kaum dreißig Quadratruthen haltende Insel nicht, indem zackige Aeste und geknickte Baumstämme überall die freie Bewegung hinderten, dafür bot sie um so besseren Schutz gegen die herübergeschickten Kugeln, und mit dieser Gelegenheit Gewinn an Zeit, was für die Flüchtlinge Alles bedeutete.

Theils von der Strömung getragen, theils von den hart arbeitenden Männern mittelst der Ruderstangen geschoben, behielt das Flachboot fortgesetzt eine solche Stellung zu dem feindlichen Lager, daß die Holzinsel die beiderseitige Aussicht störte. Erst als das Flachboot, sich der beinahe in der Mitte des Stromes liegenden Insel schräge nähernd, auf deren rechter Seite strandete, erriethen die Rebellen die Absicht der Flüchtlinge, und vollen Laufs eilten sie stromaufwärts, um sie, wenn irgend noch möglich, durch ihre Kugeln am Landen zu hindern.

Sie kamen zu spät, denn bevor sie den Punkt erreichten, von welchem aus sie ihre Büchsen hätten mit Erfolg gebrauchen können, lag der Prahm so hinter der Insel, daß er durch diese vollständig gedeckt wurde. Nur die beiden Mädchen und Redsteel befanden sich noch in demselben, während die übrigen Männer mit ihren Beilen zwischen dem Gewirr von Aesten und Zweigen umherkrochen, um Plätze für Magnolia und Bella herzurichten, für sich selbst aber Oeffnungen

auszuhauen, von welchen aus sie, wie durch Schießscharten hindurch, nach allen Richtungen hin ihren Feinden Widerstand zu leisten vermochten.

Vom rechten Ufer, welches ihnen näher lag, hatten sie vorläufig nichts zu befürchten, wenigstens so lange nicht, bis eine hinreichende Anzahl der Räuber über den Fluß gesetzt war, um sie auch von dorthier zu beunruhigen oder gar einen Angriff zu unternehmen. Daß man blindlings und ohne einen hohen Grad von Vorsicht auf sie einstürmen würde, besorgte Sans-Bois nicht, dagegen erhielt er sehr bald einen Beweis von der Erbitterung ihrer Feinde und daß sie nichts unversucht lassen würden, sich an den ihnen so verhaßten Unionisten wenigstens nachdrücklich zu rächen. Die Rebellen waren nämlich kaum der Insel gegenüber eingetroffen, als auch einige Schüsse knallten und fast gleichzeitig eine Kugel über die ungedeckten Flüchtlinge fortpfiff, während die andern zwischen das Gebälk fuhren und sich klatschend in das theilweise schon verwitterte Holz eingruben.

»Wir müssen ihnen die Zähne zeigen,« bemerkte Sans-Bois leise zu Eberhard, »Sie werden uns sonst gefährlich, und eine hinterlistige Kugel möchte dennoch ihren Weg zwischen den Zacken und Aesten hindurchfinden. Geht nur zu den beiden Kindern und beruhigt sie. – Redsteel wird ohnehin kein großer Trost für sie sein – sagt ihnen, ich wolle die drüben nur verjagen,

unter uns gesagt, anfassen muß ich sie scharf, oder mein Verfahren hat keine Wirkung.«

Eberhard entfernte sich schweigend; Sans-Bois dagegen wand sich so weit zwischen den hohl liegenden Stämmen hindurch, daß er das Ufer, auf welchem immer mehr Rebellen zusammenströmten, zu übersehen vermochte.

Brise-glace und die Omahas, die ihm gefolgt waren, beobachteten ihn mit ruhiger Theilnahme; sie beabsichtigten, ebenfalls von ihren Büchsen Gebrauch zu machen, doch lehnte Sans-Bois jeden Beistand mit ernstesten Worten ab.

»Es sind zwar nur Rebellenräuber und Menschenjäger,« erklärte er, »allein es sind ihrer so viele, daß zwei oder drei weniger nicht in's Gewicht fallen. Warum also unnöthig morden? 's ist schon genug Blut geflossen und wer weiß, wie viel noch fließen wird, bevor dieser brudermörderische Krieg sein Ende erreicht.«

Die letzten Worte sprach er mit der zuweilen bei ihm zum Durchbruch gelangenden Schwermuth, und wie um sich von derselben nicht übermannen zu lassen, schob er die Mündung seiner Büchse hastig durch die Lücke, durch welche er eine volle Aussicht auf die lärmenden Slavenräuber genoß.

Mehrere Minuten verharrte er regungslos in der gezwungenen, unbequemen Lage, mit einem gewissen Bedauern, jedoch ohne zu zielen, über den Lauf seiner Büchse blickend.

»s ist ein schwerer Schritt vom Leben in die Ewigkeit hinein,« sprach er in Gedanken, »und einen von jenen Verblendeten muß ich hinübersenden. Welcher von ihnen soll es aber sein? Welcher verdient geschont zu werden? In wessen Brust regt sich noch ein Funke menschlichen Gefühls, und wer von ihnen ist noch durch die Bande der Liebe so mit andern Menschen vereinigt, daß auch nur eine einzige Thräne seinem Andenken geweiht würde? O, es ist eine harte Aufgabe, von sicherem Hinterhalte aus störend in eines Menschen Leben, und sei er der verächtlichste —«

Ein Schauer durchrieselte ihn. Da bemerkte er einen Mann, der sich schußfertig machte, und fester drückte er den Büchenschaft an seine Schulter. Gleich darauf blickte er wieder empor. Eine unverkennbare Abneigung gegen das, was zu thun er im Begriff stand, prägte sich in seinen verwitterten Zügen aus.

»Ich brauchte ihn ja nicht zu tödten,« flüsterte er, sich gleichsam ermuthigend, »und nur zeichnen will ich ihn, so daß er in diesem Kriege keine Waffe mehr tragen soll.«

Er neigte den Kopf über den Büchenschaft hin; etwa drei Sekunden zielte er, der Schuß knallte, und der Mann, der eben sein Gewehr anlegen wollte, ließ dieses fallen, worauf er sich einmal um sich selbst drehte und nach einigem Schwanken und Stolpern das Gleichgewicht zurückgewann. Dann aber hob er drohend die

linke Faust und ein entsetzlicher Fluch schallte verständlich nach dem Holzriff hinüber.

»Nur die Schulter,« sprach Sans-Bois selbstzufrieden, indem er sich halb nach Brise-glace umkehrte, der hinter ihm kauerte und die Wirkung des Schusses mit demselben Gleichmuth beobachtete, mit welchem Sonntagsjäger auf dem Schießstande nach der Scheibe hinüberspähen, »nur die Schulter, und ging die Kugel nicht durch einen Zufall um einen Zoll zu weit links, mag er seine Kunst nach einem halben Jahr wieder auf der Eichhörnchenjagd versuchen. Doch seht, wie sie laufen; 's scheint ihnen da drüben nicht recht geheuer zu sein.«

Der Jova nickte in einer Weise, als hätte er für sein Leben gern die Trefffähigkeit seiner eigenen Büchse erprobt. Die Räuber dagegen begaben sich eilfertig und den Verwundeten führend nach dem Uferabhänge hinauf, wo sie alsbald im Gebüsch verschwanden.

Was Sans-Bois durch den Schuß bezweckte, hatte er erreicht; die Rebellen hielten sich fortan außerhalb der Tragweite von Büchsen, die sie von so geübten und so sicheren Händen geführt wußten, und welches immerhin ihre ferneren Absichten waren, den Flüchtlingen ließen sie hinlänglich Zeit und Ruhe, an die Fortsetzung ihrer Flucht zu denken und ihre Vorkehrungen zu derselben zu treffen.

Da der Aufenthalt auf der Insel von nur sehr beschränkter Dauer sein konnte, so beschloß man dieselbe noch an demselben Tage und zwar gleich nach Einbruch der Dunkelheit zu verlassen, bevor sie der mit Zuversicht zu erwartende Angriff von Seiten ihrer Verfolger zur Vertheidigung ihres Lebens zwang. Alle gingen daher mit größtem Eifer an's Werk, das breite Flachboot auf ebenso sinnige wie geschickte Weise in eine Art schwimmender Festung umzuwandeln, welche, obgleich schwerfällig und unlenksam, den Vertheidigern gestattete, ohne sich der Gefahr zu sehr auszusetzen, selbst die in Böten unternommenen Angriffe nachdrücklich zurückzuweisen. Was sie zu ihrem Bau gebrauchten, lieferte die Insel im Ueberfluß, nämlich Holzwerk und geschmeidige Weiden, welche Letztere erforderlich waren, die sorgfältig über und neben einander gefügten, möglichst geraden Aeste und Stämme fest mit einander zu verbinden. So entstand unter ihren Händen bald eine Art Brustwehr rings um das Flachboot herum, welche, auf den Seitenwänden des Fahrzeugs ruhend, von innen mittelst zackiger Aeste und Pfähle so gestützt wurde, daß sie nur mit Gewalt wieder entfernt werden konnte. Nur hinten und vorne wurden Oeffnungen in der etwa einen Fuß hohen Brustwehr gelassen, gerade breit genug, um die das Boot in seiner Richtung haltenden Ruderstangen handhaben zu können. In der Mitte des freien Raumes dagegen errichtete man eine Art Laube von Pfahlwerk, um

die beiden Mädchen doppelt gegen die etwa zwischen dem Gerüst hindurchirrenden Kugeln zu schützen.

Unbelästigt beendigten die Flüchtlinge ihre Vorbereitungen, bei welchen sie mit der äußersten Sorgfalt zu Werke gingen und zwei Stunden dauerte es noch bis zum Untergang der Sonne, als Sans-Bois das Fahrzeug als in einem Zustande befindlich erklärte, in welchem es eine ganze Rebellen-Armee – Geschütze ausgenommen – nicht zu fürchten brauche. –

Von den Slavenräubern hatten sie im Laufe des Tages wenig gesehen. Sans-Bois' Schuß war ihnen eine Warnung gewesen, sich nicht zu nahe an die Insel heran zu wagen, auf welcher die Flüchtlinge nach ihrer Meinung sich verschanzten, um daselbst ihre Entsetzung durch ein Sherman'sches Streifcorps abzuwarten. Ihren Angriffsplan hatten sie indessen nicht aufgegeben, was sie dadurch verriethen, daß in den Vormittagsstunden eine Kette gefesselter Slaven stromaufwärts und eine andere stromabwärts getrieben wurde, offenbar um unter der Aufsicht einiger verwegener Rebellen zu Arbeiten verwendet zu werden, welche in drohender Beziehung zu den auf dem Riff befindlichen Unionisten standen.

Die letzten Stunden des Tages verstrichen in gleichsam friedlicher Ruhe. Das schwer belastete Flachboot war in tieferes Wasser geschoben worden und die Flüchtlinge hatten bereits ihre Plätze eingenommen, so daß es nur noch des Lösens des den Pralm haltenden

Strickes bedurfte, um diesen langsam fortreiben und mit Hülfe der Ruderstangen in die auf der andern Seite der Insel vorbeieilende Hauptströmung hineingleiten zu lassen. Mit dem Aufbruch sollte indessen noch bis zur völligen Dunkelheit gezögert werden, unter deren Schutz man hoffte, sich freier bewegen zu können.

Fast beruhigend wirkte es auf die Gemüther, daß im Lager der Slavenräuber, welches durch einen schmalen Waldstreifen von der Uferstraße getrennt war, sich nichts geändert zu haben schien. Der Rauch der verschiedenen Feuer stieg in gewohnter melancholischer Weise über die Wipfel der Bäume empor und wurde dann von dem scharfen Ostwinde westwärts getrieben; auch Stimmen, bald heftig fluchend und schmähend, bald klagend und jammernd, drangen über die breite Wasserfläche wunderbar deutlich zu dem Holzriff herüber und gaben Kunde von den Gräuelszenen, welche da stattfanden, wo mehrere Hunderte von schwarzen Slaven ihre erbarmungslosen Räuber vergeblich um Mitleid und Schonung anflehten.

Als aber die scheidende Sonne den obersten Rand der westlichen Waldung berührte und vergoldete, da erhoben sich stromaufwärts und abwärts, jedoch auf Punkten, welche von den Flüchtlingen nicht übersehen werden konnten, zwei schwere Rauchsäulen. Als sei dies das Signal zu einer verabredeten Bewegung gewesen, setzte unterhalb des feindlichen Lagers eine größere Anzahl bewaffneter Männer in zwei Böten

über den Strom, offenbar mit der Absicht, ihre Opfer am Landen auf dem rechten Ufer und der Fortsetzung ihrer Flucht zu hindern.

Ueber den Zweck, zu welchem stromabwärts das Feuer angezündet wurde, waltete kein Zweifel, indem die Flüchtlinge, welchen nur noch der Weg auf dem Flusse selbst offen stand, an demselben vorbei mußten. Um so auffälliger erschien ihnen dafür das andere. Sobald sie aber entdeckten, daß die Rauchsäule langsam ihre Stellung zu dem Riff veränderte, erriethen sie leicht, daß die im Laufe des Tages vorbeigetriebenen Neger von gestrandetem Holz ein Floß gezimmert hatten, auf welchem sie demnächst einen Scheiterhaufen errichteten und anzündeten, um mittelst dieses Branders die Insel in Flammen zu setzen. Die Richtung des verstärkten Windes und die Strömung kamen den Rebellen bei diesem teuflischen Unternehmen zu Statte; schlugen aber erst die Flammen in das ausgedörrte und leicht entzündbare Holz des Riffs, dann mußten die Flüchtlinge entweder das Weite suchen und, stromabwärts treibend, ihren Feinden in die Hände fallen, oder sie trachteten, die Feuersgefahr von sich abzuwenden und traten frei in die grelle Beleuchtung des Branders, in welchem Falle sie von den im Uferschatten verborgenen Räufern, ohne Gefahr für sich selbst, niedergeschossen werden konnten. —

Die Sonne war untergegangen und schnell verdichtete sich die Dämmerung zur Dunkelheit, als

der schwimmende Scheiterhaufen hinter der nächsten nördlichen Uferwindung hervorglitt. Bei dem Schein, welcher von dem an Umfang gewinnenden Feuer ausströmte, erkannte man auf der Insel, daß der Brander aus mehreren aneinander gefesselten, hochauflam-menden Flößen bestand, welche von zwei bemannten Böten mittelst langer Leinen in die für das Riff verderbliche Richtung hineingelenkt und bis zum letzten Augenblick gehalten wurden.

»Ich fürchte, wir müssen uns auf den Weg begeben,« bemerkte Sans-Bois, als der Brander bis auf etwa dreihundert Schritte herangetrieben war und die leitenden Böte plötzlich seitwärts im Uferschatten verschwanden; »vorwärts also!« fügte er gleich darauf hinzu, »den Ankerblock an Bord und der Teufel über das schurkische Gesindel.«

Die Mulatten, unterstützt von Eberhard und den Indianern, zogen einen kurzen, wasserschweren Baumstamm, welcher den Prahm so lange gehalten hatte, zu sich auf das Hintertheil des Fahrzeuges herauf, und schnell zu den Stangen greifend, schoben sie diesen mühsam um die Südseite des Riffs herum, wo ihnen die beginnende Strömung alsbald die Arbeit erleichterte und endlich ganz abnahm.

Die Nacht war unterdessen ganz hereingebrochen und mit wachsender Besorgniß richteten sich alle Blicke stromabwärts, wo allmählig der weit in den Strom hineinreichende Ufervorsprung, auf welchem

der mächtige Scheiterhaufen brannte, in ihren Gesichtskreis trat.

»Scheint ihnen doch sehr an ihrem Leben gelegen zu sein,« grollte Sans-Bois halblaut zu seinen Gefährten, »oder sie hätten nicht so unendlich viele Mühe darauf verwendet, alle Vortheile auf ihre Seite und alle Nachteile auf die unsrige zu bringen.«

Nach diesen Worten versank er in dumpfes Schweigen, nicht achtend auf die beiden Mädchen, die bebenden Herzens in der festen Holzlaube saßen, nicht achtend auf Redsteel, der mehrfach Fragen über die Möglichkeit ihres Entkommens an ihn richtete und dabei einen solchen Kleinmuth an den Tag legte, daß bei einem stattfindenden Kampfe kaum noch auf ihn gerechnet werden durfte.

Nur gelegentlich wechselte der alte Pelzjäger mit den Indianern in einer den übrigen Anwesenden unverständlichen Sprache Worte und Andeutungen; dieselben waren indessen so kurz gehalten und entbehrten dabei so vollständig jeden Ausdrucks, daß sie am wenigsten zur allgemeinen Beruhigung beitrugen.

Der Brander war endlich vor dem Holzriff gestrandet und die Hälfte der Strecke bis zu dem Rebellenlager hatte das Flachboot noch nicht durchmessen, als die Flammen, unterstützt von dem heftigen Winde, sich über die ganze Insel ergossen und in deren Nähe fast Tageshelligkeit verbreiteten. Aber auch das Feuer auf dem Ufervorsprunge, zu welchem von dem gefangenen

Negern Unmassen von Holz herbeigeschleppt wurden, hatte an Umfang gewonnen, doch zeigten sich nur wenige menschliche Gestalten in der Nachbarschaft desselben, ein sicheres Zeichen, daß man sich auf einer Stelle zum Angriff vorbereitete, auf welcher es am wenigsten erwartet werden konnte.

Indem nun der Prahm der Strömung langsam nachfolgte, gelangte er bald in die Mitte des Hauptkanals, welcher ihn dem linken Ufer, also dem Rebellenlager und dem verhängnißvollen Feuer immer näher trug. Noch befand er sich im Dunkeln, denn die Beleuchtung der brennenden Insel streifte ihn ebenso matt, wie die des fernen Scheiterhaufens. Dabei herrschte ringsum Todtenstille, eine Stille, doppelt beängstigend, weil man wußte, daß unter derselben das Verderben für alle in dem Flachboot Befindlichen ausgebrütet wurde.

Da drangen von beiden Ufern die vorsichtig gedämpften Schläge herüber, mit welchen man mehrere Böte dem erhellten Theile des Flusses zuruderte. »Also eine offene Seeschlacht auf einem von ihnen selbst ausgewählten Punkte,« flüsterte Sans-Bois dem neben ihm stehenden Eberhard zu.

»Ein Kampf, welchem wir schwerlich auszuweichen vermögen,« antwortete dieser düster, und seine Blicke schweiften mit einem tiefen Wehgefühl nach der Holzlaube hinüber.

»Ganz ausweichen schwerlich,« erwiderte der Pelzjäger, »das einzige wäre, wir versuchten, das Gefecht

nach einer Stelle hinüber zu lenken, auf welcher wenigstens Schatten und Licht gleichmäßig vertheilt sind. Wie tief ist der Strom hier?« wendete er sich an die beiden im Hintertheil des Fahrzeugs stehenden Mulatten.

»Etwas über zwölf Fuß,« antwortete Walebone, die Stange, mit welcher er gemessen hatte, emporziehend.

»Der Anker wird fassen,« rief Sans-Bois schnell, »hinunter mit dem wassersüchtigen Block und laßt das Tau nicht durch eure Finger schlüpfen!«

Ein plätschernder Fall in's Wasser bekundete, daß der Befehl ausgeführt worden war, eine kurze Strecke schleifte der Prahm den schweren Block auf dem Boden des Flusses nach, bis derselbe sich in Sand und Schlamm eingewühlt hatte, und dann blieb er stehen.

Der Fall des Blocks und das darauf folgende Halten des Flachbootes war den lauernden Rebellen augenscheinlich nicht entgangen, denn es erhob sich alsbald auf beiden Ufern eine Bewegung, aus welcher die Flüchtlinge leicht schnelles Laufen, gedämpftes Rufen und beschleunigtes Rudern der Böte herauserkannten.

»Das kam ihnen unerwartet,« bemerkte Sans-Bois zufrieden, »aber jetzt wachsam, wenn wir nicht dennoch überrumpelt und binnen kürzester Frist vom Wasser fortgefegt werden wollen.«

Diese Warnung galt Eberhard und den Mulatten; die Indianer hatten sich bereits vor solche Oeffnungen in dem Holzwall niedergelegt, wo ihre Augen sich möglichst nahe dem Wasserspiegel befanden, sie also

mit größerer Genauigkeit die zwischen ihnen und den Ufern sich ausdehnenden Zwischenräume zu übersehen vermochten. Auf Redsteel wurde gar nicht mehr geachtet, um so mehr, als derselbe sich einen Platz in der Nähe der Laube ausgesucht hatte, wo man es der Mädchen wegen vermied, laut von dem eigentlichen Umfange der drohenden Gefahr zu sprechen.

Allmählig verstummte das Geräusch auf den Ufern wieder; nach keiner Richtung hin entdeckte man Bewegungen, welche auf einen wirklichen Angriff hindeutet hätten, so daß in dem Prahm hin und wieder die Hoffnung laut wurde, bis zum Anbruche des Tages nicht weiter gestört zu werden. Den einzigen Beweis ihrer Wachsamkeit lieferten die Slavenräuber dadurch, daß sie das Feuer auf dem Ufervorsprunge in derselben, weithin leuchtenden Weise unterhielten, offenbar, um die Flüchtlinge nicht unbemerkt an dem einzigen Punkte vorbeischlüpfen zu lassen, auf welchem sich dieselben vollständig in ihrer Gewalt befanden.

Die ersten Stunden der Nacht gingen dahin. Stille herrschte auf den Ufern, Stille in dem Flachboot; aber hier wie dort wachten scharfe Augen, lauschten geübte Ohren.

Redsteel, die tiefe Ruhe als ein Zeichen der nahen Rettung betrachtend, war nach dem Vordertheil des Flachbootes hingeschlichen, wo Eberhard und die beiden Omahas sich niedergelegt hatten und stumm

über die schwarze Wasserfläche hinspähten. Behutsam nahm er neben Eberhard Platz, und da Sans-Bois sich auf dem andern Ende befand, redete er, offenbar um von keinem Andern verstanden zu werden, den jungen Mann in deutscher Sprache an.

»Es ist eine entsetzliche Nacht,« begann er leise, »und, wenn ich es recht überlege, war's eine Thorheit, der beiden Mädchen wegen Alles, ja, das Leben auf's Spiel zu setzen.«

»Was hinderte Sie, längst umzukehren und zwar zu einer Zeit, als dies noch ohne große Gefahr für Sie selbst geschehen konnte?« fragte Eberhard ebenso leise, ohne nach Redsteel aufzuschauen.

»Ja, eigentlich hätte es geschehen müssen,« versetzte dieser mit tadelndem Ausdruck, »und eine Thorheit muß ich es nennen, daß Sie, für den so unendlich viel in Frage steht, meinen Rathschlägen und Bitten nicht nachgegeben haben.«

»Und die beiden Mädchen, an deren Wiedererlangung Herr Braun so unendlich viel gelegen ist?«

»Und Ihre Person? Glauben Sie nicht, daß Ihr Herr Onkel Sie mit ganz andern Gefühlen betrachtet, als jene? Freilich, er hält sehr viel von Magnolia, wie von Bella, und ich räume aus vollem Herzen ein, daß Beide in hohem Grade eine warme Theilnahme verdienen; allein sie würden auch ohne unsere persönliche Beihülfe gerettet worden sein, wenn es überhaupt bestimmt ist, daß sie gerettet werden sollen?«

»Warum haben Sie sich denn an dem gefährlichen Unternehmen betheilig?« fragte Eberhard mit schlecht verhehltem Unwillen.

»So lange es meine Hauptaufgabe war, meinem Freunde Braun die geraubten Schützlinge wieder zuzuführen, bereute ich keinen Augenblick meinen Entschluß, ihm zu dienen,« entgegnete Redsteel, für welchen in seiner Besorgniß der in Eberhards Worten enthaltene Vorwurf verloren ging, »seitdem dagegen durch das wunderbare Zusammentreffen mit Ihnen eine andere und weit wichtigere Aufgabe vor mir erstand, ist es wohl natürlich, daß ich Alles aufbot, möglichst bald eine Zusammenkunft zwischen Ihnen und Ihrem Herrn Onkel zu bewirkten. Bedenken Sie, eine verhängnißvolle Kugel, und Ihre armen Eltern sind kinderlos; außerdem ist Ihr Onkel schon alt, wenn auch für seine Jahre noch rüstig; jeder Tag kann sein letzter sein, und wohl wäre ihm der Trost zu gönnen, vor seinem Ende Sie, seinen Brudersohn, den so lange und schmerzlich vermißten einzigen Erben seines namhaften Vermögens kennen zu lernen.«

»Sie bestehen also fortgesetzt darauf, dem reichen, hoch angesehenen Manne seinen abenteuernden und vielfach enttäuschten Neffen zuzuführen?« fragte Eberhard nach einer längeren Pause ernstern Nachdenkens.

»Sie können unmöglich noch von Zweifeln über Ihren Entschluß befangen sein, unmöglich daran denken,

vor den sich Ihnen öffnenden Pforten eines nie geahnten Glückes zurückzuweichen!«

»Meinen Sie etwa, Reichthum wäre im Stande, mich zu verblenden?« fragte Eberhard zögernd, »verfolgte ich nicht höhere Ziele, von deren Erreichung im vollsten Sinne des Wortes meine ganze irdische Wohlfahrt und noch mehr als das, die Wohlfahrt Anderer und Besserer abhängt, dann würden Sie mich schwerlich so bereit gefunden haben, aus meiner Verborgenheit herauszutreten und mich in verwandtschaftliche Bande zu zwängen, welche für Jemand, der so lange frei und unabhängig gewesen, etwas unendlich Drückendes haben müssen.«

»Sie wären fähig, Ihren armen Eltern den schweren Gram, welcher sie nun schon seit Jahren marterte, bis in den letzten Todeskampf hinein zu verlängern?« fragte Redsteel, und die Angst, welche er um sein Leben empfand, wich auf kurze Zeit zurück vor einer gleichsam unersättlichen Gier, mit welcher er durch die Dunkelheit hindurch in Eberhards Augen zu lesen suchte.

»Meine Eltern?« erwiderte Eberhard heiser, beinahe feindselig, »meine Eltern haben sich an ihrem einzigen Sohne vergangen, – nein, so schwer will ich sie nicht anklagen – denn wer weiß, dies mögen meine letzten Worte sein – allein sie haben lieblos an mir gehandelt und können daher nicht erwarten – und dennoch – ha, wir sprechen, als ob wir uns auf sicherem Boden

befänden, während tausendfache Gefahren uns umringen und wenige Schritte von uns zwei Wesen, die —«

Ein leises Zischen, welches von dem Hintertheil des Bootes herüberdrang, veranlaßte ihn, abzubrechen, Redsteel dagegen, doppelt gemahnt an seine trostlose Lage, suchte scheu sein altes Versteck neben der Holzlaube wieder auf.

Ein zweites und verschärftes Zischen rief Eberhard und den einen Omaha nach dem andern Ende des Prahms hinüber, wo Sans-Bois, der Mestize und Brise-glance auf den Knien lagen und mit äußerster Spannung über die Brüstung fort stromaufwärts spähten.

Leise glitt Eberhard neben den Pelzjäger hin, der ihn im Flüsterton aufforderte, seine jungen Augen zu gebrauchen und seine Waffen bereit zu halten.

Längere Zeit entdeckte der junge Mann nichts Ungewöhnliches. Er sah die schwarzen bewaldeten Ufer, die ihre Schatten weit auf den Strom hinauswarfen, er sah den gestirnten Himmel, welcher sich unvollkommen in der wirbelnden Fluth spiegelte, und endlich die brennende Insel, die hin und wieder, je nachdem ein neuer Holzstoß von der Gluth entzündet wurde, helle Flammen emporsandte und die weitere Umgebung geisterhaft beleuchtete.

Allmähig aber gewannen die in seinem Gesichtskreise befindlichen Gegenstände vor seinen scharf spähenden Augen bestimmtere Formen und Außenlinien, und mehr und mehr trennten sich die einzelnen Punkte von

dem beinahe schwarzen Hintergrunde, mit welchem sie anfangs, ohne sich auszuzeichnen, zusammenfielen.

Endlich glaubte er in der Ferne zwei erhabene Linien zu unterscheiden, die, auf dem Wasser schwimmend, sich von beiden Ufern her ungefähr in der Mitte des Stromes vereinigten. Fast gleichzeitig wahrte er zwei andere Linien, die ebenfalls zu beiden Seiten aus dem Uferschatten traten und sich in einiger Entfernung, jedoch in gleicher Höhe mit den beiden ersten hielten.

»Sie schreiten zum Angriff,« flüsterte er dem alten Jäger zu, und als ob der Zufall habe zustimmend antworten wollen, glitt die zuerst vom rechten Ufer ausgegangene Linie in die Beleuchtung der brennenden Insel, welche ihren Schein, ähnlich einem allmählig verschwindenden Kometenschweif, auf der zurückstrahlenden Wasserfläche bis zu dem sie beobachtenden Auge ausdehnte. Indem aber die schwarze Linie den fortlaufenden Schein unterbrach, erwies sie sich als Fischerboot, in welchem eine Reihe mit Büchsen bewaffneter Männer kauerte.

»Verdammt!« flüsterte Sans-Bois bei dieser Entdeckung, »sie treiben breit, anstatt, wie's Sitte, die Spitze stromabwärts zu kehren, 's ist klar, sie haben wasserschwere Holzblöcke oder Steine in's Schlepptau genommen, um sich nicht zu übereilen. Eine wirkliche, schlau ausgedachte Schlachtordnung; sie richten sich darauf ein, Alle zugleich zu feuern, während unsere

Kugeln nur zu leicht ihren Weg zwischen ihnen hindurchfinden. Was habt Ihr bei dem andern Feuer bemerkt?« fragte er darauf hastig, »glaubt Ihr, daß wir vorbeischlüpfen können? Doch nein, sobald wir loschneiden, haben sie uns da, wo sie uns gern sehen möchten; mit ihren flinken Bötten holen sie uns schnell ein, und gelangen wir erst in die Beleuchtung wo die bei dem Feuer aufgestellten Schurken sie unterstützen, dann sind wir verloren —«

Hier wurde er durch den herbeischleichenden Omaha gestört, der so lange auf dem Vordertheil des Prahms Wache gehalten hatte.

»Ein Boot kommt stromaufwärts,« flüsterte derselbe seinen Gefährten zu.

»Also auch von dorthier?« fragte Sans-Bois, durch die unerwartete Nachricht offenbar in Verlegenheit gesetzt. »Von dort her, aber noch weit,« bekräftigte der Omaha.

»Nur eins?« fragte Sans-Bois weiter.

»Nur eins, aber viele Männer rudern.«

»Hol' sie der Teufel! Die Schurken erhalten am Ende noch Verstärkung.«

»Rudern dicht am rechten Ufer,« fuhr der Indianer mit überzeugender Bestimmtheit fort, »kann sein, sie suchen stilles Wasser; kann sein, sie nicht Lust haben, im Schein von Feuer zu schwimmen.«

Alle hatten sich emporgerichtet und lauschten stromabwärts, und bald unterschieden sie das durch die

Entfernung gedämpfte Geräusch, mit welchem eine Anzahl geübter Ruderer ein Fahrzeug stromaufwärts trieb. Aber auch bei dem Scheiterhaufen schien man das Geräusch vernommen zu haben, denn mehrere Männer traten auf die äußerste Spitze des hell erleuchteten Ufervorsprunges, von wo aus sie, deutlich erkennbar, nach der Richtung hinüberspähten, aus welcher das Klappern zu ihnen drang.

»Wer es auch sein mag,« erklärte Sans-Bois nach längerem aufmerksamen Horchen, »unmittelbar gehörten sie zu den Räufern nicht, wenn ich auch nicht bezweifle, daß sie sich in diesem Theile des Lands bald genug mit ihnen einigen. Aha, da habt Ihr's,« fügte er heftig auffahrend hinzu, als das Geräusch der Ruder plötzlich verstummte, »'s sind Rebellen, so gut, wie diejenigen, die dort drüben hinter dem Feuer auf der Lauer liegen, und wundern sollt's mich nicht, wenn sie zur Zeit schon mit ihnen verhandelten, wie uns am sichersten und schnellsten beizukommen sei.«

Man lauschte wieder mit äußerster Spannung, allein vergeblich, das Rudern wurde nicht erneuert. Auch die Späher bei dem Scheiterhaufen waren wieder zurückgetreten; sie hatten sich entweder mit den geheimnißvollen Ruderern verständigt, oder hielten dieselben für Leute, von welchen sie bei ihrem Unternehmen keine Störung zu fürchten brauchten.

Die Flüchtlinge dagegen wendeten ihre Aufmerksamkeit nunmehr wieder stromaufwärts, von woher sie zunächst einen Angriff erwarteten.

Die feindlichen Böte waren unterdessen nur wenig vorgerückt. Es ließ sich berechnen, daß, wenn sie die Ankerblöcke nicht losschnitten und dadurch ihre Fahrt beschleunigten, mindestens eine halbe Stunde verrann, bevor sie in guter Schußweite von dem Prahm eintrafen. Mit der langsamen Bewegung aber wurde weniger bezweckt, unbemerkt zu bleiben, als über den Zeitpunkt des Angriffs zu täuschen.

Langsam schlichen daher auch den in dem Flachboot Befindlichen die Minuten dahin, doppelt langsam, weil über den endlichen Ausgang des Kampfes, in welchem ihnen eine so vielfache Uebermacht gegenüberstand, kaum noch Zweifel herrschten.

Da schallte vom rechten Ufer der dumpfe Schlag herüber, mit welchem ein Ruder auf den Rand eines hohlklingenden Bootes fiel. Der Ton war indessen kaum verhallt, als bei dem Feuer ein Schuß abgefeuert wurde. Mochte der Schuß ein zufälliger sein, oder als Warnungszeichen dienen, die Mannschaften der langsam herbeigleitenden Böte betrachteten denselben als Signal zum Angriff, denn nachdem sie etwas näher zusammengedrückt waren, zerschnitten sie die Stricke der nachschleppenden Blöcke, und immer noch die breite Seite dem Flachboot zugekehrt, bewegten sie sich mit der Schnelligkeit der Strömung auf dieses zu.

»Nieder, nieder mit Euch Allen!« rief Sans-Bois, indem er selbst sich auf den Boden warf; und eben war der Letzte dieser Warnung nachgekommen, als aus zwei der heranrückenden Böte eine Salve von zwölf bis vierzehn Schüssen krachte, deren Kugeln indessen theils harmlos über die Flüchtlinge hinsauten, theils in das schützende Holzwerk einschlugen.

Niemand in dem Flachboot rührte sich; Alle begriffen die Gefahr, in welcher sie dadurch schwebten, daß die Räuber, anstatt, wie man ursprünglich vorausgesetzt hatte, ihren Angriff vom Ufer aus auf die Seitenbarrikaden zu richten, über den weniger gesicherten Hintertheil fort das Fahrzeug in seiner ganzen Länge zu bestreichen vermochten.

Nachdem die erste Salve gefallen war, folgten in dem Flachboot furchtbare Minuten. Nur die Indianer beobachteten eine unerschütterliche Ruhe und entledigten sich aller Kleidungsstücke, um, wenn Alles verloren sein sollte, ihr Heil in den Fluthen zu suchen und demnächst einen verderblichen und erbarmungslosen Guerilla-Krieg gegen diejenigen zu eröffnen, gegen welche durch die erbitterte Verfolgung ihre unversöhnliche Rachsucht wach gerufen worden war.

Die feindlichen Böte waren unterdessen in ihrer alten Schlachtordnung bis auf ungefähr achtzig Ellen herangehlitten. Obwohl die Todtenstille in dem Flachboot die Angreifer befremdete, bezweifelten sie doch nicht, daß hinter derselben eine Kriegslist verborgen

sei, und scharf spähten die Augen aller nach dem unförmlichen Fahrzeug hinüber, aus dessen Verschanzung in jedem Augenblick das Feuer von Schüssen hervorbrechen zu sehen sie erwarteten. Sie spähten so scharf und ununterbrochen hinüber, daß sie nicht bemerkten, wie in gleicher Höhe mit ihnen sich ein größeres Boot vom rechten Ufer trennte und so weit in den Strom hineinglitt, wie es mittelst einer einfachen Stange geräuschlos geschoben werden konnte, wo es dann, wiederum mit Hülfe der Stange, regungslos liegen blieb, ähnlich einem lauernden Tiger, der, zum Sprunge gerüstet, nur noch zögert, um nicht einer falschen Beute die scharfen Krallen in's Leben zu schlagen. Ebenso wenig bemerkten sie aber auch, daß man vom Scheiterhaufen her ihnen warnende Zeichen gab, oder sie deuteten dieselben falsch; denn als wiederum auf dem Ufervorsprunge ein Schuß fiel und sogar mehrere Reiter mit vollster Hast über die hell beleuchtete Stätte stromaufwärts sprengten, ertönte plötzlich aus einem der mittleren Böte Mullans Stimme, die Genossen zum schnellen Handeln anfeuernd.

»Keinen Schuß!« commandirte er, nunmehr jede weitere Vorsicht für nachtheilig haltend. »Keinen Schuß, bevor Ihr nicht das Weiße in den Augen der verdammten Yankees seht! Drauf jetzt, was die Ruder halten wollen!«

Wie ein Blitz kehrten die Böte alsbald den Bug stromabwärts, und hoch auf spritzte das Wasser unter

den von ungeübten Händen geführten Riemen, indem Einer dem Andern zuvorzukommen und, von thierischer Wuth beseelt, das blutige Rachewerk zu beginnen suchte. Ein drohendes Geheul entwand sich zugleich den heisern Kehlen der offenbar durch berauschende Getränke künstlich ermuthigten Räuber; weithin über den Strom erschallte aber auch nunmehr Sans-Bois' Stimme, der, auf den Knien liegend, seinen Gefährten anempfahl, nicht zugleich zu schießen.

Die Indianer antworteten durch ihren gellenden Kriegsruf, übertäubend die vom Ufer herüberschallende Kunde, die von dem Falle Savannahs und von der Nähe feindlicher Reiterabtheilungen handelte; übertäubend eine durstige, verrostete Ankerwinde, die etwas abseits einzelne kurze Bemerkungen über »die Richtigen«, und »ewige Verdammniß« knarrte, und endlich ein heiseres Kapitainsorgan, welches ganz laut und deutlich calculirte, daß ein Irrthum nicht mehr möglich sei und man den verdammten Rebellenpiraten die Hölle geben möge.

Alles dieses fand Statt in der kurzen Zeit, welche das vorderste Boot gebrauchte, um die es von dem Prahm trennende Entfernung von achtzig Ellen bis auf ungefähr zwanzig zu verringern, während die andern Böte Bogen beschreiben und alle Kräfte aufboten, ebenso schnell an die Seitenverschanzung des Prahms zu gelangen.

Der Mestize kniete gerade neben dem alten Jäger, als dieser zähneknirschend bemerkte, daß es wohl zu Ende mit ihnen gehe, die Räuber aber vorher noch ihre Zähne fühlen sollten.

»Nehmt nur den nächsten Ruderer,« flüsterte er darauf dem Mestizen zu, »und Ihr, Brise-glace, gebt's Einem aus dem Boote da rechts; bevor sie heran sind, könnt Ihr wieder eine Kugel in den Lauf gestoßen haben.«

Die beiden Schüsse krachten, und zwei Ruderer stürzten über ihre Riemen hin; aber auch noch ein dritter schien getroffen zu sein, denn es erschallte aus dem einen Boote ein von entsetzlichen Flüchen gefolgter Klageruf. Mullan dagegen, durch die entstandene kurze Verwirrung bis zur Tollwuth gestachelt, suchte mit seiner durchdringenden Stimme Alles zu übertäuben.

»Heran Jungens!« brüllte er, »nur noch drei gute Stöße, und sie sind in Eurer Gewalt! Vorwärts, bevor sie wieder laden!«

»Gebt ihnen die Hölle, Jungens!« gellte jetzt seitwärts eine andere Stimme, welche schon manches liebe Mal durch das Sprachrohr auf offener See den Orkan überschrien hatte, und kaum war das Commando in die Nacht hineingeschallt, da flammte es wie eine feurige Garbe aus dem bis jetzt unbeachtet gebliebenen geheimnißvollen Fahrzeug; ein Dutzend Schüsse

krachte, und klatschend schlugen die Kugeln in die Bemannung der drei Rebellenböte, welche vor dem fremden Fahrzeug gerade eins das andere deckten. Eine entsetzliche Stille trat augenblicklich nach diesem ungeahnten Angriff ein; selbst die Verwundeten schienen durch den Schrecken so gelähmt zu sein, daß sie nicht einmal einen Schmerzenslaut von sich zu geben vermochten, in Folge dessen deutlich und Allen verständlich vom Ufer zu den verschiedenen Fahrzeugen herüber tönte:

»Savannah ist gefallen! Die Unionisten rücken an!«

Dann aber brach es auch auf dem Wasser von allen Seiten mit betäubender Heftigkeit los. Mit einem lustigen »Hurrah!« trieben die zwölf Seeleute, nachdem sie schnell Patronen in ihre Militärbüchsen geschoben hatten, das Wallfischboot auf die Fahrzeuge der Sklavenräuber ein. Diese aber hatten jeden Gedanken an Widerstand aufgegeben; heulend und fluchend stießen sie ihre Todten und Verwundeten über Bord, und unter gellenden Verwünschungen eilten sie dem Ufer zu, wo ihrer eine andere, nicht minder schreckliche Ueberraschung harrte, als ihnen durch Kapitain Iron und seine alten treuen Hände bereitet worden war.

Nur das eine Boot, welches den andern voraus bis auf wenige Schritte an den Pralm herangetrieben war und auf welches die Seeleute nicht mehr zu schießen

wagten, aus Besorgniß, Jemand im Flachboot zu verletzen, schien nicht an den Rückzug zu denken. Dasselbe wurde nämlich von Mullan befehligt, in dessen Begleitung sich nur ursprüngliche Genossen von ihm befunden, also lauter gesunkene Vagabunden, die nichts mehr zu verlieren hatten und an Verwegenheit und Rachsucht ihrem Führer nichts nachgaben.

Hoch aufrecht stand Mullan vorn in seinem Fahrzeug, in der linken Faust die Drehpistole, in der rechten den schweren Schleppsäbel, bereit, sich blindlings auf das Flachboot zu stürzen und seinen Genossen, wenn auch nicht mehr, doch wenigstens den Weg zu einer blutigen Rache zu eröffnen. Es war eine Handlung des Wahnsinns, zu der ihn die furchtbare Wuth über das Mißlingen seines Planes trieb, welche wieder durch die vom Ufer herüberdringenden Schreckensrufe und durch den vernichtenden Angriff des geheimnißvollen Bootes bis zur Raserei gesteigert wurde. Blind und taub, wie er nunmehr für alle in seiner Umgebung stattfindenden Begebenheiten war, fehlte ihm auch die Muße, sich einen gewissen Ueberblick zu verschaffen, denn Alles war so schnell aufeinander gefolgt, daß man die Zeit, welche seit dem Krachen der aus dem Flachboot abgegebenen Schüsse verstrichen war, nur nach Sekunden hätte berechnen können. Das Echo der von den Seeleuten herrührenden Salve war

aber noch nicht hinter den entfernteren Flußwindungen verhallt, da bog Mullan seinen Oberkörper rückwärts, sich gleichsam vorbereitend zu dem Sprunge, welcher ihn mitten unter die tödtlich gehaßten Flüchtlinge bringen sollte.

»Gebt Acht, Leute!« rief er drohend aus, »kein Schuß darf umsonst knallen! Feuer auf jeden Kopf, der sich über der Brüstung zeigt!«

Doch die hinter der Brüstung lauenden Schützen rührten sich nicht; fest an die Planken des Prahms angeschmiegt lagen sie da, so daß sie sich in der Dunkelheit nicht von den umhergeworfenen Holzstücken unterschieden, die Mündungen ihrer Büchsen dagegen wiesen nach oben, um Jeden, der sich von Außen her über den Verbarrikadirungen zeigen würde, sogleich mit einer Kugel zu begrüßen; denn jetzt, nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß Rettung nahe sei, sannan sie weniger darauf, ihren Feinden zu schaden, als sich selbst vor deren Geschossen zu bewahren und unverletzt aus dem Kampfe hervorzugehen. Nur aus solchen Gründen wurde Mullan auch nicht von seinem erhöhten Standpunkte heruntergeschossen, obwohl er nur noch wenige Ellen von dem Prahm entfernt war. In demselben Augenblick aber, in welchem er zum Sprunge ansetzte, schoß Kapitain Irons Boot aus dem Dunkel gerade auf das des Räubers zu, und bevor dessen Leute entdeckten, ob es Feinde oder Genossen seien, welche sich ihnen so hastig

näherten, hatte die Spitze des festen Wallfischbootes das leichte Fahrzeug mit einer solchen Gewalt auf die Breitseite getroffen, daß dieses mit seiner ganzen Besatzung umschlug.

Nur Mullan entging dem Schicksal seiner Genossen, um dafür einem andern, schrecklicheren anheim zu fallen.

Als sein Boot getroffen wurde, befand er sich schon im Sprunge, doch wirkte die Erschütterung, welche sein abstoßender Fuß empfing, derartig auf ihn ein, daß er nur den äußersten Rand des Flachbootes erreichte, wo ihn das ästige Holzwerk am weiteren Vordringen hinderte und er, um nicht rückwärts in die Fluthen hinabzustürzen, unter Aufgabe seiner Waffen, sich mit beiden Händen anklammerte.

Aechzend vor Wuth und Todesangst suchte er sich über das Hinderniß hinweg zu schwingen, unbekümmert darum, daß er nunmehr waffenlos war; da tauchten vier oder fünf Köpfe vor ihm auf und die Mündungen ebenso vieler Gewehre streckten sich ihm entgegen.

Bestürzt warf er einen Blick rückwärts, wo seine Genossen gegen die eisigkalten Fluthen kämpften. Dann wendete er sich mit einem gräßlichen Fluche auf den Lippen seinen Gegnern wieder zu, von welchen er keine Gnade erwartete und sie auch nicht angenommen hätte.

»Schont ihn, nehmt ihn gefangen!« rief Sans-Bois und zugleich trachtete er, ihn an der Schulter zu fassen und zu sich hereinzuziehen, als Mullan plötzlich mit einer äußersten Kraftanstrengung den Lauf seiner Büchse ergriff und ihm dieselbe zu entwinden suchte.

»Verfluchter Nordländer!« schnaubte er zähneknirschend, mit rasender Wuth an der Büchse zerrend, »Du bist der Letzte, von dem ich geschont sein will!«

»Faßt ihn von hinten!« rief Sans-Bois dagegen den nunmehr herbeirudernden Seeleuten zu, allein seine Bitten und Befehle bleiben erfolglos, des Slavenräubers Mullan Geschick war besiegelt.

»Nicht lange zanken um verdammten Rebellen!« hohnlachte der Mestize, in dessen Adern das afrikanische Blut und das seiner indianischen Voreltern in schwer zu dämpfende Wallung gerathen war. »Wenn er beim Teufel, dann Niemand sich mehr darum kümmern brauchen, was mit ihm aufstellen – Da – und noch einmal!« rief er mit grausigem Gleichmuth aus, indem er sein Kriegsbeil zweimal mit vollster Wucht auf den Schädel des Unglücklichen niederschmetterte.

Mullan sank in die Fluthen hinab, die sich brausend über seinem Leichnam schlossen.

Gleich darauf legte sich Kapitain Irons Boot seitlängs des Prahms, und erwartungsvoll schauten die Flüchtlinge auf diejenigen, welchen sie ihre Rettung verdankten.

35. STROMAUFWÄRTS.

»Calculir', Ihr seid in einer verdammt harten Lage hier gewesen!« rief Kapitain Iron aus, indem er, in den Prahm hinüber geklettert, allen Anwesenden, die beiden vor Entsetzen halb ohnmächtigen Mädchen nicht ausgenommen, der Reihe nach mit derselben Herzlichkeit die Hände drückte und schüttelte; »wäre, bei Gott! längst beigesprungen, konnte nur nicht ausmachen in der Finsterniß, wo ich eigentlich an die rechte Thüre klopfte. Errieth wohl, daß hier gutes Unionsblut in Gefahr schwebte, hätte aber in der Hitze ebenso gut Euch, wie den schurkischen Rebellenhunden, ein halb Pfund Blei zuschicken können.«

»Ihr gehört zu Shermans Vorhut?« fragte Sans-Bois verwundert mit einem Seitenblick auf das lange Boot, in welchem die zehn Matrosen und Sailstich schweigend in Reih und Glied saßen.

»Nicht ganz,« lachte Kapitain Iron zurück, und vor Freude knirschte er mit den Zähnen, als hätte sich ein alter Schiffszwieback zwischen denselben befunden; »läßt sich indessen nicht leugnen, daß wir seit einigen Tagen unter dem Schutze von Shermans Vorhut reisten. Und verdammt gutes Reisen war's obenein, keine Noth an Lebensmitteln, keine Gefahr, kurz, alles so, wie man's für 'ne junge Dame nur immer wünschen kann. Aber bei Gott, Sailstich, die werden in Sorge sein, wie der Spaß abgelaufen ist; fahrt schnell hinüber und beruhigt sie, schiffet etwas von Eurer Mannschaft

aus und dann kehrt zurück; calculire nämlich, die guten Leute haben nicht Lust, auf diesem merkwürdigen Riff zu überwintern.«

»Aye, aye, Herr!« knarrte die verrostete Ankerwinde in gewohnter Weise, und das Boot flog dem Ufer zu.

»Also auch Ihr habt Frauen in Eurer Begleitung?« fragte der Pelzjäger mit einer leichten Handbewegung auf Magnolia und Bella, die, sich gegenseitig unterstützend, neben ihm standen und hinter welchen die muthigen Vertheidiger des Flachbootes sich herandrängten. »Frauen eigentlich nicht,« antwortete Kapitain Iron sorglos, »aber so 'n Stückchen von 'nem Engel, calculire ich, und dann noch 'nen deutschen Gentleman und einen gefangenen Rebellenofficier.«

»Haben sie dort am Ufer nichts von den Feinden zu befürchten?«

»Nicht 'n feindlicher Athemzug bedroht sie,« betheuerte der Kapitain, »denn – ha – schaut nur hinüber,« unterbrach er sich selbst, indem er nach dem südlichen Scheiterhaufen hinüberwies, wo einige Schüsse gefallen waren und gleich darauf berittene Soldaten über den beleuchteten Theil der Straße sprengten und schnell wieder in der Dunkelheit verschwanden. »Haben sich wacker herangehalten, die Burschen, ist's doch noch nicht lange her, als ein flüchtiger Neger uns in unserm Nachtquartier aufstörte mit der Nachricht, daß der Teufel hier los sei. 's soll 'ne Menge gestohlener Farbigen drüben campiren?«

»Mehrere Hundert,« antwortete Sans-Bois, der wieder in seinen gewöhnlichen sinnenden Ernst verfallen war; »gebe Gott, daß sie befreit werden, bevor noch einige von ihnen dem unersättlichen Rachedurst ihrer Peiniger zum Opfer fallen.«

»Werden's schon machen, bester Maat zu Lande,« nahm der Kapitain wieder heiter das Wort, »'s ist dies nicht die erste Räuberbande, welcher sie 's Handwerk legen – aber, bei Gott, bester Maat zu Lande, sollte man doch meinen, sich im Paradies zu befinden und das Bischen Knallen und Pulverdampf sei nur Scherz gewesen, denn irre ich nicht, kommt dort ein Flußdampfer herunter. Soll mich wundern, mit wem der's hält; müssen ihn jedenfalls anhalten und nach Contrebande an seinem Bord suchen. Alle Teufel! Hätte selbst nie gedacht, daß ich so kriegerisch werden könne, macht aber die Gewohnheit, calculir' ich, und dauert das noch lange, wird wohl das letzte Bischen Gefühl zum Henker gehen.«

Auf des redseligen Kapitains Bemerkung hatten sich alle Blicke stromaufwärts gewendet, wo man in der That ein sich fortbewegendes, hoch angebrachtes Licht bemerkte, welches zwei Funkengarben begleiteten, die augenscheinlich den Schornsteinen eines noch hinter der nächsten Strombiegung einherbrausenden Dampfers entstiegen.

»Savannah ist gefallen? Ich hörte wenigstens einzelne auf dieses Ereigniß hindeutende Rufe,« fragte Redsteel plötzlich wieder ermuthigt.

»Mann, es ist gefallen,« rief der Kapitain von wilder Freude beseelt aus, »wo die hündischen Slavenbarone von dem Fleisch und dem Mark ihrer Mitmenschen praßten, da wehen jetzt die echten lustigen Sterne und Streifen, und Sherman hat bereits seinen Marsch nordwärts angetreten, wo die Insurrection den letzten Todesstoß empfangen soll!«

»Dann wäre der Weg nach Savannah offen und sicher?« fragte Redsteel weiter.

»Calculire, er ist's; soll mich aber nicht hindern, stromaufwärts zu reisen, einestheils meinethwegen, und dann möchte ich auch gern diejenigen, die sich meinem Schutze anvertrauten, an Ort und Stelle abliefern.«

»Hättet Ihr wohl noch einige Plätze offen in Euerm Boote?«

»Wird schwerlich angehen, mein guter Herr, sind schon mehr, als vollzählig; aber wenn Euch sehr darum zu thun wäre und es geschähe den beiden Damen hier ein Gefallen damit, möchten wir, calculir' ich, ihretwegen noch 'ne Kleinigkeit zusammenrücken.«

Redsteel sann noch darüber nach, ob er die beiden Plätze nicht lieber für sich selbst und Eberhard, welchen er nunmehr als seinen größten Schatz betrachtete, in Anspruch nehmen sollte, als das Dampfboot um

die Uferwindung herumbog und, indem es mit voller Dampfkraft dem Hauptkanal des Stromes nachfolgte, sich schnell näherte.

»Kein Militär an Bord,« bemerkte der Kapitain, dessen Aufmerksamkeit ausschließlich dem Dampfer zugewendet war, während die Andern mehr nach dem Ufer hinüberlauschten, wo ein furchtbares, ohrenzerreißendes Jubelgeheul aus Hunderten von Kehlen bekundete, daß das kurze Gefecht der Unions Soldaten mit den Sklavenräubern die Befreiung der armen Farbigen bewirkt habe. »Nein, kein Militär an Bord, nicht einmal viel Passagiere, oder der Kasten müßte heller erleuchtet sein. Was meint Ihr, Maat zu Lande,« wendete er sich darauf an Sans-Bois, und seine erwachende Kriegslust äußerte sich unverkennbar in dem Krachen, mit welchem er auf einem feindlichen Mörser kaute, »calculire nämlich, wenn wir den Dampfer entern und zu unserm eigenen Vortheil benutzen? Haben meine Burschen doch in diesen Tagen gerudert, als ob man die besten Vollmatrosen auf der Landstraße nur aufzulesen brauche, 's wäre ihnen 'ne kleine Erleichterung wohl zu gönnen.«

»Entern?« fragte Sans-Bois zweifelnd, denn seine Begriffe über das Rechtmäßige einer solchen Handlung waren zarterer Natur, als die des rauhen Seemannes; »entern und zumal ein unbewaffnetes Schiff?«

»Ja, Maat auf dem Lande,« bekräftigte der Kapitain entschieden, »calculire, wir befinden uns in feindlichem Gebiet, wo Alles erlaubt ist, und wollt Ihr nicht helfen, besorge ich's auf eigene Hand und lade Euch hinterher ein, mich auf einer sehr bequemen und angenehmen Lustfahrt stromaufwärts zu begleiten. Halloh! Alle Mann an Bord!« rief er darauf nach dem rechten Ufer hinüber, wo die Hälfte seiner Mannschaft eben abstoßen wollte.

Sein Befehl wurde pünktlich ausgeführt; da er aber verabsäumt hatte, ausdrücklich zu bemerken, daß Anna, Johannes und Arthur zurückbleiben möchten, so verstand man, die Reise solle fortgesetzt werden, und nahmen daher auch diese ihre alten Plätze wieder ein.

Sein Versehen bemerkte der Kapitain erst, als das Boot neben dem Prahm anlegte; der umsichtige alte Seemann wußte indessen schnell Rath; er half Anna und Johannes unter den höflichsten Entschuldigungen nach dem Flachboot hinüber, und dann im eigenen Boot neben Arthur Platz nehmend, befahl er seinen Leuten, dem Dampfer entgegenzurudern.

Kaum fünf Minuten waren verstrichen, da hörten die auf dem Flachboot ängstlich Lauschenden plötzlich Kapitain Irons Stimme, wie er dem heranbrausenden Dampfer zurief, die Maschinen anzuhalten, wenn Steuermann und Lootse nicht von ihren Posten heruntergeschossen werden wollten.

»Neutrales Fahrzeug!« rief eine Stimme von dem Radkasten des offenbar nur dürftig belebten Dampfers nieder, zugleich wurden die Maschinen angehalten.

»Hol' der Teufel die Neutralität!« antwortete Kapitain Iron, »rückwärts die Maschinen, oder Ihr bohrt 'n anderes Schiff in den Grund, dessen kleinste Planke mehr Werth hat, als Euere Karre hundertmal genommen!

»Halloh, Jungens! Bord an Bord!« commandirte er darauf seinen Leuten, sobald die Maschinen rückwärts arbeiteten, und fast augenblicklich legte sich das Boot an den Vordertheil des Dampfers.

Da stieg ein alter, hochgewachsener Herr mit weißem Backenbart und Haupthaar und in einen weiten Mantel gehüllt, von der zur Kajüte hinaufführenden Treppe auf das niedrige Vorderdeck nieder, und auf den äußersten Rand des nur wenige Zoll hohen Bords tretend, wo sich seine Füße in gleicher Höhe mit den Schultern des aufrecht stehenden Kapitäins befanden, redete er diesen mit ruhigem Ernste an:

»Seit wann achtet man im Süden so wenig die Gastfreundschaft und gute Sitte, daß ein Mann, welchen nur die dringendsten Familienangelegenheiten von Hause trieben, nicht einmal eine kurze Reise unbehelligt zurücklegen kann?«

»Bei Gott, Herr!« rief der Kapitain weniger trotzig aus, denn die würdevolle Erscheinung des Fremden flößte ihm eine gewisse Achtung ein, »wir denken nicht

daran, Euch zu belästigen, allein wenn Ihr den Befehl auf dieser schwimmenden Dampfkarre führt, möchte ich Euch ersuchen, uns dieselbe auf einige Tage abzutreten, wir gebrauchen sie nothwendig.«

»Mich rufen Geschäfte, welche keine Minute Aufschub dulden, nach Savannah, sonst würde ich Euch gern mein Recht als Charterer dieses Schiffes abtreten,« antwortete der alte Herr mit unerschütterlicher Ruhe, »aber freilich, wollt Ihr mit Gewalt Besitz ergreifen, dann kann ich's nicht hindern.«

Der Kapitain war entwaffnet und stand schon im Begriff, den Dampfer frei zu geben, als er sich entsann, daß die Nachricht von dem Falle Savannahs den fremden Herrn, welchen er für einen Südländer hielt, vielleicht dazu bewege, seine Reise aufzugeben. Bevor er aber noch seine Absicht ausführte, redete jener ihn wieder an:

»Ihr scheint zu bezweifeln, daß ich friedliche Zwecke verfolge; würdet Ihr mich wohl ungestört meines Weges ziehen lassen, wenn ich Euch einen Paß mit einer Unterschrift vorlegte, vor welcher von Rechts wegen jeder Südländer Respect haben sollte?«

»Goddam Euren Paß sammt seiner Unterschrift!« polterte der Kapitain plötzlich wieder kriegerisch, und ein Vierundzwanzigpfünder schien zwischen seinen Zähnen zu zerbröckeln, »es wird sich bald ausgesüdländert haben und die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher die Unterschrift des Jefferson Davis selber nicht

schwerer wiegt, als 'ne Furche, die der Hai mit seiner Rückenflosse in ruhigem Wasser zieht!«

»Dann habe ich wohl gar die Freude mit einem Verteidiger der Union zusammenzutreffen?« fragte der alte Herr, sichtbar angenehm überrascht.

»Nicht nur mit einem, sondern mit so vielen, wie Ihr wollt, seit Savannah von unserm heldenmüthigen Sherman genommen wurde und seine Armee bereits ihren Marsch nordwärts angetreten hat.«

»Ja, ja, ich weiß, Savannah befindet sich in der Gewalt der Union, das ändert indessen nichts an meinem Plane, mich dorthin zu begeben. Aber Ihr kommt vielleicht von dort?«

»Heute ist der neunte Tag, seit ich die Stadt verließ.«

Der alte Herr betrachtete die von einer brennenden Pechpfanne beleuchteten, wettergebräunten Züge des Kapitäns etwas genauer und ließ dann seine Blicke flüchtig über die theilweise im Schatten sitzende Besatzung des Bootes hingleiten.

»Ihr seid Seemann, wenn mich meine Augen nicht täuschen?« fragte er zögernd, jedoch wohlwollend, »vielleicht könnt Ihr mir schon hier einige Auskunft über Dinge ertheilen, welche genauer zu erfahren eigentlich meine Aufgabe in Savannah ist.«

»Nachdem Ihr Euch als einen Unionsmann zu erkennen gegeben habt, mögt Ihr so viel fragen, wie's Euch behagt, und liegt es im Entferntesten in meiner Macht, Euch aufzuklären, soll's an meinem guten Willen nicht

fehlen – calculire, ich werde Euch unter der einzig echten Flagge wohl ungeschoren lassen müssen.«

»Ich danke Euch aufrichtig, und glaubt mir, es sind keine geringfügigen Umstände, welche mich stromabwärts führen – ich bin in großen Sorgen – es soll ein südstaatlicher Kaper in den Hafen von Savannah eingelaufen sein . . . «

»Ihr meint doch nicht etwa den Revenger?« fragte Kapitain Iron hastig einfallend.

»Ueber den Namen bin ich nicht genau unterrichtet,« antwortete der alte Herr, um welchen sich allmählig die kleine Besatzung des Dampfers bis auf die eben beschäftigten Feuerleute und Maschinisten zusammengefunden hatte, »der Name Revenger wurde indessen genannt, es soll ein eiserner Propeller sein . . . «

»Gewesen sein, Herr, gewesen sein, wolltet Ihr sagen,« unterbrach Kapitain Iron den alten Herrn mit unverkennbarem Behagen.

»Wie meint Ihr das?« fuhr dieser erschreckt auf.

»Wie ich das meine? Calculir', ich sollt's nicht bloß meinen, sondern auch wissen; ja, und so 'n Propeller ist wirklich in den Savannah eingelaufen, und Revenger hieß er, Herr, versteht mich recht, hieß er, seit ein Rebellentorpedo ihn angebohrt und mit Mann und Maus in fünfzig Fuß Wasser versenkte!«

»Ihr täuscht Euch, es kann nicht sein!« rief der alte Herr mit ersterbender Stimme.

»Und warum nicht, wenn ich's mit meinen eigenen Augen sah?« fragte der Kapitain triumphirend zurück, und die Erinnerung an seine tollkühne That kostete wieder einigen Mörsern das Leben.

»Also zu Grunde gegangen!«

»Wie 'n Senkblei, an welchem die Leine gerissen.«

»Es sollen sich Passagiere an Bord des Kapers befinden haben?« fragte der alte Herr so leise, daß der Ton seiner zitternden Stimme kaum die Ohren des Kapitains erreichte.

»Passagiere und Bemannung der unglücklichen Brigg Wassernix.«

»Entsetzlich! Wurde denn Niemand gerettet?«

»Hoffentlich nicht, denn was des Rettens werth war, wurde vor der Explosion in Sicherheit gebracht.«

Der alte Herr seufzte tief auf; er wagte kaum noch zu fragen. Endlich ermannte er sich wieder, und sich etwas näher zu dem Kapitain hinneigend, begann er leise:

»Kennt Ihr zufällig die Namen der Leute, die sich als Passagiere oder Gefangene an Bord des Kapers befanden?«

»Bei Gott, Herr, ich sollte sie doch wohl kennen, da ich selber als Kapitain des armen Wassernix ihre Namen eigenhändig in die Listen eintrug – freilich, die Listen hat der Teufel geholt – allein wenn Euch um die Namen zu thun ist, da habe ich zuerst die Ehre, mich als Kapitain Iron vorzustellen; hier unten sitzen

in guter Doppelreihe zehn Vollmatrosen, wie sie noch niemals besser 'n Reff in ein Bramsegel schlugen; dann ist da Sailstich, ein alter, verdammt gediegener Steuermann, der, wenn man durch Fluchen in den Himmel gelangte, sicher noch einmal das Commando auf unseres Herrgotts Leibfregatte erhielt; dort im Spiegel sitzt ferner ein Piratenlieutenant, welchen . . . «

»Die Passagiere! Um Gottes willen, nennt mir die Kajütpassagiere!« unterbrach der alte Herr den redseligen Kapitain angstvoll, »befanden sich unter denselben nicht ein junger Mann –«

»Ein junger Gentleman, Herr!« warf Kapitain Iron selbstgefällig ein.

»Und ein junges Mädchen – Anna –«

»Ja, ja, Herr, ein Mädchen, welches man mit einem Engel verwechseln könnte, Anna heißt sie.«

»Heißt sie – also – noch?« fragte der alte Herr sichtbar erschüttert.

»Heißt sie noch, Herr. – Gott segne das liebe Herz – und möge sie noch hundert Jahre so heißen, aber mit Verlaub, ich calculire, daß wenn Ihr den Gentleman und die holde Lady sucht, Ihr wohl gar der Mr. Braun selber seid, zu welchem die beiden Leutchen sich hinbegeben wollten?«

»Ja – Braun ist mein Name!« rief der alte Herr, von seinen Gefühlen hingerissen, dem Kapitain beide Hände reichend und ihn zu sich heraufziehend, »und nun, Herr, da Ihr mir das Kind über den Ocean gebracht

habt, sagt mir schnell und recht genau, wo ich es finde, und gestattet mir, meine Reise unverzüglich fortzusetzen —«

»Recht genau,« schmunzelte der Kapitain einfallend, »so genau, daß Ihr das arme Kind nicht verfehlen könnt. Mögt übrigens unbesorgt sein, denn die junge Lady hat sich eines Schutzes zu erfreuen, wie man ihn nicht leicht alle Tage findet — doch erlaubt mir eine Frage, Mr. Braun, habt Ihr sonst noch Geschäfte in Savannah abzuwickeln?«

»Keine; mich haben nur die Gerüchte über den Verbleib des Wassernix und meine tiefe Besorgniß um das Ihrem Schutze anvertraute junge Mädchen von Hause getrieben.«

»Um so besser, Herr, um so besser, gönne der lieben jungen Lady so recht von Herzen die Freude, zu erfahren, daß Ihr nur Ihretwegen die abenteuerliche Reise unternahmt — bin nämlich selbst Vater — aber umkehren werdet Ihr schon müssen, das heißt, Ihr sollt selbst entscheiden und Niemand wird Euch den geringsten Zwang anthun, weder Einer von meinen Leuten, noch — ja, ja, blickt nur hinüber, wie die befreiten Schwarzen sich um den Scheiterhaufen drängen; die schuftigen Rebellen sind zersprengt und vor ihren Feuern machen's sich unsere Dragoner bequem — aber ich calculire, Ihr gestattet mir, das Commando auf einige Minuten zu übernehmen, nur bis zu der schwarzen Insel,

da vorne ist nämlich ein altes Flachboot, bei welchem ich 'nen Augenblick anhalten möchte.«

Braun, noch immer unter dem Eindruck der unerwarteten, ihn so hoch beglückenden Nachrichten, drückte dem Kapitain statt aller Antwort die Hand, worauf dieser sogleich commandirte: »Laßt gehen die Maschinen! Steuerbord seitlängs des Prahm da vorne! Langsam! Haltet dicht heran und legt bei!«

Darauf wendete er sich zu seinen Leuten in dem Boot, welches von dem Dampfer mit fortgezogen wurde.

»Paßt auf, Jungens!« redete er sie an, »schafft die Passagiere von dem Flachboot recht sorgfältig und sicher an Bord, und ich kenne Jemand, der Euch etwas mehr, als 'ne doppelte Grogration aufischt.«

»Aye, aye, Herr! Antwortete ein halbes Dutzend rauher Kehlen, worauf Arthur von dem Boote aus den Kapitain bat, etwas näher zu ihm heranzutreten.

»Darf ich hoffen, jetzt, nachdem ein glücklicher Zufall Euch so schnell an Euer Ziel führte, meines Wortes entbunden zu werden?« fragte er mit gedämpfter Stimme, die seltsam bewegt klang.

»Wo denkt Ihr hin, Mann?« lachte der Kapitain, »Ihr bleibt mein Gefangener so lange, bis Ihr wenigstens den guten Willen von uns Allen erkannt habt – Stop die Maschinen!« commandirte er rückwärts, als er das Flachboot in geringer Entfernung vor sich liegen sah, »rückwärts gedreht!« fuhr er in demselben Athem fort;

»stop! Backbord mit dem Steuer – so – so – noch 'ne Kleinigkeit Backbord! Und jetzt an's Werk, Jungens!«

Die Seeleute hatten ihr Boot herumgeschwungen, daß es quer vor den Hintertheil des Prahms zu liegen kam. Ebenso schnell sprangen vier Mann in denselben hinein, und unbekümmert um die erstaunte Gesellschaft, zwischen welcher sie sich hindurchdrängen mußten, begaben sie sich nach dem Vordertheil, wo sie ein ihnen vom Dampfer aus zugeworfenes Tau straff zogen, bis die beiden Fahrzeuge hart neben einander lagen.

Der Dampfer wurde dadurch fast zum Stehen gebracht; nur noch langsam folgte er sammt dem Flachboot der Strömung nach, welcher der schleifende Ankerblock des Letzteren bei der mehr, als verzehnfachten Last keinen ausreichenden Widerstand zu leisten vermochte.

»All' recht! Ladies und Gentlemen!« rief der Kapitain über die beiden Fahrzeuge hin, weil er ahnen mochte, daß hier wie dort Bedenken über die Sicherheit der Lage erwachen könnten; »Platz da! Ueber Bord mit den verdammten Baumzacken!« fuhr er wohlgemuth fort, seine Leute, die bereits begonnen hatten, die Seitenschanze des Flachbootes fortzuräumen, anfeuernd, und als endlich hinlänglich Platz gewonnen war, um bequem von dem Prahm nach dem Dampfboot hinüberzusteigen, rief er jubelnd aus:

»Herüber zuerst mit den Passagieren des Wassernix, und der Teufel über Euch Alle, wenn die junge Lady auch nur mit der äußersten Spitze ihres winzig kleinen Schuhs an das Holzwerk anstößt!«

Braun war zurückgetreten; er wußte nicht, was er von dem seltsamen Verfahren des alten lebhaften Seemannes denken sollte. Sobald er indessen bei der rothen Beleuchtung der Pechpfanne gewahrte, wie eine zarte Mädchengestalt, vorsichtig gehalten und unterstützt von zwei Matrosen über den Bord des Dampfers emportauchte und geblendet durch die flackernden Flammen und zitternd vor Angst und Befangenheit um sich schaute, da begriff er die ganze große Wahrheit.

Bestürmt von Empfindungen, welche ihn in eine weit zurückliegende Vergangenheit versetzten, starrte er auf die in ihrer Befangenheit doppelt liebliche Erscheinung hin. Er war so tief erschüttert, daß ihm die Worte versagten, er die Gewalt über seine Bewegungen gleichsam verlor.

Als aber Kapitain Iron Anna's Hand ergriff und sie vor ihn hinführte, als er zu seinem holden Schützlinge in väterlichem Tone sagte: »Hier, mein liebes Kind, stelle ich Euch denjenigen vor, dem Euer Besuch gilt und der nur um seinen sehnsuchtsvoll erwarteten Liebling aufzusuchen, die gefährliche Kreuzfahrt durch das Rebellenland unternahm,« und als er dann, zu Braun gewendet, hinzufügte: »Und hier ist Miß Anna Werth,

über welche Ihr Auskunft von mir zu haben wünschtet und die ich Euch so wohlbehalten übergebe, als wären die theerigen Hände des Wassernix ebenso viele geflügelte Schutzengel gewesen, welche sie auf ihrer langen Reise überwachten,« da neigte sich die ehrwürdige Greisengestalt über das liebliche Bild zarter Jugend und Schönheit hin, und die willig Folgende an seine Brust ziehend, weinte er, seit vielen, vielen Jahren zum ersten Mal wieder, heiße Thränen der Wehmuth und der Freude auf das theuere, geliebte Haupt.

Die Bemannung des Schiffes war, Angesichts der ergreifenden Scene zurückgetreten. Niemand wagte, einen Laut von sich zu geben. Auch in dem Flachboot, von wo aus man alle an Bord des Dampfers stattfindenden Vorgänge übersah, herrschte Schweigen. Nur Kapitain Iron, wie um sich zu stählen und das andringende Wasser aus seinen Augen zu verscheuchen, zermalmte krachend einige Feldgeschütze sammt Lafetten und Bespannung.

»Kind, mein liebes Kind, wirst Du Vertrauen zu mir, dem alten, vereinsamten Manne fassen?« fragte Braun das sich schüchtern und doch mit einem Gefühl unbeschreiblicher freudiger Zufriedenheit sich an ihn schmiegende junge Mädchen.

Anna sah empor und lächelte ihm unter Thränen zu. Die jüngsten, schrecklichen Erlebnisse gingen gewissermaßen unter in der freundlichen Gegenwart, in dem herzlichen Empfange, welcher ihr kühnsten, von

bangen Befürchtungen durchkreuzten Erwartungen so weit übertraf. Dann kehrte sie sich hastig um, und Johannes, der ihr auf dem Fuße nachgefolgt war, die Hand reichend, zog sie ihn an ihre Seite.

»Herr Braun,« – hob sie stammelnd an.

»Nicht Herr Braun, mein liebes Kind,« fiel ihr dieser gütig in's Wort, »nenne mich Vater, denn Dein Vater will ich sein, Du brave Tochter einer edlen Mutter, Dein Vater, so lange mir das Leben vergönnt ist und weit über dieses hinaus.«

»Das ist Johannes,« sagte Anna leise, auf ihren Jugendgespielen hinweisend – das Wort Vater auszusprechen, wollte ihr nicht gleich gelingen – »er beschützte mich schon, als wir noch Kinder waren, und – er ist mein treuer Begleiter bis hierher gewesen.«

»Ich kenne Sie bereits,« redete Braun Johannes alsbald mit Herzlichkeit an, »Ihr Ruf ist Ihnen vorausgeeilt. Betrachten Sie sich als zu meinem Hause gehörig, haben Sie aber in der Heimath warme Freundschaft zurückgelassen, so finden sie hier eine andere, gewiß nicht minder aufrichtige.«

Dann wendete er sich noch einmal an Kapitain Iron:

»Eure Voraussetzungen sind eingetroffen: Die Geschäfte, welche mich nach Savannah riefen, haben hier ihren schönen Abschluß erhalten; – wir mögen daher den Weg stromaufwärts einschlagen. Wollt Ihr mich aber zu besonderem Danke verpflichten, Kapitain, so

betrachtet Euch sammt allen Euren Leuten als meine Gäste und gestattet mir, langsam zu reisen, denn es giebt ja noch andere Theuere, nach welchen ich in diesem Theile des Landes Nachforschungen anstellen möchte.«

Mit diesen Worten trat er zurück, um in Anna's und Johannes' Begleitung nach der Kajüte hinaufzusteigen, als Letzterer ihn noch einmal zurückhielt.

»Dort in dem Boot befindet sich Jemand, der, neben unserem menschenfreundlichen Kapitain, weit eher Ihren Dank verdient, als ich,« bemerkte er leise, jedoch dringend.

»Lieutenant Arthur,« fügte Anna lebhaft hinzu, und ihre Worte erklangen nicht minder überzeugend, als die ihres Freundes, »ihm verdanken wir nach der schrecklichen Begebenheit, durch welche wir auf sein Schiff geschleudert wurden, sehr, sehr viel. Er hat uns mit treuem Rath zur Seite gestanden – und ich glaube – er ist nicht ganz glücklich in seiner jetzigen Lage.«

»Dann darf ich wohl bitten, daß er sich uns recht bald zugeselle,« wandte sich Braun wieder an den Kapitain, »ich möchte ihn hier erwarten – allein die rauhe Nachtluft und meine liebe Tochter hier scheinen nicht eigens für einander geschaffen zu sein, – ich fühle das Zittern ihres Armes.«

»Halloh! Mr. Arthur!« rief der Kapitain in das Flachboot hinab, »bemüht Euch schnell herauf, wenn ich bitten darf!«

Braun war mit Anna und Johannes die Treppe hinaufgestiegen und in der Kajüthüre verschwunden. Arthur stand in dem Prahm im Schatten der Holzlaube, die Augen mit starrem Ausdruck auf die Thüre gerichtet, welche ihm Anna's Anblick entzogen hatte. Er war so vertieft in seine Gedanken, daß er den Ruf des Kapitäns nicht vernahm. In seiner Nähe weilten die kriegerischen Gestalten der Indianer; theils auf ihre Waffen gelehnt, theils niedergekauert, beobachteten sie mit gleichgültigen Mienen von der dunkeln Stelle aus die Vorgänge auf dem Dampfboot. Was dort abwechselnd in deutscher und englischer Sprache verhandelt wurde, blieb ihnen unverständlich, aber auch entgegengesetzten Falls würden sie dadurch in ihrer Ruhe nicht gestört worden sein. Sans-Bois dagegen war durch das, was er sah und hörte, augenscheinlich mächtig erschüttert worden. Seufzend wendete er sich ab und eine schmerzliche Erinnerung an längst vergangene Zeiten, in welchen auch er, der alte, verwitternde, vereinsamte Stamm, sich zärtlich geliebt wußte, durchzog sein bewegtes Herz.

Magnolia, Bella und die beiden Mulatten schienen die Zeit nicht erwarten zu können, sich ihrem Wohltäter vorzustellen und persönlich die Kunde von ihrer Rettung zu überbringen. Nur die ergreifende Scene zwischen Braun und Anna hinderte sie, ihr freudiges Erstaunen über das unvermuthete Wiedersehen

vernehmbar und ihre Anwesenheit verrathend an den Tag zu legen.

Eberhard Braun hatte sich seit dem ersten Anblick seines Onkels nicht von der Stelle gerührt.

Das Licht einer Schiffslaterne streifte leicht seinen Oberkörper. Sein Gesicht war todtenbleich; auf seinen Zügen arbeitete es heftig; – seine Brust hob und senkte sich, als ob ein vernichtender Kampf in seinem Innern getobt hätte. Er sah nicht die zugleich lauernden und entsetzten Blicke Redsteels, die heimlich auf ihm ruhten und in seiner Seele zu lesen suchten; nicht einmal seine geliebte Magnolia bemerkte er, wie dieselbe, schwankend zwischen der Freude des Wiedersehens und ihrer tiefen Besorgniß um den Geliebten, unausgesetzt zu ihm hinüberschaute. »Alvens, Verräther, so ist es Dir dennoch gelungen, mich zu täuschen,« ächzte Redsteel verzweiflungsvoll in sich hinein, »ha, Du fandest eine Erbin, ahntest aber nicht, daß mir das Glück eine andere und weit sichrere Waffe gegen Dich in die Hand spielen würde.«

Da erschallte des Kapitäns Stimme, der Arthur rief.

Redsteel blickte flüchtig empor, sah indessen schnell wieder auf Eberhard, dessen Mienenspiel ihn mit Besorgniß erfüllte.

»Mr. Arthur! Lieutenant Arthur, wo steckt Ihr?« ertönte Kapitäns Irons Stimme wieder; »Ihr wollt mir doch nicht etwa die Freude verderben?«

Der Gerufene trat nunmehr dicht an das Dampfboot heran.

»Besteht Ihr unerbittlich auf Eurem Willen?« fragte er zu dem Kapitain hinauf, »wollt Ihr wirklich meine beschämende Lage nicht berücksichtigen, Euer Herz meinen Wünschen verschließen, trotzdem ich Euch so inständig um meine Freiheit ersuche?«

»Unerbittlich, Herr, unerbittlich, und Euch soll's nicht leid werden,« antwortete der Kapitain heiter, »kommt nur herauf und verderbt mir nicht die Freude, Euch in des alten Herrn Gesellschaft zu sehen; kenne ihn selbst zwar erst seit einigen Minuten, aber schon des lieben Kindes wegen.«

Arthur zögerte, als sei er unentschlossen gewesen, ob er dem Kapitain folgen oder sich in den Strom stürzen solle. Da vernahm er plötzlich Redsteels Stimme, der mit versteckter Besorgniß zu einem in seiner Nähe befindlichen und bisher kaum von ihm beachteten jungen Manne sprach.

»Nun, mein lieber Herr Eberhard Braun,« fragte er halblaut, »welchen Eindruck hat der erste Anblick des Bruders Ihres Vaters auf Sie ausgeübt? Ist er nicht ein Vertrauen erweckender, prächtiger, alter Herr?«

Wie von einem giftigen Reptil gebissen, kehrte Arthur sich nach dem Sprecher um; dann betrachtete er erstaunt den jungen Braun, der sich so regungslos verhielt, als hätten Redsteels Worte ihm gar nicht gegolten.

»Lieber Herr Eberhard,« wiederholte dieser alsbald ausdrucksvoller, und er legte die Hand auf des jungen Mannes Schulter; »räumen Sie ihren Empfindungen, gleichviel ob freudiger oder schmerzlicher Natur, keinen zu großen Einfluß auf sich ein. Finden Sie sich als Mann in die neue Lage, und erleichtern Sie es mir, Sie bei Ihrem Onkel einzuführen und das Wiederfinden zu einem freudigen Ereigniß zu machen.«

»Muß es denn sein?« fragte Eberhard, wie geistesabwesend um sich schauend.

Sein Blick traf in Magnolia's Augen, die mit einem unbeschreiblich innigen und zugleich bekümmerten Ausdruck auf ihn gerichtet waren, und wie electricisches Feuer durchströmte es seine jugendkräftige Gestalt.

»Fort denn mit den letzten Bedenken, fort mit dem Hochmuth, der mir schon so oft im Leben geschadet,« sprach er für sich, und laut hinzufügend: »ich bin bereit,« stieg er an Redsteels Seite nach dem Dampfboot hinauf, von wo aus sie sogleich den beiden zurückgebliebenen Mädchen die Hände reichten und ihnen ebenfalls vorsichtig hinauf halfen.

Die Mulatten folgten ihnen nach; an diese schlossen sich Sans-Bois und seine indianischen Gefährten an, worauf die Seeleute das in dem Flachboot umherliegende wenige Gepäck nach dem Dampfer hinaufreichten.

Der plötzliche Wechsel der hoffnungslosen Lage mit dem Aufenthalt auf dem geräumigen und sichern

Dampfer, erschien allen davon Betroffenen wie ein Traum. Als hätte man sich auf geweihtem Boden befunden, wagte Niemand, indem man die weiteren Schritte berieth, seine Stimme über den Flüsterton zu erheben, und mit einer gewissen Befangenheit stellte man Redsteel anheim, Braun von der Nähe aller derjenigen zu unterrichten, die er noch von den drohenden Gefahren umringt glaubte. Nur die Indianer bewiesen auch hier wieder ihren stoischen Gleichmuth. Vertraut mit den gewöhnlichen Einrichtungen der Dampfboote, begaben sie sich geraden Weges nach den Feuerstellen hin, wo sie sich so niederkauerten, daß sie bequem in die Flamme zu sehen vermochten. Bald darauf dampften ihre steinernen und eisernen Pfeifen so gleichmäßig, als ob sie daheim in den fernen westlichen Wildnissen vor dem zwischen ihren Wigwams geschürten Berathungsfeuer ihre Meinungen ausgetauscht hätten.

Sans-Bois war ihnen nachgefolgt. Gesenkten Hauptes schritt er einher; der Anblick des Glückes anderer Menschen schien einen unheilbaren Gram in seiner Brust wachgerufen, alte Wunden in seinem Herzen von neuem bluten gemacht zu haben. Schweigend nahm er in der Reihe seiner Jagdgenossen Platz und mechanisch ergriff er die von Hand zu Hand wandernden Tabackspfeifen, um sie nach einigen Zügen aus denselben ebenso mechanisch weiter zu geben.

Kapitain Iron, von allen Seiten in Anspruch genommen und in eifriger Berathung bald mit seinen eigenen

Leuten, bald mit der Besatzung des Dampfbootes, achtete nicht auf den alten Pelzjäger, und als Redsteel mit Magnolia, Bella und den Mulatten oben in der Kajütenthüre verschwand, vermuthete er, daß sein »Maat auf dem Lande«, mit welchem er erst flüchtig Bekanntschaft geschlossen hatte, jenen vorausgegangen sei.

»Unsere nächste Arbeit wäre also wenden?« redete der Lootse des Dampfers den Kapitain an.

»Wenden, calculir' ich,« antwortet dieser lebhaft, »brauchen deshalb Mr. Braun nicht zu stören, der wohl genug mit den jungen Leuten zu sprechen haben wird. Festgemacht das Boot auf der Steuerbordseite und los das Flachboot!« befahl er darauf seinen Leuten.

Indem er sich bei dem letzten Commando nach dem betreffenden Fahrzeug umkehrte, gewährte er Arthur, der noch immer auf dem breiten Rande des Prahms stand und mit starren Blicken nach der nunmehr wieder verdunkelten Gallerie hinaufschaute, auf welcher er Anna und demnächst Redsteel und Eberhard Braun zum letzten Mal gesehen hatte.

»Halloh, Mr. Arthur!« rief er aus, sobald er den jungen Mann entdeckte, »wollt Ihr durchaus nicht mit uns fahren, dann kommt wenigstens an Bord, damit wir Euch auf einer geeigneteren Stelle landen! Calculire, 's ist kein angenehmer Aufenthalt auf dem alten Floß, und die Leute, welche da drüben Besitz von dem Rebellenslager ergriffen haben, möchten am Ende nicht

so ganz glimpflich mit einem Piratenlieutenant verfahren.«

»Ihr habt Recht, Kapitain,« erwiderte Arthur mit seltsamer Hast, indem er sich leicht nach dem Dampfer hinaufschwang, »es ist wohl besser, ich betrachte mich vorläufig noch als Euern Gefangenen, weiß ich doch, daß ich unter Euerm Schutz keine entwürdigende Behandlung zu gewärtigen habe, und haltet Ihr es für nöthig, mich den andern Herrschaften gelegentlich vorzustellen – lieber Kapitain – so stehe ich zu Euern Diensten – ich meine, weil ich mich überhaupt noch nicht verabschiedete – ich meine von denen – Ihr wißt ja, Kapitain, auf hoher See ist das Herz weit empfänglicher und daher auch geneigter, sich Jemand in Freundschaft zuzuwenden.«

Befremdet blickte Kapitain Iron auf den jungen Mann. Die plötzliche Aenderung seiner Pläne erschien ihm weit wunderbarer, als kurz vorher die Weigerung, seine Reise auf dem Flußdampfer fortzusetzen. Er glaubte indessen, dieselbe auf den Eindruck zurückführen zu dürfen, welchen Anna unbewußt auf ihn ausgeübt hatte, und antwortete daher in seiner gutmüthig leichtfertigen Weise.

»Ei ei, mein lieber Herr, warum erst große Umschweife?« fragte er freundlich mit seinen kleinen Augen blinzeln, »calculir', 's ist kein Verbrechen, wenn 's Herz so lange seinen eigenen Cours steuert, wie's sich mit der Ehre und der Würde eines rechtschaffenen

Mannes verträgt, und oft genug erlebte man, daß aus harmlosen Träumen eine recht ernste Wahrheit wurde.«

Sailstichs Ruf, daß Alles bereit sei, überhob Arthur einer Antwort. Kapitain Iron, dem man stillschweigend das Commando anvertraut hatte, ließ die Maschine augenblicklich rückwärts arbeiten, bis das Flachboot den Dampfer nicht mehr in seinen Bewegungen hinderte.

Fünf Minuten später wies der Bug des Schiffes stromaufwärts, und zuerst langsam, dann aber schneller und schneller trieben die gewaltigen Räder das nunmehr hell erleuchtete Gebäude von dannen.

»Die Feinde, welchen wir begegnen, werden uns für Rebellen halten,« schmunzelte der Kapitain zu Arthur gewendet, der nicht von seiner Seite gewichen war, »gegen Zudringliche aber besitzen wir eine hübsche Anzahl von Büchsen und so muthige Herzen hinter denselben, wie nur je welche für den gesetzmäßigen Onkel Sam schlugen.«

Arthur antwortete nicht; er dachte nicht mehr an die ihrer Lösung nunmehr mit Riesenschritten entgegeneilende politische Streitfrage. Finster und in sich gekehrt beobachtete er die vom Schiff aus matt beleuchteten Fluthen, die sich vor dem scharfen Bug des Dampfers theilten und pfeilgeschwind zu beiden Seiten an den niedrigen Wänden vorbeirauschten.

Da legte der Kapitain die Hand freundschaftlich auf seinen Arm.

»Kommt, Maat,« redete er ihm aufmunternd zu, »kommt, wir wollen uns ein Plätzchen suchen, wo wir beim Glase die Zeit verplaudern, bis die Herrschaften oben sich hinlänglich beruhigt haben, um durch unser Erscheinen nicht mehr gestört zu werden. Ja, Maat, werdet nur heiter, vor uns liegen, so Gott will, schöne Tage, und das Blut, welches heute wieder die Wellen des Savannah röthete, wir wollen es zu vergessen suchen, denn – calculir' ich – gegen uns kann es niemals nach Rache schreien.«

Arthur sandte einen letzten Blick stromabwärts, wo Alles, der Scheiterhaufen auf dem Ufervorsprunge und die brennende Insel in die Nacht zurücksanken. Er seufzte tief auf, wie von endlosen Zweifeln gefoltert; dann ließ er sich gleichsam willenlos von dem Kapitain davonführen.

36. DER MILLIONÄR UND SEINE SCHÜTZLINGE.

Mittelst seines Passes und mit Hülfe heimlicher Unionsfreunde, vor allen Dingen aber durch beträchtliche Geldsummen war es Braun gelungen, den »Einsamen Stern«, welchen melancholischen Namen das Dampfboot führte, zur Reise stromabwärts zu miethen.

Da alle Streitkräfte des Südens, bis auf einzelne Guerilla- und Räuberbanden, nach den bedrohtesten Punkten der sogenannten Conföderation entsendet

worden waren und Niemand wußte, welche entmuthigenden Nachrichten der folgende Tag bringen würde, so konnte es kaum befremden, daß der »Einsame Stern« die Flußfahrt mitten durch das Rebellengebiet zurücklegte, ohne im Mindesten belästigt zu werden.

Die Einnahme Savannahs und der Marsch der Unionisten auf Charleston und Wilmington, zwei der wichtigsten, noch von den Aufständischen gehaltenen Punkte, wirkten so niederschlagend auf die den südlichen Institutionen ergebenden Gemüther, und verbreiteten einen solchen Schrecken in den Landschaften, welche zunächst von einem Einmarsch der Unionstruppen bedroht wurden, daß Braun auf seiner Rückfahrt nach dem Norden, so weit er eben den Fluß als Straße zu benutzen vermochte, noch weniger zu fürchten hatte.

Obwohl während des blutigen Krieges, welchem auf der einen Seite wilder Fanatismus, auf der andern warmer Patriotismus die unermesslichsten Opfer brachten, in den wenigsten Fällen die gewohnte Ordnung aufrecht erhalten werden konnte, so hatte der »Einsame Stern«, der größtentheils müßig vor Anker gelegen, sich doch seine alte innere Einrichtung noch ziemlich unverändert bewahrt. Wo kein Gebrauch stattfand, trat auch keine Abnutzung ein, höchstens solche, welche durch die Zeit und mangelnde Kräfte zur Säuberung bedingt wurde. So befanden sich auch die beiden Kajüten, namentlich der kleinere, zum ausschließlichen

Aufenthalt der Damen bestimmte Salon, noch in gutem Zustande, so daß sie denjenigen, welche so lange unter freiem Himmel in kalter, dunkler Nacht geweilt hatten, doppelt einladend und behaglich erschienen. —

Braun hatte sich mit Anna und Johannes nach der am weitesten zurückliegenden Damenkajüte begeben, ohne darauf zu achten, daß auch der große Saal sich füllte. Er ahnte nichts weniger, als daß ihm diejenigen nahe seien, deren ungewisses Geschick ihn schon seit langer Zeit mit tiefer Besorgniß erfüllte.

»Es besteht eine innige Beziehung zwischen uns,« begann er eben wieder nach einem kurzen Gespräch mit Johannes zu der neben ihm auf dem Sopha sitzenden Anna, deren Hand in der seinigen ruhte; »eine sehr innige Beziehung, deren Erklärung ich mir indessen für geeignetere Zeiten vorbehalte. Nur so viel sage ich Dir jetzt, und Sie, mein theurer Herr Johannes, sind Zeuge, damit Sie meine Worte zu meinem ehrenwerthen Bruder nach Europa hinübertragen — ich blicke auf Dich, als seist Du meine leibliche Tochter; wird es Dir aber vorläufig noch schwer, mich Vater zu nennen, mich, einen Dir äußerlich ganz fremden Mann, so hoffe ich mit Zuversicht, daß Du Dich bald an das neue Verhältniß gewöhnst und ein Vertrauen zu mir fassest, wie ich es so unendlich gern an Dir verdienen möchte.«

Anna vermochte nur durch einen Blick inniger Dankbarkeit zu antworten, welchen sie schüchtern und erröthend in die mit unbegrenztem Wohlwollen auf sie gerichteten Augen senkte.

»Also bei meinem ehrenwerthen Bruder hast Du lange gewohnt?« fragte Braun darauf gerührt, indem er sanft das dunkle Haar von Anna's Stirn zurückstrich, »es ist doch fast, als hätte die Vorsehung sich die besondere Aufgabe gestellt gehabt, Dir es zu erleichtern, zur Freude meines Alters in mein Haus einzuziehen. Der gute Christian und seine brave Frau, wie sie sich wohl verändert haben! Es sind erst wenige Wochen her, seit Du sie sahst; ihr Bild muß daher noch frisch und lebhaft in Deinem Geiste leben; aber scheue Dich nicht, Du liebes Kind, blicke mich immer wieder an, daß ich in Deine mir so vertrauten Augen sehe – auch Du, meine liebe Anna, hast in solche Augen geschaut, deren letzter Blick für Dich ein Segen war.«

Anna kämpfte gegen die Thränen; sie rang nach Worten, und wie um sich zu ermuthigen, sah sie zu Johannes hinüber, der sie unausgesetzt mit einem wunderbaren Ausdruck von wehmüthiger Freude und inniger Zärtlichkeit betrachtete.

Da klopfte es bescheiden an die Thüre. Dieselbe öffnete sich auf Brauns Ruf, und herein trat, strahlend im höchsten Triumph, Redsteel.

»Redsteel! Mein Gott! Sie hier?« rief Braun erstaunt aus, indem er dem Eintretenden entgegenschritt und freundschaftlich die Hand reichte.

»Ich kam mit den beiden Herrschaften dort zugleich an Bord,« versetzte Redsteel, sich höflich gegen Anna und Johannes verneigend, welche den Gruß ebenso freundlich erwiderten, »ein wunderbarer Zufall führte uns in Nacht und Dunkel mitten auf dem Strome zusammen, – doch hatte ich bereits Gelegenheit, zu beobachten, daß die junge Dame –«

»Ja, ja, mein lieber Redsteel,« fiel Braun alsbald mit einem glücklichen Lächeln ein, »mehr als ein bloßer Zufall hat hier gewaltet, – mehr als ein bloßer Zufall führte mich –« er stockte, und Redsteel mit ängstlicher Spannung in die Augen schauend, rief er aus: »Aber mein Gott! Sie kommen allein? Sie zogen doch mit zuverlässigen Begleitern aus? Magnolia und Bella – Ihr Unternehmen ist fehlgeschlagen – und Walebone und Willing, wo sind Sie –«

»Alle an Bord, theuerster Freund, Alle an Bord dieses Dampfers,« versetzte Redsteel schnell mit einer Vertraulichkeit, zu welcher er sich durch die Nachrichten, die er überbrachte, berechtigt glaubte, »Alle wohlbehalten hier, und zwar nicht nur sie, sondern auch diejenigen, welche sich in Ihrem Auftrage an dem gefährlichen Unternehmen beteiligten – doch was säume ich, während in nächster Nähe die treuen Leute vor Begierde brennen, ihren Wohlthäter zu begrüßen!«

»In der Nähe?« unterbrach ihn Braun, der falsch verstanden zu haben glaubte, und sein weißes Antlitz röthete sich flüchtig vor freudiger Spannung.

»Noch ein Wort, mein verehrtester Gönner,« bat Redsteel mit gedämpfter Stimme, Braun, der eben in die große Kajüte hinauseilen wollte, sanft am Arme zurückhaltend, »die Frauen müssen ermüdet und erschöpft sein, namentlich Ihre junge Verwandte –«

»Sie ist nicht meine Verwandte,« fiel Braun ein, sich mit einer gewissen Hoheit emporrichtend, denn es erschien ihm fast, als hätte Redsteel ihn ausfragen wollen, »allein ich hoffe, daß sie binnen kurzer Frist in sehr nahe Beziehung zu mir treten wird.«

»Und ich hoffe es mit Ihnen, mein verehrtester Gönner,« pflichtete Redsteel aalglatt bei und wußte vor Unterwürfigkeit nicht, nach welcher Seite er seine bewegliche Nase hinüberschieben sollte, »ich meinte auch nur, die junge Dame hat, wie ich erwähnen hörte, Entsetzliches erlebt, in Folge dessen ihr Ruhe am meisten nothwendig sein dürfte – ich erwähne dies nur beiläufig, um Sie zu bestimmen, mir noch in dieser Nacht eine Unterredung ohne Zeugen zu gewähren – denn, Herr Braun, ich kann es nicht länger in meiner Brust verschließen – ein namenloses Glück, ein unerhörter Zufall hat mich auf Spuren geführt, welche genauer zu

verfolgen meine nächste Aufgabe sein soll, und das erste Mal wäre es nicht, daß Todte aus ihren Gräbern aufständen und Verschollene unter den Lebenden auftauchten.«

Braun erleichte bei diesen geheimnißvollen Andeutungen. Nach kurzem Kampfe gewann er seine Selbstbeherrschung zurück, und Redsteel, wie die Glaubwürdigkeit seiner Angaben prüfend, ruhig in die Augen schauend, sagte er mit tiefem Ernste:

»Es wäre ein vermessenenes Spiel, welches Sie mit mir treiben, begründeten Ihre Angaben sich nur auf leere Muthmaßungen. Erwägen Sie dies wohl, bevor Sie es unternehmen, meinen Geist in eine schmerzliche Vergangenheit zurückzuführen. Binnen kurzer Frist stehe ich zu Ihrer Verfügung; ich würde sagen: jetzt gleich, denn mein Wille beherrscht meine Neigungen, aber ich habe Rücksichten zu nehmen mit den Herzen, die mir in kindlicher Anhänglichkeit und Treue entgegenschlagen. Noch einmal daher: Erwägen Sie wohl, lieber Redsteel, ob Sie mir bei unserer nächsten Zusammenkunft nur Ihre Reiseerlebnisse schildern, oder die Hand an eine Wunde in meiner Brust legen, welche noch nicht hinlänglich vernarbt ist, um nicht von neuem und recht anhaltend bluten zu können.«

Redsteel verneigte sich mit einem selbstbewußten Lächeln und trat zur Seite.

Die hohe Stirn in sinnende Falten gelegt öffnete Braun nunmehr die Thüre.

»Magno —«

Weiter sprach er nicht, denn ein strahlend schönes junges Wesen mit schwarzem Lockenhaar und einer Hautfarbe, die an Weiße mit Alabaster wetteiferte, und eine liebliche nußbraune Schönheit drängten sich an ihn heran, seine Hände mit heißen Thränen und Küssen der innigsten Dankbarkeit und Freude bedeckend.

Da glättete sich die hohe Stirn wieder und das biedere Herz zerfloß gleichsam vor tief empfundener Rührung.

»Habe ich Euch endlich wieder, Ihr lieben Kinder?« rief der alte Herr freudig aus, »und dabei gesund und wohlbehalten? O, es ist ja, als ob sich Alles vereinige, mir einen recht glücklichen Tag, oder vielmehr Lebensabend zu bereiten. Und auch Ihr, Willing und Walebone? Gott sei Dank, daß wir wieder beisammen sind — aber seht her, Kinder, ich muß Euch meine Tochter vorstellen, meine liebe Tochter und deren treuen Begleiter, und besitzt Ihr auch nur einen Funken von Anhänglichkeit an mich, Euern alten Freund, dann werdet Ihr auch jene lieben und mir treu beistehen, ihnen mein Haus zur Heimath zu machen.« —

Unbedingtes, hingebendes Vertrauen lag in dem Charakter Magnolia's und Bella's. Indem Braun um ihre Liebe für Anna bat, hatten sie derselben ihr Herzen schon zugewendet. Sie fragten nicht, in welchem Verhältniß Anna zu ihrem gemeinschaftlichen Wohlthäter

stehe, noch ob die neue Hausgenossin ihnen vorgezogen werden und die erste Stelle in dem Herzen ihres Beschützers einnehmen könne. Als sie aber gewahrten, wie Anna's große Augen sich mit einem rührenden, ängstlich flehenden Ausdruck auf sie richteten, als sie gewahrten, wie die zarte, schlanke Gestalt leise bebte und süße Befangenheit sie fast zu übermannen drohte, da erweiterten sich ihre Herzen in unbegrenztem Wohlwollen, und schnell wich die Schüchternheit aus ihrem Wesen, um einem offenen, herzlichen Entgegenkommen seine Stelle einzuräumen. Dem herzlichen Entgegenkommen aber entsproßten zauberhaft schnell die Keime zu einer treuen, opferwilligen Freundschaft, welche, die erste Verlegenheit, bedingt durch das Fremde in äußerer Erscheinung und Sprache, erstickend, schnell zur üppigen Blüthe gelangte und den Gemüthern da milden Trost spendete, wo verborgener Kummer und banges Hoffen nicht wagten, Andern verständlich an's Tageslicht zu treten.

Johannes war leise zurückgetreten und beobachtete das Bild, in welchem Jugend und Schönheit des Körpers und der Seele sich zu einer so bezaubernden Gruppe vereinigten, mit schwer zu schildernden Gefühlen.

O, wie ihm das Herz blutete bei diesem Anblick! Eine an Neid grenzende Empfindung durchzog seine Seele, jedoch nur auf Sekunden. Je länger er auf die liebliche Gruppe sah, um so ruhiger kreiste sein Blut, um

so weniger schmerzlich pochte sein Herz, um so ergebungsvoller gedachte er der eigenen Zukunft, während für Anna, seine zärtlich geliebte Anna, die Hoffnungen sich schöner und rosiger entfalteten. Wie ein treuer Gärtner auf die von den schönsten Blüten umgebene Lieblingsblume hinschaut, so beseelte auch ihn jetzt nur noch das einzige Bestreben, seine geliebte Anna vor Stürmen zu bewahren, welche, wenn sie das Lebensmark trafen – er wußte es ja aus Erfahrung – um so verderblicher wirken mußten.

Braun hatte sich wenige Schritte von ihm an die Thüre gelehnt und betrachtete mit innigem Wohlgefallen Magnolia und Bella, die sich liebevoll um Anna bemühten und ihr in Worten und Mienen alle die kleinen Aufmerksamkeiten erwiesen, an welchen ein wahrhaft weibliches Gemüth so unendlich reich ist, und die nur von einem sinnigen weibliche Wesen ausgehend, anmuthig erscheinen.

»Und das sind Farbige,« sprach es in seinem Herzen, »Farbige, deren Fesseln fester zu schmieden der Süden mit eiserner Willenskraft trachtete, und welchen die herrschenden Vorurtheile noch für kommende Jahrzehnte eine kaum minder schmerzreiche Kette sein werden, als die aus Erz geschmiedeten!«

Tiefer neigte er das Haupt auf die Brust, aber der Ernst, welcher auf seinem Antlitz thronte, wich jedesmal vor einem zufriedenen Lächeln, so oft er entdeckte, daß zwischen ihren neuen Freundinnen hindurch Anna's holdselig schüchterne Blicke ihn suchten.

Arthur befand sich noch in der großen Kajüte, wo Kapitain Iron ihn verlassen hatte. Einestheils, um nach dem alten Pelzjäger zu forschen, welchen er nach der ersten Bekanntschaft ganz in sein Herz eingeschlossen hatte, war der rastlose Seemann hinausgeeilt, dann aber auch um den Gang und die Sicherheit des Dampfbootes zu überwachen, welches mit unveränderlichem Pochen, Aechzen und Stöhnen seine dunkle Bahn stromaufwärts verfolgte.

Die zwischen den beiden Kajüten liegende Thür stand halb offen, so daß Arthur den Damensalon theilweise zu übersehen vermochte, ohne von dort aus selbst bemerkt zu werden. Auf diese Weise war er Zeuge des Wiedersehens zwischen Braun und seinen Schützlingen gewesen, und weidete er sich an der rührenden Sorgfalt, mit welcher Magnolia und Bella sich um seine liebliche junge Reisegefährtin bewegten. Was ihn kurz vorher bestimmte, sich freiwillig für die Weiterreise auf dem Dampfer zu erklären, was ihn gleichsam feindlich berührte, das kam jetzt, angesichts der Scene, welche sich vor seinen Augen entwickelte, nicht mehr in Betracht. Braun selbst sah er nicht, dagegen befand sich Johannes in seinem Gesichtskreise, der

freundliche junge Mann, welchen er stets mit einem so hohen Grade von Achtung, aber auch mit einer ihm unerklärlichen heimlichen Befangenheit betrachtet hatte.

»Und das sind Farbige,« sprach auch er in Gedanken, als Magnolia und Bella mit jungfräulicher Anmuth Anna zum Sitzen einluden und, ebenfalls Platz nehmend, ihm die Aussicht auf Letztere entzogen, »das sind Farbige, für deren Unterdrückung ich die langen Jahre hindurch kämpfte.«

Ihn schauderte; er wendete sich ab; seine Blicke fielen auf die beiden Mulatten, welche auf dem andern Ende des Saales standen und sich mit ruhigem Ernste unterhielten.

»Farbige,« wiederholte er schmerzlich bewegt, »deren Fesseln und Ketten fester schmieden zu helfen, ich vier der besten Jahren meines Lebens verlor und vergeudete!«

In ernste Betrachtungen versunken, blickte er auf die drei Mädchen hin, so lange, bis er wähnte, von einem Traum umfungen zu sein, in welchem, so oft Magnolia und Bella sich zur Seite neigten und Anna's Augen ihm sichtbar wurden, zwei milde tröstliche Sterne ihm aus einer lieblichen Frühlingsnacht entgegenstrahlten.

Da glitt plötzlich Braun zwischen ihn und die schöne Gruppe.

»Ich überlasse Dich der Sorge dieser beiden treuen Kinder,« wendete er sich zu Anna, ihr die Hand reichend, »Euch aber,« fuhr er zu Magnolia und Bella fort,

»vertraue ich meine Tochter an. Säumt daher nicht und begehbt Euch zur Ruhe, damit ich morgen in recht klare und zufriedene Augen blicke – und dann wollen wir erzählen und plaudern über unsere Erlebnisse und auch der nächsten Zukunft gedenken.«

Mit einem süßen Lächeln küßte Anna, gleich ihren Gefährtinnen, Brauns Hand, was dieser mit einem unsäglichen Gefühl innerer Befriedigung duldete. Seine Schützlinge begleiteten ihn darauf noch bis an die Thüre, wo Johannes sich ihm zugesellte.

Bevor er schied, ergriff Anna noch einmal seine Hand.

»Was wünschst Du, mein liebes Kind?« fragte Braun, als er in den großen, sich verwirrt senkenden Augen eine stumme Bitte zu lesen meinte.

»Wir sind Herrn Arthur zu unendlichem Danke verpflichtet,« hob Anna tief erröthend an, »in der schrecklichen Lage auf dem feindlichen Schiff verwendete er sich –«

»Stets für meine liebe Tochter,« fuhr Braun gütig fort, als Anna stockte, »und da möchte meine Tochter sich jetzt wieder für ihn verwenden? Doch beruhige Dich, mein Kind, was er an Euch gethan hat, das soll ihm in einer seinem Charakter angemessenen Weise vergolten werden.«

»Er ist Gefangener,« entschuldigte Anna unwillkürlich ihre dem fremden Officier gezollte Theilnahme, »und Johannes wird mir beipflichten,« zog sie diesen

mit in's Gespräch, »daß man in den Ausdrücken des Dankes sehr rücksichtsvoll – ich meine –«

Ein gütiges Lächeln, ein billigendes Nicken des ehrwürdigen Hauptes belehrten Anna, daß sie verstanden worden sei, bevor sie noch ausgesprochen hatte, und dann schritt Braun, eingedenk seines Redsteel gegebenen Versprechens, mit lebhaften Bewegungen davon.

Johannes blieb noch ein Weilchen zurück. Anna hatte ihre Arme um seinen Hals geschlungen und küßte ihn, hingerissen von den sie bestürmenden Empfindungen, zärtlich.

»Schlafe wohl, Johannes,« flüsterte sie ihm zu, »ich möchte noch Stunden mit Dir verplaudern, um Dir zu beschreiben, wie wohlthuend der erste Eindruck gewesen, welchen ich im Kreise meiner neuen Freunde empfangen habe. Aber nun gehe auch Du nicht von mir, bleibe bei mir, damit das freundliche Bild der Zukunft, welches meiner Seele vorschwebt, nicht getrübt und zerstört werde.«

»Es soll nicht zerstört werden,« erwiderte Johannes mit halb erstickter Stimme, indem er sich abwendete, »aber nun begieb Dich zur Ruhe – Deine Freundinnen harren bereits auf Dich.« Er zog leise die Thüre zwischen sich und die geliebte Jugendgespielin, die, über das befremdende Wesen des jungen Mannes fast in Thränen ausbrechend, sich langsam den beiden Mädchen wieder zugesellte. –

Braun befand sich um diese Zeit auf dem andern Ende des langen Saales, wo Arthur höflich zur Seite trat, um ihm den Vortritt in ein nur durch einen schmalen Gang von der Kajüte getrenntes Rauchcabinet zu lassen. Die Mulatten waren schon früher hinausgegangen; sie hofften, ihren alten Freund und Gefährten, den biedereren Sans-Bois zu überreden, eins der leeren Schlafgemächer für sich in Anspruch zu nehmen.

»Sie sind Lieutenant Arthur?« fragte Braun, indem er, anstatt hinauszugehen, stehen blieb und dem jungen Manne mit großer Herzlichkeit die Hand drückte; zugleich betrachtete er aber auch mit unverkennbarem Wohlgefallen die hohe, tadellos gewachsene Gestalt, welcher die alte abgetragene Uniform eine gewisse kriegerische Würde verlieh.

»Mein Name ist Arthur,« antwortete dieser, sich verbeugend, und indem er seine Hand in die Brauns legt, entfärbte er sich leicht, »ich befinde mich in der Eigenschaft eines Kriegsgefangenen an Bord dieses Schiffes.«

»Erwähnen Sie das nicht,« fiel Braun schnell ein und kräftig schüttelte er des früheren Piratenofficiers Hand, »obwohl es mir immer schmerzlich ist, mit deutschen Landsleuten zusammenzutreffen, welche sich auf Seiten der Vertheidiger der Slaverei geschlagen haben, so sehe und begrüße ich in Ihnen doch nur einen lieben, einen sehr lieben Freund, welchem ich mich zu endlosem Danke verpflichtet fühle. Bringen wir daher die Umstände, welchen Sie Ihr Hiersein verdanken –

oder vielmehr die zwischen dem Norden und dem Süden bestehende Streitfrage nicht zur Erörterung zwischen uns – schon meiner Adoptivtochter wegen bitte ich darum – und glauben Sie mir, Sie haben an dem theuern Kinde eine sehr dankbare und warme Fürsprecherin gewonnen.«

»Und mit Recht,« bekräftigte Johannes, der eben herangetreten war, mit überzeugendem Ausdruck, »und ich selbst kann nur –«

»Sie sowohl, wie Fräulein Werth legen ein viel zu hohes Gewicht auf Gefälligkeiten und kleine Dienstleistungen, durch deren Vernachlässigung man einen harten Vorwurf auf sich lüde,« fiel Arthur schnell ein, indem er dem freundlich forschenden Blicke Brauns auswich und sich Johannes zuwendete; »daß ich aber der Conföderation Treue gelobte und dieselbe nie brach? Wer ist Herr seines Geschickes, daß er jedesmal vorher die Principien zu prüfen vermöchte, zu deren Vertheidigung er vom Zufall berufen wird, zumal wenn er kein anderes Ziel kennt, als sich zu einer höheren Stufe militärischen Ruhmes emporzuschwingen?«

»Ich wiederhole noch einmal, mein theurer Herr Arthur,« versetzte Braun, dem die in des jungen Mannes Worten enthaltene Bitterkeit nicht entgangen war und der zu errathen glaubte, daß die hervorgehobene Sehnsucht nach militärischen Auszeichnungen nur ein leerer Vorwand sei, »lassen wir Alles unerörtert,

was auch nur im Entferntesten dazu beitragen könnte, unsere Stimmung zu trüben, der ohnehin in diesen traurigen Kriegszeiten so sehr viel zugemuthet wird. Betrachten Sie sich vielmehr als den herzlich willkommenen Gast meines Hauses, welchen zu erheitern und seine vielleicht nicht ganz freundliche Vergangenheit vergessen zu machen, unser Aller Aufgabe sein soll.«

Arthur verneigte sich wiederum mit förmlicher Höflichkeit.

»Vorläufig werde ich mir die so edelmüthig angebotene Gastfreundschaft mit aufrichtigem Danke zu Nutzen machen,« versetzte er ruhig, obgleich es in seiner Seele heftig arbeitete, »sollte ich indessen die erste sich mir darbietende Gelegenheit ergreifen, wieder selbstständig handelnd in's Leben einzutreten, so werden Sie das gewiß nicht als eine Mißachtung Ihrer Güte ansehen, oder gar als einen Ausfluß feindlicher Gesinnungen, welche ich aus dem südlichen Lager mit herüber gebracht haben könnte.«

Diese Antwort fand offenbar den Beifall Brauns; er weidete sich gleichsam an der selbstbewußten, stolzen Haltung des gefangenen Officiers, der dennoch, wie beschämt über seine abhängige Lage, unter seinen prüfenden Blicken die Augen niederschlug.

»Ich achte und ehre Ihre Ansichten, Herr Arthur,« sprach er nach kurzem Sinnen mit der ganzen ihm innewohnenden Herzensgüte, »und bauen Sie darauf, unter meinem Schutze – wenn Sie mir gestatten, mich

so auszudrücken – soll Ihnen kein Zwang auferlegt werden; es ist dies die erste und die heiligste Bedingung der Gastfreundschaft. Für mich wünsche ich aber noch besonders, daß aus unserem weiteren Verkehr eine Freundschaft ersprieße, dauernder und wärmer, als dies in dem kurzen Zeitraum von einigen Stunden möglich ist.«

Arthur, der diese Ansprache sichtbar bewegt angehört hatte, verneigte sich am Schlusse derselben leicht und in einer Weise, die ebensowohl als kalte Zurückweisung, wie als dankbare Zustimmung gelten konnte. Braun hielt seine Bewegung für das Letztere, dann ihm herzlich gute Nacht wünschend, drückte er ihm scheidend noch einmal die Hand.

Auch von Johannes verabschiedete er sich, für diesen eine Mahnung, ihm nicht weiter nachzufolgen, sondern, seine körperliche Erschöpfung berücksichtigend, sich in die ihm angewiesene Kojе zurückzuziehen.

Arthur war, wie tief ernsten Betrachtungen hingegeben, auf derselben Stelle stehen geblieben, die Augen gesenkt, die Lippen zusammengepreßt. Schwere Zweifel thronten auf seiner Stirne, Zweifel, zu schwer, als daß sie hätten verscheucht werden können durch ein

liebliches Himmelsbild, welches ebenfalls seinem Geiste vorschwebte, bald nahe und deutlich, daß er sogar den süßen Ton einer trauten Stimme zu vernehmen glaubte, bald in weiter Ferne, wie verhangen und verhüllt mit einem Nebelschleier.

»Gute Nacht, Herr Arthur,« trat Johannes zu ihm heran, ihm zutraulich die Hand reichend.

Arthur fuhr erschreckt empor.

»O, ich glaubte mich allein,« entschuldigte er sich verwirrt, »der plötzliche Wechsel der Dinge – meine seltsame Lage – das Bewußtsein, für eine verlorene Sache gekämpft zu haben und noch immer durch mein Wort an dieselbe gebunden zu sein – der Anblick der beiden Mädchen in ihrem Verkehr mit Herrn Braun – mißverstehen Sie mich nicht, aber mein Herz ist so voll, ich muß allein sein, um meine Gedanken zu ordnen –« und Johannes' Hand krampfhaft pressend stürmte er auf den matt erhellten Gang hinaus, von wo er sich, immer mit derselben Hast, nach dem obersten vereinsamten Verdeck hinauf begab.

Johannes blickte dem Davoneilenden befremdet nach.

»Sollte ich mich dennoch getäuscht haben?« fragte er sich, tief aufseufzend. »Nein nein, wer wäre wohl im Stande, dies sicherer zu errathen, als ich, ich, der Gefährte ihrer Kindheit, ihr Freund, ich – ihr Bruder? O, ich habe meine untrüglichen Zeichen,« und die Hand

auf seine Brust legend, als seien die untrüglichen Merkmale in seinem Herzen eingegraben gewesen, zog er sich in das ihm eingeräumte Schlafgemach zurück.

Die Nacht war weit vorgeschritten; es näherten sich bereits die Morgenstunden.

Unabänderlich polterten und stöhnten die Maschinen; das Schiffsgebäude zitterte in allen seinen Fugen vor dem in seinen eisernen Adern pulsirenden Leben; das Wasser brauste unter den es gewaltig peitschenden Rädern. Klobe auf Klobe warfen die Feuerleute in die sprühende Gluth unter den Kesseln. Von seinem hohen Standpunkte aus spähte der Steuermann mit sicheren, an die Dunkelheit gewöhnten Augen über die sich vor ihm ausdehnende, gewundene graue Fläche, nach den Ufervorsprüngen die Richtung des eigentlichen Fahrkanals berechnend.

Die Indianer schliefen in dem stark durchwärmten Feuerungsraume; eingehüllt in ihre Decken, die Waffen neben sich und um sich, lagen sie da. Sans-Bois befand sich in ihrer Mitte; ob auch er schlief, vermochte man bei einem oberflächlichen Hinblick nicht zu entdecken.

Der rastlose Kapitain Iron mit seinen Sehnen von Eisen und Stahl, suchte den alten Jäger, um ihm eine geeignete Lagerstätte anzuweisen; und als er ihn endlich zu seiner Ueberraschung bei seinen rothhäutigen Genossen zwischen den Holz- und Kohlenanhäufungen fand, betrachtete er ihn längere Zeit sinnend.

»Ich will lieber nicht stören,« sprach er endlich halblaut vor sich hin, »wer weiß, ob ich ihm einen Gefallen damit erwiese,« und sich den Feuerleuten zuwendend, bat er diese, bei ihrer Arbeit vorsichtig zu Werke zu gehen, damit der alte Mann nicht geweckt werde.

Einen letzten freundlichen Blick auf den regungslosen Pelzjäger werfend, entfernte er sich. Dieser aber hatte seine Worte vernommen, denn nachdem des Kapitäns schwere Schritte auf dem Vordertheil des Schiffes verhallt waren, zog er die Decke weiter über sein Haupt.

»Kein Gefallen wäre mir damit erwiesen,« seufzte er in sich hinein, »denn mein Platz ist nicht unter glücklichen Menschen.«

37. DER ERBE DES MILLIONÄRS.

Während unten die Leute und Passagiere zum Theil schliefen, zum Theil noch unter dem Eindruck der letzten Ereignisse vergeblich auf ihren Lagerstätten den Schlummer herbeisehnten, schritt Arthur rastlos über das oberste Deck, sein glühendes Antlitz und das entblößte Haupt, wie um sein aufgeregtes Blut zu beruhigen, der kalten Luftströmung frei darbietend. Wild schwirrten seine Gedanken durcheinander, als habe er einen wüsten Traum verscheuchen wollen, preßte er seine Hände auf die fieberheiße Stirne.

Da vernahm er Redsteels Stimme, die aus dem Innern des Schiffes deutlich zu ihm heraufschallte. Derselbe sprach zu Braun, welchen er ebenfalls an der Stimme erkannte.

Bestürzt blieb er stehen. Vor ihm erhob sich, ähnlich einem Glaskasten, die Bedachung des Rauchzimmers, in welchem noch Licht brannte. Die Fallfenster waren auf der dem Winde abgekehrten Seite aufgestützt worden, augenscheinlich, um durch einen beständigen leichten Luftzug die Atmosphäre in dem verhältnißmäßig engen Raum, in welchem ein mit Steinkohlen geheizter eiserner Ofen glühte, rein zu erhalten. Arthur brauchte daher nur näher heranzutreten, um nicht allein die unten gepflogene Unterhaltung zu verstehen, sondern auch das Gemach theilweise zu überblicken.

Mit schwankender Bewegung holte er einen der dort oben umherliegenden Feldstühle herbei; denselben aufschlagend, setzte er sich so nieder, daß das Rauchzimmer offen vor ihm dalag. Es kostete ihn große Ueberwindung, sich zum unberufenen Mitwisser fremder Geheimnisse zu machen, und dennoch spielte auf seinem von unten herauf spärlich beleuchteten Antlitz eine angstvolle Spannung, und immer weiter neigte er seinen Oberkörper nach vorne und immer entsetzter starrte er auf diejenigen nieder, die sich nur wenige Fuß unterhalb der geöffneten Fenster in ein ernstes Gespräch vertieften. —

Redsteel befand sich allein in dem Rauchzimmer, als Braun bei ihm eintrat und ihm sogleich fragend in die Augen schaute.

Redsteel wartete nicht, bis jener seinen Gedanken Worte verlieh, sondern dessen Hand stürmisch ergreifend, drückte er dieselbe mit Heftigkeit.

»Ich entsinne mich Ihrer letzten Bemerkung,« hob er an, »ich entsinne mich derselben genau, und dennoch wiederhole ich laut und aus heiliger Ueberzeugung: Es wäre nicht das erste Mal, daß todt Geglaubte aus ihren Gräbern erstiegen, Verschollene unter den Lebenden auftauchten.«

»Sie sprechen mit so viel Bestimmtheit,« entgegnet Braun ernst, und ein Zug der Wehmuth breitete sich über sein gutes Antlitz aus, »daß ein Zweifel über die Person, welche Sie meinen, kaum noch zulässig. Bevor Sie indessen fortfahren, bevor Sie Ihre Vermuthungen und Angaben mit Beweisen belegen, frage ich Sie noch einmal: Haben Sie erwogen, was es bedeutet, in mir altem Manne Hoffnungen zu erwecken, welche sich nicht verwirklichen? Sie wissen, die Hauptschuld, daß der unbesonnene Knabe, von Hochmuth getrieben, seine armen Eltern heimlich verließ, wird mir beigemessen, welche Gründe zu einem solchen Argwohn vorlagen, lasse ich dahingestellt sein; jedenfalls aber werden Sie begreifen, daß ohne den unglückseligen

Eberhard eine Annäherung an meine braven Verwandten große Schwierigkeiten hat, vielleicht auf unübersteigliche Hindernisse stößt. Sie nun stehen im Begriff, eine doppelte Hoffnung in mir anzufachen, die Hoffnung, den jungen Eberhard wieder aufzufinden, und die Hoffnung, vor meinem Dahinscheiden noch einmal in das alte Verhältniß zu meinem Bruder und dessen Frau zu treten. Erwägen Sie dieses Alles wohl, lieber Redsteel; ich achte und ehre Ihren guten, freundlichen Willen, allein wenn Sie Ihrer Sache nicht ganz gewiß sind —«

»Ich bin meiner Sache gewiß!« fiel Redsteel dem alten Herrn triumphirend in die Rede, ich kann Ihnen sogar heilig betheuern, daß Sie Ihren Neffen, den Erben Ihres Namens und Ihrer Reichthümer in die Arme schließen werden, und wenn ich mit meiner Entdeckung nicht vor Sie hintrat, so geschah dies mit der wohlüberlegten Absicht, Sie auf seinen ersten Anblick vorzubereiten, denn nicht im Gewande des Reichthums, nicht einmal der Wohlhabenheit wird er vor sie hintreten. Eine alte abgetragene Uniform —«

»Befindet er sich an Bord?« rief Braun fast athemlos vor Spannung.

»Er befindet sich an Bord,« antwortete Redsteel mit einer Bewegung nach der Thüre hin, wie um Eberhard herbeizurufen.

»Arthur, ist es der junge Mann, der sich Arthur nannte?« fragte Braun, Redsteel zurückhaltend.

»Nein, nein,« erwiderte dieser vertraulich nickend, »Ihren Neffen, obwohl Soldat, durften wir nicht in den Reihen der Rebellen suchen. Er hat gekämpft und gelitten für die nördlichen Institutionen; der Gefangenschaft entronnen, tritt er vor Sie hin als ein Ehrenmann, welchen bis jetzt ein unbezähmbarer Stolz fern von seinen Verwandten hielt, und den hierher zu führen mir nur halb mit List, halb mit Gewalt gelang.«

»Eberhard Braun!« rief er sodann zur Thür hinaus, so laut, daß Eberhard, der sich, das Haupt auf die Hände gestützt, unten auf den letzten Stufen der Treppe niedergesetzt hatte, seinen Ruf vernahm.

»Ich komme,« hallte es alsbald gedämpft zurück, und langsam und zögernd, wie Braun es nach Redsteels Mittheilungen kaum anders erwartete, näherten sich die Schritte eines Mannes dem Rauchzimmer.

Arthur saß so, daß die Thüre des Zimmers gerade vor ihm lag, er also den Eintretenden ebenso schnell erblicken mußte, wie die in dem Zimmer Anwesenden. Und dennoch neigte er sich weiter nach vorne, als hätte er die Zeit nicht erwarten können, denjenigen bei voller Beleuchtung zu betrachten, dessen Gestalt er in der Dunkelheit nur flüchtig gesehen, dessen Name aber einen so seltsamen, beinah feindseligen Eindruck auf ihn ausgeübt hatte.

Braun war zurückgetreten, wie um einen vollen Anblick Eberhards zu erhalten, bevor er ihn als seinen Neffen begrüßte. Auch seine Augen hafteten starr auf

der angelehnten Thür, während Redsteel seitwärts von ihm stand, von wo aus der Onkel und Neffen zugleich zu beobachten vermochte.

Endlich wurde die Thür zögernd aufgeschoben und in derselben erschien der Erwartete.

Als seine Blicke auf den ehrwürdigen, weiß gelockten alten Herrn fielen, entfärbte sich sein vor innerer Erregung geröthetes Gesicht. Er zauderte, wie um wieder zurückzutreten; da begegneten seine Augen denen Redsteels, und sich seines gegebenen Versprechens erinnernd, richtete er sich straffer empor.

Braun betrachtete ihn schweigend, und wie inniges Wohlgefallen glitt es über sein ernstes Antlitz, als er die schöne, kraftvolle Gestalt gewahrte und in den einnehmenden Zügen alle die Empfindungen zu lesen glaubte, welche durch die obwaltenden Umstände, durch die gewaltig andringende Erinnerung an seine Eltern, an das heimliche Entweichen von denselben und die darauf folgenden Jahre unsteten und erfolglosen Umherirrens in ihm wach gerufen werden mußten.

Wohlthuend schien es ihn sogar zu berühren, daß der Sohn seines Bruders nicht sogleich auf ihn zu eilte, ihn nicht gleich als Verwandten begrüßte; trotz der ärmlichen, äußeren Hülle mit unbeugsamem Stolze erwartete, zuerst angeredet zu werden. Aber einen Seufzer der Wehmuth vermochte er nicht zu unterdrücken, indem er erwog, daß es sein leiblicher Neffe sei, der,

obwohl ihn kennend, dennoch zögerte, ihm vertrauensvoll zu nahen.

»Eberhard, Dein Vater ist mein Bruder,« redete er ihn endlich mit freundlichem Ernste an, »und ich blicke auf Dich, als die Mittelsperson, welche die Kälte beseitigen soll, die sich im Laufe der Jahre auf Grund von Mißverständnissen in unser brüderliches Verhältniß eingeschlichen hat. Sage mir daher, Eberhard, bist Du bereit, diese Aufgabe jetzt zu übernehmen und dadurch meinen Lebensabend und den Deiner braven Eltern freundlicher zu gestalten?«

»Ich werde mich bestreben, Ihr mir zugewendetes Wohlwollen zu verdienen,« antwortete Eberhard leise, jedoch mit ruhiger Entschiedenheit.

»Dann komm her, mein Sohn,« erwiderte Braun alsbald gütig, dem jungen Manne die Hand entgegenstreckend, »viel Kummer, unsäglichen Gram hast Du Deinen Eltern bereitet, sie werden ihn aber vergessen, von dem Augenblick an, in welchem sie die Kunde von Deinem Leben erhalten, wie ich ihn bereits vergessen habe.

»Du bist Soldat gewesen, das Mißgeschick hat Dich verfolgt,« fuhr der alte Herr nach einer kurzen Pause fort, während welcher er einen ängstlich forschenden Blick auf den jungen Mann geworfen hatte, der sich ihm mit gesenkten Augen näherte und alle seine

Bewegungen unsicher und schwankend, wie ein Träumender, ausführte; »dies Alles hat nun sein Ende; mißverstehe mich aber nicht, ich will damit nicht andeuten, daß Dein jetziger Stand in meinen Augen kein ehrenwerther wäre, im Gegentheil; allein Du brauchst nun nicht länger zu sorgen und Dich abzuhärmen, und wenn ich Dich in nächster Zeit mit den ausreichenden Mitteln versehe, vor allen Dingen in die Arme Deiner trauernden Eltern zu eilen, so darf Dein angeborener, vielleicht etwas zu scharf ausgeprägter Stolz nicht davor zurückschrecken, diese Mittel von mir anzunehmen —«

Bei diesen Worten richtete Eberhard sich hastig empor, eine flammende Röthe bedeckte sein Gesicht, seine Augen funkelten halb trotzig, halb verwirrt auf Braun, während seine Zähne sich flüchtig auf einander preßten.

»Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche,« hob er mit erzwungener Ruhe an, »allein ich möchte, bevor ich mich in ein Verhältniß der Abhängigkeit zu Ihnen stelle, als unumstößlich vereinbart wissen, daß Sie mir keine anderen Mittel anbieten, als solche, welche mir in Ihren Diensten zuerkannt werden. An eine Reise nach Europa wird daher vorläufig wohl noch nicht gedacht werden können.«

»Eberhard, Eberhard, hat die Schule des Unglücks Deinen Hochmuth immer noch nicht gebeugt?« rief

Braun schmerzlich aus; »o, mein Kind, die erste Nachricht von Deinem Auftauchen unter den Lebenden machte mich selbst fast zum Kinde; wie ein mächtiges Gebirge stürzten die Empfindungen mit erdrückender Wucht auf mich ein, erzeugt durch den Gedanken an das große Glück, welches Dein Erscheinen in meinem wie in Deiner Eltern Hause mit sich führt; nun aber ist mein erstes Gespräch mit Dir, daß ich mit Dir richte über die Zulässigkeit Deines Stolzes Deinen nächsten Angehörigen gegenüber! Ich begreife wohl mein lieber Eberhard, daß bei Deinem unsteten Leben Du Dich unbewußt mehr und mehr den Deinigen entfremdest; ich begreife sogar, daß, hätte ein wunderbarer Glücksfall nicht Deine Entdeckung herbeigeführt, Du lieber in der Verborgenheit untergegangen wärest, bevor Du gänzlich verarmt die Schwelle Deines elterlichen Hauses überschritten hättest; ich begreife, daß Du vorzogst, für todt zu gelten, anstatt einzugestehen, daß die überspannten Hoffnungen, welche Dich einst hinaustrieben, sich nicht verwirklichten; ich begreife Alles, indem ich mich in Deine Lage hineindenke – jetzt aber, nachdem der erste Schritt gethan ist, hast Du keine vernünftige Veranlassung mehr, Dich Deinen Eltern vorzuenthalten – oder solltest Du gar keine Sehnsucht mehr nach denjenigen haben, welchen Du Dein Leben verdankst? Sollte wirklich das edelste aller kindlichen Gefühle in Deiner Brust erstorben – ich meine in Scheintod versenkt sein?«

Eberhard war erbleicht; in seiner Brust wühlte ein wüthender Schmerz. Sogar seine stolze selbstbewußte Haltung schien er zu verlieren, als plötzlich bei seinem rathlosen Umherstarren seine Blicke wieder in die Redsteels trafen.

»Beglücken Sie die alten Leute, indem Sie ihnen mittheilen, man sei auf den Spuren ihres verlorenen Sohnes,« hob er mit seltsam gepreßter Stimme an, »allein verlangen Sie nichts von mir, was zu leisten ich mich zu schwach fühle.«

Wiederum ergriff Braun Eberhards Hände und lange und schmerzlich schaute er ihm in die Augen.

»Bedenke, Eberhard,« begann er mit schwermüthigem Ausdruck, »ich bin der Bruder Deines Vaters; betrachte mich zugleich als Deinen leiblichen Vater, der das heiligste Recht hat, das offenste rückhaltloseste Vertrauen von Dir zu fordern. In solcher Eigenschaft stehe ich also vor Dir und frage ich Dich: Was ist es, das Dich zurückhält, den Deinigen vertrauensvoll zu nahen? Fühlst Du Dein Gewissen beschwert? Hast Du eine Handlung begangen, deren Du Dich schämst? Und sollte selbst dies der Fall sein, sollte man Dir Thaten zur Last legen, welche zu bereuen Du die größte Ursache hättest, so vertraue es mir an, schütze Dein Herz vor mir aus und nimm dafür mein Versprechen, daß das Geschehene begraben sein, nicht mich hindern soll, Dir den Uebergang zu einem ruhigen, geachteten und geordneten Lebenswandel zu erleichtern.«

Trotz der innigen Wärme, mit welcher Braun sprach, erreichte er doch nur, daß Eberhard, eben noch das Bild tiefer, innerer Zerknirschung, sich plötzlich, wie bis in's Mark hinein verletzt, hoch aufrichtete und ihn herausfordernd ansah.

»Bis jetzt ist mein Name durch keine ehrlose Handlung befleckt worden!« rief er aus, indem er einen Schritt zurücktrat, »mag das Geschick mich in eine Lage gebracht haben, von der ich nicht weiß, ob ich ihm deshalb fluchen, oder es segnen soll, noch habe ich keinen Grund, zu bereuen und zu beklagen. Gewohnt, für mich selbst zu sorgen, muß ich jede Hülfe, welche auch nur im Entferntesten einer Wohlthat ähnlich, streng zurückweisen. Ich kann nicht anders, ich bin es meinem eigenen Seelenfrieden schuldig. Sind Sie dagegen geneigt, mir Gelegenheit zu bieten, mich emporzuarbeiten, – das heißt in einer Weise, als ob ich ein fremder, ein Ihnen fern Stehender sei, dessen Werth Sie nach seiner Treue und seinen Leistungen abschätzen, so will ich beruhigt die Schwelle Ihres Hauses überschreiten; ich will mit Eifer wirken und arbeiten, wie die übrigen Mitglieder Ihres Geschäftspersonals, nicht höher bezahlt, nicht besser gehalten werden, und gelingt es mir, nicht nur Ihre Zufriedenheit, sondern auch Ihre Achtung zu erwerben, dann erst werden Sie den höchsten Beweis meines Vertrauens empfangen, indem ich Sie bitte, mir bei der Begründung meines Glückes Ihren gütigen väterlichen Beistand zu leihen.«

»Anna,« flüsterte Arthur mit namenloser Bitterkeit, die Blicke starr auf Eberhard gerichtet, »und dennoch, er hat dieselben Anrechte an sie, wie jeder Andere – ha, und er will sie ja verdienen, redlich verdienen, um nicht –«

Braun hatte das Wort ergriffen und Arthur lauschte wieder mit gespannter Aufmerksamkeit.

»Hätte ich auch gern etwas mehr Vertrauen gesehen, so tadle ich Dich doch nicht,« bemerkte der alte Herr so wohlwollend und doch so schwermüthig, daß Arthur sich dadurch bis in die Seele hinein schmerzlich berührt fühlte, »fahre daher fort, Dich fernerhin von dem Bewußtsein der Dir innewohnenden Kraft tragen zu lassen, und meine Achtung wird Dir nicht fehlen, wie Du meine aufrichtige Liebe bereits besitzt. Du wirst Dich indessen mit Jemand in die Liebe theilen müssen, denn der heutige Tag ist ein sehr, sehr glücklicher für mich, indem er mir zwei Theure brachte, für welche die väterliche Sorge zu übernehmen mein Wunsch gewesen, seit ich auf dieser Seite des Oceans dem Geschäftsleben angehöre.«

Eberhard war tief erschüttert, doch behauptete sein Stolz fortgesetzt die Oberherrschaft. Nicht wie von einem Verwandten schied er, als er sich auf Brauns freundlich dringenden Rath zur Ruhe begab, sondern wie von einem ihm fern stehenden Manne, welchem er in Achtung und Freundschaft ergeben.

Als seine Schritte in der großen Kajüte verhallten, athmete Redsteel tief auf; dann trat er zu Braun heran, dessen Augen noch immer schwermüthig sinnend auf der Thür hafteten, welche ihm den Anblick seines Neffen entzogen hatte.

»Ein ehrenwerther junger Mann,« bemerkte er mit dem Ausdruck unerschütterlicher Rechtschaffenheit und freundlicher Theilnahme, »und gewiß kann dies Niemand mit größerem Recht behaupten, als ich, da ich Gelegenheit hatte, ihn während meines Zusammenseins mit ihm in den schwierigsten Lebenslagen zu beobachten.«

»Und dennoch erscheint er mir, wie ein schwer zu lösendes Räthsel,« antwortete Braun träumerisch; »unendlich bittere Erfahrungen müssen über ihn hereingebrochen sein, es wäre sonst unerklärlich, daß derselbe Hochmuth, der ihn einst von seinen Eltern forttrieb, auch heute noch seine kindlichen Gefühle beherrscht. Ich tadle ihn zwar nicht, allein etwas anders hätte ich ihn mir gewünscht.«

»Sein Ernst und seine Abgeschlossenheit sind unstrittig vielfach die Ursache gewesen, daß er sich dem ihn verfolgenden Mißgeschick nicht zu entwinden vermochte,« bemerkte Redsteel, Braun bis an die Thüre begleitend, »aber die starre Rinde, welche sich im Laufe der Jahre um seine Brust legte, wird schmelzen in seinem Verkehr mit Ihnen und Ihren übrigen Haus- und Lebensgenossen. Bricht aber das schlummernde

kindliche Gefühl sich erst wieder Bahn, dann geschieht es voraussichtlich mit unwiderstehlicher Gewalt, und er selbst wird darauf dringen, wenn auch nur besuchsweise, zu seinen Eltern zurückzukehren.«

»Das walte Gott,« versetzte Braun aus überströmendem Herzen. Er wollte hinaustreten, als Redsteel ihn abermals zurückhielt.

»Ich dünkte, man dürfte ihn nicht drängen,« sagte er mit einer milden Anspruchslosigkeit in seinem Wesen, »denn wer weiß – wenn ich mir erlauben darf, meine Ansichten unumwunden zu äußern – seine Eltern, obgleich anerkannt bieder und rechtschaffen, haben doch nur einen geringen Grad von Bildung genossen, und unmöglich wäre es nicht, daß sie ihren Sohn, unabsichtlich und ohne es zu ahnen, in einer Weise kränkten und verletzten, die ihn jetzt noch mit Widerstreben daran denken läßt, ihnen unter die Augen zu treten?«

»Wählen Sie die Stufe der Bildung meiner Verwandten nicht zum Gegenstande von Erörterungen,« erwiderte Braun mit einiger Schärfe, »ihre Rechtschaffenheit ist eine höhere Bildungsstufe, als sie je auf den besten Lehranstalten und in den höchsten Kreisen hätten erlangen können. Sprechen Sie hingegen von Kränkungen, da kenne ich nur eine Antwort: Die Kränkungen, welche ein Kind von seinen Eltern erfährt, dürfen nicht mit solchen fremder Menschen verglichen werden und daher nie Grund zu einer ewigen Trennung sein.«

»Aber wie, mein verehrtester Gönner, wenn Eberhard – hochfahrende junge Leute haben zuweilen ihre überspannte Ideen – wenn also Ihr Herr Neffe, nachdem er eine gediegene Schulbildung genossen, sich seiner Eltern – nun, ich spreche ohne Rückhalt – schämte, dürfte man seine geheimnißvolle Weigerung, zu ihnen zurückzukehren, nicht solchen Beweggründen zuschreiben? Jedenfalls wäre diese Möglichkeit zu berücksichtigen, und es erscheint mir rathsam, anstatt den jungen Mann zu einem Entschluß zu drängen, es der Zeit zu überlassen, einen solchen zur Reife zu bringen.«

Oben auf dem Verdeck fiel ein schwerer Gegenstand nieder; es war der Stuhl, auf welchem Arthur so lange gesessen hatte, und der, indem er sich erhob, umschlug.

Weder Braun noch Redsteel achteten auf das Geräusch; Ersterer dagegen, im Begriff hinauszutreten, wendete sich noch einmal kurz nach Redsteel um.

»Meine Dankbarkeit dafür, daß es Ihnen glückte, den Sohn meines Bruders zu entdecken, und mehr noch, daß es Ihnen gelang, den starren Charakter zu einer Zusammenkunft mit mir zu bewegen, kennt keine Grenzen; weitere Rechte aber, mein lieber Freund, ungern, wie ich es ausspreche, räume ich Ihnen nicht ein. In meinen Familienangelegenheiten spreche ich allein das entscheidende Wort, bestimme und ermesse ich allein, wie nach dieser oder jener Richtung hin verfahren

werden soll. Ihren guten Willen erkenne ich übrigens an, und von Herzen vergebe ich Ihnen die harten Worte, welche sie mit Rücksicht auf meinen armen Neffen, der mehr zu beklagen, als zu tadeln ist, ausgesprochen haben.«

Dann trat er hinaus, sichtbar nicht so glücklich gestimmt, wie Redsteel ihn, nach Zuführung seines todt geglaubten Neffen zu sehen erwartet hatte. Aber auch Redsteel war weit entfernt davon, zufrieden zu sein; denn das Schloß der Thüre war kaum klingend eingesprungen, als ein höhnisches Lächeln sich über sein Gesicht ausbreitete. Die bärtigen Lippen wichen grinsend von den fest zusammengebissenen Zähnen zurück, sie bewegten sich leise, als hätten seine Gedanken sich heimlich über sie hinausstehlen wollen und nur ein eiserner Wille sie mit Gewalt zurückgehalten. Etwas Drohendes, Teufliches lag in seinem Mienenspiel, als er, bevor er ebenfalls das Rauchzimmer verließ, die Faust nach der Thür hin erhob, dann aber, als hätte er eine Unvorsichtigkeit begangen, wie fröstelnd, beide Hände in einander rieb.

Arthur sah diese Bewegung nur theilweise und legte derselben eine weit geringere Bedeutung bei, als den letzten Worten, die zu ihm heraufgedrungen waren. Diese nun wieder beschäftigten seinen Geist in so hohem Grade, daß er die mit dem Näherrücken des Morgens sich verschärfende Kälte nicht empfand, noch weniger auf den Dampfer achtete, der mit unverminderter

Schnelligkeit seine gewundene Bahn gegen Nordwesten verfolgte. Was waren die Empfindungen, welche ihn beseelten, als er den Revenger zerschmettert versinken sah, gegen diejenigen, die seit den letzten Stunden in wirrer Folge auf ihn einstürmten und ihn fast betäubten? Er hörte nicht, er sah nicht; regungslos, die Blicke starr auf den Fußboden geheftet, die Arme über die Brust verschränkt – stand er da.

Da legte sich eine Hand mit festem Druck auf seine Schulter, und zugleich vernahm er das freundliche: »Calculir', Ihr fühlt Euch ziemlich vereinsamt hier oben« des Kapitain Iron, der in irgend einem Winkel ein Stündchen geschlafen hatte und nunmehr die Runde auf dem Dampfer machte.

Arthur erschrak. Er hatte den Kapitain nicht kommen hören, doch antwortete er schnell gefaßt:

»Ich fühle mich nicht einsamer, als ich zu sein wünsche, oder ich wäre nicht hierher gegangen.«

»Halloh! Mein theurer Piratenlieutenant!« rief der Kapitain scheinbar beleidigt aus, »calculir', 's soll heißen, Ihr möchtet fernerhin allein sein und wünscht mich daher zu allen Teufeln?«

»Nein, nein, Kapitain,« gab Arthur mit erzwungener Heiterkeit zurück, und er drückte des alten Seemannes Hand, »Ihr werdet mir mindestens zugeben, daß ich mich in keiner beneidenswerthen Lage befinde. In einer Umgebung, in welcher mich jeder mißtrauisch und als einen Feind des Landes betrachtet, ohne Mittel

und ohne Gelegenheit, mir solche zu erwerben, kann es kaum befremden, wenn ich die Einsamkeit aufsuche, um meinen Betrachtungen über die Zukunft ungestört nachzuhängen.«

»Nach dem Untergange des Revenger verspürt Ihr keine Lust mehr, in dem Rebellenheere weiter zu dienen?«

»Wohin soll ich mich wenden? Ueberall liegt die Conföderation in den letzten Todeszuckungen – außerdem bin ich Gefangener, nachdem ich beinahe vier Jahre hindurch –«

»Ja, mit Recht ein Gefangener,« warf Kapitain Iron ein, »bin zwar keine Militärperson, trotzdem aber seid Ihr mein Gefangener, welchen ich auf jeden Gefangendepot abliefern könnte, wenn ich wollte. Doch ich will nicht. Ihr habt mir Euer Ehrenwort verpfändet, nicht zu entfliehen und deshalb wurdet Ihr nicht bewacht. Ganz frei geben kann ich Euch indessen nicht; calculir', ich würde dadurch ein Unrecht gegen die richtigen Sterne und Streifen begehen; wenn Ihr indessen nichts dagegen habt, mir zu versprechen, binnen Jahresfrist nicht gegen den Norden zu fechten –«

»Nehmt die Hälfte dieser Zeit, Kapitain, und sie wird über den Tag hinausreichen, bis zu welchem es überhaupt noch eine Conföderation giebt.«

»Gut gesprochen, wie ein Mann; sagen wir also, ein halbes Jahr, und damit Euch nichts im Wege stehe, eine

Euern Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Beschäftigung zu suchen, so calculir' ich, werde ich Euch als guter Freund 'ne kleine Summe vorstrecken, welche Ihr mir, je nachdem 's Euch paßt, zurückerstattet.«

Arthur dankte gerührt für das großmüthige Anerbieten und erklärte sich bereit, von demselben Gebrauch zu machen; wies aber darauf hin, daß besondere Gründe ihn dazu bewegten, seinen Weg über St. Louis zu nehmen.

»Gut, gut, mein lieber Piratenlieutenant,« fuhr der Kapitain in seiner lebhaften, leichtfertigen Weise fort, »wohin Ihr geht, soll mich nicht kümmern, Ich gebe Euch meine Adresse, damit Ihr mich jederzeit aufzufinden vermögt, und solltet Ihr Lust verspüren, mich zu besuchen, so seid Ihr mir und meiner Familie herzlich willkommen.«

Arthur lächelte wehmüthig zu dem heiteren Wesen des alten Seemanns, der gewissermaßen zwei Naturen in sich vereinigte und mit demselben Eifer die Vernichtung eines feindlichen Schiffes sammt seiner vollzähligen Bemannung zu betreiben im Stande war, wie er jetzt für den früheren feindlichen Officier gleichsam in Wohlwollen zerfloß. Leicht ließ er sich dazu bewegen, den muntern Kapitain auf seinem Spaziergange zu begleiten, der sie ununterbrochen von dem einen Ende des Schiffes nach dem andern hinüberführte, bis endlich der Osten sich zu röthen begann und Beide das Bedürfniß nach Ruhe empfanden.

»s war ein harter Tag, calculir' ich,« bemerkte der Kapitain, als er sich von Arthur trennte.

»Ein sehr harter Tag,« pflichtete dieser bedeutungsvoll bei.

»Viel Unglück, viel Glück, und Alles endigend in frohes Wiedersehen,« rief der Kapitain rückwärts, »aber 's ist dem alten Gentleman die Freude recht zu gönnen: 'ne Pflgetochter und 'nen Brudersohn! Bei Gott! 's ist viel auf ein Mal. Aber so geht's, Mr. Arthur, auf 'ne Squall folgt Sonnenschein, und auch auf Euern Weg wird die Sonne des Glücks wieder leuchten.«

»Alles endigend in frohes Wiedersehen,« sprach Arthur düster vor sich hin, indem er sich nach der Doppelreihe der leer stehenden Schlafkojen hinbegab. »Und Ich!« fragte er sich mit bitterm Hohne. Ein heiseres, halb ersticktes Lachen entwand sich seiner Brust.

Angekleidet warf er sich auf sein Lager.

Unablässig, einschläfernd polterten die Maschinen; einschläfernd zitterte das ganze Schiffsgebäude und brauste das von den Rädern zu Schaum gepeitschte Wasser an den glatten Planken dahin.

Als endlich nach langem Grübeln ein unruhiger Schlummer sich Arthurs bemächtigte, da verfolgte der Dampfer seinen Weg lustig in den hellen Morgenschein hinein. —

38. IN SAINT-LOUIS.

Wochen waren vergangen. Der Reise auf dem Flußdampfer waren Fahrten auf Eisenbahnen und wiederum auf Flüssen gefolgt, bis alle diejenigen, welche eine wunderbare Fügung des Geschicks auf dem Savannah zusammengeführt hatte, wohlbehalten entweder ihr vorläufiges oder auch ihr Endziel erreichten.

Die Mehrzahl derselben befand sich in St. Louis; nur Kapitain Iron und seine Schiffshände waren nach Philadelphia gegangen, wo des Ersteren Familie lebte. Von Allen hatte er den herzlichsten Abschied genommen, von Niemand aber inniger und gerührter, als von den beiden letzten Passagieren des untergegangenen Wassernix. Außerdem hatte er mit allen nur denkbaren Seemannseiden Johannes zugeschworen, daß er die räthselhafte Kiste für ihn ausfindig machen wollte, und wenn er gezwungen wäre, deshalb ganz Philadelphia und Washington sammt dem großen Washington-Monument auf den Kopf zu stellen. —

Der alte Braun theilte seine Zeit wieder regelmäßig zwischen der Villa und den Geschäftsräumen in der Stadt; in der Villa sich erfreuend an Johannes' und Anna's Gesellschaft, in seinem Comptoir mit Befriedigung beobachtend, die Anstelligkeit und Gewandtheit seines Neffen Eberhard, der seinerseits von Tag zu Tag

ernster und wortkarger wurde und mit einer gewissen Störrigkeit jede Erleichterung und sogar Freundlichkeit zurückwies, welche nicht in unmittelbare Beziehung zu seinen Leistungen gebracht werden konnte. So war er auch nicht zu bewegen gewesen, seine Wohnung in der Villa aufzuschlagen. Ihm genügte ein kleines, seinem anfangs bescheidenen Einkommen entsprechendes Zimmer. Nur gelegentlich stattete er einen Besuch in der Villa ab, wo er stets die liebevollste Aufnahme fand und von seinem Onkel ebenso bitter über seine abgeschiedene Lebensweise getadelt wurde, wie er ihm vielleicht wenige Stunden vorher mit undurchdringlichem Ernste im Comptoir die größte Zufriedenheit über seinen Fleiß und die echt kaufmännische Wortkargheit zu verstehen gegeben hatte.

Mit Magnolia ohne Zeugen zu verkehren fand er selten Gelegenheit, und auch dann nur auf einige Minuten; diese Minuten reichten indessen hin, sich gegenseitig im Vertrauen zu bestärken und hoffnungsvoll des Zeitpunktes zu gedenken, in welchem nichts mehr sie hinderte, offen mit ihrem Anliegen vor ihren gemeinschaftlichen Wohlthäter hinzutreten und seine Vermittelung zu ihrer Verbindung zu erflehen.

Arthur für seine Dienste zu gewinnen, war Braun dagegen nicht gelungen. Er bedauerte dies in hohem Grade, indem er den früheren Rebellenofficier gerade seines ernstesten und zurückhaltenden Wesens wegen in

sein Herz geschlossen hatte und ihn, theils aus eigenem Antriebe, theils auf warmes Zureden Anna's und ihres Freundes Johannes, zu bewegen wünschte, seine Absicht, den fernen Westen zu seiner Heimath zu wählen, aufzugeben. Gereift war diese Absicht in der Zeit seines Zusammenseins mit Sans-Bois, der, des Kriegeslebens müde, mit seinen von Braun reich beschenkten Indianern sich den westlichen Wildnissen wieder zuzuwenden gedachte. —

Nicht weit von den geräumigen Baulichkeiten, in welchen die Chefs der St. Louis-Pelz-Compagnie die dem Indianergebiet entnommenen Schätze an Häuten und Pelzwerk aufstapeln und zur Versendung nach allen Richtungen der Windrose herrichten und verpacken lassen, liegt ein unscheinbares Kosthaus, welches regelmäßig von den aus den westlichen Regionen eintreffenden Jägern und Eingeborenen aufgesucht wird. Diesen ist daselbst Gelegenheit geboten, ein Leben zu führen, welches ihren Gewohnheiten am meisten entspricht. Sie finden statt der gebräuchlichen Gasthofsbetten, aus zottigen Bisonhäuten hergestellte Lagerstätten; mächtige Kamine vertreten ihnen die im Freien geschürten Kochfeuer, und selbst bei der Zubereitung der Speisen wird ihrem gerade nicht verfeinerten Geschmack nach besten Kräften Rechnung getragen.

In einem umfangreichen Gemache dieses Hauses hatten Sans-Bois und seine indianischen Genossen ihr

Quartier aufgeschlagen, in welches Arthur sich mit ihnen theilte.

Die Nacht war vorgeschritten. Ein leichter Frost hatte Straßen und Wege getrocknet, und über dieselben hin wehte und wirbelte der Nordweststurm große Schneemassen, welchen in dem verhältnißmäßig milden Klima freilich kein zu langes Leben beschieden war. Es stürmte indessen und der Schnee knisterte gegen die Fensterscheiben, daß man sich weit oben im eisigen Kanada oder an den Quellen des Missouri hätte wähnen können, wo man die von dem Nordpol entsendeten Luftströmungen gleich aus erster Hand empfing.

Die Indianer reckten und dehnten sich in der von dem Kamin ausströmenden Gluth, bald die eine Seite, bald die andere gleichsam röstend und in wunderlicher Weise zu ihrem heiseren Gesänge mit der Hand den Takt auf der dröhnenden Brust schlagend.

»Hau – hau, kero – kero – li – la!« summte es zwischen den in bunter Reihe liegenden Gestalten der Omahas, des Mestizen und des listigen Brise-glace.

»Ot – toe, Wine – bag, Ot – toe, Winebag!«

Sans-Bois kauerte dicht neben dem Kamin; neben ihm auf einer zusammengerollten Bisonhaut saß Arthur.

»'s ist gar nicht, als ob man sich mitten in einer großen Stadt befände,« bemerkte Ersterer, indem er die Blicke über die singenden Indianer fort durch das

Gemach sandte, welches sein Licht nur durch die lodernden Flammen in dem Kamin erhielt.

Arthur schaute ebenfalls um sich; Alles in seiner Umgebung schien ihn auch zum Nachdenken aufzufordern: Die eigenthümliche Ordnung, in welcher die phantastischen Kleidungsstücke und Waffen der Indianer theils an den rußigen Wänden hingen, theils auf der Erde umher lagen, wie die flackernde Beleuchtung, welche den ruhigen menschlichen Gestalten und den todten Gegenständen gewissermaßen Leben verlieh und die Schatten in tanzende Bewegung versetzte.

»Solche bequemen Zufluchtsstätten werden wir uns später schwerlich alle Tage erfreuen,« entgegnete er auf seines ergrauten Gefährten Anrede.

»Nun, wenn auch nicht alle Tage, so doch gelegentlich,« erwiderte Sans-Bois gleichmüthig, »und ist es nicht ein Handelsposten, auf welchem wir überwintern, so thun's auch die ledernen Wände eines Zeltes, oder eine gute Erdhöhle. Man kann sich überall zufrieden fühlen, vorausgesetzt, man ist fest entschlossen, mit der Vergangenheit zu brechen und dem Geiste einen unbegrenzten Raum zu traurigen Grübeleien zu gewähren. Diese nur selten unterbrochene Einförmigkeit – denn wo finden Sie im Westen Geistesverwandte – dient am wenigsten dazu, dem Leben Reize zu verleihen, und reiflich sollten Sie überlegen, bevor Sie hinter sich die Brücke zu einem Ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden Leben abbrechen.«

Arthur sah vor sich in die Flammen und schürte mit einem alten eisernen Ladestock die Gluth.

»Haben Sie selbst es doch über sich gewonnen, einen solchen Schritt zu thun,« versetzte er endlich träumerisch, »und in Ihren jüngeren Jahren waren Sie gewiß berechtigter, als ich, hohe Ansprüche an das Leben und seine Genüsse zu erheben.«

Des alten Jägers Gesicht verfinsterte sich, und erst nach längerem schmerzlichen Brüten nahm er die Unterhaltung wieder auf.

»Begingen Sie in Ihrem Leben Handlungen, welche Sie zu bereuen Ursache haben?« fragte er, ohne aufzublicken.

»Viel, sehr viel bereue ich,« antwortete Arthur nicht minder düster, »und da ich nicht mehr auf jene Grenze gestellt werden kann, von welcher aus ich den ersten Schritt in die weite Welt hinein that, ich aber nicht im Stande bin, den Stachel aus meiner Brust zu reißen, welchen ich selbst mir vermessener Weise in dieselbe eingrub, so bleibt mir kein anderer Ausweg, als – wie Sie es nennen – mit der Vergangenheit zu brechen.«

»Man kann tadelnswerthe Handlungen des Leichtsinns, des Jähzorns, des verletzten Stolzes, des ohnmächtigen Ringens nach Gold und Ruhm beklagen, ohne deshalb auch nur einen Hauch der Ehre eingebüßt zu haben; so lange das aber der Fall ist, steht die Rückkehr zu einem ruhigen und gesitteten Lebenswandel

immer noch offen,« bemerkte Sans-Bois mit einem forschenden Seitenblick auf seinen jungen Gefährten.

»Eine ehrlose Handlung beging ich nie,« antwortete Arthur, und heimliche Entrüstung trieb ihm das Blut bis in die Schläfen hinauf; »übrigens kommt meine Vergangenheit durchaus gar nicht in Betracht, wenn ich den Entschluß gefaßt habe, mich dem Geräusch der civilisirten Welt zu entziehen. Ich will eben dahin gehen, wo ich der Möglichkeit ausweiche, Menschen zu begegnen, welche mich in meinen früheren Lebensverhältnissen kannten und deren leisestes Spottlächeln ich nicht zu ertragen vermöchte. Die Träume, zu welchen ich mich berechtigt glaubte, sind zerstoßen, mich täuschen nicht mehr Sonnenblicke, die ebenso hell auf versengte Haiden, wie auf reich gesegnete grünende Fluren fallen.«

»Verstehen Sie unter Sonnenblicke das freundliche Lächeln der Adoptivtochter unseres gemeinsamen Freundes?« fragte San-Bois, und ein milder Schimmer breitete sich über seine eisenharten Züge aus.

Arthur zögerte.

»Nun ja,« versetzte er endlich, »das Lächeln dieses lieblichen Wesens kann immerhin mit einem belebenden Sonnenblicke verglichen werden, dessen sich alle Menschen, die in seinen Bereich treten, in gleichem Maaße erfreuen.«

»Aber wie, wenn gerade dieses liebliche Wesen mich unumwunden aufgefordert hätte, mit aller Macht dahin zu wirken, daß Sie Ihren Entschluß, nach dem Westen zu ziehen, aufgeben?«

»Das hat sie gethan?« fragte Arthur überrascht, während eine helle Freude aus seinen Augen leuchtete. Gleich darauf aber kehrte sein sinnender Ernst wieder zurück und unbewußt heftiger in der Gluth schürend, fuhr er, seine Worte langsam abmessend, fort:

»Wenn Fräulein Werth dergleichen zu Ihnen sprach, so lag unstreitig die unbestimmte Absicht zu Grunde, mich vor einem Leben zu bewahren, welches sie sich als ein äußerst gefahrvolles vorstellt. Etwas Dankbarkeit für geleistete Dienste, welche sie viel zu hoch anschlägt, mag wohl mit dabei sein, dagegen hege ich die feste Ueberzeugung, daß sie jeder andern ihr befreundeten Person ganz dieselbe Theilnahme erweisen würde. Ich kenne nur Einen, der sich einer höheren Bevorzugung von ihr erfreut, und das ist ihr Begleiter, der nicht nur ihr Vertrauen im weitesten Umfange besitzt, sondern dasselbe auch verdient. Doch gleichviel, selbst eine sichtbare Bevorzugung meiner Person würde mich nur veranlassen, meine Abreise zu beschleunigen; oder halten Sie etwa für möglich, daß ich, obwohl nur ein mittelloser Abenteurer – und beseelte mich die unergründlichste Liebe – es über mich vermöchte, nach den Schätzen des Herrn Braun zu streben, die ohne

Zweifel einmal – zum Theil wenigstens – auf seine Adoptivtochter übergehen? Wie niedrig, unwürdig müßte ich mir selbst dem jungen Eberhard Braun gegenüber erscheinen, der nicht einmal von seinem nahen Verwandten andere Unterstützungen annimmt, als solche, welche ihm seine redlichen Arbeiten eintragen? Und er könnte gewiß über eine erhebliche Jahresrente verfügen, bestimmte ihn nicht ein hohes Selbstbewußtsein, ein gewisser männlicher Stolz, oder – ha – warum sage ich nicht: ein unverfälschtes Rechtsgefühl in seinen Handlungen!«

»Den jungen Braun halte ich nicht minder für einen Ehrenmann, wie den Begleiter des jungen Mädchens,« bemerkte Sans-Bois, noch immer schmerzlichen Betrachtungen hingegeben, »nur etwas überspannt, – ja, krankhaft überspannt erscheint er mir, denn anders kann ich die Aengstlichkeit nicht deuten, welche im Verkehr mit dem alten Braun in seinem Wesen zum Durchbruch kommt.«

»Aengstlich ist er sehr,« bekräftigte Arthur, und ein spöttisches Lächeln schwebte auf seinen Zügen, »doch lassen wir ihn, wer weiß, was er vor seinem Onkel zu verheimlichen wünscht.«

»Vielleicht seine Liebe zu Magnolia,« versetzte Sans-Bois, wie entschuldigend.

»Sie glauben – Sie halten für möglich?« fragte Arthur mit einer Heftigkeit, welche den hohen Grad seines Erstaunens bekundete.

Sans-Bois blickte dem jungen Mann befremdet in die Augen.

»Ihnen sollte es entgangen sein?« fragte er zurück, »doch ich vergesse,« fügte er gleich darauf erläuternd hinzu, »Sie hatten nicht die Gelegenheit, die beiden jungen Leute zu beobachten, wie ich, der ich längere Zeit unter den schwierigsten Verhältnissen in ihrer Gesellschaft reiste. O, ich begreife, Magnolia zählt noch immer zu den Farbigen; die beiden jungen Leute halten es deshalb wohl für gerathen, bis sie einen sicheren und ausführbaren Plan für die Zukunft entworfen haben, vorsichtig zu sein. Ist es doch zweifelhaft, daß der alte Braun, obwohl ein warmer Verfechter der Freiheit aller Farbigen, das zwischen seinem Neffen und Magnolia bestehende Verhältniß billigen würde.«

Arthur vernahm die letzten Worte kaum, so tief hatten ihn des alten Pelzjägers Mittheilungen ergriffen. Regungslos starrte er in die Flammen, die polternd in den Schlot hineinschlugen und den untern Theil des in seiner Hand befindlichen Schüreisens in Rothgluth versetzten.

»Also deshalb?« sprach er nach einer Weile halblaut, indem er das Haupt sinnend wiegte; dann stieß er mit dem glühenden Ladestock auf einen Holzblock, daß jener sich verbog, und er daher gezwungen war, das geschmeidige Eisen zwischen zwei andere Blöcke zu klemmen und es wieder gerade zu biegen.

»Worauf beziehen Sie sich?« fragte Sans-Bois, nachdem er Arthur längere Zeit gespannt beobachtet hatte.

Der Angeredete heftete seine Blicke durchdringend auf den alten Mann, als hätte er in seinem Innern lesen wollen, wie weit er seine Gedanken unabsichtlich verrathen habe.

»Ihre Enthüllungen verschaffen mir über Manches Klarheit, was mir vorher räthselhaft erschien,« sprach er darauf langsam und sichtbar erregt, »der junge Braun verdient vielleicht gar keinen Tadel, indem die Liebe zu einem ehrenwerthen Mädchen allein die Triebfeder gewesen ist – dann die sich ihm voraussichtlich entgegenstellenden Hindernisse – man kann sich zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen –«

»Zu unüberlegten Handlungen?« fragte Sans-Bois befremdet.

»Ich meine, zu einem so seltsamen Wesen,« versetzte Arthur mit einer leichten Verwirrung, »und seltsam ist es in so hohem Grade, weil Offenheit wohl ursprünglich in seinem Charakter liegt.«

»Und dennoch hat er es verstanden, meine herzlichste Theilnahme für sich zu gewinnen, so daß ich bei ihm mehr, als bei irgend einem andern Menschen geneigt bin, Alles zu entschuldigen,« bemerkte Sans-Bois, wie zu sich selbst gesprochen, »sogar die Scheu, an seine Eltern zu schreiben, dagegen es Andern anheim zu stellen, über sein Wohlergehen nach Europa zu berichten, findet eine Erklärung darin, daß unbezähmbarer

Hochmuth ihn von der Heimath forttrieb und er sich daher schämt, wieder unmittelbar mit derselben in Verbindung zu treten, bevor er im Stande ist, zu beweisen, daß sein übereilter Entschluß dennoch zu einem guten Ende führte.«

»Eberhard Brauns Stolz ist unbeugsam,« bekräftigte Arthur, und im Tone seiner Stimme lag wiederum ein bitterer Spott; »doch was halten Sie von Redsteel?«

»Redsteel? Ich kann nur mein Erstaunen darüber ausdrücken, daß ein Mann, wie Braun, ihm sein Vertrauen schenkt.«

»Sie haben ihn also durchschaut?«

»Ich glaube, seinen Charakter genugsam zu kennen, fühle mich aber nicht veranlaßt, gegen ihn aufzutreten, oder ihm mein Mißtrauen zu verstehen zu geben.«

»Er scheint einen schwer wiegenden Einfluß auf Eberhard Braun auszuüben?«

»Das läßt sich nicht leugnen.«

»Während dieser wieder eine gewisse Scheu vor ihm hegt.«

»Auch das habe ich bemerkt.«

Arthur schaute längere Zeit, wie über irgend einen Gegenstand ernstlich nachdenkend, vor sich in die Flammen.

»Ihr Aufschluß über das zwischen Eberhard und Magnolia bestehende Verhältniß überrascht mich,« sprach er endlich, und auf seinem Antlitz wogte es wie ein Heer von Zweifeln, »und ich möchte meinen hiesigen

Aufenthalt jetzt wohl noch etwas verlängern – ich meine – nun – vielleicht können wir ihm einen Dienst leisten.«

»Dem Eberhard?« fragte Sans-Bois, seinen zukünftigen Jagdgenossen wieder forschend betrachtend, »wie sollte das möglich sein? Doch wir haben keine Eile; das Wetter würde uns überhaupt in den nächsten Tagen nicht begünstigen – wäre aber das Ergebnis einer Zögerung, daß Sie Ihren Entschluß änderten – so ungern ich Ihre Gesellschaft einbüße – ich würde es dennoch willkommen heißen.«

»Mein Entschluß ist unerschütterlich,« antwortete Arthur entschieden, »in der civilisirten Welt suche ich nichts mehr, hoffe ich nichts mehr; ich habe gebrochen mit Allem, was hinter mir liegt. Auch ich besitze meinen Stolz, und dieser Stolz bildet eine unübersteigliche Scheidewand zwischen mir und denjenigen, die mich einst kannten und mir, als einem Verstorbenen, vielleicht heute noch ein freundliches Andenken bewahren.«

»Leben Ihre Eltern noch?« fragte Sans-Bois wie im Traume.

»Sie leben noch,« antwortete Arthur eintönig, »und hoffentlich haben sie sich zur Zeit über den Verlust ihres Sohnes getröstet. Sonstige Verwandte aber und Jugendbekannte? Ha! Trauen Sie mir zu, daß ich als Bettler vor meine wohlhabenden Verwandten hintreten möchte, oder daß ich den Muth besäße, hinter den

Freudenthänen der Eltern den namenlosen Kummer zu berechnen, welchen ihr ungerathener Sohn ihnen bereitete, und mich schließlich noch von ihnen, den Alternden, die selbst nicht im Ueberfluß leben, durch ihrer Hände Arbeit ernähren zu lassen? Nein, lieber beweint als ein Gestorbener, denn betrauert und bemitleidet als ein Gesunkener. O, Sie ahnen nicht, was es bedeutet, Andere und sich selbst in unsäglichen Kummer gestürzt zu haben, der nie wieder, durch kein Mittel der Welt, selbst nicht durch die Verwirklichung eines holden, flüchtigen Traumes ungeschehen gemacht werden kann.«

»Schwebte Ihnen im Traume etwa das Bild der lieblichen Adoptivtochter Brauns vor?« fragte Sans-Bois mit freundlicher Theilnahme.

Arthur errötete, und Tausende von Funken schickten die brennenden Holzkloben in den Schlot hinauf, vor der Heftigkeit, mit welcher er, mittelst des Ladestocks, die obersten Scheite zurückstieß.

»Das habe ich nicht gesagt,« erwiderte er heiser vor innerer Aufregung, »und hätte ich es gedacht, wäre es eben ungerechtfertigt und tadelnswerth gewesen. Ha, mit welchem Rechte dürfte ich überhaupt wagen, störend auf ein Verhältniß einzuwirken – welches nicht inniger, nicht hingebender, nicht freier von jeder unedlen Leidenschaft gedacht werden kann, als das zwischen Anna und Johannes? O, Sie hätten nur hören sollen, mit welchem heiligen Vertrauen er mir die schönen

Herzenseigenschaften seiner geliebten Anna schilderte, mit welchem Stolz er darauf hindeutete, daß derjenige, der sie einst besitzen würde, den Himmel auf Erden finde! Doch wohin verirren sich meine Gedanken? Der Westen ist fortan meine Heimath – sprechen wir daher lieber von dem schönen, dem romantischen Westen!«

Sans-Bois' wetterzerrissenes Antlitz erhielt bei diesen von Arthur mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, fast höhnisch ausgestoßenen Worten einen unendlich schwermüthigen Ausdruck, und erst nach einer längeren Pause fragte er mit tiefem Ernste:

»Glauben Sie wirklich, in den westlichen Wildnissen Heilung für Ihr augenblicklich vielleicht zerrissenes Gemüth zu finden? Hoffen Sie wirklich, daß sich dort die Ereignisse so schnell an einander reihen, daß Ihnen nicht Zeit bleibt, über das, was Sie bekümmert, nachzudenken? O, wie täuschen Sie sich! Der bitterste Feind eines zu Grübeleien hinneigenden Menschen ist die Einsamkeit. Vertrauen Sie mir, seit beinahe einem Vierteljahrhundert durchstreife ich nunmehr schon den fernen Westen, um geistige Ruhe zu finden, um zu vergessen, allein vergeblich. Doch ich klage nicht, ich habe mein Geschick verdient, während Sie – doch was hält mich zurück, Ihnen meine Vergangenheit zu schildern? Und gelingt es mir dadurch, Sie von Ihrem unseligen Vorhaben zurückzubringen, so habe ich – nun so habe ich wenigstens nicht ganz umsonst gelebt.« –

Die Indianer hatten, Einer nach dem Andern, ihren monotonen Gesang eingestellt und waren eingeschlafen. In dem durchwärmten Räume der Decken nicht bedürftend, lagen die kriegerischen Gestalten in den malerischsten Gruppen da. Ueber sie hin flog die flackernde Beleuchtung, daß es den Eindruck hervorrief, als seien sie von krampfhaften Zuckungen befallen worden, oder im Begriff gewesen, emporzuspringen und nach ihren blanken Waffen zu greifen. Selbst die Waffen, die, vereinigt mit wunderlichen Zierrathen und eigenthümlichen Kleidungsstücken in bunter Ordnung an den Wänden umherhingen, schienen zu leben und die Zeit nicht erwarten zu können, in welcher sie von ihren braunen Eigenthümern wieder angelegt werden würden.

Gegen die Fensterscheiben knisterte der Schnee; heulend fuhr der Februarsturm in den Schornstein. Die Indianer athmeten lang und tief; unverständlich entwandten sich hin und wieder ihren Lippen gemurmelte Worte, entnommen den Träumen, welche sie in ihre alten geliebten Jagdgründe zurückversetzten, wo sie einst den Bogen spannen, aus rothem Stein den Pfeifenkopf schnitzen und mühsam glatt schleifen lernten.

Sans-Bois, Arme und Oberkörper auf die emporgesetzten Kniee gestützt und die Augen den lodernden Flammen zugekehrt, erzählte:

»Auch ich hatte meine Jugend, eine heitere, frohe Jugend, auf welche ein schönes Mannesalter hätte aufgebaut werden können, wäre nicht durch angeborenen Leichtsinn in Gemeinschaft mit den verderblichsten Grundsätzen, welche mir von denjenigen, die mich belehren sollten, eingeimpft wurden, mein Untergang herbeigeführt worden. Heute ein Pelzjäger, war ich daheim ein Edelmann; die Ueberzeugung, besser zu sein, als andere Menschen, es als eine Ehre für den Bürgerstand zu betrachten, – doch weshalb mich in die Erinnerung an jene glänzenden, aber auch schmachvollen Tage versenken? Hin ist hin, und von dem hochmüthigen Edelmann und Officier ist nichts geblieben, als ein alter, vereinsamer und verwitternder Stamm.

»Und dennoch schien ein gütiges Geschick sich die Aufgabe gestellt zu haben, mich dem Sumpfe des Lasters zu entreißen, in welchen ich, gemeinschaftlich mit einzelnen Kameraden, von Tag zu Tag tiefer gesunken war.

»Eingenommen durch mein stattliches Aeußere, am wenigsten aber durch meine geistigen Eigenschaften, welche künstlich zu umhüllen ich meisterhaft verstand, folgte ein braves und zugleich schönes Mädchen, die Tochter wohlhabender bürgerlicher Eltern, mir zum Altar. Wie meine Frau schon wenige Tage nach unserer Hochzeit ihre Meinung über mich änderte, lasse ich unerörtert; ich deute nur an, daß ich glaubte, durch meine Verheirathung mit ihr eine hohe Ehre auf

sie und ihre ganze Verwandtschaft übertragen zu haben und dafür berechtigt zu sein, ihr Vermögen nach besten Kräften in kürzester Zeit zu vergeuden.

»Die Eltern meiner Frau, gegen mich sowohl, als auch gegen den ganzen Stand, welchem ich angehörte, streng eingenommen, hatten nämlich ihre Einwilligung zu der Heirath ihrer Tochter versagt, dann aber, als diese mit aller Macht auf ihrem Entschluß beharrte – und ich verstand es ja, sie nach meinem Willen zu lenken – ihr das ihr von Rechtswegen gebührende Erbtheil ausgezahlt, mit der Bedingung, sich von dem Tage der Hochzeit an nicht mehr als zu ihrer Familie gehörig zu betrachten. Mir selbst konnte diese Bedingung nur willkommen sein, während meine Frau kaum zum Bewußtsein ihrer Lage gelangte, indem ich sie, wo nur immer thunlich, mit in den Strudel der Vergnügungen hineinriß.

»Anfangs sträubte sie sich zwar, mit gütigen Worten und freundlichem Flehen darauf hinweisend, daß sie eine größere Zurückgezogenheit an meiner Seite erwartet hätte; sobald ich aber, nachdem ich einmal ihre geäußerten Bedenken von ihren Lippen fortgeküßt hatte, herrisch auftrat, mit wahrhaft teuflischer Rohheit unsern Standesunterschied hervorhob und ihre Neigungen meinen sogenannten noblen Passionen gegenüber kleinbürgerlich und gemein nannte, verstummte sie, um nie wieder eine ähnliche Klage an mich zu richten.

»O mein Gott, hätte ich die arme mißhandelte Frau damals als meinen guten Engel betrachtet und mich von ihr lenken und leiten lassen, ihr irdisches Glück wäre nimmer zerstört worden, und das meinige? Ha! Welche Ansprüche hätte ich schon damals an wahres Glück erheben dürfen, wenn nicht eben das meiner armen mißleiteten Frau dadurch bedingt gewesen wäre?

»Ich stürmte wild und rücksichtslos in's Leben hinein, und unter meinen Kameraden befand sich kein einziger, der nicht mit Freuden bereit gewesen wäre, mir das Vermögen meiner Frau, der bürgerlich Geborenen, verprassen zu helfen, wie man mir bei Vergeudung meines eigenen schon hülfreich zur Seite gestanden hatte. War ich erst ruinirt, war es ja immer früh genug, den Umgang mit mir abubrechen und mir den wohlmeinenden Rath zu ertheilen, schleunigst um meinen Abschied einzukommen. O, jene Zeiten! Wie schmeckte meinen leichtsinnigen Kameraden, die gleich mir auf einen Geschäftsmann, wie auf ein nützliches Thier niederschauten, ähnlich wie die Slavenbarone die farbigen Racen betrachten, der Champagner, der von dem Golde bezahlt wurde, welches hinter dem Ladentisch verdient worden war! Und wie zogen sie das mit bürgerlicher Betriebsamkeit ersparte und erworbene Gut an sich, wenn die treulosen Karten im Spiel über dasselbe entschieden! Und die Eltern meiner Frau? Freilich, sie wußten, was sie thaten, als sie am Tage der Hochzeit ihrer Tochter einen Revers von ihr

unterschreiben ließen, laut dessen sie sich mit der ihr zuerkannten Summe für abgefunden erklärte; sie wußten, was sie thaten, als sie dieses Uebereinkommen unter der Hand veröffentlichten und mir dadurch den Credit abschnitten, welchen die Verwandtschaft mit ihnen mir sicherlich hier und da eröffnet hätte. Einestheils wollten sie selbst sich durch solches Verfahren gegen empfindliche Verluste schützen, andernteils besaßen sie noch mehr Kinder, und endlich wünschten sie auch den Zeitpunkt nicht noch weiter hinauszuschieben, bis zu welchem ich ruinirt sein, ihr Kind aber wieder zu ihnen zurückkehren würde.

»Im zweiten Jahre unserer Verheirathung wurde uns ein Knabe geboren. Ich freute mich wohl über das Kind, zugleich verdroß es mich aber, daß die Kameraden meinen Sohn in Anfällen heiterer Laune den Halbblütigen nannten. Genug, eine reine Freude vermochte ich schon lange nicht mehr zu empfinden, weil meine Vermögensverhältnisse im höchsten Grade zerrüttet waren und der Haß, welchen ich den Eltern meiner Frau nachtrug, theilweise auf diese und den unschuldigen Knaben übergegangen war. Es kann daher nur Trotz genannt werden, was mich dazu bewog, eine Taufe zu feiern, so glänzend und auffallend, wie sie im gewöhnlichen Leben nicht leicht stattfindet, die aber auch bei den tollen Festlichkeiten, welche ich veranstaltete, den letzten Rest des Vermögens meiner Frau verschlang.

»Meine unglückliche Frau war nicht blind für mein unsinniges Treiben, allein kein Wort der Klage kam über ihre Lippen; selbst als sie die untrüglichen Beweise meiner Treulosigkeit empfing, enthielt sie sich jeden Vorwurfs. Ein unbeugsamer Stolz beseelte auch sie, und mochte sie heimlich unzählige Thränen über ihren kleinen unschuldigen Knaben weinen, so wäre sie doch lieber gestorben, als gegen diejenigen in die Schranken getreten, durch deren Gesellschaft ich mich und sie mit mir so tief entwürdigte.

»Als ich wenige Tage nach der tollen Taufe vor sie hintrat und sie zuerst bat, dann aber unter der Drohung, mich vor ihren Augen zu erschießen, sie aufforderte, von ihrem Vater, der nicht einmal in derselben Stadt mit uns lebte, Hülfe zu verschaffen, lernte ich ihren Stolz erst in seinem ganzen Umfange kennen. Ich erröthete vor ihr, theils aus Scham, theils vor Wuth über ihre Weigerung, meinem Willen nachzukommen.

»Ich habe mit Dir im Ueberfluß gelebt,« sagte sie mit ruhiger Erhabenheit, »ich kann mit Dir auch Mangel und Entbehrungen erdulden. Was ich von meinen Eltern erwarten durfte, habe ich erhalten; ich verließ sie mit einem ansehnlichen Vermögen, und schon in Deiner Seele bin ich zu stolz, als Bettlerin vor ihnen zu erscheinen.«

»So trage denn die Folgen Deines Eigensinns!« rief ich wuthbebend aus, und ich stürmte davon, um noch

an demselben Abend meine Laufbahn als wirklicher Spieler zu beginnen.

»Thor, der ich war! Nicht ungewandt im Volteschlagen, welche Fertigkeit ich bisher dazu benutzte, in geselligen Kreisen zu unterhalten, glaubte ich in meiner wahnsinnigen Aufregung, dieselbe jetzt zur Verbesserung meiner Vermögensverhältnisse anwenden zu können. Doch ich hatte es nicht mit Neulingen zu thun; nach dem ich gezwungen gewesen, mein falsches Spiel mehrfach als Irrthum zu entschuldigen, mußte ich richtig spielen, wollte ich nicht den gegen mich erwachten Verdacht in Ueberzeugung verwandeln und die entsetzlichsten Folgen auf mich laden.

»Meine Aufregung stieg dadurch auf's Aeüßerste; diejenigen, mit denen ich spielte, besaßen wohl kaum einen höhern moralischen Werth, als ich; auch sie waren heftig erregt, wenn ihre Hitze auch mehr dem Genuße des Weines zugeschrieben werden durfte. Ich setzte daher hohe Summen auf Ehrenwort, obgleich ich wußte, daß ich im Falle des Verlierens sie nie würde bezahlen können.

»Wer das Geschick einmal herausgefordert hat, um sich von ihm verderben zu lassen, den verdirbt es mit schnellen Schlägen. So erging es auch mir in jener unheilvollen Nacht, denn kaum hatte ich meine sogenannte Ehre eingesetzt, da war sie schon verloren.«

Hier neigte Sans-Bois das Haupt auf die Brust und als er nach einer Weile wieder aufsaß, schimmerten seine Augen feucht.

»Entsetzen Sie sich nicht vor mir,« wendete er sich an Arthur, »denn schwer habe ich gebüßt für die in meiner Jugend begangenen Verbrechen. Ich wurde getrennt von Allem, dessen Werth ich erst nach dieser Trennung kennen lernte, und nur noch wie durch einen dichten Nebel hindurch blicken aus jenen längst vergangenen Tagen Gestalten zu mir herüber, die ursprünglich bestimmt gewesen, mir das höchste Glück zu bereiten.

»Doch ich bin noch nicht zu Ende; indem ich mich lebhaft in die Erinnerung an die größte Schmach meines Lebens versenkte, empfand ich nur eine gewisse Scheu, dieselbe vor Ihnen zu enthüllen. Es ist überwunden jetzt, ich bin bereit, fortzufahren, nur das Nennen von Namen werden Sie mir erlassen.

»Ich bin ruinirt! rief ich also an jenem verhängnißvollen Abend aus, und das Blut drang mir so heftig nach dem Kopfe, daß ich glaubte, es würde meinen Verstand verwirren und mir die Schläfen zersprengen; ich bin ruinirt, wenn mein letzter Einsatz nicht angenommen wird.

»Bei diesem wahrscheinlich mit unheimlichem Ausdruck hervorgebrachten Rufe richteten sich alle Augen erwartungsvoll auf mich. Ich aber hohnlachte, und

meinen ganzen Haß gegen die Eltern meiner Frau zusammenraffend, die mich zwar retten konnten, aber nicht wollten, sprach ich mit erzwungener Ruhe:

»Zu welchem Preise wird meine Frau angenommen?«

»Niemand antwortete. Ich glaube, man hielt mich für verrückt; denn erst als ich auf Ehrenwort versicherte, daß der gräßliche Vorschlag ernstlich gemeint sei, frischten sich die Gemüther wieder auf und ich vernahm die zum Theil mit lallender Stimme ertheilten, bezeichnenden Fragen:

»Was? Die schöne Bürgerliche? Die Krämertochter? Die unebenbürtige und daher Ungültige?«

»Ja, die schöne bürgerliche Ungültige!« rief ich aus, denn wie vergiftete Stacheln drangen die nichtswürdigen Bemerkungen in meine Seele ein, die schöne Bürgerliche, die Krämertochter, die Mutter eines Bastards, aber noch immer ein Weib, wie es nicht verlockender gedacht werden kann.

»O, es waren entsetzliche Worte; aber noch entsetzlicher, daß man auf meine Anerbietungen einging und bald darauf die Karten über hohe Summen und meine Frau entschied.

»Die Geldsumme gewann ich, das heißt die Summe, welche ich bereits schuldete, wogegen ein mit dem Namen meiner Frau beschriebener Zettel von der einen Hand in die andere wanderte.

»Was wir bei diesem grausigen Handel dachten, ist mir nie recht klar geworden; ich entsinne mich nur, daß wir in jener Stunde bacchanalischer Aufregung den Zettel ebenso betrachteten, wie ein südlicher Pflanzer etwa den auf eine hübsche und verkäufliche Mulattin lautenden Schuldschein, mit dem Unterschiede, daß jener sich in der That nur als ein elendes Stück Papier auswies.

»Erst zwei Tage später kehrte ich nach Hause zurück. Eine Art Scham hatte sich meiner bemächtigt; ich wagte es nicht, meiner Frau unter die Augen zu treten, und als ich endlich nicht umhin konnte, da versuchte ich, eine Miene zu erheucheln, als ob die Gerüchte, welche wirklich bis zu ihr gedrungen waren und für deren Wahrheit sich sogar der schlagendste Beweis in ihren Händen befand, auf böswilliger Erfindung beruht hätten. Mit heiterer Miene näherte ich mich ihr, sogleich nach unserm Sohne fragend.

»Ihr Sohn ist todt für Sie, mein Herr!« tönte es mir von den bebenden Lippen wie ein Gottesurtheil entgegen, »und mit Rücksicht auf meine Person kann ich Sie nur bitten, diese beiden Gemächer so lange zu meiden, bis ebensowohl über Ihre Stellung in der Armee, als auch über unser eheliches Verhältniß höheren Ortes entschieden worden ist.«

»Dies sind die letzten Worte, welche ich von meiner Frau vernahm. Ihr zu antworten vermochte ich nicht in

meinem Schuldbewußtsein. Mit einem schlecht erkünstelten, hochmüthigen Achselzucken verließ ich das Zimmer; die Schmähungen gegen die Krämerfamilie, welche mir auf der Zunge schwebten, erstarben, bevor sie eine meinem Haß entsprechende Form gewonnen hatten.

»Schon am andern Tage erhielt ich einen Urlaub auf unbestimmte Zeit, welchem bald darauf mein Abschied nachfolgte. An diesen aber schloß sich binnen kurzer Frist die Scheidung von meiner Frau an, aus welcher ich mit einer Summe hervorging, gerade ausreichend, das Land verlassen zu können.

»Ich ging nach New-York, von wo aus ich versuchte, mit meiner geschiedenen Frau in Briefwechsel zu treten. Meine Briefe blieben indessen unbeantwortet; meine Frau hatte gesagt, sie und ihr Kind würden todt für mich sein und sie verstand es besser, als ich, Wort zu halten.

»Die Mittel, welche ich von Europa mit fortgenommen hatte, neigten sich, trotz meiner großen Sparsamkeit, schnell ihrem Ende zu, und jetzt erst gelangte ich so recht zu dem Bewußtsein meiner gänzlichen Werthlosigkeit.

»Zerrissen, unheilbar zerrissen waren die Bande, welche mich an die Heimath fesselten. Ungeliebt, verachtet, vielleicht sogar verflucht von denjenigen, welchen ich in treuer Anhänglichkeit hätte zugehören sollen, mußte ich fortan einsam meinen Weg wandeln,

nur begleitet von marternden Gewissensbissen, nicht einmal getröstet durch eine einzige, wehmüthige, milde Rückerinnerung.

»Zum Officier erzogen, eignete ich mich nicht für das Geschäftsleben, um einen andern Erwerbszweig einzuschlagen, reichten meine geringen Kenntnisse nicht aus. Den Westen betrachtete ich daher als das einzige Feld, auf welchem ich glaubte, mich nothdürftig durchschlagen zu können, und dahin lenkte ich meine Schritte, sobald die äußeren Verhältnisse es mir gestatteten.

»Beinahe fünfundzwanzig Jahre sind verstrichen, seit ich zum ersten Male die Prairie betrat, aber auch dort mußte ich mich lange zu Dienstleistungen für Andere verstehen, bevor ich als Pelzjäger und Fallensteller anerkannt wurde und im Kreise dieser verwegenen, halbwildern Leute mitsprechen durfte.

»Bald als Freitrappier, bald im Dienste der Pelz-Compagnie habe ich diese Zeit verbracht – heute ist es mir, als seien die Jahre im Fluge entschwunden, und dennoch, wie langsam verrannen die Stunden, welche ich in tiefer Einsamkeit des Winters, mit keiner andern Gesellschaft, als der meiner trüben Betrachtungen verlebte. Mein Haar ist ergraut, meine Kräfte nehmen ab, trotzdem meine ich oft, es sei erst gestern gewesen, als ich – doch wozu? An das Entteilen der Zeit werde ich täglich gemahnt; denn bei jedem neuen Blick in die Vergangenheit erscheinen mir die einst so trauten

Gesichter fremder und undeutlicher, als sei es nur ein wüster Traum gewesen, welchen ich einst im rüstigsten Jugendalter träumte. O, mein Gott! Wäre es doch nur ein Traum gewesen.«

Traurig, unendlich traurig klang Sans-Bois' Stimme, als er die Schilderung seines Lebens schloß und dann wieder düster in die Flammen stierte.

»Und von den Ihrigen hörten Sie nie wieder?« fragte Arthur endlich, dessen innigste Theilnahme durch die Bekenntnisse des alten Jägers wach gerufen worden war.

»Nein,« lautete die eintönige Antwort; »nachdem die ersten Versuche, wenigstens Nachricht über meinen Sohn zu erhalten, gescheitert waren, gab ich alle ferneren Versuche auf, wohl erwägend, daß es für die Ruhe derjenigen, die ich einst Gattin nannte, wie für mein eigenes Kind besser sei, zu den Todten und Verschollenen gerechnet zu werden. Das Urtheil über Verstorbene lautet ja immer etwas milder; vielleicht habe ich dadurch erreicht, daß die arme gekränkte Frau, wenn ihr Sohn nach seinem Vater fragte, ein freundlicheres Bild von dem längst Dahingeshiedenen entwarf. Vielleicht sind beide auch schon todt. Wer kann es wissen? Ich erfuhr nicht einmal, ob meine Frau wieder in ihr elterliches Haus zurückgekehrt sei, oder eine gänzliche Trennung von demselben vorgezogen habe. Letzteres ist wahrscheinlicher, indem sie einen Stolz besaß, der ihr wohl gestattete, den härtesten Entbehungen und

Widerwärtigkeiten zu begegnen, allein nicht die Vergebung und Mildthätigkeit selbst ihrer eigenen Eltern anzuflehen.

»Sie kennen jetzt meine Lebensgeschichte,« fuhr Sans-Bois nach längerem trüben Sinnen zu Arthur aufschauend, mit einem schmerzlichen Seufzer fort, »schwerwiegende Umstände waren erforderlich, diese Bekenntnisse über meine Lippen zu locken, die Scheu zu besiegen, welche ich empfinde, andere Menschen zu Mitwissern meiner Vergehen und meines Grames zu machen. Sie sind jetzt in der Lage, Vergleiche anzustellen; nähern sich Ihre Erfahrungen den meinigen, möchten auch Sie durch das Aufsuchen der Einsamkeit die Strafen verschärfen, welche Ihnen aus Ihrem eigenen Gewissen erwachsen, dann führen Sie Ihren Vorsatz immerhin aus; sonst aber rathe ich Ihnen, nur einen Blick in jene ungastlichen Wildnisse zu werfen, um demnächst in den Bereich der Civilisation zurückzukehren und unverdrossen auf's Neue den Kampf mit dem Geschick aufzunehmen.«

»Möchten Sie meine Vergangenheit kennen, um selbst zu entscheiden?« fragte Arthur zerstreut; denn was er eben gehört hatte, beschäftigte seinen Geist ausschließlich auf's Lebhafteste.

»Nein nein, heute nicht mehr,« antwortete Sans-Bois schwermüthig, wie erschöpft, »vielleicht später, wenn Sie Ihre jetzige Absicht geändert haben werden.«

»Ja, später,« stimmte Arthur nachdenklich zu. Dann erhoben sie sich, um sich auf ihre Lagerstätten zu verfügen. —

Der Sturm heulte noch immer in seiner alten Weise; der Schnee knisterte gegen die Fensterscheiben und begleitet von scharfem Knacken und dumpfem Poltern wanden sich die Flammen aus dem Kamin in den schwarzen Schlot hinauf. Die braunen Krieger träumten; wie verworrene Traumgebilde tanzten bei der unsteten Beleuchtung ringsum die an Pflöcken hängenden Waffen und die wunderbarlich mit Perlen und Stacheln des Stachelschweins geschmückten Kugeltaschen. Langsam und tief athmeten die Indianer; kurz und unregelmäßig, oft schmerzlichem Seufzen ähnlich drangen des Pelzjägers und Arthurs Athemzüge herüber; sie schienen trotz der späten Stunde keine Ruhe zu finden.

39. EIN ABEND IN DER VILLA.

Nachdem der Schnee die Natur einige Tage hindurch mit endlosen weißen Laken und großen Daunenanhäufungen recht warm zugedeckt gehalten hatte, war dieselbe plötzlich, ähnlich einem Fieberkranken nach einer Krisis, in heftigen Schweiß gerathen, wozu die vom blauen Himmel freundlich niederstrahlende Sonne nicht wenig beitrug, und zwar in einen solchen Schweiß, das Alles förmlich triefte und nicht übel Lust

zu haben schien, mit dem schmelzenden Schnee davon zu schwimmen.

So triefen also die Wiesen und die Wälder, so triefen die Gärten und vor allen Dingen die Dächer der Häuser, auf welchen der Schnee beim Niedersinken sicherlich glaubte, eine geschützte Raststätte gefunden zu haben, und so triefte endlich die Villa des alten Braun, in welcher sich kaum ein bewohnbares Gemach befand, in welchem nicht ein lustig flackerndes Kaminfeuer eine angenehme Wärme bereitet hätte.

Uebermäßig kalt war es draußen zwar nicht, es wehte sogar eine milde Frühlingsluft vom mexikanischen Golf herauf; wenn man aber durch die Fenster auf die von der Sonne beleuchteten Schneeflächen hinausschaute, dann empfand man schon bei dem bloßen Anblick leises Frösteln. Doppelt freundlich erklang daher in den Kaminen das Explodiren der ästigen Nußbaumkloben und das geheimnißvolle Poltern, Murmeln und Erzählen der empor lodernden Flammen, doppelt behaglich das Plätschern in den hohl tönenden Dachrinnen, welche alles Wasser in einen einzigen, sinnig angelegten Kanal zusammenführten, so daß man in den sauber gefegten Wegen des Vorgartens bequem einhergehen konnte, ohne sich mehr, als eben die Schuhsohlen zu befeuchten.

Der Thauwind hatte schon am vorhergehenden Abende sein Werk begonnen; da nun die Sonne in aller Frühe zu seinem Beistande herbeieilte, so schafften sie

mit vereinigten Kräften, trotz des merkwürdig hoch geheiligten amerikanischen Sonntages, bis zum Einbruch der Nacht doch ein hübsches Stückchen Arbeit fertig, gerade, als hätten sie es in Accord übernommen gehabt, bis zum Beginn der neuen Woche, oder vielmehr der neuen Arbeitszeit, den Leuten den sie etwa noch hindernden Schnee aus dem Wege zu räumen.

Außer dem Thauwinde, dem Sonnenschein, einigen Omnibusfahrern und den sich furchtbar ereifernden Kanzelrednern, hatte also Alles in der Stadt sich der feierlichen Sonntagsruhe hingegeben, und sich, je nachdem sich die Neigungen für Dieses oder Jenes entschieden, entweder mit Bibellesen, Whiskytrinken oder sonstigen harmlosen Sonntagsvergnügungen beschäftigt. In einzelnen Häusern waren auch Bekannte und Verwandte zusammengeströmt, um in traulicher Unterhaltung die Zeit genußreich verrinnen zu lassen.

So auch in der bekannten Villa, und zwar nicht nur in den Hintergebäuden, wo sich »junges farbiges Volk« um »altes farbiges und sehr weises Volk« scharte, sondern auch in dem Hauptgebäude, wo die Lieblingsgemächer des alten Braun dem geselligen Verkehr eingeräumt worden waren.

Braun selbst befand sich in seinem Arbeitszimmer das letzte Tageslicht dazu benutzend, einige ihm von Redsteel übersendete Briefschaften, welche sich auf Familienverhältnisse bezogen – andernfalls hätten die Angelegenheiten im Comptoir erledigt werden müssen

– zu prüfen und gelegentlich kurze Bemerkungen zwischen die Zeilen hineinzuschreiben oder auch ganze Sätze fortzustreichen.

Er war sehr, sehr ernst gestimmt, so ernst, wie nur ein Mann gestimmt sein kann, der sein Haus bestellt, seine letzten Anordnungen über diesen oder jenen Gegenstand zu Gunsten dieser oder jener Person trifft, um sich von dem Tode nicht unvorbereitet überraschen zu lassen.

Kurz zuvor hatte er ein Zwiegespräch mit Eberhard gehabt, in welchem er denselben zu überreden suchte, nach Europa zu reisen und so lange dort zu bleiben, bis er selbst in Anna's Begleitung ihn abholen oder solche Einrichtungen treffen würde, daß er mit Leichtigkeit in der Nähe seiner Eltern eine auskömmliche Lebensstellung finde. Allen diesen gütigen Rathschlägen hatte Eberhard eine entschiedene Weigerung entgegengesetzt, darauf fußend, daß er sich vorher in ganz andere Verhältnisse hineingearbeitet haben müsse.

Unter dem Eindruck der durch diese Unterredung wach gerufenen Empfindungen hatte Braun den Wunsch zu erkennen gegeben, in der nächsten Zeit allein und ungestört zu bleiben, und sich in die Durchsicht des Entwurfes zu seinem Testamente vertieft. Anna, Johannes, Magnolia und Eberhard, saßen in einem andern Zimmer in traulichem Gespräch bei einander und hatten namentlich Eberhards Lage zum Gegenstande ihrer eingehenderen Erörterungen gewählt.

»Ich besitze zwar kein anderes Recht, meine Ueberredungsgabe an Ihnen zu versuchen,« bemerkte Johannes im Laufe der Unterhaltung freundlich, »als solches, welches mir eben durch die innigste Hochachtung und Freundschaft für Ihre Eltern eingeräumt wird, allein in diesem Falle kann ich nicht anders, ich muß Sie bitten, den Rathschlägen Ihres würdigen und wohlmeinenden Onkels Folge zu geben und sich nicht durch Ihre eigenen Ansichten allein leiten zu lassen. Was sollen die guten Leute von Ihnen und noch mehr, von Ihrem Onkel, in dessen Nähe Sie weilen, denken, wenn Sie fortfahren, sich durch Andere bei ihnen gleichsam vertreten zu lassen? Warum wollen Sie nicht selbst einige Worte an sie richten? Und wenn Anna und ich unsere Beredsamkeit verdoppelten, so vermöchten wir durch die umständlichsten Schilderungen doch nicht, Ihren Eltern auch nur annähernd die Freude zu bereiten, welche ein einziges, von Ihnen geschriebenes Wort ihnen brächte.«

In diesem Augenblick trat ein Mulatte, eine brennende Lampe tragend, in das Vorzimmer. Ihm nach folgte Arthur, der Braun zu sprechen wünschte, auf die Nachricht aber, daß derselbe binnen kurzer Frist zu seiner Verfügung stehe, den Diener gebeten hatte, die Gesellschaft nicht zu stören, sondern ihn unangemeldet zu lassen.

Das Geräusch, mit welchem der Diener aus dem Vorzimmer zu den jungen Leuten eintrat, die Lampe

vor sie auf den Tisch stellte und die Fenstervorhänge schloß, übertäubte Arthurs Bewegungen. Derselbe setzte sich nämlich im Hintergrunde des Vorzimmers so nieder, daß Eberhard, Johannes und die beiden jungen Mädchen sich in seinem Gesichtskreise befanden, während er selbst, nachdem auch bei ihm die Vorhänge zugezogen worden waren, durch die ihn streifenden Schatten vollständig verborgen wurde.

Die Absicht zu lauschen, lag ihm fern, dagegen erfüllte ihn eine unüberwindliche Scheu, sich denjenigen zuzugesellen, von welchen er glaubte, daß seine Stimmung nicht zu der ihrigen passe. Auch rechnete er darauf, bald die Weisung zu erhalten, sich zu dem Besitzer der Villa zu verfügen.

Im Kreise der jungen Leute war durch das Erscheinen des Dieners ein plötzliches Schweigen hervorgehoben worden, doch äußerte sich bei Allen noch deutlich die Wirkung von Johannes' freundlich dringenden Worten.

Eberhard hatte, wie von unendlich schweren Zweifeln heimgesucht, die Augen gesenkt. Nur verstohlen wagte er zuweilen, zu Magnolia aufzuschauen, deren durch die langen schwarzen Wimpern halb verschleierte Blicke mit unverkennbarer innerer Angst auf ihm hafteten und Arthur von der Wahrheit dessen überzeugten, was ihm vor wenigen Tagen erst von Sans-Bois mitgetheilt worden war.

Doch er beobachtete auch Anna wie dieselbe, als Johannes von den guten Kärrnersleuten sprach, ihm mit einem dankbaren Lächeln die Hand drückte und ihn dabei so zutraulich ansah, als ob nur er und er ganz allein in ihrer Seele zu lesen vermocht hätte.

Sobald indessen der Diener sich entfernt, wendete Anna sich Eberhard zu, und glühend vor Eifer und Erregung sprach sie Worte, wie sie nur aus einem treuen, liebevollen Herzen hervorgehen können. Indem sie aber ihren Gefühlen Ausdruck verlieh, schien ihr Muth zu wachsen; ihr schönes, kindlich frommes Antlitz färbte sich tiefer, eine heilige Ueberzeugung strahlte aus ihren Augen, klang aus dem Tone ihrer süßen Stimme, und wie getragen von unsichtbaren Genien, erreichten ihre Gedanken die Herzen Aller, die bewundernd zu ihr aufschauten und sich unbewußt der gewaltigen Kraft einer reinen, vertrauenden Unschuld unterwarfen.

»Lieber Eberhard,« begann sie schüchtern, »Sie haben in den vielen, langen Jahren vergessen, was es heißt, von treuen Mutterarmen zärtlich umfassen zu werden, was es heißt, von einem rechtschaffenen Vater bewacht und beobachtet zu sein. Meine Eltern schieden längst von mir, aber wenige Monate nur sind es her, da legte sich mit zärtlichem Druck eine liebe, treue Hand auf mein Haupt, und treue, väterliche Augen schauten mir bis in die Seele hinein, und sagten mir

durch ihren freundlichen Glanz, daß ich nicht mehr vaterlos sein solle. Monate sind es erst her, als mich eine edelgesinnte, innig geliebte Frau schmerzlich bewegt an ihre Brust zog und mich Tochter nannte, wie um sich zu trösten, zu entschädigen, daß sie zu ihrem eigenen, verlorenen Kinde nicht mehr so sprechen konnte. Und jene Menschen, errathen Sie nicht, wer sie waren? Der Mann mit der Hünengestalt und dem sanften, menschenfreundlichen Herzen, und die Frau, in deren Armen ich ruhte und deren Thränen mein Angesicht benetzten? Der Kärner Braun und seine Gattin waren es; Ihre Eltern, Herr Eberhard, Ihre lieben, lieben Eltern, welche nur die eine Aufgabe kannten, sich gegenseitig über den Verlust ihres theuersten Kleinods zu trösten und noch mehr: jede Gelegenheit sorgfältig zu vermeiden, durch welche der Andere in schmerzliche Erinnerungen versenkt werden konnte, während ihm selbst das Herz vor Jammer und Wehe brechen wollte! O, hätten Sie dies gesehen, wie ich es wohl hundertmal gesehen, dann würden Sie alle andern Rücksichten und Einwände vergessen, keine Stunde verlieren, dahin aufzubrechen, wo Ihr Erscheinen unsägliches Glück bereitete und Ihre armen, tief bekümmerten Eltern endlich ihre volle Seelenruhe wiederfänden!«

Hier zögerte Anna eine Weile, um die Wirkung ihrer Worte zu beobachten, bevor sie, als habe ein heiliger Drang sie beseelt, ihre Vorstellungen fortsetzte. —

Eberhard hatte seine Stellung nicht verändert; noch immer starrte er vor sich nieder, aber sein Gesicht war todtensbleich, während es in seiner Brust wogte und arbeitete, als hätte es ihm das Herz zermalmen wollen. Magnolia in ihrer wachsenden Angst und wie in Vorahnung eines drohenden Unheils hatte sich näher zu ihm hingeneigt; wunderbar rahmten die schwarzen Locken das fast durchsichtig weiße Antlitz ein, in welchem bange Scheu und eine alle Schranken überfliegende, heiße hingebende Liebe gleichsam im Kampfe mit einander lagen.

In Johannes' Augen perlten Thränen; sie schienen die dunkle Gluth dämpfen zu wollen, welche auf seinen Wangen brannte. Unmännlichkeit war es nicht, was ihn so weich stimmte; ebenso wenig räumte er dem Gefühl einer bitteren Entsagung, eine ihn überwältigende Herrschaft über sich ein; aber indem seine bewundernden Blicke auf der geliebten Jugendgespielin ruhten, indem er vernahm, wie deren süße Stimme vor heiligem Eifer bebte, während sie immer neue Gründe hervorsuchte, um durch dieselben entscheidend auf den Sohn ihrer Freunde in der Heimath einzuwirken, zog eine tiefe Rührung in seine Brust ein, wie es wohl geschieht, wenn unerwartet erhabene, friedlich schöne Naturscenen sich vor den erstaunten Blicken eines empfänglichen Menschen ausdehnen und ihn zur andächtigen Verehrung einer Alles umfassenden Kraft auffordern.

Arthur, der in dem dunkeln Vorzimmer jedes Wort verstand und den Eindruck zu beobachten vermochte, welchen es auf alle Zuhörer ausübte, saß regungslos da.

Wie einst auf dem Revenger, als Anna ihre Erklärungen an ihn selbst richtete, hatte er auch jetzt wieder seinen Oberkörper, von tödtlicher Spannung erfüllt, ihr zugeneigt. Sehnte er aber kurz vorher noch den Diener herbei, um ohne erhebliches Aufsehen zu erregen aus seiner seltsamen Lage befreit zu werden, so fürchtete er jetzt dessen Erscheinen. Es hielt ihn wie mit Zaubergewalt. Was Johannes so tief rührte, was Eberhard sichtbar erschütterte und Magnolia's Furcht wachrief, dieselbe Stimme mit dem ernstesten, überzeugendsten Ausdruck und dem treuen Gedächtniß an die ferne Heimath, schien alle ihm inne wohnenden Leidenschaften wild entflammt zu haben. Sein Athem stockte, heftig hämmerte der Pulsschlag des Blutes in seinen Schläfen, mit seltsamer Gluth funkelten seine Augen auf Anna's liebliche Gestalt, wogegen er die Hände krampfhaft ineinander verschränkte, als hätte er sich mit Gewalt verhindern wollen, unbedachtsam emporzuspringen und seine Anwesenheit zu verrathen.

Da nahm Anna wieder das Wort, und noch wärmer, inniger ertönte ihre Stimme durch die stillen Räume, während ihre großen redlichen Augen sich vor den sie fast überwältigenden Gefühlen umflorten:

»Am Abend, bevor ich das Dach der theuern Freunde verließ, legte Ihr Vater seine Hand segnend auf mein Haupt. Er sprach nicht, aber in seinen lieben Augen glänzten Thränen; ihm fehlten die Worte, das auszudrücken, was er empfand und ihn so tief bewegte. Frau Kathrin dagegen, Ihre Mutter, als wir uns in das Gemach zurückgezogen hatten, welches Sie selbst einst bewohnten, neigte sich über mich hin, zärtlich, als sei ich ihre Tochter gewesen, und dann sprach sie zu mir folgende, unvergeßlichen Worte:

»Es ist vielleicht Thorheit, noch an ein Wiedersehen in diesem Leben zu glauben, allein es wäre doch möglich, daß Du ihm begegnetest. Solltest Du ihn also sehen, dann erzähle ihm von uns; schildere ihm den Kummer, welcher an den gebrochenen Herzen seiner Eltern nagte, seit er von uns ging und der uns vor der Zeit zur Grube führen wird. Sage ihm, daß wir nicht laut über ihn klagten oder ihm gar zürnten, aber daß wir heimlich, ganz heimlich und still um ihn trauerten, ihm vergeben hätten all' den Gram und das Herzeleid, welchem wir sinnetwegen unterworfen gewesen. Sage ihm, er möge zurückkehren zu seinen armen Eltern, gleichviel, ob reich oder arm, er möge seinen Stolz vergessen und das, was ihn einst kränkte, sich nicht scheuen vor dem ersten Wiedersehen, denn auch wir wären ja nur ganz einfache Leute. Sage ihm, wenn er heimkehrte, elend und mit nicht mehr Glücksgütern,

als er einst besaß, da er mir zum ersten Male entgegen weinte, so wollte ich doch die Stunde tausendfach segnen, in welcher ich ihn wieder in meine Arme schloße; ja, das sage ihm, wiederholte Frau Kathrin, und in ihren schönen, blauen Augen lag eine ganze Welt voll Schmerz, vielleicht daß es Dir gelingt, seinen Stolz zu mildern —«

Weiter kam Anna nicht. Eberhard war geräuschvoll aufgesprungen; bleich und schwankend stand er da.

»Nicht weiter, nicht weiter!« rief er mit fast ersticker Stimme aus, seine Hand, wie abwehrend Anna entgegenstreckend. Auch Arthur, seiner Erregung nicht mehr Herr, hatte sich erhoben, doch das Geräusch, welches er dadurch erzeugte, erstarb ungehört, unbeachtet in der durch Eberhards heftiges Wesen hervorgerufenen Verwirrung.

»Verzeihen Sie, liebes Fräulein,« hob dieser an, als Anna, nunmehr ihres Sieges gewiß, ihre Bitten und Vorstellungen erneuern wollte, »verzeihen Sie mein Ungestüm, allein Sie ahnen nicht, wie tief Ihre Worte meine Seele erschütterten!«

Da fielen seine Blicke auf Magnolia, die sich unter der doppelten Wirkung ihrer leidenschaftlichen Liebe zu ihm und dem Bestreben, das zwischen ihr und dem Geliebten bestehende Verhältniß zu verheimlichen, kaum noch aufrecht zu erhalten vermochte, und auch seine Kraft erlahmte.

Einige Sekunden schwankte er, wohin er sich wenden solle; einen Blick des Entsetzens warf er in Aller Augen, die bange auf ihn gerichtet waren, und wie gegen eine Ohnmacht kämpfend, trat er hinter dem Tische hervor.

»Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig,« sprach er flüsternd und seine Augen schienen zu erstarren, »eine Erklärung,« wiederholte er entschiedener, »doch nicht jetzt und nicht hier; werden soll sie Ihnen aber binnen kurzer Frist, denn mit den Gefühlen unglücklicher Eltern darf kein freventliches Spiel getrieben werden. Wann ich zurückkehre, weiß ich nicht – aber Magnolia,« wendete er sich an diese, welche die deutsche Sprache nur unvollkommen verstand, und er betonte deshalb seine Worte langsamer, »Du zweifle nicht an mir, sondern laß das alte bewährte Vertrauen zwischen uns walten!«

Dann, als habe das Bewußtsein, seine Beziehung zu Magnolia der Oeffentlichkeit preisgegeben zu haben, ohne zugleich dem armen, geängstigten Mädchen ein Wort des Trostes und der Beruhigung spenden zu können, ihn an den Rand der Verzweiflung getrieben, stürzte er durch das dunkle Vorzimmer auf den Flurgang und von dort zum Hause und auf die Straße hinaus.

Sprachlos vor Schreck und Erstaunen blickten Johannes und Anna sich gegenseitig in die Augen, dann wendeten sie ihre Aufmerksamkeit Magnolia zu, die,

als hätte sie Eberhard zurückhalten wollen, aufgesprungen, plötzlich aber stehen geblieben war.

»Er hat mir Entsetzliches verheimlicht!« sprach sie mit erbleichenden Lippen, und, wie der Sehkraft beraubt, starrten die sonst so strahlenden Augen in's Leere.

Da legte ein weicher Arm sich sanft um ihre Schultern, warme Lippen berührten die ihrigen im schwesterlichen Kuß, während ihre schlaff niederhängenden Arme von treuen Männerhänden gehalten wurden.

Es waren Anna, Johannes und der alte Braun, die sie mit liebevoller Besorgniß umgaben, um sie zu trösten, sie ihrer sichtbaren Angst und Verzweiflung zu entreißen.

Geräuschvoll fiel draußen das Gitterthor in's Schloß; Niemand beachtete es. Ebenso unbeachtet wurde die Thür des Vorzimmers abermals geöffnet und wieder geschlossen; Arthur aber war unbemerkt auf die Straße entkommen, wo er nur mit genauer Noth in der Ferne zwischen andern Fußgängern Eberhards Gestalt unterschied, wie derselbe mit unverminderter Hast seinen Weg in die Stadt hinein verfolgte.

Unverzüglich schlug er dieselbe Richtung ein.

Anfangs beabsichtigte er, Jenen einzuholen und sich persönlich mit ihm in Verbindung zu setzen; sobald er ihm aber nahe genug war, um ihn anrufen zu können, änderte er plötzlich seinen Entschluß. Er entdeckte

nämlich, daß Eberhards nächstes Ziel nicht seine Wohnung, wo er hoffen durfte, ihn ohne Zeugen zu sprechen, sondern derjenige Stadttheil war, in welchem Redsteels Bureau lag.

Arthur selbst hatte während seines Aufenthaltes in St. Louis mehrfach Veranlassung gehabt, im Interesse Sans-Bois' und seiner Jagdgefährten bei Redsteel vorzusprechen; er kannte daher nicht nur die Lage seiner Wohnung, sondern auch die innere Einrichtung derselben hinlänglich, um sich ohne fremde Hülfe in derselben zurecht zu finden. Hierauf fußend, bildete sich in ihm das gleichsam krankhafte Verlangen, Eberhard in seinem Verkehr mit Redsteel zu belauschen und auf diese Weise Kenntniß von den geheimnißvollen Umständen zu erhalten, welche den jungen Mann an den wenig gewissenhaften Geschäftsführer des alten Braun ketteten.

Etwa zwanzig Minuten waren seit seinem Aufbruch von der Villa verstrichen, als Eberhard Arthurs Vermuthung dadurch bestätigte, daß er in die Straße einbog, in welcher Redsteel wohnte. Dieselbe schien durch ihr düsteres Aeußere schon darauf hinzuweisen, daß nicht alle in den unabgeputzten, ziegelfarbigen Häusern ausgeführten Geschäfte furchtlos vor die Oeffentlichkeit treten durften.

Schmale Thüren führten zu beiden Seiten in die großen vier- und fünfstöckigen Gebäude hinein; schmale und der Raumersparniß wegen steile Treppen verbanden die einzelnen Stockwerke mit einander, in welchen vorzugsweise Agenten, wenig gelehrte, dafür aber um so gewandtere Aerzte und Notare – wie die zahlreichen Thürschilder bekundeten – ihre Wohnungen, in manchen Fällen aber auch nur ihre Bureaus eingerichtet hatten. Wo so viele verschiedene Elemente unter einem Dache beisammen wohnten, konnte es kaum überraschen, daß die Hausthüren den größten Theil der Nacht hindurch unverschlossen blieben, so auch des Sonntags Abends, obwohl dies den anglikanischen Begriffen von der Heiligung des Feiertages widersprach.

Als Arthur die Ecke der düstern Geschäftsstraße erreichte, blieb er stehen, um nicht von dem etwa rückwärts schauenden Eberhard entdeckt zu werden. Dieser dagegen hatte auf dem ganzen Wege an nichts weniger gedacht, als verfolgt und beobachtet zu werden. Auch jetzt nahm er sich kaum die Mühe, sich durch einen flüchtigen Blick auf die lange Reihe der über einander befestigten Schilder zu überzeugen, daß er nicht fehlgegangen sei.

Nachdem er eingetreten war, wartete Arthur einige Minuten; dann aber begab er sich mit dem zuversichtlichen Wesen eines Mannes, der sich vollständig zu Hause fühlt, ebenfalls auf den schmalen Flurgang, der

von einer trüben Gasflamme nothdürftig erhellt wurde. Hier nun, wo er sich außerhalb des Gesichtskreises der auf der Straße noch ab- und zugehenden Leute befand, wurde er vorsichtiger in seinen Bewegungen, und fast geräuschlos begann er die Treppe zu ersteigen.

Im ersten Stockwerk, wo ein anderer Gang die Bureau von einander schied, blieb er eine Weile lauschend stehen. Nichts rührte sich im ganzen Hause; nur von Redsteels Wohnung her, die eine Treppe höher gerade vor ihm lag, vernahm er die Stimmen mehrerer Männer, welche sich laut unterhielten und offenbar im Begriff standen, sich von einander zu trennen; plötzlich öffnete sich die Thüre von Redsteels Bureau, und allein dem Umstände, daß die heraustretenden Leute mit den innerhalb desselben befindlichen angelegentlich sprachen, verdankte es Arthur, daß er nicht sogleich bemerkt wurde.

Ein Schritt seitwärts brachte ihn schnell aus der Gefahr des Entdecktwerdens, worauf er hinter eine halb offene Thüre trat, die zum Zweck der Reinigung der Schornsteine daselbst angebracht worden war.

»Also auf Wiedersehen!« rief Redsteel den beiden scheidenden Männern nach, »ich hoffe, daß Ihr binnen vierundzwanzig Stunden der Angelegenheit eine Wendung gebt, welche eine baldige Erledigung erwarten läßt!«

»Ohne Zweifel, ohne Zweifel!« hieß es zurück; dann schloß sich die Thür hinter Redsteel. Die beiden Männer dagegen brachen während des Niedersteigens fast gleichzeitig in ein leises Lachen aus, zwischen welchem Arthur nur die Worte: »schlauer Deutscher«, »geriebener Hund« und andere, Redsteels Rechtschaffenheit nicht in's günstigste Licht stellende Bemerkungen heraushörte.

Mit ihm in gleiche Höhe gelangt, blieben die geheimnißvollen Männer plötzlich stehen, und indem der eine sich an dem andern vorbeidrängte, stieß er unversehens gegen die Schornsteinthüre, daß diese zuschlug, Arthur also eingesperrt wurde.

»Das war der Bursche?« drang die eine Stimme gedämpft und kaum verständlich in Arthurs Versteck.

»Natürlich,« antwortete die andere, »redete er ihn doch laut genug mit ›Eberhard Braun‹ an.«

»Er scheint nicht viel werth zu sein,« hieß es in bedenkllichem Tone weiter.

»Nun, wenn er seinen Zweck erfüllt, kommt's darauf nicht an. Möchte indessen wohl wissen, was ihn gerade heute so unerwartet hierher führte; und daß Redsteel eher des Teufels Großmutter erwartete, als ihn, stand so deutlich auf seinem Gesicht geschrieben, daß ein Kind es hätte lesen können.«

»Aber auch der Bursche schaute nicht sehr behaglich darein; ein Umstand von großer Wichtigkeit schien ihm auf der Seele zu brennen.«

»Ich möchte hinaufschleichen und an der Thüre horchen; auf andere Weise werden wir schwerlich einen Einblick in des alten Fuchses Karten gewinnen.«

»Verdammt! Ich hätte ebenfalls Lust, allein der Teufel hat oft sein Spiel, und überhaupt, wir müssen uns beeilen, wollen wir die Flagge des Andern ausmachen, bevor er heimkehrt.«

Eine zustimmende Antwort folgte auf diese Bemerkung, dann stiegen die beiden Männer behutsam die Treppe hinab und gleich darauf hörte Arthur sie auf die Straße hinaustreten.

Auf wen sich die zuletzt vernommene Aeußerung bezog, suchte er nicht zu ergründen; wie mit unwiderstehlicher Gewalt drängte es ihn nach oben, wo er Aufschluß über die unstreitig verderblichen Geheimnisse zu erhalten hoffte, welche sich von allen Seiten drohender um die Bewohner der Villa zusammenzogen.

40. EINE GEFÄHRLICHE ENTDECKUNG.

Nach längerem Tasten war es Arthur endlich gelungen den Fallriegel der ihn in den engen, rußigen Raum einsperrenden Thür zu heben. Vorsichtig verließ er sein Versteck, und nachdem er die Thüre in ihre alte Lage zurückgeschoben hatte, erstieg er die nächste Treppe. Oben angekommen, entdeckte er zu seiner Beruhigung einen ähnlichen Verschluss, wie derjenige, in welchem er sich in dem unteren Stockwerk verborgen hatte. Zur größeren Sicherheit schraubte er noch die

dort brennende Gasflamme bis auf ihren kleinsten Umfang zurück, und dann erst schlich er neben die Thüre des Bureaus, aus welchem Eberhards erregte Stimme längst zu ihm gedrungen war.

Das Gespräch hatte schon eine Weile gedauert; Manches, worüber Arthur gern Aufschluß gehabt hätte, ging ihm dadurch verloren, doch erfuhr er genug, um sich zu seinem vom Zufall eingegebenen Verfahren Glück zu wünschen.

»Sie wollen mir also meine Freiheit noch immer vor-enthalten?« fragte Eberhard in demselben Augenblick, in welchem Arthur sein Ohr der Thüre näherte, und im Tone seiner Stimme verrieth sich eine unverkennbare innere Zerknirschung, »Sie wollen die Fesseln nicht lösen, welche ich, theils unbesonnener Weise, theils bedingt von tiefer liegenden Gründen, fast willenlos um mich schlagen ließ? Sie sind taub gegen meine Bitten, gegen meine Vorstellungen? Was ist es denn, wodurch ich Ihr Herz zu rühren, den unerträglichen Bann, unter welchem ich geistig dahinsieche, zu brechen vermag?«

»Unerbittlich, ja, vollkommen unerbittlich, auf die von Ihnen vorgeschlagene Täuschung einzugehen,« erwiderte Redsteel, wie Jemand, der wohl gern möchte, allein seine Pflicht über seine Neigungen stellt.

»Verschonem Sie mich mit Ihren Thorheiten,« versetzte Eberhard ungeduldig, »Sie sind ebenso vertraut mit der Wahrheit, wie ich selbst, und brauchen daher nicht von Täuschungen zu sprechen, es sei denn, Sie

wollen es so weit treiben, daß ich, rücksichtslos gegen mich selbst und Andere, den Knoten zerhaue und die unerträglichen Fesseln gewaltsam sprengte, die ohnehin einmal fallen müssen.«

»Fesseln? Fallen müssen?« fragte Redsteel erstaunt, »ich begreife Sie nicht, begreife nicht, was Sie in Ihrer beneidenswerthen Lebensstellung dazu veranlaßt, solch' seltsamen Phantasien Raum zu geben? Freilich, junge Leute haben zuweilen wunderliche Ideen, welche auszuführen in den meisten Fällen sie Niemand hindert, wenn Sie aber, mein lieber Herr Braun, wähen, daß ich, indem ich Ihnen zu der beabsichtigten Täuschung die Hand böte, mich selbst gefährlich compromittiren möchte, so irren Sie sich. Wollen Sie indessen trotzdem hinter meinem Rücken Ihre Tollheiten ausführen, so sehe ich mich gezwungen hierzu, hierzu und hierzu meine Zuflucht zu nehmen« – hier unterschied Arthur deutlich das dreimalige Aufheben und unsanfte Niederlegen von Papieren oder Briefschaften – »und was Ihnen dann bevorstände, ist nicht schwer zu errathen. Vielleicht bin ich so glücklich, Ihnen innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden noch andere Documente vorzulegen, welche Ihnen sowohl, als auch Ihrem Herrn Onkel gegenüber meine Schuldlosigkeit an jedem von Ihnen begangenen Verbrechen augenscheinlich und rechtsgültig beweisen. Stehen Sie also ab von Ihrem thörichten Beginnen, und seien Sie

nicht undankbar gegen das Geschick, welches Sie einem Verwandten zuführte, um welchen Millionen Sie beneiden, und gegen den Sie bis jetzt leider nichts Anderes zeigten, als – verzeihen Sie mir – einen hohen Grad von Mißtrauen und Undankbarkeit.«

Ein längeres Schweigen trat ein. Eberhard überlegte ohne Zweifel, welche Bedeutung die binnen vierundzwanzig Stunden herbeizuschaffenden Papiere haben könnten. Auch Arthur wurde von bösen Ahnungen beschlichen, als er in Gedanken mit der eben vernommenen Aeußerung das verglich, das Redsteel den sich entfernenden Männern nachgerufen hatte.

»Es bleibt also dabei, mein lieber Herr Eberhard Braun,« fuhr Redsteel nach einer Pause fort, während welcher er vergeblich auf eine Erwiderung geharrt hatte, »Sie geben Ihre bizarren Pläne auf und folgen Ihrem Onkel gegenüber nur der Stimme Ihres Herzens; es ist dies um so rathsamer, als derselbe eben mit der Aufnahme seines Testamentes beschäftigt ist und mich mit der Ausfertigung desselben beauftragte.«

»Ich sehe, Sie wollen mich nicht verstehen,« versetzte Eberhard, und Arthur errieth aus dem leidenschaftlichen Beben seiner Stimme, daß er mit Gewalt einen heftigen Ausbruch seiner empörten Gefühle unterdrückte, »Sie besitzen ein Herz von Stein und zwingen mich, das letzte Mittel zu versuchen, eine Aenderung Ihrer Absichten herbeizuführen. Ich brauche Ihnen wohl kaum zu betheuern, daß der Besitz von

Geld und Gut mich nicht lockt, am allerwenigsten aber, wenn meine ganze Seele sich gegen die Art der Besitzergreifung auflehnt. Ebenso werden Sie nicht bezweifeln, daß ich meine Hand nie nach einem Cent ausstreckte, welchen ich mir nicht – und sei es durch die niedrigste Arbeit – selbst erworben habe. Dies vorausgeschickt, frage ich Sie: Welche Gründe können mich nun noch abhalten, eines Tages wieder zu verschwinden, wie ich aufgetaucht bin, ich meine plötzlich, unerwartet und spurlos? Ihnen wäre dies gewiß sehr unangenehm, Herr Redsteel, ich lese es in Ihren Zügen, und die gesunde Vernunft sagt, daß es keine geringen Vortheile sind, um derentwillen Sie mich fortgesetzt martern – doch beruhigen Sie sich, bevor ich zu diesem letzten Mittel greife, bevor ich die Kraft zur Ausführung desselben gewinne, muß ich noch einmal ehrlich und aufrichtig zu Ihnen sprechen, damit Sie mich nicht falsch beurtheilen, mein Verfahren nicht mir fremden und fern liegenden Beweggründen zuschreiben.

»Was mich hier hält, Herr Redsteel, was mich stärker fesselt, als Sie mit allen Ihnen zu Gebote stehenden geheimnißvollen Mitteln mich zu fesseln vermögen, ist ein junges Mädchen, welches sich des Wohlwollens des Herrn Braun im weitesten Umfange erfreut –«

»Sie meinen, Ihres Herrn Onkels Pflgetochter?« fiel Redsteel überrascht ein, und er scheute sich nicht, eine gewisse Zufriedenheit in den Ausdruck seiner Stimme zu legen.

»Fräulein Werth?« fragte Eberhard ebenso überrascht zurück; dann fuhr er mit unverkennbarer Rührung fort: »Wie ein freundlicher Engel erschien Anna Werth im Hause des Herrn Braun, und ich liebe und verehere sie, wie alle Menschen sie lieben, welche nur im Entferntesten in Verkehr mit ihr treten. Diejenige aber, Herr Redsteel, auf welche ich mich bezog – o, meine Bekanntschaft mit ihr schreibt sich aus früheren Zeiten her, aus Zeiten, in welchen ich in südlicher Gefangenschaft schmachtete und, wie zahlreiche meiner Leidensgenossen, das Opfer eines entsetzlichen, qualvollen –«

»Magnolia?« fragte Redsteel mit ungeheucheltem Erstaunen, »freilich, sie ist eine tadellose Schönheit, ein herziges, braves Mädchen, allein haben Sie auch wohl überlegt? Sie, der Erbe von Hunderttausenden denn die eine Hälfte des Vermögens wird wohl der Adoptivtochter Ihres Herrn Onkels zufallen – und eine Farbige? Bedenken Sie wohl –«

»Stehen Sie zu Ihren Worten, Herr Redsteel!« ließ sich Eberhards Stimme drohend vernehmen, »vergessen Sie nicht, daß Ihre Gewalt diejenige nicht umfaßt, deren Namen Sie nicht wagen sollten, auszusprechen, ohne sich in Achtung zu verneigen. Halten Sie sich an meine Person, sagen Sie mir, was Sie wollen, aber noch ein Wort über Magnolia in ähnlicher Weise, und ich setze alle Rücksichten, welche zu nehmen ich sonst gewohnt bin, bei Seite –«

»Halten Sie ein,« begütigte Redsteel schnell einfal-
lend, »Niemand weiß besser, als Sie, daß es keine un-
gefährliche Reise war, welche ich unternahm, um die
liebliche Magnolia einem entsetzlichen Loose zu ent-
reißen; erlaubte ich mir aber, auf deren Abstammung
hinzudeuten, so geschah dies am wenigsten aus ei-
nem verwerflichen Mangel an Achtung, sondern nur in
Ansehung der unüberwindlichen Hindernisse, welche
sich – natürlich nur in diesem Lande, – Ihrer Verbin-
dung mit einer Farbigen entgegenstellen würden.«

»Lassen wir das unerörtert,« erwiderte Eberhard in
wegwerfendem Tone, »die von Ihnen hervorgehobe-
nen Hindernisse zu besiegen, ist meine Aufgabe, wel-
che ich zu seiner Zeit lösen werde. Ich offenbarte Ih-
nen dies, mein heiligstes Geheimniß, überhaupt nur,
um darzulegen, weshalb ich mich nicht schon längst
von Ihnen lossagte, woran ich – was Sie hoffentlich
nicht bezweifeln – keinen Augenblick gehindert wer-
den könnte. Meiner zukünftigen Gattin bringe ich also
allein die schweren Opfer, welche Sie fortgesetzt von
mir fordern, und auch sie sollten des armen, treuen
Mädchens wegen thun, um was ich Sie so lange ver-
geblich gebeten habe, was aber für meine Person zu
erbitten, ich kaum für der Mühe werth gehalten hät-
te.«

»Sie fürchten, daß Ihr Herr Onkel Ihren Plänen sei-
ne Zustimmung versagt, und um sich eine gewisse Un-
abhängigkeit zu bewahren, beharren Sie darauf, jede

Beihülfe und Erleichterung von seiner Seite abzulehnen?« fragte Redsteel nachdenklich, anstatt auf Eberhards Vorstellungen zu antworten.

Arthur vernahm bis vor die Thüre hinaus den schmerzlichen Seufzer, mit welchem Eberhard seinen aufflammenden Zorn niederkämpfte.

»Ich bezweifle nicht, daß Herr Braun das Glück derjenigen, für die er schon so viel gethan, auch noch weiter zu fördern wünscht,« entgegnete er dann kurz und scharf.

»Ja ja, mein lieber Herr Eberhard,« hob Redsteel jetzt in einer Weise an, als habe er plötzlich einen Ausweg entdeckt, auf welchem sich alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit würden umgehen lassen, »ich bezweifle in der That selbst nicht, daß Ihr Herr Onkel dem Glücke seines Lieblings, wie dem seines nächsten Verwandten nicht störend entgegentritt, allein in diesem Lande? Es wird schwerlich gehen – wenn Sie mir erlauben, meine persönliche Ansicht auszusprechen – Sie werden sich nach einem andern Continente begeben müssen, wozu Ihr Herr Onkel Ihnen gewiß gern die erforderlichen Mittel gewährt. Und ist Ihnen selbst dies peinlich, so werden Sie, als vernünftiger Mann, gewiß nichts dagegen einwenden, wenn Ihre Frau Ihnen eine entsprechende Mitgift zubringt – doch wir müssen überlegen, sorgfältig erwägen und uns vor Uebereilung hüten.«

»Haben Sie sonst nichts hinzuzufügen?« fragte Eberhard kalt.

»Gewiß, gewiß, mein lieber Herr Braun,« fuhr Redsteel eifrig fort, »ich setze voraus, Ihr Herr Onkel weiß noch nichts von dem zwischen Ihnen und Magnolia bestehenden Verhältniß?«

»Keine Silbe; ist das Alles?«

»Sehr gut, sehr gut; verschweigen Sie es vorläufig noch, wenigstens so lange, bis das Testament seinen Abschluß erhalten hat, oder ich Ihnen einen Wink gebe.«

»Sonst nichts?«

»Ich wüßte in diesem Augenblick nichts näher Liegendes,« antwortete Redsteel, über Eberhards kalte Ruhe befremdet.

»Gut, so hören sie denn auch mein letztes Wort,« hob dieser darauf wieder drohend an, »ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit; haben sie mich nach Ablauf dieser Frist nicht freiwillig von dem Zwange befreit, so breche ich ihn selbst mit Gewalt. Auf welche Weise dies geschieht, ist vorläufig gleichgültig; Sie aber mögen zusehen, wie Sie den Verdacht von sich abwälzen, welcher Sie jedenfalls trifft.«

»Begehen sie keine Thorheiten, mein lieber junger Freund,« erwiderte Redsteel sarkastisch, »Thorheiten, durch welche Sie sich an den Pranger stellen und die liebliche Magnolia auf ewig verlieren, ohne auch annähernd Ihre wunderliche Absicht zu erreichen. Denn

in Ihrer Abwesenheit werde ich Ihre Rechte gewissenhaft vertreten, Ihr jugendlich phantastisches Benehmen ausreichend zu entschuldigen wissen, hauptsächlich aber, mit Ihrem Taufschein und sonstigen Papieren versehen, sogar ohne Ihre ausdrückliche Genehmigung Ihre Erbschaft antreten und so lange verwalten, bis Sie verständig geworden sind und unaufgefordert kommen, um sich Ihres Reichthums zu erfreuen und vielleicht Thränen der Reue auf dem Grabe Ihres gütigen Onkels zu weinen – denn daß derselbe noch lange lebt, bezweifle ich – zu viele Zeichen sprechen für einen tödtlichen Schlaganfall, wie der alte Herr selber wohl weiß, oder er würde sich nicht mit der Abfassung seines letzten Willens so sehr beeilen.«

»Papiere?« rief Eberhard bestürzt aus, während Arthur bei Redsteels letzten Unheil drohenden Worten einen Schauer durch sein Mark rieseln fühlte.

»Ihre Papiere, Herr Eberhard Braun,« bekräftigte Redsteel, »und alle auf Ihren Namen lautend.«

»Zeigen Sie dieselben!« brachte Eberhard kaum noch verständlich heraus.

»Morgen vielleicht oder übermorgen,« entgegnete Redsteel zuvorkommend.

»Es ist eine Lüge! rief Eberhard verzweiflungsvoll, »eine Lüge, um mich zu zwingen, in Schmach und Schande zu versinken und Andere, Bessere mit mir hinabzureißen! Aber es soll Ihnen nicht gelingen, und

müßte ich deshalb die letzte Hoffnung auf irdisches Glück opfern!«

Er stürmte der Thüre zu, und kaum war Arthur in den Kaminerschlag getreten, da eilte Eberhard an ihm vorüber die Treppen hinunter und zum Hause hinaus.

Redsteel war ihm, wie um ihn aufzuhalten, einige Schritte nachgefolgt und bat ihn, umzukehren, allein vergeblich. Als er ihn endlich auf die Straße hinaustreten hörte, rieb er sich nachdenklich die Hände.

»Der Thor,« sprach er mit tiefem Mißmuth halblaut vor sich hin, »sinkt er vor der bestimmten Zeit dahin, ist's seine eigene Schuld – mir kann er nicht mehr schaden, nein – dieser neue Glücksfall, o, ich errieth fast auf den ersten Blick, wen ich vor mir hatte; und nun noch gar die schöne Magnolia – ei ei, es hätte kaum günstiger verlaufen können.«

Er lachte höhnisch; dann spähte er besorgt um sich, ob das Selbstgespräch, zu welchem er sich unwillkürlich hatte hinreißen lassen, von Niemand gehört worden sei, und nachdem er die Gasflamme wieder hoch geschraubt hatte, begab er sich leise in sein Bureau zurück, die Thüre hinter sich abschließend.

In der nächsten Minute stand Arthur auf derselben Stelle, von welcher aus Redsteel dem sich entfernenden Eberhard nachgerufen hatte. Scharf richtete er die

Blicke auf die Bureauthür; er schien von Zweifeln bewegt zu sein, während aus seinen Zügen aufflammender Haß und leidenschaftliche Entrüstung hervorleuchteten.

»Ich könnte zu ihm hineingehen und ihn zur Rede stellen,« sprach er in Gedanken, »doch nein, mag das Strafgericht von einer andern Seite über ihn hereinbrechen und ihn dann um so vernichtender treffen.«

Langsam schritt er die Treppe hinab. Etwa sechs Stufen hatte er hinter sich, da öffnete sich in der Bureauthür unhörbar ein kleiner Schieber und in der entstandenen Oeffnung erschien die obere Hälfte von Redsteels Gesicht, welches, sobald er Arthurs Gestalt erkannte, zurückprallte und, wie im Tode, gleichsam erstarrte.

Erhöhte Vorsicht für überflüssig haltend, hatte Arthur selbst ihn durch das Knarren der obersten Treppe dorthin gelockt; Redsteel aber erschrak um so heftiger, als er keinen Andern, als Eberhard zu sehen erwartete, der, nachdem er Herr seiner leidenschaftlichen Erregtheit geworden, im Begriff stehe, zu ihm zurückzukehren.

Arthur befand sich längst auf der Straße, da stierten die beiden Augen noch immer auf den vereinsamten staubigen Flurgang hinaus. Regungslos, wie sie sich verhielten, lag doch ein Ausdruck in denselben, vor welchem selbst der Unerschrockenste scheu zurückgebte wäre. —

Eine halbe Stunde später traf Arthur in dem bekannten Kosthause ein. Sans-Bois und seine Jäger hatten sich bereits auf ihre Lagerstätten geworfen.

»Ich hätte Sie kaum so früh erwartet!« bemerkte Sans-Bois zu dem Eintretenden.

»Nicht so früh?« fragte Arthur befremdet, »es ist doch nicht meine Gewohnheit, spät fortzubleiben.«

»Nun, nach Ihrer Botschaft zu schließen, durfte ich Sie kaum vor Mitternacht erwarten,« entgegnete Sans-Bois ruhig.

»Meine Botschaft?« rief Arthur überrascht aus, »ich weiß von keiner Botschaft.«

Sans-Bois richtete sich erstaunt empor.

»Sollte dies nicht von Ihnen kommen?« fragte er besorgnißvoll, Arthur einen beschriebenen Zettel darreichend, »Ihre Handschrift kenne ich zwar nicht, allein die Ueberbringerin schien mir eine zuverlässige Person zu sein.«

Arthur las den Zettel, welcher folgende Worte enthielt: »Lieber Sans-Bois, ich wäre gern selbst gekommen, allein man hält mich fast mit Gewalt auf der Villa zurück, wo man zugleich Alles aufbietet, mir den Westen zu verleiden. Es wird nie gelingen, doch bedarf ich, um unsern Freunden unwiderlegliche Gründe entgegenzuhalten, meiner Briefschaften. Sie werden dieselben unter meinen übrigen Sachen finden; es ist ein kleines Packet, das einzige, was ich von dem Revenger rettete, weil ich es, wie Sie wohl wissen, bevor ich

das Schiff verließ, einer alten Gewohnheit gemäß, zu mir steckte. Diese Mittheilungen werden genügen, Sie über die Zuverlässigkeit der Ueberbringerin zu vergewissern; händigen Sie ihr daher das Packetchen ein. Auf Wiedersehen, etwa um Mitternacht. Es grüßen Sie Ihr Liebling, Anna Werth, und die reizende Magnolia. Ihr getreuer Piratenlieutenant wie Kapitain Iron mich so gern zu nennen pflegte.«

Sobald Arthur den Brief zu Ende gelesen hatte, starrte er mit einem Ausdruck gänzlicher Rathlosigkeit zu dem Pelzjäger nieder. Dieser, nichts Gutes ahnend, sprang empor und fragte bestürzt, ob er den Brief geschrieben habe.

»Nach dem Inhalte zu schließen, könnte er wohl von mir herrühren,« antwortete Arthur, wie betäubt, »und zu verwundern wäre es nicht, wenn Sie das Packet —«

»Mein Gott, ich hatte ja keine Ursache, die Echtheit des Schreibens zu bezweifeln,« fiel Sans-Bois entsetzt ein, »ich gab das Packet hin und fügte sogar noch meine Gegengrüße hinzu. Beruht dies Alles auf einem Irrthum, oder hat man einen unzeitigen Scherz mit Ihnen getrieben?«

»Kein Irrthum, kein Scherz,« erwiderte Arthur, der seine Gedanken allmählig sammelte, »ich fürchte, es ist

hier eine Schurkerei im Spiele, welche auf nichts Geringeres ausgeht, als sich, selbst auf Kosten von Menschenleben, des Vermögens des alten Braun zu bemächtigen; und was kaltblütige Morde in der jetzigen Zeit bedeuten, sehen wir ja alle Tage.«

Sans-Bois blickte noch immer auf Arthur, als hätte er dessen Mittheilungen nicht verstanden.

»Und ich gab die Briefschaften vertrauensvoll hin!« rief er aus, sich vor die Stirne schlagend.

»Klagen sie sich deshalb nicht an,« suchte Arthur ihn zu beruhigen, »uns trifft nur der eine Vorwurf, daß meine heimlichen Feinde zu listig für uns waren. Aber von wem hätte ich auch einen Angriff befürchten sollen? Freilich, ich entsinne mich jetzt, daß man mich über Dieses und Jenes auszufragen suchte, wodurch ich hätte vorsichtiger werden müssen. Nachträglich wird mir Alles klar und ich fürchte, ich werde zu einem Verfahren gezwungen werden, welches ich – doch Sie sagen, eine weiblich Person habe das Schreiben überbracht?«

»Ein anständig gekleidetes Mädchen mit sittsamem Wesen, welches sich für eine Aufwärterin oder dergleichen in Brauns Villa ausgab.«

»Die Schurken, sie fürchteten, wiedererkannt zu werden und wählten deshalb eine Vermittlerin. O, ich ahne, errathe, was sie mit den Papieren bezwecken,

die mir unersetzlich sind! Aber noch ist nicht Alles verloren, denn wir wissen, von welcher Seite die Schläge geführt werden, die unschuldige Menschen bedrohen.«

»Sie kennen denjenigen, welcher Sie Ihres Eigenthums beraubte?«

»Ich kenne ihn, und Sie kennen ihn noch besser, als ich; ich hörte ihn sogar zwei Männer beauftragen, den Diebstahl schleunigst auszuführen, ohne zu ahnen, daß sich das sogenannte Geschäft auf meine Papiere bezog.«

»Aber um Gotteswillen, haben die Papiere denn auch noch für Andere einen so hohen Werth.

»Mein ganzes Hab und Gut bildeten sie, zugleich enthielten sie meinen letzten Willen, im Falle mich irgendwo ein Unglück ereilte; kurz, sie umfaßten Alles, was nur irgend in meinem Leben noch Werth für mich haben konnte. In den Händen desjenigen aber, der sie hinterlistiger Weise an sich brachte, sind sie eine gefährliche Waffe, von welcher ich nur nicht begreife, wie man sie anwenden kann, so lange ich störend einzuschreiten vermag.«

Sans-Bois neigte sinnend das Haupt.

»Den Verlust Ihrer Papiere bedaure ich gewiß nicht weniger, als Sie selbst,« bemerkte er nachdenklich, »das Andere dagegen, was Sie andeuten, ist mir unverständlich; ich vermag beim besten Willen nicht, einen Zusammenhang zu ergründen.«

»Weil Sie nicht mit meiner Vergangenheit vertraut sind,« erwiderte Arthur, »doppelt rathsam erscheint es mir daher, Sie jetzt mit derselben bekannt zu machen. Es giebt dann wenigstens einen Menschen, der, sollte mich ein Unfall treffen, meine Rechte wahrnimmt, die verlorenen Papiere gewissermaßen ersetzt und Andere vor drohendem Unheil bewahrt.«

Dem ersten Schrecken und Erstaunen der beiden Männer war eine ernste, überlegende Ruhe gefolgt. Auf Arthur lastete es wie eine trübe Ahnung, während ängstliche Spannung den alten Jäger beseelte, indem er für diejenigen fürchtete, welche er seit seiner kurzen Bekanntschaft mit ihnen lieb gewonnen hatte.

Bald darauf saßen sie wieder, wie einige Tage früher, vor dem flackernden Kaminfeuer. Wie aber an jenem Abende Sans-Bois seine Lage schilderte, so führte heute Arthur das Wort.

Es war eine lange, lange Geschichte, welche er erzählte; eine Geschichte von schweren Seelenkämpfen und bitteren Täuschungen, von nagendem Kummer, gebleichten Hoffnungen und mit unnachsichtiger Strenge sich selbst auferlegten Entsagungen.

Es war eine lang Geschichte, vorgetragen mit fast kindlicher Offenherzigkeit und hingegenommen mit wachsender, inniger Theilnahme.

Eine lange Geschichte, nur hin und wieder unterbrochen durch kurze tadelnde Bemerkungen des alten Jägers, oder durch billigendes Kopfnicken. Als sie aber

endlich abgeschlossen wurde, da reichte Sans-Bois seinem jungen Freunde mit väterlichem Wohlwollen die Hand, ihm so recht herzlich in die Augen schauend.

»Sie besitzen eine seltene Seelenstärke,« hob er an, »Sie haben dieselbe bewiesen in guter, wie in tadelnswerther Weise. Ihren starren Hochmuth betrachteten Sie als Ihren Abgott und viel Kummer ist Ihnen und Andern daraus erwachsen; möge Ihnen dafür doppelter Segen beschieden sein, wenn Sie mit derselben Seelenstärke sich demuthsvoll in das fügen, was das Geschick über Sie verhängt.

Arthur lächelte schwermüthig.

»Die Starrheit ist gebrochen,« bemerkte er leise, wie zu sich selbst sprechend, »sie konnte dem Einfluß der Schilderungen nicht widerstehen, mit welchen sie den undankbaren Sohn in die Arme seiner Eltern zurückzuführen hoffte.«

Es waren die letzten Worte, welche die beiden Freunde in dieser Nacht wechselten. Niedergebrannt waren die Holzkloben in dem Kamin, aber eine behagliche Wärme strömte noch immer von dem Kohlenhaufen aus, eine willkommene Beigabe zu dem eintönigen Tropfen des Schneewassers, indem dasselbe, vor dem kalten Ostwinde lange Eiszapfen bildend, von den Dächern niederrieselte. —

41. IM COMPTOIR DES MILLIONÄRS.

Zur bestimmten Stunde, sogar zur bestimmten Minute hatte der muntere Pony den leichten und zierlichen Wagen vor Brauns Geschäftshaus hingerollt und zur bestimmten Minute stieg Braun selbst aus, um sich nach seinem Privatcomptoir zu begeben, wohin ein seiner bereits harrender Diener die bekannte Mappe vorausgetragen hatte.

Leicht grüßend schritt er an den verschiedenen Pulten vorüber, hinter welchen die Buchhalter höflich, jedoch ohne ihre Arbeit zu unterbrechen, dankten, bis er endlich den Tisch erreichte, an welchem sein Neffe Eberhard zu arbeiten pflegte.

»Ist Herr Braun noch nicht eingetroffen?« fragte er, sobald er bemerkte, daß dessen Sitz leer war.

Im Ton seiner Stimme, wie im Ausdruck seines Gesichtes zeigte sich dabei nicht die leiseste Spur von Mißfallen oder Ueberraschung; seine Züge trugen, wie immer in seinem Comptoir, einen ruhigen, undurchdringlichen Ernst, als seien in seiner Brust alle andern Gefühle, als die für das Blühen seiner Firma und die Vermehrung seiner Reichthümer erstorben gewesen.

»Herr Braun hat sich entschuldigen lassen, unabweisliche Geschäfte hätten ihn auf einige Tage von der Stadt entfernt,« lautete die Antwort des ersten Buchhalters.

Um die schmalen Lippen des Millionärs zuckte es schmerzlich.

»Sorgen Sie dafür, daß die ihm übertragenen nothwendigsten Arbeiten erledigt werden,« sagte er im Davonschreiten.

»Es ist Alles geordnet,« entgegnete der Buchhalter, und es herrschte in den umfangreichen, aneinanderstoßenden Räumen wieder die gewöhnliche feierliche Stille.

Braun hatte in seinem Arbeitszimmer, welches von dem nächsten Gemach durch eine Glaswand geschieden war, vor seinem Schreibtisch Platz genommen. Einige Minuten stützte er das Haupt schwer auf die Hand, dann die seitwärts von ihm liegenden eingelauften Briefe heranziehend, begann er mit einer gewissen kaufmännischen Entschiedenheit in seinen Bewegungen dieselben zu öffnen, durchzulesen, mit einzelnen auf die Beantwortung bezüglichen Notizen zu versehen und in verschiedene Schichten vor sich zu ordnen. Nur gelegentlich wurde er in dieser Arbeit unterbrochen, wenn von der Kasse her ein junger Mann bei ihm eintrat, schweigend Quittungen und Wechsel zur Unterschrift vor ihn hinlegte und nach Ausfüllung derselben ebenso stumm wieder verschwand.

Eine Stunde war in dieser Weise verstrichen, als Arthur angemeldet wurde, der ihn dringend zu sprechen wünschte.

Gleich darauf erschien der Angemeldete. Braun erhob sich und ihm einen Schritt entgegengehend, reichte er ihm mit gemessenem Wesen die Hand, wobei er ebenso gemessen fragte, womit er ihm dienen könne.

Arthur, der mit Braun bis jetzt nur in dessen Villa zusammengetroffen war, fühlte sich durch den kalten Empfang wie feindselig angehaucht. Er hatte keine Ahnung von der Doppelnatur, welche in dem alten Kaufherrn wohnte, und dessen Entgegenkommen mißverstehend, wurde er plötzlich schwankend in den Vorsätzen, welche ihn dorthin geführt hatten.

Eine gewisse Verwirrung prägte sich in Folge dessen in seinen Zügen aus, die wieder von Braun mißverstanden wurde und ihn veranlaßte, bevor Arthur antwortete, weiter zu fragen, wie hoch die Summe sich belaufe, deren er bedürfe, und daß er die Güte haben möge, sich nach der Kasse zu bemühen und daselbst jeden beliebigen Betrag zu entnehmen.

Arthur stieg das Blut in die Schläfen hinauf; er war entrüstet, und dennoch vermochte er nicht, beim Hinblick auf die würdige Gestalt Brauns, so zu antworten, wie es auf jeder andern Stelle von ihm zu erwarten gewesen wäre.

»Sie irren sich, ich gebrauche kein Geld,« versetzte er endlich mit einer fast übermäßig höflichen Verbeugung, und zerstoben waren die Vorsätze, welche er in der verflommenen Nacht in Sans-Bois' Gesellschaft und

auf dessen wohlmeinenden Rath gefaßt hatte; »meine Mittel sind noch nicht erschöpft, sie werden ausreichen, bis ich Gelegenheit finde, mir neue zu erwerben.«

»Kann ich Ihnen behülflich sein, diese Gelegenheit schneller herbeizuführen?« fragte Braun im Comptoirtone ruhig weiter.

»Für das großmüthige Anerbieten danke ich Ihnen aufrichtig,« erwiderte Arthur bitter, »ich komme überhaupt nicht in Geschäften, am allerwenigsten aber, um nach irgend einer Richtung hin Ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Der Grund meiner Störung war nur, in – nun, in Privatangelegenheiten eine Unterredung mit Ihnen nachzusuchen; allein ich begreife, Sie sind beschäftigt, ich bitte daher um Verzeihung, hier eingedrungen zu sein.«

»Meine Zeit ist allerdings sehr beschränkt,« versetzte Braun sinnend, »allein – bitte, sagen Sie mir, sind die bezeichneten Angelegenheiten dringender Natur?«

»O nein, ganz und gar nicht,« antwortete Arthur mit einem hochmüthigen, fast spöttischen Lächeln, »sie könnten im Falle der Noth sogar bis an's Ende der Welt hinausgeschoben werden.«

»Nun nun, das wollen wir eben nicht thun, mein lieber Freund,« suchte Braun ihn zu beruhigen, obwohl keine Muskel seines Comptoirgesichtes sich veränderte, »und wenn Sie nur die Freundlichkeit haben wollten, mich in meiner Wohnung zu besuchen – vielleicht

heute Nachmittag um sechs Uhr oder morgen Vormittag vor elf – so würde ich Ihnen gern zu Diensten stehen.«

»Ich bin Ihnen sehr verbunden,« entgegnete Arthur kaum noch fähig, seinen Unmuth zu verbergen, »ich werde mir also erlauben, Ihnen zu gelegenerer Zeit meine Aufwartung zu machen.«

Braun verneigte sich höflich, und Arthur war im Begriff, sich zu entfernen, als er sich plötzlich noch einmal umwendete.

»Vielleicht gestatten Sie mir, Ihren Herrn Neffen auf einige Minuten zu sprechen?« fragte er mit erzwungener Gleichgültigkeit, »ich suchte ihn in seiner Wohnung, hatte aber nicht die Freude, ihn zu Hause zu treffen.«

»Ich bedauere sehr, einräumen zu müssen, daß mein Neffe abwesend ist,« antwortete Braun ebenso kalt und theilnahmlos.

»Wo würde ich ihn am ehesten finden?«

»Auch darüber kann ich keinen Aufschluß ertheilen; er ist auf einige Tage verreist; nach seiner Heimkehr verschaffe ich Ihnen aber gern die Gelegenheit, ihn ebenfalls draußen in meiner Wohnung zu sehen.«

Bei der Nachricht, daß Eberhard verreist sei, erschrak Arthur. Eine Frage, die jedenfalls weitere Erörterungen nach sich gezogen hätte, schwebte auf seinen Lippen; sein verletzter Stolz gewann indessen schnell wieder die Oberhand, und noch einmal sein Bedauern

aussprechend, überhaupt gestört zu haben, empfahl er sich.

Mit aufrechter Haltung und die Comptoirarbeiter kaum eines Blickes würdigend, schritt er durch die angrenzenden Räumlichkeiten. Erst als die letzte Thüre sich hinter ihm geschlossen hatte und die nach den unteren Räumen und zur Straße hinabführende Treppe vor ihm lag, gelangten die Gefühle bitterer Enttäuschung und verhaltenen Zornes auf seinem Antlitz zum Durchbruch.

»Ha, auch er hält mich für einen Bettler,« murmelte er, während Thränen in seine Augen zu dringen drohten, »wohlan denn, ich kann ohne ihn leben, er aber soll erfahren, wenn es zu spät ist, wer das Unglück von seinem Hause abwenden wollte und daran gehindert wurde. Wie ganz anders würde er mich empfangen haben, wäre ich als reicher Mann vor ihn hingetreten!«

Er war unten angekommen, und in demselben Augenblick, in welchem er auf die Straße trat, rollte der von dem munteren Pony gezogene Wagen vor das Haus.

Ohne das Gefährte zu beachten, wollte er vorüber-schreiten, als eine Stimme, welche ihm das Blut wärmer und schneller zum Herzen trieb, zu ihm herüberdrang und er, aufschauend, Anna's, von der Kälte lieblich geröthetes Antlitz gewahrte, wie ihm dasselbe zwischen kostbaren Pelzen und Decken hervor holdselig entgegenlächelte.

»Herr Arthur!« rief sie, und der Ausdruck innerer Besorgniß, der auf ihren offenen Zügen ruhte, wurde verdrängt durch den einer emporflammenden Freude, »wie lange haben wir nicht den Vorzug gehabt, Sie bei uns zu sehen? Und nun muß ich Sie gerade hier bei meinem theuren Wohlthäter treffen! Sie haben ihn doch gesehen und gesprochen?«

»Ich habe ihn gesehen und gesprochen,« antwortete Arthur, indem er Anna aus dem Wagen half und sie bis an die Treppe führte, »allein er war so dringend beschäftigt, daß unsere Unterredung einen nur sehr kurzen Verlauf nahm – er bat mich, ihn zu einer gelegeneren Zeit auf der Villa zu besuchen.«

Obgleich Arthur sich die größte Mühe gab, sorglos zu erscheinen, mußte im Tone seiner Stimme doch etwas gelegen haben, was Anna befremdete, denn mit einer kurzen Bewegung zu ihm aufblickend, fragte sie besorgnißvoll:

»Haben Sie Herrn Braun auch nicht mißverstanden? Er meint es sonst doch immer so gut mit Ihnen, und nie hört man ihn anders, als mit wahrhaft freundschaftlichen Gesinnungen von Ihnen sprechen.«

»Nein nein, mißverstanden habe ich ihn nicht,« entgegnete Arthur, und er kehrte das Haupt lächelnd ab.

»Aber ich errathe, Sie fühlen sich verletzt,« fuhr Anna dringender fort, »und es liegt in Ihrem Plane, die Villa fortan zu meiden, habe ich Recht, Herr Arthur?«

und indem sie fragte, leuchtete ein so inniges Bedauern, eine so aufrichtige Zuneigung aus ihren Augen, daß Arthur sich völlig außer Stande fühlte, das Gegentheil von der Wahrheit zu behaupten.

»Ich räume ein, daß ich wirklich Bedenken hege, mich wenigstens in nächster Zeit da einzudrängen, wo meine Gegenwart vielleicht unerwünscht ist,« antwortete er endlich mit freundlichem Ernste, »um so mehr, als das, was ich Herrn Braun mitzutheilen habe, füglich auf brieflichem Wege erledigt werden kann.«

»Nein, nein, Herr Arthur, so dürfen Sie nicht von uns scheiden,« nahm Anna mit wachsendem Eifer das Wort, und zutraulich ergriff sie des jungen Mannes Hand; »erst wenn Sie fern sind, wollen sie an meinen gütigen Wohlthäter schreiben; o, Herr Arthur, thun Sie das nicht; bedenken Sie, wir Alle wünschen sehnlichst die Gelegenheit herbei, unsern eigenen Gefühlen dadurch zu genügen, daß wir Ihnen unsere herzliche, aufrichtige Anhänglichkeit beweisen. Reisen sie daher nicht, ohne uns vorher gesehen zu haben, ferner bin ich Ihnen ja noch die Erzählung schuldig – Sie wissen – von so vielen Dingen, durch welche Sie möglichen Falls an Ihre Heimath und an Ihre glückliche Kindheit erinnert werden.«

Anna bat so süß, so innig und mit einer so lieblichen Offenherzigkeit, aus ihren redlichen Augen strahlte so viel Unschuld und Liebe, daß Arthur, indem er die holde Stimme vernahm und in die tiefen blauen Augen

schaute, eine milde, ihn gleichsam beseligende Rührung in seine Brust einziehen fühlte.

»Sie sind eine Zauberin,« sprach er träumerisch, »ein freundlicher Hausgeist, der es versteht, alle Menschen nach seinem Willen zu lenken.«

»Gerade so sagte auch Frau Kathrin, die prächtige Frau, von der ich Ihnen bereits erzählte,« fiel Anna treuherzig ein, »und da darf ich schon solche Vergleiche auch von anderen Leuten dulden, zugleich aber versuchen, meinen Zauberkünsten Geltung zu verschaffen. Sie werden also kommen, Herr Arthur, Sie lassen mich nicht vergeblich bitten, und meinem armen Johannes ersparen Sie die herbe Kränkung, daß Sie von dannen ziehen, ohne ihm Lebewohl gesagt zu haben.«

»Ich komme, ich werde kommen,« versprach Arthur jetzt, und Anna's Hand noch einmal innig drückend, eilte er, ohne ein anderes Wort des Abschieds, auf die Straße hinaus.

Wie ein Berauschter verfolgte er anfangs seinen Weg; noch immer glaubte er den Ton der süßen Stimme zu vernehmen, der ihm so warm zum Herzen gedungen war, noch immer in die lieben blauen Augen zu schauen, die so vertrauensvoll auf die seinigen gerichtet gewesen.

»Welche Thorheit,« sprach es nach einiger Zeit in seinem Herzen, »würde sie so frei, so ohne alle Scheu gesprochen haben, überschritte ihr Wohlwollen auch nur

um die Breite eines Haars die Grenze einer herzlichen Freundschaft?»

»O, dieser Johannes, er muß sehr, sehr glücklich sein,« hallte es nach einer längeren Pause in seinem Innern, und er schritt wieder so fest und selbstbewußt einher, als ob er nunmehr ganz bestimmt mit sich und der Welt abgeschlossen habe. – Anna war längst bei dem alten Braun eingetreten, der sie mit kaum geringerer Förmlichkeit willkommen hieß, als er kurz zuvor Arthur begegnete. Sie kannte indessen seine Weise, und anstatt zurückzuschrecken, legte sie Hut und Mantel ab, dadurch ihre Absicht bekundend, vorläufig nicht wieder aufzubrechen. Leise bewegte sie sich einher, leise und mit unnachahmlicher, natürlicher Anmuth. Gänzlich fremd jeder Berechnung und nicht ahnend den Einfluß, welchen sie, ohne es zu wollen, auf den alten Herrn allmählig gewonnen hatte, entwickelte sie doch so viel sittige Entschiedenheit und Sicherheit, als sei sie nur in treuer Pflichterfüllung erschienen, wie etwa die Kassenführer, die von Zeit zu Zeit eintraten, um sich die entsprechenden Unterschriften einzuholen.

Eine Viertelstunde hatte sie wohl in dem Comptoir zugebracht, zwischen den auf einem großen runden Tische liegenden Zeitungen und Journalen blättern, als Braun sich plötzlich nach ihr umwendete und sie abermals, jetzt aber mit mehr Herzlichkeit begrüßte.«

»Zum Abholen ist's eigentlich noch zu früh,« bemerkte er darauf, indem er nach der Uhr sah, »kaum halb eins, und vor drei Uhr breche ich nicht gern auf.«

Anna küßte mit kindlich bescheidenem Wesen des alten Herrn Hand, und ihn mit einer leichten Verwirrung anschauend, antwortete sie:

»Sie jetzt schon abzuholen, lag nicht in meiner Absicht; ich habe daher auch den Wagen zurückgeschickt und zur bestimmten Stunde wieder hierherbestellt. Wenn es mir aber gestattet wäre, so lange hier zu verweilen – ich beschäftige mich unterdessen mit den Büchern dort – vielleicht findet sich später ein halbes Stündchen, in welchem Sie weniger durch Ihre Arbeit in Anspruch genommen werden –«

»Du hegst wohl den heimlichen Wunsch, Dich mit mir zu unterhalten?« fragte Braun gütig lächelnd, »hast Du irgend ein Anliegen, so offenbare es ohne Scheu; ich verspreche Dir dagegen im Voraus, daß Alles pünktlich gewährt werden soll.«

Anna zögerte einige Sekunden; ihre großen blauen Augen schimmerten feuchter; die liebevollen Worte ihres Wohlthäters wirkten ähnlich, wie einst das trauliche »Schätzchen« des biedern Kärrners, wenn er mit seinem bezeichnenden Blinzeln und tief gesenkten Mundwinkel ihr die Hand auf's Haupt legte. Sie vermochte daher nur so zu antworten, wie es in ihrem Herzen geschrieben stand: treu und nicht um einen

Gedanken durch Scham oder Höflichkeit aus ihrer natürlichen Bahn gedrängt.

»Als ich mich zu dem frühen Besuch entschloß,« sagte sie schüchtern, »hegte ich wirklich den Plan, eine Unterredung mit Ihnen herbeizuführen – die Vorfälle von gestern Abend – ich fühlte mich so bedrückt –«

»Und da möchtest Du wohl Dein Herz bei mir erleichtern?« fiel Braun wohlwollend ein.

»Ja, das möchte ich,« bekräftigte Anna mit rührender Offenheit. »Ich bin zwar darauf vorbereitet zu warten, namentlich seit Herr Arthur mir mittheilte, daß Sie –«

»Du bist ihm wohl begegnet? Ja, er war hier; ein prächtiger junger Mann, welchen ich wohl für mein Geschäft gewinnen möchte. Es ist indessen schwieriges Verkehren mit ihm, er fürchtet sonderbarer Weise, daß hinter meiner Vorliebe für ihn eine Art Belohnung für seine Dir geleisteten Dienste verborgen sein könnte. Es scheint überhaupt ein Stolz in die jungen Leute gefahren zu sein, gegen welchen Sterbliche, und be-seelt sie der heiligste Wille, vergeblich ankämpfen. Er wird uns übrigens heute oder morgen draußen besuchen; ich habe ihn sehr dringend eingeladen.«

Anna erröthete, indem sie erwog, daß ohne ihr herzliches Zureden Arthur wohl schwerlich der Einladung Folge geben würde, und ihre Augen flehentlich zu Braun erhebend, sprach sie holdselig lächelnd:

»Aber wie, wenn auch auf mich etwas von diesem Stolze übergegangen wäre! Wenn nach Beiwohnung

der gestrigen ergreifenden Scene auch in mir die Frage erwacht wäre, mit welchem Rechte ich mich in Ihrem Hause befinde und mich Ihres gütigen Schutzes erfreue?«

Indem Anna noch sprach, erhielt Brauns Antlitz einen Ausdruck von Schwermuth, und als sie geendigt, legte er, wie der Kärner so gern zu thun pflegte, seine Hand auf Ihr Haupt. »Ich tadle Dich nicht wegen dieser Frage, mein Kind,« hob er bewegt an, »ich finde sie unter den obwaltenden Verhältnissen sogar natürlich und gerechtfertigt. Schon lange beabsichtigte ich, Dir eine darauf bezügliche Erklärung zu geben, und zögerte nur noch, bis ich einige wichtige, meine Privatangelegenheiten betreffende Anordnungen getroffen haben würde —«

»Und können wir nicht dennoch so lange warten?« fiel Anna schnell ein, und auf ihrem Antlitz spiegelte sich die Besorgniß, mit ihrer Bitte einen trüben Nachhall in ihres Wohlthäters Brust erweckt zu haben.

»Nein, nein,« entschied Braun sanft, »nachdem die erste Einleitung getroffen ist, wüßte ich keinen günstigeren Zeitpunkt, als gerade jetzt. Aber nicht hier, mein Kind, nein, nicht hier; ich liebe es nicht, bei derartigen Gesprächen von meinen Leuten beobachtet zu werden;« und sich erhebend und Anna die Hand reichend, führte er sie nach einer kaum bemerkbaren Tapetenthüre, die in ein kleineres, vornehm und behaglich ausgestattetes Seitengemach öffnete.

»So, mein Kind, hier sind wir ungestört,« fuhr er fort, nachdem sie eingetreten waren, und er schob zwei Polsterstühle für sich und Anna neben einander, »man weiß jetzt, daß ich für Niemand zu sprechen, oder vielmehr, daß ich nicht anwesend bin. Ich bitte Dich daher, mir Deine volle Aufmerksamkeit zu schenken und frei zu fragen, wenn Dir Dieses oder Jenes nicht ganz verständlich sein sollte.

»Ahnst Du etwa, welches Verhältniß zwischen uns Beiden besteht?«

Anna zitterte; sie fürchtete sich fast vor den Enthüllungen, welche ihr mit so viel Feierlichkeit angekündigt wurden.

Braun, der ihre Hand hielt, mochte ihre Empfindungen errathen, denn bevor sie antwortete, hob er wieder an:

»Aengstige Dich nicht, mein liebes, liebes Kind, Du sollst nur Gutes erfahren, wenn auch recht viel Wehmüthiges sich mit einschleichen mag. Denke indessen an Deine edle Mutter, vergegenwärtige sie Dir im Geiste und Du wirst fühlen, wie deren Bild Dir Muth und Stärke verleiht. Einen näheren Zusammenhang ahnst Du also nicht?«

»Ich habe nie ernstlich darüber nachgedacht,« versetzte Anna leise, »die mir gewordenen Beweise von Wohlwollen und Liebe nahm ich gedankenlos hin; dieselben beglückten mich, weil sie von Menschen ausgingen, welche ich von ganzem Herzen liebte; mir war, als

ob es so hätte sein müssen. Und so nahte ich mich auch Ihnen vertrauensvoll, weil Sie der Bruder meines theuren Freundes in der Heimath waren; als Sie mich aber wie eine Tochter begrüßten, – ja – da war die letzte Furcht verschwunden, welche ich heimlich nährte, und ich fühlte mich glücklich und zufrieden.«

»Du liebst also meinen ehrenwerthen Bruder?«

»Ueber alle Beschreibung, ihn und die theure Frau Kathrin,« bestätigte Anna, und Braun brauchte nur in die klaren blauen Augen zu schauen, um von der Wahrheit ihres Ausspruchs durchdrungen zu werden.

»Mein liebes Kind,« fuhr er darauf sinnend fort, »ein guter Stern hat über uns Allen gewaltet, indem er Dich zu meinem Bruder führte und so gewissermaßen Deinen Uebertritt in die jetzigen Verhältnisse erleichterte. Er hat über uns gewaltet, indem er Dich gleichsam zur Vermittlerin wählte, welche den Schatten verscheuchen sollte, der, unser beiderseitiges Verhältniß trübend, zwischen mir und meinem Bruder hing. Die Widerwärtigkeiten, welchen Du drüben begegnetest, erwähne ich nicht; ich scheue mich, tiefer in dieselben einzudringen, um nicht von Argwohn gegen manche Persönlichkeiten erfüllt zu werden, denen ich bisher mein unbegrenztes Vertrauen schenkte. Doch ich wiederhole, überall läßt sich die lenkende Hand einer weisen Vorsehung erkennen, die liebevoll über uns wachte und in ihrer unbegreiflichen Weisheit die wunderbarsten Mittel wählte, uns zusammenzuführen. Denn ein

Zufall war es nicht, was den alten Kärner einst Dich auf der Landstraße finden ließ, eben so wenig, wie das oft beklagte Verhängniß, welches meine arme Magnolia nach dem Süden verschlug, wo sie mit Eberhard, dem Todtgeglaubten, zusammentraf. O, hätte der arme junge Mann nur mehr Vertrauen zu mir, und besäße er einen weniger unbeugsamen Charakter! Er befände sich vielleicht heute schon auf dem Wege nach der Heimath, um in der lieblichen und edelgesinnten Magnolia seinen hochbeglückten Eltern eine Tochter zuzuführen. Doch es ist ja noch nichts verloren, und in Magnolia besitzen wir das beste Mittel, sein im fortgesetzten Kampfe mit einem wenig freundlichen Geschick mißtrauisch gewordenes Herz auch wieder für Andere zu erwärmen.

»Ja, mein liebes Kind, trotz der Schwierigkeiten, welche sich leider in diesem Lande noch immer der Vereinigung Eberhards und Magnolia's entgegenstellen würden, gereicht mir das zwischen den beiden jungen Leuten getroffene Uebereinkommen zur wahren Herzensfreude. Ich leugne nicht, daß namentlich in letzter Zeit andere Pläne mich hin und wieder beschäftigten, doch hatte ich zu denselben ebenso wenig äußere Veranlassung, wie ein Recht, und dann – liebe Anna – nachdem ich Dich kaum erst gefunden habe, wäre es mir auch recht, recht schwer geworden, mich wieder von Dir zu trennen.«

Hier schwieg Braun, als wären die Pläne, deren er erwähnte, noch einmal vor seinem Geiste vorübergezogen. Anna aber sah ängstlich und befremdet zu ihm auf; sie hatte die in seinen Worten enthaltene Andeutung nicht verstanden.

Nach einer längeren Pause und gewissermaßen gemahnt durch Anna's Blicke, nahm Braun seine Mittheilungen wieder auf.

»Eberhard liebt Magnolia aufrichtig und wahr, es unterliegt keinem Zweifel; sie aber verdient eine solche Liebe nicht nur, sondern – wir haben uns Beide ja gestern davon überzeugt – sie liebt ihn auch wieder mit der ganzen Kraft eines reinen, frommen Herzens.

»Eine zärtliche Neigung nun, wie sie zwischen diesen Beiden besteht, empfand auch ich einst – o – ich empfinde sie ja noch heute, obwohl mein Haar unter der Last einer langen Reihe von Jahren gebleicht ist – und zwar galt sie einem jungen Wesen, welches sich ebenso sehr durch äußere Anmuth, wie durch die edlen Eigenschaften der Seele vor allen Andern auszeichnete. Du, meine liebe Anna, erinnerst mich lebhaft an diejenige, die meinem Geiste, gleichviel ob wachend oder träumend, beständig vorschwebte; denn es war Deine eigene Mutter, deren Herz nun schon seit Jahren im Tode erkaltete.

»O, wie lange ist es her, als ich sie zum ersten Male sah, und dennoch, indem ich Dich betrachte, ist mir, als sei es erst gestern gewesen. Deine Augen sind das

schönste Erbtheil Deiner unvergeßlichen Mutter, und wie jetzt Thränen der Wehmuth Deine Blicke trüben, so weinte damals Deine Mutter, als sie mir, überwältigt von freundlicher Theilnahme, antwortete: »Ich kann Ihre Gattin nicht werden, so hoch ich Sie auch achte, denn mein Herz gehört bereits einem Andern.«

Längere Zeit schwieg Braun nach diesem Geständniß. Zwei Thränen rollten langsam über seine farblosen Wangen. Anna sah auf ihn hin, als habe sie nunmehr schon vollkommen begriffen, daß es die unvergängliche Liebe zu ihrer Mutter sei, welche ihr Wohltäter theilweise auf sie übertragen hatte, und erschüttert zog sie seine Hand an ihre Lippen.

Braun lächelte mit väterlicher Zärtlichkeit und fuhr erregter fort:

»Mein Vater war ein schlichter Kärchner; er hatte das Geschäft von seinem Vater übernommen und wünschte, daß dasselbe nach seinem Tode von einem seiner beiden Söhne in derselben Weise fortgeführt werden möge. Da mein Bruder größere Neigung dafür hegte, als ich, ich selbst aber, als Erstgeborener etwas verzo-gen, eine ganz andere Schulbildung genossen hatte, so entsagte ich freiwillig und mit Freuden allen Ansprüchen an das heimathliche Gehöft, um mich dafür mit erhöhtem Eifer dem Kaufmannsstande zuzuwenden.

»Bei meiner glücklichen geistigen Begabung wurde es mir nicht schwer, mich von Stufe zu Stufe emporzuarbeiten, und bevor viele Jahre verrannen, nahm ich in

einem größeren Geschäfte eine Stellung ein, in welcher ich eine Familie hätte sorgenfrei ernähren können.

»Damals nun war es, als ich Deine Mutter, die Tochter eines unbemittelten, aber hochgeachteten Beamten, kennen lernte. Ihre äußere Anmuth, und ihre mit seltener Begabung gepaarte sorgfältige Erziehung übten alsbald einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf mich aus, so daß ihr Bild endlich meine ganze Seele erfüllte und ich an nichts Geringeres dachte, als durch meine Vereinigung mit ihr ein stilles häusliches Glück zu begründen.

»Liebreich, wie Deine Mutter allen Menschen begegnete, begegnete sie auch mir, und darauf hin – einen andern Grund hatte sie mir nie gegeben – wagte ich es, in offener, ehrlicher Weise um ihre Hand anzuhalten.

»Ihre Antwort habe ich Dir bereits mitgetheilt. Dir die Art und Weise zu schildern, wie mir dieselbe wurde, liegt dagegen außer dem Bereich meiner Kräfte. Als ich mit zerrissenem Herzen von ihr schied, da fühlte ich erst recht, was sie mir war; nach der abschlägigen Antwort liebte ich sie sogar noch heißer, denn zuvor, und ohne Haß gegen denjenigen, der durch ihren Besitz beglückt werden sollte, gelobte ich mir heilig, wenigstens ihr treuer Freund zu bleiben, bis der Tod sich zwischen uns drängen würde.

»Trotz meiner unergründlichen Liebe zu Deiner Mutter, trotz meiner freundschaftlichen Gesinnung für ihn,

mit dem sie fortan des Lebens Freud und Leid getreulich theilen sollte, fühlte ich mich zu schwach, beständig Zeuge ihres ehelichen Glückes zu sein. Es duldete mich nicht in ihrer Nähe; meine Beschäftigung, der ich sonst mit so viel Eifer ergeben war, widerte mich an; es trieb mich von dannen mit unwiderstehlicher Gewalt, und an demselben Tage, an welchem Deine unvergeßliche Mutter vor dem Traualtar ihre Hand in die Deines Vaters legte, schiffte ich mich zur Reise nach Amerika ein, wo ich seither ununterbrochen gelebt habe.

»Die ersten Jahre meines Hierseins verrannen in unermüdlichem Ringen nach einer sicheren, unabhängigen Existenz, so daß ich keinen Grund zu haben glaubte, derjenigen, in deren Gedächtniß ich vielleicht noch fortlebte, die Ueberzeugung zu rauben, daß ich längst zu den Verschollenen gezählt werden müsse. Erst später, als meine ersten Ersparnisse, begünstigt durch die wunderbarsten Verhältnisse, sich von Monat zu Monat verdoppelten und bald zu einem beträchtlichen Vermögen anwachsen, erwachte wieder die Sehnsucht nach der Heimath, von der ich, seit meinem Abschied von Europa, keine Kunde erhalten hatte.

»Ich schrieb; doch von einer seltsamen Scheu beiseelt, daß man mir um meines Reichthums willen vielleicht freundlicher begegne, wählte ich eine dritte Person zu meinem Vertrauten. Diesen nun beauftragte ich, mir regelmäßig über Alle zu berichten, an denen mein Herz noch mit wärmster Liebe hing, und, wo es Noth

that, heimlich und die Gefühle vorsichtig schonend, Beistand zu leisten. Hat derjenige, dem ich so viel anvertraute, meinen Erwartungen nicht entsprochen, so trifft mich keine Schuld; aber ich verzeihe ihm um der Erfolge willen, welche dennoch aus seinen ungerechtfertigten Maßnahmen hervorgegangen sind.

»Ueber Deine Eltern erfuhr ich auf diesem Wege, daß sie vom Unglück schwer heimgesucht worden waren. Dein Vater erkrankte gefährlich, daß er den Musikunterricht einstellen mußte, und als er endlich starb, da hinterließ er eine Wittwe, der keine anderen Hilfsmittel zu Gebote standen, als solche, welche sie ebenfalls durch Unterrichtertheilen herbeischaffte. Von Dir hörte ich niemals; ich wußte nur, daß Deine unglücklichen Eltern alle ihre Kinder, bald nachdem sie geboren waren, wieder in's Grab senkten, sie also fast ununterbrochen nicht nur von Sorgen, sondern auch von Gram verzehrt wurden. Aber weine nicht, mein liebes theures Kind; es ist nothwendig, daß ich Dich an jene Zeiten erinnere, um Dich vollständig in alle Verhältnisse einzuweihen, in Deinen Augen zu heiligen das treue Andenken, welches ich den Dahingeschiedenen unveränderlich bewahre.

»Als ich die erste Kunde von den traurigen Verhältnissen Deiner armen Mutter erhielt, lebte Dein Vater noch. Meine erste Regung war, Deinen Eltern sogleich mit allen Kräften beizuspringen und ihnen im weitesten Umfange zu helfen.

»Abgeneigt, eine dritte Person als Vermittler zwischen Deiner Mutter und mir zu wählen, schrieb ich selbst an sie. Ja, ich schrieb und bat, ich beschwor sie, mir zu gestatten, ihr und ihrem Gatten das Leben zu erleichtern und ihre Zukunft sicher zu stellen.

»Bangen Herzens erwartete ich ihre Antwort. Ich erhielt dieselbe umgehend – sie soll nach meinem Tode in Deinen Besitz übergehen – und freundlich und milde, wie sie stets in ihrem persönlichen Verkehr mit mir gewesen war, lauteten auch ihre geschriebenen Worte.

»In dem Briefe theilte sie mir mit, daß sie zwar schwer heimgesucht worden sei, dagegen nie die leiseste Ursache gabt habe, zu bereuen, Deines Vaters Gattin geworden zu sein. »Selbst das gemeinschaftliche Tragen harter Schicksalsschläge hat seine traurigen Reize,« schrieb sie, »und nichts in der Welt könnte mich dazu bewegen, Ihre so edel und uneigennützig angebotene Hülfe anzunehmen, so lange wir uns durch eigene Kraft redlich zu ernähren vermögen.« Innig dankte sie für das treue Andenken, welches ich ihr bewahrte und für mein Anerbieten, woran sie die Bitte schloß, ihre und ihres Mannes Gefühl zu schonen, und dergleichen Vorschläge nie wieder an sie zu richten.

»Traurig las ich den Brief zu Ende. Eine hohe, eine reine Freude hätte es mir gewährt, Deiner Eltern bedrängte Lage zu verbessern, allein ich begriff die Gemüthsregungen, welche die Ablehnung bedingten. Ganz gab ich meinen Vorsatz indessen nicht auf, ich

enthüllte einem kundigen Geschäftsmanne, der sich später leider in einem sehr zweideutigen Lichte zeigte, die ganzen Verhältnisse, und beauftragte ihn, zu versuchen, ob nicht auf Umwegen und ohne daß man den Urheber erriethe, Deinen Eltern wenigstens eine Unterstützung zugewendet werden könne. Aber auch seine Bemühungen scheiterten; sie mußten scheitern, indem Deine arme Mutter jedenfalls ahnte, von wem die freundliche Theilnahme an ihren äußeren Verhältnissen ausging.

»Da erhielt ich die Trauerbotschaft, daß Dein Vater nicht mehr unter den Lebenden weile, zugleich aber auch die Gewißheit, daß jetzt vielleicht noch mehr als früher, jede Hülfeleistung von meiner Seite abgelehnt werden würde.

»Trauernden Herzens fügte ich mich in die Nothwendigkeit, derjenigen, die mir in meinem Leben gleichsam ein Leitstern gewesen, nur noch als eines in weite, fast unabsehbare Ferne gerückten Traumbildes zu gedenken.

»Obwohl Alvens Deine Mutter bald ganz aus den Augen verlor, bevollmächtigte ich ihn dennoch, wo nur immer die Gelegenheit sich dazu bieten sollte, über die reichsten Mittel zu ihren Gunsten zu verfügen.

»Da traf mich, wie ein entsetzlicher Schlag, die Nachricht, daß die edle, schwer geprüfte Frau ihrem Gram erlegen sei, und zwar ohne Angehörige hinterlassen zu haben. Lange und aufrichtig beweinte ich

sie, und noch immer fühle ich eine Leere in meinem Herzen, welche selbst Du, mein liebes Kind, nicht ganz auszufüllen vermagst. Nur langsam gewöhnte ich mich an den Gedanken, sie in diesem Leben nicht wiederzusehen. In demselben Maße aber, in welchem ich mich mit erneuerter Kraft und verdoppeltem Glück der Vermehrung meines Reichthums zuwendete, wuchs auch das vielleicht von fremder Seite her mit Ueberlegung genährte Mißtrauen gegen meines Bruders Ansichten über mich und die Art, wie er seinen einzigen, zu einer maßlosen Ueberhebung hinneigenden Sohn erzog.

»Die Flucht Eberhards erweiterte die Kluft, die allmählig zwischen meinen nächsten Verwandten und mir entstanden war. Mein Bruder und seine Frau maßen nämlich die Schuld an dem Unglück bis zu einem gewissen Grade mir bei, der ich durch mein Beispiel des jungen Mannes Sucht nach einer freien, unabhängigen Lebensstellung wach gerufen habe. Ich dagegen mußte mich wieder durch die Art verletzt fühlen, auf welche sie denjenigen zurückstießen, der von mir dazu ermächtigt war, sie zu beobachten. Ich durfte ja nicht dulden, daß sie, meine einzigen natürlichen Erben, ohne Rath und ernste Anleitung aus ihrer Sphäre heraustraten, wenn sie nicht nur das Opfer übelgesinnter Menschen und feilen Betrugers werden, sondern auch ihre häusliche Zufriedenheit einbüßen sollten. Vielleicht ging ich mit meiner Bevormundung zu

weit; mögen sie indessen noch so zornig und argwöhnisch gegen mich gewesen sein, das Wiederauffinden ihres Sohnes muß Alles wieder in's Gleichgewicht bringen.

»Jahre gingen dahin; trotz des furchtbaren Bürgerkrieges, welchem ich empfindliche Verluste verdanke, wuchs mein Vermögen bis zu einer früher nie geahnten Höhe an, so daß ich unter verhältnißmäßig geringen Opfern Hunderten flüchtiger Slaven die Mittel zur Uebersiedelung nach der schwarzen Republik Liberia gewähren konnte.

»Die Befreiung immer neuer Slaven, das Hinlenken derselben auf die Pfade höherer Gesittung wurde allmählig die Hauptaufgabe, der ich noch lebte und welcher zu Liebe ich mit immer größerem Eifer und mit immer größerem Glück mich dem Gange meines weit ausgebreiteten Geschäftes widmete.

»Da erhielt ich plötzlich und unerwartet, wie wenn ein einsamer Stern freundlich zwischen nächtlich eintönigen Wolken hervorschimmert, die verbürgte Kunde von dem Dasein einer Tochter derjenigen die ich nun schon so lange beweine. Es geschah dies vor einigen Monaten, also bald nachdem Du den Brief Deiner mir unvergeßlichen Mutter an seine Adresse getragen hattest.

»O, meine liebe Anna, wie muß die Mutterliebe unendlich, unerschöpflich sein!

»Ein edler Stolz, ein dem entschlafenen Gatten mit treuer Pietät nachgetragenes Zartgefühl hinderte Deine Mutter, meinen Beistand selbst anzunehmen. Dir dagegen, ihrem einzigen, geliebten Kinde, wollte sie diese Hülfe wenigstens zugänglich machen, aber auch nur dann, wenn die Noth an Dich herantreten würde.

»Und die Noth trat an Dich heran, armes Kind.

»Der Brief, welchen Du einst von dem heimathlichen Städtchen nach der Dir unbekanntem Residenz trugst, er enthielt das Testament Deiner Mutter, zu dessen Vollstrecker sie mich mit ihrem letzten Athemzuge ernannte. Gewiß mit schwerem Herzen entschloß sie sich zu diesem Schritt, doch das Bewußtsein, auf alle Fälle für ihr Kind gesorgt zu haben, trug dazu bei, sie beruhigter von Dir scheiden zu lassen. Gottes Segen ihrem Andenken; möge sie einen reichen Lohn drüben finden für das, was sie in diesem Leben erduldet. Ueber Dir hingegen, mein theueres Kind, hat sichtbar ein heiliger Wille gewaltet; er hat Dich geführt und geleitet sicher und treu zwischen all' den verborgenen Klippen hindurch, bis Du endlich in dem Hafen eintrafst, wo keine Gefahr Dir mehr droht, nur Liebe, reine Liebe Deiner harret. Der letzte Wille Deiner geliebten Mutter aber wird nur dann erst in meinen Augen gänzlich erfüllt sein, wenn Du aus vollem Herzen Rechnung trägst der unergründlichen Liebe, durch welche ich mit Dir nahe verwandt bin, wenn Du in mir Deinen treuen Vater erblickst, wie ich Dich schon lange meine einzige,

meine innig geliebte Tochter nenne und Dich als solche binnen kurzer Frist auch vor der Welt anerkennen werde.«

Während Braun mit wehmüthigem Ernste sprach und nur hin und wieder inne hielt, um Herr seiner ihn fast übermannenden Empfindungen zu werden, hatte Anna fast regungslos dagesessen, die Blicke fest auf die Lippen ihres Wohlthäters gerichtet, von welchen jedes einzelne Wort tief in ihre Seele eindrang. Nur die Thränen, die schwer und langsam über ihre Wangen rollten, legten Zeugniß ab von der schmerzlichen Bewegung, welche sich ihrer bemächtigt hatte. Als Braun aber, seine Mittheilungen abschließend, ihre Hand zärtlich drückte, ihr mit väterlichem Wohlwollen in die Augen schaute, da sprang sie, ihrer Gefühle nicht mehr Herr, empor.

»Vater, Vater!« rief sie unter hervorbrechenden heißen Thränen aus, und ihre Arme weit ausbreitend und um ihres Wohlthäters Hals schlingend, schmiegte sie sich innig und krampfhaft an seine Brust.

Eine heilige Stille war eingetreten. Braun hatte unbewußt die Hand segnend auf das theure Haupt gelegt; seine Augen schimmerten feucht, über das sonst stets farblose Gesicht hatte sich ein warmes Roth ergossen, sein Herz aber klopfte zufrieden und beseligt,

als ob aus lichten Höhen eine liebe Gestalt zu ihm herniedergestiegen wäre, um den gebleichten Traum seiner Jugend noch einmal mit den schönsten Farben der Wirklichkeit zu schmücken.

Einen wunderbaren Gegensatz bildete das würdige, weißgelockte Haupt zu Anna's in üppigster Jugendfrische prangendem lieblichen Antlitz, und dennoch, wie paßten sie so schön zu einander, wie boten sie in ihrer Vereinigung ein so ergreifendes Bild!

Ist es aber den Verstorbenen vergönnt, mit denjenigen, an welchen sie auf Erden mit unsäglicher Liebe gehangen haben, in geistigen Verkehr zu treten, dann schaute hier gewiß eine verklärte Mutter segnend auf ihr Kind, mit dankbarer Rührung dagegen auf denjenigen, der eine Sorge von ihr genommen hatte, welche vielleicht sogar ihren ewigen Schlummer durchdrang.

Minuten verrannen. Anna richtete sich wieder empor; eine leichte Verwirrung spielte auf ihrem Antlitz, und dennoch fühlte sie sich so beruhigt, so unendlich heimisch und sicher an der Seite des gütigen alten Herrn, als ob sie unter seinen wohlwollenden, sie ängstlich behütenden, treuen Augen aufgewachsen wäre.

»Wie glücklich werden Frau Kathrin und der gute Braun sein,« sagte sie innig; »Alles dies zu hören, übersteigt ja weit ihre kühnsten Erwartungen.«

Braun strich ihr zärtlich das braune Haar von der klaren Stirn.

Wie liebliche Musik drang es ihm zum Herzen, daß Anna, deren Augen und Stimme ihn so lebhaft an seine theuersten Jugendträume erinnerten, unter keinerlei Verhältnissen ihrer ersten Freunde vergaß. —

Eine halbe Stunde später verließen sie Arm in Arm die Geschäftsräume; der Wagen war noch nicht eingetroffen, die bestimmte Stunde hatte noch nicht geschlagen. Es war ihnen aber noch so viel zu fragen und zu erzählen geblieben, daß sie es vorzogen, den Weg nach der Villa zu Fuß zurückzulegen.

Als ihr Chef sich zu einer so ungewöhnlichen Zeit entfernte, blickten die Buchhalter und Schreiber ihm erstaunt nach. Es war das erste Mal, daß sie eine derartige Unregelmäßigkeit erlebten; kaum daß er scheidend ihnen noch einige Anweisungen ertheilte. Sie schüttelten befremdet die Köpfe. Wie konnten die Buchhalter und Schreiber aber auch wissen, daß in der Brust des Millionärs, des streng gewissenhaften Geschäftsmannes ein Herz wohnte, welches so glücklich und heiter schlug, als wäre es plötzlich mit dem seiner holdseligen und doch so tief ernsten Begleiterin vertauscht worden!

42. AUF DEN MISSISSIPPIDAMPFERN.

Der Abend war längst hereingebrochen. Arthur hatte sich, nachdem er die Zeit bis dahin mit vergeblichen Nachforschungen nach Eberhard hingebacht, seinem alten Freunde, dem Pelzjäger wieder zugesellt.

Bei Redsteel war er dagegen nicht gewesen; einestheils scheute er sich, mit demselben in Verkehr zu treten und seine Papiere zurückzufordern, bevor er sich mit Eberhard in Einvernehmen gesetzt haben würde, und dann wieder begriff er, daß jener, wenn er wirklich um Eberhards Verbleib wußte, ihm schwerlich zuverlässigen Aufschluß ertheilte. Seinen Besuch auf der Villa hatte er ebenfalls aufgeschoben, wenigstens auf so lange, bis es ihm gelungen sein würde, Licht in eine Sache zu bringen, welche sich als ein undurchdringliches Geheimniß vor Allen aufthürmte. —

Längere Zeit hatte er, ernstlich mit ihm berathschlagend, neben Sans-Bois vor dem Kaminfeuer gesessen. Die Indianer, durchaus einverstanden mit der angekündigten neuen Verzögerung ihres Aufbruchs, begannen bereits ihre Vorbereitungen zur Nachtruhe zu treffen, als plötzlich die Thüre mit Heftigkeit aufgerissen wurde und ein junger Mann, anscheinend der Kellner eines Dampfbootes, hereinstürmte und dringend nach einem gewissen Herrn Arthur fragte.

Sans-Bois und Arthur hatten sich erhoben, und Letzterer, dem Kellner entgegentretend, fragte überrascht, was man von ihm verlange.

»Sind Euch gestern Papiere auf etwas seltsame Art abhanden gekommen?« forschte der Kellner fast athemlos, als ob er eine lange Strecke laufend zurückgelegt habe.

»In mehr, als seltsamer Weise,« antwortete Arthur hastig, »bringt Ihr dieselben etwa zurück?«

»Das nicht; aber es ist Euch an der Wiedererlangung der betreffenden Gegenstände viel gelegen?«

»Sie enthielten meine ganze Habe.«

»Wohlan, Herr, ich bin von einem Eurer Freunde beauftragt – ich glaube, Eberhard Braun ist sein Name – Euch die Mittel und Wege anzugeben, wie und wo Ihr Euer Eigenthum in Empfang nehmen könnt.«

»Eberhard Braun?« fragte Arthur befremdet, »warum bringt er sie nicht selbst, wenn der Zufall sie ihm in die Hände spielte?«

»Ich bin außer Stande, Euch darüber Auskunft zu ertheilen,« versetzte der Kellner ausweichend, »ich weiß nur, daß ein schlanker deutscher Gentleman, der im Begriff steht, binnen höchstens einer Stunde auf einem Dampfboot nach dem Süden abzureisen, mich schickt; daß er ferner den Dampfer um keinen Preis verlassen und dadurch gar verfehlen möchte, und mir namentlich streng anempfahl, vor keinem Andern, als dem Mr. Arthur selbst, den Namen Eberhard Braun zu erwähnen.«

»Befand sich Jemand bei ihm?« fragte Arthur, der ein gewisses Mißtrauen gegen den Boten aufsteigen fühlte.

»Eine tief verschleierte Dame, ich glaube wenigstens, sie gehört zu ihm, denn sie kamen zugleich an Bord, obwohl sie sich dann trennten und, so viel ich bemerkte, Jeder seinen eigenen Weg verfolgte.«

»Ich errathe,« wendete Arthur sich in deutscher Sprache an Sans-Bois, »er will dem Schlage, von welchem er glaubt, daß er ihn vernichtet, ausweichen, und hat sie zur Flucht überredet. Die Angst vor Redsteel, ihre gegenseitige Anhänglichkeit – sie sahen keinen andern Ausweg, und nun möchte er mir die Papiere, welche er durch List oder Gewalt den Schurken entwand, persönlich einhändigen.«

»Wenn nur keine Verräthereien dahinter stecken,« bemerkte Sans-Bois, »ich traue dem Burschen nicht; solche Kellnerseelen lassen sich zu Allem gebrauchen.«

»Ich hege keinen Argwohn,« versetzte Arthur schnell, »die Sache liegt zu klar.«

»Sie haben nicht vergessen, auf welche Art man sie um die Papiere betrog?«

»Keineswegs; feindlich gesinnte Menschen ließen sie mir entwenden, während jetzt Freunde, nachdem die Documente entweder ihren Zweck erfüllten oder verfehlten, mir dieselben zurückerstatten möchten.«

Sans-Bois schüttelte zweifelnd das Haupt.

»Jedenfalls sind die Papiere mir werthvoll genug, um nicht vor einem Versuch der Wiedererlangung selbst unter schwierigen Umständen zurückzuschrecken,« fuhr Arthur noch entschiedener fort, indem er sich rüstete und heimlich eine Drehpistole zu sich steckte.

»Wo liegt das Dampfboot?« fragte er darauf hastig den Kellner.

»Ohne Führer möchte es Euch schwer werden, vor's rechte zu gelangen, denn es haben noch mehr Böte geheizt. Ich selbst begeben mich indessen an Bord zurück, und wenn Ihr mir folgt – ich glaube, 's wäre der kürzeste und sicherste Ausweg.«

»Gut, beeilen wir uns,« versetzte Arthur, zugleich wurde er gewahr, daß Sans-Bois sich ebenfalls zum Aufbruch rüstete.

»Sie gehen mit?« fragte er verwundert.

»Ohne Zweifel,« antwortete der Pelzjäger ruhig, »das Verfahren des Burschen erscheint mir nicht unverdächtig, und in Zeiten, wie die jetzigen, kann man nicht zu vorsichtig sein.«

Freundlich reichte Arthur Sans-Bois die Hand, dann gab er dem Kellner ein Zeichen und gleich darauf trat er mit diesem auf die Straße hinaus. Sans-Bois schloß sich ihnen an, nachdem er zuvor im Vorbeigehen Brise-glance leise aufgefordert hatte, ihm unbemerkt nachzufolgen. Seine Absicht, obwohl nur in kurzen Andeutungen enthalten, war verstanden worden, denn kaum hundert Schritte weit waren die drei Wanderer von dem Kosthause entfernt, da schlüpfte der gewandte Indianer ebenfalls auf die Straße hinaus, ohne Säumen die Richtung einschlagend, in welche er die schattenähnlichen Gestalten seiner Freunde kaum noch zu unterscheiden vermochte. –

Nach etwa fünf Minuten erreichte der Kellner in Arthurs und Sans-Bois' Begleitung den Mississippi, wo er

sich sogleich nördlich wendete. Anstatt aber auf dem Pflaster vor den zum Theil noch offenen Läden und Spelunken zu bleiben, schritt er ganz über die Straße hinüber, wo er sich beständig hart am Bollwerk des Stromes hielt. Links von ihm dehnte sich also die doppelte und dreifache Reihe der Dampfer aus, von welchen einzelne sich vielleicht schon seit Jahresfrist kaum von der Stelle bewegt hatten, während rechts die völlig vereinsamte Fahrstraße sich hinzog und nur noch vor den Häusern Gruppen rohen Gesindels und Flußarbeiter singend und die Luft mit ihrem tollen Gelächter erschütternd, einerschwankten.

»s ist manchmal nicht recht geheuer, mit denen da drüben im Dunkeln zusammenzutreffen,« entschuldigte der Kellner, daß er sich für den hindernißreichen Boden entschieden hatte, auf welchem man seinen Weg zwischen straff gespannten Tauen und Anhäufungen von Kisten, Ballen und Fässern hindurch suchen mußte.

»Vorwärts, vorwärts,« trieb Arthur ungeduldig, »oder wir erleben, daß der Dampfer losmacht, bevor wir heran sind.«

Dies waren die einzigen Worte, welche auf dem ganzen Wege gesprochen wurden; Hindernisse und Unebenheiten nahmen immer wieder auf's Neue die Aufmerksamkeit Aller zu sehr in Anspruch.

Der Himmel war dunkel und schwer bewölkt; wie reich mit Thürmen geschmückte Wälle hoben die

großen Flußdampfer vor dem tiefgrauen Hintergrunde ab. Die Strömung rauschte eintönig zwischen den Schaufeln der in träge Ruhe versenkten Räder; nur hin und wieder schimmerte ein einsames Licht von den schwimmenden, mehr oder minder die Spuren des Bürgerkrieges an sich tragenden Gasthöfen herüber. Das rege Leben, welches in guten Zeiten selbst die Nächte hindurch den lang ausgedehnten Quai von St. Louis charakterisirte, fehlte gänzlich. Wo sonst unablässig eben eingetroffene oder sich zum Aufbruch rüstende Fahrzeuge ihre überflüssigen Dämpfe zischend in's Freie sandten, da erschallte jetzt nur an drei oder vier Stellen und durch weite Zwischenräume von einander, getrennt, das eigenthümliche Kreischen.

Nach der Lage ihres Ziels fragten weder Arthur noch Sans-Bois. Dasselbe zeichnete sich deutlich aus durch die auf dem Radkasten eines Dampfers befestigte Laterne und den Feuerschein, welcher aus dem Maschinenraum in die Nacht hineinströmte und zwei schmale weiße Dampfsäulen, die zischend den Sicherheitsventilen entstiegen, röthlich beleuchtete. Es war der einzige Dampfer in ihrem Gesichtskreise, der sich reisefertig machte.

»Wohin seid Ihr befrachtet?« fragte Arthur, als sie sich ihrem Ziele bis auf ungefähr zweihundert Schritte genähert hatten.

»Stromabwärts nach New-Orleans,« lautete die Antwort des Kellners, der trotz der Hindernisse, auf welche sie immer wieder stießen, begonnen hatte, ein Negerliedchen zu pfeifen.

»Was für Ladung?«

»Einige wenige Passagiere, dafür desto mehr türkischen Weizen. Ziemlich harte Zeiten dort unten.«

Sie befanden sich so nahe, daß sie eine Reihe von Männern unterschieden, welche beim Scheine einer brennenden Pechpfanne Heizungsmaterial und volle Säcke über zwei andere Fahrzeuge fort an Bord des zur Fahrt bestimmten Dampfers trugen. Durch die Eile, mit welcher die Leute auf der einen Planke hin und auf der andern zurückschritten, wurde der Raum so beschränkt, daß das Einschiffen von Passagieren jedesmal eine Störung verursachte. Arthur und seinen alten Gefährten überraschte es daher nicht, daß der Kellner, anstatt sie in das Gedränge zu führen, sie aufforderte, eine kurze Strecke vor der Einladestelle ihm nach einem andern Dampfboote hinauf zu folgen. Von diesem sollten sie dann über die dort liegenden Planken von Schiff zu Schiff gehen, bis sie endlich, vor dem rechten angekommen, über die Brüstung des Hintertheils desselben mit leichter Mühe würden hinübersteigen können.

»Dort oben in der erleuchteten Kajüte wartet der deutsche Gentleman,« rief der Kellner rückwärts, als er

sicheren Schrittes über die erste Planke hineilte, »außer diesem Schiff noch zwei,« fügte er mit erhobener Stimme hinzu, »ja ihrer zwei sind's, nicht weniger und nicht mehr!«

Sie hatten auf dem ersten verödeten Dampfer festen Fuß gefaßt, als eine kurze Strecke hinter ihnen, trotz der kalten Jahreszeit, eine Fledermaus laut zirpte, wie wenn sie, durch den ungewöhnlichen Besuch von Menschen auf dem Fahrzeug aus irgend einem Winkel aufgescheucht, ängstlich hin und her geflattert wäre.

Sans-Bois vernahm das Zirpen und schien es zu verstehen, denn er hustete und fluchte laut über den halsbrechenden Weg, worauf er beruhigt seinem jungen Gefährten dicht auf dem Fuße nachfolgte.

Der Kellner war unterdessen vor der Planke angekommen, welche von dem ersten Dampfboot nach dem Hintertheil des zweiten hinüberlag.

»Nehmt Euch in acht, Gentlemen,« rief er wieder rückwärts, »'s ist 'ne ziemlich harte Stelle hier; wir müssen ganz um den Radkasten herum, aber die Beleuchtung kommt uns zu Statten; 'n paar gute Sprünge und wir sind zur Stelle!«

Noch sprechend, trat er auf eine andere Planke, welche auf der ersten so ruhte, daß sie, wie er gesagt hatte, dicht neben dem Radkasten hinlief, und mit beiden Händen an der hohen Bretterwand hintastend, bewegte er sich langsam vorwärts.

Obwohl die Streiflichter, welche von der Pechpfanne ausgingen, zwischen Brettern, Gebälk und Galleriestützen hindurch die Planke und einen Theil des Radkastens trafen, so diente die flackernde Beleuchtung doch mehr dazu, zu blenden und zu beirren. Arthur und Sans-Bois fanden indessen ihren Weg glücklich nach dem schwankenden Brett hinauf, wo ungefähr vier Fuß tief unter ihnen die Fluthen des Mississippi sich murmelnd zwischen den Schaufeln und eisernen Stangen brachen, drei Ellen weiter dagegen an den glatten Bugplanken des eben verlassenen Schiffes hinglitten.

»Nur noch 'n paar Schritte und Ihr habt festen Boden,« ermunterte der Kellner, indem er, am Ende der auf einem Querholz ruhenden Planke und zugleich des Radkastens angekommen, sich leicht über die Gallerie schwang.

Arthur, an welchen San-Bois sich dicht anschloß, wollte seinem Beispiel folgen, als aus der Ferne plötzlich ein kurzes indianisches Gellen ertönte, welches fast augenblicklich durch ein helles Jauchzen auf dem eben verlassenen Dampfboot beantwortet wurde. Zugleich drang aber auch der gedämpfte Ruf eines Mannes aus der zuerst angedeuteten Richtung herüber, der schon allein in seinem Ausdruck eine dringende Warnung enthielt.

»Eberhard Braun! Eberhard Braun!« hieß es mit unverkennbarer Todesangst, daß selbst die auf der Einladestelle beschäftigten Arbeiter aufmerksam darauf wurden, »Eberhard Braun! Keinen Schritt weiter, oder Ihr seid des Todes!«

Arthur, noch auf dem Brett stehend, kehrte sich bestürzt um. »Unheil im Winde,« murmelte Sans-Bois, »Halloh, Brise-glace!« – weiter kam er nicht, denn die wenigen Sekunden, welche nach dem ersten indianischen Gellen verstrichen waren, hatten gerade hingereicht, ihren verborgenen Feinden ein entscheidendes Uebergewicht über sie zu verleihen.

Sans-Bois sprach noch und Arthur streckte eben die Hände nach der Gallerie aus, da tauchten seitwärts von dem Radkasten zwei Schatten auf, und bevor noch eins der beiden hinterlistig in eine Falle gelockten Opfer die unmittelbare Nähe einer Gefahr ahnte, sank der bleierne Knopf eines kurzen, geschmeidigen Stabes mit betäubender Gewalt auf Arthurs Haupt nieder, während ein breites Bowiemesser, flüchtig im Schein der Pechpfanne blitzend, den alten Jäger in die Seite traf.

Schwer fielen die beiden Männer von der Planke in den Strom hinab, der sich brausend über ihnen schloß. Keiner von ihnen hatte einen Laut von sich gegeben; gelangten sie aber durch die Berührung des kalten Wassers vielleicht zu dem Bewußtsein ihrer hoffnungslosen Lage, so erstickten die Fluthen schnell ihre Stimmen, indem sie von denselben zwischen die Schaufeln

und das Gitterwerk des schräge gegenüberliegenden Dampfers gepreßt wurden.

Fast gleichzeitig mit ihrem Sturz schlüpfte der Kellner auf das geheizte Dampfboot zu, wo er mit Leichtigkeit an's Ufer entkam. Die beiden hinter dem Radkasten verborgenen Mörder dagegen sprangen auf die Planke und entflohen in der Richtung, aus welcher ihr verrätherischer Genosse Sans-Bois und Arthur herbeigeführt hatte.

Gewandt glitten sie an dem Radkasten hin und über die Brückenplanke auf das andere Dampfboot zu. Dort aber, als sie eben über die Gallerie steigen wollten, prallten sie gegen eine bis dahin unbemerkt gebliebene Gestalt an, welche ihnen den Weg vertrat. Ein nackter Arm fuhr zweimal mit der Schnelligkeit des Blitzes durch die Luft, zwei knirschende Schläge erdröhnten, und wiederum nahmen die heftig strömenden Fluthen einen dem Verderben Geweihten in sich auf, während der entsetzliche Todesschrei des andern die mit dem Befrachten des Dampfers beschäftigten Arbeiter herbeirief. Der Elende hatte mit letzter schwindender Kraft, bevor er in sein nasses Grab hinabsank, die unterste Latte der Gallerie umklammert. Doch ehe die mit der Pechpfanne herbeieilenden Leute viele Schritte zurücklegten, durchschnitt das Messer des nur noch

für die Gefühle einer unversöhnlichen Rache zugänglichen Brise-glace die Sehnen an seinen Handgelenken. Die krampfhaft angespannten Finger des hinterlistigen Meuchelmörders erschlafften; seinen erneuten Todesschrei erstickten die Wellen des Mississippi, welche ihn, ohne auf Widerstand zu stoßen, zwischen den beiden Fahrzeugen hin seinem Gefährten nachtrugen. Lauter aber und gellender erschallte nunmehr der Ruf des Indianers, die herbeistürmenden Gefährten zur größten Eile anspornend. — — —

Als Arthur, Sans-Bois und Brise-glace in so geheimnißvoller Weise das Kosthaus verließen, schauten die zurückbleibenden Omahas und der Mestize nur ganz flüchtig auf sie hin, worauf sie fortfuhren, sich mit gedämpfter, seltsam vibrierender Stimme in den Schlaf zu singen.

Zehn Minuten verstrichen, da wurde abermals die Thüre aufgerissen und in derselben erschien, bleich und verstört, in der linken Hand ein Packetchen Papiere haltend, Eberhard Braun.

»Lieutenant Arthur!« rief er mit gewaltiger Anstrengung aus, denn er war so schnell gelaufen, daß er kaum noch Athem zu schöpfen vermochte, »Lieutenant Arthur! Wo sind Arthur und Sans-Bois?« fragte er, als auf seinen Ruf sich nur die Indianer aufrichteten und ihn verwundert betrachteten.

»Gegangen, Alle gegangen und Brise-glace mit ihnen,« antwortete der Mestize gleichmüthig.

»Zu spät, zu spät! Mein Gott, zu spät!« rief Eberhard verzweiflungsvoll aus, und dann fragte er mit sichtbarer Todesangst: »Und Ihr wißt nicht, wohin sie sich gewendet haben?«

»Kann's nicht verrathen,« versetzte der Mestize mit unerschütterlicher Ruhe, »wurden Alle geholt und werden heimkehren zu seiner Zeit.«

»So will ich's Euch sagen!« schrie Eberhard so heftig, daß die Indianer, nichts Gutes ahnend, emporsprangen, »auf ein Dampfboot sind sie gelockt worden, von wo sie nie wieder heimkehren, wenn nicht – wie lange ist es her, seit sie aufbrachen?«

»Eine Viertelstunde; kann sein, etwas mehr, kann sein, etwas weniger,« antwortete der Mestize wieder.

»Dann mögen sie vielleicht noch gerettet werden!« rief Eberhard, indem er, von einer schwachen Hoffnung beseelt, sich hastig der Thüre wieder zuwendete, »und Ihr, wenn Euch an dem Leben Eurer Freunde gelegen ist, folgt mir nach! Aber Eile ist geboten! Folgt mir auf dem nächsten Wege zum Wasser hinunter!«

Die letzten Worte verhallten bereits auf der Hausflur; in die Omahas aber und in den Mestizen fuhr es plötzlich wie neues Leben. Das wilde Auftreten Eberhards und seine augenscheinliche Besorgniß hatten sie überzeugt, daß die Abwesenden wirklich in Gefahr schwebten; ohne daher zuvor zu berathen, ergriffen sie ihre Waffen, worauf sie die Decken um ihre Schultern

warfen und in ihrer flinken und geräuschlosen Weise dem Davonstürmenden nacheilten.

Sie holten ihn gerade vor dem Quai ein, wo er stehen geblieben war, um sich bei einigen ihm Begegnenden nach der Lage des südwärts bestimmten Dampfers zu erkundigen.

»Dort oben,« antworteten diese, stromaufwärtsweisend, »braucht Euch nicht zu übereilen, wenn Ihr mit wollt, 's wird wohl noch 'ne Stunde oder zwei dauern bevor er losmacht!«

Länger wartete Eberhard nicht. Die Blicke auf den fernen, von dem offenen Maschinenraum und der Pechpfanne ausströmenden Feuerschein gerichtet, stürzte er, gefolgt von den Indianern, in rasender Eile davon, beständig die Mitte der spärlich durch Laternen erleuchteten Straße haltend, wo er weder durch Fußgänger, noch durch aufgestapelte alte Schiffsgerätschaften und Kaufmannsgüter gehindert wurde. Als er aber nach kurzer Zeit bis in die Hörweite seines Ziels gekommen zu sein meinte, da raffte er seine ganze Kraft zusammen und laut schallte es von seinen Lippen durch die Nacht:

»Eberhard Braun! Keinen Schritt weiter, oder Ihr seid des Todes!«

Zu seinem Rufen gesellte sich indessen noch das warnende Jauchzen seiner Begleiter, die, seine Absicht

errathend, Sans-Bois und Brise-glace dadurch ein sicheres Warnungszeichen zu geben gedachten. Brise-glace's kurzes Gellen belehrte sie, daß sie verstanden worden seien, in ihrer Richtung wurden sie gelenkt durch den Todesschrei des Mörders, und als derselbe sich noch einmal halb erstickt wiederholte, da setzten sie, ähnlich flüchtigen Hirschen, von Dampfboot zu Dampfboot, von Planke zu Planke und über Gallerien fort, bis sie endlich bei dem Jova eintrafen.

»Wo sind Arthur und Sans-Bois?« fragte Eberhard, der mit seinen Begleitern nicht gleichen Schritt gehalten hatte, aber kurz nach ihnen auf der verhängnißvollen Stelle erschien.

»Da hinunter,« antwortete der Jova, auf die Stelle deutend, auf welcher die beiden Freunde von den tödtlichen Waffen getroffen worden waren, »habe ihnen aber zwei Hunde nachgeschickt —«

»Zu Hülfe! Leute zu Hülfe!« fiel Eberhard dem Indianer in die Rede und dahin gewendet, wo die Arbeiter sich mit der Pechpfanne näherten.

Dieselben stiegen eben nach dem Vordertheil des Dampfers hinauf, auf welchem Eberhard sich befand, und gleichzeitig fiel der Schein der seitwärts gehaltenen Pechpfanne auf den schmalen Wasserspiegel zwischen den beiden Fahrzeugen.

Von wilder Verzweiflung ergriffen, starrte Eberhard auf die wirbelnden, roth beleuchteten Fluthen. Ein

Stück Treibholz wand sich gerade vor dem Radkasten des gegenüberliegenden Dampfers aus dem Strudel hervor und trieb schnell und kreiselnd in schräger Richtung dem Lande zu, wo es gleich darauf zwischen den tief in das Wasser hineinreichenden Schaufeln des Nachbardampfers verschwand.

»Wo das Holz hinschwimmen, da auch Männer hinführen!« rief Brise-glace, der nach der verhängnißvollen Stelle hinübergesprungen war und von dort aus ebenfalls die Bewegung des Treibholzes beobachtet hatte. Eberhard dagegen schwang sich entschlossen über die Brüstung, und nachdem er den Fackelträger aufgefordert, ihm zu leuchten, glitt er, auf seine Fertigkeit im Schwimmen bauend, in die eisigen Fluthen hinab.

Obgleich die Kälte des Wassers ihm bei seiner furchtbaren inneren Erhitzung fast den Athem raubte, schien die Verzweiflung ihn unempfindlich gegen deren Einfluß gemacht zu haben, und mit Todesverachtung sich an der glatten Schiffswand hintastend, gelangte er schnell unter den Radkasten, wo die Schaufeln mit den sie verbindenden Stangen ihm einen sichern Halt boten. Zugleich streifte aber auch die Beleuchtung der tief gesenkten Pechpfanne über ihn hin, und sich zwischen den roth angestrichenen Reifen und Gitterwerk verlierend, traf sie grell einen menschlichen Unterarm und eine Hand, welche sich im Starrkrampf um eine der eisernen Stangen geschlossen hatte.

»Hülfe!« rief Eberhard kaum verständlich vor innerer Aufregung zurück, »zu Hülfe, um Gotteswillen! Oder es ist zu spät!«

Dreimal plätscherte und brauste das Wasser um ihn herum, und drei schwarz behaarte Köpfe schossen neben ihn hin, von welchen zwei ihm beistanden, Sans-Bois, der um ein Haar an dem Rade vorbeigetrieben war, über die Oberfläche des Wassers emporzuheben und seine Hand von der Stange zu lösen, wogegen der Mestize, in das Rad hineinkletternd, Arthurs Körper auffand und mit allen Kräften arbeitete, denselben ebenfalls über Wasser zu schaffen. Letzteres gelang ihm erst mit Hülfe Eberhards, indem Arthur, durch den Schlag mit dem Bleiknopf vollständig betäubt, ähnlich einem Stück Zeug von der Strömung unter das Rad gerissen worden war, wo er mit dem Oberkörper über einer Schaufel hängen blieb, während die Fluthen seine Füße noch immer stromabwärts drängten.

Von allen Seiten streckten sich den im Wasser Befindlichen hülfreiche Hände entgegen, welche ihnen die zugeworfenen Stricke um die leblosen Körper ordnen halfen, und sanft und vorsichtig zogen sie dieselben nach dem Verdeck hinauf, wo man sie behutsam neben einander niederlegte. —

43. AM RANDE DES GRABES.

Als Eberhards Blicke auf die langausgestreckten Gestalten des von Blut überströmten grauhaarigen Pelzjägers und des jungen schönen Mannes fielen, in dessen Aeüßerem keine Verletzung sichtbar, und da Beide, von der rothen, unsteten Beleuchtung getroffen, sich geisterhaft zu regen schienen, erhielt nur noch der Gedanke an eine mögliche Rettung der Verunglückten ihn aufrecht.

»Leute, ein furchtbares Verbrechen ist hier verübt worden,« wendete er sich voller Verzweiflung an die Arbeiter, die, obwohl zum Theil erhärtet in grausigen Kriegsscenen, mit stummem Entsetzen auf die beiden stillen Gestalten niederschauten, »jeden Dienst, welchen Ihr diesen Unglücklichen – und erwachten sie nie wieder zum Leben – erweist, wird mit Gold aufgewogen werden! Schafft schleunigst Aerzte herbei, wo und wie Ihr sie findet! Aber eilt, ich beschwöre Euch, eilt, denn Unermeßliches steht auf dem Spiele. Und nun in die Kajüte mit diesen hier!« fuhr er fort, sobald er bemerkte, daß zwei Arbeiter sich auf den Weg zu den Aerzten begaben, und zugleich bückte er sich zu dem ihm zunächst liegenden Pelzjäger nieder, ihn unterhalb der Arme fassend und sanft aufrichtend.

Gefällige Hände legten sich alsbald von allen Seiten an die beiden nassen, von dem erstarrenden Nachtwinde getroffenen, regungslosen Körper. Sorglich hoben sie dieselben empor, und so eilig, wie es die Umstände

nur immer gestatteten, stiegen sie die zur Kajüte führende Treppe hinauf, wo vor den kräftigen Schultern zweier Leute die verschlossene Thüre bereits aus ihren Angeln gewichen war und die weiten Räume des vereinsamten Dampfers zur freien Benutzung vor ihnen lagen.

Sie gelangten zunächst in das verödete Schänkgemach. Ein eiserner Ofen stand in demselben. »Nicht weiter!« rief Eberhard, sobald er des Ofens ansichtig wurde, »nur Feuer und anderes Licht, als das schwellende Harz, so schnell es herbeigeschafft werden kann, und Decken aus den Cojen! Nehmt's wo Ihr's findet, ich hafter für Alles mit meinem Leben!«

Die rauhen Arbeiter, zum Theil der farbigen Race angehörend, flogen förmlich vor den ihnen mit beängstigender Dringlichkeit ertheilten Aufträgen. Es schien fast, als seien ihre sonst nicht zu empfänglichen Herzen tief ergriffen worden durch den Anblick feige hingemordeter Jugendkraft und der im Kampfe mit den Beschwerden des fernen Westens ergrauten Erfahrung. Wie durch Zauber röthete sich der kleine eiserne Ofen unter der in seinem Innern sich blähenden Kohlenluth; wie durch Zauber entstanden durch Uebereinanderschichten von Matratzen und Decken bequeme und angemessene Lager, während Eberhard selbst und seine indianischen Gefährten die Verunglückten der nassen Kleider entledigten, ihre Glieder rieben

und dadurch einer gänzlichen Erstarrung vorzubeugen suchten.

Eberhard, welcher die letzten Jahre fast beständig auf blutgetränkten Schlachtfeldern zugebracht hatte, erkannte leicht, daß der Tod, wenn er wirklich schon eingetreten war, nicht ausschließlich eine Folge der äußeren Verletzungen gewesen. Denn wie bei Arthur der nach der rechten Seite seines Hauptes gefühlte Schlag durch den Rand seines Filzhutes geschwächt wurde, so war bei Sans-Bois das Messer an den Rippen abgeprallt, jedoch eine klaffende Schnittwunde von der Schulter bis zur Hüfte hinab zurücklassend. Da Beide aber, bei der rasenden Schnelligkeit aller aufeinander folgenden Bewegungen, sich nur ganz kurze Zeit unter dem Wasser befunden hatten, so glaubte er sich der Hoffnung auf ihre Rettung hingeben zu dürfen.

Als der erste Arzt eintrat, hatte man Arthur wie Sans-Bois bereits in erwärmte Decken eingehüllt. Lebenszeichen hatte noch Keiner von sich gegeben; still und bleich lagen sie da; still und bleich beobachtete Eberhard den Gesichtsausdruck des Arztes als dieser, bevor er seine Wiederbelebungsversuche begann, jene einer sorgfältigen Prüfung unterwarf.

»Ein Glück,« bemerkte der Arzt endlich mit einer gewissen Entschiedenheit, »daß Ihr Gelegenheit findet, sie so schnell zu erwärmen; eine Viertelstunde länger in der Kälte, und es war zu spät; jetzt aber hoffe ich, sie zu retten.«

Nach dieser Erklärung traf er mit großem Eifer die entsprechenden Maßregeln, wobei ein zweiter unterdeß eingetroffener Arzt und zwei Arbeiter ihn unterstützten. Die übrigen Arbeiter waren zu ihrer Beschäftigung zurückgekehrt; die Indianer trockneten mit großer Gemüthsruhe ihre nassen Kleidungsstücke, und Eberhard endlich, nachdem die Aerzte betheuert hatten daß ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt werden würden, schien plötzlich seine letzten Kräfte zu verlieren. Nur noch mit Mühe hielt er sich aufrecht, kaum daß er die Ueberlegung besaß, ein Packetchen Papiere aus seiner Brusttasche zu ziehen, dieselben einzeln zu entfalten und zum Trocknen vor sich auszubreiten.

Es war offenbar mehr, als gewöhnliche Theilnahme, was die beiden jungen Männer, obwohl sie erst vor wenigen Wochen zum ersten Mal zusammentrafen, zu einander hinzog. Eine geheimnißvolle, tief in das Leben Beider eingreifende Verkettung von Umständen und Verhältnissen lenkte sie in ihrem Thun und Lassen. Hatte Arthur aber schon seit dem Tage, an welchem er Eberhards Namen zum ersten Mal hörte, diesem eine ängstliche Aufmerksamkeit zugewendet, mit heimlicher Spannung und Besorgniß seine Handlungsweise beobachtet und gleichsam eifersüchtig überwacht, so war Eberhards Theilnahme für den früheren Rebellenofficier erst seit einigen Stunden, dafür aber in um so

höherem Grade lebendig geworden, so daß er vor keinem Opfer, und hätte man sein Leben von ihm gefordert, zurückgeschreckt wäre, um demjenigen auch nur den kleinsten Dienst zu leisten, der jetzt bleich und bewußtlos auf der Grenze des Todes vor ihm lag. Solche Empfindungen, vereinigt mit einer unnennbaren Angst vor den möglichen Folgen des auf Arthur ausgeführten Mordversuchs, erfüllten Eberhards Seele, als er, noch immer in seinen nassen Kleidern auf einer Bank liegend, der nächsten Zukunft gedachte und die jüngsten Ereignisse vor seinem Geiste vorüberzogen. —

Er hatte wirklich den Plan gehegt, der unerträglichen Tyrannei zu entfliehen, welche Redsteel, ein verbrecherisches Ziel verfolgend, auf ihn ausübte. Durch Redsteels Versicherung, ihm binnen vierundzwanzig Stunden seinen Taufschein und alle auf seine früheste Vergangenheit bezüglichen Papiere vorzulegen, war noch eine andere unbestimmte Besorgniß in ihm wachgerufen worden. Er beschloß daher, seinem Peiniger einen letzten Besuch abzustatten, sich noch einmal von dessen Unerbittlichkeit zu überzeugen, bevor er über die ferner einzuschlagenden Schritte vertrauensvoll mit Magnolia berieth und dann wirklich die Flucht antrat.

Es war schon spät, als er bei Redsteel eintraf und zu seiner nicht geringen Ueberraschung dieselben beiden Männer vorfand, welche sich am vorhergehenden Abende gleich nach seinem Eintritt entfernten. Auch

heute empfahlen sie sich, als ob sein Erscheinen das Signal zu ihrem Aufbruch gewesen wäre; da er indessen von erhöhtem Mißtrauen erfüllt war, achtete er heute noch genauer auf das, was wiederum vor der offenen Thüre zwischen Redsteel und den Scheidenden verhandelt wurde.

»Ich darf also fest darauf bauen?« fragte Redsteel vernehmlich und so heiter, als hätten die unschuldigsten und gesetzmäßigsten Absichten ihn beseelt.

»Sicher und fest,« antwortete der eine der beiden käuflichen Verbrecher.

»Eine günstigere Gelegenheit hätte nicht gewünscht werden können,« fügte der andere spöttisch hinzu, »ein Dampfer heizt zur Reise nach New-Orleans, und seine Papiere sind ihm auf alle Fälle wichtig genug, einen Spaziergang an Bord zu unternehmen.«

»Ich verstehe Euch nicht,« erwiderte Redsteel, dem Eberhards Nähe gefährlich erschien.

»Er versteht uns nicht,« lachte der eine Gauner halb zu seinem Genossen gekehrt, »verdammt! 's ist im Grunde nichts daran gelegen, wenn wir uns später –«

Geräuschvoll stiegen die unheimlichen Männer, welche, wie so viele Tausende ihrer Art, unmittelbar aus dem härtesten Fluche des Bürgerkrieges hervorgegangen waren, die Treppe hinunter. Redsteel dagegen trat

schnell in sein Bureau zurück und wendete sich mit seinem harmlosesten und verbindlichsten Wesen sogleich Eberhard zu.

»Und nun zu Ihnen, mein lieber Herr Braun,« hob er an, indem er einen Stuhl für diesen neben den seinigen vor den Schreibtisch zog und sich dann niedersetzte; »Ihr Erscheinen gereicht mir zur wahren Freude,« fuhr er fort, seine Hand auf ein Packet Papiere legend, die geöffnet und geordnet auf dem Tische übereinander geschichtet worden waren, »ja, zur großen Freude, indem dasselbe mir beweist, daß Sie unter Aufgabe Ihrer abenteuerlichen Ideen Rath für sich und die liebliche Magnolia da suchen, wo Sie ihn von Rechtswegen suchen sollten, ich meine, bei Ihrem Herrn Onkel. O, wie wird der gute alte Herr beglückt sein, das süße Geheimniß von Ihren Lippen zu vernehmen, denn – unter uns gesagt – er hält unendlich viel auf Magnolia. Ich bin überzeugt, er wird sogar ein verkürztes Verfahren einschlagen, Ihre baldige Verheirathung bewirken und Sie dann auf einige Zeit in's Ausland schicken, wo Sie, Dank seiner Zärtlichkeit für Sie Beide und seiner unbegrenzten Freigebigkeit, ein wahrhaft paradiesisches Leben führen. O, diese liebliche Magnolia!«

Eberhards Antlitz glühte, sein Blut wallte stürmisch und nur unter Aufbietung seiner ungetheilten geistigen Kräfte gelang es ihm, seine äußere Ruhe zu bewahren,

anstatt den gleißnerischen Geschäftsführer niederzuschlagen und mit den geheimnißvollen Papieren, den Beweisen seiner Verrätherei, davon zu gehen.

Redsteel bemerkte seine tiefe Erregung und triumphirte; er bezweifelte nicht, durch die Schilderung der verlockenden Zukunft ihn gänzlich für sich gewonnen zu haben, und sah daher mit Spannung einer Antwort entgegen.

»Sie zaubern Bilder vor mich hin,« versetzte Eberhard endlich zögernd, »die wohl geeignet sind, meine letzten Bedenken zu beseitigen. Ja, Sie täuschen sich nicht, ich bin gekommen, um eine endgültige Entscheidung zwischen uns herbeizuführen. Sie dagegen müssen begreifen, daß ich eine solche nicht treffen kann, bevor ich die Papiere geprüft habe, auf welche sich Ihre Pläne begründen. Händigen Sie mir also die erwähnten Documente ein, wogegen ich Ihnen verspreche, nach flüchtiger Einsicht in dieselben keinen Augenblick mit der Offenbarung meines letzten und unumstößlichen Entschlusses zurückzuhalten.«

»Sie sprechen wieder in Räthseln, mein lieber Herr Eberhard Braun,« entgegnete Redsteel sarkastisch lächelnd, »in Räthseln, aus welchen ich nur verstehe, daß Sie die Papiere zu besitzen wünschen. Ja, Sie sollen sie haben; allein jetzt gleich? Verzeihen Sie, mein lieber Herr Eberhard Braun, das ist unmöglich. Zeigen will ich sie Ihnen allerdings; da ich aber das herbeischaffe, was Sie durch eine – verzeihen Sie mir

wiederum – durch eine unverantwortliche Fahrlässigkeit einbüßten, so müssen Sie mir schon das Vorrecht einräumen, alle Documente, welche dazu dienen, Ihre Person zu identificiren, wenigstens so lange in Händen zu behalten, bis Ihr Herr Onkel sein Testament vollzogen hat, zu welchem Zweck dieselben – ich bin offen – fast nothwendiger sind, als Ihre Person selbst.«

Eberhard erleichte bei der Hinweisung auf das Testament; er faßte sich indessen schnell, und wie zweifelnd vor sich niederschauend, fragte er leise: »Herr Braun steht also wirklich im Begriff, ein Testament zu machen?«

»Zu vollziehen, lieber Herr Eberhard, das heißt, es zu unterschreiben; denn fertig ist es schon, bis auf einige ziemlich unwichtige Punkte. Uebrigens kann ich Ihnen im Geheimen die Versicherung geben, daß der Nefte des Herrn Braun, der junge Herr Eberhard Braun, nicht am schlechtesten dabei fortgekommen ist. Alle Welt! Sie werden in Verhältnisse eintreten, wie Sie solche sich schwerlich jemals haben träumen lassen.«

»Und meine kurze Anwesenheit hat genügt, Herrn Braun zu überzeugen, daß ich – ich meine, daß ich seiner Güte nicht unwerth sei?«

»Allerdings hätte das allein genügt; seitdem aber ein wunderbarer Zufall mir Ihre verlorenen Papiere in die Hände spielte, ist das Verfahren erheblich erleichtert worden.«

»Sie bestehen darauf, daß ich meine Papiere verlor?«

»Ohne Zweifel. Wie anders sollten sie Ihnen abhandeln gekommen sein? Die Sache ist übrigens sehr erklärlich: Nachdem Sie Ihren Namen verändert hatten und jede Beziehung zu Ihren Verwandten als abgebrochen betrachteten, legten Sie nur geringen Werth auf die Documente, und das Nächste war, daß Sie dieselben irgendwo liegen ließen und vergaßen.«

»Wenn Sie die Papiere für die meinigen erkennen, werden Sie mir dieselben gewiß nicht vorenthalten?«

»Wie ich mir bereits erlaubte, anzudeuten: Vorläufig ja. Wer würde mir dafür bürgen, daß Sie, besäßen Sie Ihr altes Eigenthum, nicht mit Ihrer liebreizenden Braut das Weite suchten?«

»Noch einmal rathe ich Ihnen, den Namen des jungen Mädchens, welches ich als meine Gattin heimzuführen gedenke, nicht in unsere Verhandlung hineinzuziehen,« versetzte Eberhard mit drohend erregter Stimme; »wollen Sie mir also die als mein Eigenthum anerkannten Gegenstände nicht aushändigen, so werden Sie mir wenigstens einen Einblick in dieselben gestatten, es sei denn, Sie kümmern sich nicht darum, ob ich sie für echt oder für gefälscht hielte.«

»O, es bedarf dieser Drohung durchaus gar nicht,« entgegnete Redsteel lachend, »ich zeige Ihnen herzlich gern Alles, damit Sie nicht im Unklaren über das sind, was zu thun ich mich gezwungen sehen würde, sollten wir in unsern Ansichten nicht genau übereinstimmen und Sie mir muthwillig Schwierigkeiten verursachen.

Hier ist zuerst der Taufschein mit dem Ortsstempel versehen und lautend auf den Namen Eberhard Braun, den Sohn des Kärrners Christian Braun und dessen Ehefrau Kathrin.«

»Wo haben Sie das her?« rief Eberhard entsetzt aus, als er gewahrte, daß die Echtheit des Scheins nicht angezweifelt werden konnte.

»Das ist wieder mein Geheimniß,« erwiderte Redsteel schmunzelnd und die bewegliche Nase ganz nach der rechten Wange hinaufschiebend, »doch fahren wir fort, denn es ist eine lange Reihe von Sachen, welche Sie mit fast pedantischer Pietät bis zu dem Zeitpunkt des Verlierens aufbewahrt haben.«

»Welche ich mit pedantischer Pietät aufbewahrte,« wiederholte Eberhard, wie im Träume, und die letzte Spur von Farbe wich aus seinem Gesicht.

Redsteel achtete nicht auf ihn, sondern fuhr, ein anderes Blatt entfaltend, in freundlichem Geschäftstone fort:

»Hier ist der Confirmationsschein des sechszehnjährigen Eberhard; Sie werden ihn wiedererkennen?

Eberhard blickte starr auf das bezeichnete Papier; er entgegnete kein Wort; das Erstaunen schien ihm die Sprache geraubt zu haben.

Redsteel ließ jetzt eine Anzahl theils beschriebener, theils bedruckter Blätter flüchtig eins nach dem andern vor des jungen Mannes Augen vorübergleiten.

»Eberhard Braun war ein sehr fleißiger und begabter Schüler, wie seine Zeugnisse beweisen,« sprach er dabei mit leichtem Spott. »Es kann Ihnen daher nicht verdacht werden, daß Sie auch diese als theure Andenken an Ihre Jugendzeit sorgfältig aufbewahrten.«

Er wollte die Zeugnisse wieder zur Seite legen, als Eberhard ihn daran hinderte. Derselbe hatte nämlich, indem die einzelnen Blätter zurückgebogen wurden, bemerkt, daß eins auch auf der Rückseite mit Notizen versehen war.

»Zeigen Sie her die Zeugnisse, damit ich mir in's Gedächtniß zurückrufe, welche Schulen ich eigentlich besuchte,« hob er an, die Hand nach den Papieren ausstreckend.

Redsteel zögerte einen Augenblick; dann reichte er ihm das Verlangte, wogegen er die anderen und wichtigeren Papiere etwas weiter zurückschob.

»Gute Zeugnisse, sehr gute Zeugnisse,« sprach Eberhard, wie in Gedanken, indem er ein Blatt nach dem andern umbog und auf diese Weise endlich auch an das gelangte, welches die Bemerkung auf der Rückseite trug.

Redsteel befand sich offenbar noch nicht lange im Besitz der Papiere, oder er hätte sie aufmerksamer geprüft gehabt und jedenfalls das gefunden, was Eberhard jetzt mit stockenden Pulsen las:

»Wo und wie ich auch immer mein Ende finden mag, denjenigen, welcher diese Papiere an sich nimmt, beschwöre ich, Alles einem deutschen Consul zur Beförderung nach Europa zu übergeben. Sollten noch auf den Namen: »Marinelieutenant Arthur —«

Weiter gelangte er nicht; die Papiere zitterten in seinen Händen, und vor seine Augen legte es sich, wie ein Schleier.

»Arthur, Lieutenant Arthur,« sprachen seine Lippen unbewußt.

Da lugte Redsteel über seinen Arm und las ebenfalls die auf einen möglichen Todesfall bezüglichen Bestimmungen. Ein jäher Schrecken bemächtigte sich seiner, er besaß aber Geistesgegenwart genug, Eberhard, der keinen Widerstand leistete, das Blatt aus der Hand zu nehmen und in scherzhaftem Tone zu bemerken:

»Sieh da, wie kommt Lieutenant Arthurs Name hierher? Es kann sich unmöglich auf unsern alten Freund beziehen, ein Irrthum in der Person, denke ich —«

Eberhard hatte sich erhoben und blickte mit einem so verachtungsvollen und drohenden Ausdruck auf Redsteel nieder, daß dieser förmlich erstarrte.

»Und Sie wollen noch leugnen, daß es derselbe ist?« fragte er ernst, aber seine Stimme bebte vor der Gewalt, mit welcher er einen leidenschaftlichen Ausbruch seiner Gefühle zurückdrängte. Dann schlug er sich mit beiden Händen verzweiflungsvoll vor die Stirne!

»O, mein Gott, wohin bin ich gerathen!« rief er aus, »daß ich diesem Ungeheuer widerstandslos gestattete, die furchtbare Schlinge um meinen Nacken zu werfen!«

Dann mit kalter Entschlossenheit dicht vor den zitternden Verräther hintretend, fuhr er mit erzwungener und deshalb um so beängstigenderer Ruhe fort:

»Sie machten sich einst meine hilflose Lage zu Nutze und bürdeten mir einen Namen auf, an welchen ich kein Recht besaß. Auf Ihr geheimnißvolles Verfahren ging ich ein, weil ich Ihnen triftige, großmüthige Beweggründe zuschrieb. Ich währte, daß Sie, mir die Freundschaft Ihrer Gefährten zu sichern, das in einen elenden Flüchtling gesetzte Mißtrauen schneller zu verschleichen beabsichtigten. Um so willfähriger ging ich auf Ihre Rathschläge ein, weil ich in Magnolia mehr, als mein eigenes Leben gefährdet sah, weil ich hoffte, unter dem Namen Eberhard Braun leichter Eingang bei demjenigen zu finden, welchem das junge Mädchen verpflichtet war. Ohne Ueberlegung, verblendet und nur von treuer Anhänglichkeit für Andere be-seelt, ließ ich mich von Ihnen umstricken, und zu spät erkannte ich, daß ich das Opfer einer unglaublichen Schurkerei geworden. Ich erkannte es erst, als es schon in Ihrer Gewalt lag, trotz meiner Unschuld, mich der Schmach und der Schande Preis zu geben. Sie wußten, Sie berechneten, daß mir der Muth fehlen würde, den

entsetzlichen, mich für meine unüberlegten Handlungen bedrohenden Strafen zu begegnen, nicht meinetwegen, sondern um diejenigen zu schonen, die besser waren und edler dachten, als ich. Vergeblich hoffte ich auf eine günstige Gelegenheit, mit einer offenen Erklärung vorzutreten und den gräßlichen Verdacht einer Verrätherei von mir abzuwälzen. Sie verstanden es, die Schlinge immer fester zu schnüren, so daß mir endlich kein anderer Ausweg mehr blieb, als mich und Magnolia Ihrem Einflusse durch die Flucht zu entziehen. Unsere Flucht war bei mir beschlossen, und ich wußte, daß ich nicht allein gehen würde, obwohl sie meine wirkliche Lage noch nicht ahnt.«

»Sonst noch etwas?« fragte Redsteel, der in demselben Maße einen trotzigem Muth zu gewinnen schien, in welchem derjenige, der sich so lange fälschlich Eberhard genannt hatte, seine hinterlistigen Pläne enthüllte und unschädlich zu machen suchte.

»Ich bin noch nicht zu Ende,« antwortete der junge Mann nun ebenfalls kaltblütig. »Ich beabsichtigte also zu entfliehen und aus der Ferne diejenigen um ihre Verzeihung zu bitten, welche ich, von einem bösen Verhängniß grausam getrieben, schmachvoll hintergangen hatte. Da eröffneten Sie mir, daß meine Flucht Sie nicht hindere, durch gewisse Papiere dennoch eine Testamentsform zu meinen Gunsten zu erwirken. Was wollten Sie damit sagen? Was bezweckten Sie? Daß ich – nie und unter keinerlei Bedingung einen Pfennig von

Brauns Vermögen annehmen oder auch nur zu meinem Vortheil verwenden würde, wußten Sie. Es konnte also nur in Ihrer Absicht liegen, nach Vollziehung des Testamentes einem recht baldigen Ende des Testators entgegenzusehen, nachdem ich selbst vielleicht im Guten oder Bösen beseitigt worden war, um sich demnächst des Antheils des vermeintlichen Eberhard Braun an der Erbschaft zu bemächtigen, und vielleicht auch Anna Werth des ihrigen zu berauben.

»Wie mit unwiderstehlicher Gestalt zog es mich heute noch einmal hierher, und ein gütiges Geschick lenkte mein Schritte. Ich wollte, ich mußte die Papiere sehen, bevor ich den letzten unwiderruflichen Entschluß faßte, und wiederum lenkte ein guter Gott meine Bewegungen, daß ich entdeckte, von wem die Papiere herührten. Was meiner Kurzsichtigkeit bisher entgangen war, Sie hatten es längst errathen. Sie kannten den echten Eberhard Braun, der sich aus irgend welchen geheimnißvollen Gründen nicht offenbaren wollte, trotzdem er mich für einen gewissenlosen Betrüger halten mußte, welchen jeden Augenblick zu entlarven, in seiner Macht lag. Sie hatten zwei Eberhards vor sich, von welchen Sie indessen nur den einen, und zwar geraden den falschen gebrauchen konnten. Was, ich frage Sie, bezweckten Sie nun mit dem andern?«

Redsteels fahles Gesicht hatte einen entsetzlich feindseligen Ausdruck angenommen, doch suchte er

seine wahre Gemüthsstimmung hinter ein höhnisches Lachen zu verbergen.

»Sie fahren fort, in Räthseln zu sprechen,« begann er langsam und nachdrücklich, »so, daß ich geneigt bin, Ihr gesundes Fassungsvermögen in Frage zu stellen. Ich kenne nur einen Eberhard Braun, einen jungen, thörichten Menschen; haben Sie sich aber zu einem Betrüge hinreißen lassen, so müssen Sie auch die unausbleiblichen Folgen tragen; ich für meine Person hege wenigstens keine Lust, mich durch Ihr unsinniges Verfahren compromittiren zu lassen.«

»Sie leugnen also hartnäckig, daß der Lieutenant Arthur der wirkliche Eberhard Braun sei, welchem auf ihr Anstiften diese Papiere entwendet wurden?«

»Sehen Sie zu Ihren Worten, junger Mann,« fuhr Redsteel auf, und die bewegliche Nase schien einen Punkt zu suchen, auf welchem sie sich mit tödtlicher Wirkung einbohren könne, »bringen Sie lieber den Lieutenant Arthur zur Stelle, damit er sich – gemäß Ihrer wirren Phantasien – als Eberhard Braun ausweise; so lange dies aber nicht geschehen ist, halte ich mich an Sie, Herr Eberhard – o, täuschen Sie sich nicht darüber; mittelst dieser Papiere werden Sie sogar gegen Ihren Willen als Erbe eingesetzt werden, und ebenso wenig, wie es Ihnen gelingt, mich über Ihre Person in Zweifel zu stürzen, werden Sie bei Ihrem Herrn Onkel Glauben finden, wenn Sie ihm die gut ausgedachten Märchen erzählen.«

»Sie behaupten fortgesetzt, daß diese Papiere in keiner Beziehung zu dem frühern Schiffs-Lieutenant Arthur stehen?« fragte der junge Mann noch einmal mit ruhiger Stimme, allein am ganzen Körper bebend.

»Ich habe Sie als Eberhard Braun kennen gelernt und bis jetzt gaben Sie mir nie die leiseste Veranlassung, meiner Ueberzeugung untreu zu werden. Hier liegen Ihre Papiere, was wollen Sie weiter? Selbst wenn der Herr Arthur vor mir erschiene und Ihren Ausspruch mit hundert Eiden bekräftigte, würden Sie Beide mich nicht überzeugen. Pah! Wer ist denn dieser Rebellenofficier? Als ob der Erbe einer guten halben Million sich leichten Herzens dazu entschlöße, seine Ansprüche an dieselbe zu verheimlichen und dafür den ungastlichen Westen aufzusuchen? Wer weiß, der Pirat Arthur mag sich schon längst auf den Weg begeben —«

»Ungeheuer!« fiel der junge Mann auf dem Gipfel seines Zornes ein und wie eine unheimliche Drohung erstanden vor seinem Geiste die zwischen Redsteel und den scheidenden Strolchen gewechselten Worte, »wer ist es, der durch die Papiere auf das Dampfboot gelockt werden soll, um dort vielleicht seinen Untergang zu finden?«

Ein Gedanke, so furchtbar, daß er ihn gar nicht zu fassen vermochte, schoß durch seinen Kopf; was er aber in unbestimmten Formen ahnte, das bestätigte Redsteel, der, von einer plötzlichen Feigheit befallen,

scheu vor ihm zurückwich und erbleichend die zitternde Hand nach den Papieren ausstreckte.

»Ich soll den Lieutenant Arthur zur Stelle schaffen?« fuhr der junge Mann darauf, von wilder Verzweiflung ergriffen, fort, »den Besitzer dieser Papiere, der sich zur Zeit vielleicht schon unter den Händen von Meuchelmördern ohnmächtig windet?«

»Herr Eberhard Braun —« erwiderte Redsteel und die Furcht schien ihn förmlich zu lähmen.

»Rufen Sie ihn, ja, rufen Sie ihn,« fiel der junge Mann wieder heftig ein, »von hier bis zu dem nach dem Süden bestimmten Dampfboot ist es zu weit, als daß er Sie noch hören könnte!«

»Auf ein Wort, ich bin zu Allem bereit!« ächzte Redsteel, doch der junge Mann hörte nicht mehr; er hatte ihn durch einen Stoß zurückgeschleudert, und dann die Papiere zusammenraffend, war er in wilder Hast davongestürmt, zunächst die Richtung nach dem »Westlichen« Kosthause wählend. — — —

Diese Bilder zogen immer und immer wieder vor dem Geiste desjenigen vorüber, der so lange unter einem bösen Verhängniß gezwungen gewesen, den Namen Eberhard Braun zu führen. Bis zum Tode erschöpft hatte er sich auf eine Bank ausgestreckt, die Blicke ängstlich dahin gerichtet, wo die beiden Freunde sorgsam eingehüllt in Decken auf ihren Matratzen lagen. —

Unter den Händen der Aerzte aber begann das in Scheintod versenkte Leben sich wieder zu regen, und als endlich der Morgen graute, da pulsirte zwar matt, jedoch eine allmälige Genesung verkündend, das Blut wieder regelmäßig in den beinahe erstarrten Adern. Mit der zurückkehrenden Lebenswärme erwachte auch die Thätigkeit des Geistes; planlos wendete er sich bald hierhin, bald dorthin, mit größerem und geringerm Erfolge gegen die auf ihn einstürmenden Fieberphantasien ankämpfend. Nur vorübergehend vermochte er das festzuhalten, was ihm am nächsten lag, ihn gewissermaßen noch mit andern Sterblichen verband.

»Mein Name ist Carl von Birk; schreiben Sie nach Europa, wo ich mein Ende gefunden habe,« entwand es sich mit einem tiefen Seufzer von den bleichen Lippen des alten Pelzjägers, und mit verdoppelter Gewalt schien die Betäubung ihn wieder zu umfassen.

Die Aerzte kehrten sich demjenigen zu, auf dessen Veranlassung sie herbeigerufen worden waren. Sie erwarteten von ihm eine Erklärung der ihnen unverständlichen deutschen Worte.

Befremdet sahen sie auf ihn hin. Er hatte sich halb erhoben; seine Züge waren versteinert, als ob bei einer plötzlichen, furchtbaren Gemüthsbewegung der Tod ihn ereilt habe. Selbst seine weitgeöffneten Augen verriethen kein Leben; regungslos, stier waren sie auf die geschlossenen Lider des alten Pelzjägers gerichtet, hinter welchen ein durch die sich selbst auferlegte Sühne

zermorschetes und zermalmtes Vaterherz nur noch matt und unbewußt einem späten, freundlichen und erwärmenden Sonnenblick entgegenschlug. — — —

44. TROST UND PFLEGE.

Vier Wochen waren verstrichen, vier Wochen, welche in dem brudermörderischen Kampfe endlich zu Gunsten der Freiheit aller Racen entschieden hatten.

Auf des alten Braun Villa, sonst immer belebt durch heitere, dunkelfarbige Physiognomien, war eine trübe, gedrückte Stimmung eingekehrt. Ernst und geräuschlos bewegten sich Farbige und Weiße in den verschiedenen Gängen und Räumen einher, und wo sich zwei begegneten und mit einander sprachen, da geschah es mit vorsichtig gedämpften Stimmen, als hätte man befürchtet, durch Wände und Gemächer hindurch Jemand im Schlummer zu stören.

Zwei Kranke befanden sich unter dem gastlichen Dache, zwei Kranke, für deren Leben man noch immer die ernstesten Besorgnisse hegte.

Sans-Bois' Wunde heilte nur langsam; das von Mörderhand geführte Messer hatte die Armsehne verletzt, so daß es mehr als zweifelhaft, ob der alte Jäger jemals wieder seine gewohnte Lebensweise im fernen Westen würde aufnehmen können.

Schlimmer noch erging es Eberhard Braun, dem früheren Piratenofficier, welcher durch den in jener verhängnißvollen Nacht empfangenen Schlag eine so

schwere Erschütterung erlitten hatte, daß es beinahe zwei Wochen dauerte, bevor der Ausspruch der Aerzte auf allmälige vollständige Genesung lautete.

Er sowohl, wie der alte Birk, wie er fortan genannt werden muß, erfreuten sich der ungebundensten Gastfreundschaft Brauns, und Beide nahmen die ihnen erwiesene Theilnahme dankbar und ohne jene Empfindungen hin, welche Ersteren einst veranlaßten, jede Beziehung zwischen sich und seinen nahen Verwandten als nicht bestehend zu betrachten. Er wußte sich im Hause des Bruders seines Vaters und fühlte sich heimisch in demselben, so weit sein Zustand ihm eben gestattete, Betrachtungen über seine Lage anzustellen. Sein Hochmuth war gebrochen; ohne Bitterkeit gedachte er der so vielfach erfahrenen herben Täuschungen, und mit tiefer Rührung nährte er die Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen mit seinen Eltern. —

Der ehemalige Pelzjäger hatte sich von seinen indianischen Freunden getrennt. Dieselben waren bereits, reich beschenkt, nach ihren heimathlichen Jagdgründen aufgebrochen. Der Abschied von den langjährigen treuen Genossen war ihm sehr schwer geworden; er vermißte die ihm von den rauhen Söhnen der Wildniß entgegengetragenen Beweise ihrer Anhänglichkeit, aber ohne sich deshalb vereinsamt zu fühlen.

Andere Augen bewachten seinen Schlaf, andere Hände glätteten jetzt seine Kissen, und dies geschah mit einer so rührenden Sorgfalt, daß vielfach, wenn

er sich allein und unbeachtet glaubte, Thränen seine Blicke verschleierten und seine Brust sich vor einem unendlichen Gefühl inniger Dankbarkeit gegen ein vergebendes und versöhnendes Geschick erweiterte.

Er ruhte auf einem großen Polsterstuhl, von allen Seiten gestützt und gehalten durch Pfühle und zusammengerollte Decken. Bleich und hager war sein Antlitz, die Bewegung seiner Arme schwerfällig und unstet; aus seinen Augen aber strahlte eine freudige Hoffnung, ein gewisser heiterer Stolz, wenn er die Blicke auf diejenigen richtete, die unablässig mit sichtbarer Liebe seinen Zustand zu erleichtern suchten. —

Es war um die Mittagszeit; zu Magnolia, die seit seinem Eintreffen auf der Villa kaum von seiner Seite gewichen, hatte sich deren Geliebter gesellt. Er begrüßte sie mit einer Zärtlichkeit, welche bekundete, daß die so lange heimlich gehegten und genährten Hoffnungen und Wünsche von allen Seiten gebilligt wurden.

»Wie ein Traum erscheint es mir fast, daß ich mich hier im Kreise der Meinigen befinde,« bemerkte der ehemalige Pelzjäger, die beiden jungen Leute mit unbeschreiblichem Wohlwollen betrachtend, »Carl von Birk, mein einziger Sohn, wie seltsam, wie wunderbar das Geschick uns zusammenführte; und nun gar die Auskunft über Deine Mutter. Kannst Du Dir ihr Bild wohl noch vergegenwärtigen?«

»Meine Erinnerungen reichen nur bis dahin zurück, daß ich bei deutschen Farmersleuten in Ohio lebte, dieselben als meine Eltern betrachtete und von ihnen erzogen und zur Schule geschickt wurde. Sie starben vor zehn Jahren wenige Monate nach einander. Als Vermächtniß theilte mir mein Pflegevater mit, daß ich ihm bei seiner Abreise von Europa nebst einer kleinen Geldsumme übergeben worden sei, daß ich Carl von Birk heiße und auf dem ganzen Erdenrund keine Verwandten mehr besitze. Er hatte vier eigene Kinder, die älter waren, als ich, und mit denen ich mich in eine mäßige Hinterlassenschaft theilen sollte. Auf Letzteres verzichtete ich; dagegen führte ich den Namen meiner Pflegeeltern weiter, – bis ich endlich –«

»Vergiß das Böse, welches Dir widerfuhr, um der glücklichen Wendung willen, welche Dein Geschick genommen hat,« fiel der alte Birk ernst ein, »vergiß die entsetzliche Gefahr, aus welcher Dich nur Dein Rechtslichkeitsgefühl erretten konnte, und vergiß denjenigen, der Dich als Mittel zu einem scheußlichen, nicht schwer zu errathenden Zwecke zu mißbrauchen gedachte. Vergieb und vergiß Alles um Deiner jetzigen Lage willen, wie auch Dir, allen Verhältnissen Rechnung tragend, aus der Vergangenheit kein Vorwurf erwächst.«

Liebevoll streiften seine Blicke Magnolia, als hätte er sie um ihre Meinung fragen wollen. Diese aber küßte

erröthend seine Hand; es war die einzige Antwort, welche die schüchterne, sich lieblich entwickelnde Tochter des Südens zu ertheilen vermochte.

»Von Redsteel sind keine weiteren Nachrichten eingelaufen?« fragte der ehemalige Pelzjäger, sich wieder an seinen Sohn wendend.

»Keine Nachricht,« antwortete der junge Mann; »obgleich er unserm edelmüthigen Gastfreunde eine erhebliche Geldsumme veruntreute, dringt dieser doch ernstlich darauf, die Nachforschungen nach dem Entflohenen einzustellen. Er will ihn nicht wiedersehen, um seiner selbst willen – um unseretwillen.«

»Ueber Eure Abreise ist noch keine Bestimmung getroffen?«

»Wir erwarten vorher noch Nachricht von Europa, und dann –«

»Und dann meine Herstellung,« fuhr der alte Birk fort, als sein Sohn zögerte, und ein schmerzliches Lächeln glitt über sein verwittertes, bleiches Antlitz, »o, ich fürchte, die wird noch sehr lange auf sich warten lassen, doch gleichviel,« fügte er heiterer hinzu, »so hoch belaufen sich meine kleinen Ersparnisse, daß ich, ohne Noth zu leiden oder Anderen zur Last zu fallen, mein Leben beschließen kann. An Deine Mutter hast Du geschrieben?«

»Bereits zweimal. Ihre Antwort wird nicht ohne Einfluß auf die Wahl des Zeitpunktes unserer Abreise sein.«

Der alte Birk schaute ernst vor sich nieder.

»England wäre Euer nächstes Ziel?« fragte er nach einer längeren Pause tiefen Nachdenkens.

»Ich soll in Liverpool eine Agentur übernehmen, durch welche unsere Zukunft vollständig gesichert wird.«

Das Haupt des alten Jägers sank wieder auf seine Brust. Es war ersichtlich, die eben geführte Unterhaltung hatte ihn schmerzlich ergriffen. Wehmüthigen Betrachtungen hingegeben, schien er Alles um sich her vergessen zu haben, bis endlich ein Schlummer der Erschöpfung sich auf seine Augenlider senkte.

Magnolia bemerkte es, und mit leichter, zärtlicher Hand ordnete sie die das Haupt des Kranken stützenden Kopfkissen.

Carl von Birk, der ehemalige Feldsoldat, geläutert durch bittere Erfahrungen und unsägliche Leiden, sah auf die liebliche Scene nieder, als hätte er die Wirklichkeit derselben noch bezweifelt. Seine Besorgniß um Eberhard Braun half ihm, die Scheu besiegen, welche er empfand, mit denjenigen in näheren Verkehr zu treten, an welchen sich schwer vergangen zu haben, er noch immer glaubte. Was durch ein schreckliches Ereigniß eingeleitet worden war, das vollendete schnell die Zeit, welche er, wenn Geschäfte ihn nicht fesselten, auf der Villa zubrachte, seine Aufmerksamkeit theilend

zwischen dem alten Braun, seinem Vater und Eberhard, für welchen er immer rückhaltloser die aufrichtigste und uneigennützigste Freundschaft an den Tag legte. Der alte Braun aber war nicht fähig, dem jungen gewissenhaften Buchhalter, Carl von Birk, auch nur den kleinsten Theil der freundlichen Zuneigung zu entziehen, welche er einst dem vermeintlichen Neffen zuwendete.

Eberhard hatte, nachdem er nach der Villa gebracht worden war, das Bett nicht verlassen. Eine fast unbesiegbare Schlagsucht ließ ihn das Entteilen der Zeit kaum merken. Wenn er sich aber eines vollkommen klaren Bewußtseins erfreute, dann trafen seine Blicke stets in die guten, milden Augen Johannes', der seine Stelle neben dem Krankenbett nur aufgab, um sie dem alten Braun, Carl von Birk, der lieblichen Anna oder endlich dem Arzte zeitweise einzuräumen. Den größten Theil des Tages hindurch leistete ihm außerdem die geliebte Jugendgefährtin Gesellschaft, mit ihm flüsternd und besprechend die wunderbaren Begebenheiten, welche mit fast sinnverwirrender Gewalt auf sie eingestürmt waren. Die Zeit, die verronnen, seit sie den heimathlichen Boden verließen, erschien ihnen so lang, so unendlich lang, und auch wieder so kurz, wenn sie nach der Treue und Lebhaftigkeit rechneten, mit welcher die trauten Gestalten jenseits des Oceans ihnen vor die Seele traten.

Anna's Blicke ruhten, während ihre süße Stimme gleichsam zu einem Hauch herabsank, fast unausgesetzt auf dem bleichen Antlitz Eberhards. Dasselbe verlor nur dann den beängstigenden Charakter der Regungslosigkeit, wenn wirre Phantasien ihn quälten oder die Stunden klaren Bewußtseins und ruhiger Ueberlegung sich näherten und anmeldeten. Ihr Herz klopfte dann bange, und ihre heißen Gebete stiegen zum Himmel für denjenigen empor, von welchem sie in ihrer kindlichen Unschuld glaubte, daß nur seine nahe Beziehung zu den geliebten Kärnersleuten die wachsende Theilnahme erzeugt habe, welche sie für ihn empfand.

Wie sie aber auf Eberhard schaute, so las Johannes in ihrer Seele, wie in einem offen vor ihm daliegenden Buche, in welchem ihre Worte und Blicke, ihre bald ängstlichen, bald hoffnungsvollen Bewegungen ihm nicht zu mißdeutende Erklärungen und Erläuterungen boten. Zitterte Anna für das Leben des Sohnes der Frau Kathrin und des biedereren Kärners, so bebte Johannes, indem er sich die Folgen vergegenwärtigte, welche durch das Hinscheiden Eberhards bewirkt werden könnten. An sich selbst dachte er dabei nicht, eben so wenig an die unglücklichen Eltern oder an den gütigen, menschenfreundlichen Besitzer der Villa; nur eine liebliche, frühzeitig geknickte und gebleichte Rose sah er im Geiste vor sich, eine Rose, schimmernd im Thau

der Thränen, die erst mit ihrem gänzlichen Dahinwelken versiegten.

Der gute, treue Johannes; ein unsäglicher Schmerz schnürte bei solchen Betrachtungen seine arme wunde Brust zusammen, so daß die darauf folgende qualvolle Mahnung an seine körperlichen Leiden ihm gewissermaßen als Linderung erschien. Seine Wangen wurden bleich, so bleich, daß sie sich in der Farbe kaum noch von denen Eberhards unterschieden, während aus seinen Augen eine Liebe strahlte, die man als nicht von dieser Welt hätte bezeichnen mögen. Zugleich ruhte Ergebung und Opferwilligkeit auf seinen stillen Zügen, daß Anna, obwohl sie diesen Ausdruck nicht zu deuten verstand, nicht auf dieselben blicken konnte, ohne von einer unbeschreiblichen Rührung ergriffen zu werden.

»Du glaubst wirklich, daß er gänzlich hergestellt werden wird?« fragte Anna ängstlich flüsternd, indem sie, sich ganz nahe zu Johannes hinneigend, auf das bleiche Antlitz des Kranken wies, »o, ich bitte Dich, sage mir die ungeschminkte Wahrheit; bedenke, ich schreibe heute wieder an seine Eltern, und ich möchte ihnen so gern recht viel Beruhigendes mittheilen.«

»Von Tag zu Tag gewinne ich immer mehr die Ueberzeugung, daß er wieder gesund und kräftig unter uns wandelt,« antwortete Johannes, wie ein älterer Bruder seiner Liebblingsschwester, »auch die Aerzte äußern sich dahin,« fügte er erläuternd hinzu, als er in der tiefsten

Tiefe der schönen blauen Augen noch bange Zweifel zu entdecken glaubte.

»Du guter Johannes, wie danke ich Dir,« versetzte Anna, und von ihren Gefühlen überwältigt, zog sie seine Hand an ihre Lippen.

Johannes duldete es, schwer, wie es ihm auch wurde, als hätte sich nichts Ungewöhnliches zugetragen; aber seine eben noch so bleichen Wangen glühten verätherisch, während ein leises Zittern seine Gestalt durchlief. Zu genau verstand und begriff er, was die geliebte Freundin so leicht erregbar machte.

Beide betrachteten wieder schweigend den Kranken, seine regelmäßigen Athemzüge gleichsam zählend.

»Wenn er erst wieder – ich meine, wenn seine Heilung ganz unzweifelhaft geworden ist, möchte es ihn doch wohl stören, wollte ich Dir auch dann noch Gesellschaft leisten,« bemerkte Anna nachdenklich, und über ihr süßes Antlitz breitete sich ein liebliches Roth aus.

Johannes lächelte.

»Zu viel Aufregung möchte in den ersten Tagen nachtheilig auf ihn einwirken,« erwiderte er freundlich, »wogegen später Deine Gegenwart dazu beiträgt, ihm seinen Lebensmuth schneller zurückzugeben.«

»Meinst Du im Ernst?« fragte Anna so offen, und dabei so freudig überrascht, daß es Johannes wiederum ein schwermüthiges Lächeln entlockte.

»Mein vollster Ernst, und Deine Gesellschaft und Pflege müssen dann wohl das meiste thun, indem ich nur darauf warte, unsern lieben Brauns die verbürgte Nachricht von dem Wohlbefinden ihres Sohnes persönlich überbringen zu können.«

»Johannes, geh' nicht von mir,« bat Anna flüsternd, und hastig ergriff sie, des geliebten Freundes beide Hände, »nein, geh' nicht fort, denn mir ist so bange um's Herz, daß ich nicht weiß, wohin ich mich wenden soll. Von allen Seiten begegnet man mir mit unbegrenzter Liebe und Theilnahme, und dennoch zieht es zuweilen durch meine Seele, wie eine Ahnung großer, mein ganzes Leben schwer beeinflussender Ereignisse. Ich kann Dir meine Stimmung nicht erklären, ich fürchte mich gerade nicht, allein mir ist oft, als hätte ich unbewußt einen Fehler begangen; eine unnennbare Scheu bemächtigt sich meiner, so daß ich heimlich meine bitteren Thränen weine. Es ist vielleicht ein thörichtes Verlangen, aber ich bitte Dich inständig, Johannes, bleibe bei mir.«

»Leichter, als Du jetzt glaubst, wirst Du Dich auch dann an Alles gewöhnen, wenn ich Dir ferne weile, mein liebes Kind,« tröstete Johannes mit wunderbar bewegter Stimme, »wer so viel aufrichtige Liebe findet, wie Du,« hier streiften seine Blicke leicht das stille Gesicht Eberhard's – »der muß sich überall heimisch und zufrieden fühlen. Ja, meine Tage auf diesem Continente sind gezählt; Du weißt, ich habe dem Professor

mein Versprechen zu erfüllen – die Kiste mit dem geheimnißvollen Schatz hat sich ja, Dank den endlosen Bemühungen Kapitain Irons, angefundem – außerdem kann meine arme Mutter auch an jedem Tage zur ewigen Ruhe eingehen, und wer sollte wohl der theuren Dulderin die letzten Tage versüßen, ihr die treuen Augen zudrücken, wäre ich nicht da?«

Anna neigte ihr Antlitz; helle Thränen rollten über ihre Wangen. Auch Johannes hatte sich seinen trüben Betrachtungen wieder hingegeben; da mahnte Anna ihn leise an die Gegenwart:

»Du bleibst also, bis Eberhard vollkommen hergestellt ist und wir uns überhaupt an den wunderbaren Wechsel der Verhältnisse gewöhnt haben?«

»Ich bleibe so lange, bis Eberhard mir Gelegenheit gegen hat, seinen Eltern die günstigsten Berichte über ihn zu erstatten; ich bleibe so lange, bis ich mich überzeugt, daß Du die Aufträge gewissenhaft erfülltest, welche Frau Kathrin einst, wie im Vorgefühl kommenden Glückes, Dir ertheilte. Ich muß ihnen schildern können, wie ihr Sohn die durch Dich im übermittelten Bitten seiner Mutter aufnahm, und endlich auch, daß Du etwas von der warmen Zuneigung, welche Du für seine Eltern hegst, auf ihn übertrugst und er nicht minder in dir den Liebling seiner Eltern erkennt und verehrt.«

Holdselig erröthend betrachtete Anna das ruhige Antlitz Eberhards, welches sich, trotz der krankhaft

bleichen Farbe, einen gewissen Ausdruck selbstbewußter, stolzer Männlichkeit bewahrt hatte. Was sie dachte, sie wußte sich keine Rechenschaft darüber abzulegen; Johannes aber, indem er sie mit wehmüthiger Freude beobachtete und ihre Gefühle mit seinen eigenen verglich, errieth ihre Empfindungen.

Als ob Anna's Blicke durch die geschlossenen Auglider hindurchgedrungen wären, begann Eberhard sich zu regen.

Anna erhob sich.

»Er wird gleich erwachen,« flüsterte sie geheimnißvoll, »sage ihm meine herzlichsten Grüße, aber verschweige, daß ich – Du begreifst – daß ich dir Gesellschaft leistete.«

Johannes nickte zustimmend. Unhörbar schwebte sie auf den Fußspitzen durch das Zimmer, vorsichtig zog sie, nachdem sie hinausgetreten war, die Thüre hinter sich zu. Jener aber sah fortgesetzt nach der Richtung hinüber, in welcher die geliebte Gespielin früherer Jahre seinen Augen entschwunden war; seine Wangen waren wieder bleich; im Geiste folgte er ihr nach durch die verschiedenen Gänge der Villa; er folgte ihr nach auf Schritt und Tritt, keinen Blick vermochte er von ihr zu wenden.

Ein leichtes Geräusch unterbrach seinen Ideengang. Er wendete sich um und sah in die Augen Eberhards, der ihn, wie sich auf etwas besinnend, groß und

befremdend betrachtete. Gleichzeitig reichte derselbe ihm aber auch die Hand.

»Ich kenne kaum noch etwas anderes, als meinen traurigen Zustand und Ihr freundliches Gesicht,« hob er mit einer Stimme an, die sich während seiner Krankheit nur wenig verändert hatte, »wie soll ich Ihnen für so viel Theilnahme danken, für die treue Pflege, welche Sie mir Tag und Nacht angedeihen lassen?«

»Bindet mich der von mir erwählte Beruf nicht an die Schmerzenslager hilfbedürftiger Mitmenschen?« fragte Johannes freundlich zurück. »Uebrigens ist es ein seltsamer Zufall, daß Sie gerade immer mich hier sehen, indem oft genug Ihr Herr Onkel und die andern Bewohner des Hauses auf dieser Stelle sitzen. Alle, Alle sind von derselben Besorgniß und Theilnahme für Sie beseelt.«

Ueber Eberhards Züge glitt es wie eine Wolke. Es schwebte ihm offenbar eine Frage auf den Lippen, er drängte sie indessen zurück.

»Also dennoch mein Onkel,« sprach er endlich wie unbewußt.

»Dieser Gedanke, hat er nicht etwas Tröstliches, Er-muthigendes für Sie?« fragte Johannes mit einem leisen Vorwurf im Tone seiner Stimme.

»O, Sie ahnen nicht, was es bedeutet, als mittelloser, hilfbedürftiger Verwandter vor Jemand hinzutreten,« erwiderte Eberhard träumerisch, »selbst das Bild der Eltern erhält einen drohenden Ausdruck, wenn

man für die Schilderung ihres leichtsinnig heraufbeschworenen Kummers nur das Geständniß trauriger Erfahrungen und getäuschter, überspannter Hoffnungen wiederzugeben vermag.«

»Manches könnte ich Ihnen darauf entgegen,« versetzte Johannes aufmunternd, »Manches, wodurch Ihre Zweifel gehoben, Ihr Herz bis zum Ueberströmen erwärmt und belebt würde, allein ich überlasse dies einem beredteren Munde, der eindringlicher, als ich zu Ihnen zu sprechen weiß, die letzte Spur einer – verzeihen Sie mir das harte Wort – einer falschen Scham aus Ihrem Gemüth entfernen wird.«

Die brennende Röthe, welche flüchtig Eberhards bleiches Gesicht überzog, bekundete, daß er sich die tröstlichen Worte, welche er einst, vom Zufall begünstigt, heimlich, aber blutenden Herzens von Anna's Lippen vernahm, in's Gedächtniß zurückrief.

»Wer verließ das Zimmer, als ich eben erwachte?« fragte er plötzlich, Johannes fest anschauend.

Dieser zögerte mit der Antwort; er wußte nicht, ob er die Wahrheit eingestehen, oder sein gegebenes Versprechen halten sollte.

»War es Anna Werth?« fragte Eberhard weiter, die Gesichtszüge seines freundlichen Pflegers aufmerksam beobachtend.

Johannes konnte nicht anders, er mußte zustimmend antworten, allein es geschah mit einer gewissen Verlegenheit.

»Ja, sie war es, sie befand sich hier, um sich nach Ihrem Ergehen zu erkundigen,« sagte er leise, indem er versuchte, das Kissen zu ordnen, welches sich unter Eberhards Kopf verschoben hatte.

Dieser schloß die Augen, und schärfer trat der leidende Zug hervor, der sich während seiner Krankheit allmählig auf seinem Antlitz ausgeprägt hatte.

Mehrere Minuten verstrichen in tiefem Schweigen. Die beiden jungen Leute schienen sich ihren Träumereien gänzlich hingegen zu haben.

Plötzlich blickte Eberhard, wie vor seinen eigenen Gedanken erschreckend, mit einer kurzen, heftigen Bewegung empor.

»Sie müssen sehr glücklich sein,« sprach er, und seine Stimme hallte wie eine Klage, indem er Johannes die bebende Hand reichte.

Auf Johannes' Antlitz zuckte es, wie das Aufflackern eines unsäglichen Schmerzes, um gleich darauf in ein schwermüthiges Lächeln überzugehen.

»Ihre Voraussetzung bezieht sich auf mein Verhältniß zu Anna?« fragte er gedämpft.

Eberhard bejahte durch ein Zeichen seines Hauptes. Die Sprache schien ihm zu fehlen, seine Frage laut zu bekräftigen.

»Nach dieser Richtung hin bin ich freilich sehr glücklich,« fuhr Johannes alsbald wieder fort, und er sah vor sich nieder, als sei es ihm schwer geworden, den ängstlich spähenden Blicken Eberhards zu begegnen,

»und überraschen kann unser Verhältniß gewiß Niemand, denn wir sind neben einander aufgewachsen, haben uns gemeinschaftlich allen kindlichen Spielen hingegeben, ohne daß sich in unserm täglichen Verkehr jemals die Verschiedenheit der Jahre bemerklich gemacht hätte. Sie besaß keine Geschwister, und ich war der einzige Sohn meiner Eltern; wir wurden uns daher gegenseitig Alles, und unter wirklichen Geschwistern kann keine innigere, aufrichtigere Liebe gedacht werden, als zwischen uns ohne jeden fremden, von Außen wirkenden Einfluß keimte. Ja, wir lieben uns einander herzlich, und unerschütterlich ist das zwischen uns bestehende Vertrauen. Wie es mich aber beglückt, wenn meine theure, heißgeliebte Schwester sich an mich anschmiegt, als ob ich ihr leiblicher Bruder wäre, wenn sie mich mit meiner schwankenden Gesundheit so getreulich pflegt und dabei ohne Rückhalt oder Scheu mir gestattet, in ihrem Herzen zu lesen, so ist es ihr, der elternlosen Waise, wieder zur andern Natur geworden, mich als ihren ältern Bruder zu betrachten, an welchen in allen Lagen des Lebens sich vertrauensvoll wenden zu können, ihr zur größten Beruhigung gereicht. Dies ist also das zwischen uns bestehende Verhältniß, und wenn Ihre Bemerkung sich darauf beziehen sollte, Herr Eberhard – ja, dann kann ich nur bestätigen: ich bin sehr, sehr glücklich.«

Während des ersten Theils von Johannes' Erklärung hatte Eberhard mit starrer Spannung zu ihm aufgesehen; dann senkte er seine Blicke. Mit verborgenem Entzücken lauschte er seinen Worten; auf denjenigen, welcher dieselben sprach, achtete er dagegen nicht; er bemerkte daher nicht, daß es ihn fast übermenschliche Anstrengungen kostete, seiner Stimme einen ruhigen, festen Klang zu verleihen, noch weniger, daß seine Augen in gleichsam ersterbendem Glänze glühten.

»Wie muß Fräulein Werth die scheinbare Gleichgültigkeit verachten, mit welcher ich duldete, daß ein Anderer Meinen Namen führte und sogar meine armen Eltern getäuscht wurden?« fragte Eberhard nach einer längeren Pause ernstern Nachdenkens.

»Sie kennt die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange,« antwortete Johannes frei, »sie theilt mit Ihnen und mir die Ueberzeugung, daß der junge Birk nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt – doch sie selbst haben ja das größte Vertrauen an seine Rechtlichkeit bewiesen, indem Sie, ohne Einsprache gegen sein Verfahren zu erheben, sich westlich zu wenden gedachten.«

»Aber mein eigenes Verfahren, die namenlose Rücksichtslosigkeit gegen meine Eltern, wie urtheilt sie darüber?«

»Jung, wie meine treue Schwester Anna noch ist, besitzt sie doch ein hohes Verständniß für die Gefühle Anderer,« versetzte Johannes auf die mit ängstlicher Hast gerichtete Frage; »Anstatt Sie zu tadeln, weiht

Sie Ihnen das unbedingtste Vertrauen; sie trägt eben Rechnung Ihren Eigenthümlichkeiten, welche sie bereits aus dem Munde Ihrer zärtlich besorgten Mutter kennen gelernt hatte, und deren Schilderungen, wie sie mir selbst betheuerte, dem Wesen des jungen Birk so genau entsprachen; wie wäre sonst auch wohl eine Täuschung möglich gewesen? Sie aber hatte zuerst ihre Stimme dagegen erhoben, Ihre Eltern über die an ihnen begangene Täuschung aufzuklären, und sich erboten, in ihren Briefen an die guten, alten Leute, als ob gar keine Verwechslung der Personen stattgefunden hätte, stillschweigend über die jüngsten Ereignisse hinwegzugehen.«

»Ich werde sie recht lange nicht sehen und sprechen?« fragte Eberhard träumerisch.

»Ihr eigenes Befinden entscheidet allein darüber,« antwortete Johannes beruhigend, »so viel glaube ich indessen Ihnen anvertrauen zu dürfen, daß meine junge Schwester aufrichtig die Gelegenheit herbeisehnt, Ihnen das mitzutheilen, was Frau Kathrin ihr mit der nie ersterbenden Hoffnung einer trauernden Mutter aufgetragen hat.«

Die letzten Worte vernahm Eberhard noch dumpf, die eben geführte Unterredung hatte erschöpfend auf ihn eingewirkt. Umgaukelt von den lieblichsten Visionen war er eingeschlafen; es schien, als hätte er sich im

Traume an alle die theuern Gestalten und berauschen- den Bilder gewöhnen müssen, um die Kraft zu gewinnen, sich wachend seinen Betrachtungen über dieselben hingeben, seinen geistigen und später auch persönlichen Verkehr mit ihnen ertragen zu können.

Erfüllt von tiefer Wehmuth blickte Johannes zu ihm nieder. Er hatte sich erhoben; wie zum Tode ermattet und als ob die Zukunft sich vor ihm als ein unübersteiglicher Berg aufthürme, stützte er sich auf die Lehne des Stuhls.

Die langen, ruhigen Athemzüge des seiner Heilung entgegen Schlummernden erweckten ihm traurige, unendlich traurige Gedanken. Leise und heimlich fragte eine Stimme in seinem Herzen, warum er selbst nicht ebenso frei athmen dürfe, er, in dessen Brust eine nicht minder heiße Liebe glühte, als in der vor ihm liegenden Gestalt des jungen Abenteurers. Doch wohin sich seine Betrachtungen verirrten, weder Neid noch zorniges Hadern mit der Vorsehung schlich sich in dieselben ein. Um so verständlicher leuchtete dagegen aus seinen schönen, schwermüthigen Augen, neben einem rührenden Wohlwollen, eine unbeugsame, fromme Willenskraft, welche sich sein ganzes übriges Ich unterthan machte.

Wie so häufig, wenn er sich selbst gewissermaßen Trost spenden wollte, welchen er von andern Menschen nicht erwarten konnte, kleidete er auch jetzt seine Gedanken in leise gelispelte Worte.

»Er ahnt nicht, was ich empfand, als ich ihm meine brüderliche Liebe schilderte,« sprach er schmerzlich bewegt, »er ahnt es ebensowenig, wie sie, wenn sie schmeichelnd ihre Hand in die meinige legt. O, sie müssen sehr, sehr glücklich werden, sie, deren Herzen für einander geschaffen sind.«

»Das Geschick scheint sie auserkoren zu haben —«

Ein trockener Husten hinderte ihn, den angefangenen Satz zu beendigen.

»Man möchte behaupten, daß einzelne Menschen nur geboren werden, um zu leiden und zu dulden,« bemerkte er nach einer Weile sinnend.

Einen theilnehmenden Blick warf er noch auf den ruhig schlummernden Eberhard, dann trat er geräuschlos an's nächste Fenster.

Heiterer Sonnenschein erfüllte die Lüfte; lächelnd sah der lieblich blaue Himmel auf die vom Winterschlaf erwachte und sich mächtig regende Natur nieder. Lichtgrün schimmerte der Rasen; die schwellenden Knospen und hervorlugenden zarten Blättchen an Baum und Strauch erzählten von zu erwartender, wohlthuender Augenweide und ersehntem kühlen Schatten. Vögel mannigfacher Art umspielten die Villa, in der so viel bewußtes und unbewußtes Liebesglück, aber auch so unendlich viel, mit himmlischer Ergebung getragenes Herzeleid wohnte.

45. DIE ERFÜLLTEN AUFTRÄGE.

Die Besserung in Eberhard's Zustand hatte überraschend schnelle Fortschritte gemacht, so daß er sich nach Ablauf von acht Tagen bereits frei in seinem Zimmer umherbewegen durfte. Sein beständiger Gefährte und Pfleger war nach wie vor Johannes geblieben, der treue Johannes mit seiner wunden Brust und dem brechenden Herzen. Der stete Verkehr, in welchem sie zusammen lebten, hatte sie näher und inniger zu einander hingeführt. Johannes wußte nicht genug von Anna zu erzählen und ihre Vorzüge gegen denjenigen hervorzuheben, von welchem er wußte, daß er ein heiligeres Recht an die Geliebte gewinnen würde, als er selbst jemals an sie besessen hatte. Eberhard dagegen wurde nicht müde, seinen Schilderungen zu lauschen und immer neue Fragen an ihn zu richten. Berührten sie aber in ihrer Unterhaltung das kleine Gehöft der biedereren Kärrnersleute und dessen theure Bewohner, so kamen sie doch stets wieder auf sie zurück, die wie ein guter Engel in demselben erschienen und nach kurzem, segensreichem Walten wieder verschwunden war, um, ähnlich einer freundlichen Zaubrerin, alle diejenigen zusammenzuführen, welche, durch die heiligsten Bande an einander gefesselt, dennoch so viele Jahre durch ein finsternes Geschick einander entfremdet gewesen. Was wohl die Ursache, daß Johannes, sobald Anna's Name zwischen ihnen genannt wurde, plötzlich

neues Leben zu erhalten schien und mit schwärmerischem Enthusiasmus das Bild der Geliebten schilderte und ausmalte, suchte Eberhard nicht zu ergründen; zu natürlich fand er, daß ein holdes Wesen, wie Anna, von ihrem Freunde und Bruder so hoch verehrt wurde, zu natürlich, daß diesem bei seinen Schilderungen der lieblichen Schwester leidenschaftliche Gluth die Wangen zu sprengen drohte.

Der gute, der treue Johannes! Ach, er hätte noch viel, viel mehr erzählen können, von seiner heimlichen Unterredung mit dem alten Braun und den Beschlüssen, welche dieser gefaßt hatte, allein er durfte seinem edlen Gastfreunde nicht vorgreifen, nicht vorgreifen seiner geliebten Anna, deren unbewußt mit sich umhergetragenes Geheimniß er nicht als das seinige betrachtete. Er konnte, er durfte nur beobachten, sich fester und immer fester überzeugen, daß Anna's irdisches Glück dereinst in gewissenhaften Händen ruhen würde. —

»Die geheimnißvolle Kiste des Professors ist also eingetroffen?« fragte Eberhard, nachdem er eine Weile träumerisch auf den vor seinem Fenster sich ausdehnenden und von der Sonne beschienenen Garten hinausgeschaut hatte.

»Kapitain Iron hat mir einen bedeutenden Umweg und eine große Mühe durch seine Zuvorkommenheit

erspart,« entgegnete Johannes; »ich leugne nicht, diese Aufgabe bereitete mir recht oft bittere Sorge. Ihre Lösung erschien mir zuweilen geradezu unmöglich, und nur dem Umstande, daß sie überhaupt noch nicht abgeschickt worden war, ist es zu verdanken, daß es Kapitain Iron glückte, sie in einem halbvergessenen Keller eines Lehrinstitutes aufzutreiben. Wer hätte damals gedacht, als er mit seiner kaltblütigen Berechnung das Todesurtheil über die zahlreiche Bemannung eines Schiffes aussprach, daß dennoch so viel warmes Gefühl in seiner Brust wohne?«

»Es war eine entsetzliche Handlung,« bemerkte Eberhard sinnend, »und nur in einem Bürgerkriege ist eine derartige Feindseligkeit, ein solcher tödtlicher Haß möglich. O, es finden sich seltsame Charaktere unter den Amerikanern vertreten; Leute, welche in dieser Minute beim Anblick fremder Leiden bittere Thränen vergießen, zögern in der nächsten Minute nicht, ihrem Feinde das Messer in die Brust zu stoßen oder mittels einer Pistolenkugel den Kopf zu zerschmettern; die furchtbarsten Erfahrungen habe ich in dieser Beziehung gemacht. – – Was die Kiste enthält, wissen Sie nicht?« fragte er nach einer kurzen Pause.

»Nach der Dringlichkeit zu schließen, mit welcher der Professor mir die größte Vorsicht anempfahl, muß sie leicht zerstörbare Kunstschatze bergen. Hoffentlich haben sie noch nicht gelitten, denn dort, von woher sie gekommen ist, scheint man nicht zart mit ihr verfahren

zu sein. Jedenfalls gereicht es dem menschenfreundlichen alten Herrn schon zur großen Freude, seine ersehnten Schätze wenigstens in meinen Händen zu wissen.«

»Sie schrieben an ihn?«

»Ich benachrichtigte ihn vom Auffinden der Kiste und daß ich mit derselben bald nachfolgen würde.«

»Sie denken ernstlich an Ihren Aufbruch?«

»Sehr ernstlich; nur noch ein bestimmtes Ereigniß will ich abwarten, namentlich Ihre gänzliche Herstellung, um Ihren Eltern nur Freudiges über Sie berichten zu können. Vielleicht darf ich sie zugleich auf Ihren Besuch vorbereiten?«

Eberhard sah überrascht empor; dann ergriff er Johannes' Hand mit Wärme.

»Dürfte ich doch mit Ihnen reisen,« versetzte er zögernd, »allein – meine seltsame Lage – und dennoch ist –«

Lautes Klopfen an der Thüre hinderte ihn, weiter zu sprechen, und bevor er zum Eintreten aufgefordert, erblickte er seinen Onkel, der, die erröthende Anna führend, auf ihn zuschritt.

»Ich bringe Jemand, der sich darnach sehnt, sich persönlich von Deinem Wohlergehen zu überzeugen,« sprach der alte Herr mit einem glücklichen Lächeln zu dem verwirrt emporspringenden jungen Manne, »sie möchte sich gern eines Auftrages entledigen, welchen

Deine vortreffliche Mutter ihr beim Scheiden ertheilte; ich hoffe, sie findet in Dir einen aufmerksamen und dankbaren Zuhörer.«

Ein wunderbarer Ausdruck lag im Tone seiner Stimme, als er dies sagte; ein Ausdruck zugleich innig und auch doch wieder so geheimnißvoll und bezeichnend, daß Anna's Hand in der seinigen heftig zitterte, als hätte sie, auf schwindelnder Höhe stehend, nach einem sichern Halt gesucht. Dabei wußte sie nicht, wohin sie ihre Augen wenden sollte, selbst den geliebten Gefährten ihrer frühesten Jugend, den treuen Johannes, wagte sie nicht anzuschauen, ihn, dem sie sonst doch immer mit dem hingebendsten Vertrauen begegnete. Aber wie Johannes mit edler, fast übermenschlicher Selbstverleugnung in Eberhards Seele die tiefen, unergründlichen Empfindungen erkannt und demnächst ein höheres Selbstbewußtsein, eine beseligende Hoffnung auf die Zukunft in seiner Brust zu erwecken verstanden hatte, so war Anna von ihrem Pflegevater mit vorsichtiger Hand geführt und über sich selbst aufgeklärt worden, so daß es nur noch eines Blickes bedurfte, um zwei Herzen vor einander zu öffnen, die bereits lange einander angehört. Was Anna in ihrer lieblichen Befangenheit nur dumpf ahnte, was sie mit einer gewissen Furcht erfüllte, das hatte Eberhard begriffen, sobald er seines gütigen Onkels Worte vernahm und zugleich die Gluth gewahrte, welche, ähnlich einer verheißenden Frühlingsmorgenröthe, sich wunderbar

flammend über das süße Antlitz der Geliebten ausbreitete. Gleichsam berauscht durch die seiner Seele vor-schwebenden Bilder, sah er auf die vor ihm Stehenden hin; vor seinen Augen schwamm Alles in einander, seine Sprache schien plötzlich in Fesseln geschlagen zu sein, kaum daß er wagte, Anna die Hand zu reichen.

Zögernd, wie befürchtend, ein Unrecht dadurch zu begehen, legte Anna ihre Hand in die dargereichte, und dabei hatten diese beiden Hände doch schon so oft in einander geruht, bald beim herzlichen Gruß, bald beim freundlichen Abschied, ohne daß Jemand etwas Ungewöhnliches in dieser Begegnung gefunden hätte. Und heute? O, der gute Braun und der treue Johannes, sie hatten sehr, sehr viel zu verantworten, denn sie hatten das alte traute Freundschaftsverhältniß zwischen den beiden jungen Leuten unheilbar zerstört; es konnte nie wieder so werden, wie es gewesen war, wenn auch Niemand Ursache fand, diesen Wechsel zu bereuen!

»Und willst Du die Aufträge seiner Mutter nicht ausführen?« fragte Braun, nachdem er sich ein Weilchen an der Befangenheit des jungen Paares geweidet hatte.

»Ja – ich will, und Johannes wird mir Alles bezeugen,« antwortete Anna, und in den Augen ihres Adoptivvaters suchte sie Schutz vor den entzückten Blicken Eberhards.

Johannes aber war leise und unbemerkt hinausgeschlichen, als hätte er sich der Thränen geschämt, welche eine tiefe Rührung ihm in die redlichen Augen trieb.

»Unser vortrefflicher Johannes?« fragte Braun bedeutungsvoll lächelnd, »ich werde ihn rufen, ich werde ihn suchen; bis dahin aber, lieber Eberhard, mußt Du meiner Tochter Anna schon nothgedrungen auf ihr Wort glauben.«

Fast mit Gewalt entzog er Anna, die ihn heimlich zurückhalten wollte, seine Hand, und freundlich grüßend trat er aus der Thüre.

Er fand weder Johannes noch suchte er ihn. Aber nach seinem Wohnzimmer begab er sich, wo er, lange nachdem die Lampen angezündet worden waren, noch immer einsam auf und ab wandelte. Das Haupt geneigt, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, verrieth er nur einmal die Gefühle, welche sein Gemüth bewegten, als er leise in die Worte ausbrach:

»O mein Gott, warum durfte ihre Mutter den heutigen Tag nicht erleben?« — — —

Er suchte weder Johannes, noch fand er ihn. Dieser dagegen hatte sich nach der äußersten Grenze des rückwärts liegenden Gartens begeben, wo er, von Niemand bemerkt und beachtet, seinen Gedanken ungestört nachhängen konnte.

Röthlich fielen die schrägen Strahlen der sich ihrem Untergange zuneigenden Sonne zwischen den jungen

Blättern und Knospen hindurch, den einsamen Spaziergänger mit der Farbe der Gesundheit schmückend. Er athmete ruhig und tief; eine schwere Last schien von seiner Seele genommen zu sein; auf seinen eingesunkenen Wangen waren Spuren von Thränen sichtbar. Die schönen blauen Augen hatte er gesenkt, wie um während des Gehens die farbigen Kiesel im Sande des Weges zu zählen; mit seinen weichen blonden Locken spielte der Abendwind.

»So namenlos schwer hätte ich es mir nicht vorgestellt,« flüsterten seine Lippen, und vor einem schmerzlichen Seufzer hob sich seine Brust, als hätte sie zerspringen wollen.

Er blieb stehen. Seine Blicke trafen auf ein frühzeitiges Waldblümchen, welches, nahe am Wege blühend, von einem unvorsichtigen Fuße dicht an der Wurzel geknickt worden war.

Liebevoll neigte er sich zu demselben nieder, und es aufrichtend, suchte er den Stengel mittelst etwas loser Erde zu stützen.

»Es wird nicht helfen,« sprach er traurig, »wo der Kreislauf der Lebenskraft in den edelsten Organen einmal gestört und unterbrochen wurde, da reichen zur Heilung die Kräfte Sterblicher nicht mehr aus.«

Indem er sich wieder erhob, begegneten seine Blicke durch eine Oeffnung im Buschwerk der scheidenden Sonne, die mit ihrem unteren Rande bereits eine ferne Baumgruppe berührte. Ihren Glanz hatten die nahe

dem Erdboden lagernden Dunstschichten gemildert, so daß das Auge ungeblendet in die strahlenlose rothe Scheibe hineinzuschauen vermochte.

»Wie schön und erhaben,« sprach er halblaut; er faltete die Hände und andächtig beobachtete er die prächtige Naturscene. Seine Augen wurden wieder feucht. Das allmähige Versinken des belebenden Tagesgestirns mahnte ihn an sein eigenes Scheiden. O, wie schwer, wie unbeschreiblich schwer erschien ihm die Trennung von allem, was er liebte!

Die Sonne war untergegangen; in der Villa dagegen, da, wo Eberhard und Anna traulich bei einander saßen, war ein neuer Tag angebrochen; in den wonneberauschten Herzen lebte warmer, ewiger Sonnenschein. Süßer Frühlingsduft strömte durch die geöffneten Fenster; verspätete Vögel suchten mit unverkennbarer Hast zirpend und zwitschernd die gewohnte Ruhestätte auf. Nahe der äußersten Grenze des Hintergartens sang eine Spottdrossel ihr melancholisches Lied in den milden Abend hinaus. Wie Thränen und Perlen tropften die lieblichen Töne in Johannes' wunde Brust.

Sehnsüchtig sah er noch immer nach der Stelle hinüber, auf welcher die Sonne seinen Blicken entschwunden war.

»Wer so hinüberschlummern könnte,« sprach er wieder in Gedanken. Ihn fröstelte; um sich zu erwärmen, nahm er seinen Spaziergang wieder auf.

46. SCENEN DES FRIEDENS UND GLÜCKS.

Ein volles Jahr und darüber war dahingerollt; auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des nordamerikanischen Continentes grünt die Saaten ebenso frisch und viel versprechend, wie in andern, von der Kriegsfackel verschont gebliebenen Ländern. Aber auch die Wälder hatten sich nach langer Winterruhe wieder in ihr Frühlingskleid geworfen, namentlich die Birken, welche die Zeit nicht schienen erwarten zu können, in der man kommen würde, um von ihnen den alljährlichen Tribut zu dem üblichen Pfingstschnuck der Häuser und Zimmer einzufordern. —

An diesem uralten Gebrauch hing Niemand mit größerer Pietät, als Christian Braun, der ehrenwerthe Kärner, und Frau Kathrin, sein treues, rechtschaffenes Ehegemahl. Sie hatten diese Sitte als Kinder von ihren Eltern gelernt, ebenso, wie diese es einst ihren Eltern, Großeltern, Urahnen und so weiter bis in die heiligen Haine der alten Germanen ablaschten.

Das Pfingstfest schlängelte sich also in ihren Familien wie ein lichtgrünes Band durch viele Generationen hindurch bis in's graue Heidenthum hinein, zu welcher Zeit die weißrindigen Birken ganz gewiß ebenso zierliches und lebensfrisches Laubwerk trugen, als an dem diesjährigen christlichen Pfingsten, welcher für die Kärnerfamilie ein doppeltes Fest zu werden versprach. Mit Rücksicht darauf, hatte der gute, alte Braun sich denn auch noch besonders angestrengt. Anstatt

für ein paar Silber Groschen Birkenzweige zu kaufen, war er am vorhergehenden Tage, gleich nach dem Eintreffen einer höchst wichtigen Depesche, schnell mit zwei seiner willigen Holsteiner und einem leichten Leiterwägelchen in den Wald zu einem bekannten Förster gefahren, wo sein Verlangen nach ausgesucht schönen und frischen Birkenzweigen höchst freigebig gestillt wurde.

Hechsel begleitete ihn selbstverständlich auf dieser Fahrt, denn wie der biedere Kärner unverändert geblieben war, so hatten auch die blaugestreiften Gamaschen ihre magnetische Kraft nicht verloren: Dieselbe schien sogar noch gewachsen zu sein, denn indem die Holsteiner mit ihrer kaum fühlbaren Last munter einhertrabten, wirkte die Anziehungskraft durch die Bretter des Wagens hindurch in einem solchen Grade auf den getreuen Hechsel, daß er unter der Hinterachse genau in der Mitte zwischen den beiden Rädern förmlich festgebannt wurde, wo er seine Bewegungen sehr sorgfältig nach denen der guten Holsteiner regelte. Es kostete ihn allerdings zuweilen einige Anstrengung, seinen Posten zu behaupten, wenn seine alten Freunde zum Beispiel einmal etwas weiter ausgriffen, er fügte sich indessen mit stoischer Ruhe in diesen Uebelstand, und um so leichter, weil der Weg frei von Regenpfützen war und der liebe, schöne Frühlingssonnenschein, welcher von der einen Seite zitternd zwischen den sich schnell drehenden Radspeichen hindurchfiel, ihm eine

Art Unterhaltung gewährte und jeder auf einen Lichtstreifen unmittelbar folgende Schattenstreifen zu seinem stillen Ergötzen sich vergeblich bemühte, ihm das grimmige, weißgeringelte Auge auszuschlagen.

Im allgemeinen sah Hechsel, trotzdem ein langes Jahr über sein würdiges Haupt hingegangen war, noch immer munter und jugendlich aus: Seinen Winterpelz hatte er ausgezogen und dafür das schön getigerte, braune, sich fest an die starken Muskeln anschmiegende Sommerkleid übergestreift; gegen die gußeiserne Doppelnase contrastirten prächtig das weiße, starke Gebiß und die lang niederhängende rothe Zunge; die abhanden gekommenen Ohren und der fehlende Schweif gestatteten der Phantasie, dieselben in den kühnsten und malerischsten Schwingungen zu ergänzen, und dabei schauten die beiden glänzenden Augen, das schwarze sowohl, wie das weiße, so überlegend bald auf das Schattenrad, bald auf das Sonnenrad, bald auf die schwer stampfenden und reich behaarten Hufe der trabenden Holsteiner, daß man hätte meinen mögen, von ihrem Ausdruck allein habe die Bewegung des ganzen Fuhrwerks abgehungen. Der getreue Hechsel sah also am Tage vor Pfingsten recht festtäglich aus, ebenso wie sein Herr, der über ihm auf einem fest gestopften Strohsack thronte, den Dampf aus seiner kurzen Pfeife abwechselnd über die rechte und über die linke Schulter warf, munter mit seiner Peitsche knallte, bedächtig, das eine Auge schließend, mit

dem andern auf die grünenden Fluren und Bäume, auf die wirbelnden Lerchen und hochbeinigen Störche zielte und seinen nur von einem rothgeblühten Taschentuch beschwerten glanzledernen Tresorkasten mit einer Sicherheit auf seinem breiten Haupte balancirte, daß der berühmteste Equilibrist ihn um seine Kunstfertigkeit hätte beneiden mögen.

»Immer successive!« rief er auch wohl gelegentlich seinen Holsteinern zu, die aus dem Tone seiner Stimme jedesmal pünktlich erriethen, ob sie ihre Schritte beschleunigen oder ihre Eile mäßigen sollten. »Immer successive!« sprach er auch zu sich selbst, wenn er meinte, daß sein hoch beglücktes Herz vor lauter Ungeduld die starken Rippen zerschmettern oder ein donnerndes Hurrah über seine Lippen jagen müsse. Dann lachte er wieder heimlich vor sich hin, und der feuerfarbige Borstenkragen wurde mißhandelt, als ob man solch' prächtigen Kärnersschmuck nur von der Straße aufzulesen brauche.

»Und etwas Kalmusblätter soll ich nicht vergessen,« vermischte es sich jetzt wieder laut und vernehmlich mit einer davonstäubenden Tabackswolke, »ei, ei, da sieh' mir einer die Kathrin an; Birkenzweige und Kalmusblätter, und 'n Feuer im Ofen, als sollte 'n ganzer Wispel Weizenmehl auf einmal gebacken werden! Hahaha, wenn's nur erst morgen um diese Zeit wäre; aber immer successive!«

»Vergiß auch nicht die Kalmusblätter!« hatte Frau Kathrin ihrem alten Christian wirklich nachgerufen und zwar von der Hausthüre aus, so daß die Nachbarn es alle hörten. Und als der gute Christian erst eine Strecke weit in seinem Leiterwägelchen davongerollt war, da hatte sie sogar hierhin und dorthin, wo sie nur immer ein bekanntes Gesicht sah, grüßend genickt; und die Leute grüßten alle sehr freundlich wieder und meinten auch wohl zu einander, daß Frau Kathrin sich seit einem Jahr merkwürdig verjüngt habe, daß sie eine sehr respectable Frau sei, der man das hohe Glück wohl gönnen dürfe, daß sie, trotz des hohen Glückes, doch immer die gefällige Nachbarin und theilnehmende Freundin geblieben sei und sich nicht besser, als andere Leute dünke.

Frau Kathrin aber befand sich um die Zeit schon längst wieder im Hause, wohin sie einige Nachbarkinder gelockt hatte, um von ihnen – Kinder sprechen in tiefensten Dingen ja immer die Wahrheit – ein ungeschminktes Urtheil über das Gerathen ihres Pflingstuchens zu vernehmen. Und als die übergelücklichen Kinder dann heimgelaufen waren, da trat sie vor ihre Kommode, deren oberstes Schubfach sie aufzog, um in demselben zu kramen. Eine alte Medicinschachtel, bis an Rand angefüllt mit harten Thalern und einigen Scheinen, holte sie zuerst hervor, sie bedächtig in der Hand wiegend.

»Alles für meine Tochter,« sprach sie dabei, und die hellen Freudenthränen wollten ihr über die röthlich angehauchten, noch immer etwas eingefallenen Wangen, »sie braucht's zwar nicht, aber ich kenne mein Schätzchen und weiß, wie sie's aufnimmt.«

Dann legte sie die Schachtel zur Seite, worauf sie nach einer funkelnagelneuen, jedoch einfach verzierten Haube griff und dieselbe vor dem Spiegel aufpaßte.

Frau Kathrin schien mit diesem Hauptschmuck einer Hausfrau sehr zufrieden zu sein, und die weißen Spitzen und weißseidenen Schleifen paßten auch in der That vortrefflich zu dem freundlichen Antlitz mit den schönen, großen, blauen Augen. —

»Auf diese Art brauchen sie sich meiner gewiß nicht zu schämen,« sprach sie, das Haupt mit einer gewissen Selbstgefälligkeit drehend; aber als hätte dieser Gedanke sie unfreundlich berührt, brachte sie die Haube schnell auf ihre alte Stelle zurück.

»Die, und sich meiner schämen,« fuhr sie dabei in ihren Betrachtungen fort, »ich müßte ja meine Kinder nicht kennen.«

Dann nahm sie ein Tuch zur Hand und eifrig begann sie, mindestens zum sechsten Mal an diesem Tage, das Klavier abzupoliren.

Ja, das Instrument stand noch immer auf derselben Stelle, auf welcher Anna zum letzten Mal gespielt hatte. Man war zwar kurz nach ihrer Abreise einmal zu

dem Entschluß gelangt, dasselbe, der Ersparniß wegen, an seinen Besitzer zurückzugeben; als aber die Leute eintrafen, welche es abholen sollten, war den beiden Alten so wehe um's Herz geworden, daß sie jene unverrichteter Sache wieder fortschickten und das Uebereinkommen trafen, lieber die sechs Thaler Miete vierteljährlich zu entrichten, als auch diesen lieben Freund noch zu missen. Und so hatte das Pianum denn zu des alten Brauns größter Genugthuung seinen alten Platz successive und unerschütterlich behauptet, und waren es auch keine Künstlerhände, welche auf den glatten Tasten herumtanzten, so schlug doch ein riesenhafter, schwieliger Zeigefinger hin und wieder behutsam einige Noten an, die sich, einige Fehlgriffe abgerechnet – sogar zu den Anfängen sehr bekannter Volksmelodien an einander reihten und das alte treue Kärnerherz so recht lebhaft an sein fernes Schätzchen erinnerten und an denjenigen, welchen dasselbe Schätzchen ihm und seiner guten Kathrin binnen absehbarer Frist zuführen sollte.

Auch Frau Kathrin spielte zuweilen auf dem Instrument, aber nur mit einem Staubtuch, indem sie, einige Male mit festem Drucke auf den Tasten hin- und herfahrend, ebenso viele ganz entsetzliche Tonleitern erzeugte. An diesem gesegneten Tage vor Pfingsten nun peinigte sie die armen Tasten aber noch ganz besonders, gerade als hätte sie das von seinem Besitzer stets in reiner Stimmung erhaltene Klavier wachrütteln und

auf die erneute Bekanntschaft mit den zarten, schönen Händen ihres geliebten Schätzchens vorbereiten wollen. Oben auf den Deckel des Instrumentes legte sie außerdem einen noch mit Stricknadeln versehenen, unbeendigten Riesenstrumpf, die letzte Arbeit Anna's unter ihrem Dach, »damit sie sieht, was sie mir gewesen ist,« erläuterten die schmalen Lippen, wie unbewußt, und dann begab Frau Kathrin sich an's Fenster, um einige Fliegen zu fangen und zu dem Laubfrosch in das lange Bierglas zu setzen, damit er aus Dankbarkeit zum nächsten Tage recht schönes Wetter prophezeie. —

Derartig gestalteten sich also die Vorbereitungen zu dem schönen Pfingstfest. Als aber der Pfingstmorgen selbst erst angebrochen war, da hätte man das kleine Gehöft kaum wiedererkannt, so freundlich lugte es zwischen den um Thüren und Fenster befestigten Birkenzweigen hervor. Doch nicht allein auf der Straßenseite war es so festlich geschmückt, sondern auch auf der Hofseite; sogar die Stallthüren hatte der riesenhafte Kärrner nicht vergessen, namentlich war um die zu den Holsteinern führende Thüre eine förmliche Laube gebaut worden, nicht zu Gedenken des elefantenrückigen Frachtwagens, der sich im vollsten Sinne des Wortes eine prächtige grüne Perrücke aufgesetzt hatte und sich in seinem offenen Schuppen spreizte, als sei er, und nur er allein die eigentliche Seele des ganzen Gehöftes gewesen.

Aber auch der Kärner selber und Frau Kathrin hatten ihr sonntägliches Kleid angelegt, und recht stattlich nahmen sich Beide aus, sie in der neuen Haube und er in seinem schwarzen Ueberrock und mit der langen Pfeife, in welcher heute ausnahmsweise wirklicher, echter Varinaskanaster – das Pfund zu zwanzig Silbergroschen – dampfte. Und recht ernst und feierlich schauten sie in den lieben, schönen, sonnigen Pfingsttag hinein, und recht einsilbig waren sie geworden, indem Einer vor dem andern seine Ungeduld zu verstecken suchte, und dabei tanzten und hüpfen ihre Herzen doch in einer Weise, daß die Bewegungen des Theertönnchens unter dem einherrollenden Elefantwagen, und wenn der holperigste Knüppeldamm vor ihm gelegen hätte, reines Kinderspiel dagegen gewesen wären.

»Wenn's ihnen nur successive hier gefällt,« bemerkte Braun bei der Mittagsmahlzeit, welche die beiden alten Leute in stiller häuslicher Abgeschlossenheit, einnahmen.

»Denen gefällt's überall, wo wir sind,« antwortete Frau Kathrin mit großer Entschiedenheit.

Braun lächelte vor sich hin. Was seine Frau sagte, wußte er längst; er hatte überhaupt nur etwas bemerken und seine Ansichten bekräftigt hören wollen, und erfüllt von solchen Gedanken, fuhr er fort:

»Wir hätten sie auch vom Bahnhofe abholen können.«

»Das wäre gegen ihre Wünsche gewesen,« erläuterte Frau Kathrin; »'s ist auch besser so; denke Dir nur die vielen Menschen, und wenn ich nicht an mich halten kann – und dann muß unser Herr Johannes auch Zeuge des Wiedersehens sein.«

»Der arme Herr Johannes.«

»Ja, wahrhaftig, der arme Herr Johannes.«

Längere Zeit verstrich in wehmüthigem Schweigen; dann gewann die Freude aber wieder die Oberhand.

»Warum die Eisenbahnwagen wohl nicht ebenso schnell fahren, wie eine telegraphische Depesche?« fragte Braun wiederum, um etwas zu sagen.

»Mit der Zeit wird man es bestimmt noch einmal so weit bringen,« belehrte Frau Kathrin.

»Hm, zwei Monate sind sie ungefähr verheirathet.«

»Volle zwei Monate.«

»'s Schätzchen war eigentlich noch etwas jung?«

»Volle siebenzehn Jahre alt; manches Mädchen hat schon früher geheirathet; manches aber auch weit später, ohne halb so verständig zu sein, wie meine Schwiegertochter.«

»Du meinst unsere Schwiegertochter?« fragte Braun, mit dem linken Auge listig blinzeln und den rechten Mundwinkel triumphirend gesenkt.

»Nun, wenn Dir so sehr darum zu thun ist: unsere Schwiegertochter.«

»Ob sie wohl successive 'n paar Tage bei uns wohnen werden?«

»Ich kenne meinen Sohn und meine – unsere Schwiegertochter.«

Braun nickte zufrieden und durch einen gewandten Strich seiner Riesenfaust erhielt der rothe Borstenkragen einen stattlichen, herausfordernden Ausdruck.

»Wie Dein Schwager wohl aussehen mag?« fragte er dann, wieder blinzeln.

»Du meinst unsern – nein, das stimmt nicht, er ist ja Dein Bruder – aber unser –«

Frau Kathrin, die sonst so sehr überlegende Hausfrau, hatte sich festgefahren, daß sie keinen andern Rath wußte, als über sich selbst zu lachen.

Der alte Braun aber lachte mit, daß ihm die Thränen in die Augen traten, und so ergötzen sich Beide immer weiter und weiter, bis sie endlich vom Tisch aufstanden, ohne sich recht satt gegessen zu haben. – –

So kam der Nachmittag endlich heran, und mit dem Nachmittag der Herr Professor und sein Freund und Hausgenosse Johannes, die nicht minder gespannt waren, die geraden Wegs von Amerika Eintreffenden zu begrüßen, als der Kärner Braun und seine Frau Kathrin.

Der Professor war noch immer der Alte: Etwas zur Schau getragene Menschenfeindlichkeit sollte seine edlen Herzenseigenschaften verstecken, was indessen in einem nur sehr mäßigen Grade gelang; dagegen schien er heiterer und zutraulicher geworden zu sein

und sich in der Gesellschaft der biedereren Kärnersleute über Alles behaglich zu fühlen. Die ihm entgegengetragene uneigennützigte Anhänglichkeit hatte das Starre in seinem Wesen aufgethaut. Er selbst wollte freilich von einer solchen, seiner veränderten Gemüthsstimmung zu Grunde liegenden Ursache nichts wissen, sondern schob bei jeder Gelegenheit den ihm von Johannes wohlbehalten überlieferten Schatz vor; er wunderte sich sogar über die unerhörte Inconsequenz der Frau Kathrin, die sich nicht scheute, anderer Leute Kinder hereinzurufen und ganze Stunden mit ihnen zu verplaudern. Letzteres verdroß ihn übrigens in so hohem Grade, daß er – nur um der kleinen Gesellschaft den Geschmack an grobem Brod zu verderben, wie er sich sehr ernst ausdrückte – der Frau Kathrin von Zeit zu Zeit eine umfangreiche Düte mit Conditorewaaren zur Verfügung stellte, welche denn auch jedesmal von dieser mit unverantwortlichem Leichtsinne gewissenhaft und sogar noch in Begleitung von liebevollen Worten an entsprechender Stelle vertheilt wurden.

»Die armen Kinder werden von ihren Eltern ebenso sehr geliebt, wie ich meine eigenen Kinder liebe, und der Herr Professor ist nicht halb so schlecht, wie er sich anstellt,« sprach sie dabei in Gedanken, um bald darauf wieder einer vorübergehenden Frau Nachbarin einige Complimente über ihre schöne Nachkommenschaft zu machen, und dafür die gewöhnliche, sehr herzlich gemeinte Frage zu hören, wann denn eigentlich die von

allen Seiten so freudig erwarteten Amerikaner eintreffen würden. —

Der Einzige, der von dem Herrn Professor nur Worte der aufrichtigsten Freundschaft, Theilnahme und Nächstenliebe vernahm, nie durch einen erkünstelten Mißton harsch von ihm berührt wurde, war Johannes, der arme leidende Johannes. Frau Kathrin beteuerte er wohl, daß seine väterliche Fürsorge für den jungen Mann nur eine Art Pflichterfüllung sei, weil derselbe ihm zu seinen amerikanischen Schätzen verholfen habe; dagegen ließ sich nichts Rührenderes denken, als die unermüdliche Aufmerksamkeit, mit welcher er seine Zeit opferte, um jenem das Leben zu erleichtern und bis zu einem gewissen Grade angenehm zu machen.

So war es ihm auch gelungen, den von der Reise Heimkehrenden dazu zu bewegen, auf einige Tage seine Gastfreundschaft anzunehmen, und als er ihn erst in seiner Wohnung hatte, da wußte er ihn auf sinnreiche Art von Tag zu Tag scheinbar so dringend mit der Durchsicht seiner Manuscripte zu beschäftigen, und seinem Unheil einen so hohen Werth zuzuschreiben, daß Johannes endlich die Ueberzeugung seiner Unentbehrlichkeit gewann und sein Zusammenleben mit dem gütigen alten Herrn ihm zu einer lieben Gewohnheit wurde. Und welchem andern Berufe hätte er sich auch zuwenden sollen, nachdem ein grausames Geschick eine unübersteigliche Scheidewand zwischen ihm und eine friedliche Landpfarre geschoben hatte?

Von dem Professor aber konnte er noch so viel lernen, und mit ihm sprechen durfte er über seinen körperlichen Zustand und über das, was ihnen Beiden versagt geblieben war, und über diejenigen, welche Beide so sehr liebten und verehrten. O, der alte bucklige Professor, er war ihm ein lieber, lieber Freund geworden; und dennoch wollten manche Menschen behaupten, der alte wunderliche Herr mit seinem gelegentlichen höhnischen Lachen besitze kein Herz. Wenn sie ihn nur gesehen hätten, als er neben dem trauernden Johannes vor einer offenen Gruft stand, in welche man eine ruhig und freudig entschlafene Mutter senkte, wie er da seine bitteren Thränen vergoß und seinen jungen Freund zu trösten und aufzurichten suchte; ja, wenn sie es nur gesehen hätten, dann würden sie sich versucht gefühlt haben, zu dem wunderlichen alten Herrn heranzutreten, ihm die Hände zu küssen, ihn zu preisen und zu beneiden um sein goldenes Herz, und hätten sie dafür seinen mit Stolz in der Welt herumgetragenen Höcker mit in den Kauf nehmen müssen. Noch tiefer aber wären sie vielleicht ergriffen worden, hätten sie ihn beobachtet, wie er an jenem Pfingstnachte in der Wohnung des Kärrners sich liebevoll um seinen jungen Freund bewegte, ihn bald freundlich aufmunternd, bald ernst mit ihm sprechend oder ihm ein Birkenzweiglein darreichend und zugleich den guten Kärrnersleuten zuschwörend, daß ihr Johannes sich nunmehr auf dem Wege der Besserung befinde.

Und die guten Kärrnersleute glaubten es auch; obwohl Johannes sich auf dem großen ledergepolsterten Armstuhl, von welchem er sich nur mit Mühe zu erheben vermochte, matt zurücklehnte, trug sein mädchenhaft zartes Antlitz doch eine milde Röthe, und seine großen, schönen Augen leuchteten in so sanftem schwärmerischen Feuer, wie seit langer Zeit nicht. Auch seine Stimme schien plötzlich kräftiger geworden zu sein. Nur gelegentlich, wenn außer dem Professor Niemand in der Nähe war, sank sie zum Flüsterton herab, indem er seine Worte an diesen richtete.

»Ich hätte doch wohl zu Hause bleiben sollen,« sagte er fast ängstlich, »mein verändertes Aussehen wird sie erschrecken – sie wird die Wahrheit errathen.«

»Und wenn sie die Wahrheit erräth, dann weiß sie nur, daß Sie sich allmählig wieder erholen,« antwortete ihm der Professor zuversichtlich, indem er ihm die Hand drückte. »Und erschrecken kann sie nicht, indem ich sie auf Alles vorbereitete; verderben Sie daher nicht, was ich zum Besten einleite; vergegenwärtigen Sie sich lieber die Angst und die Besorgniß, welche es erzeugte, träfe man Sie nicht hier. Also hübsch munter und so gesprochen, wie es sich gehört – ich meine, wie ein Mann, der vertrauensvoll seiner Genesung entgensieht.«

»Seiner Erlösung entgensieht,« verbesserte Johannes schwermüthig.

Des Professors Sturmglocke läutete vor einem Anfall von Ungeduld, gleich darauf neigte er sich aber liebevoll zu Johannes nieder, ihn aufmunternd und seine Gedanken auf andere Gegenstände überlenkend.

Da rollte ein Wagen vor das Haus. Frau Kathrin erbleichte und sank auf einen Stuhl; in Johannes' Antlitz schoß dagegen eine flammende Gluth, ihm das Aussehen eines Genesenden verleihend. Nur der Professor und der Kärner behielten Geistesgegenwart genug, hinauszueilen und die so heiß Ersehnten zu empfangen. — — —

Birkenzweige schmückten das ganze Gehöft. Das Wohnzimmer der Kärnersleute aber war in einen heiligen Tempel verwandelt worden, in welchem Thränen der Wehmuth und einer namenlosen Freude das Alles ausdrückten, wozu die Worte mangelten und nicht ausgereicht hätten. Die Leiden vergangener Jahre, die noch schwebende Entsagung und verhaltener Gram, Alles, Alles war vergessen, wurde gleichsam übertäubt durch das Wiedersehen.

Lange dauerte es, bis eine gewisse Ruhe sich wieder in die erregten Gemüther senkte, bis man die erforderliche Ueberlegung gewann, zu fragen, zu betrachten und die Bilder der Wirklichkeit mit denen zu vergleichen, welche bisher der ängstlich schaffenden Phantasie vorgeschwebt hatten.

Glaubte Frau Kathrin doch kaum, daß der schöne Mann mit der ernsten, selbstbewußten Haltung und

dem kindlich bescheidenen, einfachen Wesen ihr Sohn, ihr eigener Sohn sei; und wagte der alte biedere Kärner doch kaum, die junge liebliche Frau mit »Schätzchen« anzureden wie sie es doch von ihm erwartete. Und als dem ersten Freudenrausch das Gefühl einer unendlichen inneren Befriedigung nachfolgte, da saß Anna, die liebe, holdselige Anna neben ihrem theuren Johannes, seine Hand haltend und ihm zu seinem guten Aussehen Glück wünschend. Wie sie so oft in ihrem Leben gethan, fragte sie auch heute nach der Ursache seines Leidens, und die sorgsamste Pflege von ihren eigenen Händen versprach sie ihm in ihrer alten, treuen, schwesterlichen Weise, so daß dem armen Johannes vor Schmerz und Freude heiße Thränen in die Augen drangen. Neben Anna aber hatte sich Frau Kathrin hingedrängt, und Eberhard mußte sich zu ihr setzen, so, daß sie ihre beiden Kinder zugleich sehen konnte und mit diesen ihren getreuen Christian und den Herrn Professor und noch einen andern, hoch gewachsenen alten Herrn mit weißen Locken und weißem Backenbart, der die sich vor ihm entwickelnde Scene schweigend beobachtete und sich gleichsam scheute, störend einzuschreiten und seine Anwesenheit bemerklich zu machen.

Da trat der Kärner festen Schrittes vor seinen Bruder hin, ihm die rechte Hand darreichend und mit der linken seinen rothen Borstenkragen weit aus der schwarzen Halsbinde hervorziehend.

»Ich meine successive« – hob er an, dann schloß er verlegen das eine Auge und wie beschämt senkte sich der gegenüberliegende Mundwinkel; er wußte nicht, ob er den feinen alten Herrn mit Du oder mit Sie anreden sollte.

»Und heißt Du mich denn gar nicht willkommen, Bruder?« fragte der Millionär mit einer wunderbaren Rührung im Tone seiner Stimme, der Verlegenheit des Kärners zu Hülfe kommend.

Da kehrte des Kärners Selbstbewußtsein zurück, und seine Riesenhand von dem Borstenkragen ziehend, wies er mit dem Zeigefinger auf die Tuchnadel und die Uhrkette seines Bruders, welche die Embleme des ehrenwerthen Kärnergewerkes repräsentirten.

»Was bedeutet denn dieses da?« fragte er und seine rauhe Stimme zitterte seltsam.

Da erweiterten sich die Augen des Millionärs in unbeschreiblichem Wohlwollen, und seine beiden Hände auf die Schultern des Kärners legend, rief er aus: »Es bedeutet, daß mein Vater ein Kärner gewesen, und daß mein Bruder ebenfalls ein Kärner ist; es bedeutet –«

»Halt!« fiel dieser jetzt ein, und die hohe Gestalt des Millionärs schien in seinen Armen zu verschwinden, »ich weiß jetzt successive genug, um Dich als Bruder willkommen zu heißen – und wenn Du's mal nicht anders willst und kannst – nun – dann magst Du Dich

immerhin so successive in die Vaterschaft zu den Beiden da mit mir theilen, obwohl die Kathrin und ich die Nächsten dazu sind.«

Und als er nach einiger Zeit wieder zu Worten kam, da wies er mit dem Daumen rückwärts über die Schulter, als ob Amerika hinter ihm liege, und das eine Auge bezeichnend schließend, fragte er sehr verblümt:

»Wie steht's denn mit drüben? Kannst Dir wohl denken, wir möchten sie nicht zum zweiten Mal verlieren; 's wäre meiner Kathrin Tod.«

»Sie bleiben da, wo es ihnen am besten gefällt,« antwortete der Millionär wohlwollend »und ich denke, das wird wohl nicht allzuweit von ihren Eltern sein.«

»Aber ich, Bruder, ich? Ich werde doch nicht hier heraus müssen? Du verstehst, ungewohnte Arbeit macht Blasen – und ich bin doch hier eingewohnt – und die Menge Kunden – möchte mein Geschäft auf eigne Hand so successive weiterführen.«

»Auch darin bist Du ungehindert.«

»Und dann endlich Du selber?«

»Nun, ich denke, Frau Kathrin, meine liebe Schwägerin, wird mir wohl gelegentlich auf einige Tage ein Plätzchen hier im Hause einräumen, damit ich mir immer wieder in's Gedächtniß zurückrufe, wie's sich unter meines Vaters Dach schläft.«

Dann wendeten sich die beiden Brüder an den Professor und Johannes, und dann wieder an Frau Kathrin und deren Kinder, als ob in dem laubgeschmückten

Zimmer nur eine einzige, in vielerlei Gestalten verteilte Seele geherrscht habe. Selbst Hechsel, der mit Gewalt aus dem Pferdestall ausgebrochen war und sich mit Gewalt in das Zimmer drängte, schien mit zu der Gesellschaft zu gehören, so lebhaft wedelte er seinen abhanden gekommenen Schweif, so vertraulich schob er seine kalte, gußeiserne Doppelnase in jede ihm erreichbare Hand während er mit den verschiedenfarbigen Augen alle in dem Gemach anwesenden vor lauter Zärtlichkeit auf einmal verschlingen zu wollen schien.

—

Viel, viel wurde noch bis zum Abend zwischen den Wiedervereinigten gesprochen und verhandelt, aber ob nun gekleidet in die Formen der verfeinerten Bildung, oder dargebracht in biederer, treuherziger Weise, wenn auch rauher Rinde, aus jeder Bemerkung, aus jedem Wort klang stets ein und dasselbe hervor: Unerschütterliche Rechtschaffenheit, treue Zuneigung und die innigste Dankbarkeit gegen ein versöhntes Geschick.

Nur ein Herz bebte und zitterte heimlich hinter einem freudig erregten Antlitz, heimlich und verstohlen, als wäre es am liebsten im Kreise derjenigen hinübergeschlummert, deren Aller Liebe sich gleichsam in ihm begegnete. — — —

»So Schätzchen, nun habe ich dich endlich einmal ganz allein für mich,« sprach Frau Kathrin, als sie die liebliche Gattin ihres Sohnes in das andere Zimmer hinübergeführt hatte. »Hier hat er gewohnt, hier hast

Du gewohnt, und nun sage mir, ob Du mit der Einrichtung für Euch Beide zufrieden bist?«

Frau Kathrin hatte kaum ausgesprochen, da ruhte Anna wieder an ihrem Herzen, wie damals, als sie von ihr gebeten wurde, nach einem Verschollenen zu forschen. Auch heute weinte Frau Kathrin – sie konnte ja gar nicht an ihr Glück glauben.

»So, Schätzchen, nun habe ich Dich endlich einmal wieder successive für mich allein,« sprach auch der alte Kärner, als Anna, ihren Arm in den seinigen gelegt, Hechsel aber dicht hinter Beiden, ihn nach dem Pferdestall begleitete.

Die Holsteiner wurden darauf der Reihe nach einzeln begrüßt und gefuttert; von den Holsteinern ging es nach der Tenne zu dem Elefantenwagen, und wie einst am Abend vor ihrer Abreise, so schritten sie auch heute um den Wagen herum, nur daß heute statt der Laterne, das Tageslicht ihnen leuchtete. Aber an die Ketten faßte Anna wieder gerade so wie damals, daß sie lustig klirrten; sie schüttelte dieselben sogar leicht, und dabei sah sie ihren alten getreuen Braun so freundlich an, daß dieser sich im Stillen über alle Maßen wunderte, wie sein liebes, kindliches Schätzchen, welches so munter mit dem gefühllosen Eisen spielte, überhaupt schon eine junge Frau sein könne.

»Klingt's successive noch wie Musik?« fragte er und aus dem einen offenen Auge strömten zum mindesten

zehn schwere Wagenladungen herzlicher Zuneigung und innerer Glückseligkeit auf seinen Liebling.

»Sieh doch, welch' unfehlbares Gedächtniß Du besitzt,« entgegnete Anna, und aus den zehn Wagenladungen wurden zehn Schiffsladungen, indem sie dieselben dem Kärner in ihren klaren Blicken zurückgab; »ja, es klingt noch immer wie zauberhafte Musik, und zwar bezeichnete mir dieselbe eben drei Hauptpunkte aus meinem Leben. Zuerst jenen Abend, als wir Beide Hand in Hand auf der Chaussee neben dem Wagen einerschritten und ich aus dem Klirren ein freundliches Willkommen heraus zu hören meinte –«

»s war 'n schöner Abend, Schätzchen, so Hand in Hand,« fiel Braun ein und gleich darauf fühlte er wieder das warme Händchen in seiner Riesenfaust.

»Ein sehr successiver Abend, lieber Herr Schwiegervater,« bekräftigte Anna mit großer Entschiedenheit, und dann fuhr sie ernster fort: »der zweite Punkt, der mir so recht lebhaft vorschwebt, ist der Abend –«

»Ein trauriger Abend, Schätzchen.«

»Unendlich traurig – als die Ketten mir ihr Lebewohl zuklirrten.«

»Ich glaubte es nicht überleben zu können.«

»Auch ich nicht, und ein Glück, daß wir's dennoch überlebten. Ich trug die Laterne –«

»Und ich ging hinter Dir.«

»Richtig, nur mit Zweigen war der Wagen damals nicht geschmückt.«

»Und ganz um den Wagen herum gingen wir successive, Schätzchen.«

»Ganz herum, gerade so wie heute.«

»Und der dritte Punkt, Schätzchen?«

»Das war ein Abend auf dem schrecklichen Kriegsschiff, als der erste Officier desselben unabsichtlich mit einer Kette klirrte und ich noch nicht ahnte, daß es mein Eberhard sei, der so nahe bei mir stand und mich so treu beschützte.«

Braun räusperte sich und seine Stimme etwas dämpfend, sprach er mit geheimnißvollen Wesen:

»Schätzchen, meinen Antheil an ihn will ich Dir recht gern schenken, wenn aber unsere Kathrin dabei ist, dann sage lieber: unser Eberhard. Die gute alte Seele will doch nun einmal ihre Rechte an ihn nicht ganz aufgeben.«

»Also successive unser Eberhard,« verbesserte sich Anna, mit einem unbeschreiblich süßen Lächeln.

Sie waren wieder beim Hause angekommen und schritten eben um den Giebel herum, um von der Straße aus einzutreten, als neben der Hinterthür, aber noch auf der Hausflur, Frau Kathrin und ihr Sohn sichtbar wurden. Sie hatten dort ein Weilchen gestanden und mit innigem Ergötzen den alten Kärner und sein Schätzchen beobachtet, wie sie von Stall zu Stall wandelten und das ganze Gehöft in Augenschein nahmen.

»Wir wollen sie nicht stören,« sagte Frau Kathrin, ihren Sohn zurückhaltend, sobald sie ihren Herrn Gemahl in traulicher Unterhaltung mit Anna gewährte, »denn Du glaubst nicht, Du ahnst nicht, wie die Plaudereien mit meiner Tochter ihm sein altes treues Herz erquicken. Sie hat sich doch gar nicht verändert,« fuhr sie nach einer Weile fort, als Eberhard noch immer schweigend auf die liebliche Scene hinschaute, »stets unser altes Schätzchen – ich will Dir gerade nicht wehe thun, aber – nun, 's ist ja nichts Schlimmes – Du bist zwar mein leiblicher Sohn, allein, ich weiß nicht recht, mir ist, als hätte ich das Kind noch lieber, als Dich selber.«

»Mutter,« antwortete Eberhard gerührt und entzückt, »Du kannst sie nicht so lieben, wie sie es verdient.«

Sie traten in das Wohnzimmer; ihr erster Blick fiel auf Anna, welche das Riesenstrickzeug von dem Klavier genommen hatte und dem übergelücklichen Kärner zu beweisen suchte, daß sie das Arbeiten noch nicht verlernt habe.

Der Millionär saß mit dem Professor am Fenster in eine ernste Unterhaltung vertieft.

Aus den schönen blauen Augen des armen Johannes, der darum gebeten hatte, nicht mit in die Unterhaltung hineingezogen zu werden und ihm eine kurze Ruhe zu gönnen, flogen zufriedene, verklärte Blicke über die Scenen des Friedens und des Glücks. –

Es war vielleicht um dieselbe Stunde, in welcher der Kärner und sein Schätzchen von ihrem Rundgange auf dem Gehöft zurückkehrten, nur daß dort die Sonne eben erst den Zenith überschritten hatte, da neigte auf einer kleinen Farm im fernen, fernen Missouri eine hohe Frauengestalt sich liebevoll über einen schlummern- den alten Mann hin. Entbehrungen und Beschwerden in Gemeinschaft mit geistigen Leiden hatten diesem frühzeitig den äußeren Charakter eines Greises verliehen. Er saß auf einem bequemen Lehnstuhl; die gezwungene Haltung seines linken Armes verrieth, daß derselbe durch irgend einen Unglücksfall untauglich zu schwerer Arbeit geworden sei.

Die Frauengestalt, obgleich ebenfalls alternd, zeigte noch immer die scharf ausgeprägten Spuren früherer hoher Schönheit; tiefer Gram hatte indessen seine unvertilgbaren Merkmale auf dem stillen, ernsten Antlitz zurückgelassen.

Lieblicher Sonnenschein ruhte auf ihrer theilweise hoch bewaldeten Umgebung, auf dem bescheidenen Blockhäuschen, den Ställen und dem sich um das Gehöft ausdehnenden Gemüse- und Obstgarten. Es war das Asyl, welches der alte Birk für seinen Lebensabend gefunden hatte und welches diejenige mit ihm theilte, die einst als strahlende Braut mit ihm vor den Traualtar getreten war, nach langer Trennung sich ihm wieder zugesellt hatte und nunmehr, durch Richterspruch

auf's Neue mit ihm vereinigt, ihn mit hingebender Treue pflegte.

Was auf der einen Seite durch Hochmuth und sträflichen Leichtsinne, auf der andern durch maßlosen Stolz verbrochen worden war, es ruhte vergessen und vergraben zwischen ihnen; nicht einmal desjenigen gedachten sie, der, ein schändliches Ziel mit schlauer Berechnung verfolgend, eine Mutter um ihr Mutterglück betrogen und dafür einen furchtbaren Stachel der entsetzlichsten Selbstanklagen in ihrer Brust zurückgelassen hatte. Sie suchten nicht einmal zu ergründen, wie es Alvens gelungen war, das durch Kohlendunst betäubte Kind außer den Bereich aller Nachforschungen zu schaffen. Für sie gab es nur noch die Gegenwart, welche sie sich gegenseitig mit redlichem Willen zu erleichtern, bis zu einem gewissen Grade sogar in eine angenehme zu verwandeln suchten. Aber auch Genüsse, reine, herzerhebende Genüsse waren ihnen nicht fremd, denn fast wöchentlich trafen Briefe von ihrem Sohne und Magnolia ein, die ihnen nicht genug das Glück zu schildern wußten, welches Einer in des Andern Besitz fand.

Sie lebten in einer größern Hafenstadt Englands, wo der junge Birk eine mehr, als auskömmliche Stellung in einem bedeutenden Handelshause erhalten hatte.

Das Geschick war versöhnt; nach unsäglichen Leiden war ein stilles häusliches Glück den beiden Eltern zu Theil geworden; sie schätzten es um so höher, weil

sie nie geglaubt hatten, ein solches noch erwarten zu dürfen.

Die Verwerthung ihrer Gartenerzeugnisse in der nahen Stadt sicherte ihnen ein sorgenfreies Leben. Auch Blumen zogen und pflegten sie mit große Vorliebe, Blumen auf den kleineren Beeten ihres Gartens, Blumen auf der Bahn, welche mit einander zu wandeln ihnen noch vergönnt war.

Lieblieh schien die warme Nachmittagssonne auf die kleine Gärtnerei nieder. Im Schatten einer riesenhaf-ten Sykomore saßen der alte Birk und seine Gattin. Ersterer träumend und unbewußt lächelnd; diese mit wehmuthvollen Blicken die einst so schöne, jugendlich kraftvolle Gestalt bewachend, des erschlafften Greises Schlummer behütend.

Bienen, Goldkäfer und Kolibri's schwirrten um sie her, bald sich erquickend an süßen Honigtropfen, bald sich badend im gelben Blütenstaub.

Ueber ihnen zwischen den Blättern lispelte es geheimnißvoll. Im warmen Staube sonnten sich Hühner. Tiefer Friede überall, doch nirgend mehr, als in den Träumen, welche den früheren Pelzjäger über den Ocean führten, und in den Gedanken der hohen Frauengestalt, welche jene Träume auf ihrer weiten Reise nach den fernen Gestaden begleiteten. –

47. SCHLUSS.

Von einem Erdtheil zum andern, wie ist für den Gedankenflug der Weg so kurz; von ungetrübtem Glück zum Mißgeschick, wie dreht das Rad sich so schnell; vom Gipfel der Freude zu Kummer und Gram, wie wechseln die schillernden Farben der Seifenblase so flüchtig; wie funkeln die Thränen der Freude so lieblich, wie brennen die stummen Zeugen eines tiefen Schmerzes so heiß!

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu. Ein schwach pulsirendes Leben war noch einmal aufgeflackert, um sich demnächst langsam der Ewigkeit zuzuwenden.

»Der arme Johannes,« sprachen diejenigen, die mit dem jungen Manne in näheren Verkehr traten und blutenden Herzens die Abnahme seiner Kräfte beobachteten, welche in so unheimlichem Widerspruch zu seinen Worten stand.

»Wer hätte geglaubt, daß ich dem Leben noch einmal zurückgegeben werden würde,« sagte Johannes selbst mit einem schwermüthigen Lächeln. Er fühlte sich so leicht, er athmete so frei – wie er meinte – daß er züversichtlich hoffte, sich binnen Jahresfrist wieder seinem ursprünglichen Lebensberuf widmen zu können.

Alle, der Professor nicht ausgenommen, stimmten dem von neuen Hoffnungen beseelten Freunde bei, obwohl man dieselben schmerzerfüllt als Zeichen seiner nahen Auflösung betrachtete.

Eberhard und Anna hatten, von einer größeren Reise zurückgekehrt, in Gesellschaft des freundlichen Onkels eines Tages kaum ihren Einzug in der Residenz gehalten, als Frau Kathrin sich sogleich nach der Behausung des Professors verfügte, um sich persönlich von Johannes' Befinden zu überzeugen. Sie hielt dies für unerlässlich, indem sie voraussetzte, daß Anna ihn noch an demselben Tage besuchen würde, und man nicht wissen konnte – sie war ja eine sehr kluge und überlegende Frau – ob ein plötzliches Wiedersehen statthaft sei.

Sie traf Johannes in seinem Lehnstuhl sitzend und mit mehreren von des Professors Hand beschriebenen Bogen beschäftigt. Er begrüßte sie freundlich und sprach von seiner baldigen Herstellung, als von einer unumstößlichen Thatsache, und da Frau Kathrin von dem Professor ihre Verhaltensregeln empfangen hatte, so zögerte sie nicht, ihn auf den Besuch Eberhards und Anna's vorzubereiten.

Mit einer Freude, welche sein Antlitz gewissermaßen verklärte, nahm er die Kunde entgegen, und längere Zeit plauderte er noch mit Frau Kathrin über seine Genesung und über künftige Tage eines stillen, friedlichen Glückes.

»Es hat Alles so kommen sollen,« sprach er zu der alten gediegenen Freundin, als dieselbe sich von ihm verabschiedete, »die Wege, auf welche wir geführt wurden, erschienen uns zwar seltsam, allein beim Hinblick auf die zurückgelegte Bahn erkennen wir überall eine

weise waltende Hand, welche unsere Schritte lenkte, ein treues Vaterauge, welches über uns wachte. Es hat Alles so kommen sollen; selbst des Professors Kunstschätze mußten drüben verloren gehen, um ihm die Mittel zu bieten, mich zu der Reise zu bestimmen, die einen so wohlthätigen Einfluß auf meine zerrüttete Gesundheit ausübte.«

»Was die Kiste enthielt, wissen sie wohl heute noch nicht?« fragte Frau Kathrin wie beiläufig, aber in dem gespannten Ausdruck ihrer großen blauen Augen verrieth sich, wie willkommen ihr eine genauere Auskunft gewesen wäre.

»Ich weiß es nicht,« antwortete Johannes mit rührender Einfachheit, »da der Professor stets sorgfältig vermied, mit mir darüber zu sprechen, so hatte ich keine Veranlassung, ihn deshalb zu befragen.«

Frau Kathrin stellte sich zufrieden; bevor sie indessen das Haus verließ, trat sie noch einmal bei dem Professor ein, und nachdem sie zuerst sehr freundschaftlich gebeten, dann einen heftigen Wortwechsel herbeigeführt und demnächst gelobt hatte, daß ihr Gatte nie wieder eine mit vielleicht gefährlichen Geheimnissen angefüllte Kiste auf seinen Wagen laden würde, verlor der Professor endlich die Geduld. Er nahm ihr das Versprechen ewigen Schweigens ab, und mit entschiedenem, fast trotzigem Wesen forderte er sie auf, ihm zu folgen. Schnell gelangten sie durch mehrere Gemächer

in einen großen Saal, der an des Professors Arbeitszimmer stieß und in welchem sich ringsum große Glasschränke an den Wänden hingen. In den Glasschränken standen in Reihe und Glied dicht neben einander sauber gebleichte und sorgfältig zusammengefügte Skelette; lauter Affen und Menschen in den verschiedensten Größen und Stellungen, und alle numerirt und mit lateinischen Namen und Bemerkungen übersät.

Ohne Frau Kathrins Erstaunen zu beachten, führte der Professor sie vor einen Schrank, in welchem sich erst drei Skelette befanden.

»Sehen Sie diese beiden prachtvollen Exemplare,« hob er an, auf die zwei letzten Skelette weisend, »und wenn Sie nur halb so verständig sind, wie ich Sie stets gehalten habe, dann werden Sie einräumen, daß das Geld und die Mühe, welche sie mich kosteten, nicht fortgeworfen wurden. Ha! Dieses Glück, die Knochengerüste eines Mulatten und eines in Amerika geborenen vollblütigen Negers mit dem eines in Afrika geborenen vergleichen zu können! Sie wurden von einem warmen Freunde und Verehrer der Wissenschaft drüben auf einem Schlachtfelde —«

»Und mit solch' scheußlichen Gerippen hat Herr Johannes sich so lange herumschleppen müssen?« fiel Frau Kathrin ein, die Hände entsetzt faltend.

»Und warum nicht?« fragte der Professor verdrossen.

»Haben bei ihm in der Stube gestanden des Nachts, wenn er schlief?« rief Frau Kathrin noch immer von Abscheu erfüllt aus, »o, wenn der arme Herr das gewußt hätte!«

Eine Weile schaute der Professor sinnend auf die heftig erregte Frau.

»Für mich sind die irdischen Ueberreste eines einstmals warm pulsirenden Lebens nur Bücher, aus welchen ich lerne und lehre,« versetzte er sodann milde und versöhnlich, »für Sie aber, liebe Frau Kathrin, und für jeden Andern können diese ernst mahnenden Bilder des Todes nichts Erschreckendes in sich bergen, so lange Sie mit ruhigem Gewissen und freudiger Ergebung dem letzten Schritt aus dieser Welt in eine andere, unbekante entgegensehen!«

Frau Kathrin kämpfte gegen Thränen. Wie um den Ausspruch des Professors an sich selbst zu erproben, blickte sie in die leeren Augenhöhlen der grinsenden Schädel. Sie dachte an den armen leidenden Johannes, und tief bewegt und frei von Zorn oder Entrüstung schritt sie dem Professor voran aus dem Saale.

»Wann wäre die geeignetste Zeit, daß sie ihn besuchten?« fragte sie, bevor sie die Wohnung verließ.

»Gegen sechs Uhr,« antwortete der alte Herr, Frau Kathrin die Hand freundschaftlich drückend, »bis gegen fünf Uhr, oft auch noch länger, pflegt er seinen Mittagsschlaf auszudehnen, und finden sie ihn dann am kräftigsten.« –

Und sie kamen denn auch wirklich zwischen fünf und sechs Uhr desselben Tages, sie kamen Beide, die liebe Anna und Eberhard, und Beide erfüllt von schmerzlichen Ahnungen.

»Um ihn auf das Wiedersehen vorzubereiten,« entschuldigte sich der Professor, als er sich mit Eberhard entfernte und Anna bat, ein Weilchen zurückzubleiben.

Leise traten sie bei ihrem jungen Freunde ein, der Professor voran, Eberhard ihm auf dem Fuße folgend.

Ihre Blicke fielen zugleich auf Johannes; er saß, wie gewöhnlich, auf seinem bequemen Stuhl, jedoch nicht rückwärts angelehnt, sondern über ein Manuscript geneigt und den Kopf schwer auf die linke Hand gestützt. Die rechte Hand hielt eine Feder; er schien eben geschrieben zu haben.

»Er schläft noch,« flüsterte der Professor, sobald er wahrte, daß Johannes sich bei ihrem Eintritt nicht rührte, und er war im Begriff, Eberhard wieder hinauszudrängen, als er plötzlich mit einem Schreckensruf auf Johannes zueilte und dessen Hand ergriff.

»Er ist eingeschlafen,« wendete er sich gleich darauf mit bebender Stimme an Eberhard, der tief erschüttert auf Johannes' andere Seite getreten war, »vor wenigen Minuten erst; milde und schmerzlos, wie ein lieber Freund, hat der Tod ihn umfassen« – er konnte nicht fortfahren, der gute Professor, die schmerzliche Bewegung raubte ihm die Sprache. –

Sanft legten sie den dahingeschiedenen Freund auf seine Lagerstätte, sanft und vorsichtig, als hätten sie befürchtet, ihn in seinem Schlummer zu stören.

»Du treues, treues Herz,« flüsterte der Professor, indem er seine Hand auf die bleiche Stirne des verklärt lächelnden jungen Mannes legte, »Du hast gelitten und gerungen in diesem Leben, mögest Du drüben reichen Lohn finden für das, was Du hier erduldest.«

Er wollte die noch leicht geöffneten Augen des Entschlafenen zudrücken, als Eberhard ihn daran hinderte.

»Nicht Sie, Herr Professor,« bat er, »ein Anderer soll es thun, ein Anderer, dem ein heiligeres Recht zusteht.«

Dann führte er den alten Herrn an den Tisch zurück, wo er seine Aufmerksamkeit auf einige von Johannes auf den weißen Rand des Manuscriptes geschriebene Worte hinlenkte.

»Nur noch eine Stunde, und ich sehe Dich wieder – wie ruhig schlägt mein Herz – ich höre Deine Stimme – bist Du es Anna? O, welch' ein Glück; daß Du mir einst die Augen zudrückst, ist ja Alles, was ich in diesem Leben noch wünsche und hoffe« – las der Professor; es waren die letzten Gedanken, welche Johannes, wie träumend und ohne es selbst zu wissen, mit unsicherer Hand dem zum größten Theil schon beschriebenen Papier anvertraut hatte.

»Ich ahnte es längst,« sagte der Professor leise, indem er sich aufrichtete und Eberhard traurig ansah,

»es giebt Menschen, die auf die Welt gestellt zu sein scheinen, nur um zu dulden und zu leiden. Und nun zu ihr,« fügte er sich ermannend hinzu, »es ist eine schwere Aufgabe, die noch vor uns liegt.«

Geräuschlos, als wären sie von einem heiligen Altar fortgetreten, entfernten sie sich.

Der arme und doch so glückliche Johannes! Umtändelt von süßen Träumen war er eingeschlafen. Ob sein Geist die irdische Hülle, welche er so lange bewohnte, wohl noch umschwebte, bevor er auf ewig in jene, dem gläubigen Gemüthe zulächelnden, lichten Höhen entfloh? Ob er sich vorher noch weidete an den aufrichtigen Schmerzergüssen, welche so treu widerspiegelten die ihm gezollte unwandelbare innige Liebe? Und wäre ihm dies vergönnt gewesen, mit Thränen der Rührung in den verklärten Augen hätte er sich Demjenigen genaht, von dem allein er Ersatz für das erwarten durfte, was er in seinem irdischen Leben entbehrte, mit Thränen der Rührung und der Dankbarkeit, mit einem Segensspruch auf den Lippen für diejenigen, die weinend sein letztes stilles Lager umstanden.

Schwesterliche Liebe hatte ihm im letzten Kuß die gebrochenen Augen zgedrückt, während heiße Thränen seine bleichen Wangen benetzten; schwesterliche Liebe schmückte mit Herbstblumen und Myrthenzweigen den selbst im Tode noch wohlwollend lächelnden Freund, der so still, so friedlich zwischen den kalten

Brettern und Brettchen ruhte. O, wenn er dieses Alles hätte beobachten können! Wenn er gehört hätte die feierlichen Klänge der Glocken, als man ihn im heimathlichen Städtchen neben seine ihm vorangegangene Mutter bettete. Wenn er gesehen hätte die Thränen und Blüten, die zu ihm in die offene Gruft hinabrieselten, wenn er vernommen hätte und noch vernähme, wie man im trauten Kreise aller derjenigen, die er im Leben kannte und liebte, seiner in Worten treuer Anhänglichkeit täglich gedachte und noch gedenkt!

Blumen entsproßen seiner Decke, Blumen, gepflegt mit Liebe und Sorgfalt. Zu seinem Grabe wallfahrtet oft die geliebte Jugendgespielin in Begleitung ihres Gatten, der Frau Kathrin und zweier lieblicher Kinder, von welchen das eine den Namen Johannes trägt. Aber auch der Professor, vollständig ausgesöhnt mit der Welt, entschließt sich jetzt leichter zu kleinen Reisen, die ihn gewöhnlich über ein bestimmtes Landstädtchen und einen von mächtigen Eichen und Linden beschatteten Friedhof führen.

Der Kärner Braun verfolgt nach wie vor sein altes Gewerbe. Den Heimathsort seines »Schätzchens«, wie er Anna noch immer am liebsten nennt, berührt er auf seinen Fahrten sehr häufig. Er rastet daselbst jedesmal einige Stunden, und nachdem er dem nunmehr schon

alternden Hechsel die Oberaufsicht über den Elefantwagen und die drei Holsteiner anvertraut hat, begibt er sich regelmäßig nach einer freundlich von Eichen und Linden beschatteten Stätte, um daselbst einige Blumen oder ein immergrünes Zweiglein auf einem Grabe zu pflücken und als Andenken für gewisse Leute mit heimzunehmen. Bei solchen Gelegenheiten scheint es ihm recht schwer zu werden, sich von der Stelle zu rühren. Abwechselnd bohrt er gleichsam das linke und das rechte Auge in den kleinen Hügel ein, und an dem stattlichen rothen Borstenkragen reißt er mit einem Grimm und mit einer Heftigkeit, daß ihm zuweilen die hellen Thränen über die gebräunten Wangen rollen und er gezwungen ist, zu dem in dem glanzledernen Hute verborgenen geblühten Taschentuch seine Zuflucht zu nehmen. Er weiß selbst nicht, wie es zugeht, allein ihm ist, als stecke Frau Kathrins Wollknäuel wieder einmal in seinem Halse. Erst wenn er eine Stunde später neben seinem schwer befrachteten Fuhrwerk einherwiegt, die alten Holsteiner kraftvoll die weiße Chaussee stampfen und Hechsels gußeiserne Doppelnase pflichtmäßig an den blaugestreiften Magneten haftet, weicht das Knäuel weit genug zur Seite, um ein klares und gesundes: »immer successive!« vorbeizulassen.

Die Peitsche knackt und klappt und in immer dichteren Wolken fliegt der bläuliche Tabacksdampf um den vortrefflichen rothen Kärnerschmuck. Von den

Verblichenen wandern des biedereren Brauns Gedanken zu den Lebenden, und stolzer und selbstbewußter wölbt sich die breite Hünenbrust, und weiter nach vorne schwingen abwechselnd die mächtigen Schultern.

»Mein Sohn ein hoch angesehener Kaufmann, meine Schwiegertochter das beste Schätzchen der Welt,« folgen seine Betrachtungen auf einander; »die Kathrin um zwanzig Jahre verjüngt, trotz ihrer Großmutterschaft, und der Amerikaner im Begriff, ganz zu uns überzusiedeln! Herrliche Zukunft! Kärner und Kaufmann und dabei Brüder; und was für Brüder! Trotz seines schweren Geldes möchte ich aber nicht mit ihm tauschen!«

Die Peitsche knickt und knackt, das eine Auge schließt sich berechnend, der gegenüberliegende Mundwinkel sinkt tief herab, über die drei Holsteiner hin tönt es zwar heiser, aber doch wie heller Jubel:

»Immer successive!«